MILITÄR-WOCHENBLATT: BEIHEFTE




PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

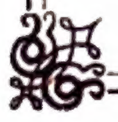
1876.

Erstes Heft.



Inhalt:
Der Karlistenkrieg im Sommer und Herbst 1875.
(Mit 3 Plänen.)

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.






Der Karlistenkrieg im Sommer und Herbst 1875.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Nach vielfachen Schwankungen hatte die Macht des seit mehr als fünf Jahren mit kaum nennenswerther Unterbrechung geführten Karlistenaufstandes im Herbst 1874 ihren Gipfel erstiegen. Noch im Frühjahr standen die Chancen für die Regierung günstig bis der Siegeszug des Marschall Concha mit dem Heldentode dieses Feldherrn endete und dem Karlismus neue Kräfte verlieh.

Die Festung Seo de Urgel fiel in die Gewalt der Insurrektion, Angriffe auf bedeutende Städte Valencias und Aragonien wurden unternommen, Streifzüge bis nach Andalusien ausgeführt, Bilbao bedroht, Pampelona blokirt und Cuenca besetzt, so daß selbst nicht mehr Madrid vor einer Ueberraschung durch karlistische Kolonnen sicher war. —

Günstiger schien diese Situation sich gestalten zu wollen, als die Nordarmee in den ersten Februartagen 1875 Pampelona entsetzte, die feindliche Hauptarmee von der Arga zurückdrängte und gegen Estella vorrückte. — Die mit Aussicht auf Erfolg angetretene Offensive wurde durch die Fahrlässigkeit der Vorposten gehemmt, welche sich bei Lacar von Mendiry überraschen ließen und damit nicht allein der Nordarmee militairisch wichtige Vortheile entzogen, sondern auch dem ersten Akt der politischen Restauration Spaniens einen ungünstigen Abschluß verliehen.

Zu jener Zeit stand die mit dem neuen Jahre geborene Monarchie noch auf schwachen Füßen. Die Armee allein hatte den Thron aufgerichtet, das Volk hatte keinen Antheil an diesem Werke der Restauration genommen. Es ließ dieselbe gleichgültig über sich ergehen, da es nur von dem einen Gedanken, von der einen Hoffnung: die „Unterdrückung des Karlismus", erfüllt wurde. Man glaubte die Wiederherstellung der Dynastie werde Zwiespalt und Fahnenflucht in die Reihen der Karlisten bringen und mit dem Reste

der Insurrektion werde die Armee leicht aufräumen. Diese Aussicht tröstete selbst die entschiedensten Feinde der neuen Regierung für die Enttäuschungen, die ihnen der Jahreswechsel gebracht hatte.

All diese hochgespannten Erwartungen fielen mit dem Ausgange der Gefechte bei Lacar und Lorca in sich zusammen und drohten die ungünstigste Rückwirkung auf die allgemeine Stimmung zu äußern, als ein Umstand eintrat, der die Aufmerksamkeit aller Parteien auf sich lenkte.

Der aus dem ersten Karlistenkriege bekannte General Cabrera hatte nach langem Schwanken sich für die Sache des Königs Alfonso entschieden. In Gemeinschaft mit Abgesandten des spanischen Regenten entwarf er in Paris ein Convenio, in welchem nicht allein den, dem jungen Könige sich unterwerfenden baskischen Provinzen die Beibehaltung der Fueros zugesichert, sondern auch sämmtlichen im Dienste des Prätendenteu stehenden Offizieren, Soldaten und Civilbeamten Rang und Bezüge fortgewährt und selbst im Falle der Desertion aus den Reihen der Regierungsarmee volle Straflosigkeit zugesichert wurde und in welchem schließlich das Kabinet sich verpflichtete, in Gemeinschaft mit den Cortes Gemeinden und Privaten den durch den Krieg erlittenen Schaden zu ersetzen.

Es mag wohl hie und da im spanischen Volke die Meinung bestanden haben, daß die Insurrektion ohne weiteres Blutvergießen zu Ende gehen werde, sobald Cabrera die Monarchie Alfonso's anerkannt haben würde; die Regierung zu Madrid gab sich, obwohl sie die ihr gebotene Intervention annahm, gleichen Illusionen nicht hin.

Allerdings war der Schritt des General Cabrera, der viele Anhänger in den Reihen der Karlisten zählte ein harter Schlag für die Anhänger der Insurrektion, für die Mitglieder der aufständischen Armee wird er eine ernste Mahnung enthalten und auf die eifrigsten Anhänger des Prätendenten seinen entmuthigenden Einfluß nicht versagt haben. Zweifellos aber mußte, allein schon im Hinblicke auf die dem Karlismus zu Gebote stehende Gewalt, der Glaube mit dem Convenio allein den Krieg zu Ende zu bringen, als eine trügerische Hoffnung erkannt werden.

Im Kabinet des Königs Alfonso griff bald die Ueberzeugung Raum, daß gerade jetzt der Aufstand seine Anstrengungen verdoppeln und Don Carlos nicht eher Verzicht leisten werde, bis ihm die Hände vollkommen gebunden seien. Man sagte sich, daß alle Offiziere, die aus der liberalen Armee desertirt, in den Reihen des Insurgentenheeres Aufnahme gefunden hatten, den Krieg im Interesse des Kronprätendenten wollten und daß, wenn auch da und dort eine Hand voll Karlisten zu den Truppen Alfonso's überlief, auch ein oder der andere Offizier den Fahneneid brach, den er seinem Kriegsherrn geleistet hatte, eine Auflösung der karlistischen Armee durch Cabrera's Flugblätter nicht in Aussicht stehen konnte.

Neue Opfer, neue Kämpfe schienen unvermeidlich und bestärkten im Ministerrathe die Ueberzeugung, den Krieg um jeden Preis bis zur gänzlichen Bewältigung des Aufstandes fortsetzen zu müssen. —

Erkannte man in Madrid, daß die innere Ruhe Spaniens erst dann eine vollständige sein könne, wenn die Ausnahmsprivilegien dem Rechte der Einheit und der Gleichheit der Nation gewichen sein würden und wußte man, daß die Keime des Bürgerkrieges nur mit der vollständigen Niederwerfung der Insurrektion ausgerottet werden konnten, so hätte man unverzüglich mit der Armee den Frieden auf dem Schlachtfelde suchen müssen.

Statt dessen war seit jenem Kampfe am 3. Februar, wenn man von den für die allgemeine Kriegslage mehr oder minder bedeutungslosen Gefechten in den katalonischen, aragonischen und baskischen Provinzen und dem in Folge Auftretens des Korps Loma resultatlos gebliebenen Zuges des karlistischen Korps Magrovejo nach Viscaya absehen darf, ein Stillstand in den Operationen eingetreten, der nur von den Kämpfen in Guipuzcoa unterbrochen wurde. —

Wochen und Monate verstrichen ohne entscheidende Schläge zu bringen; waren täglich sich wiederholende Gefechte den alfonsistischen Waffen günstig, so wurde der mit Blut erkaufte Erfolg meistens unverwerthet preisgegeben und dem Gegner Zeit geboten sich zu retabliren und für künftige Zusammenstöße zu kräftigen.

Mit dieser Unthätigkeit erstarben die Sympathien für den Krieg innerhalb der Armee. Ganz nach den im Madrider Kabinet sich geltend machenden Freunden oder Feinden wurden Offiziere und Generale an die Spitze der Feldtruppen gestellt oder von da abberufen, so daß das Vertrauen des Soldaten zum Führer erlosch und damit der innere Zusammenhalt der Truppen wesentlich gelockert werden mußte. Andrerseits war dieser häufige wiederkehrende Personenwechsel, der selbst höhere Kommandostellen betraf, nicht dazu angethan die militairische Situation auf dem Kriegsschauplatze zu bessern, zumal die Entschließungen des Oberkommandirenden, von der im obersten Kriegsrathe zu Madrid geltenden Ansicht abhängig, jedweder Freiheit entbehrten. Diese Voraussetzungen ließen die Ueberlegenheit der Regierungs-Armee nicht zur Geltung kommen. Umsoweniger konnte dies geschehen, als der Gegner die politische und militairische Führung in der Hand des Prätendenten vereinte, seine Entschlüsse frei von hemmenden Beeinflussungen faßte und zur Ausführung brachte. Hatte dieses Uebergewicht nicht die Vortheile im Gefolge, die hieraus für den Karlismus entstehen konnten, so ist dies lediglich der geringeren Stärke der karlistischen Kräfte zuzuschreiben; jedenfalls aber befähigten solche Umstände die Insurrektion, entweder den Kampf mit konzentrirten Truppen aufzusuchen oder im Guerrillakriege die Entscheidung hinauszuschieben, derart die Regierungsarmee zu vielfachen Spaltungen ihrer

Kräfte, zu Besetzungen wichtiger Passagen und Plätze zu verleiten und die im Felde stehende alfonsistische Ueberlegenheit wesentlich zu paralisiren. —

Erst vom Juni an, nachdem im Kabinet zu Madrid die von den Karlisten behaupteten Errungenschaften gegenüber der bisherigen eigenen Machtentwickelung als eine drohende Gefahr für die Existenz der jungen Regierung erkannt und das projektirte Aufgebot aller Kräfte zur endlichen Niederwerfung des Aufstandes durch Aushebung und Einberufung der Altersklasse 1855 zur That geworden war, nahmen die Operationen auf den Kriegsschauplätzen erneut ihren Anfang.

In der zweiten Hälfte des Mai berief der König alle kommandirenden Generale nach Madrid und stellte mit ihnen den von einer obersten Kriegsjunta vorgeschlagenen, auf der militairischen Situation Ende Mai basirenden Plan für den neu aufzunehmenden Feldzug fest.

Die Lage der kriegführenden Parteien hatte, nachdem die nach Westen gerichtete Offensive Mogrovejo's durch das neugebildete Korps Loma an der Westgrenze Biskayas aufgehalten, vor San Sebastian und an den Ufern der Arga der Kampf hauptsächlich nur aus schwerem Geschütz geführt, in Aragonien, Valencia und Catalonien die Feindseligkeit durch Kreuz- und Querzüge unterhalten worden war, etwa folgende Gestaltung gewonnen:

1) Das erste und zweite Korps der Nordarmee — General Quesada — befanden sich mit 50,000 Mann und 60 Geschützen in der Linie Miranda—Puente la Reyna dem 24,000 Mann und 30 Geschütze zählenden, bei Estella konzentrirten Korps Mendiry gegenüber und begnügten sich damit, Offensivstöße der Aufständischen aus den fortifizirten Positionen des Monte Esquinza abzuweisen.
2) Das dritte Korps, General Loma — 17,000 Mann, ca. 14 Geschütze — beobachtete, bei Villasana stehend, im Thale der Mena die in den Encartaciones-Bergen, bei Balmaseda und in der Umgebung von Bilbao echelonnirten, numerisch schwächeren Truppen des karlistischen Generals Mogrovejo. —
3) Die Division des General Blanco — 10,000 Mann — kämpfte unter den Mauern von San Sebastian gegen das überlegene Belagerungskorps des karlistischen Generals Engaña. —
4) Auf dem katalonischen Kriegstheater war es dem energischen Auftreten des alfonsistischen Generals Martinez Campos mit seiner, in selbstständigen Kolonnen kämpfenden, 26,000 Mann zählenden Armee gelungen, die 12,000 Karlisten der Banden Saball's, Castell's, Lizarraga's 2c. aus dem Küstengebiete zu vertreiben und auf den nördlichen Theil der Provinz zu beschränken. —
5) In Aragonien und Valencia sah sich der Karlismus mit Ausnahme einzelner größerer Städte im Besitze des bedeutendsten Theils der

Provinzen. Die nach der Schlacht von Alcora am 26. Mai in die Berge des Maestrazgo zurückgegangenen Truppen Dorregaray's trotzten den an den Grenzen von Castilien und im Küstenlande vereinzelt operirenden Divisionen der 32,000 Mann starken Centrums-Armee. —

6) Die kabreristische Kolonne unter Aguirre an der spanisch-französischen Grenze, in der Umgebung von Irem auftretend, hatte keine Bedeutung zu gewinnen verstanden und

7) Das an der kantabrischen Küste kreuzende Nordgeschwader, welches am 26. Mai bei der Beschießung von Motrico seinen Admiral Barcaiztegui verlor, war nicht im Stande, die überseeische Verbindung der Karlisten mit dem Auslande dauernd zu unterbrechen. —

Der Regierung zu Madrid standen sonach in den letzten Tagen des Mai 135,000 Mann Feldtruppen zur Verfügung, um mit diesen den Kampf gegen die Karlisten aufzunehmen. Ueber welche Mittel die Insurrektion gebot, läßt sich genau nicht feststellen; jedenfalls belief sich ihre Gesammtstärke auf mindestens 50,000 Mann; mit großer Wahrscheinlichkeit aber darf man diese Zahl erhöhen, da gerade Ende Mai die Chancen für den Karlismus nicht ungünstig waren und dadurch der Zulauf der Partidas als ein starker vorausgesetzt werden kann.

Diese Partidas bilden eine eigenthümliche Erscheinung des spanischen Bürgerkrieges. Es sind dies jene irregulären, freiwilligen Truppen, die eigentlich nicht zur Armee des Prätendenten gehören, sondern Knechte und Bedienstete reicher Gutsbesitzer sind und unter Leitung ihrer Brodherren den Krieg auf eigene Hand in karlistischem Interesse führen. Sie kommen und gehen, je nachdem das Kriegsglück für oder gegen den Aufstand spricht. Im Januar 1875 betrug ihre Zahl 13,000 Mann und wenige Tage später, als die alfonsistischen Korps ihre Bewegungen zum Entsatz von Pampelona angetreten hatten, waren sie bereits auf 3000 Mann zusammengeschmolzen. Ende Mai mögen wohl 5—6000 Partidas unter den Waffen gestanden haben, so daß die Gesammtkräfte der Karlisten zu jener Zeit auf etwa 56,000 Mann veranschlagt werden dürfen. —

Unter Hinblick auf die beiderseitige Machtentwickelung und mit Zugrundelegung der obenerwähnten militairischen Situation mußte der Kriegsrath zu Madrid seine Entschlüsse fassen. Die hierbei gepflogenen Erwägungen sind nie an die Oeffentlichkeit gedrungen, doch mögen sie etwa folgende gewesen sein:

Das Ende des Bürgerkrieges ist nur mit der Niederlage der Insurrektion in den baskischen Provinzen und Navarra zu erwarten, da mit dem Verluste dieser dem Karlismus ergebenen Provinzen der Revolution alle Lebensfähigkeit geraubt wird, die die Provinzen Ara-

gonien, Valencia und Catalonien nicht zu geben vermögen. Dieser Umstand weist auf die unter Mendiry konzentrirten Bataillone, als den Stamm der karlistischen Nordarmee, mit deren Fall das Ende des Bürgerkrieges auf den übrigen Kriegsschauplätzen beginnen würde.

Eine Offensive gegen Estella erscheint somit geboten. Hierbei bleiben jedoch zwei Eventualitäten zu beachten:

Entweder die Karlisten schlagen den Angriff zurück, was bei ihrer an Stärke nicht viel nachstehenden, in günstigen Stellungen sich befindlichen Truppen nicht als unwahrscheinlich anzusehen ist, dann würde, ohne daß Don Carlos vielleicht Boden gewönne, der Thron Alfonsos bedenklich erschüttert werden;

oder der Angriff gelingt und die Truppen nehmen Estella, so gehen die Insurgenten nach dem nächsten Abschnitte zurück, ohne daß die militairische Situation sich wesentlich zu Gunsten der Offensive ändern würde.

Eine entscheidende Wendung kann mit einiger Sicherheit nur durch umfassendes Vorgehen gegen die feste Position erlangt werden; man muß die Karlisten in der Front halten, um auf den Flügeln den Sieg zu erringen und damit den Kern des Widerstandes zu brechen.

Einem solchen Unternehmen erscheinen Quesadas 50,000 Mann gegenüber den in formidabler Position stehenden 24,000 Karlisten nicht gewachsen, zumal die feindliche Garnison von Viana und die Banden in Alava die Nordarmee behufs Sicherung der Ebrolinie zu Detachirungen zwingen. Weder in Aragonien, Valencia noch in Catalonien liegen die Dinge so, daß Unterstützungen nach dem Kriegsschauplatze in Navarra abgeschickt werden können. Dieser Umstand zwingt die Entscheidung im Norden auf Umwegen herbei zuführen, und zwar unter Festhaltung des Prätendenten in Navarra und den baskischen Provinzen, zuerst in Aragonien und Valencia durch die Zentrums-Armee und Theilkräften des catalonischen Heeres die Insurrektion niederzuwerfen, um dann mit den vereinten Kolonnen des Zentrums und Cataloniens den Feind auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze zu überwältigen und endlich mit allen disponiblen Streitkräften der konzentrirten Armeen Cataloniens, des Zentrums und des Nordens den Frieden in Navarra und den baskischen Provinzen zu erzwingen.

Ist diesem Plane der Vorwurf zu machen, daß er nicht mit Energie die Niederwerfung des Aufstandes in Navarra direkt aufsucht und damit dem Gegner Zeit bietet sich zu kräftigen und seine Widerstandsfähigkeit hier auf das höchste Maß zu steigern, so müssen doch die den sichereren Weg zum Ziele gehenden Absichten als zweckentsprechend erkannt werden. Eine auf

allen Punkten gleichzeitig mit Ernst begonnene Aktion würde Alles auf eine Karte gesetzt haben und die ganze Unternehmung, zu deren Durchführung die Nachhaltigkeit der Kräfte fehlte, als eine gewagte Spekulation erscheinen lassen. Konnte man sich auf den östlichen Kriegsschauplätzen zu Gunsten des nördlichen nicht schwächen, fühlte man sich in den baskischen Provinzen und Navarra gewachsen, eine Offensive der karlistischen Nordarmee aufzuhalten, ohne selbst eine solche wagen zu können, so blieb nur noch der vom Kriegsrathe adoptirte Plan, dessen Ausführung mit den neuaufgenommenen Operationen Anfang Juni begann.

1. Operationen der Zentrumsarmee bis zum Uebertritt nach Catalonien.

Seit dem Abtreten Don Alfonso's, des Bruders des Prätendenten, vom Kommando der aragonischen Karlistenarmee, diese, unter Dorregaray's energischer, dem Charakter des Landes und der Bevölkerung entsprechenden Guerrilla-Kriegführung, den größten Theil Aragoniens und Valencias in ihrer Gewalt hielt, hatte die alfonsistische Zentrumsarmee unter General Echague, trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit, bis Ende Mai nicht vermocht, der militairischen Situation ein wesentlich anderes Gepräge aufzudrücken.

Das Maestrazgogebirge war in Händen der Aufständischen und bildete für diese die unangreifbare Basis ihrer Operationen. Alle Versuche der Alfonsisten scheiterten nicht allein an der Stärke, die die Gestaltung des Terrains dem thatsächlich schwächeren Vertheidiger verlieh, sondern auch an den vom Karlismus frühzeitig getroffenen Maßnahmen, die diesem eine hohe Kraftentwickelung für lange Zeit hinaus garantirten. Dorregaray hatte das okkupirte Gebiet in fünf Militairgouvernements und 35 Militairdistrikte, an deren Spitzen militairische Territorialbehörden standen, getheilt und war durch diese Gliederung und im Verein mit der von ihm beeinflußten Provinzialjunta in den Stand gesetzt, alle Hülfsquellen des Landes der Insurrektion zuzuführen. Rekrutirungen wurden vorgenommen, Lebensmittel beschafft, Wege angelegt und ausgebessert, Magazine errichtet, überhaupt alle Vorkehrungen getroffen, die Dorregaray befähigten, von seinem Zentralpunkte Cantavieja aus leicht und schnell den Aufstand in die Nachbarprovinzen zu tragen und gleichzeitig die Regierungstruppen am Fuße des Gebirges in Schach zu halten. —

Einem solch basirten Feinde gegenüber betrat der bisherige Kriegs-Minister,

General-Lieutenant Don Joaquin Jovellar,

der an Stelle des um seine Verabschiedung eingekommenen Generals Echague, durch Königl. Dekret vom 23. Mai an die Spitze der Zentrumsarmee gestellt worden war, den Kriegsschauplatz von Aragonien und Valencia und übernahm am 13. Juni in Castellon die Führung seines Heeres.

Die Ordre de bataille — soweit sich diese aus den vorhandenen Unterlagen ableiten läßt — dieser Armee war folgende:
Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Joaquin Jovellar.
Chef des Generalstabes: Mariscal de campo Don Marcelo de Azcarraga.

Infanterie:

1. Division. Gen. Montenegro. — Brig. Cassola. Brig. Chacon.

2. Division. Gen. Salamanca. — Brig. Borrero. Brig. ?

3. Division. Gen. Despujols. — Brig. Lasso. Brig. Weyler.

4. Division. Gen. Esteban. — Brig. Moreno. Brig. Golfin.

5. Division. — Brig. Catalan. Brig. Delatre.

Kavallerie:

6. Ulan. Regt. „Villaviciosa". 8. Ulan. Regt. „Sagunto". 1. Chass. Regt. „Almansa". 6. Chass. Regt. „Castillejon".

Artillerie:

Mehrere Batterien Krupp'scher und Plasencia-Geschütze.

Die Gesammtstärke betrug ungefähr: 32,000 Mann in 40 Bataillonen, 16 Eskadrons und mehreren Batterien. —

Von diesen Truppen waren die Brigaden Catalan und Delatre nach Catalonien abgezweigt und operirten hier im Einklange mit der von Martinez Campos geführten Armee, während die Division Despujols in Aragonien, die Divisionen Montenegro, Salamanca und Esteban in der Provinz Valencia sich befanden, so daß dem General Jovellar zunächst nur drei Divisionen zur Hand waren. Die Resultatlosigkeit des an der Grenze der Provinzen Soria und Cuenca von der Division Despujols gegen die Banden Gamundi, Boet, Pallés, Madrazo geführten kleinen Krieges ließen vermuthen, daß die in der Provinz Teruel, westlich Valencia, auftretenden Partidas nur eine Bedrohung Neu-Castiliens im Auge hatten, darüber hinausgehende Ziele jedoch nicht verfolgen konnten, so lange die Hauptmacht Dorregaray's an dem Maestrazgo gefesselt blieb. Da nur mit der Vertreibung des Feindes aus den ihn schützenden Bergen der Provinz Valencia auf das Ende der Insurrektion in den südöstlichen Gebieten zu rechnen war, entschloß sich Jovellar, mit den Truppen seiner ersten, zweiten und vierten Division gegen das Maestrazgo-Gebirge vorzugehen, das von den Alfonsisten vertheidigte, von den Aufständischen zernirte Morella zu entsetzen und die Division Despujols zur Kooperation aus dem westlichen Aragonien heranzuziehen.

In der Erwartung feindlichen Vorgehens hatte Dorregaray ca. 12,000

Mann bei Vistabella konzentrirt und die Zugänge zu den Bergen in der Annahme geschlossen, daß eine gegnerische Armee von San Mateo und Castellon vordringen werde. Ihm gegenüber befanden sich am 20. Juni:

Die Division Montenegro in und bei San Mateo;
" " Salamanca mit der Brigade Borrero in Sarrion,
" " anderen Brigade südöstlich Teruel.
" " Esteban in Lucena;
" " Despujols in der Umgebung von Daroca, nördlich Teruel.

Aus dieser Stellung leitete Jovellar die in Madrid mit einem Kriegsrathe vereinbarte Offensive ein; bevor er dieselbe jedoch thatsächlich antreten konnte, mußte er auf das Erscheinen des General Martinez Campos, der mit zwei Brigaden von Catalonien aufgebrochen war, warten. Um diesem Generale Zeit zum Anmarsche zu gewähren und dem Feinde die seiner nach Nord-Aragonien führenden Rückzugslinie drohende Gefahr zu verbergen, trat die Division Despujols ihren Marsch in südöstlicher Richtung an, während die übrigen Divisionen sich der Straße Teruel—Segorbe durch Fortifizirung von Sarrion und Lucena bemächtigten und mit Befestigung von San Mateo die parallel der Küste laufenden Kommunikationen sicher stellten. Derart gelang es, die Hauptmacht Dorregaray's seit dem 15. Juni bei Vistabella zu fesseln, während Martinez Campos am 18. vor Miravet und Flix am Ebro eintraf, am 19. mit der Brigade Gamir das Schloß Flix stürmte, hier unverzüglich den Ebro überschritt, nach mehrtägiger Beschießung am 24. Juni Miravet zur Uebergabe zwang und folgenden Tags mit den gesammten Kräften den Vormarsch auf Morella antrat.

Der Oberkommandirende der Zentrumsarmee, der am 23. Juni sein Hauptquartier von Castellon nach Lucena verlegte, nahm, nachdem er das Küstengebiet durch Besetzung einzelner Orte sicher gestellt, das Eintreffen der catalonischen Truppen erfahren und die Brigade Chacon bei Chert und Figuerolas Erfolge über kleine Streifkolonnen errungen hatte, die Offensive aus seiner am 20. gehaltenen Stellung am 24. gegen Dorregaray auf, der unter Aufrechthaltung der Zernirung von Morella zwischen Mosqueruela, Villafranca, Benasal und Vistabella stand.

Die Division Despujols — die nach Abgang ihres Generals auf Urlaub in die Hände des General Weyler übergegangen war — wurde auf Cantavieja; Salamanca und Esteban auf Vistabella, Montenegro, auf Ares del Maestre und Martinez Campos auf Morella dirigirt.

Die hiernach angetretenen Bewegungen führten zunächst am 27. die Brigade Borrero, am 28. die catalonischen Truppen und endlich am 29. die übrigen Divisionen ins Gefecht.

Am 27. Juni stieß der auf der Straße Sarrion—Castellon von Sarrion

nach Lucena marschirende Brigadier Borrero bei San Augustin auf eine den Banden Gamundi's angehörende Abtheilung; er warf sie nach kurzem Gefechte zurück und setzte seinen Marsch unbehelligt fort. Tags darauf gelang es dem General Martinez Campos nach einem siegreichen Renkontre bei Foreael die seit Monaten zernirte Stadt Morella zu entsetzen, die Belagerungsarbeiten des Angreifers zu zerstören und damit die am 29. Juni von Montenegro anzutretende Bewegung vorzubereiten.

Der ersten Division — Montenegro — war der Befehl geworden, die Defileen von San Mateo auf Morella zu forciren, die von Cucala bei Chert gesperrt wurden. Zu diesem Zwecke nahm die 2. Brigade — Chacon — am 29. Juni früh 5 Uhr auf den Höhen von Palomar das Feuergefecht mit feindlicher Artillerie auf, die südlich Chert in Position gegangen war. Während sie hier stehenden Fußes den Kampf führte und einen Angriff Cucala's abwies, hatte die erste Brigade — Cassola — hinter der zweiten wegmarschirend den Rio Bergantes überschritten und die rechte Flanke der Insurgenten gewonnen. Durch dieses Manöver sahen sich die sieben Bataillone und einige Geschütze zählenden, in fester Position auf dem Muela de Chert etablirten karlistischen Banden von Morella abgedrägt. Ein ihrerseits gemachter Versuch, dem der nächsten Gefahr ausgesetzten Punkte Unterstützungen zuzuführen, scheiterte an dem in der Front von den Truppen der zweiten Brigade in demselben Augenblicke ausgeführten Offensivstoße. Die Aufständischen, in der Front und rechten Flanke hart gedrängt, verließen ihre Stellungen bei Chert, zogen in nördlicher Richtung auf Rosell ab und öffneten damit dem General Montenegro die auf Morella im Thale der Bergantes führende Straße. — Zu derselben Stunde, als Cucala nördlich San Mateo geschlagen wurde, stießen die Avantgarden Salamanca's und Esteban's auf dem Marsche von Lucena nach Vistabella im Thale des Monlleo auf starke Detachements der Karlistenführer Villalains und Dorregarays.

Nach einem zweistündigen, hartnäckigen Gefechte, welches die nach und nach eintreffenden Regierungstruppen, ohne Terrain zu gewinnen, frontal führten, machte sich eine von drei Bataillonen und einigen Gebirgsgeschützen ausgeführte Umfassung der gegnerischen linken Flanke derart geltend, daß Dorregaray bei einem Verlust von 200 Mann seine Position aufgeben und über Vistabella nach Mosqueruela zurückgehen mußte. —

Mit Ueberwindung des feindlichen Widerstandes bei Morella, Chert und Vistabella war die Vereinigung der alfonsistischen, von Martinez Campos, Montenegro und Jovellar geführten Streitkräfte im Maestrazgo gesichert. Nur der Division Weyler blieb es noch vorbehalten, sich am 30. Juni durch Niederwerfung der ihrem Marsch gefolgten Banden Gamundi, Boet, Pallés, Madrazo 2c. bei Mas d'Aniceto den Weg auf Cantavieja zu öffnen, so daß Dorregaray, der am Abende des 30. bei Cantavieja mit Gamundi 2c. sich

vereinigt hatte, von den Truppen des General Martinez Campos bei Morella, von den Divisionen Jovellar's und den Brigaden Weyler's bei Mosqueruela und La Iglesuela umschlossen war, und um der ihn drohenden Gefahr zu entgehen, unter Zurücklassung von drei Bataillonen als Besatzung von Cantavieja noch in der Nacht des 30. im Eilmarsche sich entfernte. —

Unverzüglich begann Jovellar den Kampf mit der karlistischen Feste. Diese, deren Hauptstärke eine auf hohem Felsen erbaute Zitadelle bildet, ist nur von Osten auf einem schmalen Höhenzuge zugänglich. Hier etablirte der Belagerer im Laufe des 1. Juli den in Position stehenden vier Festungsgeschützen gegenüber, auf einer Distanz von 400 Metern von der Stadtmauer, 24 Plasencia-Feldgeschütze in drei Batterien, welche am folgenden Morgen ihr Feuer gegen Cantavieja eröffneten. Nachdem am 2. und 3. Juli etwa 800 Granaten in die Stadt geschleudert worden waren, legte man am 4. die Stadtmauer in Bresche, drang am 5. in den Ort Cantavieja ein und zwang die im Fort sich vertheidigende, aus dem dritten aragonischen, dem ersten und zweiten castilianischen Bataillone, einer Kompagnie Veteranen und einem Detachement Artillerie und Pioniere bestehende Besatzung am 6. Juli zur Kapitulation. Der Besitz der Feste Cantavieja war militairisch von keiner besonderen Bedeutung. Der Umstand jedoch, daß es Jovellar gelungen war, die karlistische Zentraljunta von Aragonien in seine Hände zu bringen verlieh neben der Gefangennahme von 170 höheren und niederen Offizieren, 50 Kadetten und einigen 1600 Mann und neben der Besitzergreifung zahlreicher Vorräthe an Waffen, Munition und Lebensmitteln diesem Siege einen entschiedenen Werth, da die Mitglieder der Junta Männer waren, die vermöge ihrer Popularität karlistische Sympathien zu verbreiten und Anregung zur Betheiligung am Kampfe zu geben verstanden. Diese der Regierung feindlichen Elemente zu vernichten war bisher in Aragonien unmöglich geblieben, da sie überall dem Drucke der Verhältnisse wichen und gefahrbringende Berührungen mit den Truppen Alfonso's vermieden. —

Während Jovellar sich anschickte Cantavieja zu beschießen, die Divisionen Montenegro und Salamanca und die Truppen Martinez Campos vor diesem Orte vereinte, war Dorregaray in Eilmärschen den Guadeloupe abwärts gezogen. Gefolgt von den Divisionen Weyer und Esteban, bei Alcañiz durch einen Ausfall der Besatzung im Marsch beschleunigt, überschritt er am 3. Juli bei Chiprana und Caspe den Ebro und zerstörte an der Spitze von sieben Bataillonen den Viadukt von Sariñena auf der Eisenbahnlinie Huesca—Lerida. —

Von den Bewegungen Dorregaray's unterrichtet brach die in der Provinz Lerida operirende Brigade Delatre unverzüglich auf, um den karlistischen Rückzug zu hemmen. Die Avantgarde dieser Truppen ging am 5. Juli Abend bei Monzon über den Cinca und trat bei Berbegal in Fühlung mit der feind-

lichen Arrieregarde; trotz wiederholter Angriffe gelang es nicht, die Nachhut der Insurgenten zu stellen, vielmehr entzog diese sich in der Nacht vom 6. zum 7. Juli aller gegnerischen Berührung. — Ohne vom Feinde gedrängt zu werden, erreichte Dorregaray, nachdem einzelne Banden ihren lockeren Zusammenhang gelöst hatten, um entweder den Guerrillakrieg auf eigene Faust weiterzuführen oder sich den Regierungsbehörden um Amnestie bittend zu ergeben, mit ca. 7000 Mann und 350 Pferden, die auf dem rechten Ufer des Alcanadre, am Südfuße der Sierra Guara, zwischen Barbastro und Huesca liegenden Ortschaften Anguez und Casbas.

Hier angekommen, handelte es sich um den Entschluß, die dem Karlismus geretteten Kräfte entweder nach Navarra oder nach Catalonien zu führen. Die Verfolgung des erstgenannten Zieles hätte Dorregaray über Huesca auf weitem Bogen nach Jaca und Canfranc geführt; hiervon mußte er jedoch abstehen, da die im westlichen Theil der Provinz Huesca vordringende Division Esteban den Gallegoabschnitt erreicht hatte und ohne Zweifel noch vor hm die Defileen von Jaca und Canfranc gewinnen würde. Diese Erwägung führte zu dem Entschlusse, nach Catalonien zu marschiren, zumal die am 6. Juli Abends bei Berbegal und Barbastro angetroffenen feindlichen Spitzen am 7. nicht folgten und der Weg nach dem östlichen Kriegstheater von alfonsistischen Trupen noch nicht verlegt war. In Folge Mangels an Kavallerie von den Maßnahmen der feindlichen Verfolgung ungenügend in Kenntniß erhalten, ließ der Karlistenführer mehrere Tage ungenutzt vorüber. Am 7. Juli früh bei Casbas und Anguez eingetroffen, ruhte er noch am Morgen des 9. — 12 Kilometer von Casbas entfernt — bei Rodellar und hatte damit den durch die Eilmärsche errungenen Vortheil, sich der alfonsistischen Verfolgung zu entziehen, verloren, während diese durch das Eintreffen des General Martinez Campos in Benabarre, welcher nach dem Fall von Cantavieja den Maestrazgo verlassen hatte, wesentlich an Bedeutung gewann. —

Schon am 9. Juli sollte Dorregaray die nachtheiligen Folgen der selbstverschuldeten Verzögerung erfahren. Abgesehen davon, daß die Brigade Delatre, verstärkt durch einige Bataillone aus Huesca, die ihr Golfin und Moreno der Division Esteban zugesandt hatten, am 9. Juli bei Ibielsa eine Bande von 1000 Mann schlug, die im Begriff war, sich mit den aragonischen Truppen zu vereinigen, waren es die Schaaren des obersten Karlistengenerals selbst, die eine Niederlage erlitten. Von Rodellar über Boltana auf Campo im Marsche, um hier die Essera zu überschreiten, wurden die Insurgenten von Delatre und Weyler angegriffen und trotz hartnäckigen Widerstandes aus Torrecilla, Guasa, Sieste und Boltana vertrieben, so daß Dorregaray sein Marschziel Campo aufgeben und mit Venasque vertauschen mußte. Mit diesem Echek sah sich die karlistische Arrieregarde von ihrem Gros abgedrängt und in das Thal der Ara geworfen, während die Hauptkolonne über El Plan

durch den Paß von Sahun nach Benasque, von hier über Bonen, Puente de Surt und Rahons nach dem catalonischen Kriegsschauplatze entkam. —

Weyler und Martinez Campos, denen sich noch die von Calaf, östlich Lerida, herangekommene Brigade Catalan anschloß, nahmen die weitere Verfolgung des Feindes auf. Martinez Campos und Catalan rückten auf Tremp an der Noguera; Weyler blieb nach dem Siege von Boltana der flüchtigen Armee auf den Fersen. — Delatre drängte die ins Arathal geworfene Arrieregarde, die Abtheilung des Pfarrers von Flix angesichts des Mont Perdu über den Gavarniepaß auf französisches Gebiet. Hier wurde diese ca. 200 Mann zählende Schaar, mit Ausnahme ihres Führers, dem es gelang nach Estella zu entkommen, von französischen, an der Grenze aufgestellten Truppen entwaffnet und in Tarbes internirt. —

Während die Brigaden Weyler's, Catalan's und des General Martinez Campos den Spuren der Flüchtigen folgten, und nachdem Jovellar, im eroberten Maestrazgo-Gebirge zurückgeblieben, hier Vorkehrungen getroffen, die Division Salamanca mit der Wegnahme des letzten karlistischen Bollwerks, des Forts Collado de Alpuente betraut hatte, um den nach langen Kämpfen eroberten Landstrich für immer der Regierung zu Madrid zu sichern, trat der Oberkommandirende der Zentrumsarmee den Marsch nach dem neuen Kriegsschauplatze mit allen disponiblen Kräften an. Jovellar überschritt bei Caspe und Sastago den Ebro, echelonnirte die Division Montenegro zwischen Fraga und Lerida, die von Huesca eingetroffene Division Esteban zwischen Tarrega und Bellpuig, zog die Brigade Delatre aus dem Arathale nach Benabarre und verlegte sein Hauptquartier am 19. Juli nach Lerida, um von hieraus die Pazifizirung von Aragonien zu vollenden und eine Rückkehr der Insurrektion zu verhindern. Nachdem die Division Salamanca den letzten festen Platz in Maestrazgo, das Fort Collado de Alpuente, am 19. Juli den Karlisten entrissen und über Gandesa nach Mora an den Ebro kommend, hier den Uferwechsel vollzogen hatte, entsendete Jovellar die Division Esteban, so daß diese, am 20. Juli in Cervera eingetroffen, sich den Operationen auf dem catalonischen Kriegstheater anzuschließen vermochte. Mit diesem Schritte standen drei Divisionen der Zentrumsarmee neben den Truppen des General Martinez Campos in Catalonien, wenn man die in der Umgebung von Benabarre, zum Schutz der catalonisch-aragonischen Grenze aufgestellte Brigade Delatre mit in Rechnung bringen darf. Nur die Division Montenegro in und bei Lerida und die Division Salamanca mit ihrem Stabsquartiere in Mequinenza, am Einfluß des Segre in den Ebro, behielt Jovellar zur Hand, um die in Aragonien und Valencia gewonnene Ruhe und Ordnung sicher zu stellen und das Ansehen der Regierung Alfonso's zu festigen. —

Blickt man auf die Ereignisse zurück, die der Besitzergreifung Cantaviejas vorangingen und folgten, so muß zuvörderst der zweckentsprechenden Anordnung

des alfonsistischen, gegen Cantavieja gerichteten konzentrischen Vormarsches, demnächst aber auch der großen Marschleistung der Dorregaray'schen Kolonnen gedacht werden. Während alle bisherigen Versuche in das Maestrazgo-Gebirge einzudringen, weil vereinzelt vorgenommen, scheiterten, mußte das gleichzeitige konzentrische Vorgehen gegen das Herz der Insurrektion eine um so größere Wirkung zur Folge haben, als es gelang, die feindlichen Kräfte bei Vistabella zu fesseln, während die Gefährdung der nach Norden führenden gegnerischen Rückzugslinie sich vollzog. Das Ziel, welches vordem Monate lang angestrebt worden war, fiel dem General Jovellar in wenig Tagen und bei geringen Verlusten fast von selbst zu. Birgt sich hierin für Dorregaray der Vorwurf, nicht rechtzeitig durch Offensivstöße der umfassenden Konzentrirung Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß er mit Geschick der drohenden Einschließung sich entzog und den Gegner mit dessen Hauptkräften vor Cantavieja festhielt. In sieben Tagen, vom 1. bis 7. Juli, legte er von Mosqueruela bis Casbas einen Weg von über 27 Meilen zurück, überschritt den Ebro und bestand einzelne, kleine Gefechte gegen den in der Flanke auftretenden Feind, ohne daß diesem es gelungen wäre, dem Zurückgehenden einen entscheidenden Echek beizufügen oder zum Stehen zu zwingen. Wohl scheint es dem General Dorregaray zur Last zu fallen, daß er am 7. und 8. Juli die Bewegungen sistirte und nicht rasch genug zur Fortsetzung des Rückzuges entweder nach Navarra oder nach Catalonien sich entschloß. Erwägt man jedoch, daß die vorangegangenen Leistungen seiner Truppen eine Erholung der Kräfte für den 7. Juli absolut bedingte, andererseits der Mangel an Kavallerie die feindlichen Maßnahmen spät oder gar nicht erkennen ließ, so entfällt das Hauptgewicht dieses Vorwurfes. Aus alledem aber erhellt für den Karlistengeneral die unbedingte Anerkennung, die ihm anvertrauten Truppen durch Zuführung auf ein neues Kriegstheater seinem Kriegsherrn erhalten zu haben. —

Kehrt man zur Regierungsarmee vor Cantavieja zurück, so bleibt es nicht verständlich, warum Martinez Campos an der Beschießung und mehrtägigen Belagerung der karlistischen Feste Theil nahm. Die Divisionen Montenegro und Salamanca — etwa 16 Bataillone — hätten doch genügend erscheinen müssen, drei in Cantavieja eingeschlossenen Insurgenten-Bataillonen gegenüberzutreten, zumal der Entscheidungskampf nur von der Artillerie geführt wurde. Weit richtiger und zweckentsprechender hätte Martinez Campos gehandelt, wenn er gleich den Divisionen Weyler und Esteban die Verfolgung unverzüglich aufnahm. Dann würden seine Brigaden rechtzeitig im Thale der Essera eingetroffen sein, um in gleicher Weise den Weg nach Catalonien zu versperren, wie es den Brigaden Golfin und Moreno am Gallegoabschnitt gegen ein Ausweichen nach Navarra glückte. —

Ohne diese Verzögerung wäre Dorregaray auf beiden Flügeln umfaßt,

in der Front hart gedrängt, voraussichtlich entweder zur Annahme eines Kampfes am Südfuße der Pyrenäen oder zum Uebertritt nach Frankreich gezwungen worden. Jedenfalls aber würde hier eine Entscheidung gegen Dorregaray's, durch den Rückzug deprimirte Banden allein eingetreten sein, der nicht wie später gegen die vereinten Kräfte Dorregaray's und Saball's in Catalonien aufgesucht werden mußte. —

2. Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Catalonien.

Vom Beginn des Aufstandes an hatte Catalonien dem Waffenrufe des Prätendenten nicht in gleichem Maße entsprochen, wie dies in Navarra, Guipuzcoa, Alava und Viscaya geschehen war. Wenn trotz geringerer Sympathien für die Sache des legitimen Königthums diese in den catalonischen Provinzen bedeutende Dimensionen annehmen konnte, so ist die Veranlassung hierfür einmal in der Tüchtigkeit der in der Guerrillakriegführung erprobten Bandenführer zu suchen, andererseits aber auch dem häufigen Wechsel der Regierungsgenerale und den damit verbundenen Störungen in dem Gange der Operationen zuzuschreiben. Erst nachdem Martinez Campos am 19. Februar 1875 zum Oberkommandirenden der Armee Cataloniens ernannt worden war und auf einen Posten zurückkehrte, den er bis Ende 1873 bekleidet, in Folge seiner politischen Anschauungen während der Zeit der spanischen Republik aber verlassen hatte, gewann das Regierungsheer, befehligt von einem mit den Eigenthümlichkeiten des Feindes und des Kriegsschauplatzes bekannten Generals, nach und nach das Uebergewicht über den Karlismus und hatte diesen im Frühjahre 1875 in der Hauptsache aus dem Küstengebiete nach dem nördlichen Theil der Provinz gedrängt. — Hier standen der Insurrektion unter dem Generalkapitain von Catalonien, dem General Saballs, in einzelnen, verschieden starken Kolonnen etwa

12,000 Mann, 500 Pferde und 20 Geschütze

zur Verfügung. Von geordneter Gliederung dieser Truppen war keine Rede, da alle von Saballs gemachten Versuche, eine geregelte Organisation durchzuführen, an der Selbstständigkeit der zahlreichen Abtheilungsführer Castells, Muxi, Miret, Huguet, Ferrea, Baro, Nasratat, Capredo, Boet 2c. scheiterten.

Solchen Streitkräften gegenüber befand sich die catalonische Regierungs-Armee in folgender Ordre de bataille:

Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Arsenio Martinez de Campos.

Infanterie:

Brig. Mola y Martinez. Brig. Nicolau. Brig. Gamir. Brig. Arrando.

Brig. Cirlot. Brig. Ortiz.

Kavallerie:

4. Ulan.-Regt. „Borbon". 2. Chass.-Regt. „Alcantara". Chass.-Regt. „Tetuan".

Artillerie und Genie:

Einige Gebirgsbatterien und Pionier-Kompagnien.

Ungefähre Gesammtstärke: 26000 Mann in 26 Bataillonen, 12 Eskadrons und einigen Batterien. —

Hierzu treten noch:

1. die in fast allen Städten und Orten organisirten Freikorps, welche die Waffen meist erst dann ergriffen, wenn ihr Stationsort direkt von den Aufständischen bedroht wurde —, und
2. die von der Zentrumsarmee abgezweigten Brigaden Catalan und Delatre. —

Während die letztgenannten beiden Brigaden an der aragonisch-catalonischen Grenze operirten, um hier eine Ausbreitung der Insurrektion aufzuhalten und die Verbindung der Karlisten Aragoniens mit denen Cataloniens zu unterbrechen, unterhielt Martinez Campos mit den übrigen fünf Brigaden die Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatze selbst. Veranlaßt durch die Kampfesweise der Aufständischen fochten diese Truppen Ende Mai in einzelnen Kolonnen, und zwar:

die Brigaden Arrando und Cirlot in der Provinz Gerona;
die Brigaden Nicolau, Mola, Gamir und Ortiz in den Provinzen Barcelona und Lerida

gegen die Insurgenten, die durch viele Kreuz- und Querzüge ihre kriegerische Thätigkeit kundgaben, aber nur selten zur Verfolgung eines gemeinschaftlichen Operationszieles von Saballs zu bestimmen waren. —

Kurz nachdem Martinez Campos dem Rufe des Königs Alfonso, an dem Anfang Juni in Madrid zusammentretenden Kriegsrathe theilzunehmen, Folge gegeben hatte und das Kommando der catalonischen Truppen interimistisch auf den Brigadier Arrando übergegangen war, versuchte Saballs gegen das Küstengebiet vorzudringen. Die Niederlage der Banden Nasratat, Insepet de Artesa und Mariano, welche der Brigadier Ortiz am 30. Mai zwischen Ballbona und Capellades auf der Straße Barcelona—Igualda dem Karlismus beibrachte; der glückliche von der Besatzung des Ortes Balaguer nordöstlich Lerida ausgeführte Ueberfall der in Os eingetroffenen Schaaren

Freixas und Capredo, und schließlich der von Saballs selbst unternommene vergebliche Sturm auf den Küstenort Blanés, südlich Gerona, nöthigte die beabsichtigte Offensive aufzugeben und in das schützende Gebirge zurückzugehen.

Die aus dem Mißlingen dieser Unternehmungen gewonnene Ueberzeugung der alfonsistischen Ueberlegenheit begann sehr bald sich bei den Aufständischen geltend zu machen. Die zugelaufenen Partidas, des resultatlosen Kampfes müde, legten ihre Waffen nieder und kehrten in die Heimath zurück, um günstigere Tage abzuwarten. Offiziere und Soldaten brachen den dem Prätendenten geleisteten Eid der Treue, verließen Reih und Glied, überschritten die nahe Grenze Frankreichs oder stellten sich den Amnestie gewährenden Regierungsbehörden.

Der Umstand, daß die Insurrektion durch die in den ersten Tagen des Juni eingetretenen Ereignisse nicht unwesentlich an Gewalt und Bedeutung verloren hatte, erleichterte dem General Martinez Campos, der inzwischen von Madrid nach Barcelona zurückgekehrt war, die ihm gewordene Aufgabe, mit allen disponiblen Kräften der Zentrumsarmee zu Hülfe zu eilen und dem im Maestrazgo kämpfenden Dorregaray den Rückweg und die Verbindung mit Catalonien zu verlegen. Mit den Brigaden Gamir und Ortiz verließ er die Provinz Barcelona und trat mit seinem Eintreffen vor Miravet und Flix am 18. Juni, wenn auch nicht nominell, so doch faktisch zur Zentrums-Armee über. —

Von dieser Zeit an blieb der Schutz Cataloniens den Brigaden Arrando, Cirlot, Mola y Martinez und den im Lande formirten Freikorps unter Oberbefehl des General Arrando überwiesen.

Unverzüglich verhing der neue Kommandirende den Belagerungszustand über die innerhalb der Linie Ripoll—Olot—Besalu—Bañolas—Hostalrich—San Celoni—Garriga—Vich—Ripoll liegende Zone, welche derjenige Landstrich der ganzen Provinz war, in welchem der Karlismus am meisten Boden gefaßt und dessen Bevölkerung dem Aufstande in Catalonien bisher alle nothwendigen Subsistenzmittel verliehen hatte. —

Um der Insurrektion solchen Rückhalt für immer zu entziehen, befahl Arrando den Militairkommandanturen von Gerona, Figueras, Castellfollit, Olot, Vich, Granollers, San Celoni und Hostalrich, den Belagerungszustand mit äußerster Strenge zu handhaben, in jedem Orte ihres Bezirkes Agenten anzustellen, um die von den Einwohnern versteckt gehaltenen Lebensmittel zu deklariren und diese, ebenso wie alle bei den Regierungsbehörden nicht angemeldeten Zufuhren zu Nutzen des Staates und der Agenten zu verkaufen. —

Jedenfalls erreichte Arrando mit solch strengen Maßnahmen den Effekt, den insurgirten Kataloniern die Schrecknisse eines Bürgerkrieges doppelt

fühlbar zu machen, da die Aufständischen mit Repressalien antworteten, die gewaltsam den Wohlstand des catalonischen Volkes vernichteten, und diese Anordnungen um so fühlbarer machten, als auch Saballs durch den Abmarsch des General Martinez Campos zu erneuter kriegerischer Thätigkeit aufgemuntert worden war. —

Nach mehreren kleinen Renkontres erfolgreich gegen die Küste und die Hauptstadt Cataloniens aus dem Gebirge vorgedrungen, griffen die Banden Saballs, Huguet, Moore, Miret, Muxi und Mariano de la Coloma am späten Abend des 25. Juni in der Stärke von 3000 Mann, 120 Pferden und 2 Geschützen das 16 Kilometer westlich Barcelona gelegene Städtchen Molins del Rey an. Die aus einer Freiwilligenschaar und einer Artilleriekompagnie bestehende Garnison leistete unter ihrem Kommandanten Capdevila heftigen Widerstand, mußte aber, da der Angreifer die Stadt in Brand zu stecken drohte, auf Vertheidigung der massiv gebauten Kirche sich beschränken, bis endlich am 26. Juni früh 4 Uhr Oberst Chacon mit 800 Mann aus Barcelona heraneilte. Den vereinten Anstrengungen des in der Kirche eingeschlossenen Capdevila und des zum Entsatze eingetroffenen Chacon gelang es, die Insurgenten aus der Stadt zu werfen und bis nach Palleja zurückzudrängen. Zufrieden mit diesem Erfolge, kehrten die Unterstützungstruppen nach Barcelona zurück und überließen, ungeachtet der drohenden Nähe Saballs, den Ort Molins del Rey den schwachen Kräften Capdevilas. Hiervon unterrichtet, drangen die Aufständischen in der Nacht vom 26. zum 27. Juni wieder in das Städtchen ein, dessen schwache Besatzung sich lediglich mit Festhaltung der Kirche begnügen mußte. Eine von Saballs gestellte Aufforderung zur Uebergabe beantworteten die Gewehre des Vertheidigers, so daß sich bald ein erbittertes Gefecht entspann, bis schließlich die Karlisten zwei Geschütze gegen die Kirche auffuhren, aus nächster Nähe den vor der Thüre erbauten Pallisadentambour niederwarfen und die massiven Umfassungsmauern des Gebäudes öffneten. Capdevila, dem im Laufe der Nacht die Munitionsbestände ausgegangen waren, sah sich, in Folge der erstickenden Rauch verbreitenden Pechkränze, welche der Feind durch die gemachten Breschen in die Kirche warf, und da bis zum Morgen des 27. Juni die in Barcelona erbetene Sekundirung ausblieb, gezwungen zu kapituliren. Nur einem kleinen Theil der Besatzung gelang es, nach der Hauptstadt Cataloniens zu entkommen, wo der an der Spitze der Militairkommandantur stehende Don Odon Macias sich endlich angeschickt hatte, den Brigadier Mola y Martinez mit 1000 Mann nach Molins del Rey zu entsenden. Diese zu spät angetretene Entsatzbewegung scheiterte bei San Feliu an der von Saballs nach erzwungener Kapitulation aufgenommenen Offensive, so daß es den Insurgenten unverwehrt blieb, die eroberte Stadt zu plündern und eine Anzahl

Bürger mit sich zu entführen um für deren Freilassung ein hohes Lösegeld zu fordern. —

Nach erhaltener Kunde von den in der Umgebung Barcelonas drohenden Bewegungen des General Saballs setzte der General Arrando, welcher von Gerona kommend in Granollers eingetroffen war und diesen 75 Kilometer langen Weg in zwei Tagemärschen zurückgelegt hatte, trotz der Ermüdung seiner Mannschaften, noch am Nachmittage des 28. Juni den Marsch auf Molins del Rey fort und ließ durch die Garnisonstruppen von Tarrasa nördlich Barcelona die rückwärtigen Verbindungen der vorgedrungenen feindlichen Banden bedrohen. Saballs sah sich hierdurch zur Räumung des am 27. eroberten Platzes gezwungen und schlug mit seinen Abtheilungen verschiedene Richtungen ein. Er selbst ging über die Berge des Monserrat östlich des Llobregat nach Moya; Miret, welcher 160 Gefangene mit sich führte, marschirte nach Prats de Llusanés, Muxi nach Mura. Einen Theil der Abziehenden erreichte Arrando bei San Andrés de la Barca, einen anderen bei Castellbisbal und trieb beide nach leichtem Gefechte in die Flucht. Nachdem hier in wenig Tagen die Insurrektion von ihrem Vorgehen gegen Barcelona abgewiesen worden war und die von der Zentrumsarmee abgezweigte Brigade Catalan am 1. Juli in glücklichem Gefechte den General Castells nach dem Gebirge zurückgeworfen hatte, eilte Arrando mit seiner Brigade zurück in die Provinz Gerona, wohin auch Saballs sich im Marsche befand. Kaum in Figueras, nördlich der Stadt Gerona, eingetroffen, erschien auch schon der Feind in der Stärke von 3—4000 Mann bei Llers und Tarradas, um gegen die alfonsistische Feste la Junquera einen Handstreich auszuführen. Bevor dies noch mit Wirksamkeit geschehen konnte griff Arrando am Morgen des 7. Juli den gleichstarken Saballs an und warf diesen nach fünfstündigem heißen Kampfe in westlicher Richtung zurück. Mit dem errungenen Erfolge war die Landschaft im Nordosten Geronas, d. i. die Provinz Ampurdan von dem Drucke des Aufstandes befreit und damit der Regierung zu Madrid eine hartgeprüfte, vom Feinde ausgesogene Provinz zurückgegeben. Zum Lohn hierfür und für die im Monat Juni erwiesene Energie und Thätigkeit wurde Arrando an Stelle des wegen Unfähigkeit entlassenen Don Macias zum Militairkommandanten Cataloniens ernannt, wo in der Mitte des Monat Juli die Bekämpfung des Karlismus eine erhöhte Bedeutung durch das Erscheinen Dorregaray's gewann. — Während ebengenannter Karlistengeneral die von ihm auf den Kriegsschauplatze von Aragonien geretteten Streitkräfte dem catalonischen Kriegstheater zuführte und am 15. Juli durch den Pallaspaß das Noguerathal bei Pobla erreichte, stand Miret mit anderen Schaaren bei Santa Coloma de Farnés südwestlich Gerona und Saballs mit Huguet und Mora in der spanischen Cerdagne, die Festung Puycerda wirkungslos beschießend. Zur Vereinigung mit diesen Truppen,

die am 19. über Rivas und Ripoll in südlicher Richtung abmarschirten, ging Dorregaray am 16. Juli bis Rialp, erreichte am 17. die Umgebung von Seo de Urgel und traf am 20. in Solsona, am 22. und 23. Juli in Cellent ein. Ohne Zweifel hätte am folgenden Tage, der Weisung des Prätendenten entsprechend, die Konzentrirung der bei Prats de Llusanes stehenden Banden Castells und der nördlich Manlleu eingetroffenen Kolonnen Saballs mit denen Dorregaray's geschehen können, wenn nicht das unter den karlistischen Heerführern herrschende gegenseitige Mißtrauen noch im letzten Augenblicke eine Vereinigung unthunlich erscheinen ließ. Am 25. Juli war ein Zusammenziehen jener vereinzelt operirenden Korps nur noch mit Schwierigkeiten ausführbar, da von der Regierungsarmee an diesem Tage die Division Weyler, auf Cellent vorgeschoben, ihre Operation gegen Prats de Llusanes und San Quirce in Gemeinschaft mit der bei Manlleu eingetroffenen Brigade Arrando aufnahm. — Im Verlauf der Verfolgung der aus Aragonien nach Catalonien zurückgehenden Rebellen war Weyler am 16. Juli in Tremp eingetroffen, schlug am 17. auf dem Wege von Tremp nach Sort und Rialp eine feindliche Bande, ruhte am Abende des folgengen Tages bei Castellbo, marschirte am 19. Juli an der Festung Seo de Urgel vorüber, warf am 20. den Cabecilla Alvarez aus San Lorens de Muralls, hielt am 21. nördlich Solsona und rückte zwei Tage später über Cordona nach Suria, während Martinez Campos von Tremp kommend mit den Brigaden Gamir, Ortiz und Catalan am 20. Juli vor Seo de Urgel erschien; die Division Esteban am 21. Cervera an der Straße Leride—Manresa besetzte und Jovellar die Ebro- und Cincoübergänge bewachte. —

Im Laufe des 23. Juli scheinen die karlistischen Kolonnenführer den Entschluß gefaßt zu haben, von einer Konzentrirung ihrer Kräfte abzusehen und den Guerrillakampf selbstständig fortzusetzen, denn schon am Nachmittage dieses Tages verließ Dorregaray die Nähe Saballs und Castells, ging über Valsareny einen Zusammenstoß mit den am 24. Juli von Suria direkt nach Cellent marschirenden General Weyler vermeidend, in westlicher Richtung vor und vereinte sich am Abende des 24. in Pons mit den Korps Gamundi und Adelantado, welche am 22. Juli von Tora und Sananja einen Vorstoß in westlicher Richtung gegen Agramunt gemacht hatten. Bei Annäherung Esteban's, der am 22. Karlisten unter Adelantado bei Mosca unweit Tora antraf, ging Dorregaray von den Regierungstruppen am 25. bis Pons, am 26. bis Oliana gefolgt im Thale der Segre aufwärts und erwartete in fortifizirter Stellung bei Nargo am 30. Juli die Offensive der Alfonsisten.

Nach mehrstündigem Gefechte zwang Esteban die Insurgenten zum Aufgeben ihrer Position, verwehrte dem geschlagenen Gegner den Versuch, die von Martinez Campos eingeschlossene Festung Seo de Urgel zu entsetzen und nahm unverzüglich die Verfolgung Dorregaray's über Cambriels bis Berga

auf, wo er nach anstrengenden Märschen am 3. August einen Tag später als der Feind eintraf.

Mittlerweile hatte Weyler, dessen Berührung Dorregaray am 24. Juli sich entzog, im Laufe des 25. Prats de Llusanés, wo Castells am Tage vorher noch gestanden, erreicht und ging am 26. in Gemeinschaft mit der Brigade Arrando, von welcher Saballs am 25. Juli von Manlleu vertrieben worden war, gegen die bei San Quirce und San Pedro de Torello vereinten Kräfte Saballs und Alvarez erfolgreich vor. Nach dem hier am 28. Juli erlittenen Echek versuchten die Karlisten, unter östlicher Umgehung der Kolonne Arrandos, in der Richtung auf Barcelona das Küstengebiet zu bedrohen. Am 29. Juli erreichten sie unbehelligt die Linie Rupit—Amer, westlich Gerona, am 30. Masemet de la Selva-Tordera und drangen am 31. in die Küstenstadt Calella ein. Von weiteren Erfolgen durch das am 1. August zwischen Granollers und San Celoni geschehene Eintreffen Weylers und durch den am 2. bei Breda erlittenen Schlag abgeschnitten, eilte Saballs nach der Provinz Gerona, während Arrando am 3. August in Olot einrückte, Weyler am 8. Vich besetzte, um von hier aus Barcelona vor allen neuen Insulten zu schützen. —

Zu gleicher Zeit mit den durch das Auftreten der Insurgenten hervorgerufenen Kreuz- und Querzügen hatte Martinez Campos, am 20. Juli mit den Brigaden Gamir, Ortiz und Catalan — 7000 Mann — vor Seo de Urgel eingetroffen, unverzüglich die Belagerung dieser von ca. 1400 Mann vertheidigten und mit einigen 20 Geschützen armirten Festung aufgenommen. Der Platz Seo de Urgel, wegen seiner Bedeutung als Hauptstützpunkt für die Guerrillakriegführung in Catalonien von Lizarraga, einem Vertrauensmann des Prätendenten befehligt, stellte dem Angreifer nach veralteten Grundsätzen erbaute, in gutem Zustand erhaltene Defensivwerke entgegen. Auf dem rechten Ufer des Segre liegend bildete auf der Südost- und Ostfront des Ortes lediglich der genannte Wasserlauf ein Annäherungshinderniß zu der an und für sich offenen Stadt. Im Westen dagegen lief die jenseits des Enbalirebaches vorgeschobene Defenslinie über das provisorisch befestigte Dorf Montferrer nach den permanenten Werken „Castell Ciudad und Torre de Solsona" und schloß sich im Norden an eine auf halbem Hange des Monte Cuervo erbaute Erdschanze an. Der Kern der Vertheidigung lag in der das Nordende der Stadt abschließenden Citadelle, die als Reduit für die detachirten Fortifikationen diente, andererseits aber auch die Wegnahme des Kastells und des Thurmes bedingte, um weiter gegen sie vordringen zu können. —

Ohne Widerstand zu finden, besetzte Martinez Campos die Haupthöhenzüge um Seo, schlug am 21. Juli sein Hauptquartier in Alos auf und begann, östlich der Stadt Position nehmend, aus Feldgeschützen den Ort zu be-

schießen. Vorbereitet durch dieses Feuer, stürmten alfonsistische Truppen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli Seo de Urgel und warfen die Vertheidiger in die Festungswerke zurück, ohne selbst jedoch ein Festhalten der von karlistischen Granaten überschütteten Stadt zu beabsichtigen. Wenig Stunden nach dem gelungenen Sturme griff der angeblich 3000 Mann starke Castells, um die bedrängte Feste zu entsetzen, den Belagerer bei Borjas de Urgel südöstlich des Platzes an, wurde jedoch von diesem abgewiesen und mußte seinen Entsatzversuch aufgeben. — Der schlechte Zustand der das Segrethal durchlaufenden Wege und die Thätigkeit der umherstreifenden karlistischen Banden hielten die Beförderung des in Barcelona fertig gestellten, über Cette bei Puycerda eintreffenden, vor Seo erwarteten Belagerungstrains derart auf, daß Martinez Campos sich noch in den ersten Tagen des August mit zwei 12pfündigen und sechs schweren Plasenciageschützen, der Armirung Puycerdas entlehnt, begnügen mußte und nur mit diesen Mitteln, sekundirt durch seine Bergbatterien den ungleichen Artilleriekampf führen konnte. Inzwischen hatte Jovellar unter Festhaltung der Ebro- und Cincolinie mit der Division Montenegro am 1. August Cervera erreicht und damit die Stärke der in Catalonien operirenden Regierungsarmee auf 45,000 Mann erhöht, während die Insurgenten zu derselben Zeit nur etwa 16,000 Mann im Felde entgegenstellten. —

Dorregaray, der, von Esteban verfolgt, am 2. August in Berga eingetroffen war, setzte seinen Rückzug bis Prats de Llusanes fort, verließ jedoch bei Annäherung des aus Vich anrückenden General Weyler am 6. diesen Ort und drang in südwestlicher Richtung auf Suria und Tora vor. Hierbei trat er mit der von Berga kommenden, am 7. August in Manresa eingetroffenen Division Esteban in Berührung und wurde von dieser und Theilkräften der über Tora avancirten Division Montenegro am 8. August bei Vallmaña und Pinos auf Solsona geworfen. Zu gleicher Zeit gelang es der zur ersten Division der Zentrumsarmee gehörenden Brigade Cassola auf ihrem Marsche von Tora nach Pons bei Sananja den feindlichen Cabecilla Baros zu schlagen, so daß die gesammten alfonsistischen Truppen sich anschicken konnten, zur Unterstützung des General Martinez Campos auf Seo de Urgel abzurücken.

Hier war mittlerweile die Belagerung in ein anderes Stadium eingetreten.

Die in der Nacht vom 6. zum 7. August vor Seo de Urgel eingetroffenen Belagerungsgeschütze begannen, nachdem am 9. die Emplacements ihre Vollendung gefunden hatten, am 10. August früh zu feuern, und zwar:

1) die Batterie del Cuervo auf dem Berge gleichen Namens, 400 Meter nördlich der Erdschanze, aus
   vier Zwölfpfündern und zwei Plasencia-Geschützen;

2) die Batterie vor Montferrer, 700 Meter südwestlich dieses Dorfes, aus
zwei Zwölfpfündern und zwei Mörsern;
3) die Batterie bei Navines
vier Plasencia- vier Krupp'sche Geschütze
auf 1200 Meter gegen die Stadt und Citadelle;
4) die Batterie „Prinzessa" — sechs Zwölfpfünder — } bei Arabal.
2) „ „ „de las Forcas" — zwei Krupp'sche, vier Plasencia- } Geschütze
auf 1000 Meter gegen Kastell Cindad und Torre de Solsona.

Die am 10. und 11. August und während des Vormittags des 12. ununterbrochen fortgesetzte Beschießung verlieh dem Angriffe ein derartiges Uebergewicht über die Vertheidigung, daß schon am Mittage des 12. August zum Sturm gegen einzelne Punkte geschritten werden konnte. Nach kurzen aber heftigen Gefechten fielen zu jener Zeit die provisorischen Werke auf dem Monte Cuervo und bei dem Dorfe Montferrer in den Besitz des Belagerers, und schon eine halbe Stunde später stürmte eine aus den Jägerbataillonen Kuba und Manilla zusammengesetzte Kolonne gegen den Torre de Solsona. Ungeachtet des zähesten Widerstandes drangen die Jäger nach blutigem Kampfe durch eine von den Belagerungsgeschützen in das Mauerwerk gelegte, 3 Meter breite Bresche in den Thurm ein und machten dessen Besatzung zu Gefangenen. Sofort wurde auf den eroberten Punkten mit der Errichtung neuer Batterien begonnen, welche schon am 13. August ihr Feuer gegen die von Lizarraga noch gehaltenen Werke, das Kastell Cindad um die Citadelle eröffneten und im Verein mit den Batterien de las Forcas und Prinzessa unterhielten.

Während derart im Laufe der folgenden Tage sich hier die Entscheidung vorbereitete, verfolgten die in den Bergen Cataloniens umherstreifenden Schaaren das Ziel, den in Seo hart bedrängten Lizarraga zu entsetzen. Dorregaray, nach dem Echek bei Pinos in nördlicher Richtung abmarschirt und am 13. August nur 15 Kilometer südlich der belagerten Festung stehend, erkannte sich allein für zu schwach, um die Truppen des General Martinez Campos mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Er kehrte, als er einen Versuch in westlicher Richtung nach Aragonien zu entkommen durch die Anwesenheit der Brigade Delatre in der Umgebung von Benabarre vereitelt sah, ohne mit der Regierungsarmee zusammenzustoßen, in die Umgebung von Seo zurück und traf am 23. August in Cambriels, südöstlich Organa, im Rücken des Belagerers ein. Dasselbe Ziel, Seo de Urgel zu befreien, anstrebend, griff Castells am 16. August die alfonsistischen Zernirungstruppen bei Navines, südlich der Festung an und stand, in seiner Offensive aufgehalten, am 20. mit 1400 Mann auf dem Col de Port, in der Nähe des an demselben

Tage in San Lorens de Muralls eingerückten General Esteban. Zu gleicher Zeit war Jovellar am 18. August von Pous aufgebrochen, nach einem leichten Renkontre bei Ares am 20. Nachmittag mit der Division Montenegro in Alfa südwestlich Seo de Urgel erschienen und zog hier am 21. die Division Esteban an sich heran, so daß mit dieser Konzentration allen weitern Entsatzversuchen Dorregaray's und Castells vorgebeugt wurde. Mit gleichem Erfolge gelang es den General Saballs, der am 17. August bei Alp, südlich Puycerda, einen für die Belagerungsarmee von Seo de Urgel bestimmten Lebensmitteltransport aufgehoben hatte, am 18. westlich Belver durch die Brigade Arrando derart zu schlagen, daß für die Folge die Belagerung auch von Osten her keinen äußeren Feind mehr erwarten konnte.

Unter solch günstigen Umständen erhöhte die ununterbrochen fortgesetzte Beschießung der Citadelle und des Kastell Cindad in gleichem Maße die Gewalt des Angriffes als die Nachhaltigkeit der Vertheidigung von Tag zu Tag abnahm. Als daher in der Nacht vom 21. zum 22. August der von alfonsistischen Granaten zerstörte, vor der Südfront des Kastell Cindad gelegene Ort gleichen Namens von Regierungsabtheilungen besetzt wurde; damit die Verbindung zwischen dem Kastell und der Citadelle unterbrochen, der der Besatzung des ersteren die Beschaffung von Wasser unmöglich gemacht und schließlich am 23. August ein Ausfall abgeschlagen worden war, trat Lizarraga am 24. wegen Uebergabe des Platzes mit dem Belagerer in Verhandlung. Die Namens der Insurgenten gemachten Vorschläge eines freien Abzuges der Garnison wurden von Jovellar und Martinez Campos, trotz der vom Karlistengeneral gegebenen Erklärung, sich eventuell bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, abgelehnt, da die spanischen Heerführer überzeugt waren, ohne einen Sturm unternehmen zu müssen, lediglich durch Fortsetzung der Blokade die Belagerten in Kürze zur Kapitulation zu zwingen.

Nach Einstellen der Feindseligkeiten am 25. August wurde am folgenden Tage Abens 6 Uhr die Kapitulationsurkunde von Lizarraga vollzogen und damit den Befehlshabern der Zernirungsarmee die vollste Rechtfertigung ihres Entschlusses zu Theil, keine Menschenleben mehr an einen neuen Erstürmungsversuch zu verschleudern. Zu der Wirkung der Angriffsgeschütze, von welcher der Zustand der eroberten Festungswerke beredtes Zeugniß ablegte, hatte der durch Besetzung des Ortes Kastell Cindad eingetretene, bei tropischer Hitze doppelt fühlbar gewordene Wassermangel sich gesellt und die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes erkennen lassen. Die Besatzung mußte sich kriegsgefangen ergeben, durfte aber in Rücksicht auf ihre tapfere Vertheidigung mit kriegerischen Ehren abziehen.

Am Morgen des 29. August legten die Insurgenten die Waffen nieder und wurden in Gefangenschaft über Puycerda nach Barcelona abgeführt, wohin auch der karlistische Armeebischof Caixal, der an der Vertheidigung von

Seo de Urgel regen Antheil genommen hatte, wegen Tödtung eines Amtsbruders in früherer Zeit, aber noch in strafrechtlicher Untersuchung bei den Regierungsbehörden sich befand, folgen mußte, während Lizarraga versprach, sich unverzüglich in Madrid zu gestellen. — Mit der Uebergabe der Festung fielen dem Eroberer

4 Mörser,
6 16-Pfünder,
6 24-Pfünder,
2 Krupp'sche Geschütze und
29 Kanonen verschiedenen Kalibers

in die Hände, außerdem wurden, abgesehen von 56 Ueberläufern und 108 Verwundeten,

148 Offiziere und
877 Mann

gefangen genommen.

Der Gesammtverlust der Karlisten während der Belagerung betrug: 40 Todte, 108 Verwundete, der der Alfonsisten: Ueber 300 Todte und Verwundete, von denen die Mehrzahl auf die Gefechte des 12. August zu rechnen sind. —

Nachdem zu Anfang August die Provinzen Valencia und Aragonien durch Jovellar von den Insurgenten geräumt worden waren, mußte für die Insurrektion der Fall Seo de Urgels ein um so härterer Schlag sein, als mit diesem in Katalonien das letzte Bollwerk des Aufstandes sank und von jenem Augenblicke an außerhalb der baskischen Provinzen und Navarra kein fester Platz, überhaupt keine Stadt von irgend welcher Bedeutung mehr in der Gewalt der Karlisten sich befand. Jedenfalls hatte die militairische Situation für die Madrider Regierung durch diesen Sieg bedeutend gewonnen, da Ende August der im Juni gefaßte Plan, die Insurrektion zunächst auf Navarra und die baskischen Provinzen zu beschränken, seiner Verwirklichung nahe war.

Allerdings standen in Catalonien, nachdem es Dorregaray gelang, mit 1000 Mann und 100 Pferden am 24. August von Cambriels aufbrechend, hinter den Truppen Jovellars wegmarschirend nach Aragonien und Navarra zu entkommen noch etwa 7000 Mann unter Saballs, Gamundi und Castells. Hatten diese auch ihre Ohnmacht genügend durch die Unfähigkeit bewiesen der belagerten Festung Entsatz zu bringen, mit deren Fall ihnen ihr stärkster Rückhalt genommen worden war, so blieb es immerhin eine schwierige Aufgabe, die in dem Gebirge umherstreifenden Schaaren zu fassen und zum Kampfe zu zwingen. Dennoch glückte es den Brigaden Moreno und Cassola in den letzten Tagen des August und am 3. September Banden Gamundi's bei Agramunt, die Kolonnen Castells bei Ardevol in nördlicher Richtung zurück-

zuwerfen; an eine endgültige energische Niederwerfung des Aufstandes aber wurde seiten Jovellar's und Martinez Campos nicht gedacht. Während Ersterer am 31. August nach Lerida zurückkehrte, am 8. September in Madrid eintraf, um hier das interimistisch von Primo de Rivera geführte Portefeuille des Kriegsministers wieder zu übernehmen, zog Martinez Campos, begleitet von einigen Brigaden catalonischer Truppen, im Triumphzuge mit den in Seo gemachten Gefangenen über Puycerda, Ripoll nach Barcelona, wo er sich mit Untersuchung der Ursachen einer durch die Internationale angestifteten Arbeiterbewegung beschäftigte, anstatt die deprimirten karlistischen Banden durch rastlose Verfolgung zu vernichteu.

Wurde auf solche Weise dem Karlismus Zeit geboten, sich so weit als möglich von den erlittenen Schlägen zu erholen, so verursachte Dorregaray's Abmarsch der bei Benabarre stehenden Brigade Delatre härtere Anstrengungen.

In forcirten Märschen von Cambriels am 24. Augnst abgerückt, bei Benasque die Essera überschritten, erlitt Dorregaray bei Villanueva durch den aus Aren herbeigeeilten Delatre einen Echek und zog es vor, lieber auf französisches Gebiet überzutreten, als sich der Berührung mit den Regierungstruppen nochmals auszusetzen, zumal die Brigade Golfin der Nordarmee auf Jaca marschirte, um in Verein mit Delatre zu kooperiren und ihm den Einmarsch in Navarra zu verwehren. Ohne von den Verfolgern eingeholt zu werden, auf spanischen Grund und Boden zurückgekehrt, gewann Dorregaray, über Panticosa seinen Weg nördlich Canfranc nehmend, die Thäler des Echo und Anso, wo er mit 750 Mann eintraf, während in Folge der übergroßen Anstrengungen und der Hoffnungslosigkeit für die Zukunft des Aufstandes 246 Ermattete und Entmuthigte — darunter ein Brigadier und 40 Offiziere — auf französischem Gebiet zurückgeblieben waren, wo sie entwaffnet nach Bordeaux befördert wurden, um in Innern Frankreichs internirt zu werden.

Nach Passiren des Ansothales, von wo an der Rückzug der Insurgenten durch die Alfonsisten nicht mehr aufgehalten oder flankirt werden konnte, ging Dorregaray über Roncal nach Elizondo, hier traf er am 4. September ein, um nach kurzer Rast Tolosa am 8. zu erreichen und drei Tage später die von ihm aus Catalonien geretteten 750 Mann Don Carlos vorzuführen. —

3. Operationen der Nord-Armee.

Der Norden Spaniens — das Baskenland (Guipuzcoa, Viscaya, Alava) und Navarra — war, begünstigt durch die Natur des Landes, unter der Allgewalt des katholischen Klerus und bei dem religiösen fanatischen Charakter des Volkes, trotz aller von der Regierung gemachten Anstrengungen,

der Herd der karlistischen Bewegung geblieben. Im Rücken gedeckt durch das neutrale Frankreich, den rechten Flügel angelehnt an das atlantische Meer, erhielt sich die Insurrektion ihre Verbindung mit dem Auslande und fand dort alle Mittel zur Fortsetzung des Kampfes, die die okkupirten Landstriche Spaniens nur in beschränktem Maße bieten konnten. Hierdurch zum hartnäckigsten Widerstand befähigt, gelang es dem Karlismus, mit den Basken und Navarresen einer geordneten Kriegführung zu folgen und das Interesse der Regierung zu Madrid an die Entwicklung des Krieges auf Navarra und das Baskenland zu konzentriren. In Erkenntniß der gegnerischen Hauptkraft und in der Ueberzeugung, nur mit einer Niederwerfung des Aufstandes in den Nordprovinzen der Insurrektion auf den anderen Schauplätzen gleichzeitig den Boden entziehen zu können, waren im Januar 1875 die Operationen eingeleitet worden, die nach ihrem Verlauf durch „die Nothwendigkeit, den Besitz des eroberten Terrains durch Befestigungen zu schützen" zu einigen Monaten unthätigen Wartens in Navarra führten.

Mitte Mai standen wie Anfang Februar das erste und zweite Korps der Nordarmee den Bataillonen des Prätendenten bei Estella gegenüber; das dritte Korps hielt seit dem Monate Februar in dem Encartaciones-Gebirge die zwischen Bilbao und Balmaseda echelonnirten Insurgenten in Schach, während in Guipuzcoa eine Division Regierungstruppen sich auf Vertheidigung von San Sebastian angewiesen sah. —

a) Belagerung von San Sebastian.

Die Thätigkeit der in der Provinz Guipuzcoa aufgestellten, vom General Loma befehligten Division beschränkte sich dem karlistischen General Engaña gegenüber in den Monaten Februar, März und April auf Festhaltung des Orioabschnittes, da die durch Truppen aus Navarra gesteigerten Kräfte der Insurgenten ein offensives Auftreten mit Aussicht auf Erfolg für Loma nicht zuließen. Nachdem am 28. März genannter General an die Spitze des dritten Armeekorps nach Viscaya berufen wurde, stand dessen Nachfolger, dem General Blanco, folgende Truppendivision zur Verfügung: —

Kommandirender: General-Lieutenant Don Blanco.

Infanterie:

2. Brigade. Brigade Infanzon.		1. Brigade. Brigade Arnaïz.	
Regt. Luchana.	Jägerbat. Puerto Rico.	Regt. Murcia.	Jägerbat. Navas.
Reservebat. Granada.	Jägerbat. Huesca.	Ein Bat. Regts. Rey.	Jägerbat. Estella.

Besatzungstruppen:

Provinzialbat. Cordoba. Provinzialbat. Montonedo.

Kavallerie:

(Unbekannt.)

Artillerie:

Feldartillerie: 3. Batterie 6. Batterie des 3. Gebirgs-Artillerie-Regiments. —

Festungsartillerie: (Unbekannt.)

Genie:

Mehrere Kompagnien Pioniere.

Total: 10 Linien- und Jägerbataillone,
2 Provinzialbataillone,
12 Geschütze in 2 Batterien,
mehrere Pionierkompagnien,
etwa 10,000 Mann. —

Mit diesen Truppen hielt Blanco bis Mitte Mai südwestlich San Sebastian die Linie Orio-Usurbil, während Engaña ungestraft wagen konnte, am 13. und 14. Mai angesichts der Regierungsbataillone Guetaria zu beschießen und am 18. Mai mit der Konzentrirung von Streitkräften bei Renteria zu beginnen, um durch Umgehung der Oriostellung, deren Besitz im März und April vergeblich von ihm angestrebt worden war, direkt gegen San Sebastian von Osten her vorzudringen. In Folge dieser von Renteria ausgehenden Bedrohung der rückwärtigen Verbindung entschloß sich Blanco zur Räumung der vorgeschobenen Position. Am Morgen des 19. Mai gingen die Jägerbataillone Murcia, Puerto Rico und Hueska von Usurbil zu-

rück, erreichten, die nachdringenden Karlisten abweisend, die Höhe von Igueldo und stießen hier zur Brigade Arnaïz, welche durch Besetzung des fortifizirten Mendizorroz die Verbindung zwischen San Sebastian und der Stellung der Brigade Infanzon auf dem Alto de Zudugaray südlich des Orioflusses aufrecht erhielt. In der Nacht vom 20. zum 21. Mai räumte der Brigadier Infanzon das linke Ufer des Orio und steckte die hölzerne Brücke hinter sich in Brand. Karlistischer Seits wurde man diese unter dem Schutze eines dichten Nebels vorgenommenen Veränderungen erst gewahr, als am 21. Mai früh 8 Uhr die Luft sich klärte, die gesammte alfonsistische Brigade den Uferwechsel bereits vollzogen hatte und ihren Aufmarsch auf dem Plateau nördlich der Stadt Orio bewerkstelligte. Sofort wurden von den in Usurbil eingedrungenen aufständischen Abtheilungen Detachements nach dem Monte Arrasain vorgeschoben, die jedoch nicht im Stande waren, den Rückzug der Regierungstruppen nach dem Mendizorroz aufzuhalten, da die frontal folgenden Karlisten am Orioflusse ein wirksames Hinderniß fanden. Mittag 1 Uhr verließ die gesammte Division Blanco die Höhe des Mendizorroz und erreichte nach heftigen Kämpfen, die durch Besetzung einiger auf den Bergrücken westlich Igueldo angelegter Verschanzungen hervorgerufen wurden, Nachmittags 5 Uhr die Position von Igueldo und Abends 7 Uhr die Stadt San Sebastian. — Mit diesem Abmarsche war es dem General Blanco gelungen, die weit vorgeschobene, seit dem 19. Mai von Usurbil aus flankirte Stellung am Orioabschnitte zu räumen und trotz mehr oder minder hartnäckiger Arrieregardengefechte sein Ziel mit Verlust nur einiger 50 Todte und Verwundete zu erreichen. Hätte der Insurgentengeneral Engana, dessen Kräfte zersplittert südlich und östlich Sebastian sich befanden, die Verfolgung mit mehr Nachdruck unternommen, so würden die Regierungsbrigaden nicht so leichten Kaufes die schützenden Mauern der Festung gewonnen haben, man hätte sie nicht nur auf Momente zum Halten, sondern zur Annahme eines entscheidenden Gefechtes zwingen und nach günstigem Verlauf der Aktion moralisch und physisch geschwächt nach San Sebastian hineinwerfen können. Durch halbe Maßregeln bot Engaña dem Gegner Gelegenheit, alle Mittel zur Entscheidung für die Zukunft zusammenzuhalten und erschwerte sich damit selbst die Bedingungen, unter denen er den weiteren Kampf fortsetzen mußte.

In welchem Zustande die Befestigungswerke und die Armirung von San Sebastian, einer spanischen Festung ersten Ranges, sich bei deren Einschließung Ende Mai befanden, ist nicht genau bekannt. —

Die Vertheidigung des Platzes an sich fällt in erster Linie einer Reihe detachirter Forts zu, die in weit nach Süden ausholendem Halbkreise auf beiden Flügeln ihre Anlehnung am Meere finden und damit den westlich der

Stadt liegenden Hafen von der Landseite aus sicher stellen. Die Anlage dieser vorgeschobenen Fortifikationen, von denen namentlich die Werke:

Alza, Puyo, Oriamendi, San Barbara, Barcaiztegui, Lugana, Igueldo

neben den verschanzten Ortschaften Los Pasages, Lezo, Renteria, Alza, Astigarraga und Hernani bemerkenswerth sind, datirt aus früheren Jahren. Dem Stande der modernen Artillerie entsprechen die Forts weder in ihrem eigenen Bau, noch in ihrer Lage untereinander und zur Stadt. Von den benachbarten Höhen — z. B. San Marcos, San Jagomendi ꝛc. — einge-sehen und dominirt sind die Defensivgeschütze einem thätigen Angreifer gegen-über von Hause aus auf eine untergeordnete Wirksamkeit beschränkt. Fügt man diesem Momente noch den Umstand bei, daß die Distanzen der Forts von der Enceinte nur auf der Südfront 6000 Meter, im Osten und Westen dagegen nur 3000 Meter betragen, also eine Beschießung der Stadt durch die gegen die detachirten Werke gerichteten Angriffsbatterien möglich ist, so begründet sich die Ueberzeugung, daß gegenüber moderner Artillerie San Sebastian den Ansprüchen einer Festung ersten Ranges unmöglich genügen kann. Den Karlisten gegenüber, die zu einer Beschießung nur mit beschränkten Mitteln rechnen, modifizirt sich die Defensivkraft des Platzes zu Gunsten des Vertheidigers, zumal dieser auf dem Seewege Nachschub an Munition und Material ꝛc. aus dem Binnenlande heranzuziehen vermag und damit nach-haltiger basirt ist, als der auf wenige Provinzen angewiesene Angreifer. —

Am 28. Mai hatte Engaña, südlich und südwestlich San Sebastian schwache Abtheilungen belassend, seine Hauptkräfte:

11 Bataillone — 6 aus Guipuzcoa,
3 „ Navarra,
2 „ Alava —
und 2 Bergbatterien

hinter der Linie San Jagomendi—San Marcos—Oyarzun konzentrirt und schickte sich an, vom San Marcos aus die alfonsistischen Stellungen zu be-schießen. Obwohl Blanco all seine disponiblen Kräfte — 10 Bataillone, zwei Batterien — zur Hand hatte und damit die Vorbedingung einer aktiven Defensive erfüllte, sah er sich doch nicht in der Lage, die Linie des Gegners mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen und derart eine Beschießung von San Sebastian abzulenken. Seine eigene Schwäche eröffnete ihm nur die Mög-lichkeit, das erwartete Bombardement zu begrenzen, und dies Ziel wiederum konnte nur durch eine Verstärkung des artilleristischen Widerstandes der be-drohten Südostfront erreicht werden. —

Zu diesem Zwecke entschloß sich Blanco auf dem am rechten Ufer des Urumeabaches, 250 Meter hohen Ametzaganaberge, der wegen seiner Lage zur Festung längst schon hätte in die Defenslinie gezogen werden müssen,

eine gegen die Artillerie des San Marcos gerichtete Batterie zu etabliren. Zur Deckung dieses projektirten Baues besetzte General Infanzon am Morgen des 29. Mai mit Theilen seiner Brigade die Ametzaganahöhe, begann hier sofort mit Errichtung der Emplacements, während vorgeschobene Infanterie zwischen Alza und dem Urumeabache feindliche Offensivstöße abwies und leichte Berggeschütze vom San Marcos aus ebenso vergeblich gegen die in Reserve stehenden alfonsistischen Kolonnen und den Batteriebau feuerten, als die schweren Geschütze des Fort Alza gegen die Kanonen der Insurgenten. — Zu derselben Zeit, als Infanzon sich der ihm gewordenen Aufgabe zu erledigen begonnen hatte, erstieg der Brigadier Arnaïz mit drei Bataillonen, zwei Pionierkompagnien und einer Bergbatterie nach leichtem Gefecht den Monte Jaïzquibel und stellte gegen Mittag die Verbindung mit Irun her, von wo aus ein zur Besatzung gehöriges Bataillon des Regiments Murcia entgegen kam. Sofort wurden auch hier die Höhen nordöstlich Los Pasages—Renteria fortifizirt, um durch eine weitere Umfassung die karlistische Position auf dem Monte Urcabe zu flankiren und das Festsetzen auf dem San Marcos zu erschweren. —

Der 30. Mai verlief ohne Zusammenstoß; auf beiden Seiten herrschte unter dem Schutze eines mit wenig Nachdruck geführten Geschützfeuers rege Thätigkeit bei Ausführung von Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten. Im Laufe der Nacht zum 31. Mai brachten die Karlisten, denen während der vorangegangenen Tage einige schwere Geschütze aus dem Arsenal Azpeitia über Tolosa zugeführt worden waren, ein 10-Centimeter-Geschütz auf dem San Marcos in Position und demaskirten je eine Batterie auf dem Südwestabhange des Monte Choritoquieta und auf der Höhe San Jagomendi. Die 10-Centimeter-Kanone begann früh 2 Uhr Fort Alza zu beschießen und warf schon eine Stunde später Granaten bis in den östlichen Theil der Stadt San Sebastian. Gleichzeitig konzentrirten die beiden neuetablirten Batterien ihr Feuer gegen das im Urumeathale liegende, von den Alfonsisten schwach besetzte Astigarraga. Die Forts Puyo und Oriamendi hierdurch in Mitleidenschaft gezogen, blieben anfänglich die Antworten nicht schuldig, stellten jedoch am Mittage des 31. Mai den Geschützkampf ein, da die eine feindliche Batterie zu weit entfernt, die andere aber so angelegt war, daß sie nur mittelst indirekten Schusses getroffen werden konnte. Ungestört setzte Engaña die Beschießung fort und steckte Astigarraga in Brand. Blanco glaubte diesen Ort zur Aufnahme offensiver Bewegungen als Stützpunkt für seinen rechten Flügel behaupten zu müssen und entsendete, da er mit der Artillerie keine Hülfe zu bringen vermochte, zur Sekundirung der hart bedrängten Besatzung das Jägerbataillon Puerto Rico. Ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, drangen die Jäger über Loyola und Alcano vor, standen Abends 6 Uhr östlich Astigarraga und setzten sich am Fuße des San Jagomendi

fest, waren jedoch nicht im Stande, die Thätigkeit des Angreifers zu schmälern und damit der eigenen Artillerie die Ueberlegenheit über den Feind zu garantiren. In Folge der artilleristischen Schwäche seines rechten Flügels entschloß sich Blanco mittelst energischen Offensivstoßes die Aufständischen von der San Jagomendihöhe zu vertreiben, um die auf dem San Marcos und Monte Choritoquieta stehenden feindlichen Kräfte von ihrer Verbindung mit Tolosa abzuschneiden, und beorderte zu diesem Zwecke für den 1. Juni zwei Bataillone von der Jaïzquibelhöhe und von Igueldo nach Astigarraga. Dieser Plan, der, mit gehörigem Nachdruck zur Ausführung gebracht viel Chancen des Gelingens in sich barg, scheiterte jedoch, noch bevor die Konzentrirung der Angriffstruppen sich vollzog, an einem Gegenstoße der Karlisten, die am frühen Morgen des 1. Juni das Jägerbataillon Puerto Rico aus der Tags vorher eroberten Stellung vertrieben und damit die Vertheidigung Astigarragas nur auf die in der Kirche des Ortes eingeschlossene Besatzung beschränkte. Der hier erlittene Echek bewog Blanco, sein Vorhaben aufzugeben und den von der bedrängten Garnison erbetenen Entsatz zu verweigern, so daß der Kommandant von Astigarraga auf die ihm vom Belagerer gemachten Vorschläge den Ort zu räumen einging. Am 4. Juni früh 1 Uhr verließen 150 Alfonsisten mit Wehr und Waffen, ausgenommen des auf dem Kirchthurme stehenden 8-zentimeter-Geschützes den vorgeschobenen Posten, übergaben die Vertheidigungsanlagen dem einrückenden Feinde und kehrten zur Besatzung von San Sebastian zurück. Im Thale des Urumea liegend hatte Astigarraga für den Vertheidiger der eingeschlossenen Festung keine taktische Bedeutung, wenn man eine solche gedachtem Orte nicht als Punkt zur Sicherung eines Ueberganges über den Urumea beimessen will. Die Forts Oriamendi und Puyo halten eine karlistische Besatzung von Astigarraga vollkommen in Schach, so daß hieraus allein schon für den Belagerten die Nutzlosigkeit der Behauptung dieses Platzes resultirt. Fügt man diesen Erwägungen zu, daß die Uebermacht des Feindes eine Offensive gegen den San Jagomendi mit Aussicht auf Erfolg nicht zuließ, so kann man nur dem General Blanco beipflichten, wenn dieser den Entsatz verweigerte und eine vorgeschobene, werthlos gewordene Position aufgab, deren Besitz selbst nicht dem Gegner große Vortheile verhieß. — Während derart die Räumung Astigarragas das militairische Interesse des Belagerten in keiner Weise schädigte, wirkte andererseits dieser Schritt ungünstig auf die Stimmung der Besatzung und Bevölkerung von San Sebastian ein. Mißmuth und Unzufriedenheit, geschaffen durch den Druck der Belagerung, geschürt durch den republikanisch gesinnten Theil der Einwohnerschaft, drohten dem General Blanco, die nothwendigen Vertheidigungsmittel zu versagen und eine revolutionär kantonale Bewegung in die Truppen zu verpflanzen. Um dieses Unwesen im Keime zu ersticken, wurden die Regimenter Luchana und Murcia,

deren Haltung dem kommandirenden General besondere Besorgniß einflößte, nach Bilbao und Santander transportirt und dafür die Regimenter Galicia und Saboya auf dem Seewege nach der belagerten Festung herangezogen. —

Inzwischen hatten sich die Angriffsbatterien fester an den Platz angeschlossen und waren am 2. Juni soweit gediehen, daß Engañas Geschütze an drei verschiedenen Stellen die Ostfront, trotz lebhafter artilleristischer Gegenwehr, erfolgreich bedrohten.

Zur Sicherung des in der Luft schwebenden rechten Flügels stand eine Batterie auf dem Monte Urcabe gegenüber den Befestigungen von Los Pasages, Lezo, Renteria und dem Monte Jaizquibel; diesem Emplacement schlossen sich im Zentrum die Linien des San Marcos und Monte Choritoquieta gegen Alza, Ametzagana und Puyo an und endeten in den gegen Oriamendi und Hernani auf dem San Jagomendi erbauten Batterien. Schwere und leichte Geschütze fanden je nach dem verfügbaren Material nebeneinander Verwendung. Der Belagerungspark, in Oyarzun etablirt, empfing seine Ergänzung an Munition und Material aus den Depotplätzen Legarpia und Azpeitia, von wo aus diese Vorräthe auf dem seit dem 31. Mai eröffneten Schienenwege Zumarraga — Tolosa überführt und auf der Landstraße von Tolosa nach Oyarzun transportirt werden mußten. Derart basirt unterhielt der Belagerer ein mehrtägiges Feuer gegen die Forts, vermochte jedoch nicht die alfonsistischen Kanonen zum Schweigen zu bringen und sah sich genöthigt, einen Sturmversuch bis auf den 9. Juni zu verschieben. Bevor dieser eingeleitet wurde, waren in der Nacht vom 8. zum 9. Juni karlistische Patrouillen unbemerkt bis Antigua vorgedrungen und belästigten durch anhaltendes Gewehrfeuer nicht allein die Garnison dieses Punktes, sondern auch die im Hafen von San Sebastian liegenden Schiffe. Hierdurch allarmirt rückten sechs Kompagnien der inneren Festungsbesatzung aus, bei deren Annäherung die Angreifer ebenso rasch und unbemerkt verschwanden als sie gekommen waren. Kaum hatten die Alfonsisten ihre Quartiere innerhalb der Stadtenceinte wieder bezogen, als das Spiel von Neuem begann und der Ausfall sich mit demselben resultatlosen Ende wiederholte. Diesem Scharmützel folgte am 9. Juni der von der karlistischen Artillerie seit einer Woche vorbereitete Sturm auf Alza und Umgebung. Abends 11 Uhr griffen die Insurgenten überraschend die Redoute auf dem Ametzagana an. Der Brigadier Infanzon, dessen Truppen die Linie Ametzagana—Alza hielten, warf die Stürmenden mit dem Bajonnet zurück. Kaum war dieser Erfolg errungen, als bei Alza ein neues Gefecht entbrannte. Engaña, der gegen Ametzagana nur demonstrirt hatte, drang mit der Avantgarde seiner Hauptkräfte im ersten Anlaufe in Alza ein. Trotz des mit Energie fortgesetzten Kampfes gelang es nicht, sich der nördlich des Ortes gelegenen Schanze zu bemächtigen. Die Aufständischen gaben um 12 Uhr, als Infanzon zwei Ba-

taillone von Ametzagana heranführte, das Dorf Alza auf und zogen sich zurück, um jedoch früh 1½ Uhr die Offensive auf der ganzen Front mit erneuter Gewalt zu wiederholen. Dieser Sturm nöthigte Infanzon, in San Sebastian Hülfe zu erbitten.

Alza war bereits gefallen, die Situation des benachbarten Forts eine sehr prekäre geworden, als die Unterstützungen eintrafen. In Folge ihres Eingreifens wurde der Angriff Engañas zum Stehen gebracht und schließlich früh 3 Uhr durch einen Gegenstoß gebrochen. Unter zahlreichen Verlusten, an Menschen und Material gaben die Karlisten ihren Plan, durch die Einnahme von Alza die Brigaden Infanzon und Arnaiz zu trennen, San Sebastian direkt zu bedrohen, auf und gingen hinter ihre Artillerie zurück, die das Feuer gegen Renteria, Alza und Ametzagana am 10. Juni begann und während der folgenden Tage nachdrücklich unterhielt. Für diesen vor der belagerten Festung erlittenen Echek entschädigte sich Engaña am 14. Juni durch Aufreibung der östlich Irun stehenden Kolonne Cabreras und durch erneute Aufnahme der Beschießung Guetarias. Beschränkte sich die Wirkung dieser aus vier Geschützen von Zarauz aus unternommenen Kanonade nur auf das Demontiren eines alfonsistischen Mörsers des Fort San Anton und die Zerstörung einiger Gebäude innerhalb der Stadt, so wurde doch durch dieselbe die Verproviantirung von Guetaria auf dem Seewege unmöglich und den Schiffen der Aufenthalt im Hafen gefährlich gemacht. —

In den Stellungen vor San Sebastian hatten die Belagerer durch Anlage neuer Artillerielinien auf den Höhen von Urcolaja, Montevideo und Borunzamendi ihre Verbindung mit Tolosa sicher gestellt und endlich durch Etablirung einer Batterie auf dem Mendizorroz die Westfront der belagerten Stadt und damit die Zernirung auf der Landseite geschlossen. Hier standen die Insurgenten mit ihren Vorposten nur wenig mehr als einen Kilometer von den unvollendeten alfonsistischen Werken des Monte Igueldo entfernt; es galt somit die Fortifikationsarbeiten sofort zu beenden. In diesem Sinne befahl Blanco der ganzen männlichen, im Alter vom 16. bis 50. Jahre stehenden Bevölkerung, sich bis zum 8. Juli auf dem Rathhause anzumelden, um bei den Bauten auf dem Monte Igueldo Verwendung zu finden. Die Mitglieder des städtischen Pronunziamentos, durchweg republikanisch gesinnt, hatten schon früher ihre Mitwirkung zur Beschaffung von Lebensmitteln versagt und verweigerten auch jetzt die von militairischer Seite verlangten Hülfsquellen, die dem Kommandirenden jedoch, nachdem er den Stadtrath seiner Aemter entsetzte, zur Verfolgung der Vertheidigung von selbst zufielen. Während solcher Mißhelligkeiten im Innern hatte sich die militairische Lage vor der Festung insofern geändert, als der Belagerer nicht mehr frontal der Ostfront gegenüberstand, sondern die Gewalt seines umfassenden Artillerieangriffes gegen Hernani richtete, um diesen Außenposten dem Vertheidiger zu

entreißen. Ein wohlgezieltes Feuer aus den Batterien des San Jagomendi, Urcolaja, Montevideo und Borunzamendi legte täglich neue Theile dieses Platzes in Trümmer, zwang die Bewohner zum Verlassen des Ortes und die in Kellerräumen Schutz suchende Besatzung jede offensive Vertheidigung mit der äußersten Defensive zu vertauschen. Der Umstand, daß der Belagerer durch Abdämmung eines Baches das zur Löschung der Brände nöthige Wasser der Garnison entzog und diese, nicht verproviantirt, fast täglich durch aufreibende Gefechte den aus San Sebastian ankommenden Zufuhren den Weg öffnen mußte, machte die Situation Hernanis in den ersten Tagen des Juli zu einer sehr mißlichen. Günstiger gestaltete sich die Lage des bedrängten Ortes, als unter Anspannung aller Kräfte die Fortifikationsarbeiten auf dem Monte Igueldo noch rechtzeitig vollendet, Geschütze großen Kalibers auf dem Seewege in San Sebastian eingetroffen bei Renteria und Igueldo in Position gebracht worden waren und die Kraft des Angriffes nach der am 7. Juli in der Grafschaft Trevino erlittenen Niederlage Perula's, in Folge deren das Belagerungskorps durch Abgabe einiger Bataillone an das Korps Mogrovejo's sich schwächte, an Nachhaltigkeit verloren hatte.

Erst nachdem im karlistischen Hauptquartiere erkannt wurde, daß Quesada in abwartender Haltung am Ebro und in der Provinz Alava zu verharren beabsichtige, kehrte die Thätigkeit zum Belagerer zurück, der am 16. Juli eine neue Batterie auf dem Monte Arrasain eröffnete, diese trotz des alfonsistischen Feuers erweiterte und am 24. Juli eine Geschützaufstellung westlich des Monte Borunzamendi demaskirte.

Während derart der Angreifer seinem Vorgehen südwestlich des Platzes mehr und mehr Nachdruck verlieh, zog der am 21. Juli von Alza über Renteria gegen den Monte Urcabe vorgehende Brigadier Salcedo für die folgenden Tage die Aufmerksamkeit der auf dem San Marcos stehenden Artilleristen auf sich, so daß die Forts der Ostfront in den ersten Tagen des August durch vorbereitetes, konzentrisches Feuer die in den Batterien des San Marcos und dem neuerrichteten Emplacement des Arbiza Porte stehenden Geschütze zum Schweigen zwangen. Außer Stande, sich das artilleristische Uebergewicht auf der Linie der Urumea zu erhalten, begann hier der Geschützkampf bald von Neuem, der karlistischerseits namentlich gegen Hernani aus den Batterien des San Jagomendi, Montevideo, Urcolaya, Borunzamendi und der bis unmittelbar südlich des Bahnhofes Hernani vorgeschobenen Geschützposition am 11. August Aufnahme fand. Trotz der durch dieses Feuer angerichteten Zerstörungen und Verwüstungen blieb die alfonsistische Besatzung innerhalb der Stadt. Dem Wassermangel war durch Erbauung eines eingedeckten, nach der Urumea führenden Verbindungsweges abgeholfen. Bombensichere Räume schützten gegen die einschlagenden Geschosse; auf dem Kirchthurme aufgestellte Posten beobachteten den Feind und meldeten

durch Glockenschlag jeden aus den karlistischen Batterien abgegebenen Schuß, so daß bei drohender Gefahr Schutz gewährende Deckungen aufgesucht werden konnten.

Schon am 12. August ließ das Feuer des Angreifers, wahrscheinlich wegen geringer Munitionsbestände, nach. Blanco, für den 20. zu einem Ausfalle entschlossen, entsendete Salcedo von Pasages am 19. über den Monte Jaïzquibel nach Irun um hier und in Fuenterrabia Freiwilligenkorps zu vereinen, und die um Irun konzentrirten Insurgenten von San Sebastian fernzuhatten. Nachdem Salcedos Auftreten karlistische Truppen von Oyarzun in östlicher Richtung abgezogen, der Brigadier Infanzon mit Theilkräften am 20. August früh bei Loyola demonstrirt hatte, drangen fünf alfonsistische Bataillone, die im Laufe der Nacht in Hernani eingetroffen waren, von hier in zwei Kolonnen gegen die Batterien des Montevideo vor. Die Insurgenten, auf beiden Flanken umfaßt, gaben unter Mitnahme ihrer in Wirksamkeit gewesenen Berggeschütze das Werk des Montevideo auf und wichen in nordwestlicher Richtung zurück. Obgleich die Artillerie des San Jagomendi sofort in Thätigkeit trat, glückte es dem Belagerer nicht, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen; er mußte dies den Alfonsisten überlassen, die damit Hernani vom gefährlichsten Feinde befreit hatten und dem bedrohten Ort durch Zuführung zweier Krupp'scher Geschütze erhöhte Widerstandskraft verliehen.

Mit dem am 20. August errungenen Erfolg endete die Kommandoführung des General Blanco, der aus Gesundheitsrücksichten San Sebastian Ende August verließ und seinen Posten dem General Trillo — bisher Divisions-Kommandeur beim I. Korps — einräumte. Die durch den Gang der Ereignisse dem General Blanco gewordene Aufgabe, San Sebastian dem Karlismus gegenüber zu halten, war der Thätigkeit und Energie des Kommandirenden unter schwierigen Verhältnissen gelungen. Mit beschränkten Kräften und Mitteln, deren oft erbetene Verstärkung sich nie realisirte, die dagegen durch Verluste vor dem Feinde von Tag zu Tag schwanden, hatte er es verstanden, nachdem die Uebermacht des Feindes den Rückzug auf San Sebastian nothwendig gemacht hatte, vom 21. Mai an den Belagerer von der Festung fernzuhalten und dadurch Stadt und Hafen dem vernichtenden Feuer zu entziehen.

Blanco wußte nicht allein den äußeren Gegner erfolgreich abzuweisen, sondern auch einer unter den Truppen der Besatzung platzgreifenden Insurrektion von Grund aus vorzubeugen und den in den städtischen Behörden verkörperten inneren Feind für immer unschädlich zu machen.

Trillo übernahm die Erbschaft unter den günstigsten Voraussetzungen. Die Verbindung zwischen San Sebastian und Irun stand offen, Hernani war von der gefährlichen Nähe der in den Linien des Montevideo gestandenen

Belagerungsgeschütze befreit; das moralische Element der Vertheidigung hatte in Folge der errungenen Vortheile in demselben Maße zugenommen, als der am 20. August erlittene Echek und die aus Catalonien einlaufenden Nachrichten die Insurgenten deprimiren und deren Angriff schwächen mußte.

Diesen Moment richtig erkennend, ging Trillo bald zur Offensive über. In der Nacht vom 15. zum 16. September überfiel er mit 4000 Mann, von Renteria aufbrechend, den Ort Oyarzun und setzte sich am Morgen des 16. unter Beistand der auf dem Monte Jaïzquibel stehenden Regierungstruppen und Theilen der Garnison von Irun in den unbestrittenen Besitz des Monte Urcabe und der südwestlich Oyarzun liegenden Höhe, um die Batterien des San Marcos zu isoliren. Nachdem die eroberte Stellung durch Fortifikationsanlagen, wozu die karlistischen Angriffsarbeiten hilfreiche Hand boten, genügend gesichert schien und das Schweigen der zwischen Astigarraga und Renteria etablirten Batterien die Vermuthung eines Abzugs der Belagerungsartillerie erweckt hatte, ging Trillo, bei Hernani demonstrirend, am frühen Morgen des 29. September mit den Hauptkräften von Oyarzun gegen den San Marcos vor. Der von karlistischer Infanterie und Artillerie geleistete Widerstand zeigte sich gegen Mittag den wiederholten alfonsistischen Offensivstößen derart überlegen, daß die Regierungstruppen sich genöthigt sahen, die am 16. September erworbenen Positionen aufzugeben und am 30. nach Renteria, Pasages und dem Monte Jaïzquibel zurückzugehen. —

Mit diesem Gefecht, das am 17. unternommen mehr Chancen für sein Gelingen bot, als am 30. wo die Aufständischen auf ein solches vorbereitet sein mußten, wurde Trillo lediglich auf die Vertheidigung der Fortslinie beschränkt und befand sich somit Anfang Oktober in derselben Situation, wie Blanco Mitte Juni, nur mit dem Unterschiede, daß während damals die karlistische Artillerie nur gegen die Geschütze des Vertheidigers ihre Wirksamkeit richtete, sie jetzt begann, die Stadt San Sebastian selbst zu beschießen. —

b. Operationen in Viscaya.

Das nach den Ereignissen des 3. Februar vom 1. und 2. Korps der Regierungsarmee beobachtete, rein defensive Verhalten an der Arga führte die Aufmerksamkeit der karlistischen Kriegsleitung nach Viscaya, wo der Besitz des Encartaciones-Gebirges und der Sierra Engana die Basis bot, um die Insurrektion nach Asturien oder Castilien zu tragen oder sich nach Norden zu wenden, den Nervion zu sperren und Bilbao durch gewaltsamen Angriff oder Aushungerung zu erobern. In diesem Sinne führte der Prätendent

16 Bataillone, 2 Eskadrons und 3 Batterien,

etwa 12,000 Mann und 400 Pferde unter Befehl des General Mogrovejo nach Viscaya und trat hier dem 3. Armeekorps gegenüber.

Die Ordre de bataille dieses neuformirten, seit dem 28. März von Loma befehligten Truppenkorps war folgende:

Kommandirender: General-Lieutenant Don José Loma y Argüelles:

Infanterie:

1. Division: Mariscal de campo Villegas.		2. Division: Mariscal de campo Morales de los Rios.	
Brigade Travesii.	Brigade Muriel.	Brigade Prendergast.	Brigade la Casta.

Kavallerie:

2. Chasseur-Regt. „Albuera“. 3. Chasseur-Regt. „Talavera“.

Artillerie:

3 Batterien.

Total: 16 Bataillone, 3 Batterien, 8 Schwadronen, etwa 17,000 Mann, 800 Pferde, 18 Geschütze.

(Hiervon gehen drei Bataillone ab, die als Garnison von Bilbao Verwendung fanden, während außerdem in Bilbao, Santander, Santoña, Reynosa ꝛc. die Garde civil einberufen war, um den Dienst der Besatzungstruppen zu versehen.) —

Dem General Loma war die Aufgabe geworden, die Defileen der Sierra Engaña zu schließen, um eine Offensive der Aufständischen nach Asturien oder Castilien zu verhindern. Zu diesem Zwecke stand er am 31. März mit Theilkräften in der Linie Espinosa—Briviesca, nordöstlich Burgos, am 3. April mit sämmtlichen Truppen auf dem linken Ebroufer bei Medina de Pomar und setzte am folgenden Tage die Bewegung gegen die Grenze Viscayas fort. Ihm gegenüber wichen die Karlisten ohne Widerstand zu leisten in der Richtung auf Balmaseda, wohin Don Carlos sein Hauptquartier verlegt hatte, zurück und hielten, da Loma seine Aufgabe als erfüllt ansah, nur bis Villasante folgte, im Thale der Mena südwestlich Balmaseda. Während hier die begonnenen Operationen rasch erlahmten, unterhielten täglich sich wiederholende Scharmützel die Feindseligkeiten vor Bilbao, die in dem Gefechte von Arriaga und Aspe am 12. April ihren Höhepunkt erreichten.

Das auf dem Berge gleichen Namens am rechten Ufer des Nervion liegende Fort Aspe bestreicht die Einfahrt in genannten Fluß, dominirt den Hafen von Portugalete und einen großen Theil des Thales nach Bilbao, so daß der Besitz dieses Punktes als ein wesentlicher Faktor für die Vertheidigung von Bilbao gelten muß. Am 12. April früh 5 Uhr gelang es dem karlistischen Oberst Berriz mit drei Bataillonen, Dank der namenlos leichtsinnigen Handhabung des gegnerischen Vorpostendienstes, Arriaga und Aspe zu überfallen. Nach heftigem Kampfe mit der blanken Waffe drangen die Angreifer in Arriaga ein, warfen die alfonsistische Besatzung — vier Kompagnien — aus dem Orte, vermochten jedoch über denselben hinaus nicht zu avanciren, da die Regierungstruppen erneuten Widerstand entgegenstellten.

Von gleichem Erfolge war der Sturm auf Fort Aspe begleitet. Erst als die vordersten karlistischen Tirailleure die Brustwehrkrone betraten, feuerten die spanischen Schildwachen, wurden aber niedergemacht und die Besatzung des zu einem Reduit umgewandelten, innerhalb der Schanze liegenden Bauernhauses rein auf die Defensive beschränkt.

Mehreren Karlisten gelang es, eine Pulverkammer in die Luft zu sprengen und damit eine Front des Hauses zu zerstören. Diesen Moment benutzend, drangen die Insurgenten in das Reduit ein und zwangen dessen Vertheidiger zur Uebergabe. Ein langer 24 Pfünder, 3—8 centimeter Kanonen und ein altes eisernes Schiffsgeschütz fielen den Aufständischen in die Hände. Die von Bilbao entsendeten Verstärkungen trafen zu spät auf dem Gefechtsfelde ein, um dem Gange der Ereignisse noch eine andere Wendung geben zu können; lediglich die Artillerie der benachbarten Fortifikationsanlagen brachten die karlistische Offensive zum Stehen, die am 14. mit dem Aufgeben von Arriaga und Aspe ihren Abschluß fand.

Obwohl das Gefecht am 12. April für die Insurgenten günstig endete, war es dennoch nicht dazu angethan, die militairische Situation des Karlismus wesentlich zu bessern. Thatsächlich hatte die Gegenwart Loma's die Aufständischen an der Verfolgung ihres Planes gehindert. Gleichviel, ob der Prätendent den Zug nach Viscaya unternommen hatte, um die Insurrektion in die westlichen Provinzen zu tragen oder um dem in den baskischen Provinzen eintretenden Mangel an Lebensmitteln durch Erscheinen auf einem neuen Kriegsschauplatze abzuhelfen, oder ob er endlich nur nach Westen demonstrirt hatte, in der Absicht die Regierungs-Armee in Navarra zu Detachirungen zu veranlassen und dadurch dem General Mendiry einen sicheren Sieg vorzubereiten, jedenfalls blieb der Aufstand auf die Encartaciones beschränkt. Nachdem Don Carlos seine Pläne hier vereitelt sah begab er sich in Begleitung Mogrovejos nach Tolosa um den Operationen südlich San Sebastian beizuwohnen. Dem Prätendenten folgte ein großer Theil seiner Truppen, nur ein kleines Korps — 6000 Mann unter Fantecho und

Cavero — blieb in den Encartaciones zurück, welches nicht allein in den Gefechten

am 17. April bei Vivanco,
„ 23. „ „ Villasana

dem General Loma ein weiteres Vordringen auf Balmaseda verwehrte, sondern auch noch Theilkräfte des dritten Armeekorps am 14. Mai bei Medianas nordöstlich Villasana derart schlug, daß Loma die bisher innegehabte Beobachtungsstellung bei Villasana mit einer solchen bei Villasante vertauschte. Dieser unerwartet errungene Erfolg erweckte im karlistischen Hauptquartier den Entschluß, erneut einen Versuch zu wagen über Viscaya hinaus in Asturien und Castilien Boden zu gewinnen. Alle in Guipuzcoa und Navarra abkömmlichen Truppen wurden zu diesem Zwecke an der Grenze von Viscaya konzentrirt und hierzu die Eisenbahnlinie, die von Tolosa und Alsasua bis Zumarraga in Betrieb gesetzt worden war, verwerthet. So trafen Anfang Juni 10 Bataillone, 8 Geschütze und ein Detachement Kavallerie — letzteres per Fußmarsch — bei Orduna ein, wo General Carrasa das Kommando über sämmtliche in Viscaya stehende, durch Zulauf von Partidas wesentlich verstärkte karlistische Kräfte übernahm, um unter den Augen des Prätendenten, der am 5. Juni in Durango, in den folgenden Tagen in Orduna sich aufhielt, die kriegerischen Operationen einzuleiten. Diese führten am 21. Juni zum Zusammenstoße mit Loma, der auf seine im Hauptquartier der Nord-Armee gestellten Gesuche Verstärkungen, namentlich an Artillerie, erhalten hatte. An jenem Tage früh marschirte das dritte Armeekorps von Villasante nach Villasana gegen den nördlich Medianas eingetroffenen Feind und war bei Villanueve, als die Avantgarde — Brigade Muriel — bei Mercadillo sich von Ueberlegenheit angegriffen sah. Der mit Heftigkeit aufgenommene Kampf blieb unentschieden, bis Loma auf dem Gefechtsfelde erschien, die Angriffe der Karlisten abwies und mit diesem Erfolge den beabsichtigten Einfall in Castilien vereitelte. Don Carlos, zum zweiten Male in seinen Unternehmungen vom linken Flügel der alfonsistischen Nord-Armee aufgehalten, zog unverzüglich mit dem Hauptheile der in Viscaya vereinten Truppen nach Alava, um hier den Kampf fortzusetzen. Rechtzeitig erkannte der Oberkommandirende der Nord-Armee den vom karlistischen Hauptquartier gefaßten Entschluß und befahl dem General Loma, unter Festhaltung der Aufständischen, südlich Balmaseda an den oberen Ebro zu rücken, um hier bei einem zu erwartenden Zusammenstoße mit dem Gegner den linken Flügel des zweiten Armeekorps zu unterstützen. Dieser Weisung gemäß erhielt die Division Villegas den Auftrag, die Thäler der Mena und Losa zu schließen und ein feindliches Vordringen zu verhindern, während Loma mit der Division Morales in östlicher Richtung abrückte, nach leichtem Gefechte am

29. Juni bei Lastras in Berberana eintraf und am 4. Juli in Salinas de Añana stehend, Fühlung mit den Abtheilungen Quesada's aufnahm.

Weder von Villegas noch von Carrasa konnten wegen der auf beiden Seiten obwaltenden Schwäche entscheidende Kämpfe aufgesucht werden. Erst nachdem die Ereignisse in der Umgebung von Vitoria im Monat Juli sich abgewickelt hatten, Morales mit seiner Division aus der Grafschaft Treviño nach dem Thale der Mena eilte, ein von Villegas am 27. Juli unternommener Offensivstoß gegen Balmaseda am 30. mit der Rückkehr nach Villasana endete und Bilbao sich durch die von Villareal de Alava anmarschirenden Truppen Mogrovejo's erneut bedroht sah, begannen die Feindseligkeiten an den Ufern der Mena Anfang August. Das Thal der Mena, im Westen, Süden und Osten von hohen Bergen eingeschlossen, nach Balmaseda zu offen, bietet an den Hängen der Montes de Ordunte — der natürlichen Grenze zwischen Castilien und Viscaya — zahlreiche taktische Stützpunkte und Abschnitte, um mit geringen Kräften gegen Uebermacht sich zu behaupten. Längs des Thales führt von Balmaseda über Mercadillo und Villasana eine Straße nach Villasante, die das Küstengebiet von Bilbao mit der Provinz Burgos verbindet und deswegen für die kriegführenden Parteien fortgesetzt hohes Interesse bot. Da die Insurrektion sich diesen Weg nicht zu erschließen vermocht hatte, beabsichtigte Mogrovejo durch nördliche Umgehung der Montes de Ordunte die Stadt Villaverde de Trucios zu erreichen, um von hier aus in das Thal der Carranza zu gelangen und derart entweder nach Westen oder Süden vorzudringen.

Die hierzu nothwendigen Bewegungen der Karlisten waren bereits bis zur Besetzung von Villaverde gediehen, als die in Villasana stehende Division Morales die drohende Gefahr erkannte. Unverzüglich setzten sich diese Regierungstruppen in Bewegung, überschritten am 10. August die Sierra de Ordunte, überfielen in der Nacht zum 11. August die gegnerische Vorhut, vermochten jedoch am Tage einen entscheidenden Erfolg über die Aufständischen, die sich in Villaverde behaupteten, nicht zu erringen und gingen am 12. August unbelästigt in das Carranzathal zurück, nachdem die Division Villegas, von Villasante kommend, die Defileen westlich der Ordunteberge gesperrt hatte. Ohne einen Kampf gegen die hier eingetroffenen Regierungstruppen zu wagen, verließ Mogrovejo Ende August Villaverde und echelonnirte sich zwischen Bilbao und Balmaseda. Von diesem Augenblicke an kehrte nach dem Kriegsschauplatze in Viscaya die frühere Unthätigkeit zurück, die sich während des September erhielt und hier ohne Uebereinkommen zu einem, von den kriegführenden Parteien ungestörten Waffenstillstand führte.

c. Operationen in Navarra und Alava.

Zwei Tage nach dem Gefechte des 3. Februar trat in Larraga unter Vorsitz des Königs ein Kriegsrath zusammen, der den Vorschlägen des General Moriones Gehör gebend, sich entschloß, von einem Angriff auf Estella vorläufig Abstand zu nehmen, dafür aber die behaupteten Positionen zu fortifiziren, um unter dem Schutze solcher Anlagen die Hauptkräfte des feindlichen Heeres in Navarra zu fesseln und derart das Umsichgreifen der Insurrektion zu beschränken bis die Entscheidung hier mit verstärkten Hilfsmitteln unter Aussicht auf Erfolg aufgesucht werden könne.

Diesem Entschlusse entsprechend ging General Laserna mit dem Hauptquartier nach Tafalla und beließ das 1. Korps bei Puente la Reyna östlich, das 2. Korps bei Oteiza westlich der Arga den auf den Höhen südöstlich Estella konzentrirten 24,000 Mann des Prätendenten gegenüber, der seinerseits im Hinblicke auf die numerische Ueberlegenheit der Alfonsisten eine Offensive gegen Laserna's Truppen nicht wagen durfte und sich hier für passives Verhalten entschied, um dadurch Mittel zur Verfolgung seiner Zwecke den anderen Schauplätzen disponibel zu erhalten.

Auf diese Weise wurde in Navarra ein Stillstand der Operationen hervorgerufen, der nur durch bedeutungslose Vorpostengefechte Unterbrechung fand und während welchem am 22. Februar das Oberkommando der Nord-Armee an General Quesada, der Befehl des 2. Korps an General Echevarria überging und endlich am 1. März General Bassols die Führung des 1. Korps übernahm.

Dem rastlosen Bemühen Quesada's war es gelungen sich à cheval der Arga eine Position zu schaffen, gegen welche die Karlisten im März um so weniger etwas zu unternehmen versuchten, als sie durch Detachirungen nach dem Kriegsschauplatze von Viscaya nur noch 18 Bataillone unter Mendiry's Kommando bei Estella zählten. Als sich jedoch Mitte April die allgemeine militairische Situtation zu Gunsten der Aufständischen gestaltete, wurde der im Sinken begriffene Muth von Neuem in den karlistischen Reihen entflammt und die Unthätigkeit durch Offensivstöße, die am 17. April bei Viana, am 18. bei Mendigorria und Anfang Mai bei Echauri an der Haltung der Alfonsisten scheiterten, unterbrochen. Unzufrieden mit diesen Mißerfolgen erschienen die Insurgenten vor Pampelona, warfen Granaten in die Stadt wurden jedoch vom Vertheidiger abgewiesen und gaben durch diese Beschießung das Signal zur Aufnahme des Geschützkampfes aus den an der Arga und bei Estella etablirten Batterien, so daß Mitte Mai in Navarra an Stelle der hier herrschenden Eintönigkeit täglich wiederkehrende Kanonaden traten. Zu dieser Zeit war die Nord-Armee, deren Oberkommandirender am 25. Mai aus Madrid zurückkehrte, wohin er zur Festsetzung des neuaufzunehmenden Operationsplanes berufen worden war, und nachdem am 28. Mai General

La Portilla an die Spitze des 1. Korps an Stelle des hochbejahrten Bassols trat, nach folgender Ordre de bataille formirt:

Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Genaro Quesada.
Chef des Generalstabes: General-Major Don Tomas O'Rian y Vasquez.

1. Armeekorps.

Kommandirender: General-Lietenant Don Segundo de la Portilla y Gutierrez.

Infanterie:

1. Division. Mariscal de campo Espina.
Brigade Goni. Brigade Otal.

2. Division. Marixal de campo Trillo (später Reina).
Brigade Cotarelo. Brigade Golfin.

Selbstständige Brigade Narascues.

Kavallerie:

Ulanen-Regt. „Rey". Ulanen-Regt. „Reina". Ulanen-Regt. „Lusitania".

Artillerie:

2. Gebirgs-Art.-Regt.
2. Batt. 5. Batt.
(Plasencia-Gesch.)

1. Feld-Art.-Regt.
1. Batt. 2. Batt. 3. Batt.
(Krupp'sche Gesch.)

3. Feld-Art.-Regt
3. Batt.
($10^{cm.}$ Gesch.)

Genie:

4 Kompagnien Pioniere.

Total: 21 Bataillone, 12 Eskadrons, 6 Batterien, 4 Geniekompagnien, etwa 25,000 Mann, 36 Geschütze.

2. Armeekorps.

Kommandirender: General-Lieutenant Don José Ignacio de Echevarria.

Infanterie:

1. Division.
Generalmajor Maldonado.
Brigade Pino. Brigade Arnaiz.

2. Division.
Generalmajor Tello.
Brigade Viergol. Brigade Cordoba.

Selbstständige Brigade (?)

Kavallerie:

Ulanen-Regt. „Farnesia". Ulanen-Regt. „Numancia". Husaren-Regt. „Pavia".

Artillerie:

4. Feld-Artillerie Regiment
(Krupp'sche Gesch.)
1. Batterie. 3. Batterie. 5. Batterie.

2. Gebirgs-Artillerie Regiment
(Plasencia-Gesch.)
1. Batterie. 4. Batterie.

Genie:

1 Kompagnie.

Total: 21 Bataillone, 12 Eskadrons, 5 Batterien, 1 Geniekompagnie, etwa 25,000 Mann, 30 Geschütze.

Mithin:

Gesammtstärke der Nord-Armee (1. und 2. Korps): 42 Bataillone, 24 Eskadrons, 11 Batterien und 5 Geniekomp., etwa 50,000 Mann mit 66 Geschützen. —

Durch den in Madrid Ende Mai gefaßten Entschluß, zunächst in Aragonien und Valencia, dann in Catalonien die Insurrektion niederzuwerfen,

um zuletzt für den Norden sämmtliche Streitkräfte verfügbar zu erhalten, wurde dem General Quesada die Aufgabe, mit seinen beiden Korps und den Divisionen Loma's den Feind in Navarra, Alava und Viscaya festzuhalten, damit dieser nicht im Stande sei, seine Zentrums-Armee zu verstärken. Mit dieser Entscheidung ward das 1. und 2. Korps zum Ausharren in den fortifizirten Linien gezwungen; an eine Offensive konnte nur entweder als Stoß gegen ein feindliches Vorgehen oder dann gedacht werden, wenn die Karlisten sich anschickten, aus ihren Stellungen abzumarschiren.

Mit 50,000 Mann hielt Quesada die Linie von Miranda del Ebro bis Puente la Reyna. Die Division Tello sicherte mit der Brigade Viergol in Miranda und Haro, mit der Brigade Cordoba in Logrono die Ebrolinie, die andere Division des 2. Armeekorps hatte Ende Mai die Redouten und Batterien auf dem Monte Esquinza vollendet, während das 1. Korps die Befestigungsarbeiten noch über Puente la Reyna fortsetzte und seinen rechten Flügel bis in die Umgebung von Perdon ausdehnte. Neben Ausführung dieser Bauten wurden die karlistisch besetzten Orte Artazu, Maneru, Cirauqui, Villatuerta und selbst Estella ununterbrochen beschossen und ein am 2. Juni durch vier Batterien eingeleiteter, von zahlreichen aufständischen Kräften unternommener Angriff gegen den Monte Esquinza abgewiesen. Während in der ersten Hälfte des Juni diese Kanonaden nach und nach erstarben, beschränkte sich die übrige Thätigkeit des General Quesada auf Auswechslung von Gefangenen und Ertheilung strenger Ordres und Proklamationen, die, wie die angedrohte Bestrafung des Verrathes und der Desertion, dazu dienen sollten, das moralische Element und die Disziplin in der Armee zu festigen oder wie das Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln aus karlistischem Gebiete, die drohende Konfiskation der Güter rebellisch gesinnter Leute, Ausschreibung hoher Kontributionen ꝛc. darauf hinzielten, die Schrecknisse des Bürgerkrieges dem insurgirten Volke fühlbar zu machen. Solche vom Kabinet zu Madrid angeordnete Maßnahmen riefen beim Gegner nur noch größere Erbitterung hervor. Um das gestörte Gleichgewicht herzustellen erließ Mendiry auf Befehl des Prätendenten Gegenordres, welche den Verkauf sämmtlicher Güter der zur Regierung Alfonso's haltenden Einwohner Navarras und der baskischen Provinzen anordneten und besonders hervorhoben, bei der Veräußerung nicht auf den effektiven Werth des Objektes zu sehen, sondern dieses lediglich dem meistbietenden Käufer zuzuschlagen, alles Unverkaufte aber, sofern es karlistischen Interessen nichts mehr nütze, zu verbrennen oder zu zerstören.

Mit diesen von Quesada und Mendiry gegebenen Befehlen und deren strengen Durchführung war nicht allein der Besitz- und Reichthum Vieler in Frage gestellt, sondern es wurde hierdurch die Wohlfahrt Nordspaniens auf Jahrzehnte hinaus ruinirt. —

Während das 1. und 2. Korps in ihrer weit auseinandergezogenen Stellung am Ebro und der Arga verblieben, hatte man sich im karlistischen Hauptquartiere Anfang Juni zu einem Zuge nach Viscaya entschlossen. Man wollte unter Festhaltung von Estella und unter Diversion gegen Vitoria den General Loma im Menathale zurückdrängen und das Hauptgewicht gegen den linken Flügel der Regierungskorps in die Wagschaale werfen. Trotz der hierzu getroffenen Maßnahmen, die namentlich südwestlich Bilbao, im Thale der Mena ernsteren Charakter annahmen erkannte Quesada in der bei Villareal de Alava unter Mendiry's Befehl Mitte Juni sich vollziehenden Konzentrirung von Truppen aus Guipuzcoa und Navarra eine Bedrohung seines linken Flügels und der Verbindung mit Loma. Demzufolge verstärkte er den in und bei Miranda stehenden General Tello durch eine Linksschiebung des übrigen 2. Korps, entsendete Unterstützungen, namentlich an Artillerie, zu Loma und gab diesem die Weisung, unter Festhaltung der Insurgenten bei Balmaseda an den oberen Ebro zu rücken, um hier bei einem erwarteten Zusammenstoße mit dem Gegner den Regierungstruppen die numerische Ueberlegenheit zu garantiren. —

Die Erwägungen Quesada's sollten sich bald als richtig erweisen. Bereits am 19. Juni stieß Tello, der Lebensmittel und Geschütze von Miranda nach Vitoria überführte, in der Umgebung von La Puebla de Arganzon auf den Feind, mußte nicht allein an diesem Tage sich das Defilee von Nanclares mit Gewalt öffnen, sondern auch bei seinem Rückmarsche am 22. Juni den nachdrängenden Gegner, der sofort die Verbindung mit Vitoria wieder unterbrach, abweisen. Hierdurch erhielt man im Hauptquartier zu Tafalla die Gewißheit von einer karlistischen Konzentrirung in Alava und erfuhr, daß die Insurgenten bis in die Condado de Treviño vorgerückt seien. Da sie von hier aus leicht einen Versuch wagen konnten, zwischen Loma und Quesada die Ebrolinie zu durchbrechen, galt es für die spanischen Befehlshaber die abwartende Haltung aufzugeben, um den Aufständischen in ihren Plänen zuvorzukommen. Eine bezügliche Entschließung mußte um so schneller gefaßt und zur Ausführung gebracht werden, als die weit ausgedehnte Stellung der alfonsistischen Brigaden viel Zeit für ein Konzentriren nach dem linken Flügel beanspruchte und leicht von den nahe gegenüberstehenden Karlisten gestört werden konnte. Am 23. Juni überließ Quesada dem 1. Korps die Besetzung der fortifizirten Linien von Puente la Reyna bis einschließlich des Monte Esquinza, ging mit der Division Maldonado den Ebro aufwärts, traf am 26. Juni mit dem Hauptquartier in Miranda ein, um von hier aus mit der Division Tello, Theilkräften der Brigaden Pino und Arnaiz und einer Division des General Loma, der noch am 21. Juni im Thale

der Mena gekämpft hatte, gegen Merdiry zu avanciren. 25 Bataillone, 7 Eskadrons, 4 Gebirgs-, 2 Feldbatterien und 3 Pionierkompagnien standen ihm hier zur Verfügung, während die Karlisten, deren Chancen in demselben Maße sanken, als die Zusammenziehung der Regierungstruppen sich vollzog, nur etwa 14,000 Mann zählten. —

Mit diesem Schritte wurden die Feindseligkeiten, durch eine Rekognoszirung Tello's am 29. Juni bei Nanclares begonnen, in die Condado de Treviño getragen, in einen Landstrich, der wegen seiner Fruchtbarkeit und seinem Reichthum seit Beginn des Aufstandes unausgesetzt von den Insurgenten heimgesucht wurde. Das ganze Gelände, ein niedriges auf hohem Plateau liegendes Hügelland, von kleinen Bächen vielfach durchzogen, legt trotz der Hauptmassenläufe der Ayuda und Zadorra einer operirenden Armee wenig Hindernisse in den Weg. Zwei Chausseen durchschreiten von Vitoria nach Laguardia resp. Miranda die Landschaft, die im Norden bis an die Cordillera de Cantabria sich erstreckt.

Die nach dem resultatlosen Gefechte des 29. Juni bei Puebla de Arganzon und nördlich Arminon eingetroffenen Truppen Tello's wurden am 30. Juni und in den ersten Tagen des Juli vom Feinde in keiner Weise belästigt. Der Grund, warum dieser in jener Zeit den Versuch unterließ, sich der Ebrolinie zu bemächtigen, mag einerseits in der Unkenntniß der von Quesada getroffenen Maßnahmen liegen, erklärt sich andererseits aber auch durch Zwistigkeiten, die unter den höheren Karlistengeneralen ausgebrochen waren und die erst mit Ernennung des General Perula an Stelle Mendiry's zum Kommandirenden endeten.

Die in Alava konzentrirte Armee des Prätendenten nahm am 6. Juli Abends eine Stellung ein, deren linken Flügel in der Grafschaft Trevino bis über den Ayuda-Abschnitt hinweggriff, sich den Höhen nördlich Cucho anschloß, in der Linie Busto de Treviño—Zurbitu die Berge von Vitoria erreichte und von hier über Subijana—Nanclares—Ollabarre—Montevite bis Morillar an die Ufer des Bayasbaches sich erstreckte. Auf diesem über 20 Kilometer ausgedehnten Halbkreise waren in der der Straße Miranda — Vitoria frontal gegenübertretenden Linie Morillar—Nanclares—Subijana nur wenig Truppen placirt worden, während der linke Flügel unter General Montaya mit 15 Bataillonen und 4 Eskadrons von den Montes de Vitoria bis zur Ayuda sich erstreckte und sein Hauptgewicht durch Krönung der Höhen südlich Busto de Treviño mit

2 Bergbatterien à 6 Geschützen und
1 Batterie zu 3 Plasenciakanonen

nach Cucho verlegte.

Diesen Kräften gegenüber okkupirte Quesada am 6. Juli Abends mit der:

Division Maldonado — 8 Bataillone, 3 Eskadrons und 2 Bergbatterien — Miranda del Ebro,

während Tello mit 5 Bataillonen, 2 Eskadrons und 1½ Batterien Puebla de Arganzon besetzt hielt und General Loma, der am 29. Juni Berberana, am 4. Juli Salinas de Añana erreicht hatte, mit den Brigaden Prendergast und la Casta — 8 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie — in Manzanos stand.

Vor Tagesanbruch des 7. Juli verließen die Brigaden Maldonado's und Loma's ihre Kantonnements und rückten südlich der Truppen Tello's auf die Straße zwischen Puebla und Arminon, von wo aus Quesada — Front gegen Osten — mit dem rechten Flügel über Trevino nach den südlich Vitoria gelegenen Gebirgsdefileen vorzugehen befahl und dem General Tello die Weisung gab diese Schewnkung sicher zu stellen und auf Zumelzu zu avanciren.

Pino, gefolgt von Arnaiz trat früh 5 Uhr die ihm vorgeschriebene Bewegung von Arminon nach Lacervilla an und erstieg nach kurzem aber heftigem Feuergefechte die Höhen von San Formerio. Von hier aus führte ihn die Offensive über Muergas, zu derselben Zeit als Loma Anastro in Besitz nahm der karlistischen Stellung Araico—Grandibal entgegen.

Die Batterien Maldonado's und Loma's, zwischen Anastro und Muergas in Position fahrend, nahmen das Feuer der auf den Höhen von Cucho stehenden Insurgentenartillerie auf, während es dem Brigadier Pino gelang, nach Durchschreiten der Ayuda Grandibal zu stürmen und nach Heranziehung von Reservetruppen und Eingreifen des Husarenregiments „Pavia" den Feind aus Araico zu delogiren.

Loma, früh 7 Uhr in Anastro eingerückt, stand hier, ohne Boden gewinnen zu können, den Hauptkräften Perula's gegenüber. Erst nachdem Pino den linken Flügel von der Ayude verdrängt hatte, glückte es, die stark fortifizirten Höhen im Sturm zu nehmen und den Feind, gefolgt von Kavallerie, in nördlicher Richtung zu werfen. Ohne auf heftigen Widerstand zu stoßen, nahm Prendergast die Ortschaften Arrieta, Doroño und Meana, während Quesada mit Maldonado und la Casta in Trevino einzog und hier viele Lebensmittel, Waffen und Munition erbeutete. — General Tello traf früh ½9 Uhr südlich Nanclares auf feindliche Ueberlegenheit, die mit 7 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Geschützen den Weg auf Vitoria sperrte. Dreimal wurden Tello's Angriffe abgewiesen, bis es endlich dem Jägerbataillone Habana gelang, sich dem Feinde gegenüber in unmittelbarer Nähe festzusetzen und dadurch, sekundirt von zwei Schwadronen des Regiments Rey — Oberst Contreras — einem karlistischen Offensivstoß zu pariren.

Nach offiziellen Berichten soll die Attacke der von Contreras geführten „98 Reiter" so gewaltig gewesen sein, „daß drei Bataillone des Prätendenten

vollkommen vernichtet wurden und 400 Insurgenten in jäher Eile den Kampfplatz verließen."

Erwägt man neben dieser Auslassung die Thatsache, daß Perula's Truppen noch lange Zeit nach jenem Choc den fünf Bataillonen Tello's den Weitermarsch verwehrten und dies — schenkt man der amtlichen Relation Glauben — nur mit vier, von dem erlittenen Echek beeinflußten Bataillonen geschehen konnte, so leuchtet ein, welcher Werth dem offiziellen Siegesberichte bezüglich der von Contreras erfochtenen Erfolge beizumessen ist. —

Mit großer Heftigkeit hielt sich der Kampf südlich Nanclares aufrecht, bis endlich eine Batterie und zwei Bataillone, von Loma zur Unterstützung entsendet, auf dem Gefechtsfelde eintrafen und die über Doroño und Meana im Gebirge vorrückende Brigade Prendergast, welcher inzwischen die übrigen Brigaden von Trevino aus folgten, den Karlistengeneral Perula auch hier zur Aufgabe des Widerstandes und zum Antritt des Rückzugs zwangen. Für die Insurgenten war dieser Kampf, den sie mit 140 Todten, 500 Verwundeten und 85 Gefangenen gegenüber einem alfonsistischen Verlust von 38 Todten und 320 Verwundeten bezahlten, ein harter Schlag, durch welchen sie sich nicht allein genöthigt sahen, die Grafschaft Trevino zu räumen, sondern auch zugeben mußten, daß Quesada noch am Abende des 7. Juli in Vitoria einzog.

Ein Hauptverdienst dieses errungenen Erfolges gebührt vor Allem den zweckmäßigen Maßnahmen des spanischen Hauptquartiers, dem richtigen Erkennen der militairischen Situation, dem rechtzeitigen Konzentriren der Truppen an dem bedrohten Punkte, dem Ergreifen der Initiative, der Festhaltung des Gegners in zersplitterter Aufstellung und Ausnutzung der dadurch gebotenen Blöße. Nicht minder anzuerkennen ist das Auftreten Loma's. Diesem gelang es, mit einer Division im Menathale den überlegenen Gegner zu fesseln, mit einer anderen aber ostwärts abzumaschiren, um das bedrohte zweite Korps zu sekundiren und am Entscheidungskampfe selbst thätigen Antheil zu nehmen.

Im Gegensatze hierzu trifft den General Quesada der Vorwurf, den am 7. Juli erfochtenen Sieg während der folgenden Tage nicht in der Weise ausgenutzt zu haben, als es die thatsächlichen Verhältnisse gestattet haben würden. An Stelle der am 8. Juli aufzunehmenden Verfolgung der in zwei Gruppen nach den Amezkoas-Bergen und nach Villareal de Alava zurückgegangenen Karlisten trat bis zum 10. Juli ein Stillstand in den alfonsistischen Operationen ein, den sich Perula durch Heranziehung von Truppen aus Viscaya und Guipuzcoa zu Nutzen machte. Erst an jenem Tage versicherte sich Quesada der über Alegria nach Salvatierra führenden Straße,

gab sie jedoch am 11. wieder auf, um unter Zurücklassung Loma's in Vitoria am 15. Juli in südlicher Richtung auf Penacerrada zu marschiren und dem Feinde die rückwärtige Verbindung mit den Amezcoas zu verlegen. Doch auch diese Bewegung wurde am 16. sistirt und nach Fortifizirung der Umgebung von Penacerrada der Rückmarsch auf Vitoria aufgenommen, um durch Befestigungsanlagen die eroberte Landschaft sicher zu stellen und durch Erheben von Kontributionen, Konfiszirен von Gütern karlistisch gesinnter Leute ꝛc. der insurgirten Bevölkerung Alavas die Unterstützung des Aufstandes zu vereiteln. Vollkommen unbelästigt von den Regierungstruppen kehrte bald, namentlich begünstigt durch das persönliche Erscheinen des Don Carlos in Villareal und Estella, Muth und Ausdauer in die karlistischen Reihen zurück. Allerdings blieb ein zu dieser Zeit abgehaltener Kriegsrath ohne Ergebniß, da Perula und Mendiry für eine Schlacht im großen Maßstabe, Don Carlos und Mogrovejo für Aufnahme des Guerrillakrieges stimmten, doch erkannte man, gleichviel ob die Verschiedenheiten dieser Ansichten den Ueberzeugungen entsprangen, daß man sich der feindlichen Uebermacht gegenüber zu schwach fühlte, oder weil man sich von dieser Art des Krieges mehr Erfolg versprach, daß jeder von Quesada unbenutzte Tag die erwünschte Gelegenheit bot, die bei Trevino erlittenen Nachtheile zu parallisiren. —

Während diese Ereignisse in Alava sich abspielten, führten die von den Alfonsisten in Aragonien und Valencia Anfang Juli errungenen Vortheile die am Südfuße der Pyrenäen umherstreifenden aragonischen Insurgentenbanden zu dem Versuche, ihre Verbindung mit dem Prätendenten in Navarra herzustellen. Hier scheiterte jedoch am 15. und 23. Juli ihr Vorhaben an den vom General La Portilla rechtzeitig bei Lumbier konzentrirten Kräften ebenso, wie die am 28. und 30. Juli von Perula aus den Amezcoas-Bergen über Losarcos und Viana gegen Logrono unternommenen Offensivstöße an den zwischen Miranda und Lodosa stehenden Truppen des zweiten Korps, die ihrerseits unter dem Brigadier Cordoba am 31. Juli den karlistischen Ort Viana stürmten und damit die Ebrolinie vor Wiederkehr ähnlicher Insulten wie am 28. und 30. Juli schützten. Einen gleichen Erfolg hatte Quesada am 29. Juli durch Einnahme von Villareal de Alava nördlich Vitoria errungen, doch gab er diesen, als am 30. Juli der auf Aramayona zurückgegangene Feind zur Offensive überging, ohne Gefecht auf und suchte Schutz hinter den Mauern der Festung Vitoria. —

Die Frage, warum der Kommandirende der Nord-Armee den am 29. Juli gewonnenen Vortheil Tags darauf ohne Kampf aufgab, wird von spanischen Blättern dahin beantwortet, daß Quesada den Zug nach Villareal nur deswegen unternommen habe, um die Bewohner dieses Ortes für ihre karlistischen Sympathien zu strafen und daß diese Aufgabe mit Einäscherung

der Stadt erfüllt worden sei. Erwägt man jedoch, daß Villareal de Alava als Vereinigungspunkt mehrerer nach Viscaya und Guipuzcoa führenden Straßen für die spanische Nord-Armee von hoher Bedeutung ist, um der Insurrektion in Viscaya ihre rückwärtigen Verbindungen zu unterbrechen, so leuchtet ein, daß am 29. Juli der Kampf nicht blos zur Bedrückung einer insurgirten Stadtbevölkerung aufgesucht worden ist, und daß der Rückzug am 30. Juli nach Vitoria durch die am 28. und 30. von Perula gegen Logrono unternommenen Offensivstöße, die Quesada einen Durchbruch der Ebrolinie befürchten ließen, hervorgerufen wurde. Nach der Wiedereinnahme Villareals konzentrirte der Prätendent hier unter Befehl des General Caserta acht Bataillone und sechs Geschütze, um die nach Viscaya und Guipuzcoa führenden Pässe einer erneuten gegnerischen Offensive zu verschließen, zog die Hauptkräfte in Navarra bei Estella zusammen und schob Mogrovejo mit Theilkräften seines früheren Korps nach Valmaseda, um in den Encartaciones in Gemeinschaft mit Carrasa den Feindseligkeiten Nachdruck zu verleihen. Hiervon unterrichtet, sendete Quesada den General Loma mit den Brigaden Prendergast und la Casta zur Division Villegas nach dem Kriegsschauplatze in Viscaya und sah sich derart Anfang August nur mit dem ersten und zweiten Korps auf der Linie von Vitoria—Puente la Reyna—Pampelona. In dieser weit ausgedehnten Stellung, vom Feinde unbelästigt, erwartete die Nord-Armee den Ausgang der auf dem cataloniſchen Kriegstheater sich abspielenden Ereignisse. Nur einzelne durch Requisitionen und Eintreiben von Kontributionen hervorgerufene Renkontres störten die kriegerische Unthätigkeit im Monat August. Auf beiden Seiten hatte man sich in Alava und Navarra verschanzt, und während dies auf karlistischer Seite in Rücksicht auf die Ueberlegenheit der Regierungstruppen erfolgt war, geschah es von diesen in der Nothwendigkeit, mit Hülfe zersplitterter Kräfte den Feind von erobertem Gebiete fern zu halten.

Im karlistischen Lager war inzwischen in Folge der von den Alfonsisten in Catalonien gemachten Fortschritte und des am 11. August vom Kabinet zu Madrid erlassenen Dekrets einer erneueten Aushebung von 100,000 Mann die Aufregung aufs Höchste gestiegen. Die fanatischen Navarresen verlangten, daß der Krieg mit grausamer Strenge fortgeführt werde, daß keine Gefangenen mehr gemacht, daß alle Dörfer, welche dem Karlismus nicht ergeben seien, niedergebrannt werden und dergleichen mehr. Auf keinen Fall konnte diese Stimmung der Insurgenten auf Beendigung des Aufstandes Einfluß üben, vielmehr rief sie die am 26. August vom Prätendenten gegebene Verordnung hervor, welche alle Spanier im Alter vom 17. bis 50. Jahre unter die Waffen stellt. —

In Alava hatten die karlistischen Sympathien sich nicht auf gleicher

4*

Stufe erhalten. Hier begann mit der Okkupation der Provinz durch die Regierungstruppen und nachdem am 4. September das Eintreffen Dorregaray's in Elizondo die Niederwerfung der Insurrektion in Catalonien bekundete, zunächst die Bevölkerung der Grafschaft Trevino nicht wie bisher Lebensmitel an die karlistischen Truppen, sondern an die alfonsistischen Behörden nach Vitoria abzuliefern. Nach und nach griffen diese veränderten Anschauungen mehr und mehr um sich, die Bewohner fügten sich den Anordnungen Quesada's und des verheerenden Bürgerkrieges müde, forderten sie ihre Angehörigen auf, die Reihen der Aufständischen zu verlassen. Wurde diesen Vorstellungen zuvörderst nur wenig Raum gegeben, so sprachen sie doch deutlich genug von dem im Laufe der Ereignisse eingetretenen Gesinnungswechsel und führten die Generaldeputation von Alava Anfang September zu dem Entschlusse, dem Prätendenten die am 26. August dekretirte Massenaushebung zu verweigern, dem Könige Alfonso aber ihre Ergebenheit in besonderer Adresse zu erklären.

d. Auftreten des Nordgeschwaders.

Unter der Führung des Admiral Barcaiztegui, der am 26. Mai bei der Beschießung von Motrico fiel, war es dem im cantabrischen Meere kreuzenden Nordgeschwader nicht gelungen, das Landen englischer und französischer, den Karlisten Waffen und Munition zuführender Schiffe zu verhindern. Eine erfolgreichere Thätigkeit begann Anfang Juni mit dem Kommando des Admiral Polo, der mit den Kanonenboten:

Segura, Gaditano, Guipuzcoa, Sommorostro, Ebro, Teruel und der Panzerfregatte Vitoria

längs der Küste hin- und herfuhr und durch fortgesetztes Bombardement der Küstenstädte deren Bevölkerung zwang, ihre Häfen fremden Schiffen zu verschließen. Obwohl die von den Karlisten in Bermeo, Motrico, Zarauz und anderen Ortschaften etablirten Küstenbatterien den alfonsistischen Marinegeschützen ihre Antworten nicht schuldig blieben und selbst am 28. Juni das Kanonenboot „Gaditano" dienstuntüchtig machten, die Panzerfregatte „Vitoria" aber an gleichem Tage vor Bermeo, Dank ihres sechszölligen Panzers, dem karlistischen 16-Centimeter-Geschütz widerstand, setzte Polo das begonnene Werk ohne weitere Verluste fort und begann Ende Juli seine Thätigkeit zu verdoppeln. So beschoß er:

am 22. Juli Motrico,
„ 23. „ Lequeitio,
„ 26. „ Bermeo,

am 28. Juli Ondarroa,
„ 10. August Lequeitio
„ 11. „ Zarauz,
„ 12. „ Enlanchove,
„ 13. „ Ondarroa,
„ 16. „ Deba,
„ 30. „ Lequeitio,
„ 31. „ Mundaca und Bermeo,
„ 1. September Ondarroa,
„ 2. „ Elanchove,
„ 3. „ Deva und Motrico und
„ 7. „ Zarauz. —

Seit Mitte September hat die Flotte des Admiral Polo die Beschießung der kleinen Karlistenhäfen an der cantabrischen Küste eingestellt; mehrere der Fahrzeuge bedürfen der Reparatnr, so daß man sie nach Ferrol und Corduna schicken mußte und sich schon im Herbst zur Sistirung einer Thätigkeit gezwungen sah, die eigentlich erst der Winter bedingt haben würde.

Mit der Zerstörung der Küstenstädte zwischen Bilbao und San Sebastian bestrafte die Regierung zu Madrid nicht allein die an jenen Punkten seßhafte karlistisch gesinnte Bevölkerung, sondern hob die überseeische Waffenzufuhr fast gäuzlich auf. Als einzig wirksames Mittel wird daher die Beschießung der Küstenstädte fortgesetzt werden müssen, so lange nicht Kaperbriefe die Autorisation zur Wegnahme verdächtiger Fahrzeuge ertheilen. Hätte man sich zur Aufstellung von Kaperschiffen rechtzeitig entschließen können, so würde die Kriegsmarine dem Festsetzen karlistischer Strandbatterien erfolgreicher entgegengetreten sein, als es ihr möglich gewesen ist. —

Schlußbemerkung.

Ein objektives, militairisches Urtheil über die Zukunft des Karlistenkrieges geben zu wollen ist für den, der die spanischen Verhältnisse nur von fern betrachtet, schon um deswillen sehr schwer, weil bei dem insurrektionellen Charakter dieses Kampfes und den sich bekämpfenden, mehr oder weniger improvisirten Heeren nicht mit bekannten Faktoren und üblichen Maßen zu rechnen ist. Wagt man es dennoch, der historischen Entwickelung der Ereignisse vorzugreifen und schon jetzt auf Grund der militairischen Situation ein Urtheil aufzustellen, welches noch der Geschichte dieses Aufstandes vorbehalten ist, so geschieht dies nur in der Hoffnung, daß es endlich der pyrenäischen Halb-

insel vergönnt sein möge, der Ruhe und des Friedens zu genießen, die sie so dringlich bedarf. —

Die Lage der kriegführenden Parteien neigte sich im September und Oktober auf allen Kriegsschauplätzen zu Gunsten der Alfonsisten. —

Mit dem Falle Seo de Urgels und dem Abzuge Dorregaray's hatte der Karlismus in Catalonien seine Hauptstütze verloren und ging, als Martinez Campos Anfang Oktober die Regierungstruppen in fliegenden Kolonnen den in Kreuz- und Querzügen herumziehenden Insurgentenbanden folgen ließ, die thätigen und energischen Cabecillas Saballs, Gamundi, Alvarez und Miret nach Frankreich entwichen und das Signal zur Auflösung zahlreicher Faktionen gaben, rasch seinem Ende entgegen. Nur Castells hielt mit 2000 Mann den Aufstand noch in der Provinz Gerona und in den Bergen südöstlich Seo de Urgel aufrecht.

Beachtet man, daß Martinez Campos diesen Kräften gegenüber mit den, noch unter seinem Befehle stehenden Brigaden der Zentrums- und catalonischen Armee sicher und in kurzer Zeit die Pazifizirung der Provinz*) beendigen wird, so darf schon jetzt Catalonien als für die Insurrektion verlorener Boden betrachtet werden. —

Nicht ebenso günstig gestalteten sich die Verhältnisse in Navarra und dem Baskenlande. Hier verstrich der September und Oktober ohne militairische Operationen in Erwartung der zur Verstärkung bestimmten Divisionen der Zentrums-Armee. Wohl hatte Quesada's Aufenthalt in Pampelona bei den Aufständischen den Glauben an eine Bedrohung des Baztanthales erweckt und die Konzentrirung der Kräfte Perula's südlich Lanz zur Folge gehabt; zu einem ernstlichen Zusammenstoße kam es jedoch nicht. Der Oberkommandirende begnügte sich nach Rekognoszirung feindlicher Positionen das bei Pampelona konzentrirte erste Korps in seine alte Stellung bis Puente la Reyna zurückzuführen und befahl dem unbeweglich im Thale der Mena stehenden Korps Loma, der belagerten Festung San Sebastian auf dem Seewege Unterstützungstruppen zuzuführen, damit General Trillo in den Stand gesetzt werde, die Fortschritte des Belagerers aufzuhalten und der begonnenen Beschießung der Stadt und des Hafens von San Sebastian ein Ziel zu setzen.

Für die über kurz oder lang mit dem verstärkten ersten und zweiten Korps aufzunehmenden Operationen wird Queseda auf einen hartnäckigen Widerstand der Insurgenten gefaßt sein müssen, da diese sich den Verzug zu Nutzen gemacht haben, den ihnen die Langsamkeit des General Martinez

*) Ist im Laufe des November 1875 geschehen. —

Campos seit dem Falle Seo de Urgels gewährte und noch gewährt. Sobald aber die Nord-Armee nach Heranziehung der zur Zeit in Catalonien operirenden Truppen zur Offensive tüchtig befunden werden wird und man sich im Hauptquartier Quesada's der auf den östlichen Kriegsschauplätzen gemachten Erfahrung erinnert, daß der Karlismus dem mit nachdrücklichem Ernst geschehenen Auftreten unterlag, so wird, und selbst wenn durch strategische und taktische Fehler die Alfonsisten hin und wieder einen Echek erleiden sollten, doch das Endresultat der Kämpfe die Niederwerfung der Insurrektion sein. Ob diese Zeit nah oder fern, läßt sich nicht vorhersehen, wohl zu beachten aber bleibt der Umstand, daß zu der Ueberzeugung, der Prätendent werde sein Ziel nicht erreichen, jetzt schon Wahrnehmungen treten, die auf ein baldiges Ende des Aufstandes schließen lassen. —

In der Umgebung des Don Carlos und unter den höheren Generalen, die in Folge des Mißtrauens ihres Kriegsherrn und durch Ernennung Dorregarays zum Kommandirenden von Navarra sich verletzt fühlten, herrscht seit Mitte September Verwirrung und Zerwürfniß. Die Abberufung Engañas und dessen Nachfolgers la Caserta von der Führung der heute unter Rodriguez in Guipuzcoa vor San Sebastian kämpfenden Truppen, die Desertion Saball's, Gamundi's, Alvarez', Miret's u. s. w., die Dienstentsetzung Mendirys, die Gefangennahme des vor ein Kriegsgericht gestellten Dorregaray und die Auflösung der catalonischen Banden sprechen zu laut, um nicht ihren deprimirenden Einfluß auf die Armee des Prätendenten und die karlistisch gesinnte Bevölkerung zu versagen. Diese Voraussetzungen ließen das Vertrauen zur Insurrektion sinken und führten die Basken, mit Ausnahme der fanatischen Navarresen, die nach Fortsetzung des Kampfes drängen, zu Friedenskundgebungen, welche sich in der von der Provinzialjunta Alavas verweigerten Massenaushebung und in einer an den König Alfonso gerichteten 30,000 Unterschriften zählenden Ergebenheitsadresse kennzeichnen. Auf solchen Rückhalt im baskisch-navarrischen Gebiet, dem Herzen des Aufstandes, sieht der Prätendent seine militairischen Kräfte in dem Augenblicke beschränkt, in welchem die spanische Nation 100,000 junge Männer der Altersklasse 1856 der Armee zu übergeben beabsichtigt und sich anschickt, mit ganzer Machtentwickelung unter persönlicher Leitung ihres Königs einen dauernden Frieden zu erkämpfen. —

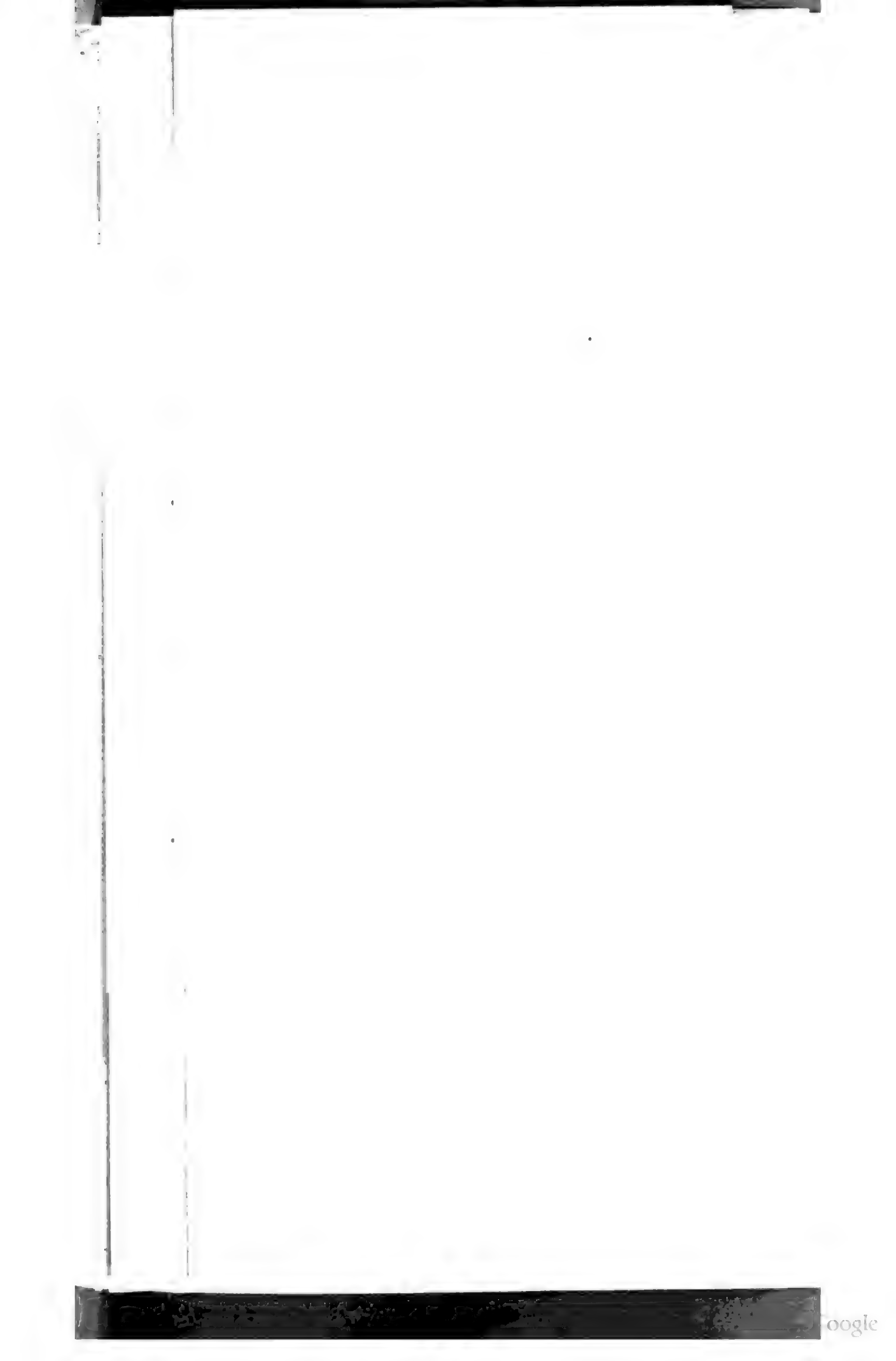
Darf unter diesen Verhältnissen Don Carlos den Kampf aufnehmen?

Ohne Zweifel wird es geschehen, dafür bürgt die Persönlichkeit des Prätendenten und der Fanatismus der Navarresen.

Erwägt man jedoch nach vollkommen unparteiischer Vergleichung der kriegführenden Truppen, daß es dem Karlismus im Laufe des mehrjährigen Krieges nicht gelungen ist, sich zu dem Standpunkte einer den Ansprüchen der

heutigen Civilisation entsprechenden Armee zu erheben und dem aus vollstän-
diger Zerrüttung neu aufgebauten spanischen Heere in Behauptung errun-
gener Erfolge gewachsen zu zeigen, so leuchtet im Hinblicke auf die von der
Regierung gemachten Anstrengungen ein, daß das Ringen des Prätendenten
fruchtlos bleiben, die hartnäckige Fortsetzung des Kampfes aber sich als Ver-
brechen an der Menschlichkeit stempeln wird. —

Berlin, im November 1875. II. 13.







Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben
von
v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.



1876.

Zweites Heft.

Inhalt:

Die Uebungen der kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps bei Konitz im August und September 1875.
Von Kähler, Major im Generalstab.

Mit einer Karte.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.



Die Uebungen der kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps bei Konitz im August und September 1875.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 11. Februar 1875 wurde bestimmt, daß je drei von den Kavallerie-Regimentern des I. und II. Armee-Korps, nebst drei reitenden Batterien, im Laufe des bevorstehenden Sommers zu einer vierzehntägigen Uebung im Divisionsverbande zusammengezogen werden sollten. Mit Leitung dieser Uebungen wurde Allerhöchsten Ortes gleichzeitig der damalige Kommandeur der 7. Kavallerie-Brigade, General-Major v. Schmidt, beauftragt und es ihm überlassen, die besonderen Bestimmungen in Betreff derselben, mit den General-Kommandos der genannten beiden Armee-Korps zu vereinbaren.

Diese Vereinbarungen hatten das Ergebniß, daß als Uebungs-Terrain die Umgegend von Konitz bestimmt, dem General auf seinen Wunsch für die Markirung des Feindes von dem General-Kommando II. Armee-Korps das Füsilier-Bataillon 4. Pommerschen Infanterie-Regimentes Nr. 21 und die dritte Batterie 2. Pommerschen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 17, zur Ausführung etwa erforderlich werdender Pionier-Arbeiten von dem General-Kommando des I. Armee-Korps, ein Detachement des Ostpreußischen Pionier-Bataillons Nr. 1 zur Verfügung gestellt wurde. Die für Sicherstellung der Verpflegung und sonstige innere Angelegenheiten erforderlichen Anordnungen wurden von den beiden betheiligten General-Kommandos gemeinschaftlich getroffen.

An den Uebungen sollten aus dem Bereiche des I. Armee-Korps:

Das Ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3, Graf Wrangel.

Das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1.

Das Ostpreußische Ulanen-Regiment Nr. 8.

Die reitende Abtheilung des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 1;

aus dem Bereiche des II. Armee-Korps:

Das Neumärkische Dragoner-Regiment Nr. 3.

Das Pommersche Dragoner-Regiment Nr. 11.

Das Pommersche Husaren-Regiment (Blücher'sche Husaren) Nr. 5

theilnehmen.

Diese Bestimmung erlitt später insofern eine Abänderung, als für das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 das Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 eintrat.

Zu Führern der zu bildenden drei Brigaden waren Allerhöchst bestimmt:

Der General-Major Graf v. Rödern, Kommandeur der 4. Kavallerie-Brigade.

Der General-Major Freiherr v. Reitzenstein, Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade.

Der Oberst v. Waldow, à la suite des 2. Hannoverschen Dragoner-Regimentes Nr. 16, Kommandeur der 9. Kavallerie-Brigade, kommandirt zur Führung der 2. Kavallerie-Brigade, für den abkommandirten Kommandeur derselben.

Als Zeit der Uebung waren die Tage vom 29. August bis 12. September festgesetzt und sollten die an derselben betheiligten Regimenter vorher noch derart zu einer vierzehntägigen Regiments-Uebung zusammengezogen werden, daß sie unmittelbar nach Beendigung derselben nach Konitz abmarschiren konnten.

General-Major v. Schmidt, mittlerweile Allerhöchst mit Führung der 7. Division betraut, hatte sich im Laufe des Frühjahrs zur definitiven Feststellung des Uebungs-Terrains und um dasselbe einer genaueren Rekognoszirung zu unterziehen, nach Konitz begeben, bei dieser Gelegenheit mit den betreffenden Verwaltungsbehörden die erforderlichen Verabredungen behufs Unterbringung der Truppen getroffen, hierauf diesen, nach Vereinbarung mit den betheiligten General-Kommandos, die Marschrouten sowie die Kantonnementsorte bei Konitz zugehen lassen. Anfang August begab er sich nach Preußen und Pommern um die Regimenter während ihrer Regiments-Uebungen zu sehen. Schon vorher leidend, erkrankte er während dieser Reise ernstlicher, mußte dieselbe unterbrechen, begab sich nach Danzig und verstarb

hier nach nur kurzen aber schweren Leiden am 25. August an einer Gehirnentzündung.

In Folge dieses betrübenden Ereignisses bestimmte Se. Majestät der Kaiser und König, daß an Stelle des verstorbenen Generals der General-Major Graf v. Rödern während der ersten, der General-Major Freiherr v. Willisen, Kommandeur der 28. Kavallerie-Brigade, während der letzten sechs Uebungstage die Führung der Division übernehmen sollten, während der Oberst Freiherr v. Schleinitz, à la suite des Westfälischen Dragoner Regimentes Nr. 7, Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade, mit Führung der durch diese Bestimmung vakant gewordenen Brigade beauftragt wurde.

Die Allerhöchst unter dem 4. Juni 1874 genehmigte Neubearbeitung des Abschnittes V. des Neuabdruckes des Exerzir-Reglements für die Kavallerie, vom 9. Januar 1873, giebt einen vortrefflichen Anhalt für die Anlage und Leitung solcher Uebungen, wie sie hier abgehalten werden sollten, stellt die Grundsätze und Formen fest, nach und in denen eine Reiter-Division verwendet werden soll, ihre einzelnen Glieder sich zur Erzielung einer gemeinsamen Wirkung in den verschiedenen Fällen zu bewegen haben. Da jedoch manche von diesen Grundsätzen und Formen noch nicht in den vorhergehenden Abschnitten des Reglements zum Ausdrucke gelangt sind, die für die Uebung bestimmten Regimenter noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, in dem Verbande einer Reiter-Division zu evolutioniren, und somit ihre, nach Anleitung des bislang noch geltenden Reglements geregelten Bewegungen, praktisch in die durch den Abschnitt V. geforderte Anwendung derselben hinüberzuführen, war General v. Schmidt bemüht gewesen, ihnen hierbei, unter Beistimmung der beiden betreffenden General-Kommandos, durch eingehende Direktiven zu Hülfe zu kommen. Diese Direktiven, geschöpft aus dem reichen Schatze von Erfahrungen, welche der genannte General bei der jahrelangen Heranbildung und wiederholten Führung einer Reiter-Division, auch vor dem Feinde, zu machen Gelegenheit gehabt, durchweht von dem ihm in so hohem Maße innewohnenden reiterlichen Geiste und Verständnisse, wurden von seinen Nachfolgern im Kommando voll und ganz angenommen, da sie bei der unerwarteten Art und Weise, in der die schwierige Aufgabe an sie herantrat, weder Zeit noch Gelegenheit hatten, Eigenes nach dieser Richtung hin der Truppe zu geben, ihre Ansichten und Auffassungen auch in allen Hauptpunkten mit denen des Generals v. Schmidt völlig übereinstimmten. Diese Direktiven bildeten in Folge dessen eine wesentliche Grundlage nicht nur für die Vorbereitung der Uebungen, sondern auch für deren thatsächlichen Verlauf und dürfte daher

eine Angabe ihres Haupt-Inhaltes hier an der Stelle sein, umsomehr, als sie das letzte Vermächtniß dieses hervorragenden Reitergenerals an seine Waffe sind. Worte und Wendungen, Gedanken und Gedankengang des Verstorbenen sind treu und unverändert wiedergegeben, um ihn selber darzustellen, wie er nach seiner Eigenart war, dachte und sich ausdrückte.

Direktiven
für die an den Uebungen der aus Regimentern des I. und II. Armee-Korps kombinirten Kavallerie-Division theilnehmenden Kavallerie-Regimenter.

Der dringende Wunsch, den ich habe, nach Möglichkeit die bevorstehende Uebung der Kavallerie-Division rationell vorzubereiten, indem sie nur dadurch gelingen und nutzbringend für uns Alle, für Truppen und Führer werden und also den Zweck erfüllen kann, für welchen Seine Majestät der Kaiser diese Uebungen bestimmt hat, ist die Veranlassung zu den nachstehenden Aufzeichnungen, welche das unumgänglich nothwendige Verständniß zwischen den Führern anbahnen und die Königlichen Regimenter auf diejenigen Bewegungen und Formen hinweisen sollen, welche die Truppe fähig machen den Anforderungen der Treffen Taktik, wie sie der Allerhöchst sanktionirte Abschnitt V. zum Exerzir-Reglement vorschreibt, zu genügen. Werden hierdurch auch ganz spezielle Bewegungen nnd Evolutionen bezeichnet, um einen direkten Zweck zu erfüllen, so muß ich doch bemerken, daß durch die Einübung dieser Formen und Bewegungen die Beweglichkeit, Schnelligkeit, Manövrirfähigkeit der Regimenter auch im Allgemeinen in hohem Grade gesteigert, also gerade der Zweck erfüllt werden wird, welcher den Regiments-Uebungen zu Grunde liegt; außerdem bin ich weit davon entfernt, hierdurch eine unumstößliche Schablone geben zu wollen, welche die Thätigkeit der einzelnen Führer einengt und beschränkt, vielmehr bleibt es denselben vollständig überlassen, nach Gefallen diejenigen Bewegungen und Evolutionen zur Anwendung zu bringen, welche sie für einen jeden einzelnen Fall als die zweckmäßigsten und vortheilhaftesten erachten. Ich mache in dieser Beziehung nur den Anspruch, daß die Truppe unter Festhaltung der unumstößlichen Ordnung — als Hauptanforderung — aus einer jeden Form, nach einer jeden Direktion hin zur höchstmöglichen Waffenwirkung, also zur Linie, so schnell als möglich, von ihnen entwickelt wird; hierzu ist unumgänglich erforderlich, die höchste Einfachheit der zur Anwendung kommenden Bewegungen und Evolutionen, und die größte Sicherheit in deren Ausführung, der Ausschluß eines jeden Irrthums, eines jeden Mißverständnisses. Erfüllen die zur Anwendung kommenden Bewegungen und Evolutionen diese Anforderungen, so werden sie mir stets genehm sein, auch

wenn sie nicht von mir vorgeschlagen worden. Bei der Neuheit der Sache und bei dem jetzigen Standpunkte der Treffen-Taktik hat sich mir jedoch, nach den gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen, die Nothwendigkeit aufgedrängt, gewisse ganz bestimmte Fingerzeige zu geben, um erst ein Fundament zu legen, auf dem dann ein Jeder weiter fortbauen kann.

Ich schicke voraus, daß der neu emanirte, unter dem 4. Juni 1874, Allerhöchst genehmigte Abschnitt V. des Exerzir-Reglements, in allen Beziehungen die Grundlage und Basis für die Divisions-Uebungen bildet und daß die nachstehenden Aufzeichnungen und Hinweise nur als eine weitere Ausführung der dort aufgestellten Grundsätze anzusehen sind; sie stellen die für die praktische Ausführung der in jenem Abschnitte gegebenen Vorschriften unumgänglich erforderlichen Detail-Bestimmungen dar, welche den Sinn und Geist des Abschnittes V. in's Leben übertragen sollen. Der Natur der Sache nach können derartige Detail-Bestimmungen nicht in eine allgemein gehaltene Instruktion aufgenommen werden.

I. Allgemeine Grundsätze.

1. Für die möglichst höchste Ausbeutung der Waffenwirkung ist das gegenseitige schnelle Verständniß zwischen dem oberen Führer und den Unterführern, sowie der letzteren unter sich, unumgänglich nothwendig. Ich werde bemüht sein, dasselbe auf alle Art und Weise herbeizuführen und mich zu dem Zwecke der möglichsten Kürze und der präzisesten Ausdrucksweise befleißigen. Die im Abschnitte V. festgesetzte Terminologie wird mich dabei erheblich unterstützen und die Sache sehr erleichtern. Die dort aufgestellten technischen Bezeichnungen lassen keine Mißverständnisse zu und müssen deshalb bei der Truppe zur festen Gewohnheit geworden sein. Ich hoffe überhaupt, daß die so traurigen Mißverständnisse, welche so nachtheilig auf den Erfolg einwirken, ganz fortfallen werden, daß ein Jeder der Herren Führer sich in die gegebene General-Idee, sowie den Spezial-Auftrag, also in die ganze Anlage der Uebung, in die Situation, welche ich mich bemühen werde, so klar und präzise wie möglich hinzustellen, recht hineindenken und dann auch an der Hand dieses Fadens, in diesem Rahmen, der durch die Kriegs- und Gefechtslage gebildet wird, in einheitlichem Sinne, das gemeinsame Ziel stets vor Augen, in konzentrischer Weise entschlossen und entschieden verfahren und einwirken wird. Was erforderlich, werde ich durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere rechtzeitig bestellen lassen, doch vieles muß aus eigener Initiative in richtiger Erkennung des Augenblickes und der Sachlage ausgeführt werden. Niemand muß sich an das, was er aus eigener Bewegung zu thun hat, erinnern lassen. Dem selbstständigen entschlossenen Eingreifen der Führer, insbesondere der Herren Treffenführer, auf dem richtigen Flecke muß ich nächstdem den höchsten Werth beilegen, da

vornehmlich hierdurch die Entscheidung herbeigeführt wird. Ich werde stets den Erfolg eines Angriffes von dem richtigen rechtzeitigen Eingreifen der Hintertreffen abhängig machen, der ganze Verlauf der Uebung wird dadurch bestimmt werden. Erleichtert wird den Führern die Sache dadurch werden, daß die Uebungen stets gegen einen durch Infanterie, Kavallerie und Artillerie markirten Feind stattfinden, mithin ein Attacken-Objekt vorhanden ist. Beiläufig bemerke ich hierbei jedoch gleich, daß niemals durch den markirten Feind ein Gefecht entschieden wird, also die Zahl der Flaggen einflußlos ist, es können niemals Truppen durch ihn geworfen werden. Durch den markirten Feind wird vielmehr nur die feindliche Stellung, die vorderste feindliche Linie bezeichnet, nicht aber wirkliche Truppenkörper. Ueber das Gelingen oder Mißlingen des Angriffes entscheidet allein meine Anordnung.

Bei dem unserer Waffe eigenthümlichen, hohen Einflusse des persönlichen Elementes, welches dem Führer eine besonders hervorragende Stellung anweist und ihm eine hohe Bedeutung beilegt, bei dem Umstande, daß er die Truppen nicht blos *leitet*, sondern unmittelbar *führt*, spielt die *Handhabung der Waffen-Technik*, das richtige Eingreifen und völlige Beherrschen der durch das Reglement gegebenen taktischen Formen, eine sehr wichtige Rolle. Die Truppe muß auf dem *allerkürzesten Wege*, mit den *einfachsten Evolutionen*, auf den *entscheidenden Punkt*, in der den *günstigen Erfolg verbürgenden Direktion*, zur *größtmöglichsten Waffenwirkung*, an den Feind gebracht werden. Das ist der Anspruch, der an den Führer gemacht werden muß. Das so oft noch bei den Uebungen der Kavallerie hervortretende Reiten in rechten Winkeln muß ganz fortfallen, es müssen anstatt dessen die nächsten Wege, welche durch die schrägen Linien, durch die *Diagonale*, repräsentirt sind, eingeschlagen werden, es darf kein weites Ausholen, kein Vor- und Zurück-, kein Rechts- und Linksgehen stattfinden, um auf einen bestimmten Fleck zu gelangen, sei es zur Gefechtswirkung, sei es für die bloße Aufstellung; sondern die Truppe muß, unter geschickter und umsichtiger Benutzung der Evolutionen, direkt und exakt auf den bestimmten Punkt *hingeführt* werden. Geschieht dies, so werden wir niemals den schlimmsten Vorwurf für unsere Waffe, das „*Zu spät*", auf uns laden und darauf kommt Alles an.

2. Die *Ordnung* und *Festigkeit* der Truppe beim Reiten in großen Massen, ein Anspruch, den ich allem Anderen voranstelle, *beruht allein auf dem selbstständigen, sicheren Reiten der Eskadronen.*

So nothwendig die Uebungen der Kavallerie im Divisionsverbande sind, damit die Waffe für ihr Auftreten im Gefechte in zweckmäßiger Weise vorbereitet werde und sich Gewohnheiten aneigne, die ihr für den Ernstfall erhöhte Erfolge sichern, wie diejenigen, welcher sie sich in den letzten Feldzügen zu erfreuen hatte, damit sie ein brauchbares, schneidiges Instrument in der Hand der höheren Führer sei und man sich wieder daran gewöhne, auch

mit Kavallerie-Divisionen in der Schlacht zu rechnen; — so würde ich doch lieber auf diese Uebungen verzichten, wenn die Ordnung, die Festigkeit, die Sicherheit in der Truppe dabei verloren gingen. Bei richtiger Erkennung und Erfassung der Pointe findet dies aber keinenfalls statt.

Diese Pointe ist die Selbstständigkeit der taktischen Einheit der Eskadron, ihr Reiten unbeirrt von den Neben-Eskadronen und ihre unausgesetzte feste Führung durch ihren Chef, der sie stets sicher in der Hand behalten muß. Dieser Anspruch muß im vollsten Maße an denselben gestellt werden; er darf nicht willenlos den anderen Eskadronen nachreiten oder sich von denselben hin- und herschieben lassen, sondern er muß voraussehen und kommandiren; er muß ein denkender, schnell entschlossener Führer sein, z. B. er darf nicht, wenn er sich in der Zug-Kolonne befindet und in den Vorder-Eskadronen Pferde gestürzt sind, falls er seitwärts Platz zum Ausweichen hat, über die gestürzten Pferde und Mannschaften fortreiten und dadurch die Unordnung in seiner eigenen Eskadron organisiren, sondern er muß seine Eskadron schnell seitwärts führen, um die feste Ordnung in ihr zu erhalten, kurz er muß umsichtig und selbstständig verfahren, ohne sich dadurch von dem Regimente zu emanzipiren. Die Eskadron muß unter allen Verhältnissen in sich fest geschlossen zusammenhalten; es darf unter keinen Umständen ein unwillkürliches Schwanken und dadurch ein Abbröckeln der einzelnen Rotten, ein Schwärmen, entstehen, wie man dies noch so vielfach sieht. Allerdings muß dabei vorausgesetzt werden, daß die Eskadron für sich nach richtigen Grundsätzen ausgebildet, was vornehmlich auf den beiden Schlagworten „Tempo" und „Direktion" beruht.

Gleichmäßiges egales Fortreiten in den verschiedenen Gangarten, ohne alle Augenrichterei, und die schnellste Aufnahme der Direktionen nach dem Säbel und Pferde des Eskadrons-Chefs und der Zugführer sind die Fundamental-Bedingungen für die ordnungsmäßige Ausführung aller unserer Bewegungen, was nicht konsequent genug festgehalten werden kann. Die Eskadronen müssen daher im Direktionsreiten ohne alles Kommando ihres Chefs eingeübt, sie müssen gewöhnt sein, die Direktionen so rasch und präzise wie möglich aufzunehmen.

3. Unter unverbrüchlichem Festhalten der Ordnung müssen die Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit, die Gewandtheit und Beweglichkeit so hoch als möglich getrieben werden, denn nur durch diese Eigenschaften können wir das uns verloren gegangene Terrain wieder erobern und uns auf gleicher Stufe mit den, durch die technische Vervollkommnung der Feuerwaffen und ihre erhöhte individuelle Ausbildung so sehr aufwärts gestiegenen anderen Waffen erhalten. Nach dem Urtheile aller Zeitgenossen von Fach war die Kavallerie des großen Königs noch bei Weitem gefährlicher durch die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit welcher sie manövrirte und attackirte, als wie durch ihre Bravour. Sehr natürlich, — denn durch

diese Eigenschaften, welche, verbunden mit der Initiative ihrer Führer, sie stets weit früher wie den Feind auf dem entscheidenden Punkt, in der richtigen Direktion, eintreffen ließen und ihr die Ueberflügelung desselben sicherten, mußte auch der geringste Reiter brav werden, denn er hatte den Sieg als gewiß vor Augen. Die Truppe muß sowohl in Eskadronen, wie in Regimentern die vollkommenste Sicherheit und Ruhe der Bewegung beim Reiten des langen gestreckten Galopps in der Front in Linie gewonnen haben und dabei also völlig geschlossen, in zwei Gliedern gerichtet, bleiben; es ist dies die nothwendige Vorbedingung für die geschlossene energische Attacke, welche allein Erfolg verspricht. Nicht allein, daß es nothwendig ist, so schnell als möglich über die gefährliche Feuersphäre hinaus und an den Feind zu kommen, um nicht physisch und moralisch in einer den Erfolg in Frage stellenden Weise geschwächt zu werden, so ressortirt auch der geschlossene kräftige Chok, die Karriere, allein von der Sicherheit und Ruhe der Truppe während des vorhergehenden Attacken-Galopps. Der Galopp darf kein stürmischer sein, die Pferde dürfen nicht in Heftigkeit und Aufregung von einem Fuße auf den anderen changiren, sie müssen im Gleichgewichte bleiben, die Truppe muß dabei völlig in der Hand ihres Führers bleiben und darf nicht unwillkürlich, ohne dessen Kommando resp. Signal, in die Karriere übergehen. Die Ausbildung dieser Gangart, dieses Tempos, welches in der Zug-Kolonne in der Regel nicht übel, in der Linie, in Front dagegen meistentheils sehr mangelhaft und ohne Haltung geritten wird, findet jedoch nicht, wie so oft angenommen wird, erst im Sommerhalbjahre bei der Anwendung statt; vielmehr muß die Grundlage dazu durch die richtige Zusammenstellung des Pferdes, durch dessen Genickbiegung, durch Erzielung des normalen Aufrichtungsgrades, durch die davon abhängige Hanchenbiegung und Herstellung des Gleichgewichtes während der Bahnreiterei im Winterhalbjahre, also durch die versammelten Gangarten gelegt sein, nur dann wird die sehr allmälige Einübung dieses Galopp-Tempos im Frühjahr und Sommer, bei welcher mit größter Vorsicht zu verfahren ist, den beabsichtigten Erfolg haben. Bei stieren Genicken, vorgestreckten Hälsen und steifen Hanchen, intakter hoher Hinterhand wird dies niemals möglich sein, es wird dann niemals der lange, flache, ruhige, gleichmäßige Sprung erzielt werden. Dies ist in neuerer Zeit so oft verkannt und die im Abschnitt V. enthaltene Vorschrift so vielfach mißverstanden, auch die Anforderungen an die Pferde zu deren größtem Nachtheile in irrationeller und unsystematischer Weise oft so sehr übertrieben worden, daß ich mich für verpflichtet halte, darauf hinzuweisen und vor diesen Abwegen zu warnen. Nur wo recht gründlich und systematisch die Winterarbeit der Pferde betrieben worden und die letzteren durch dieselbe die richtige Haltung und Biegung, Stellung und Versammlung erhalten haben, in die ihrem Gebäude angemessenen Formen gebracht worden sind, kann der

lange Galopp, in welchem Pferde und Reiter eine Gewohnheits-Haltung annehmen und ruhig athmen lernen müssen, ohne Schaden für die Lungen, Magen und Gliedmaßen der Pferde auf längere Distanzen zur Ausführung gelangen. Auch bei der wirklichen Einübung ist die größte Vorsicht geboten, die Steigerung der Anforderungen kann nicht allmälig und systematisch genug geschehen; Gradmesser dafür ist die Freßlust. Durch eine einzige Uebertreibung, welche die Freßlust aufhebt, kann sehr viel verdorben und ein nicht wieder gut zu machender Rückschritt hervorgerufen werden.

4. Auf die Ausbildung der Attacke, als das Lebens-Element unserer Waffe und als Prüfstein für unsere ganze Ausbildung kann nicht genug Sorgfalt und Fleiß verwendet werden, die Art ihrer Ausführung bestimmt den Werth der Truppe. Hauptanforderungen an dieselbe sind: Größte Geschlossenheit, keine Tiefe, kein Zurückbleiben einzelner Mannschaften des zweiten Gliedes, Festhalten der beiden Glieder, die Zugführer weit vor der Front, die Karriere nicht länger als 100 bis 120 Schritte und etwas moderirt nach der möglichst entwickelten Schnelligkeit der schwächeren Pferde, damit die Geschlossenheit gewahrt bleibt; der allongirte Galopp 400 bis 600 Schritt weit, in ruhigem, gleichmäßigem Sprunge, ohne Unruhe und ohne Stürmen, flach über den Boden fort (keine hohe Aktion). Ich werde nur diejenigen Attacken als gelungen ansehen, welche diese Anforderungen erfüllen; alle anderen, namentlich die nach beiden Seiten auseinandergehenden Attacken aber stets als mißlungen betrachten und die Truppe zurückgehen lassen. Die geschlossene, rapide Attacke ohne Tiefe muß uns zur Gewohnheit werden auf den Uebungsplätzen, dann werden wir sie so auch im Ernstfalle ausführen. Es muß uns als erster Grundsatz gelten, daß nur dasjenige, was im Frieden der Truppe zur Gewohnheit geworden, ihr in Fleisch und Blut übergegangen ist, auch vor dem Feinde auf dem Schlachtfelde zur Ausführung gelangt und nichts Anderes; daher müssen wir auf den Uebungsplätzen nur gute und richtige Gewohnheiten annehmen und der Truppe beibringen.

Während der Attacke muß stets evolutionirt und gegen die Flanke des Feindes manövrirt werden, zu welchem Zwecke Vorwärts-seitwärts-Bewegungen in Halb-Kolonne auszuführen, Direktions-Veränderungen vorzunehmen sind. Der Chok ist stets in einer von der ursprünglichen abweichenden Direktion auszuführen. Dies muß die Regel und der Truppe zur anderen Natur geworden sein, ebenso das Attackiren in der Inversion nach dem Friedericianischen Grundsatze, der mit vollster Konsequenz festzuhalten ist, daß der Angriff unter allen Verhältnissen auf die schwache Seite des Gegners, auf dessen Flanke gerichtet wird, und daß möglichst ein Theil der Front und die Flanke des Feindes gleichzeitig attackirt werden, wenn möglich auch noch dessen Rücken. Der Führer, welcher davor zurückschreckt, im Angesichte des Feindes mit seiner Truppe zu

evolutioniren, der stellt sich ein Armuthszeugniß aus, der hat sie nicht richtig ausgebildet und zeigt, daß er sie nicht fest in der Hand hat; er entäußert sich bei dem starren, steifen Geradeaus-Reiten auf den Gegner in der Attacke des Hauptfaktors zum Siege, welcher in der gewandten Führung, sowie in der Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit der Truppe liegt. Es bleiben ihm dann nur die außer ihm liegenden Faktoren, die physische Stärke, die Ueberlegenheit der Zahl und die moralische Kraft der Truppen übrig, auf welche allein zu bauen und sich zu verlassen nicht rathsam und angemessen erscheint, da sie mehr oder weniger auf Zufälligkeiten und unberechenbaren Einflüssen beruhen, also außer unserer Hand liegen, während der erst bezeichnete Faktor, den Führern und Truppen anerzogen, also zur Gewohnheit werden und dann in die Wagschale des Sieges geworfen werden kann. —

Den Eskadronen müssen bei den Attacken stets zwei bis drei gut ausgebildete Eklaireurs vorausgehen, welche die besten Wege zu zeigen und dafür zu sorgen haben, daß die ersteren nicht in eine Sackgasse oder unpassirbares Terrain gerathen und vor einem Hohlwege Kehrt machen müssen. Beim Chok selbst muß die Front der attackirenden Eskadronen und Regimenter unbedingt vollkommen frei sein, alle detachirten Eklaireurs müssen sich daher so schnell als möglich seitwärts nach den Flügeln ziehen, sich ralliiren und gleichzeitig mit der attackirenden Abtheilung sich auf des Feindes Flanke werfen, unter keinerlei Umständen dürfen sie aber rückwärts auf die eigene Front stürzen und dadurch Unordnung in dieselbe bringen.

Nach der Karriere wird durch Signal in den Trab übergegangen, wobei noch Alles geschlossen bleibt, bis das Kommando: „Zum Einzelgefecht auseinander!" erfolgt, worauf, ohne zum Halten überzugehen, die vollständigste Auflösung der Glieder wie im Ernstfalle beim Handgemenge eintritt. Dieselbe wird beendigt durch das Signal: „Regimentsruf!", welchem die Eskadronsrufe folgen, oder durch das Signal: „Appell!" welches letztere nur auf meinen eigenen Befehl gegeben werden darf. Auf die erstbezeichneten Signale ralliirt sich Alles wieder in der größten Schnelligkeit hinter den betreffenden Führern im Vorwärtsreiten in der Direktion, welche dieselben angeben; auf das Signal: „Appell!" welches eine abgeschlagene Attacke andeutet, macht Alles schnell linksum Kehrt und reitet in der Direktion, von wo die Attacke herkam, in der Karriere bis seitwärts-rückwärts des intakten dritten Treffens, wo auf das Signal Front, welches mehrfach zu blasen und nachzukommandiren ist, Alles unter dem Schutze dieses Treffens wieder rasch Front macht und sich auf das Schnellste ralliirt. Dieses Ralliiren, besonders nach vorwärts in jeder Direktion, und das darauf folgende Evolutioniren mit unrangirten Eskadronen muß schon von der Eskadron ab zum Gegenstande der unablässigsten Uebung gemacht werden. Es kann hierauf nicht genug Werth gelegt werden; es ist eine der Pointen, denn derjenige

Führer, dem es gelingt, die letzte geschlossene Abtheilung in der Hand zu haben, der behauptet das Feld! Die Mannschaften müssen daher mit der größten Konsequenz und Nachhaltigkeit daran gewöhnt werden, aus der größten Zerstreuung sich wieder zusammenzuschließen und die geschlossenen Glieder zu formiren. Wird aus dem Handgemenge das Signal: „Fanfaro!" gegeben, so gehen nur die Flügel-Eskadronen in vollständiger Auflösung zur Verfolgung vor; die übrigen Eskadronen werden dann sofort nach diesem Signal durch den Regimentsruf und die Eskadronsrufe nach vorwärts gesammelt und den Verfolgenden geschlossen im Trabe nachgeführt.

Um einem jeden Mißverständnisse vorzubeugen, wiederhole ich also: Auf das Signal: „Regimentsruf!" bezw. „Eskadronsruf!" wird stets nach vorwärts, auf das Signal: „Appell!" stets nach rückwärts ralliirt.

Dies Ralliiren muß nicht allein in Linie, sondern auch in Eskadrons-Kolonnen geübt werden, zu welch' letzterem Zwecke das Signal: „Eskadrons-Kolonnen formiren!" nach den Signalen: „Regiments- oder Eskadronsruf!" oder „Appell!" zu geben ist.

Es ist vortheilhaft, bei dem Vorgehen zur Attacke möglichst lange in Eskadrons-Kolonnen zu verbleiben, um dadurch allen Eventualitäten und widrigen Einflüssen des Terrains 2c. weniger ausgesetzt zu sein.

Feindliche Kavallerie wird möglichst in Front und Flanke attackirt; schräg gefaßt; überflügelt; umfaßt.

Feindliche Infanterie darf, wenn dies irgend möglich ist, nur in der Flanke attackirt werden.

Feindliche Artillerie wird durch eine Schwärm-Attacke, zur Ablockung ihres Feuers, in der Front attackirt, während die eigentliche Attacke gleichzeitig geschlossen gegen die Flanke erfolgt.

Alle Attacken werden stets vollständig ausgeritten, d. h. inkl. der Karriere ausgeführt und nicht blos markirt. Die Führer haben die Verpflichtung, sich die Attacken nach den Entfernungen und dem Orte des Attacken-Objektes richtig einzutheilen.

Es gilt bei den Uebungen als feststehender Grundsatz, daß schon das erste Treffen beim Angriffe auf Kavallerie sich stets so dirigirt, daß es den einen Flügel des Gegners umfaßt, also in schräger Direktion gegen die feindliche Frontlinie anreitet, während das zweite Treffen mit einem Theile die andere feindliche Flanke attackirt und mit dem übrigen Theile sich bereit hält, den etwa auftretenden feindlichen Reserven sofort bei ihrem Erscheinen entgegen zu treten. Ein vollständiges Zusammentreffen, ein sogenanntes Klappen der Attacke des ersten und zweiten Treffens ist durchaus nicht nothwendig und auch unnatürlich; im Gegentheil verspricht die geschlossene Flanken-Attacke des zweiten Treffens einen um so größeren Erfolg, wenn der Feind sich in Folge des Handgemenges in voll-

ständiger Auflösung befindet; nur bemerke ich, daß dieses Eingreifen des zweiten Treffens nicht zu spät erfolgen darf und nach der ungefähren Dauer des wirklichen Handgemenges bemessen werden muß.

Es ist demzufolge dringend geboten, daß der Führer des zweiten Treffens seinen Abstand von dem ersten Treffen niemals größer werden läßt, wie 300 Schritte; denn sonst ist sein rechtzeitiges Eingreifen stets in Frage gestellt. Ganz besonders nothwendig, aber auch schwierig ist dies, wenn das erste Treffen zur eigentlichen Attacke übergeht, da die Gangarten sich dann sehr verstärken; bleibt aber doch sehr wohl ausführbar, wenn der Treffenführer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Bewegungen des ersten Treffens folgt und in umsichtiger, schnell entschlossener Weise sein Treffen mit Rücksicht auf das erste führt. Ein Säumen darf allerdings dabei nicht stattfinden, denn sonst tritt das „Zu spät!" ein; der schlimmste Vorwurf, der uns zu Theil werden kann.

Es ist niemals ein Fehler vom zweiten Treffen, falls dasselbe keinen ausdrücklichen Befehl erhalten haben oder ein Mißverständniß vorgekommen sein sollte, wenn dasselbe mit einem Theile seiner Kräfte offensiv und konzentrisch in das Gefecht eingreift. Weit übler ist ein Verharren in Unthätigkeit, ein Mangel an Entschluß und Thatkraft.

Bei den Attacken auf Infanterie ist nach Ausführung derselben in angemessener Entfernung von dem Attacken-Objekte, wie immer, in den Trab überzugehen und sodann das Kommando zu ertheilen: „Rechts und links auseinander!", worauf, wenn zwei Eskadronen attackirt haben, die eine nach rechts, die andere nach links an der betreffenden Infanterie-Abtheilung vorbeireitet. Attackirte ausnahmsweise nur eine Eskadron, so theilt sich dieselbe in der Mitte. Hinter der Infanterie-Abtheilung wird wieder nach der Mitte zusammengeschlossen und weiter geritten, bis das Signal: „Appell!" erfolgt, worauf die sämmtlichen Echelons, welche attackirt haben, sich im Trabe wieder in ihrem Treffen-Verhältnisse sammeln. Es ist Regel, daß niemals eine einzelne Eskadron eine intakte Infanterie-Abtheilung attackirt, sondern stets mindestens zwei in einem Echelon, und daß die Attacke stets in mehreren hinter einander folgenden solchen Echelons zu zwei Eskadronen stattfindet. Es ist demzufolge nothwendig, daß seitens der Regimenter und Brigaden die folgende sehr einfache Bewegung geübt wird, weil sie das einfachste Mittel ist, um in die betreffende Formation zu gelangen:

> In der Zug-Kolonne Alignements-Trab oder Galopp; Hakenschwenken, womöglich außerhalb des feindlichen Feuers und verdeckt; Einschwenken zur Linie mit den beiden Teten-Eskadronen und Vorgehen zur Attacke, während die beiden letzten Eskadronen die bisherige Bewegung hinter den beiden einschwenkenden fortsetzen (der Tetenzug der dritten Eskadron muß rechtzeitig avertirt werden, daß er gradeaus zu bleiben hat). Haben jene beiden letzten Eskadronen

Vordermann auf die beiden ersten gewonnen, so schwenken auch sie ein und folgen als zweites Echelon zur Attacke.

In entsprechender Weise geschieht es bei der Brigade. Das letzte Regiment formirt durch Hinterfortgehen hinter dem ersten das dritte und vierte Echelon.

Bieten sich beim Vorgehen mehrere Attacken-Objekte dar, so werden dieselben sämmtlich durch Annahme der entsprechenden Direktion seitens der Echelons attackirt.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß ein Haltmachen und Zurückgehen vor Infanterie-Abtheilungen bei den Uebungen untersagt ist.

5. Das Reiten in der größeren Masse darf unter keinen Umständen die Beweglichkeit, Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit beeinträchtigen. Die Brigaden und Treffen müssen sich ganz wie einzelne Eskadronen auf das schnellste und sicherste bewegen, was sehr wohl ausführbar ist, wenn nur die vorstehend bezeichneten Prinzipien aufrecht erhalten werden, zur anderen Natur geworden sind. Diese Prinzipien finden ihre Grundlage in dem gleichmäßigen, sicheren, unbeirrten Fortreiten ohne alles Stutzen und Nacheilen, also in dem Tempo, demnächst in dem Festhalten der Direktion, der schnellsten und sichersten Aufnahme einer jeden veränderten Direktion und endlich auf dem selbstständigen, sicheren Reiten der Eskadronen, als der taktischen Einheiten, unbeirrt von den Neben-Eskadronen und deren augenblicklichen Schwankungen, mithin auf der festen, sicheren Führung ihrer Chefs. Es können sich dann niemals Fehler fortpflanzen und größere Dimensionen annehmen, wie dies so vielfach der Fall ist; sie bleiben dann dort, wo sie gemacht worden sind, stecken. Sehr erschwert wird die Erfüllung des oben bezeichneten Anspruches an die Beweglichkeit und Schnelligkeit der größeren Massen durch das viele Nachblasen und Aufnehmen der von oben ertheilten Signale, welches eine geraume Zeit in Anspruch nimmt, dadurch eine große Schwerfälligkeit zur Folge hat und außerdem zur größeren Sicherheit der Bewegungen durchaus nicht beiträgt. Es empfiehlt sich daher für die Regimenter öfters, nur nach einer Trompete, derjenigen des Regiments-Kommandeurs, zu evolutioniren ohne Nachblasen der Trompeter bei den Eskadrons-Chefs und der übrigen Trompeter der Eskadronen, wie dies auch später in Brigaden geschehen muß, wo nur die Trompeter bei den Regiments-Kommandeuren nachzublasen haben. Die Beweglichkeit wird dann nicht leiden und die Aufmerksamkeit und Spannung in der Truppe sehr erhöht werden.

6. Die Benutzung des Terrains muß bei allen Bewegungen und Evolutionen in ausgedehntestem Maße stattfinden, insbesondere um eine verdeckte Annäherung an den Feind zu bewirken und dadurch überraschend gegen ihn in Flanke oder Rücken plötzlich auftreten zu können, was die Wirkung verdoppelt.

Allen Führern muß dies zur zweiten Natur werden; sie dürfen dies niemals versäumen. Jede Vertiefung des Terrains, welche die Truppe dem Auge des Gegners entzieht, muß dazu benutzt, auch dürfen keine Umwege gescheut werden, wenn sich dadurch die Gelegenheit bietet, die Truppe verdeckt an den Feind zu bringen. Alle Rendezvous-Stellungen müssen unbedingt verdeckt genommen werden.

7. Die in dem Reglement vorgeschriebenen Tempos sind ohne alle Variationen und Nüancen in allen Gangarten strenge festzuhalten. So ist z. B. das Tempo für die Bewegungen in Linie nicht zu verkürzen, für die in Kolonne nicht zu verstärken. Es giebt nur ein Trab-Tempo, das von 300 Schritten in der Minute, nur ein Galopp-Tempo, das von 500 Schritten in der Minute. Ein gegenseitiges Ueberbieten darf nicht stattfinden. Ebenso sind die Tempos behufs vermeintlicher Remedur von Fehlern unter keinen Umständen zu verändern, da die begangenen Fehler dadurch nur um so größer werden und sich weiter fortpflanzen. Nur durch festes Beibehalten der Tempos übertragen solche Fehler sich nicht auf andere Abtheilungen und nehmen nicht größere Dimensionen an, worauf es hierbei allein ankommt. Nur eine strenge Befolgung dieser Regeln giebt eine feste Grundlage für unsere Bewegungen.

Beispielsweise führe ich an, wie es nicht von mir geduldet werden wird, daß bei dem so oft vorkommenden Alignements-Trabe mit Hakenschwenken die Queue der Regimenter oder Brigaden ein anderes Tempo reitet, wie die Tete. Dies wird jedenfalls nicht vorkommen, wenn die Regimenter die wichtige Evolution des Hakenschwenkens richtig ausführen, die auswendigen Flügel nicht weiter und weiter in das Feld hinausreiten, sondern scharf in den Haken hineinhalten, die inwendigen in derselben Gangart, wenn auch verkürzt, mitgehen; es wird dann nicht der Tetenzug ruhigen Trab reiten und die Eskadronen an der Queue langen Galopp oder wohl gar Karriere, damit nur die Distanz gehalten werden kann. Bei einer derartigen Ausführung dieser an sich ganz einfachen Evolution gehen Ruhe und Ordnung verloren, die Pferde werden ruinirt und nach dem Einschwenken ist dann die geschlossene Linie in der neuen Direktion dennoch nicht hergestellt, worauf es doch vornehmlich ankommt; das darauf folgende Vorgehen zur Attacke findet locker, unruhig und ohne Ordnung statt und ist hiermit schon der erste Grund zu ihrem Mißlingen gelegt.

Das sichere Festhalten des Tempos und die Präzision aller Bewegungen werden nächstdem noch außerordentlich beeinträchtigt durch eine schlaffe, lasche, langsame oder verspätete Ausführung der Signale seitens der Mannschaften, besonders in der Kolonne, durch das zu späte Hineinreiten in die Signale. Die hinteren Züge warten gewöhnlich auf die vorderen, anstatt sofort selbstständig anzureiten, sowie sie das Signal verstanden haben. Dadurch entsteht der Wechsel des Tempos, das sich un-

aufhörlich wiederholende Nacheilen und Stutzen. Präzises Evolutioniren, so wie exakte, frische, schnelle Bewegungen sind dabei ganz unmöglich, es kann niemals der richtige Moment wahrgenommen werden, alle Bewegungen werden schleppend und schwerfällig. Erscheint es durchaus nothwendig, Fehler auf der Stelle zu redressiren, so geschieht dies stets im Trabe, niemals im Schritt.

8. Damit die wichtigen Momente nicht verfehlt werden, bitte ich die Herren Treffenführer vor allen Dingen das Ganze, die übrigen Treffen, den Gang der Uebung, im Auge zu behalten und sich nicht um die Details in ihrer Truppe zu kümmern.

9. Es ist von Wichtigkeit, daß die Eskadronen möglichst gleich abmarschirt sind, damit beim Aufmarsche keine Unordnung entsteht und nicht in einander hineingeritten wird. Dies haben vornehmlich die von einer Detachirung in den Regiments-Verband zurückkehrenden Eskadronen zu beobachten und beim Eintreffen sogleich ihr Augenmerk darauf zu richten. Wenn jedoch die Bestimmung des Reglements festgehalten wird, daß stets aus Eskadrons-Kolonnen auf das Signal: „Deployiren!" oder „Eskadrons formiren!" links aufmarschirt wird, ohne Rücksicht, ob dadurch die Inversion entsteht, so kann eine Unordnung selbst dann nicht vorkommen, wenn eine oder die andere Schwadron auch anders abmarschirt sein sollte, als die übrigen. Es muß einer jeden Eskadron, einem jeden Regimente ganz gleichgültig sein, ob sie sich in der Inversion oder in der Normalformation befinden, auch in der Attacke. Beide Formen haben völlig gleiche Berechtigung und es darf unter keinerlei Umständen ein Zaudern stattfinden, wenn die Entwickelung in der Inversion geschehen muß, um dadurch die Linie schneller herzustellen. Dies kann aber nur dann erreicht werden, wenn die Truppe während der Uebung recht häufig in die Lage versetzt wird, sich in der Inversion bewegen zu müssen, nur dann wird ihr auch dies Gewand zur Gewohnheit und völlig bequem werden, worauf es ankommt, um aller Unordnung vorzubeugen.

10. Die sehr häufig vorkommende Entwickelung nach dem Ueberschreiten eines Defilees in schnellster Gangart aus der Marschkolonne zu Dreien ist auf das gründlichste einzuüben. Es kann dies nicht rasch genug und dabei mit Aufrechterhaltung der größten Ordnung geschehen. Die Kommandos zum Aufmarschiren der Züge müssen bereits erfolgen, wenn die Queue des Zuges sich noch im Defilee befindet; die Kommandos zum Aufmarschiren in Eskadrons, wenn der letzte Zug noch nicht formirt ist, so daß nicht die mindeste Zeitversäumniß dabei vorkommt. Vor Allem ist es dabei nothwendig, daß die Zugführer ihre Teten festhalten und richtig dirigiren.

11. Es wird bei allen Gelegenheiten aus der Marschkolonne zu Dreien zuerst in Züge, sodann erst in Eskadronen und endlich im Regimente aufmarschirt; ein unmittelbarer Aufmarsch aus Zügen in das Regiment ist gänzlich ausgeschlossen. Ist Gefahr im Verzuge, wie z. B. bei dem Dega-

giren eines geworfenen Treffens, so kann ausnahmsweise in Echelons in Eskadronen attackirt werden. Die Regel bleibt jedoch, daß die Attacke in entwickelter Regimentsfront erfolgt. Ist noch so viel Zeit vorhanden, daß sich das zweite Regiment der Brigade mit dem vorderen aligniren kann, so ist die Attacke in der Brigade als entwickeltes Treffen auszuführen, ist diese Zeit nicht vorhanden, so erfolgt die Attacke in Echelons in Regimentern. Dies Aligniren der Regimenter ist, wie eine jede bedeutendere, Seitwärts-vorwärts-Bewegung, in Halbkolonnen auszuführen.

12. Alle Entwickelungen sind stets in der Bewegung und niemals auf der Stelle auszuführen, wie z. B. das Auseinanderziehen aus der zusammengezogenen Kolonne zur Eskadrons-Kolonne, das Deployiren aus ersterer Kolonne u. s. w. Es ist kein Grund dafür vorhanden, daß dies auf der Stelle stattfinden müßte, was unkavalleristisch ist.

13. Nach rückwärts wird aus der Linie zu Eskadrons-Kolonnen, wie auch zu anderen Formationen, niemals, auch auf das betreffende Signal nicht, wenn sich die Linie im Trabe befand, im Galopp abgebrochen, sondern stets nur im Trabe.

14. Es gilt als Erfahrungssatz, daß eine jede geworfene Abtheilung nur senkrecht zu ihrer Frontlinie zurückgehen kann, nicht auf einer schrägen Linie. Es ist für eine solche Abtheilung unmöglich, nach abgeschlagener Attacke Evolutionen nach ihrer Flanke auszuführen, da angenommen werden muß, daß sie vom Feinde verfolgt wird. Eine solche, als geschlagen anzunehmende Abtheilung kann sich daher nur so schnell als möglich, auf gerader Linie zurückziehen und seitwärts-rückwärts vom nächsten intakten Treffen resp. der Reserve wieder sammeln.

Das zweite Treffen hat daher mit Berücksichtigung dieses Erfahrungssatzes zu verfahren, d. h. den Platz senkrecht hinter der attackirenden Truppe freizumachen, um nicht übergeritten zu werden, und um vor seiner eigenen Front stets ein freies, klares Gefechts- und Attackenfeld gegen den Feind zu behalten.

15. Eine jede, fest in sich geschlossene, in der Retraite zurückgehende Abtheilung, darf dagegen unter keinerlei Umständen gerade auf das zweite Treffen oder die Reserve zurückgehen, um diese Unterstützungs-Abtheilungen dadurch nicht in ihren Bewegungen zu hemmen und zu behindern, wohl gar Unordnung in dieselben zu bringen, vielmehr müssen sich alle zurückgehenden Abtheilungen, die noch im Stande sind zu evolutioniren, also noch in Ordnung und in der Hand des Führers sind, bemühen, stets die Flanken der zum Gefechte vorgehenden rückwärtigen Abtheilungen zu gewinnen und deren Front völlig freizumachen, auch dieselben durch sofortiges Frontmachen und wieder Vorgehen in ihrem Angriffe zu unterstützen. Ein durch einander Durchreiten der Treffen, etwa in Eskadrons-Kolonne, darf niemals stattfinden, so wenig beim Vorgehen als beim Zurückgehen.

16. Die einfache Zugkolonne ist die beste Formation für alle Seitwärts-Bewegungen in der Nähe des Feindes, für verdeckte Flankenmärsche, für maskirte Stellungen in Defileen, — wenn diese durchaus durch die Verhältnisse geboten sind — im letzteren Falle dicht aufgeschlossen ohne Distanzen.

17. Wenn in der zusammengezogenen Kolonne Bewegungen nach der Seite oder nach rückwärts ausgeführt worden sind, so wird auf das Signal „Front!" in analoger Bedeutung desselben für die Zugkolonne und die Eskadrons-Kolonnen stets wieder nach der Seite des Feindes (wo der Führer sich befindet) eingeschwenkt.

18. Ebenso findet das Deployiren aus der zusammengezogenen Kolonne in der Bewegung, auf das Signal „Deployiren!" analog der Anwendung des Signals „Front!" in der Weise statt, daß auf dies Signal der Eskadrons-Chef derjenigen Flügel-Eskadron, welche sich dem Führer zunächst befindet, der das Signal geben ließ, sofort nach dem Feinde (dem Führer) einschwenken läßt. Die übrigen Eskadronen folgen, sobald sie den erforderlichen Raum zum Einschwenken gewonnen haben in derjenigen Reihenfolge, wie sie dem Feinde (dem Führer) zunächst sind. Das ganz unzweckmäßige und unpraktische Deployement aus der Tiefe, fällt hierdurch gänzlich fort und die Eskadrons-Chefs können niemals mehr unsicher sein, ob, wenn und wohin sie einzuschwenken und die Linie zu formiren haben. Eine jede Unsicherheit, jedes Mißverständniß und jeder Irrthum, sowie alles Zaudern muß aber im Gefechte fortfallen, da die Thatkraft dadurch gelähmt wird.

Dieses Deployement aus der Bewegung ist ein vortreffliches Mittel, um sich aus der zusammengezogenen Kolonne nach einer Flanke, die plötzlich bedroht wird, schnell zu entwickeln. Es muß zuvor durch entsprechende Schwenkung der Tete die richtige Drehung bewirkt worden sein, um sodann nach dem Deployiren die richtige Direktion zu haben.

19. Da ein jedes Feuergefecht zu Pferde völlig zwecklos, eine reine Vergeudung der Munition und unkavalleristisch ist, indem unentschiedene Naturen dadurch nur bewogen werden, sich lieber auf Schießen einzulassen als den feindlichen Eklaireurs auf den Leib zu gehen und sie hierdurch zu verjagen, so kommt es auch nur auf Eklairiren und nicht auf Flankiren an; sobald daher eine Eskadron aus dem Regimente zu diesem Zwecke vorgezogen wird, genügt es vollkommen, wenn dieselbe den vierten Zug vornimmt, der wiederum nur die vier Flankeur-Rotten auflöst und zum Eklairiren gegen den Feind versendet, es wird mithin nicht der ganze vierte Zug aufgelöst. Ich bemerke dies, um Mißverständnissen, welche in Betreff einer Bestimmung des Reglements (II. Th. § 52) entstanden sind, vorzubeugen und wenigstens für die Uebung der Division eine einheitliche Ausführung herbeizuführen.

20. Dagegen muß bei den mit Karabinern bewaffneten Regimentern, die erforderliche Ausbildung und Vorbereitung für das Gefecht zu Fuß stattgefunden haben. Es kommt hierbei vor Allem darauf an, die für eine solche Verwendung unserer Waffe hervortretenden charakteristischen Anforderungen im Auge zu behalten. Was geschieht, muß schnell geschehen, auf eine lange, langsam genährte, zähe Durchführung des Feuergefechtes können wir uns nicht einlassen. Es sollen vornehmlich nur die durch den Feind verstopften Wege wieder geöffnet werden, um unseren eigentlichen kavalleristischen Aufgaben dann weiter genügen zu können, oder es soll ein Kantonnement vertheidigt werden. Es wird sich daher hierbei stets um den Angiff oder die Vertheidigung bestimmter Oertlichkeiten, um ein Schützengefecht in koupirtem Terrain handeln. Hiernach müssen sich die Maßnahmen richten, welche zu ergreifen sind. Es ist daher von vornherein mit Entschiedenheit anzufassen, und sind gleich von Anfang an möglichst viele Karabiner in Thätigkeit zu bringen, jedoch muß ein Soutien behufs Verstärkung des Feuers auf bestimmten Punkten in der Hand des Führers verbleiben. Um die Führung der Schützen und die Leitung des Feuers in koupirtem Terrain zu ermöglichen, muß die Gruppen-Eintheilung beibehalten werden, sprungweises Vorgehen in Zügen oder in Eskadronen im Laufschritt aus den augenblicklichen Deckungen, ein Umfassen der Objekte, welche genommen werden sollen, von mehreren Seiten, sind die hauptsächlich zur Anwendung kommenden Bewegungen. Das Absitzen und die Rangirung zum Gefechte zu Fuß müssen so schnell als möglich stattfinden, ebenso das Wiederaufsitzen nach Beendigung desselben, um sich in kavalleristischer Beziehung wieder gefechtsbereit zu machen.

Bei den Uebungen wird nach den Umständen und Aufgaben die Verwendung eintreten, niemals aber wird weniger, als eine ganze Eskadron zum Fußgefechte verwendet werden, meistentheils mehrere Eskadronen und ganze Regimenter. Es ist dies nothwendig, damit wir uns an den Gedanken gewöhnen, auch zu Fuße zu fechten und die uns gewordenen Aufträge in dieser Weise zu erfüllen, wenn uns dies zu Pferde durch das Terrain oder dergl. unmöglich gemacht wird, und damit die Truppe sich mit einer derartigen Verwendung schon jetzt vertraut macht. Als erster Grundsatz ist festzustellen, den erhaltenen Auftrag um jeden Preis auszuführen. Ist dies zu Pferde möglich, dann zu Pferde mit der blanken Waffe, ist dies jedoch nicht möglich, dann abgesessen und sich die Wege mit der Feuerwaffe geöffnet. Der Auftrag oder der Wille, die Absicht, müssen unter allen Umständen durchgeführt werden. Nur dadurch kann auch der Geist gehoben werden, nicht durch Abstehen von dem, was man sich vorgenommen hat, oder was einem aufgetragen worden ist. Das Selbstvertrauen, das Selbstgefühl wird dadurch in der Waffe außerordentlich gehoben werden, das Gefühl der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sich in hohem Grade steigern.

Nach meiner Ueberzeugung würde unsere Waffe den Aufgaben der heutigen Kriegsführung sich nicht gewachsen zeigen, wenn sie nicht lernte und dadurch befähigt würde, unter Umständen mit Geschick zu Fuße zu fechten, sie würde dann der Opfer nicht werth sein, welche der Staat für sie bringt. Ein selbstständigs, erfolgreiches Auftreten von Kavallerie-Divisionen ist nicht denkbar, wenn die Kavallerie nicht im Stande ist, selst regimenterweise ein Gefecht mit der Feuerwaffe durchzuführen, sowohl essensiv, wie defensiv, beim Angriffe von Oertlichkeiten, wie bei deren Vertheidigung. Ihre Thatkraft und Unternehmungslust, auf welche Alles ankommt, wird unendlich dadurch gefördert und gehoben werden. Auch muß die der Waffe innewohnende Schnelligkeit auf alle Art und Weise gegen den Feind ausgebeutet werden, entweder durch die Attacke, oder durch die Besetzung und Behauptung wichtiger, weit vorliegender Punkte, bis die Infanterie herankommt und sie ablöst.

Wenn sich vor Ortschaften auf naher Entfernung Gründe und Vertiefungen befinden, die von der Lisiere aus nicht eingesehen und bestrichen werden können, dürfen diese Ortschaften nicht in der Weise vertheidigt werden, daß man ihre Lisiere durch Schützen besetzt, sondern diese haben dann bis an die Gründe heranzugehen und dürfen nicht an der Lisiere kleben.

21. Es kann nicht genug festgehalten werden, daß die Ordnung der Truppe nächst der Festhaltung des Tempos der Direktion und der Selbstständigkeit der Eskadronen im Wesentlichen auf der allmäligen Verbesserung der durch Terrainverhältnisse und dergl. hervorgerufenen Unregelmäßigkeiten und Fehler beruht, welche von einem jeden einzelnen Führer bis zum Zugführer und Unteroffizier herunter in seinem Kreise ohne Weiteres und ohne das Eintreten eines höheren Führers, selbstständig herbeigeführt werden muß. In dieser Weise muß die Truppe erzogen werden. Nur hierdurch wird es den höheren Führern ermöglicht, ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf das Ganze zu richten, hier richtig und rechtzeitig einzugreifen.

22. Sämmtliche Eskadronen müssen als Flügel-Eskadronen und als Unterstützungs-Eskadronen ausgebildet sein. Die Flügel-Eskadronen müssen, je nachdem das Zusammentreffen mit dem Feinde bei der Attacke sich gestaltet, zur Flankendeckung (wenn der Feind überflügelt) oder zum Flankenangriffe (wenn der Feind durch unsere Linie überflügelt wird) behufs Umfassung des Feindes auf das Schnellste, aus eigenem Antriebe, selbstständig aus der Front vorbrechen, ohne dazu erst den Befehl abzuwarten. Sie sind zu diesem Zwecke nicht in Zugkolonne hinter den Flügeln anzuhängen, sondern sie verbleiben stets in der Front, weil ihre Führer von dort weit besser zu übersehen vermögen, welche Entwickelung das Gefecht nimmt, als wenn sie sich hinter der Front befinden und weil die von ihnen zurückzulegenden Wege dadurch erheblich abgekürzt werden. Ebenso

müssen sie in ihren Obliegenheiten bei der Verfolgung nach dem Handgemenge geübt sein.

Die Unterstützungs-Eskadronen müssen ebenso ihre Obliegenheiten als solche genau kennen und für dieselben ausgebildet sein. Sie haben die sich bei Direktions-Veränderungen bildenden Lücken in der Front, wenn die Attacke den ersteren unmittelbar folgt, auf das Schnellste auszufüllen, sind sie dagegen im Augenblicke des Zusammenstoßes mit dem Feinde noch nicht zur Verwendung gekommen, so haben sie dem Verlaufe des Handgemenges circa 100 bis 150 Schritte hinter der Front mit der größten Aufmerksamkeit zu folgen und wenn sich dasselbe an irgend einer Stelle zum diesseitigen Nachtheile wendet, was sich durch Abbröckeln dokumentirt, mit geschlossenen Abtheilungen, sei es mit Zügen, mit halben Eskadrons oder der ganzen Eskadron, je nachdem ein solches Abbröckeln an einer oder mehreren Stellen, in höherem oder geringerem Grade auftritt, in die fechtende Masse hinein zu attackiren und das Gefecht sofort wieder herzustellen und den günstigen Ausfall desselben zu sichern. Dies haben sie als ihre Hauptaufgabe zu betrachten, denn sie sind dazu bestimmt, dem ersten Treffen die nächstbereite und augenblickliche Unterstützung zu gewähren.

Unterstützungs-Eskadronen, welche zur Schließung von Lücken in das erste Treffen eingerückt sind, bleiben, bis ein anderer Moment eintritt, auf diesem Flecke und werden nicht zurückgeschickt. Ist der Feind geworfen, so folgen sie mit den ralliirten Eskadronen den in aufgelöster Ordnung verfolgenden Flügel-Eskadronen als Soutien.

23. Das Treffenverhältniß, die Verbindung unter den Treffen muß unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Es darf niemals vorkommen, daß ein Treffen oder ein Regiment auf die Flanke eines Vordertreffens attackirt. Die Führer müssen völlig orientirt sein, richtig sehen und ihre Truppe auf den richtigen Fleck (die Flanke des Gegners) in der entsprechenden Direktion zur Attacke führen. Kein Hintertreffen darf, ohne daß das erste Treffen sich im Kontakte mit dem Feinde befindet, also ein Eingreifen nicht geboten ist, in die Linie des ersten Treffens kommen. Das zweite oder dritte Treffen dürfen niemals in derselben Direktion, wie das erste Treffen attackiren, neben dem letzteren fort, da sie dann in die Luft, ohne Objekt attackiren; die Attacke ist vielmehr von ihnen stets in konzentrischer Direktion gegen die Flanken des Gegners zu führen.

24. Kein Treffen oder einzelnes Regiment darf sich während des Gefechtes mit dem Rücken unmittelbar gegen ein Holz, einen Wald aufstellen ebensowenig gegen ein sonstiges ungangbares Terrain, See, Teich, Sumpf, Moor.

25. Beim Abzuge über ein Defilee im Angesichte des Feindes ist es der allergrößeste Fehler, wenn Abtheilungen sich lange vor dem Defilee aufhalten, gar nicht los vom Feinde kommen können, sondern wieder und

immer wieder attackiren. Schnelles Verschwinden ist hierbei die Hauptsache und die ganze Pointe besteht darin, daß das Defilee nicht durch geworfene, in Unordnung zurückgehende Abtheilungen verstopft wird, was aber stets der Fall ist, wenn die letzten Abtheilungen sich zu lange vor demselben aufhalten.

II. Die Verwendung und die Bewegungen der Treffen im Besonderen.

In Nachfolgendem gebe ich eine Zusammenstellung derjenigen Maßnahmen und Bewegungen, welche die Treffen aus eigenem Antriebe ohne ausdrücklichen Befehl auszuführen haben.

1. Das erste Treffen.

a) Es zieht sich in Eskadrons-Kolonnen auseinander, sobald es zum eigentlichen Angriffe vorgeht.

b) Es manövrirt sich auf die Flanke des Feindes, welche ihm nach den obwaltenden Verhältnissen als wenigst gedeckte und am leichtesten anzugreifende erscheint und nimmt zu dem Zwecke größere oder kleinere Direktions-Veränderungen vor. Kleinere durch Wechsel in der Direktion der Richtungs-Eskadron, größere durch Anwendung der Halbkolonne und darauf folgenden Aufmarsch in Eskadronen und Regimenter, oder durch Schwenkungen mit den Teten der Eskadrons-Kolonnen.

c) Es entwickelt sich in entsprechender Entfernung vom Feinde in Linie und hat auch dann noch seine Bestrebungen fortzusetzen, denselben zu umfassen und zu überflügeln.

d) Es schwächt seine Front nicht durch Anhängen von Eskadronen auf den Flügeln oder durch Zurücklassen von Unterstützungs-Eskadrons hinter der Front, sondern überläßt dies dem zweiten Treffen, welches unter allen Umständen für Sicherung der Flanken und des Rückens des ersten Treffens zu sorgen hat.

e) Wenn der Feind durch Handgemenge als geworfen angenommen wird (was bei den Uebungen höheren Ortes bestimmt und durch das Signal: „Fanfaro!“ angedeutet wird) treten die Flügel-Eskadronen in der Karriere die Verfolgung an, die übrigen Eskadronen ralliiren sich so schnell als möglich im Vorgehen, auf die Signale „Regiments- und Eskadrons-Ruf!“ des Treffenführers und der übrigen Führer.

f) Wenn die Attacke als abgeschlagen angenommen wird (was bei den Uebungen höheren Ortes bestimmt und durch das Signal „Appell!“ angedeutet wird), geht das ganze erste Treffen in der Karriere senkrecht zur Frontlinie geradeaus zurück, bis auf 80—100 Schritte

seitwärts rückwärts der intakten Reserve (drittes Treffen) und hat sich dort auf das wiederholte Signal „Front!" des Treffenführers so schnell als möglich wieder zu ralliiren.

2. Das zweite Treffen.

a) Es folgt dem ersten Treffen in zusammengezogener Kolonne mit $^2/_3$ Entwickelungs-Abstand, — da es durch Abgabe der beiden Unterstützungs-Eskadronen nur sechs Eskadronen zählt, — oder in Eskadrons-Kolonnen auf 300 Schritte Abstand. Jedenfalls hat sich dasselbe aus der zusammengezogenen Kolonne auseinanderzuziehen, wenn das erste Treffen sich in Linie entwickelt. Es hält sich fest an dieses heran, um den Abstand nicht größer als 300 Schritte werden zu lassen. Es debordirt das erste Treffen auf dem gefährdeten Flügel.

b) Es sendet zwei Eskadrons (von jedem Regimente eine) auf 100 bis 120 Schritte Abstand zu dem ersten Treffen als Unterstützungs-Eskadrons vor, dieselben haben sich je hinter die Mitte der beiden Regimenter des ersten Treffens zu setzen.

c) Es muß das entschiedenste Bestreben haben, möglichst aktiv und offensiv in das Gefecht des ersten Treffens einzugreifen und die Entscheidung herbeizuführen durch Attacken auf die Flanke des Feindes, welche von dem ersten Treffen nicht umfaßt ist, und auf dessen Rücken, sobald das erste Treffen sich im Handgemenge befindet. Ist ein drittes Treffen, eine Reserve, vorhanden, so kann das ganze zweite Treffen hierzu in Wirksamkeit treten. Ist dagegen ein drittes Treffen nicht vorhanden, so muß ein Theil des zweiten Treffens unter allen Umständen zur eventuellen Verwendung intakt erhalten werden, vornehmlich um das erste Treffen zu degagiren, wenn der Angriff desselben mißlingen sollte.

d) Es hat bei seinen Flanken-Attacken auf das feindliche erste Treffen seine eigene äußere Flanke unter allen Umständen stets durch mehrere Eskadronen gegen das etwa vorbrechende zweite Treffen des Gegners zu sichern. Hat das zweite Treffen zwei Eskadrons als Unterstützungs-Eskadronen an das erste Treffen abgegeben, so verbleiben demselben noch sechs Eskadronen. Hiervon würde es nur zwei bis drei zur Flanken-Attacke gegen den Flügel des feindlichen ersten Treffens zu verwenden haben, die übrigen vier bis drei Eskadronen würden als Flankendeckung bereit zu halten sein, wenn ihm nicht der ausdrückliche Befehl zugeht, mit seiner ganzen Stärke die Flanken-Attacke auszuführen, da das dritte Treffen gegen die feindlichen Reserven verwendet werden würde.

e) Es muß dem gegen die Flanke des eigenen ersten Treffens vor

gehenden zweiten Treffen des Gegners, je nach den Umständen auch mit seiner ganzen Stärke, entschieden entgegentreten und dasselbe zurückweisen.

f) Es muß hierzu bereit und im Stande sein, auch wenn es bereits die Bewegung zur Attacke gegen die Flanke des feindlichen ersten Treffens begonnen hat und das zweite feindliche Treffen plötzlich in seiner Flanke erscheint.

g) Die Eskadronen des zweiten Treffens, welche durch eine Flanken-Attacke in das Gefecht des ersten Treffens eingegriffen haben, setzen sich, wenn der Feind geworfen ist und verfolgt wird, durch Haltenbleiben wieder in ihr Verhältniß. Nur die äußerste Flügel-Eskadron von ihnen, welche sich dem Feinde zunächst befindet, hat sich der Verfolgung durch das erste Treffen anzuschließen. Da hierbei die verfolgenden Eskadronen des ersten Treffens andere Direktionen haben, als die Eskadron des zweiten Treffens, so muß diese, um ein gegenseitiges Niederreiten zu vermeiden, auf das entschiedenste angewiesen werden, so schnell als möglich die Direktion des ersten Treffens anzunehmen.

h) Es hat, falls das erste Treffen geworfen wird, dasselbe durch eine rechtzeitige unmittelbar hinter dessen Rücken in die Verfolger hinein geführte Flanken-Attacke zu degagiren. Da hierbei die allergrößeste Schnelligkeit geboten ist, wenn das Degagement wirksam sein soll, so empfiehlt es sich, mit Echelons in Eskadronen den aufgelöst verfolgenden Feind in die Flanke zu fassen. Die Entwickelung zu einer Front von mehreren Eskadronen hält viel zu lange auf. Es kommt hierbei auch gar nicht auf große lange Fronten an, sondern auf das schleunigste Eingreifen intakter geschlossener Abtheilungen. Nur die schnellste Hülfe nützt hier etwas.

3. Das dritte Treffen.

a) Es hat sich Regimenterweise in zusammengezogener Kolonne in der Entfernung von etwa 400 bis 450 Schritten vom ersten Treffen, debordirend hinter demjenigen Flügel zu halten, der nicht durch das zweite Treffen gedeckt ist (dem inneren).

b) Es zieht sich in Eskadrons-Kolonnen auseinander, sowie das zweite Treffen in Aktion tritt und begiebt sich schnell auf die Stelle des zweiten Treffens, sobald dies ganz verausgabt ist. Es hat alsdann ganz die Funktionen dieses Treffens wahrzunehmen, dessen Stelle es vertritt, doch darf es niemals ganz im Gefechte verwendet werden, vielmehr ist stets ein Theil desselben für alle Eventualitäten intakt zu halten.

4. Auf alle drei Treffen bezüglich.

a) Alle drei Treffen haben beim Vorgehen stets Eklaireurs vor ihre Front zu nehmen, welche die Wege zu zeigen und zu verhüten haben, daß in Folge von Terrainhindernissen Stockungen in den Bewegungen eintreten. Ebenso haben sie alle kleine Gefechtspatrouillen, von einem Offiziere oder sehr zuverlässigen Unteroffiziere geführt, in die Flanke zu senden, um den Feind zu beobachten und diese Flanke dadurch zu sichern.

b) Wenn es nach einem Gefechte, in welchem der Gegner geworfen worden ist, in Folge des Auftretens neuer feindlicher Streitkräfte in einer Flanke nothwendig wird, eine Direktions-Veränderung vorzunehmen, und sich in Folge dessen die Treffen nach dieser Flanke neu formiren, so hat dasjenige Treffen, welches das letzte am Feinde war und nunmehr in das dritte Treffen rückt, stets eine Eskadron zur weiteren Beobachtung des geworfenen Gegners zurückzulassen, welche verhütet, daß derselbe nicht unbemerkt von Neuem auftritt. Diese Eskadron hat Gefechts-Patrouillen zu entsenden, welche sich fest an den Feind heften und sehen wo er bleibt.

c) Die Hintertreffen haben bei Direktions-Veränderungen des ersten Treffens, welche die Regel sind, stets die Front desselben auf den allerkürzesten Wegen, welche durch die schrägen Linien repräsentirt werden, in ihrem Verhältnisse aufzunehmen und also die großen Bogen oder gar Winkel zu vermeiden, welche stets Raum, Zeit und Pferdekräfte kosten, und sie außer aller Verbindung mit dem ersten Treffen bringen.

d) Wird bei einer Direktions-Veränderung plötzlich eines der Hintertreffen zum ersten Treffen, so hat dasselbe sofort von selbst die Formation dieses Treffens, nämlich Eskadrons-Kolonnen, anzunehmen.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß sich die Treffenführer die vorstehenden Grundsätze recht zu eigen machen und stets gegenwärtig halten, da nur durch ihr selbstständiges Handeln in den bezeichneten Richtungen der Zusammenhang, die innere Verbindung und der Einklang des Verfahrens erhalten, sowie die gegenseitige, nachhaltige, schnelle Unterstützung der Treffen ermöglicht werden kann, auf welche es vor allen Dingen ankommt und welche ja der eigentliche Kern- und Fundamental-Punkt der Gliederung nach der Tiefe ist. Alles Uebrige was vorkommt, wird stets von mir persönlich befohlen, oder durch Adjutanten und Ordonanz-Offiziere bestellt werden.

III. Bewegungen und Evolutionen, welche die Regimenter als Vorbereitung für ihre Verwendung in den Treffen zu üben haben.

Es würde sich für die bevorstehenden Divisions-Uebungen empfehlen, wenn die Regimenter die nachstehend bezeichneten Bewegungen und Evolutionen während der Regiments-Exerzitien üben wollten, da dieselben für ihre zweckmäßige Verwendung in den Treffen durchaus erforderlich sind.

1. Die taktischen Formen, welche bei der Treffen-Taktik zur Anwendung kommen, reduziren sich auf eine geringe Anzahl und kommt es vornehmlich darauf an, die möglichst geschickten, einfachsten und kürzesten Uebergänge aus jeder dieser Formen in die andere und zur Entwickelung in Linie, mit Direktions-Wechsel nach der halben und nach der ganzen Flanke, nach innen und nach außen zur Anwendung zu bringen. Diese taktischen Formen und die Uebergänge aus einer derselben in die andere sind:

a) Die zusammengezogene Kolonne, welche bei ihrer Geschlossenheit die geeignetste zum Manövriren ist, da die Tete nur entsprechend gedreht und richtig dirigirt zu werden braucht. Aus ihr:
   Uebergang zur Linie. Richtiges Ansetzen der Kolonne durch Schwenken der Tete und Deployiren zur Entwickelung nach der Flanke (schnell und einfach);
   oder:
   Drehung der Tete direkt auf das Objekt, Auseinanderziehen von der Mitte oder von einem Flügel aus und Aufmarsch (zeitraubend);
   oder:
   Abbrechen mit Eskadronen (Anhängen) zur Formirung der Zug-Kolonne mit Dirigiren oder Schwenken der Tete (einfach und zweckmäßig).

b) Die Eskadrons-Kolonnen zur Gefechtsbereitschaft. Aus ihr:
   Direktions-Veränderung nach der Richtungs-Eskadron;
   oder:
   Schwenken der Eskadrons-Teten entweder ein Viertel zur Formirung der Zug-Kolonne; oder: ein Achtel und Signal: „Zug-Kolonne formirt!", um sich auf der schrägen Linie in Zug-Kolonne zu formiren; oder: ein Achtel und Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: die Teten ein Achtel schwenken und Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!" worauf sich alle Eskadrons-Kolonnen in der neuen Direktion wieder aligniren und ihre Intervallen wieder nehmen; oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne und Signal: „Formation der

Eskadrons-Kolonnen!" worauf die Eskadronen zuerst in sich auf Vorderrichtung gehen und sodann die Intervallen und das Alignement in der neuen Direktion wieder aufnehmen.

c) Die Linie als Form des Angriffes, der Attacke. Aus ihr:

Direktions-Veränderungen nach der Richtungs-Eskadron; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne, Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: mit Zügen ein Achtel abschwenken zur Halb-Kolonne und Signal: „Formation der Zug-Kolonne!" deren Tete dirigirt wird.

Beide Bewegungen, um auf die leichteste und einfachste Weise die schrägen Direktionen, bei der ersteren nach außen, bei der letzteren nach innen zu gewinnen.

d) Die Zug-Kolonne, die zweckmäßigste und einfachste Form, um, noch im Angesichte des Feindes, Seitenbewegungen und Direktions-Veränderungen vorzunehmen, da die Linie schnell wieder formirt ist. Aus ihr:

Eskadrons-Teten schwenken ein Viertel zur Formation der Eskadrons-Kolonnen; oder: ein Achtel und Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!" worauf die Eskadronen in der schrägen Direktion das Alignement aufnehmen und sich auf die richtigen Intervallen setzen; oder: Signal: „Zum Aufrücken!" worauf die zusammengezogene Kolonne in der Direktion der Tete formirt wird; oder: Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" worauf diese in der Direktion der Tete formirt werden; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne und Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne und Signal: „Zug-Kolonne formirt; oder: Abschwenken ein Achtel mit Zügen zur Halb-Kolonne und Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" in der schrägen Direktion; oder: Schwenken auf dem Haken nach innen oder nach außen ein Viertel oder ein Achtel, kombinirt mit Aufmarsch derjenigen Eskadronen, welche noch nicht auf dem Haken geschwenkt haben und demnächstiges Folgen derselben als Echelon zur Attacke.

e) Die Halb-Kolonne in Zügen und in Eskadronen, um Vorwärts-seitwärts-Bewegungen vorzunehmen und sich auf die Flanke des Feindes zu dirigiren. Aus ihr:

Signal: „Formation der Zug-Kolonne!" in der Direktion der Tete; oder: Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!"; oder: Signal: „Formation der Eskadrons!" und sodann:

„Aufmarsch im Regiment!"; oder: Abschwenken mit Zügen ein Viertel zur entgegengesetzten Halb-Kolonne und Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!" (Entwickelung nach der entgegengesetzten Flanke.)

Auf diese Weise werden auf die schnellste und einfachste Art, ohne jede Unsicherheit und Mißverständnisse, alle möglichen Direktions-Veränderungen aus den verschiedensten Formationen und die Entwickelungen zur Linie bewirkt werden. Daß bei allen diesen Uebergängen und Entwickelungen die Inversion unter keinen Umständen gescheut und die Herstellung der Normal-Formation der Inversion niemals vorgezogen werden darf, ist selbstverständlich. Wie die allerkürzesten Wege eingeschlagen werden müssen, welche in den schrägen Linien repräsentirt sind, so muß auch nicht die mindeste Zeit zur Herstellung der Front, der Linie, durch Ausführung von Evolutionen verloren gehen, die nur die Herbeiführung der Normal-Formation bezwecken, selbst wenn die Eskadronen dadurch verschiedenartig und ungleichmäßig formirt sein sollten. Wir werden durch Befolgung solcher Grundsätze stets früher und rascher zum Gefechte entwickelt und auf dem Flecke sein, wie der Feind, und darauf kommt es an.

2. In besonderer Beziehung auf die verschiedenen Treffen kommen von diesen taktischen Formen, den Bewegungen und Evolutionen mit und in ihnen, vornehmlich die nachstehenden zur Anwendung:

a) Für das erste Treffen:

Geringe Direktions-Wechsel nach der Richtungs-Eskadron nach links und rechts beim Vorgehen in Eskadrons-Kolonnen und in Linie.

Größere Direktions-Wechsel sowohl in Eskadrons-Kolonnen wie in entwickelter Linie nach der halben Flanke durch Abschwenken halbrechts resp. halblinks und sofortigen Aufmarsch in Eskadronen und dann im Regiment; aus Eskadrons-Kolonnen auch durch Schwenken der Eskadrons-Teten und Aufmarsch zu Eskadronen und dann zum Regiment; oder auch durch Abschwenken zur Halb-Kolonne und auf das betreffende Signal die Zug-Kolonne in der schrägen Direktion formirt, Galopp, Einschwenken und Attacke in schräger Direktion auf die Flanke des Feindes.

b) Für das zweite Treffen:

aa) Aus der zusammengezogenen Kolonne:

Flanken-Angriff; Tetenschwenken der Kolonne (Drehung der Kolonne nach der richtigen Direktion); Abbrechen mit Eskadronen; Einschwenken zur Front; Attacke in schräger Direktion auf die feindliche Flanke.

Flanken-Deckung; Tetenschwenken der Kolonne (Drehung

der Kolonne nach der richtigen Direktion); Auseinanderziehen zu Eskadrons-Kolonnen; Aufmarsch zu Eskadronen; Attacke auf die heranrückenden Reserven des Feindes.

NB. Die Wirkung auf die Flanke des Feindes muß auch hier der parallelen Attacke vorgezogen werden.

Oder: wenn der Gegner schon näher ist und daher nach vorwärts der nöthige Raum für die vorstehend angegebenen Evolutionen fehlt; Tetenschwenken der zusammengezogenen Kolonnen (vollständige Drehung nach der richtigen Direktion in der Flanke), Signal: „Zum Deployiren!“ oder: Abbrechen mit Eskadronen zur Zug-Kolonne, Einschwenken und Attacke. Dieses Verfahren ist besonders deshalb vorzuziehen, weil es durch geschicktes Dirigiren der Tete gestattet, mit Leichtigkeit die Flanke des Feindes zu gewinnen.

Oder: wenn Gefahr im Verzuge ist: Tetenschwenken der zusammengezogenen Kolonne ein Achtel; Aufmarsch der beiden Flügel-Eskadronen nach beiden Seiten; Vorgehen derselben zum Flanken-Angriffe; Aufmarsch der beiden übrigen Eskadronen nach beiden Seiten, sowie der Raum dazu vorhanden ist.

Mit drei Eskadronen Flanken-Angriff, mit drei Eskadronen Flanken-Deckung; Tetenschwenken der Kolonne des ersten Regiments ein Achtel; Abbrechen mit Eskadronen in die Zug-Kolonne; Einschwenken zur Front; Attacke in schräger Direktion auf die feindliche Flanke. Das zweite Regiment folgt ebenfalls mit Tetenschwenken der Kolonne ein Achtel; Auseinanderziehen zu Eskadrons-Kolonnen; Vorgehen in dieser schrägen Direktion im Galopp hinter dem ersten Regiment fort zur Deckung der Flanke desselben.

bb) Aus Eskadrons-Kolonnen:

Flanken-Angriff; die Teten ein Achtel schwenken; Signal: „Zug-Kolonne formiren! Galopp!“ Einschwenken gegen den Feind; Attacke in schräger Direktion nach innen.

Flanken-Deckung; mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne; Aufmarsch in Eskadronen; Aufmarsch im Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen. Das zweite Regiment folgt, geht hinter dem ersten Regiment fort auf die äußere Seite desselben und alignirt sich entweder, wenn noch die erforderliche Zeit vorhanden ist, oder es attackirt als zweites Echelon auf der äußeren Seite.

Oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne;

Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" Signal: „Aufmarsch im Regiment!"

Mit drei Eskadronen Flanken-Angriff, mit drei Eskadronen Flanken-Deckung; das erste Regiment: die Teten ein Achtel schwenken; Signal: „Zug-Kolonne formirt! Galopp!" Einschwenken gegen den Feind; Attacke in schräger Richtung nach innen. Das zweite Regiment: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne; Aufmarsch in Eskadronen; Aufmarsch im Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen; oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne; Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" in dieser Formation hinter dem ersten Regiment schnell vorgehen, bis über dessen äußeren Flügel hinaus und dort abwarten; oder: wenn das feindliche zweite Treffen erscheint; Aufmarsch zum Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen mit möglichster Umfassung und Ueberflügelung einer Flanke des Feindes.

cc) Das erste Treffen attackirt, die feindliche Front verlängert sich, das zweite Treffen soll als Echelon attackiren:

Aus der zusammengezogenen Kolonne zur **parallelen** Front: Schwenken der Kolonnen-Tete ein Viertel; Deployement nach dem Signal oder Abbrechen mit Eskadronen zur Zug-Kolonne; Einschwenken; Attacke.

Aus der zusammengezogenen Kolonne zur **schrägen** Front, zur Flankirung des Feindes, die unter allen Umständen vorzuziehen ist: Achtelschwenkung der Kolonnen-Tete; Abbrechen mit Eskadronen; richtiges Dirigiren des Teten-Zuges; Einschwenken; Attacke in schräger Front.

Aus Eskadrons-Kolonnen zur **parallelen** Front: Tetenschwenken der Eskadronen zur Formirung der Zug-Kolonne; Einschwenken; Attacke.

Aus Eskadrons-Kolonnen zur **schrägen** Front, welche auf alle Fälle vorzuziehen ist, da sie flankirend auf den Feind wirkt: ein Achtel schwenken der Eskadrons-Teten; Formirung der Zug-Kolonnen auf das betreffende Signal; Einschwenken; Attacke.

dd) Das zweite Treffen geht zum Flanken-Angriffe in Zug-Kolonne vor; es wird durch das Erscheinen der feindlichen Reserven genöthigt, sofort zur Flanken-Deckung gegen dieselben überzugehen; Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" „Aufmarsch im Regiment!" oder: Schwenken des Teten-Zuges, Di-

rigiren desselben so, daß die Flanke des Feindes dadurch bedroht wird; Alignements-Trab oder Galopp, event. mit Aufmarsch der letzten Eskadronen, die noch nicht auf dem Haken geschwenkt haben, wenn das Signal „Front!" zum Einschwenken erfolgt; Attacke event. in zwei Echelons, das zweite aus den aufmarschirten Eskadronen gebildet; oder: Signal zur Formirung der Eskadrons-Kolonnen in der Direktion der Tete; Signal: „Aufmarsch im Regiment!" Attacke.

NB. Die letzte Art dauert am längsten und nimmt nach vorwärts den meisten Raum in Anspruch, empfiehlt sich mithin am wenigsten und steht gegen die ersteren beiden Arten der Bewegung zurück.

ee) Das erste Treffen ist geworfen; das zweite Treffen muß unter allen Umständen degagiren, den Feind am Verfolgen hindern:

Aus der zusammengezogenen Kolonne: Das dem zurückgehenden ersten Treffen zunächst befindliche Regiment läßt sofort mit Zügen nach der betreffenden Flanke einschwenken und die an der Tete befindliche Eskadron sofort zur Attacke auf die Verfolgenden im Galopp mit schräger Front vorgehen. Die nächste Eskadron folgt sofort dieser Bewegung als Echelon, indem sie ihre Direktion auf einen anderen Theil der Verfolgenden nimmt, mithin die Direktion der Teten-Eskadron nicht beibehält. In dieser Weise folgen die übrigen Eskadronen und auch die des zweiten Regiments echelonweise, indem eine jede ein anderes point de vue in die Verfolgenden hinein nimmt.

Aus Eskadrons-Kolonnen: sofort mit Zügen ein Achtel schwenken zu Halb-Kolonnen in der Direktion auf die Verfolgenden; Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" Echelon-Attacke in Eskadronen; oder: mit Zügen ein Viertel zur Eskadrons-Front einschwenken und Attacke in Echelons; eine jede Eskadron nimmt sich ihr eigenes point de vue in den verfolgenden Feind.

NB. Es ist immer Eile für uns vorhanden, wenn wir etwas effektuiren wollen; in dem vorliegenden Falle muß aber die Eile noch verdoppelt werden.

c) Für alle drei Treffen zum Treffen-Wechsel.

Z. B.: das erste Treffen hat den Feind geworfen und soll bei einer allgemeinen Frontveränderung nach der Flanke, die das zweite und dritte Treffen bereits bewirkt haben, sich in das zweite resp. dritte Treffen setzen:

Aus der Linie Kehrtschwenken mit Zügen; Trab; Abbrechen nach rückwärts zu Eskadrons-Kolonnen; zusammengezogen auf eine beliebige Eskadron je nach dem Terrain oder anderweitigen Verhältnissen; Schwenken der zusammengezogenen Kolonne nach der neuen Front in der Inversion.

Analog für jedes andere Treffen.

Es empfiehlt sich für die Treffenführer und Regiments-Kommandeure, die vorstehend bezeichneten verschiedenen Fälle und die für dieselben als zweckmäßig aufgestellten Bewegungen ins Auge zu fassen und sich über das einzuschlagende Verfahren schlüssig zu machen. Es hat mit diesen Bewegungen keine Schablone gegeben, sondern nur auf die einfachsten Mittel hingewiesen werden sollen, welche uns das Reglement bietet, um den nothwendigsten Anforderungen der Treffen-Taktik gerecht zu werden.

IV. Einige Hauptfragen, welche sich die Unterführer einer Division in Bezug auf die Verhältnisse der drei Treffen zu einander vorzulegen und zu beantworten haben.

1. Welche Formationen haben die drei Treffen anzunehmen:
   Wenn sich das erste Treffen noch in Eskadrons-Kolonnen befindet?
   Wenn sich das erste Treffen in Linie zum Gefecht entwickelt?
   Wenn das zweite Treffen in das Gefecht des ersten Treffens eingreift?

2. Welche ungefähren Entfernungen haben die Treffen von einander zu halten?

3. Wie verfährt das erste Treffen, wenn die feindlichen Bewegungen kleine Direktions-Veränderungen nothwendig machen, oder dasselbe sich aus eigenem Antriebe zu denselben veranlaßt sieht, um sich auf die Flanke des Feindes zu manövriren?

4. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste zur Aktion kommt und also nicht mehr freien Spielraum hat, sondern in seinen Bewegungen vom Feinde abhängig ist?

5. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste zur Attacke übergeht:
   Sobald ein drittes Treffen vorhanden ist?
   Sobald kein drittes Treffen vorhanden ist?

6. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste in der Flanke vom Feinde bedroht wird?

7. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn Lücken im ersten entstehen?

8. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn es im Begriffe steht, die feindliche Flanke des mit dem ersten Treffen engagirten Feindes zu um-

fassen und es nun selbst vom zweiten Treffen des Feindes in der Flanke bedroht wird? Welche Vorsichtsmaßregeln hat es hiergegen zu nehmen?

9. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn es in seiner Stellung hinter dem ersten Treffen plötzlich senkrecht in seiner Flanke vom Feinde bedroht wird?

10. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste vom Feinde geworfen ist?

11. Wie hat sich das zweite Treffen zu verhalten, wenn das erste Treffen des Feindes geworfen ist?

12. Darf das ganze zweite Treffen verausgabt werden zur Unterstützung des ersten?

13. Wie verfährt das dritte Treffen, wenn das zweite ganz in das Gefecht eingreift und völlig verausgabt wird?

14. Wie verfährt das dritte Treffen, wenn es in zusammengezogener Kolonne plötzlich vom Feinde bedroht wird?

15. Darf das ganze dritte Treffen verausgabt, in seiner ganzen Stärke verwendet werden?

16. Welche Bewegungen sind die schnellsten und zugleich die einfachsten für das zweite bezw. das dritte Treffen, um Flanken-Angriffe und Flanken-Deckungen in möglichst ausgedehnter Entwickelung ausführen zu können; ingleichen mit einem Theile der Kräfte Flanken-Angriffe, mit dem übrigen Flanken-Deckungen zu machen?

17. Wie werden von den Treffen am schnellsten größere Direktions-Veränderungen ausgeführt, um so schnell als möglich in möglichst ausgedehnter, entwickelter Front zur entscheidenden Waffenwirkung übergehen zu können?

18. Wie haben sich die Treffen bei einem Abzuge über ein Defilee zu verhalten?

Ich bemerke zu diesem letzteren Punkte, wie es fester Grundsatz ist, daß hierbei durch Vorstöße, also durch das offensive Element der intakt gehaltenen Abtheilungen, der Abzug der am Feinde gewesenen, also wohl mehr oder minder in Unordnung befindlichen Abtheilungen unterstützt, ermöglicht und gedeckt wird und daß durch mehrere mit Karabinern bewaffnete Eskadrons das Defilee mit abgesessenen Mannschaften stark besetzt wird. Die offensiv vorgehenden Abtheilungen dürfen jedoch nur kurze Vorstöße zur Degagirung der zurückgehenden machen, damit sie denselben schnell folgen können, sowie der Feind zum Haltmachen gezwungen ist; sie dürfen sich nicht zu lange aufhalten, denn hierdurch würde ihre ganze Wirksamkeit in Frage gestellt, sie würden vollständig in das Defilee hineingeworfen werden und dasselbe verstopfen, was unter allen Umständen vermieden werden muß.

Bevor wir auf dem Uebungsplatze erscheinen, müssen wir uns über alle diese Fragen klar geworden sein, da auf ihrer richtigen und geschickten Beantwortung die praktische Ausführung beruht; nur dann werden wir entsprechend für die Uebung vorbereitet sein.

V. Der Vormarsch der Regimenter nach dem Uebungs-Terrain.

Der Vormarsch der Regimenter nach dem Uebungs-Terrain wird in kriegsmäßiger Weise stattfinden, nach einer General-Idee und Spezial-Aufträgen mit allen Sicherheits-Maßregeln während des Marsches und im Stande der Ruhe.

Es kommt hierbei vornehmlich auf zwei Dinge an:

die Aufklärung des Vor-Terrains, weit nach allen Richtungen hin;

die unausgesetzte Verbindung der vorgeschobenen Abtheilungen unter einander, sowohl beim Marsche wie im Kantonnement; also: Anschluß an die Nebentruppen aufsuchen, finden und erhalten.

Das erstere geschieht durch Offizier-Patrouillen auf den Hauptstraßen und auf weite Entfernungen; durch kleine Patrouillen von zwei bis drei Pferden auf den Nebenwegen und auf geringeren Entfernungen.

Die Eskadronen marschiren für sich, sämmtlich mit Avantgarde und halten während des Marsches unausgesetzt Verbindung unter einander. Die Regimenter haben nach Maßgabe der Marsch-Dislokation diejenigen Eskadronen und Detachements zu bezeichnen, welche täglich den Vorpostendienst innerhalb der Kantonnements während des Standes der Ruhe verrichten. Es sind hierzu diejenigen Eskadronen und Detachements zu wählen, welche am weitesten vorgeschoben sind. Dieselben setzen eine Feldwache aus, welche die erforderlichen Posten vorschiebt und mit den Feldwachen der Neben-Eskadronen Verbindung hält. Unter diesen Vorposten ist nicht eine fortlaufende Vedetten-Chaine zu verstehen, sondern nur Marsch-Vorposten (im Gegensatze zu Lager-Vorposten). Die Haupt-Kommunikationen, Straßenknoten, hochgelegene Punkte werden entweder durch Vedetten oder noch besser durch detachirte Unteroffizier-Posten (Kosaken-Posten), von denen nur ein Mann zu Pferde bleibt, besetzt, die Hauptsicherung erfolgt durch einen lebhaften Patrouillengang, sowohl nach vorne, gegen den Feind, wie nach seitwärts zu den Posten der angrenzenden Eskadronen, wie es stets im Bewegungskriege bei Operationen der Fall ist.

Im Allgemeinen werden viel zu viel Vedetten ausgestellt, anstatt die Kräfte für den unserer Waffe weit entsprechenderen Patrouillendienst zu schonen.

Abends 7 Uhr gehen die Vorposten ein und Morgens 6 Uhr ziehen sie wieder auf. Es ist selbstverständlich, daß Morgens beim Abmarsche der Eskadronen aus den Vorposten die Avantgarde gebildet wird, und umgekehrt

nach Beendigung des Marsches aus der Avantgarde sich sofort die Vorposten bilden. An den Ruhetagen wird der Vorpostendienst eingestellt. Morgens 6 Uhr nach den Ruhetagen müssen jedoch überall die Vorposten wieder stehen und der Patrouillengang muß begonnen haben. Für die erforderliche Kontrolle der Vorposten ist seitens der Regimenter und Eskadronen ausreichend Sorge zu tragen. Wollen die Regimenter während des Marsches einmal einzelne der am weitesten vorbefindlichen Eskadronen durch andere, weiter zurück dislozirte ablösen lassen, so bleibt ihnen das ganz überlassen, doch sind dann die betreffenden Märsche der bezüglichen Eskadronen so zu regeln, daß unter keinen Umständen dadurch Kreuzungen entstehen und dieselben auch nicht erheblich vergrößert werden.

Die Märsche der Eskadronen müssen stets in paralleler Richtung erfolgen. Da kriegsgemäß vorgegangen wird, so sind die Märsche auch ganz als Kriegsmärsche, also nicht allein mit Avantgarde und Seiten-Deckungen, sondern auch in anderweitiger Art als solche in Betreff der Marsch-Kadenz u. s. w. auszuführen. Täglich ist ein anderer Zug zur Avantgarde vorzunehmen und täglich haben die Eskadronen in anderer Art abzumarschiren, wie dies schon bei gewöhnlichen Reisemärschen der Fall sein muß. Geraucht darf während des Marsches werden, ebenso auf den Vorposten, ingleichen kann dabei den Mannschaften gestattet werden, leicht (englisch) zu traben, was aber niemals beim Exerziren oder Manövriren geschehen darf. Bei andauerndem heftigen Regenwetter können die Feldwachen und detachirten Unteroffizier-Posten in Schuppen und Scheunen der nächsten Gehöfte unterziehen, ohne abzusatteln.

Es wird sich bei diesem Avantgarden- und Vorpostendienste auch die sehr erwünschte Gelegenheit zu Bestellungen, Besorgungen und Aufträgen aller Art an die Mannschaften bieten, welcher Dienst ein so hochwichtiger für ihre kriegsgemäße Ausbildung ist. Die Einwirkung der Kommandeure auf den Vorpostendienst ihrer Eskadronen hat täglich stattzufinden und muß die Ausführung ihrer Anordnungen und Befehle auch bei den entferntesten Eskadronen in kürzester Zeit durch einen zuverlässigen und wohl organisirten Ordonanzdienst sichergestellt sein.

Am Tage des Einrückens in die Kantonnements des Uebungs-Terrains sind keine Vorposten auszustellen.

Den Offizieren, welche zur Rekognoszirung des Vor-Terrains die Führung von Patrouillen erhalten, sind durch die Regiments-Kommandeure bestimmte Spezial-Aufträge zu ertheilen, wobei für den Vormarsch besonders wichtige Verhältnisse ins Auge zu fassen sind, sowie Rekognoszirungen des Terrains unter ganz bestimmt bezeichneten militairischen Gesichtspunkten. Ueber das Ergebniß dieser Rekognoszirungen haben die betreffenden Offiziere ganz kurz zu berichten und diesem Berichte ein vom Sattel aus entworfenes, klares und deutliches Croquis beizufügen.

Sowohl bei den Eskadronen, wie bei dem Regiment ist ein Journal über diesen Avantgarden- und Vorpostendienst zu führen, aus welchem ersichtlich wird, welche Eskadronen den Vorpostendienst gethan haben, wie viele Feldwachen ausgestellt sind, wo dieselben gestanden haben, welche Posten dieselben ausgesetzt hatten, in welcher Weise der Patrouillendienst geregelt, mit welchen Eskadronen und zu welcher Zeit die Verbindung mit denselben hergestellt war u. s. w.

VI. Die vorbereitenden Uebungen der einzelnen Brigaden.

Die drei Brigaden werden vor Beginn der eigentlichen Divisions-Uebungen an einem oder mehreren Tagen für sich ohne Batterien üben. Diese Uebungen sind lediglich zur Vorbereitung für ihre Aufgaben als Treffen bestimmt. Es würden demnach insbesondere kleinere und größere Direktions-Veränderungen in Eskadrons-Kolonnen und in Linie; die Bewegungen zum Flanken-Angriffe, zur Flanken-Deckung; diejenigen, bei denen gleichzeitig beide Anforderungen erfüllt werden; das Degagiren eines geworfenen Treffens; Entwickelungen aus der zusammengezogenen Kolonne und aus Eskadrons-Kolonnen nach der halben und ganzen Flanke; plötzliche Front-Veränderungen u. s. w.; kurz alle die Evolutionen zur Ausführung zu bringen sein, welche als besonders wichtig für die Treffen-Taktik in Vorstehendem von mir bezeichnet worden sind, und die schon in den einzelnen Regimentern geübt sein müssen. Vornehmlich weise ich auf die Halbkolonne hin und bemerke, daß das Tempo in derselben durchaus nicht wechselt, unter keinen Umständen durch Verstärkung desselben korrigirt und geholfen werden darf, weil dadurch das Uebel nur um so schlimmer wird und die Züge sich ganz in einander schieben.

Die Brigaden **manövriren** mithin nicht, sondern sie **evolutioniren** im Terrain, um sich in angemessener Weise für das Treffenverhältniß vorzubereiten. Zu diesem Zwecke wird jeder Brigade ein bestimmter Terrain-Abschnitt für ihre Uebungen überwiesen werden.

VII. Anordnung der Uebung selber, sowie einige Punkte, welche hierbei noch ganz besonders in das Auge zu fassen sind.

1. Die Uebung selber wird in zwei Theile zerfallen. Zunächst werde ich bemüht sein, die Bestimmung einer **Kavallerie-Division als selbstständiger Truppenkörper** im rangirten Gefechte in unmittelbarer Verbindung mit den übrigen Waffen gegen alle Waffen des Feindes, also in **der Schlacht**, zur Anschauung zu bringen. Die Aktion einer solchen Kavallerie-Division wird für gewöhnlich auf einem Flügel der Schlacht-

ordnung stattfinden, wohin sie in mehreren getrennten Kolonnen vor- oder zurückgehen muß, deren präzise Vereinigung und schnelle Entwickelung schwierig ist und deshalb vielfach geübt werden wird. Die Formen, in denen dies geschieht, müssen die einfachsten und dem Terrain angepaßt sein. Die Treffen-Taktik wird hierbei in ausgedehntestem Maße zur Entwickelung gelangen. Diese Verwendungsart unserer Waffe würde als die Entscheidungs-Taktik zu bezeichnen sein.

Sodann würde ich bestrebt sein, die andere Verwendungsart einer Kavallerie-Division als **alleinstehender, detachirter**, selbstständiger Truppenkörper zur Erscheinung zu bringen; es würde dies unter die Bezeichnung Detachements-Taktik fallen. Wie bei der Entscheidungs-Taktik die einheitliche Masse und deren konzentrische Bewegungen gegen einen bestimmten Punkt in den Vordergrund tritt, so bei der Detachements-Taktik die Bewegung in mehreren getrennten Einheiten. Um diesen Einheiten eine größere Selbstständigkeit zu geben, wird hier jeder derselben (Brigaden) gewöhnlich eine reitende Batterie zugetheilt, während bei der Entscheidungs-Taktik, der Verwendung der Kavallerie-Division in der Schlacht, die sämmtlichen reitenden Batterien sich vereinigt in der Hand des Kommandeurs der Kavallerie-Division befinden, mithin nicht den Unterabtheilungen zugetheilt sind. In die Richtung der Detachements-Taktik fällt die Aufgabe der Kavallerie-Division an der Tete der Armee zur Eklairirung und Verschleierung, zur Vertreibung der feindlichen Kavallerie, zur Durchbrechung des von dieser gezogenen Schleiers, um die Märsche und Bewegungen des Feindes zu erforschen und aus denselben auf seine Absichten zu schließen; ebenso gehört hierzu die Verwendung der selbstständigen Kavallerie-Division für besondere Aufträge; ingleichen schlagen in diese Richtung die außergewöhnlichen Unternehmungen in Flanke und Rücken des Feindes, um seine Verbindungen zu unterbrechen und abzuschneiden, seine Vorräthe zu zerstören u. dgl. m.

2. Die Brigaden und Regimenter werden täglich nach Beendigung der Uebung auf dem Platze die Aufgabe für den nächsten Tag erhalten. Dieselbe wird die der Uebung zum Grunde gelegte General-Idee enthalten, welche die supponirte allgemeine Kriegslage giebt, demnächst den Spezial-Auftrag für die Division, die Truppen-Eintheilung und die Rendezvous für die drei Treffen. Hieraus werden sich alle die zu ergreifenden Maßregeln ergeben. Alles Andere wird an Ort und Stelle persönlich von mir angeordnet oder durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere bestellt werden. Ich beanspruche, daß die sämmtlichen Offiziere am Morgen jedes Uebungstages beim Erscheinen auf dem Uebungs-Terrain nach Maßgabe der obigen Festsetzungen genau über die Anlage der Uebung orientirt sind.

3. Die Regimenter erscheinen täglich zu den Uebungen so stark als möglich, es darf keine Schwächung, kein Zusammenschmelzen der Front eintreten, die Leistungsfähigkeit wird wesentlich hiernach beurtheilt werden. Eine

Egalisirung der Rottenzahl zwischen den einzelnen Regimentern, und auch zwischen den Eskadronen in den Regimentern findet nicht statt. Was nicht auf dem champ de bataille (Uebungsplatze) vorhanden ist, das schlägt nicht mit, dieser Grundsatz muß wie für den Ernst des Krieges, so auch für unsere Uebungen maßgebend sein.

4. Das Uebungsterrain (champ de bataille) ist von den einzelnen Truppentheilen, auch bei den Märschen zu den Rendezvous, nur in der Zugkolonne zu überschreiten. Es muß mit Strenge darauf gehalten werden, daß die Truppen-Abtheilungen nicht zu früh auf den Rendezvous eintreffen, 10 Minuten vor Beginn der Uebung ist genügend. Haben einzelne Abtheilungen besonders weite Märsche nach ihren Kantonnements zurückzulegen, so sind die Pferde nach Beendigung der Uebung auf dem Uebungsplatze stets umzusatteln und die Woylachs umzulegen.

5. Auf den Rendezvous wird von den Eskadronen ꝛc. sofort, sowie sie eintreffen, abgesessen, und bleiben alle Truppentheile bis zum Beginne der Uebung abgesessen, auch wenn ich oder höhere Vorgesetzte die Aufstellung besichtigen, doch wird dabei an die Pferde getreten. Wenn die Regimenter in der Marschkolonne zu Dreien abgesessen in einem Defilee auf dem Rendezvous stehen, so sind die Abmärsche, wenn höhere Vorgesetzte die Truppen besichtigen, in der Marsch-Direktion geschlossen und mit Ordnung so aufzustellen, daß die eine Seite der Straße freibleibt.

VIII. Grundsätze und Regeln, die bei Ausführung der Bewegungen, welche im Verlaufe der Uebung vorkommen, vornehmlich zu beachten sind.

1. Soviel wie dies möglich ist, wird nach Signalen und nicht nach Kommandos geritten. Für Ausführung von Bewegungen, für welche Signale vorhanden sind, müssen stets diese geblasen und nicht die entsprechenden Kommandos ertheilt werden. Im Interesse der Schnelligkeit in der Ausführung und des richtigen Verständnisses muß seitens der Führer die ausgedehnteste Anwendung der uns zu Gebote stehenden Signale stattfinden.

2. Wenn das Signal: „Das Ganze!" gegeben wird, so haben sämmtliche Trompeter dies ohne alles Säumen nachzublasen, damit hiernächst das Ausführungs-Signal, entweder: „Halt!" oder: „Gewehr ein!" sobald als möglich gegeben werden kann. Auf das Signal: „Das Ganze!" müssen alle Abtheilungen sofort auf ihrer Stelle Halt machen. Auf das Signal: „Halt!" wird sofort abgesessen. Erfolgt sodann das Signal: „Offizier-Ruf!" so haben sich sämmtliche Führer, bis inkl. der Eskadrons- und Batterie-Chefs, sowie die Adjutanten zu mir zu begeben. Werden demnächst die Signale: „Das Ganze!" und „Marsch!" gegeben, so sitzt Alles zur Fortsetzung der Uebung wieder auf; auf die Signale: „Das Ganze!" und „Gewehr ein!"

kann jedoch sofort nach den Kantonnements abmarschirt werden, auch wenn durch das Signal: „Offizier-Ruf!" die Führer zusammenberufen werden.

3. Die Einwirkung der höheren und niederen Führer auf ihre Truppe, sei es zur Ausführung neuer Bewegungen, von Direktionsveränderungen, Tetenschwenken u. dergl.; sei es um Fehler zu koupiren, dieselben sich nicht weiter fortpflanzen zu lassen; sei es um unrichtige Direktionen zu berichtigen; muß sich so schnell als möglich äußern, dieselbe kann gar nicht rasch genug eintreten und sich geltend machen. Es kommt hierbei nur darauf an, daß schnell gesehen und dann an der richtigen Stelle angefaßt wird, um der Sache auf die rascheste Weise Herr zu werden. Gewöhnlich ist es die Tete, welche richtig dirigirt werden muß.

4. Alles Hin- und Herrücken und sich Kreuzen der Eskadronen (Chassé croisé) muß vermieden werden, da dies ganz unkavalleristisch ist. Es ist vollkommen gleichgültig, in welcher Reihenfolge die Eskadronen neben einander stehen, wenn sie nur fest in sich geschlossen und in Ordnung sind. Dies muß aber unbedingt der Fall sein. Ebenso hat ein Korrigiren der Intervallen auf der Stelle gänzlich zu unterbleiben. Ist einmal eine Eskadron sehr weit abgekommen, so hat sie dies in Vor- oder Zurückgehen, jedoch stets nur auf das Kommando ihres Chefs auszugleichen.

5. Wenn aus Eskadrons-Kolonnen die Teten schwenken sollen, so haben die Eskadrons-Chefs mit dem Ausführungs-Kommando zu warten, bis von dem Regimente das Ausführungs-Signal gegeben ist, was sofort erfolgen muß, sobald die Eskadrons-Chefs das Tetenschwenken kommandirt haben. Es ist erfahrungsmäßig nur hierdurch ein präzises Evolutioniren möglich.

6. Wenn in der zusammengezogenen Kolonne mit der Tete geschwenkt wird, so hat der Regiments-Kommandeur das Kommando: „Gradeaus!" zu geben, wenn die Schwenkung soweit ausgeführt ist, wie er dies für erforderlich für die anzunehmende Direktion erachtet. Es muß dies unbedingt in der Hand des höheren Führers liegen, da nur er zu beurtheilen vermag, wie weit die Drehung der Kolonne für die nächstfolgende Bewegung oder Entwickelung nothwendig ist.

7. Die kleinen Direktons-Veränderungen der sämmtlichen Treffen bis zu einem Achtel dürfen niemals durch die schwerfälligen reglementarischen Regiments-Schwenkungen ausgeführt werden, weder in Eskadrons-Kolonnen noch in entwickelter Linie, sondern sind aus beiden Formationen durch die Richtungs- (besser Fühlungs-) Eskadron zu bewirken, welcher durch die Treffen-Führer so laut als möglich, damit alle Eskadrons-Chefs es hören, das Direktionsobjekt bezeichnet wird. Die unterhalb der Richtungs-Eskadron befindlichen Eskadronen haben durch Verkürzung ihres Tempos (Schritt), die oberhalb derselben befindlichen, durch Verstärkung ihres Tempos (Galopp)

die neue Direktion schnell aufzunehmen und alle ihre Aufmarsch-Intervallen mit möglichster Schnelligkeit und Gewandtheit wieder herzustellen.

8. Die bedeutendenderen Direktions-Veränderungen werden durch Abschwenken mit Zügen zur Halb-Kolonne und sofortigen Aufmarsch, zuvörderst stets in Eskadronen und sodann in Regimentern, ausgeführt. Ist Gefahr im Verzuge, so erfolgt sofort nach dem Aufmarsche in Eskadronen die Echelon-Attacke in Eskadronen. Es darf kein Uebungstag vorübergehen, ohne daß diese beiden so überaus wichtigen Bewegungen zur Ausführung gelangen.

9. Die Eskadronen müssen auch darin geübt werden, bei der Echelon-Attacke die Direktion der Teten-Eskadron sicher aufzunehmen, auch dann wenn dieselbe in Rücksicht auf den Feind, während des Vorgehens, eine veränderte Direktion annehmen muß.

IX. Avantgarden.

1. Wenn die Treffen in getrennten Kolonnen auf verschiedenen Wegen marschiren, so haben dieselben ein für alle Male eine Spezial-Avantgarde zur Aufklärung des Vorterrains vorzusenden, welche mit den Spezial-Avantgarden der Nebenkolonnen die Verbindung herzustellen und zu erhalten hat. Dieselben rücken sofort wieder ein, sobald die Vereinigung der Division und deren Formirung in Treffen erfolgt.

2. Die Avantgarde der vereinigten Division wird bei den Aufgaben aus der Detachements-Taktik stets in das dritte Treffen genommen, sobald ihre Aufgabe als beendigt anzusehen ist, und das erste Treffen zum Gefechte vorgeht.

3. Wenn eine Avantgarde sich vor einem überlegenen Feinde hat zurückziehen müssen und die Treffen hierauf hinterwärts von ihr gegen den Feind vorgehen, so muß dieselbe eine solche Angriffs-Bewegung durch Vorgehen unterstützen, überhaupt sich in fortdauernder, unausgesetzter Verbindung mit dem Gros erhalten, um nach den Umständen richtig und zweckentsprechend eingreifen zu können. Nichts ist fehlerhafter, als sich zu isoliren, oder gar sich isoliren zu lassen und ohne Kenntniß von dem zu bleiben, was auf den Flügeln vorgeht. Es widerspricht ein solches Verfahren dem ersten Grundsatze der Treffen-Taktik, welcher einheitliches, konzentrisches, nachhaltiges Zusammenwirken, gegenseitige Unterstützung fordert. Dies bitte ich recht festzuhalten und hiernach selbstständig zu verfahren.

4. Eskadronen resp. Regimenter, welche sich von früheren Aufträgen her noch vor der Front befinden, wenn das erste Treffen zur Attacke vorgeht, haben nicht allein die Verpflichtung, die Front möglichst schnell durch Seitwärtsgehen frei zu machen, sondern sie müssen auch die Attacke des ersten Treffens durch eine gleichzeitige Attacke auf die feindliche Flanke energisch und ent-



schlossen unterstützen, ohne dazu einen Befehl abzuwarten. Sie dürfen dazu nicht zu spät kommen, denn ihr rechtzeitiges Eingreifen ist weit leichter, als wenn hierzu Eskadronen von rückwärts vorbrechen müssen.

X. Bedeckung der Artillerie und ihre Einordnung in die Division.

Wenn ausnahmsweise einer Batterie, in Folge ihrer Isolirung eine Spezial-Bedeckung beigegeben wird, so kehrt dieselbe sofort wieder zu ihrem Regimente zurück, sowie jene Isolirung aufhört, damit jede Verzettelung der Kräfte soviel wie möglich vermieden wird, damit eine jede Detachirung nur so lange dauert, wie es durchaus erforderlich ist und der Zweck, zu welchem sie erfolgt ist, dies erheischt. Der Führer der Spezial-Bedeckung hat also zum Wiedereinrücken bei seinem Truppentheile nicht erst einen höheren Befehl abzuwarten, sobald seine Aufgabe gegenstandslos geworden ist.

Wenn bei einem Zurückgehen der Division eine oder mehrere Batterien länger stehen geblieben sind und dadurch in Gefahr gerathen, so müssen die nächsten Truppentheile sofort, ohne erst den Befehl hierzu abzuwarten, schnell vorbrechen und durch eine kurze Attacke die Batterien degagiren.

Die Batterien sind in den Marsch-Kolonnen niemals an die Queue zu nehmen, ebensowenig auf den Rendezvous, sondern stets soweit nach vorne aufzustellen, als dies die Rücksicht auf ihre Sicherheit gestattet, und nach dem Flügel zu, auf welchem sie zur Wirksamkeit gelangen sollen.

XI. Schlußbemerkungen.

Wenn ich mich nun auch in den vorstehenden Aufzeichnungen bemüht habe, die erforderlichen näheren Direktiven und spezielleren Ausführungen der Vorschriften des Abschnittes V. zu geben, um den Fehlern und Verstößen nach Kräften vorzubeugen, welche mir bei früheren derartigen Uebungen entgegengetreten sind, und die auf diese Weise gewonnenen Erfahrungen nutzbar für die bevorstehende Uebung zu machen, so kann es mir dabei doch nicht in den Sinn kommen, daß unerachtet des größten Eifers, des besten Willens und der angespanntesten Aufmerksamkeit, die ein Jeder von uns gewiß mit auf den Platz bringt, dieses Ziel vollständig erreicht werden wird, denn dem widerstreitet die Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Es werden vielleicht nicht gerade dieselben, sicherlich aber andere Fehler gemacht werden. Diese Verstöße werden jedoch hoffentlich durch diese Vorbereitung auf ein Minimum eingeschränkt werden, da das gegenseitige Verständniß angebahnt ist. Die vorstehenden Aufzeichnungen haben nur dem Zwecke dienen sollen, die Ansichten zu klären, die ganze Angelegenheit in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, damit Alles wie aus einem Gusse komme. So wünschens-

werth es nun auch ist, daß die Zahl der Mißverständnisse, der Verstöße gegen die aufgestellten Grundsätze eine geringe sei, so kommt es doch weit weniger hierauf an, als darauf, daß, wenn Fehler, Verstöße, Mißverständnisse vorkommen, die Führer dieselben durch ihr Eingreifen auf das schnellste koupiren und beseitigen, daß sie dieselben sofort bemerken, die Lage der Dinge richtig erkennen und bei der richtigen Handhabe anfassen, sich zu diesem Zweck schleunigst auf den richtigen Fleck begeben, damit der Fehler sich nicht weiter fortpflanzt, nicht größere Dimensionen annimmt. Es muß Thatkraft, schnelle Entschlossenheit und entschiedenes, durchgreifendes Handeln dabei entwickelt werden und zur Erscheinung treten. Dann haben selbst solche Fehler ihren großen Nutzen, denn sie befördern den kavalleristischen Geist. Aber nur kein laisser faire, kein Laufenlassen der Sache, nicht sich in das Unvermeindliche ergeben, ohne thatkräftig in die Speichen einzugreifen, ohne mit sicherer, fester Hand zu führen und die Sache zu redressiren. Ein jeder Führer, bis zum Zugführer und Unteroffizier herunter, der den Abmarsch führt, muß feste Ordnung in seinem Kreise, in seiner Abtheilung erhalten und dieselbe sofort wieder herstellen, wenn sie einmal verloren gegangen ist. Das ist die Grundlage von Allem. — Also nochmals: Feste Führung, entschiedenes Eingreifen bei Verstößen und Mißverständnissen, beim Verhören von Kommandos, schnelles Erkennen des entscheidenden Punktes und festes, sicheres in der Hand behalten der anvertrauten Truppe!

Mein ganzes Bestreben bei den bevorstehenden Uebungen wird es sein, zur Erscheinung zu bringen, daß feste Ordnung und Geschlossenheit mit der größten Beweglichkeit, Manövrirfähigkeit und Schnelligkeit sehr wohl vereinbar sind; daß die Inversion nicht die Unordnung, sondern der sicherste Schutz gegen dieselbe, ein Hauptmittel für die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit ist; daß die Treffen-Taktik die Handhabe ist und die Mittel gewährt, um eine nachhaltige, einheitliche, konzentrische Unterstützung aus der Tiefe eintreten zu lassen; daß sie daher mehr Erfolge verspricht, als der Lufthieb eines Treffens; — wenn dies nach weltbekannten historischen Vorgängen noch irgend eines Beweises bedürfte.

Ich werde bemüht sein, als Tagesaufgaben möglichst prägnant hervortretende Spezial-Aufträge für die Division zu stellen, wie sie einer Kavallerie-Division im Ernstfalle gestellt werden, um die Uebung so instruktiv, wie möglich zu machen. Alle möglichen Aufträge, ja selbst die Haupt-Aufträge, welche ganze Kategorien darstellen, würden nicht zur Uebung gelangen können, auch wenn die Uebungszeit eine zehnmal längere wäre. Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Werden nur die bezeichneten Gesichtspunkte unbeirrt festgehalten, die aufgestellten Grundsätze konsequent beobachtet, wird erreicht, daß zwischen den Führern ein leichtes und schnelles Verständniß angebahnt ist, daß die Führung an Umsicht und Gewandtheit gewonnen hat, bei den Truppen Schnelligkeit und Beweglichkeit in Fleisch und Blut übergangen und

zur Gewohnheit geworden ist; erreichen wir durch alle diese Faktoren, daß wir stets so früh als möglich in der richtigen Direktion, d. h. gegen Flanke und Rücken des Feindes entwickelt sind; — dann werden unsere Uebungen direkt zum Ziele führen, und wir können den kommenden Ereignissen mit einiger Ruhe entgegensehen, weil wir angemessen vorbereitet sind. Wir werden immer schneller bei der Hand sein, als der Feind, wir werden früher entwickelt sein, als er, und dadurch werden wir die Vorbedingungen des Sieges in der Hand haben. Diese feste Zuversicht kann und muß uns, ohne alle Ueberhebung inne wohnen, denn Demjenigen, welcher mit offenem, unbefangenem Auge angestrengt gearbeitet hat und auf Gott vertraut, dem hat Er noch niemals den Sieg versagt.

Und so will ich denn von ganzem Herzen wünschen, daß die erneute Gelegenheit, welche unserer Waffe durch die gnädige Fürsorge unseres Allerhöchsten Kriegsherrn, wiederum zur wahren kavalleristischen Ausbildung, geboten wird, ihren Nutzen und ihre Erfolge für das Ganze und für jeden Einzelnen von uns nicht verfehlen möge. Dies wird unbedingt geschehen, wenn bei den Uebungen stets die richtigen, festen Grundsätze, die in Vorstehendem bezeichnet, unausgesetzt im Auge behalten werden.

Ich fasse diese noch einmal kurz zusammen:

1. Schnelles Verständniß der Unterführer mit dem oberen Führer.
2. Selbstständiges Handeln und Eingreifen der Unterführer.
3. Geschickte Wahl und völlige Beherrschung der taktischen Formen, also die Technik der Truppenführung.
4. Vereinigung der größten Schnelligkeit mit der höchsten Ordnung. Schnellste Entwickelungen und überraschendes Vorgehen. Immer zuerst zur Stelle und schneller als der Feind.
5. Beweglichkeit bei allen Frontal-Bewegungen. Fähigkeit und Gewandtheit zu schnellen Direktions-Veränderungen, um sich stets auf die Flanke des Feindes zu dirigiren, dieselbe umfassen und überraschend attakiren zu können.
6. Die festgeschlossene, zweigliedrige Attacke, der ruhige, räumige, lange, flache Galoppsprung, der kurze Chok von 100 bis 120 Schritten.
7. Das schnellste Ralliiren aus der größten Zerstreuung und Unordnung, nach jeder beliebigen Direktion, um stets wieder eine geschlossene Abtheilung in der Hand zu haben.

v. Schmidt,
General-Major,
beauftragt mit der Führung der 7. Division.

Ausführung der Uebungen.

Nach Maßgabe der vorstehend mitgetheilten Direktiven hatten die Regimenter für den Vormarsch nach dem Uebungsterrain besondere Aufträge erhalten, welche den von ihnen kriegsmäßig auszuführenden Märschen einen kriegerischen Hintergrung gaben. Diese Märsche waren sämmtlich von nicht unbeträchtlicher Dauer, und zwar brach

das Dragoner-Regiment Nr. 1 am 7. August
das Kürassier- „ Nr. 3 „ 12. „
das Dragoner- „ Nr. 3 „ 18. „
das Ulanen- „ Nr. 8 und
das Dragoner- „ Nr. 11 am 22. „
das Husaren- „ Nr. 5 „ 23. „

aus der Garnison, bezw. den Kantonnements, die behufs der Regiments-Uebung bezogen waren, auf. Die Regimenter befanden sich somit 6 bis 22 Tage unterwegs. Diese Zeit wäre für ihre Ausbildung ziemlich nutzlos verstrichen, hätte die getroffene Bestimmung ihnen nicht Veranlassung gegeben, dieselbe für Uebungen in den verschiedenen Zweigen des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes zu verwerthen.

Diese, von dem General v. Schmidt in seinem Befehlsbereiche stets zur Ausführung gebrachte Maßregel zählt mit unter die von ihm neubelebten vortrefflichen Einrichtungen Friedrichs des Großen. Zu jener Zeit kannte man in dem preußischen Heere keine anderen, als kriegsmäßige Märsche bei sämmtlichen Truppen. Jeder, auch der geringste Friedensmarsch, von einer Garnison zur anderen, zu den alljährlich stattfindenden größeren Uebungen u. dergl. wurde mit kriegsmäßigen Sicherheits-Maßregeln ausgeführt. In jedem Kantonnement, ja selbst in den Garnisonen, während der Zusammenziehung zu den Regiments-Uebungen, wurden täglich Vorposten ausgestellt. Es dürfte dies nicht wenig mit zu der ungewöhnlichen Marschfähigkeit, der Gewandtheit und Sicherheit in dem sogenannten Felddienste beigetragen haben, welche dem Friedericianischen Heere eine für die damalige Zeit unerhörte Beweglichkeit und kriegerische Gewandtheit gaben, denen seine Gegner vergeblich nachstrebten, obgleich ihnen zum Theil ganz vortreffliche leichte Truppen zu Gebote standen. Die Zeit war eben kostbar, sie mußte ausgenutzt werden, da die Truppentheile im Frieden nur während höchstens dreier Monate des Jahres vollständig vereinigt waren, in diesem kurzen Zeitabschnitte die ganze taktische Ausbildung, von der Kompagnie bezw. Schwadron bis hinauf zu den größeren Schlachtverbänden, den Brigaden, Flügeln und Treffen, abgemacht werden mußte. —

Am 28. August trafen die Regimenter, Batterien und die der Division attachirten Abtheilungen bei Konitz ein und bezogen hier, in einem Umkreise

von etwa drei Meilen Durchmesser, bequeme und zum überwiegenden Theile recht gute Kantonnements. An demselben Tage übernahm General-Major Graf v. Rödern den Befehl über die Division, welche somit als formirt zu betrachten war, und verlegte sein Stabsquartier nach Groß-Paglau.

Die Verpflegung der Truppen sollte während der Uebung aus Magazinen erfolgen und waren die hierfür erforderlichen Anordnungen seitens der Intendantur des II. Armee-Korps in Konitz getroffen. Der Kavallerie und Artillerie war während der Dauer von vier Wochen eine Haferzulage von ½ Kilogramm gewährt, auf dem Marsche und während der Uebung erhielten sie die Marschration, und für das in derselben enthaltene Stroh 1 Kilogramm Heu mehr. Maßregeln, deren Nützlichkeit in dem guten Futterzustande zum Ausdrucke kamen, in dem die Pferde sich am Schlusse der, mitunter recht anstrengenden, Uebung befanden.

Am Tage des Einrückens in die Kantonnements wurden der Division die Ordre de bataille und die Zeiteintheilung mitgetheilt.*) In Rücksicht darauf, daß die Brigaden bis dahin noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, unter ihren derzeitigen Führern und in der gegebenen Zusammensetzung zu üben, waren ihnen drei Tage zu ihrer Vorbereitung für die Treffen-Taktik belassen. Die denselben zugewiesenen Uebungsplätze befanden sich:

für die Brigade v. Reitzenstein:
: südöstlich Konitz, nördlich der Chaussee Konitz—Tuchel, zwischen den Orten Rackelwitz, Batzendorf, Götzendorf, Frankenhagen;

für die Brigade v. Waldow:
: dicht westlich des vorgenannten Abschnittes zwischen Groß-Paglau, Paglauer Wald, Dorf Neukirch, Rackelwitz;

für die Brigade v. Schleinitz:
: südlich Konitz und südlich des Dorfes Lichnau in beliebiger Auswahl.

Den Festsetzungen der Direktiven entsprechend, übten die Brigaden am 30. und 31. August und am 1. September diejenigen Evolutionen, welche für ihre Verwendung als Treffenglieder der Division zur Geltung kommen. Demnächst begannen die eigentlichen Divisions-Uebungen, deren erste beiden Tage vornehmlich dazu bestimmt waren, den Treffen diejenige Sicherheit in ihren gemeinschaftlichen Bewegungen und Evolutionen zu geben, welche für eine einheitliche Verwendung der Division erforderlich ist.

Wenngleich diesen Uebungen durch Ausgabe von General- und Spezial-Ideen ein kriegsgemäßer Hintergrund, den einzelnen Bewegungen durch Markirung des Gegners ein bestimmtes Ziel gegeben wurde, lag der Hauptnachdruck derselben doch ausschließlich auf der Ausführung der einzelnen Evolutionen innerhalb dieser Bewegungen. Es sollte nicht manövrirt, sondern evolutionirt werden, d. h. die gegenseitigen Verschiebungen der einzelnen

---

*) Siehe Anlage 1 und 2.

Treffen zu einander und die für diese Verschiebungen erforderlichen Evolutionen der Treffen und ihrer Glieder sollten mit einer exerzirähnlichen Genauigkeit ausgeführt und eingeübt werden, während die gewählten Gefechtslagen nur die für die Uebungen größerer Truppenkörper unerläßlichen gefechtsmäßigen Beweggründe darstellten. Die Ausführung geschah, ohne vorher ausgegebene Disposition, nur auf die von dem Divisionsführer gegebenen Signale, oder durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere überbrachten Befehle.

Uebung
am 3. September.

General-Idee.

Eine Westarmee, welche den Auftrag hat, einer von der Weichsel gegen die Oder im Vormarsche begriffenen Ostarmee entgegenzutreten, hat eine Anzahl Kavallerie-Divisionen vor ihre Front geschoben. Die linke Flügel-Division der letzteren hat, von Nakel kommend, am 2. September Abends die Gegend südlich Konitz erreicht.

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Reitzenstein.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Reitende Abtheilung:
Vereinigt zur Disposition des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

Die kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps hat am Abende des 2. September unter Deckung der Gehölze südlich Hennigsdorf Bivouaks bezogen und hier am 3. September früh die Nachricht erhalten, daß von Rittel her feindliche Kavallerie im Anmarsche sei. Der Divisionsführer beschließt, derselben entgegenzugehen.

Rendezvous.

Die Division vereinigt um 9 Uhr Vorm., ausgeruht, in Rendezvous-Stellung, an der Nordost-Ecke des Gehölzes, welches südlich der Straße Lichnau—Mosnitz zwischen den beiden Straßen Hennigsdorf—Görsdorf und Hennigsdorf—Schagentin, liegt.

Erstes und zweites Treffen nebeneinander, und zwar das erstere rechts, das dritte Treffen dahinter; die reitende Abtheilung links neben dem letzteren.

Graf v. Rödern.

1. Rendezvous-Stellung. 2. Entwickelung zur Treffengliederung.

I.

150×

U.(II)

U.(II)

300×

450×

II.

III.

A.

3. Vorbewegung und Seitwärts-Terraingewinn.

Signal: „Das Ganze!" „Trab!" „Mit Zügen rechts schwenkt!" „Trab!" „Front!" „Trab!".

4. Zurückgehen.

Die Division ist bis in die Nähe des Torfbruches gelangt, welcher nordwestlich von Lichnau liegt, sie erhält überraschend Infanteriefeuer von den Höhen nordöstlich dieses Bruches und geht unter Deckung der Artillerie und des dritten Treffens aus dem Bereiche dieses Feuers zurück.

Die Batterien ziehen sich links heraus, nehmen auf der Signal-Höhe 177 westlich des Torfbruches Stellung und eröffnen ihr Feuer gegen die feindliche Infanterie.

Das dritte Treffen folgt ihnen, zieht auseinander und nimmt rechts rückwärts derselben in schräger Front nach Nordosten Stellung. Das erste und zweite Treffen schwenken mit Zügen Kehrt, Trab, Front, Halt, in der Höhe von Hennigsdorf.

Die Batterien fahren staffelweise ab und nehmen eine neue Stellung links vorwärts des ersten und zweiten Treffens.

Das dritte Treffen zieht im Zurückgehen zusammen und setzt sich in sein Verhältniß, links rückwärts der Artillerie.

5. Treffenwechsel.

Feindliche Kavallerie erscheint in der rechten Flanke südlich Lichnau, die Division tritt ihr durch Treffenwechsel nach rechts entgegen.

Das zweite Treffen wird erstes, das rechte Flügel-Regiment schwenkt mit der Tete rechts und zieht auf die linke Flügel-Schwadron auseinander, das linke Flügel-Regiment schwenkt mit der Tete zweimal halb rechts, zieht im Vorgehen auf die rechte Flügel-Eskadron auseinander und alignirt sich mit dem andern Regimente.

Die Unterstützungs-Schwadronen schließen sich im Galopp ihren Regimentern auf den beiden äußern Flügeln an.

Das erste Treffen wird zweites links debordirend; giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das nunmehrige erste Treffen ab; schwenkt mit Eskadrons-Teten rechts; Signal: „Aufrücken!" worauf die zusammengezogene Kolonne regimenterweise gebildet wird; das linke Flügel-Regiment alignirt sich auf 3/4 Entwickelungsabstand mit dem andern Regimente.

Die Artillerie fährt in der linken Flanke der Division auf der Kuppe 163 auf, feuert mit einer Batterie auf die feindliche Infanterie, mit zwei Batterien auf die neu auftretende feindliche Kavallerie und bereitet dadurch den Angriff der Division vor.

Das dritte Treffen begleitet die Artillerie, bleibt rechts rückwärts der-

selben halten, beobachtet mit einem Regimente nach der linken Flanke und hält das andere bereit, um erforderlichen Falles das erste und zweite Treffen zu unterstützen.

6. Attacke auf Kavallerie.

Die beiden ersten Treffen gehen unterdessen in der Richtung auf den Abbau zu Lichnau gegen die feindliche Kavallerie zur Attacke vor.

Das erste Treffen gewinnt die linke Flanke des Gegners, indem es zunächst mit Zügen halbrechts schwenkt, dann mit Zügen links schwenkt, in Schwadronen, hierauf in Regimentern aufmarschirt, sich in der Brigade alignirt und attackirt.

Das zweite Treffen ist unterdessen geradeaus geblieben, hat auf die linken Flügel-Eskadronen auseinander gezogen, marschirt mit dem rechten Flügel-Regiment auf und attackirt in dem Augenblicke die rechte Flanke des Feindes als das erste Treffen in dessen linke Flanke einbricht. Das linke Flügel-Regiment folgt zur Deckung der linken Flanke.

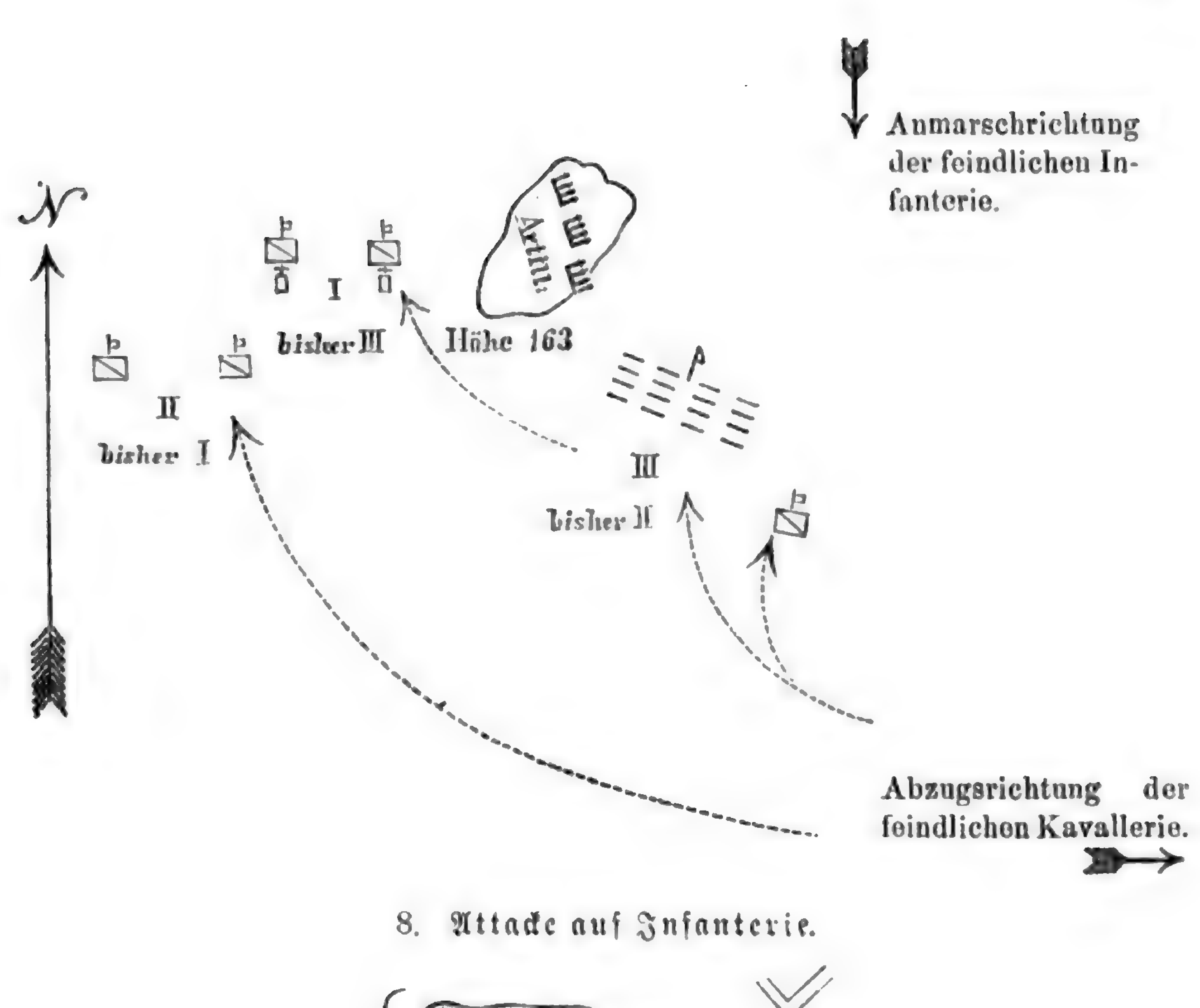
Die Attacke glückt, der kurz westlich des Abbaues zu Lichnau gefaßte Feind wird geworfen und verfolgt.

7. Rückwärtsformiren der Division.

Die feindliche Infanterie ist mittlerweile über den Torfbruch auf dessen südliche Seite bis zu den Höhen bei der Scheune vorgegangen. Die verfolgenden Schwadronen werden zurückgerufen. Die beiden Treffen der Division, welche attackirt haben und unterdessen wieder formirt sind, gehen zurück, in der Richtung auf Hennigsdorf und ziehen im Zurückgehen zusammen.

Die feindliche Infanterie geht weiter in südöstlicher Richtung vor und entblößt dabei ihre rechte Flanke. Das zweite Treffen entwickelt sich südöstlich der Artillerie-Stellung, mit der Front nach Nordosten gegen die feindliche Infanterie, um die Aufmerksamkeit derselben auf sich zu lenken, indem beide Regimenter mit Teten rechts schwenken, das linke Flügel-Regiment nach links auseinanderzieht, das rechte Flügel-Regiment rechts rückwärts debordirend halten bleibt und nach rechts hin in der Richtung der geworfenen feindlichen Reiterei beobachtet. Die Unterstützungs-Schwadronen stoßen zu ihren Regimentern.

Das erste Treffen geht hinter dem zweiten und der Artillerie-Stellung vorbei, setzt sich hier zu dem dritten Treffen in das Verhältniß eines zweiten Treffens links debordirend, indem das linke Flügel-Regiment mit der Tete rechts schwenkt, das rechte Flügel-Regiment mit der Tete zweimal halb rechts schwenkt und sich links mit jenem Regimente alignirt. Zwei Unterstützungs-Schwadrons gehen an das bisher dritte, nunmehr erste Treffen, welches sich westlich der Artillerie-Stellung in zusammengezogenen Regimentern mit Entwickelungs-Abstand, Front nach Norden, formirt. Die Stellung der Division ist somit die nachstehende:



8. Attacke auf Infanterie.

Torfbruch
I
II
Scheune
Flanke der feindlichen Infanterie
Weg nach Lichnau
Höhe 163
III

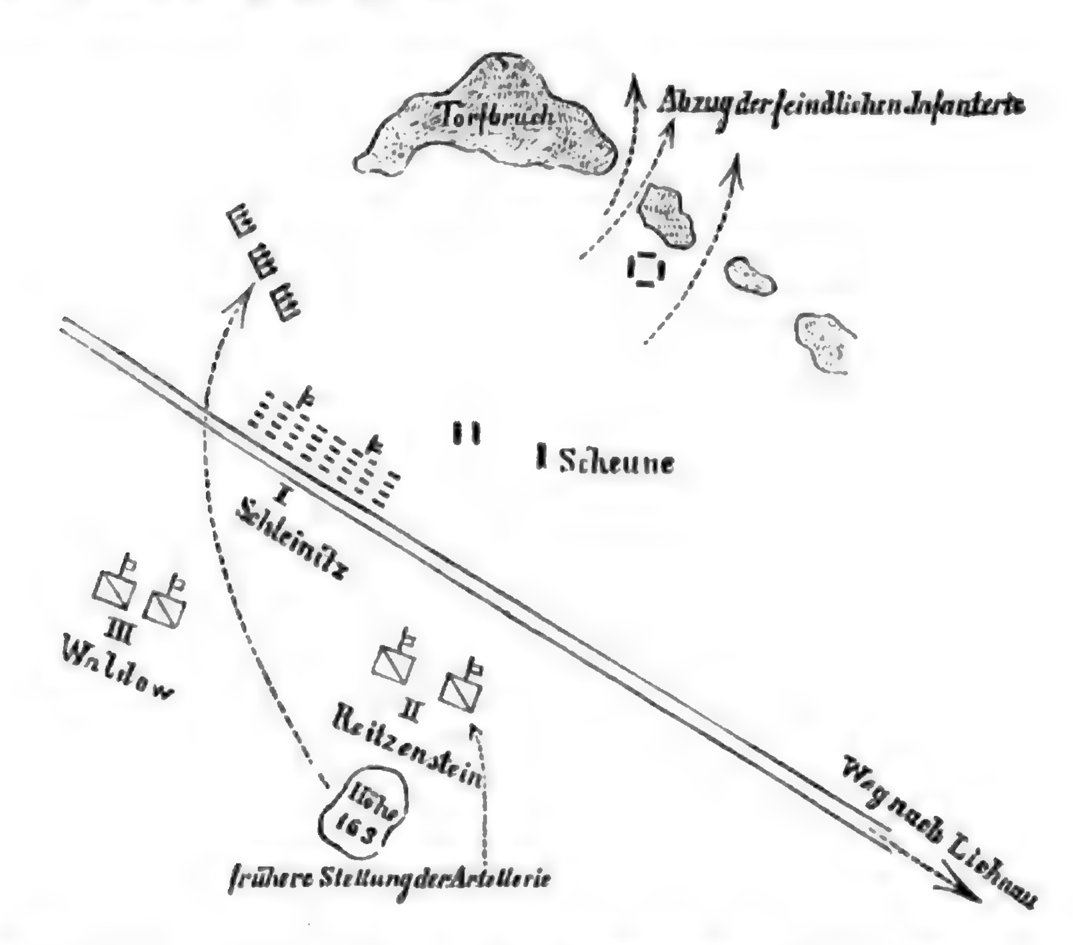
Das erste und zweite Treffen gehen in nördlicher Richtung vor, das erste Treffen bricht in der Zug-Kolonne rechts ab, schwenkt unter dem Schutze

der Höhen auf dem Haken halbrechts, formirt sich sodann in Echelons, indem die ersten beiden Eskadronen der Regimenter einschwenken, die letzten beiden in der bisherigen Richtung verbleiben, bis sie Vordermann haben und dann auch einschwenken. Attacke auf die rechte Flanke und den Rücken der Infanterie. Das zweite Treffen folgt der Bewegung des ersten, attackirt aber nicht.

Das dritte Treffen unterstützt den Angriff durch das linke Flügel-Regiment in dem Augenblicke, in dem das erste einbricht.

9. Ralliiren der Division auf das zweite Treffen.

Die feindliche Infanterie wird zum Theil über den Haufen geritten, der Rest wirft sich in das hügelige und sumpfige Gelände östlich und nördlich des Torfbruches. Die Abtheilungen der Division, welche attackirt haben, werden durch „Appell!" zurückgerufen und sammeln sich hinter dem zweiten Treffen, welches Front nach Nordosten nimmt, auseinanderzieht und erstes Treffen wird. Das bisherige erste Treffen ralliirt sich links rückwärts desselben als drittes, das dritte Treffen rechts rückwärts und wird zweites. Die Artillerie hat sich auf den linken Flügel der Division gesetzt und verfolgt den Feind durch ihr Feuer.



Schluß der Uebung bald nach 11 Uhr Vormittag. Parademarsch in Eskadronsfronten im Galopp.

Uebung
am 4. September.

General-Idee.
(Blieb dieselbe, wie am Tage zuvor.)

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Reitzenstein.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Reitende Abtheilung:
Vereinigt zur Disposition des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

Die Avantgarde eines Korps der West-Armee hat am Abende des 3. September, von Schneidemühl kommend, Görsdorf erreicht. Sie beabsichtigt am 4. September östlich bei Lichnau vorbei, gegen die, von der Kavallerie-Division am Tage zuvor erkannten, Stellungen des Feindes nördlich dieses Ortes vorzugehen.

Die kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps, welche am Abende des 3. September, unter Deckung von Vorposten, in ihre alten Bivouaks südlich Hennigsdorf zurückgegangen ist, erhält den Auftrag, die linke Flanke jener Avantgarde zu decken, bezw. ihr Gefecht zu unterstützen.

Die Division ist am 4. September früh in Marsch-Kolonnen südöstlich Abbau zu Lichnau eingetroffen.

Rendezvous.

Das dritte Treffen rechts, das erste in der Mitte, das zweite links um 9 Uhr Vorm. ausgeruht, in Zug-Kolonne, mit den Teten in der Nähe des Gehölzes südwestlich Lichnau. Die Plätze werden den Treffen durch den Divisions-Adjutanten bezeichnet werden.

Die drei Batterien hinter der Teten-Eskadron des dritten Treffens.

Graf v. Rödern.

1. Debouchiren der drei Treffen.

Eine feindliche Artillerielinie entwickelt sich auf den Höhen nordwestlich Lichnau und richtet ihr Feuer auf die östlich des Ortes vorgehende Avant-

garde. Der Divisionsführer beschließt gegen diese Artillerie, unter Deckung der Hügelreihe westlich Lichnau, vorzugehen und sie anzugreifen. Er befiehlt demgemäß, daß die Division in nordwestlicher Richtung auf Hennigsdorf zu debouchiren soll.

Das erste Treffen geht durch das Gehölz, das zweite südlich an demselben vorbei, das dritte Treffen und die Batterien gehen nördlich um den Abbau herum.

2. Entwickelung zur Treffengliederung.

Das erste Treffen entwickelt sich, sobald es das Gehölz durchschritten hat, nach links in Eskadrons-Kolonnen; das zweite Treffen giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das erste ab und entwickelt sich links rückwärts desselben debordirend in zusammengezogener Kolonne mit $^3/_4$ Entwickelungs-Abstand; das dritte Treffen, rechts rückwärts des ersten, gliedert sich in zusammengezogener Kolonne ohne Entwickelungs-Abstand; die Batterien ziehen sich rechts aus dem dritten Treffen heraus.

3. Vorgehen und Direktionsveränderung,

um die Flanke der feindlichen Artillerie zu gewinnen, deren rechter Flügel auf der Höhe 176 westlich der Scheune steht:

Die Division trabt in entwickelter Treffengliederung in der Richtung auf Hennigsdorf vor. Nachdem der Höhenrücken 162 überschritten ist, wird eine kleine Direktionsveränderung nach rechts ausgeführt, indem der Richtungs-Schwadron des ersten Treffens — vierte des rechten Flügel-Regimentes — der Kirchthurm von Konitz als neuer Richtungspunkt gegeben wird, welchen sie sofort aufnimmt, während die übrigen Eskadronen des Treffens sich nach ihr einrichten, das zweite und dritte Treffen durch ein entsprechendes Drehen ihrer Teten die neue Direktion des ersten Treffens aufnehmen.

Die Artillerie fährt unterdessen auf die Höhe 163, nimmt hier Stellung und eröffnet ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie.

Die Division trabt in der neuen Direktion weiter, bis sie mit dem ersten Treffen den Weg Lichnau—Schönfeld erreicht hat. Hier führt das erste Treffen eine zweite Direktionsveränderung nach halbrechts aus, um die Flanke und den Rücken der feindlichen Artillerie zu gewinnen, indem es mit Zügen halbrechts schwenkt, dann in Schwadronen rechts (zur Inversion), in Regimentern links aufmarschirt, sich in der Brigade alignirt.

Das zweite Treffen behält die Front gegen Konitz, zieht auseinander und bleibt beobachtend halten.

Das dritte Treffen rückt bis auf 300 Schritt an das erste Treffen heran, nimmt Entwickelungs-Abstand, deckt die rechts von ihm stehende Artillerie, und dient dem ersten Treffen als unmittelbarer Rückhalt.

4. Attacke auf Artillerie.

Das erste Treffen geht zur Attacke vor. Die beiden rechten Flügel Schwadronen des Kürassier-Regiments Nr. 3 (rechtes Flügel-Regiment) gehen halbrechts fort und werfen sich in der Schwärm-Attacke auf die Front der Artillerie, der Rest der Brigade (zwei Eskadrons Kürassiere und das Ulanen-Regiment) attackirt dieselbe in rechter Flanke und Rücken. Die Geschütze werden genommen.

5. Treffenwechsel nach der halben linken Flanke.

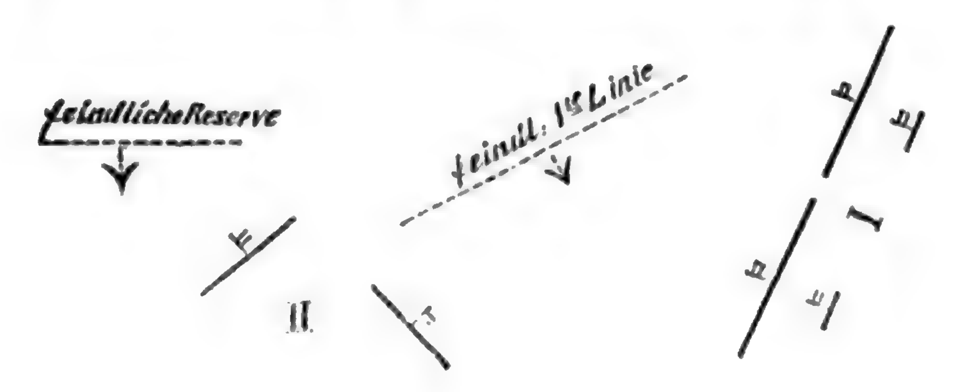
Die Gefechtspatrouillen des zweiten Treffens melden die Annäherung stärkerer feindlicher Reiter-Abtheilungen aus der Richtung von Konitz her.

Das zweite Treffen wird erstes, die nicht in der Attacke mit verwickelten Unterstützungs-Schwadronen stoßen zu ihm; das dritte Treffen wird zweites, setzt sich links debordirend hinter das nunmehrige erste, indem es mit Zügen umkehrt schwenkt, durch Drehen der Teten und Alligniren der Regimenter seine Stellung gewinnt und giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das nunmehrige erste Treffen ab. Das erste Treffen ralliirt sich unter dem Schutze dieser Bewegung rückwärts, wird drittes Treffen, rechts debordirend und beobachtet nach der rechten Flanke.

Die Batterien nehmen bei der Südspitze des Torfbruches (169) eine neue Aufstellung und leiten den Angriff der Division durch ihr Feuer ein. Sie sind dabei durch das links rückwärts von ihnen sich sammelnde dritte Treffen gedeckt.

6. Attacke gegen Kavallerie.

Das erste Treffen gewinnt die linke Flanke des feindlichen ersten Treffens, indem es mit Eskadrons-Teten halbrechts schwenkt, sich im Galopp in Zug-Kolonne setzt, links einschwenkt und attackirt; das zweite Treffen greift in die Attacke des ersten mit seinem rechten Flügel-Regimente gegen die rechte Flanke des Feindes ein, indem dieses Regiment mit der Tete halblinks chwenkt, mit Eskadronen zur Zug-Kolonne im Galopp links abbricht, rechts



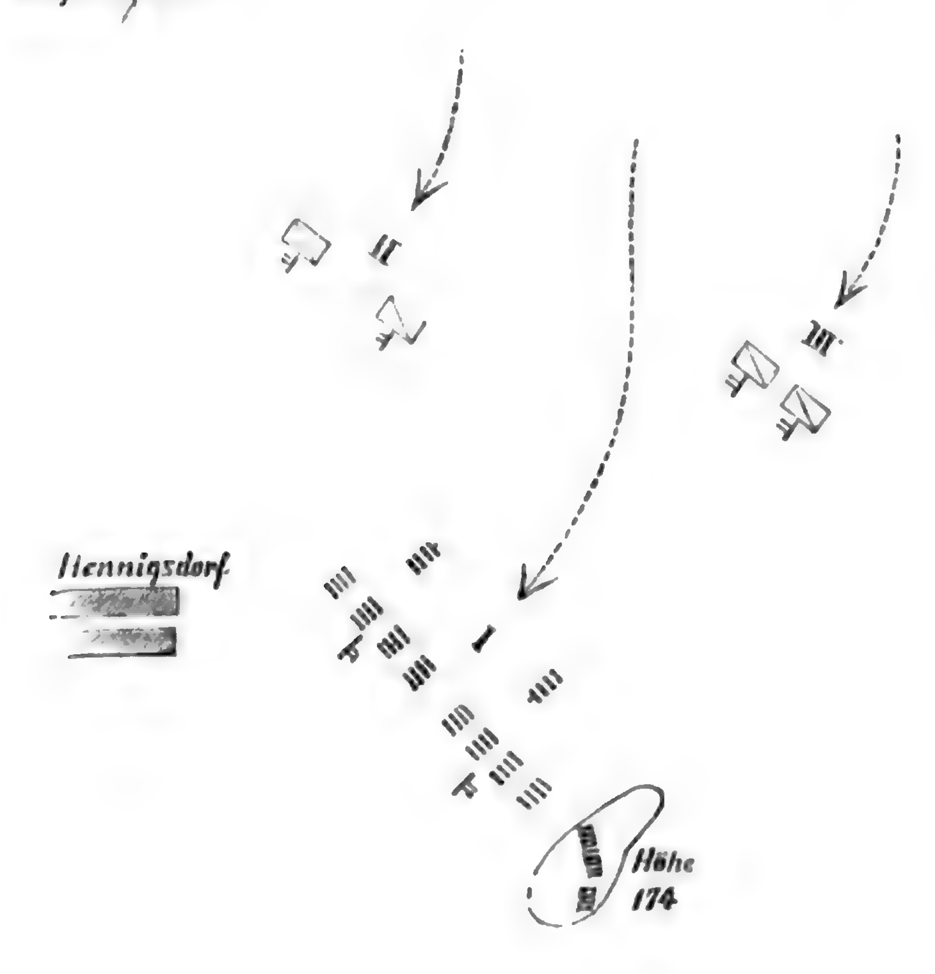
einschwenkt und attackirt, während das linke Flügel-Regiment als Flanken-Deckung den, einen Augenblick später auftretenden feindlichen Reserven entgegengeht, indem es mit der Tete halblinks schwenkt, auseinanderzieht, aufmarschirt und attackirt gegen die linke (inwendige) Flanke des Gegners.

Die Attacke glückt, die Verfolgung wird jedoch sofort unterbrochen, da das Auftreten neuer feindlicher Abtheilungen aus der Richtung der Gehölze südwestlich Hennigsdorf gemeldet wird.

7. Treffenwechsel nach der entgegengesetzten Seite.

Das dritte Treffen schwenkt mit Zügen umkehrt, geht zunächst in südlicher Richtung vor, dreht seine Teten derart, daß es Front nach Südwesten gewinnt und zieht auseinander, es wird erstes; das bisherige zweite und erste Treffen sammeln sich in der zusammengezogenen Kolonne, schwenken mit Zügen umkehrt; das zweite bleibt zweites, setzt sich rechts debordirend in sein Verhältniß zu dem nunmehrig ersten, dabei $^3/_4$ Entwickelungs-Abstand nehmend und sendet zwei Unterstützungs-Eskadrons an das letztere; das bisher erste Treffen wird drittes links rückwärts des ersten und läßt eine Schwadron zur Beobachtung des geworfenen Feindes zurück.

Die Artillerie ist batterieweise der Bewegung des nunmehr ersten Treffens gefolgt und hat auf der Höhe 174, östlich Hennigsdorf, Aufstellung genommen. Schnellfeuer.



8. Treffenweiser Rückzug.

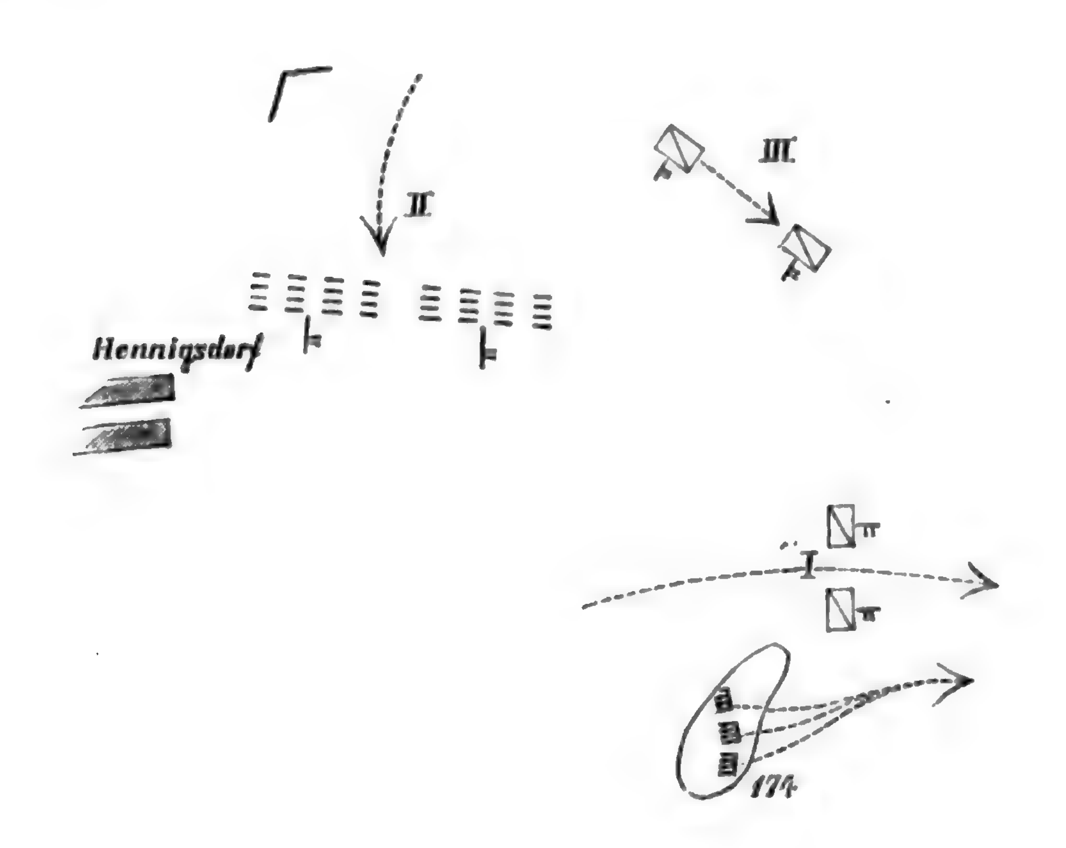
Die Division erhält die Mittheilung von der Avantgarde des Korps, daß dieselbe genöthigt sei, das Gefecht abzubrechen und in der Richtung auf Schlagentin zurückzugehen. Der Divisions-Führer beschließt, sich diesem Rückzuge anzuschließen und zu diesem Zwecke in der Richtung auf das Gehölz südwestlich Lichnau treffenweise abzuziehen.

Das erste Treffen schwenkt mit Zügen umkehrt, zieht im Zurückgehen zusammen und dreht die Teten halbrechts. Die Unterstützungs-Schwadrons stoßen zu ihren Regimentern.

Das zweite Treffen schwenkt mit den Teten halblinks, allignirt sich und zieht rechts und links auseinander, Front nach Süden.

Das dritte Treffen nimmt nach seinem linken Flügel Entwickelungs-Abstand.

Die Artillerie folgt batterieweise vom linken Flügel der Bewegung des ersten Treffens.



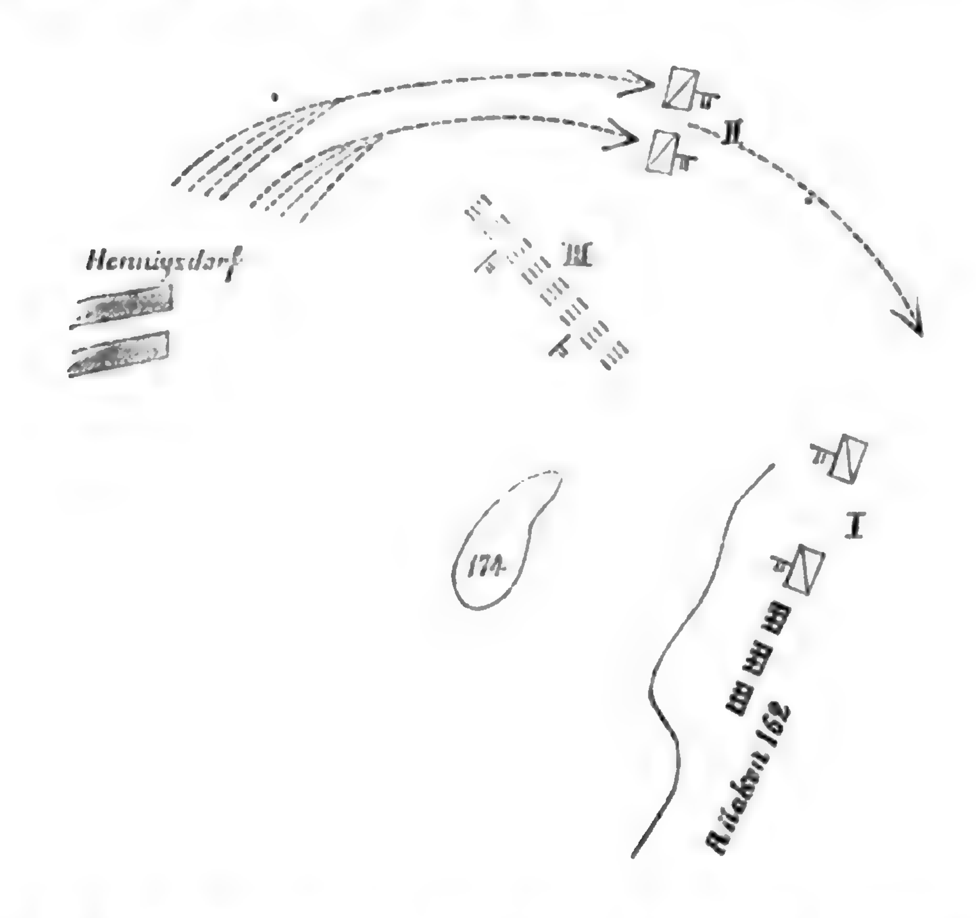
Das erste Treffen macht, auf dem Höhenrücken 163 angelangt, Front und nimmt Entwickelungs-Abstand.

Die Batterien fahren links von ihm auf.

Das zweite Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, mit Eskadrons-Teten halbrechts, zieht auf die rechten Flügel Eskadronen zusammen, allignirt sich, geht um den rechten Flügel des dritten Treffens zurück und setzt sich rechts debordirend hinter das erste Treffen.

Das dritte Treffen zieht in dem Augenblicke, in dem das zweite kehrt schwenkt, auseinander.

Sobald das zweite Treffen rechts rückwärts des ersten Front geschwenkt hat, zieht das erste Treffen nach rechts auseinander.



Das dritte Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, zieht zusammen, schwenkt mit Teten halbrechts und setzt sich rechts rückwärts hinter das zweite Treffen mit 150 Schritt Treffen-Abstand. Die zur Beobachtung der geworfenen feindlichen Reiterei entsendete Schwadron wird herangezogen.

Sobald das dritte Treffen Front geschwenkt hat, zieht das zweite Treffen auseinander, das erste Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, zieht im Zurückgehen zusammen, geht bis in die Nähe des Gehölzes südwestlich Lichnau zurück und schwenkt Front.

Die Batterien begleiten diese Bewegung und nehmen auf der Höhe 157 südwestlich des genannten Gehölzes Stellung.

Das dritte Treffen zieht auseinander, das zweite schwenkt mit Zügen kehrt, zieht im Zurückgehen zusammen und nimmt rechts rückwärts des ersten nach dem Abbau zu Lichnau hin Stellung.

In gleicher Weise geht das dritte Treffen zurück, während das erste auseinanderzieht.

Schluß der Uebung bald nach 11 Uhr Vormittags.

Parademarsch in Eskadrons-Fronten im Galopp vor Seiner Excellenz dem General der Kavallerie Hann v. Weyhern, kommandirenden General des 2. Armee-Korps, welcher der Uebung beigewohnt hatte. —

Am 5. September übernahm der General-Major Freiherr v. Willisen

die Führung der Division. Die nunmehr folgenden Uebungen hatten den Zweck, die kriegsgemäße Verwendung einer Reiter-Division bei Lösung der verschiedenen ihr hierbei erwachsenden Hauptaufgaben darzustellen, unter dem Gesichtspunkte, daß sie nur als Ganzes manövrirt, d. h. die durch kriegerische Lage, Bodengestaltung oder andere Umstände bedingten Bewegungen ausführt, um ihre Waffenwirkung unter den möglichst günstigsten Verhältnissen zur Geltung zu bringen — während ihre einzelnen Glieder, die Treffen, ausschließlich evolutioniren, d. h. alle zur Ausführung jener Bewegungen erforderlichen Evolutionen nur in unmittelbarer Verbindung mit einander und in Beziehung auf das Ganze ausführen, also nicht auf verschiedenen selbstständigen Wegen ein gemeinsames Ziel anstreben, sondern gemeinsam in engster Verbindung und unmittelbarer Beziehung zu einander auf ein einziges Ziel losgehen.

Bei diesen Uebungen wurde der Feind stets durch das für diese Zwecke zur Verfügung gestellte Bataillon, die Feldbatterie und je 24 Leute mit Flaggen von jedem der sechs Kavallerie-Regimenter, markirt; denselben war eine für die ganze Zeit geltende General-Idee zu Grunde gelegt, welche lautete:

„Eine Ost-Armee ist Ende August an der unteren Weichsel angelangt, mit der Absicht, ihre Bewegungen gegen die Oder demnächst fortzusetzen. Zur Aufklärung des Geländes zwischen beiden genannten Strömen sind mehrere Kavallerie-Divisionen vorgeschoben."

„Diejenige dieser Divisionen, welche sich auf dem rechten Flügel befindet, hat den Auftrag, der Armee die betreffende Flanke zu decken und sich der großen Straße, sowie der Eisenbahn Dirschau—Konitz—Landsberg bezw. Schneidemühl zu versichern. Diese Division (kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps) hat am 5. September die Brahe bei Rittel erreicht."

Uebung
am 6. September.

Spezial-Idee.

Am 5. September hat die kombinirte Kavallerie-Division mit ihrer Avantgarden-Brigade bei Rittel, mit den anderen Brigaden unmittelbar westlich Czersk Kantonements bezw. Bivouaks bezogen. Gegen Abend melden die vorgeschobenen Patrouillen, sie seien in der Linie Zandersdorf—Krojanten—Gr.-Paglau auf die Vorposten feindlicher Reiterei gestoßen. Konitz solle gleichfalls von stärkeren Reiter-

Abtheilungen des Feindes, angeblich zwei Brigaden, besetzt sein, welche im Laufe des Tages dort eingetroffen. — Die linke Neben-Division theilt mit, daß sie bei Tuchel die Brahe erreicht habe, in der Linie Kensau—Camnitz auf feindliche Reiterei in Stärke von etwa einer Division gestoßen sei. — Von dem Armee-Oberkommando geht die Benachrichtigung ein, daß das I. Armee-Korps am 5. September mit der Avantgarde Lonk, mit dem Gros die Gegend von Zblewo—Skzirziwinna erreicht habe, am 6. seinen Marsch auf Konitz fortsetzen und mit der Spitze Rittel erreichen werde.

Hieran knüpft sich der nachstehende:

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.

Gros: Brigade v. Reitzenstein;
Erste reitende Batterie.
Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.

Divisions-Befehl.

Marschquartier Czersk, den 5. September 1875, 11 Uhr Abends.

Die Division wird morgen den 6. d. M. den Marsch in der Richtung auf Konitz fortsetzen, und die östlich dieses Ortes gemeldete feindliche Reiterei angreifen, wo sie dieselbe findet.

Zu diesem Zwecke brechen die Brigaden so auf, daß sie um 9 Uhr Vormittags ausgeruht mit ihren Spitzen an den Uebergängen des Susker Mühlenfließes stehen, und zwar:

Brigade Schleinitz in Zug-Kolonne nördlich der Eisenbahn mit der Spitze an dem Durchlasse nördlich Mühlchen.

Brigade Reitzenstein östlich Mühlchen in Rendezvous-Stellung, die Regimenter hinter einander gedeckt gegen das vorliegende Gelände.

Brigade Waldow östlich Techenkrug auf und neben der Chaussee in Marsch-Kolonne, eine Eskadron zur Beobachtung über das Fließ westlich vorgeschoben, die Batterie hinter der Teten-Eskadron des vorderen Regimentes.

Die beiden Brigaden des Gros haben durch Trompeter-Relais die

Verbindung mit der Avantgarde herzustellen und zu erhalten, um etwa erforderlich werdende Signale von dort aufzunehmen. Alles Weitere wird an Ort und Stelle befohlen werden.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei Techenkrug befinden und ersuche den Kommandeur der reitenden Abtheilung, sich meinem Stabe anzuschließen.

Freiherr v. Willisen.

Der Uebung lag der Gedanke zu Grunde, die Verwendung und die Bewegungen einer Kavallerie-Division zur Anschauung zu bringen, welche zum Zwecke der Aufklärung, weit vor die Armee hinausgeschoben, auf den Feind stößt und nunmehr als geschlossener, in Treffen gegliederter Körper, denselben zu bestätigen bezw. zur Entwickelung zu nöthigen sucht. —

Um 9 Uhr Vormittags standen die Brigaden in den befohlenen Stellungen und bald darauf meldeten die Patrouillen der Eskadron, welche von Seiten der Avantgarde über Techenkrug hinaus in westlicher Richtung vorgeschoben war, daß sich feindliche Reiterpatrouillen von Gut Neukirch her in dem Gelände zwischen Jeziorken und Jakubowo zeigten.

Die Avantgarde erhielt Befehl, vorzugehen, die feindlichen Abtheilungen zurückzudrücken und sich Ueberzeugung davon zu verschaffen, ob denselben stärkere Körper folgten. Gleichzeitig wurden die beiden Brigaden des Gros auf die westliche Seite des Susker Mühlenfließes gezogen, entwickelten sich hier, gedeckt durch das Gehölz westlich Mühlchen, Brigade Reitzenstein als erstes, Brigade Schleinitz als zweites Treffen, Letztere rechts überflügelnd, während die beiden Batterien sich unter Befehl ihres Abtheilungs-Kommandeurs hinter dem zweiten Treffen vereinigten und hier zur Verfügung des Divisionsführers gestellt wurden.

Die Avantgarden-Brigade erreichte die Höhen südöstlich Gut Jeziorken, bei der Signalhöhe 163, und brachte ihre Batterie auf letzterem Punkte ins Feuer gegen eine feindliche Batterie, welche auf den Höhen westlich Jakubowo aufgefahren war. Der Feind ging mit einem Reiter-Regimente nördlich bei Jakubowo vorbei, gegen die Avantgarden-Brigade vor, dieselbe warf ihm eines ihrer Regimenter entgegen, das zweite im Treffenverhältnisse folgend. Das feindliche Regiment wurde geworfen, jedoch westlich der Straße Jakubowo—Jeziorken von einer Reiter-Division aufgenommen, vor welcher die Avantgarden-Brigade zurückging.

Auf die Meldung von dem Vorgehen stärkerer feindlicher Reitermassen wurde das Gros der Division aus seiner verdeckten Aufstellung, mit einer Direktionsveränderung nach halbrechts gegen die Chaussee vorgezogen, die Batterien fuhren auf der Haidehöhe 158, nordöstlich Gut Jeziorken auf, Front gegen die Chaussee, die Avantgarde wurde über Letztere nach deren nördlicher Seite zurückgenommen und setzte sich links rückwärts in das Verhältniß als drittes Treffen. Die Batterie derselben nahm noch einige Aufstellungen gegen die südlich Jeziorken vorbei vorgehende feindliche Reiter-Division und schloß sich demnächst den andern beiden Batterien an.

Als die in der allgemeinen Richtung auf Techenkrug vorgehende feindliche Reiter-Division mit ihrem linken Flügel die Chaussee zu überschreiten begann, wurde sie von dem ersten Treffen in ihrer linken Flanke attackirt. Das zweite Treffen, in seinem Verhältnisse rechts überflügelnd, begleitete diese Attacke und unterstützte sie durch eines seiner Regimenter, während das andere die Deckung und Beobachtung in der rechten Flanke übernahm. Das dritte Treffen folgte dem ersten links auf seinem Abstande.

Die Attacke glückte, der Feind wurde auf die südliche Seite der Chaussee zurückgeworfen, das erste Treffen ralliirte sich hier, während das zweite die Verfolgung aufnahm, bis es in das Feuer von Artillerie und Infanterie kam, welche die geworfene Kavallerie auf den Höhen westlich Jakubowo aufnahm.

Da sich somit die Unmöglichkeit erwies, in der ursprünglichen Richtung, südlich bei Jeziorken vorbei, einen tieferen Einblick in die Stärke und die Stellungen des Feindes zu gewinnen, der alle Waffen gezeigt hatte, beschloß der Divisionsführer, dies zu versuchen, indem er nördlich bei Jeziorken und den dort belegenen Gehölzen vorbei gegen die Chaussee nordwestlich Gut Neukirch vorstieß.

Diese Bewegung wurde durch einen staffelweisen Abzug der Division eingeleitet, den das dritte Treffen begann, welchem das erste und dann das zweite folgte, so daß ein Wechsel derselben stattfand, indem das bisherige dritte Treffen erstes, das erste zweites, das zweite drittes wurde. Das nunmehrige zweite Treffen überflügelte links — nach der Seite des Feindes zu — das dritte rechts.

Die Batterien, welche über das tiefliegende Gut Jeziorken hinweg, die Stellungen des Feindes unter Feuer hielten, fuhren ebenfalls staffelweise ab, sobald die hinter ihnen fort staffelweise ausgeführte Bewegung der Division so weit gediehen war, daß das nunmehrige dritte Treffen (Brigade Schleinitz) ihre Höhe erreicht hatte. Sie nahmen erneute Stellung auf der Höhe 158 dicht nördlich Gut Jeziorken und beschossen feindliche Abtheilungen aller Waffen, welche südlich der Chaussee in der Richtung auf Gut Neukirch zurückgingen.

Die Division zog sich unterdessen durch das von zahlreichen nassen Wiesen und Gräben durchschnittene Gelände nördlich Gut Jeziorken. Sobald dieselbe in Höhe des Gehölzes nordwestlich letztgenannten Ortes gelangt war,

nahmen die Batterien auf der Höhe 162,5 nordwestlich dieses Gehölzes Stellung und richteten ihr Feuer auf das Gelände südlich der Chaussee, wo noch immer Abtheilungen des Feindes sichtbar waren. Die Division setzte ihren Marsch in südwestlicher Richtung fort.

Während des Durchziehens durch die Gräben und kleinen nassen Wiesenstrecken hatte das zweite Treffen nach rechts hinübergenommen werden müssen; als daher der Division bei der Höhe 175 — nordwestlich Gut Neukirch — eine feindliche Reiter-Division von Südwesten her entgegentrat, mußte dieser das erste Treffen (Brigade Waldow) entgegengeworfen werden, welches zwar durch einige geschickt ausgeführte Evolutionen die rechte Flanke des Feindes gewann, aber trotzdem durch die Ueberlegenheit desselben abgewiesen wurde und in der Richtung der Chaussee nördlich bei Gut Neukirch vorbei auswich.

Das zweite Treffen (Brigade Reitzenstein) rechts unterstützt durch ein Regiment des dritten Treffens (Brigade Schleinitz) warf sich jedoch auf die linke Flanke des dem ersten Treffen folgenden Feindes und nöthigte ihn zum Rückzuge nach den Gehölzen bei den Abbauen, wo er von Infanterie und Artillerie aufgenommen wurde. Das zweite Regiment des dritten Treffens hatte unterdessen nach der rechten Flanke hin beobachtet und die bis zur Höhe 166 vorgegangenen Batterien gedeckt.

Die Abtheilungen, welche zuletzt attackirt hatten, gingen in der Richtung auf Gut Neukirch aus dem feindlichen Feuerbereiche zurück, und sammelte die Division sich hier wieder, Brigade Waldow im ersten, Brigade Reitzenstein im zweiten, Brigade Schleinitz im dritten Treffen, die Batterien auf der Höhe 169 nördlich der Chaussee.

Hier endete die Uebung bald nach 11 Uhr Vormittags mit einem Parademarsche in Eskadronsfronten im Galopp vor Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl, welcher derselben beigewohnt hatte.

Uebung
am 7. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.
Brigade v. Bomsdorff*);
Erste reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Der Feind ist im Laufe des 6. September bis in die Höhe von Lichnau (südlich Konitz) zurückgegangen. Die Patrouillen der kombinirten Kavallerie-Division melden, daß er mit seinem Gros aller Waffen nördlich

*) Oberst v. Bomsdorff, Kommandeur des Ostpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 8, hatte für den erkrankten General v. Reitzenstein die Führung der Brigade übernommen. Das Regiment führte Major Adametz.

Lichnau, mit stärkeren Reiter-Abtheilungen südwestlich dieses Ortes, nach Hennigsdorf zu, stehe. . Gefangene sagen aus, daß er bedeutende Verstärkungen erwarte.

Das bei Gut Neukirch am 7. September früh eingetroffene I. Armee-Korps beschließt, den Gegner sofort anzugreifen, um ihn womöglich zu schlagen, bevor er sich mit seinen Verstärkungen vereinigt hat.

Die kombinirte Kavallerie-Division, welche die Nacht zum 7. September östlich Gr.-Paglau, mit Vorposten in der Linie Lipinice—Kl.-Paglau—Granau zugebracht hat, erhält die Aufforderung, den Angriff des Armee-Korps in dessen linker Flanke zu decken und zu unterstützen. Sie ist um 9 Uhr Vormittags südlich Lichnau eingetroffen.

Rendezvous.

Alle drei Brigaden um 9 Uhr Vormitttags südlich Lichnau in Marsch-Kolonne, die Batterien hinter den Teten-Schwadronen der vorderen Regimenter. Die Avantgarden-Brigade vorgeschoben mit der Spitze an dem Wege Schlagentin—Lichnau, die beiden Brigaden des Gros weiter zurück, auf Treffenabstand von jener, untereinander in gleicher Höhe.

Ich werde mich bei der Avantgarde befinden und ersuche den Kommandeur der reitenden Abtheilung, sich meinem Stabe anzuschließen.

Freiherr v. Willisen.

Die Uebung sollte die Schlachtenverwendung einer Kavallerie-Division im Anschlusse an einen größeren Heereskörper zur Darstellung bringen, wobei dieselbe sich, in verschiedenen Kolonnen anrückend, auf dem Gefechtsfelde rasch in der Treffengliederung vereinigt, und demnächst als geschlossener Körper in die Wechselfälle des Kampfes eingreift.

Unter der Annahme, daß der Feind mit allen Waffen in einer Stellung westlich der Straße Konitz—Lichnau, zwischen letzterem Orte und Ackerhof stünde und hier durch das I. Armee-Korps angegriffen wurde, überschritt die Division in drei Brigade-Kolonnen an verschiedenen Stellen den Abschnitt

südwestlich Lichnau bei Abbau zu Lichnau und entwickelte sich westlich desselben rasch in der Treffengliederung, Brigade Bomsdorff erstes, Brigade Schleinitz zweites Treffen, rechts überflügelnd, Brigade Waldow folgt als drittes Treffen links, die drei Batterien vereinigt hinter dem zweiten Treffen.

Während die Division in dieser Gliederung in westlicher Richtung vorging, meldeten die Gefechtspatrouillen feindliche Reiterei von den Abbauen südlich Ackerhof her im Anmarsche. Die Division ging derselben entgegen, eine Frontveränderung nach halbrechts, auf das zweite Treffen ausführend, wodurch dieses zum ersten, das bisher erste zum zweiten, links überflügelnd, wurde, das dritte in seinem Verhältnisse blieb und die Gegend nach Hennigsdorf hin im Auge behielt.

Das nunmehr erste Treffen (Brigade Schleinitz) ging den feindlichen Abtheilungen, die sich von nur geringer Stärke erwiesen, entgegen, warf und verfolgte sie, wurde jedoch baldigst zurückgerufen, da anderweite feindliche Reiter-Abtheilungen, von Süden her, aus der Gegend von Neuhof, im Anmarsche gemeldet wurden.

Das dritte Treffen (Brigade Waldow) entwickelte sich nach seiner linken Flanke und wurde erstes, das zweite Treffen (Brigade Bomsdorff) setzte sich zu ihr rechts überflügelnd in sein Verhältniß, das bisher erste Treffen (Brigade Schleinitz) folgte als drittes links. Die Batterien, welche dem abziehenden Feinde noch einige Schüsse nachgesendet hatten, folgten der Bewegung bei dem dritten Treffen. Die Division ging in dieser Gliederung dem neu auftretenden Feinde entgegen, das erste Treffen attackirte die nur schwächeren Abtheilungen desselben, bevor sie bis in die Höhe von Hennigsdorf gelangt waren und warf sie gegen die Gehölze nördlich Görsdorf zurück, die beiden anderen Treffen folgten.

Stärkere feindliche Reiter-Abtheilungen, von den Gefechtspatrouillen auf etwa eine Division geschätzt, zeigten sich in diesem Zeitpunkte westlich Hennigsdorf und gingen südlich bei diesem Orte vorbei langsam vor. Um sich mit dem etwas weit abgekommenen ersten Treffen zunächst wieder zu vereinigen und den Gegner auf das freie Gelände östlich Hennigsdorf zu locken, die nöthige Rennbahn für die Attacke zu gewinnen, führten das zweite und dritte Treffen eine Rückwärtsschwenkung auf letzteres aus, indem dasselbe in zusammengezogener Kolonne mit Zügen kehrt, dann rechts schwenkte, auseinanderzog, mit Zügen Front schwenkte und als erstes halten blieb, während das zweite Treffen an ihm vorbeiging und sich links in sein Verhältniß setzte, das bisher erste Treffen zurückgerufen wurde und seine Stelle links rückwärts als drittes erhielt.

Sobald die Division in dieser Weise wieder vereinigt war, wurde das erste Treffen (Brigade Schleinitz) zurückgenommen in das Verhältniß als zweites, rechts überflügelnd, das zweite Treffen wurde erstes (Brigade Boms-

dorff), das dritte Treffen (Brigade Waldow) nahm nach rückwärts seinen Abstand, links überflügelnd.

Unterdessen war der Feind im Vorgehen geblieben und hatte den Weg Hennigsdorf—Schlagentin erreicht. Die Division befand sich in einer Bodensenkung, etwa einen Kilometer südöstlich Hennigsdorf dem Auge des Gegners entzogen. Die Batterien, welche sich rückwärts der Division befanden, wurden rechts seitwärts auf die Höhe 174 vorgezogen und bereiteten die Attacke der Division vor, welche diese nunmehr in geschlossener Gliederung ausführte indem sie durch Evolutionen mit dem ersten Treffen des Feindes rechte Flanke gewann, während das zweite ihn links angriff und das dritte als Reserve folgte.

Die Attacke glückte, obgleich das erste Treffen, in Folge eines Mißverständnisses in den Signalen, nicht gleichmäßig einschwenkte und nur regimenterweise angriff, in Folge des rechtzeitigen und geschickten Eingreifens von Seiten des zweiten Treffens. Der Feind wurde geworfen und von den beiden vorderen Treffen verfolgt, jedoch von Artillerie und Infanterie aufgenommen, welch' letztere mittlerweile Hennigsdorf und das Gehölz südwestlich davon besetzt hatte.

Die Treffen wurden rückwärts gesammelt und gingen staffelweise auf das Gehölz bei dem Abbau zu Lichnau zurück, welches von dem Pionier-Detachement durch Anlage von Schützengräben und Geschützstellungen, letztere auch nördlich des Abbaues, für die Vertheidigung vorbereitet worden war.

Während das erste und zweite Treffen in der erwähnten Weise staffelartig zurückgingen, eilte das dritte Treffen (Brigade Waldow) nebst den Batterien voraus und besetzte das Gehölz mit den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 1. Das Dragoner-Regiment Nr. 3 blieb zu Pferde halten, links rückwärts durch das Gehölz verdeckt. Die Batterien fuhren in die für sie vorbereiteten Stellungen.

Die feindliche Infanterie folgte der zurückgehenden Division langsam, begleitet von Artillerie und einiger Kavallerie. Das erste und zweite Treffen der Division gingen südlich bei dem besetzten Gehölze und dann östlich derselben vorbei und nahmen in einer tiefen Bodensenkung nordwestlich des Abbaues zu Lichnau, gedeckt durch die Höhen 176 und 177, eine Bereitschaftsstellung.

Während dieser Abzug bewerkstelligt worden, war die feindliche Infanterie bis zu der Höhe 164 auf Schußweite an das Gehölz herangekommen und wurde hier durch das Feuer der abgesessenen Dragoner und Batterien überraschend empfangen.

Das erste und zweite Treffen, jenes links, dieses rechts, brachen vor und attackirten die linke Flanke und den Rücken der feindlichen Infanterie in mehreren Staffeln hintereinader. Das Dragoner-Regiment Nr. 3 unter-

stützte diesen Angriff, indem es gegen die feindliche Kavallerie einritt, gefolgt von dem rasch wieder aufgesessenen Dragoner-Regimente Nr. 1.

Auch dieser Uebung hatte Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl beigewohnt und schloß dieselbe gegen 12 Uhr Mittags mit einem Parademarsche in Eskadrons-Fronten im Galopp, den der Prinz abnahm.

Uebung
am 8. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.

Gros: Brigade v. Bomsdorff;
Brigade v. Waldow;
Erste und zweite reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Das I. Armee-Korps ist im Laufe des 7. September durch überlegene feindliche Kräfte zum Rückzuge genöthigt worden und hat denselben unter Deckung der kombinirten Kavallerie-Division bis östlich des Abschnittes von Krojanten ausgeführt; letztere hat am Abende des Tages auf dem rechten Flügel des Armee-Korps mit der Avantgarde bei Powalken mit dem Gros bei Zbenin Stellung genommen, Vorposten in der Linie Zawist—Krojanten.

Am Morgen des 8. September geht der Feind gegen die Stellung des Armee-Korps vor, dasselbe nimmt den Kampf nicht an, sondern zieht sich hinter den Abschnitt des Susker Mühlenfließes zurück. Die kombinirte Kavallerie-Division hat diesen Abzug zu decken und sich womöglich in dem Gelände westlich des genannten Fließes zu behaupten, um die Bewegungen des Feindes weiter zu beobachten.

Rendezvous.

Avantgarde um $8\frac{1}{2}$ Uhr früh ausgeruht nördlich Powalken in Rendezvous-Stellung, Vorposten vorgeschoben in Linie Zawist—Krojanten.

Gros um 9 Uhr Vormittags ausgeruht in Rendezvous-Stellung nördlich Zbenin mit dem linken Flügel an der Chaussee. Brigade Bomsdorff links, Brigade Waldow rechts, die beiden Batterien vereinigt hinter der Mitte.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei der Avantgarde befinden.

Freiherr v. Willisen.

Zweck der Uebung war, zur Erscheinung zu bringen, wie eine Kavallerie-Division, wieder gelöst aus der Verbindung mit einem größeren Heereskörper, mit dem sie bisher gemeinsam gewirkt hat, diesem bei seinem Rückzuge die nöthige Deckung zu gewähren, dabei, nach der Flanke ausweichend, doch am Feinde zu bleiben und ihn im Auge zu behalten vermag.

Um 8½ Uhr früh standen die Vorposten der Avantgarden-Brigade in der befohlenen Linie und meldeten gegen 9 Uhr das Vorgehen feindlicher Reiter-Abtheilungen von Giegel her. Die Brigade sendete zunächst einige Schwadronen zur Unterstützung der Vorposten vor, gewann unterdessen mit ihrem in zwei Treffen gegliederten Gros die rechte Flanke des Gegners, warf ihn unter Mitwirkung der entsendeten Abtheilungen zurück, verfolgte jedoch nicht, da stärkere Reiterkörper ihn aufnahmen, sondern zog sich langsam auf das Gros der Division zurück, welches derweilen von Zbenin her bis in die Bodensenkung nordwestlich Powalken vorgegangen war, Brigade Bomsdorff im ersten Treffen, Brigade Waldow im zweiten, rechts überflügelnd. Die drei Batterien vereinigten sich auf der Höhe nördlich Powalken und eröffneten ihr Feuer auf den langsam und vorsichtig von Giegel her vorgehenden Gegner. Als dieser in der Stärke einer Reiter-Division das freiere Gelände südlich Powalken erreicht hatte, gingen das erste und zweite Treffen ihm entgegen, während die bisherige Avantgarde in das Verhältniß als drittes Treffen trat.

Das erste Treffen, zunächst geradeaus vorgehend, gewann im Vorgehen evolutionirend und bei dem zweiten Treffen vorübergehend die ungedeckte linke Flanke des Gegners und attackirte denselben, während das zweite Treffen, nunmehr links, das zur Unterstützung seines ersten Treffens vorgehende zweite feindliche Treffen mit sechs Schwadronen in die rechte Flanke faßte und das dritte Treffen als Rückhalt folgte.

Der Feind wurde geworfen und verfolgt. Da sich jedoch zu derselben Zeit eine stärkere feindliche Batterie auf der Haidehöhe 157, westlich der Chaussee, nordöstlich der Ziegelei entwickelte, wurden das erste und zweite Treffen nach vorne ralliirt, während das dritte Treffen links von ihnen eine Stellung nahm, um sie erforderlichenfalls aufzunehmen und zu diesem Zwecke auseinanderzog. Die Batterien der Division richteten ihr Feuer aus der bisherigen Stellung nördlich Powalken, in der sie das vorliegende Gelände beherrschten, auf die feindliche Artillerie. Das Feuer dieser letzteren wurde Veranlassung, das erste und zweite Treffen bei dem dritten vorüber

staffelweise zurückzunehmen, während dieses die Batterien des Gegners mit zwei Schwadronen in Schwärmattacke in der Front, mit vier Schwadronen geschlossen in der linken Flanke attackirte und zwei Schwadronen als Reserve zurückbehielt. Die Batterien wurden zwar genommen, jedoch traten stärkere feindliche Infanterie-Abtheilungen von Grunsberg her in das Gefecht und nöthigten das dritte Treffen der Division zum Zurückgehen, welches ausgeführt wurde, gedeckt durch einen kurzen energischen Vorstoß der beiden in Reserve verbliebenen Eskadrons, auf die rechte Flanke der feindlichen Tirailleurs, die in westlicher Richtung über die Chaussee vorgingen. Das Treffen sammelte sich links rückwärts der beiden anderen Treffen, welche bis nördlich des Weges Powalken—Zandersdorf zurückgegangen waren.

Der Gegner ging mit starken Infanterie-Abtheilungen und Artillerie an Powalken und über dieses hinaus auf Zbenin vor. Seine vorhin aus dem Felde geschlagene Reiterei zeigte sich nur in der Ferne, bei den Höhen von Zawist.

Die Division zog staffelweise in Treffen in nördlicher Richtung ab, nach Maßgabe des feindlichen Vormarsches, während ihre Batterien, zunächst aus einer Stellung nordwestlich Zbenin, dann nördlich dieses Ortes an dem Gebüsche bei 146 diesen Vormarsch beschossen. Die Division machte in einer Bodensenkung nördlich der Signalhöhe 160 bei Klausenau Halt. Die Infanterie des Gegners ging über Zbenin in der Richtung auf den Krojantener Wald weiter vor, hierbei ihre linke Flanke freigebend. Die Division benutzte dies, um mit dem zweiten und dritten Treffen (Brigaden Waldow und Schleinitz), gedeckt hinter dem Höhenrücken östlich Klausenau forttrabend, jene Infanterie mit mehreren Staffeln hintereinander, Treffen neben Treffen, zu attackiren. Die Batterien zogen unterdessen durch ein sehr lebhaftes Feuer die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich und bereiteten den Einbruch der Reiterei vor. Das erste Treffen (Brigade Bomsdorff) blieb südlich der Signalhöhe von Klausenau zurück, um die feindliche Reiterei im Auge zu behalten und den zuletzt auf diese Höhe herangezogenen Batterien als Deckung zu dienen.

Der Gegner wurde nach Zbenin hineingeworfen, die beiden Treffen, welche attackirt hatten, wurden zurückgenommen und setzten sich in ihr Verhältniß zu dem ersten Treffen, welches der aus dem lichten Stangengehölze zwischen Zandersdorf und Zbenin erscheinenden feindlichen Reiterei entgegenging. Das erste Treffen gewann derselben durch Evolutioniren die rechte Flanke ab, und attackirte, während das zweite Treffen diese Attacke rechts unterstützte, das dritte Treffen gegen Zbenin und Powalken sie deckte. Die Batterien hatten von der Signalhöhe aus diese Attacke eingeleitet und unterstützt.

Die Reiterei des Gegners wurde zwar geworfen, fand aber an dem Feuer der von Zbenin wieder vorgehenden Infanterie eine mittelbare Unter-

stützung, so daß die Division sich genöthigt sah, in der Richtung auf die Signalhöhe bei Klausenau zurückzugehen, wo um 11½ Uhr Vormittags ein Parademarsch in Eskadrons-Fronten im Trabe vor Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl, der an diesem Tage den Uebungen der Division zum letzten Male beiwohnte, dieselben für heute schloß.

Am 9. September war Ruhetag.

Uebung
am 10. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Bomsdorff;
Brigade v. Schleinitz;
Erste und dritte reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Der Feind, welcher am 8. September die Linie Kruschke—Jeziorken—Jakubowo gewonnen hatte, ist in Folge von Gefechten, welche im Laufe des 9. stattgefunden haben, wieder bis in die Waldstücke westlich Gut Neukirch zurückgegangen, östlich derselben stehen seine Vorposten. Die Avantgarden-Brigade der kombinirten Kavallerie-Division hat bei Gut Neukirch Stellung genommen, ihre Vorposten sind westlich und südlich des bei diesem Orte belegenen Gehölzes vorgeschoben. Die anderen beiden Brigaden der Division haben bei Gut Jeziorken und Jakubowo Bivouaks genommen.

Das I. Armee-Korps theilte gegen Abend des 9. September mit, daß es am 10. früh, entlang der Eisenbahn, über Kruschke gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung vorgehen werde, um denselben in südlicher Richtung von Konitz abzudrängen.

Der Kommandeur der Kavalle-

rie=Division wird aufgefordert, die Angriffs=Bewegung der Avantgarde des Armee=Korps durch einen Druck auf die rechte Flanke und die Rückzugs=linie des Gegners zu unterstützen.

Rendezvous.

Avantgarde um 8½ Uhr früh ausgeruht in Rendezvous=Stellung südöstlich Gut Neukirch. Eine Schwadron als Vorposten vorgeschoben.

Gros: Brigade Bomsdorff und die beiden Batterien dicht östlich Gut Jeziorken nördlich der Chaussee; Brigade Schleinitz östlich Jakubowo.

Beide Brigaden in Rendezvous=Stellung um 9 Uhr Vormittags. Trompeter=Relais stellen die Verbindung mit der Avantgarde her.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei der Avantgarde befinden.

Freiherr v. Willisen.

Es lag die Absicht vor, durch den Verlauf der Uebung zur Anschauung zu bringen, wie eine Reiter=Division in Berührung, aber doch nicht in unmittelbarer Verbindung mit einer anderweiten größeren Heeres=Abtheilung in der Lage ist, dieser die wesentlichste Unterstützung zu gewähren, indem sie, von der ihr innewohnenden Beweglichkeit Gebrauch machend, rasch von einer auf die andere Linie der Unternehmungen übergeht.

Um 8½ Uhr früh standen die Vorposten der Avantgarden=Brigade nach Maßgabe der Spezial=Idee.

Um 9 Uhr meldeten dieselben das Vorgehen feindlicher Reiter=Abtheilungen aus der Richtung von Gr.=Paglau her; gleichzeitig erwies das in nordwestlicher Richtung hörbar werdende Infanteriefeuer, daß die Avantgarde des I. Armee=Korps ihren Angriff auf die linke Flanke der feindlichen Stellung begonnen habe.

Die Avantgarde der Division ging der feindlichen Reiterei nördlich bei Gut Neukirch vorüber entgegen, wurde jedoch von derselben zurückgeworfen und auf dem Rückzuge durch die Gebüsche südlich Gut Neukirch lebhaft verfolgt. In Folge der hierüber eingehenden Meldungen wurden die beiden Brigaden des Gros in ihren Bivouaks alarmirt und trafen an dem Flusse der Höhe westlich Jakubowo ein, als die feindliche Reiterei fast den Weg Neukirch—Gut Jeziorken erreicht hatte und eine Batterie auf der Höhe 170, südlich Gut Neukirch ins Feuer brachte.

Die beiden Brigaden des Gros gingen zum Angriffe vor, Bomsdorff im ersten Treffen, Schleinitz im zweiten rechts überflügelnd, Brigade Waldow

setzte sich links rückwärts in das Verhältniß als drittes Treffen. Die beiden Batterien des Gros fuhren links in der Nähe der Signalhöhe 173 auf, die Batterie der Brigade Waldow schloß sich ihnen an.

Der Feind nahm die Attacke nicht an, sondern ging eilig, südlich bei Gut Neukirch vorbei in der Richtung auf die Abbaue zu Neukirch zurück, wo er durch anderweite Reiter-Abtheilungen verstärkt wurde.

Die Division umging mit mehrmaligen Direktionsveränderungen Gut Neukirch nördlich, griff den Feind in seiner Stellung bei den Abbauen an, indem sie die linke Flanke desselben gewann, und warf ihn über die sumpfige Grabenlinie südwestlich Neukirch zurück.

Das erste und zweite Treffen machten hier Halt, da jene Grabenlinie unter dem Feuer der auf den Höhen südlich derselben stehenden feindlichen Artillerie nicht zu überschreiten war. Zwei Batterien fuhren dicht westlich Neukirch auf der Höhe 169 auf und eröffneten ihr Feuer gegen die Artillerie des Gegners, die beiden Treffen gingen rechts (westlich) von ihnen hinter die nächste deckende Bodenwelle zurück, während das dritte Treffen (Brigade Waldow) mit der dritten reitenden Batterie, östlich um Neukirch herum, gegen die rechte Flanke der feindlichen Reiterei vorging, welche sich auf den Höhen 175 und 171 südlich jener Grabenlinie, unter dem Schutze ihrer Artillerie, wieder gesammelt hatte.

Sobald diese Umgehung sich aus der Gegend zwischen dem Schlangenberge und dem Schnittpunkte der beiden Wege Neukirch — Gr.-Paglau und Neukirch — Rakelwitz dem Gegner fühlbar machte und das Feuer seiner Artillerie auf sich zog, gingen das erste und zweite Treffen wieder vor, überschritten die Grabenlinie und unterstützte das erste den Angriff des dritten, während das zweite in Reserve zurückgehalten wurde, rechts überflügelnd. Die feindliche Reiterei ging zurück und wurde von dem dritten Treffen, welches somit nun die Stelle des ersten übernommen hatte, verfolgt, während das bisherige erste (Brigade Bomsdorff) als zweites folgte, das bisherige zweite (Brigade Schleinitz) in das Verhältniß als drittes trat. Die beiden Batterien folgten der Batterie Bomsdorff über die Grabenlinie und betheiligten sich durch ihr Feuer an der Verfolgung.

Mittlerweile war es der Avantgarde des I. Armee-Korps gelungen, die Infanterie des Feindes aus den Gehölzen westlich Neukirch und dem Paglauer Walde bis auf die Höhen nördlich Gr.-Paglau zurückzuwerfen. Hier erwies die Stellung des Feindes sich jedoch so stark, daß namentlich die Kavallerie-Division nichts gegen dieselbe auszurichten vermochte, zumal das vielfach von Gräben und sumpfigen Wiesen durchschnittene Gelände ihren Bewegungen nicht günstig war. Sie ging daher hinter der im Gefechte stehenden Avantgarde des I. Armee-Korps fort, nach der rechten Flanke abmarschirend, gegen den Abschnitt Gr.-Paglau—Sandkrug vor, um ihn zu überschreiten und westlich desselben gegen die Rückzugslinie des Gegners zu wirken.

Das rechts rückwärts stehende dritte Treffen (Brigade Schleinitz) mit einer Batterie eröffnete diesen Abmarsch, ging etwas nördlich des Gehölzes östlich Lipinice auf einem durch das Pionier-Detachement hergestellten Uebergange über den Abschnitt, besetzte das Gehölz mit den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 11, während das Husaren-Regiment Nr. 5 im Sattel blieb und rechts rückwärts gedeckt Stellung nahm, vor ihm die Batterie auf der Höhe 166, westlich des Gehölzes.

Demnächst folgte das zweite Treffen (Brigade Bomsdorff), dann die beiden anderen Batterien, diesen das erste Treffen (Brigade Waldow), welche auf und neben der Chaussee bei Sandkrug übergingen und sich südwestlich dieses Ortes formirten.

Der Feind ging mit Infanterie-Abtheilungen von Gr.-Paglau aus gegen das Gehölz von Lipinice vor. Das abgesessene Dragoner-Regiment Nr. 11 nahm das Feuergefecht mit denselben auf. Die beiden mit dem ersten und zweiten Treffen herangekommenen Batterien fuhren neben der bereits westlich des Gehölzes stehenden dritten auf und beschossen die feindliche Infanterie. Die beiden Brigaden, Bomsdorff als erste, Waldow, rechts überflügelnd, als zweite, wurden zwischen den Batterien und Lipinice vorgezogen, um gegen die im freien Felde vorgehende Infanterie des Gegners zu attackiren, welche jedoch angesichts der drohenden Gefahr auf Gr.-Paglau zurückging, während stärkere feindliche Reiter-Abtheilungen zu ihrer Aufnahme von Kl.-Paglau her vorrückten. Dieselben wurden nördlich der Chaussee von der Division attackirt, indem das erste Treffen ihre rechte Flanke gewann, das zweite Treffen diesen Angriff rechts unterstützte, Brigade Schleinitz, nachdem das Dragoner-Regiment Nr. 11 wieder aufgesessen war, von dem Gehölze vorging und sich links in das Verhältniß als drittes Treffen setzte.

Die Uebung endete hier gegen 11½ Uhr Vormittags mit einem Parademarsche in Eskadronsfronten im Galopp vor Sr. Excellenz dem General der Infanterie Freiherrn v. Barnekow, kommandirenden General des I. Armee-Korps, der während der Uebung zugegen gewesen war.

Uebung
am 11. September.

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Bomsdorff.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Die reitende Abtheilung vereinigt zur Verfügung des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

Es war dem I. Armee-Korps und der kombinirten Kavallerie-Division gelungen, die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Abtheilungen am 10. September bis westlich Gut Schönfeld (südwestlich Konitz) zurückzuwerfen, beträchtliche Verstärkungen, welche auf Seiten des Gegners, nördlich der Chaussee von Landsberg her, auftraten, nöthigten das Armee-Korps und die Kavallerie-Division jedoch, bis zu dem Abschnitte Konitz—Zandersdorf zurückzugehen.

Letztere hatte am Abend des 10. September zur Deckung der rechten Flanke südwestlich Zandersdorf Stellung genommen.

Am Morgen des 11. September greift der Feind die diesseitigen Stellungen an. Die Kavallerie-Division erhält den Auftrag, ferner die rechte Flanke des Armee-Korps bezw. dessen Abzug über Krojanten zu decken.

Rendezvous.

Die drei Brigaden um 9 Uhr Vormittags ausgeruht in Rendezvous-Stellung, das erste Treffen vorn, das zweite rechts, das dritte links dahinter, die reitende Abtheilung hinter dem Letzteren. Alles südwestlich Zandersdorf, den linken Flügel an der Straße Zandersdorf—Konitz, den Rücken möglichst dicht an Zandersdorf.

Freiherr v. Willisen.

Der Zweck der Uebung war, einen Defilee-Abzug und das hieran sich knüpfende Rückzugsgefecht einer Kavallerie-Division zur Darstellung zu bringen.

Bald nach 9 Uhr Vormittags zeigten sich feindliche Reiterabtheilungen auf den Höhen westlich Dunkershagen. Die Brigade Schleinitz wurde denselben entgegengesendet, um ihre Stärke festzustellen, Brigade Waldow als zweites Treffen links an das erste herangezogen.

Es stellte sich heraus, daß den Vortruppen des Gegners, welche Brigade Schleinitz durch kurze Stöße einzelner Schwadronen zurückwarf, stärkere Abtheilungen, etwa eine Division, folgten. Während diese Brigade nördlich des Gehölzes beim Waldwärter auf die östliche Seite der Straße auswich, gingen das erste und zweite Treffen dem Feinde entgegen; das erste Treffen erhielt Befehl, die rechte Flanke desselben zu gewinnen, das zweite wurde nach rechts hinübergenommen. Da es sich jedoch herausstellte, daß das Gelände dicht an der Straße kein geeignetes Attackenfeld böte, wurde das erste Treffen (Brigade Bomsdorff), welches sich noch in Eskadrons-Kolonnen befand, gedeckt durch eine Bodenwelle, nach rechts hinübergenommen, indem es mit Eskadrons-Teten halbrechts schwenkte und auf die betreffenden Signale*) im Galopp die Zug-Kolonne nach der halben rechten Flanke bildete, während das zweite Treffen Befehl erhielt, dem ersten bei dieser Evolution die linke Flanke zu decken und in geeigneter Weise in die Attacke desselben mit einzugreifen.

Es gelang dem ersten Treffen, nachdem es etwa einen Kilometer fortgaloppirt war, südwestlich der kleinen Gehölze an der von Kl.-Konitz kommenden Straße, überraschend gegen die Flanke des Gegners einzuschwenken und zu attackiren, der sich nunmehr gegen dasselbe wendete, aber in demselben Augenblicke durch ein Regiment des zweiten Treffens angegriffen wurde. Dieses Treffen (Brigade Waldow) war durch seinen Kommandeur in Folge des ihm gewordenen Befehls halblinks fortgeführt worden, indem beide Regimenter (in zusammengezogener Kolonne mit Entwickelungs-Abstand) die Teten halblinks drehten. Sobald das erste Treffen in seiner Bewegung nach halbrechts-vorwärts vorüber war, schwenkte das rechte Flügel-Regiment mit der Tete halbrechts, zog auseinander, marschirte auf und attackirte in demselben Augenblicke, als bei dem ersten Treffen das Signal „Marsch! Marsch!" gegeben wurde. Das linke Flügel-Regiment behielt seine Richtung halblinks noch eine Strecke bei, drehte dann seine Tete ebenfalls nach halbrechts, blieb halten und zog auseinander, als das rechte Flügel-Regiment attackirte. Die drei Batterien hatten die erste Vorbewegung der Division rechts begleitet, waren demnächst auf der Höhe 160 südwestlich Kl.-Konitz aufgefahren und fanden von hier aus Gelegenheit, den Angriff des ersten Treffens, nachdem dasselbe in südwestlicher Richtung bei ihnen vorübergegangen war, durch einige in südöstlicher Richtung auf die Abtheilungen des Gegners abgegebene Schüsse vorzubereiten.

---

*) „Formation der Zug-Kolonne!" und „Galopp!"

Die von beiden Treffen vorzüglich ausgeführte Attacke glückte, der Feind wurde geworfen und verfolgt, bei Wilhelminenhöhe jedoch von Infanterie und Artillerie aufgenommen. Da gleichzeitig die Meldung einging, daß feindliche Abtheilungen aller Waffen, östlich des Abschnittes, von Giegel her gegen Zawist vorgingen, zogen die beiden Treffen sich auf Zandersdorf zurück, während die Brigade Schleinitz, welche der letzten Bewegung der Division als drittes Treffen gefolgt war, mit einer der reitenden Batterien bei dem kleinen Gehölze zunächst südlich Zandersdorf auf einem von dem Pionier-Detachement vorbereiteten Uebergange den Abschnitt überschritt, um den auf Zawist vorgehenden feindlichen Abtheilungen entgegenzutreten.

Die beiden anderen Brigaden und Batterien gingen durch Zandersdorf zurück, welches von den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 3 von der Brigade Waldow besetzt wurde, während das Dragoner-Regiment Nr. 1 nordöstlich des Gutsgehöftes aufgesessen halten blieb. Die Batterien nahmen nördlich des Dorfes, auf der Höhe 153, Stellung, Brigade Bomsdorff rechts rückwärts derselben.

Die Infanterie des Gegners folgte langsam der Bewegung der Division und begann Zandersdorf anzugreifen, während seine Kavallerie den Bach nördlich Kl.-Konitz überschritt.

Die Brigade Waldow räumte nach kurzem Feuergefechte das Dorf, setzte sich als zweites Treffen hinter die Brigade Bomsdorff, welche einen kurzen Angriffsstoß gegen die zum Theil bereits übergegangene feindliche Kavallerie führte, worauf beide Brigaden nebst den beiden Batterien staffelweise gegen die Gehölze zwischen Zandersdorf und Zbenin zurückgingen. Auf diesem Rückzuge schloß sich ihnen die Brigade Schleinitz an, welche unterdessen auch vor den gegen Zawist vorgehenden Abtheilungen des Gegners auf die nördliche Seite des bei diesem Orte vorüberziehenden Wiesenstreifens hatte zurückgehen müssen.

Der Feind folgte von Zandersdorf her und nördlich dieses Ortes mit allen Waffen und ging südöstlich Zawist auf Powalken vor, in letzterer Richtung vornehmlich mit Infanterie und Artillerie.

Die Brigade Schleinitz besetzte die Gehölze östlich Zandersdorf mit den abgesessenen Mannschaften des Husaren-Regiments Nr. 5, während das Dragoner-Regiment Nr. 11 im Sattel blieb und links rückwärts in einer Bodensenkung gedeckt Stellung nahm; die Batterien fuhren auf der Höhe 161, dicht westlich der vorgenannten Gehölze, quer über die Straße auf und eröffneten ihr Feuer gegen die langsam herankommenden Abtheilungen des Feindes. Währenddessen hatten die beiden anderen Brigaden, Bomsdorff im ersten, Waldow im zweiten Treffen, nordöstlich der Höhe 158 am Waldrande Halt gemacht und brachen von hier in konzentrischer Attacke gegen die folgende feindliche Kavallerie vor. Dieselbe wurde abgewiesen, die beiden

Brigaden verfolgten kurz, sammelten sich rasch und zogen staffelweise durch das Gehölz auf Zbenin ab.

Die Husaren Nr. 5 deckten durch ihr Feuer gegen die von Zandersdorf und Zawist her vorgehende Infanterie den batterieweise ausgeführten Abzug der Artillerie, saßen auf, vereinigten sich mit den Dragonern Nr. 11 und folgte die Brigade alsdann, staffelweise in Regimentern, dem Rückzuge der beiden anderen Brigaden in der Richtung auf Powalken, dadurch die linke Flanke der Division deckend.

Letztere formirte sich auf den Höhen zwischen Powalken und Zbenin mit der Brigade Bomsdorff in der Mitte an dem Wege Powalken—Zbenin, der Brigade Waldow halbrechts vorgeschoben nördlich des Weges Zbenin—Zandersdorf, Front nach Südwesten, sich nach rechtshin deckend, der Brigade Schleinitz südwestlich Powalken, den linken Flügel an dem Wege, der von den Gehölzen kommend nach Krojanten führt, Front nach Nordwesten, sich nach linkshin deckend. Die Batterien fuhren links neben der Brigade Bomsdorff dicht nördlich Powalken auf. Aus dieser Stellung wurde die aus den Gehölzen vorgehende feindliche Kavallerie konzentrisch von allen drei Treffen attackirt.

Ein Parademarsch in Eskadronsfronten vor Sr. Excellenz dem General Freiherrn v. Barnekow, der auch an diesem Tage anwesend war, schloß bald nach 11 Uhr Vormittags die Uebungen.

Am 12. September hatten die Truppen Ruhetag und traten am 13. den Rückmarsch in ihre Garnisonen an.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises darauf, daß die auf den vorstehenden Seiten geschilderten Evolutionen und Bewegungen sich nicht sämmtlich mit einer exerzirplatz-ähnlichen Genauigkeit vollzogen haben, daß vielfach Mißverständnisse, ja Fehler bei Ausführung derselben mit untergelaufen sind, wie das ja bei der Einübung von Dingen, welche bis dahin nicht betrieben wurden, kaum zu vermeiden ist. Diese Fehler und Mißverständnisse nahmen jedoch niemals derartige Maße an, daß durch sie der beabsichtigte Verlauf der Uebung gestört, größere Evolutionen ganz unausführbar geworden wären, nicht eine sofort eintretende Korrektur dazu genügt hätte, ihrer weiteren Verbreitung Einhalt zu thun. Ich habe aus diesen Gründen und einer erwünschten Kürze der Darstellung halber geglaubt, auf dieselben nicht näher eingehen zu sollen, um so mehr, als der Zweck einer schriftstellerischen

Wiedergabe derartiger Uebungen wohl hauptsächlich der sein dürfte, ihre Anlage und Ausführung im Ganzen zu schildern, um für fernere Uebungen als Anhalt dienen zu können, sei es in der Nachahmung dessen, was als bewährt erscheint, sei es in der Abänderung oder Weglassung solcher Dinge, die sich als minder fördernd erwiesen haben oder sonst nicht gefallen.

Das Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 21 hatte unter Führung seines Kommandeurs Major Bering durch eine sehr gewandte und zweckmäßige Markirung theils der Infanteriekörper, mit denen die Division in Gemeinschaft handelte, theils der des Gegners, sehr wesentlich mit dazu beigetragen, die Uebungen verständlich und wechselvoll und dadurch in erhöhtem Maße lehrreich für die Betheiligten, sowie anziehend für die zahlreichen kavalleristischen Zuschauer zu machen, unter denen sich der Kommandeur der Königlich sächsischen Kavallerie General-Lieutenant v. Senfft, der Königlich bayerische General-Major und Brigade-Kommandeur Baumüller, sowie die sämmtlichen etatsmäßigen Stabsoffiziere und zeitweise auch einige Kommandeure der nicht an den Uebungen der Division theilnehmenden Kavallerie-Regimenter des I. und II. Armee-Korps befanden.

Die dritte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 17 hatte nur selten vereinigt Verwendung finden können, war fast stets auf die einzelnen Abtheilungen der den Feind markirenden Infanterie und Kavallerie vertheilt worden und hatte durch diese Vielseitigkeit ihrer Thätigkeit die kriegsmäßige Gestaltung der Uebung in hohem Maße gefördert.

Die Kavallerie des markirten Feindes führte an den fünf Uebungstagen in der geschlossenen Division der Hauptmann vom großen Generalstabe Freiherr v. Bissing, an den letzten beiden Tagen der Major v. Lindheim, aggr. dem Ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel.

Durch die Anwesenheit des Pionier-Detachements war es möglich geworden, einige Abschnitte des Geländes mit in die Uebung hineinzuziehen, welche unter anderen Umständen nicht hätten benutzt werden können, wodurch es gelang, diesen Uebungen einige lehrreiche und anziehende Nüancen zu geben.

Auch diese Uebung einer Kavallerie-Division, wie alle die vorhergehenden, hat wiederum auf das überzeugendste dargethan, welchen großen Nutzen dieselben für Führer und Truppe haben, indem sie bei ersteren das Urtheil und Auge schärfen, die Entschlußfähigkeit und Sicherheit in der Handhabung ihrer

Abtheilungen erhöhen, bei letzterer das schneidige und dabei geschlossene Reiten und Evolutioniren in größeren Massen, auch in dem wechselvollsten Gelände zur Gewohnheitssache machen. Ebenso wie dieser ungemeine Nutzen solcher Uebungen hat sich aber auch die Nothwendigkeit ihrer regelmäßigen Wiederholung, ihrer Ausdehnung auf alle diejenigen Regimenter herausgestellt, welche dazu bestimmt sind, in ähnlicher Weise erforderlichenfalls vor dem Feinde gebraucht zu werden. Denn so einfach diese Art der Verwendung sich gestaltet, sobald Führer und Truppe durch Uebung ihrer gewöhnt sind, ebenso schwierig, ja fast unausführbar ist sie, wenn dieser Vorbedingung nicht genügt wird.

Wie vortrefflich sich auch hier wiederum die Vorschriften des Abschnittes V. in Bezug auf Anlage, Leitung und Führung der Uebungen, bewährten, namentlich die Dreitheilung der Treffen, welch letztere erst der Reiter-Division die erforderliche Beweglichkeit und dabei nöthige Festigkeit giebt, sie zur Wirkung als Ganzes befähigt, so trat doch auch das Bedürfniß in erhöhtem Maße hervor, die gesammten Ausbildungs-Bestimmungen von der Eskadron aufwärts mit jenen Vorschriften in Uebereinstimmung, mit den Grundsätzen in Einklang gesetzt zu sehen, auf denen die Führung und Verwendung größerer Reiter-Abtheilungen unbedingt begründet sein müssen, soll bei ihnen die Masse nicht zu einem Hemmnisse anstatt zu einem Kraftzuwachse werden. Namentlich erwünscht dürfte es sein, daß auch für die Uebungen der Brigaden in ihrer Eigenschaft als Treffenglieder der Division einige bestimmter gestaltete Anhaltspunkte in die reglementarischen Bestimmungen aufgenommen würden.

Kähler,
Major im Generalstabe.



Anlage 1.

erie-Brigade.

Erste (schwere) Brigade.

Führer: General-Major Freiherr v. Reitzenstein, Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade.

jutant: Premier-Lieutenant Vogel vom 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1.

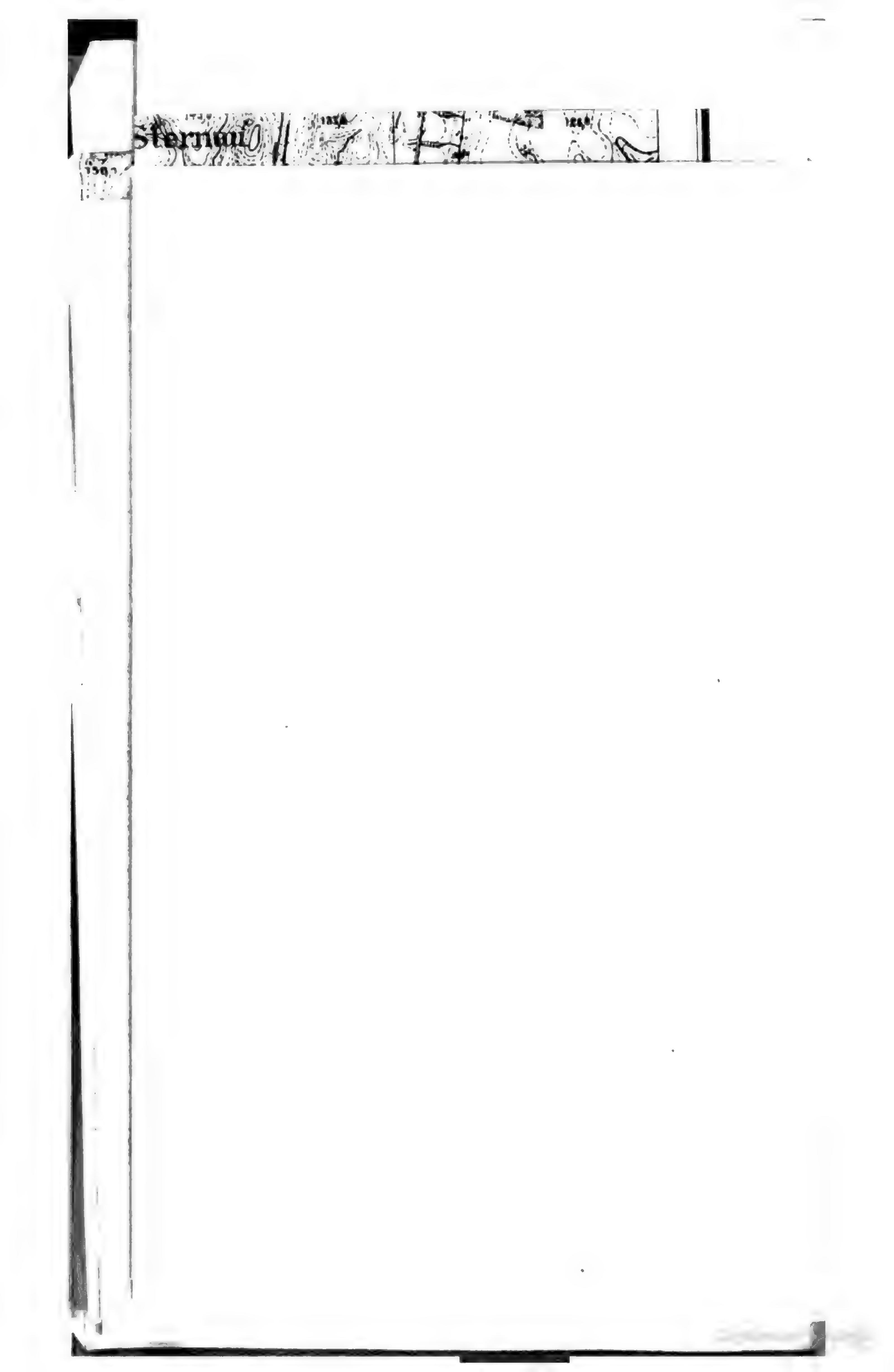
stpreußisches Ulanen-Regiment Nr. 8.	Ostpreußisches Kürassier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel.
dr.: Oberst v. Bomsdorff.	Komdr.: Oberst-Lieut. v. Bernhardi.
: Sek.-Lieut. Freiherr v. Korff.	Adj.: Sekonde-Lieutenant Freiherr v. Barnekow.

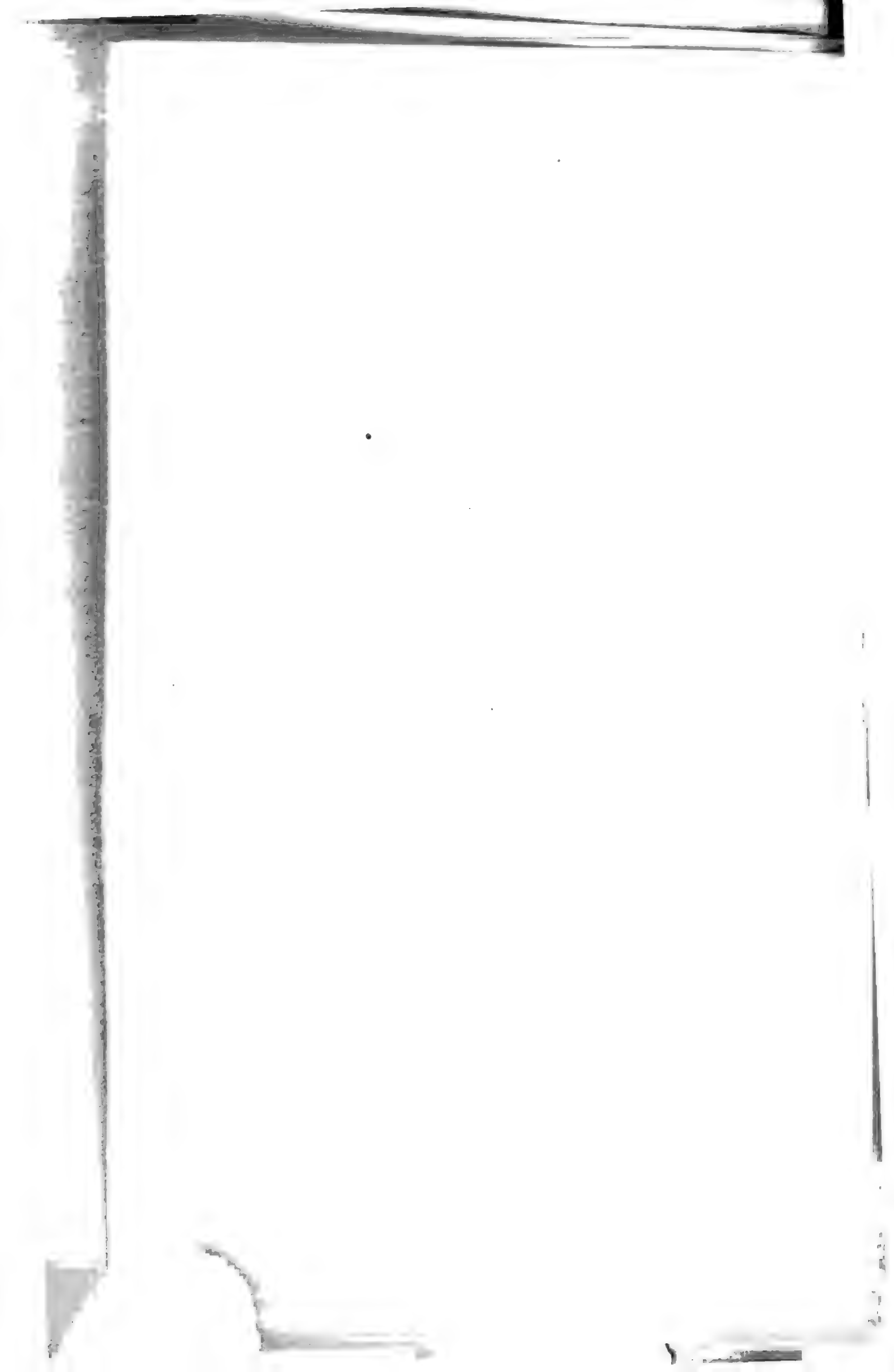
Anlage 2.

Zeiteintheilung.

für die Uebungen der kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps vom 29. August bis 12. September 1875.

Am	29. August:	Ruhe.
„	30. „	Uebungen der einzelnen Brigaden in sich als Treffen.
„	31. „	
„	1. September:	
„	2. „	Ruhe.
„	3. „	Evolutions-Uebungen im Divisionsverbande.
„	4. „	
„	6. „	Ruhe.
„	7. „	Uebungen der Division in der Anwendung der Treffentaktik auf die Verwendung in der Schlacht und in dem detachirten Verhältnisse.
„	8. „	
„	9. „	
„	10. „	Ruhe.
„	11. „	Uebungen der Division in der Anwendung der Treffentaktik auf die Verwendung in der Schlacht und in dem detachirten Verhältnisse.
„	12. „	
„	13. „	Ruhe.







Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben
von
v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1876.

Drittes und viertes Heft.

Inhalt:
Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.
Von Kühne, Oberst-Lieutenant und Direktor der Kriegsschule in Engers.

Mit einer Karte.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.





Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.

1. Charakterisirung des Hochgebirges. — 2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen. — 3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. Bedeutung der Landesvertheidigungen. Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol und Vorarlberg. — 4. Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöverterrains im Pusterthal. — 5. Die Divisions-Uebungen. — Manöver am 3. September. I. Dispositionen für den 3. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 4. September. I. Dispositionen für den 4. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 6. September. I. Dispositionen für den 6. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — Manöver am 7. September. I. Dispositionen für den 7. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — 6. Schlußbemerkungen. I. Allgemeines. II. Die Infanterie. III. Die Landesschützen. IV. Die Landesschützen zu Pferde. V. Die Gebirgs-Batterien.

Nachdem wir bereits im August des Jahres 1875 einigen Truppenübungen der österreichischen Armee und zwar speziell den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feld-Artillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und bei Salzburg beigewohnt hatten, wurde es uns vergönnt, während der er[illegible] Tage des Monats September auch an den Divisions-Uebungen Theil zu nehmen, welche unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein — Kommandanten der VIII. Infanterie-Truppen-Division und Militair-Kommandanten in Tirol und Vorarlberg — im Pusterthale stattfanden.

Es drängt uns, auch an dieser Stelle dem Gefühle des aufrichtigsten und wärmsten Dankes für das außerordentliche Wohlwollen, für die ausgesuchte Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit und für die herzliche Kamerad-

schaft einen lebendigen Ausdruck zu geben, womit wir überall in Oesterreich aufgenommen wurden.

Wenn diese Aufnahme vielleicht auch zu einem kleinen Theile dem militairischen Schriftsteller gelten mochte: in erster Linie galt sie doch dem Repräsentanten der preußisch-deutschen Armee, und da diesem keine offizielle Mission und keine hohen Empfehlungen zur Seite standen, dürfen wir jene Aufnahme wohl als einen ungesuchten, unbeeinflußten, natürlichen und wahren Ausfluß der uns freundlich gesinnten Strömung erkennen, welche zur Zeit den größten Theil des Offizierkorps der österreichisch-ungarischen Armee beherrscht. Wir begrüßen diese Erscheinung mit Genugthuung und hoher Freude und wünschen von ganzem Herzen, daß von beiden Seiten diese freundlichen Gesinnungen gefördert, gehegt und gepflegt werden!

Die deutsche Armee hat keine Gelegenheit, ihre größeren Truppen-Uebungen in ein Hochgebirge zu verlegen. Wenn wir daher einerseits glauben, daß ein eingehendes Referat über die Divisions-Uebungen in Tirol für den Leserkreis des Militair-Wochenblattes von besonderem Interesse sein wird, so erachten wir es andererseits — um unsere Leser gleichsam auf einen richtigen Standpunkt für die Beurtheilung des nachfolgenden Referats zu führen — für nothwendig, eine kurze Charakterisirung des Hochgebirges und seines Einflusses auf die Verwendung der verschiedenen Truppengattungen und auf die Ausführung militairischer Operationen vorauszuschicken. Wir wollen damit nur Altbekanntes unseren Lesern kurz in die Erinnerung zurückrufen.

---

1. Charakterisirung des Hochgebirges.

Mit Bezug auf die vertikale Erhebung des Hochgebirges können wir vier Hauptregionen unterscheiden, welche durch den verschiedenen Charakter ihrer Böschungsverhältnisse, ihrer Wegsamkeit, Bedeckung und Kultur auch eine wesentlich verschiedene militairische Bedeutung gewinnen.

Die Basisregion bildet den untersten Theil. Von der Gesammterhebung eines größeren Gebirgszweiges nimmt sie vielleicht den achten Theil, von der Grundlinie seines Querprofils aber etwa den dritten Theil ein. Auf ihr befinden sich die meisten und größten Ortschaften und die ent-

wickeltsten Kulturverhältnisse. Je nach der geographischen und der allgemeinen Höhenlage gedeihen hier die Weinrebe, die edle Kastanie, der Nußbaum und feinere Getreidearten oder wenigstens die Obstbäume und Getreidearten unserer nordischen Ebene.

Die Wegsamkeit ist eine verhältnißmäßig gute, insofern ziemlich zahlreiche und auch gute Kommunikationen die Ortschaften mit einander verbinden.

Die Region trägt aber wieder in sich einen doppelartigen Charakter.

Der „Fuß" steigt von der Grundfläche meist steil auf, ist felsig, rauh, wenig kultivirt, mit dichtem Gehölz bestanden und von tief eingeschnittenen Schluchten und Thälern durchsetzt, welche die Gangbarkeit außerordentlich erschweren.

Der „obere Theil" dagegen hat flachere Böschungen, verhältnißmäßig geringe Erhebungen und oft einen plateauartigen Charakter. Die Rinnen, Schluchten und kleinen Thäler, welche sich von den Höhen herunterziehen, sind hier sanfter eingeschnitten, so daß sie der Gangbarkeit geringere Hindernisse entgegenstellen. Auf diesem Theile liegen die Ortschaften; er ist frei von Waldungen, kultivirt, von Wegen durchzogen und daher für militairische Operationen verhältnißmäßig gut geeignet.

Die Waldregion, unmittelbar über der vorigen aufsteigend, nimmt von der Gesammthöhe des Querprofils etwa die Hälfte, von dessen Grundlinie etwa den dritten Theil ein. Sie hat sehr steile Böschungen von 35 bis 45 Grad und stellt sich vielfach als eine fast senkrechte Wand dar, welche selbst von Einzelnen nicht zu erklettern ist. Die wilden Gebirgswässer stürzen mit Gewalt durch diese Region hindurch und wühlen tiefe, ungangbare Gründe in dieselben ein.

Wie schon der Name sagt, ist dieselbe fast ganz mit Wald bestanden und also nicht kultivirt und wenig bewohnt. Der Wald, in den tiefer gelegenen Theilen dicht, weiter hinauf aber lichter, besteht fast nur aus hohen, kräftigen, zähen, festen Nadelhölzern — Lärche, Zirbelkiefer, Rothtanne. Bis auf die wenigen großen Kunststraßen, welche die Hauptalpenpässe überschreiten, führen nur Saumwege und Fußpfade — und selbst diese in vielen Windungen und oft mit großen Umwegen steil und kahl zu Tage tretende Felsen umziehend — durch diese Waldregion, welche daher für militairische Operationen nicht geeignet ist und nur ein sogenanntes „Durchzugsterrain" bildet.

Die Alpenregion erscheint wieder als ein schmalerer Streifen, da sie mit einem Achtel der Höhe und einem Sechstel der Grundlinie berechnet wird. Sie hat Neigung nach dem Thale zu und viele Unebenheiten, die indessen im Allgemeinen flachere Böschungen zeigen und das Fortkommen nicht bedeutend erschweren. Die ganze Region ist mit Pflanzen bedeckt — meist nahrhafte Futterkräuter; doch findet man auch Baumwuchs. Hier

haben die Gewässer ihren Ursprung aus kleinen Quellen und Wassergallen, und da sie kaum genug Gefälle zur Bewegung finden, bilden sich auch Weichland und kleine Seen. Die Region ist nur im Spätfrühling, Sommer und Frühherbst bewohnt — insoweit bei der bekannten Alpwirthschaft hiervon die Rede sein kann. Ortschaften giebt es nicht, die blockhausähnlichen Sennhütten, Ställe und Heuspeicher liegen zerstreut über den ganzen Raum, namentlich in der Nähe der Gehölze und Felsen, wo etwas Schutz gegen die Stürme ist.

Eigentliche Wege findet man in der Alpenregion nicht; es kreuzen sich auf den grünen Matten viele scheinbare Pfade, welche durch die schwachen Zäune hindurchführen, die die Weiden scheiden: — plötzlich aber brechen sie ab, so daß man im Nebel und in der Dämmerung leicht Weg und Richtung verfehlen kann.

In der Alpenregion liegen die Pässe, welche von den großen Alpenstraßen überschritten werden; sie erhält daher unter Umständen eine militairische Bedeutung, doch muß bemerkt werden, daß beim Mangel an Unterkunft und Verpflegsmittel in Verbindung mit der strengen Witterung größere Truppenkörper in derselben längere Zeit nicht wohl ausdauern können. Sie bleibt daher ebenfalls nur ein Durchzugsterrain für die größeren Operationen.

Die Fels- und Schneeregion bildet den eigentlichen Kamm des Gebirges und nimmt etwa ein Viertel der Höhe und ein Sechstel der Grundlinie des Querprofils ein. Steile, zerrissene Felsen, Eis- und Schneefelder machen diese Region ungangbar und für militairische Operationen völlig unbrauchbar, wenn auch unter günstigen Umständen die eine oder andere Partie einmal von einer kleinen Abtheilung passirt werden kann.

In hochgelegenen Gegenden fehlt zuweilen die Basisregion und steigt man gleich durch die Waldregion auf, geht auch wohl aus dieser gleich in die Felsregion über.

Von höchster militairischer Wichtigkeit im Hochgebirge sind die großen Senkungen, in denen die Hauptgewässer fließen und aus denen die Hauptgebirgszweige aufsteigen, also die Hauptthäler. Sie werden von den großen Kommunikationen, den Chausseen und Eisenbahnen, durchzogen und aus ihnen steigen die Kunststraßen, wahre Wunderwerke menschlicher Kraft und menschlichen Scharfsinn's, zu den Alpenpässen in zahllosen Windungen hinauf, um sich ebenso auf der anderen Seite des Gebirgskammes in ein anderes Hauptthal hinabzusenken. Auf der Thalsohle liegen die Hauptorte, sie ist am besten kultivirt und bietet für Unterkunft und Verpflegung der Truppen die meisten Hülfsquellen.

Die Hauptthäler sind daher auch vor Allem der Schauplatz der größeren militairischen Operationen; ihr Besitz entscheidet zugleich über den Besitz der einschließenden Gebirgspartien. Vom allgemeinen taktischen Gesichtspunkte aus tragen sie den Charakter langer Defileen, bei denen, insoweit vom Hoch-

gebirge die Rede ist, ein Eingang und ein Ausgang nicht unterschieden werden kann; sie führen durch die vorgelegenen, niederen Alpen in das Flachland hinaus.

Die Gewässer selbst sind von geringerer Bedeutung. Da, wo sie durch Tiefe, Wassermasse und Geschwindigkeit wirkliche Hindernisse sind — in den Gründen und Schluchten der Waldregion und des Fußes der Basisregion, sowie in den Engen der größeren Thäler — liegt die taktische Bedeutung mehr in der schweren Passirbarkeit oder völligen Ungangbarkeit der Thal- resp. Schluchtenwände, während sie in den taktisch ausnutzbaren Thälern meist seicht und durchschreitbar sind, auch niedrige Ufer haben. Zu bemerken ist allerdings, daß nach Schneeschmelzen und längerem Regen die Gewässer plötzlich anschwellen und die Thalsohlen überschwemmen, wo ihnen die Kunst keinen Damm gesetzt hat.

Die Gangbarkeit und Wegsamkeit wurde zwar bei den einzelnen Regionen schon charakterisirt, doch haben wir nach dieser Beziehung noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Die größeren Thäler, in welchen die Hauptstraßen entlang ziehen, sind von einander durch ein theils sehr schwer, theils ganz unpassirbares Terrain getrennt, dessen Ueberschreitung wenigstens einen, meist aber mehrere Tagemärsche in Anspruch nimmt; durchgehende Längen-Kommunikationen auf den Thalhängen giebt es nicht, mithin ist ein Marsch in Parallelkolonnen, in dem Sinne, daß diese sich bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde unterstützen können, nicht ausführbar.

Die Wege im Hochgebirge — an sich sparsamer als in Flachländern und niedrigeren Gebirgsländern — werden, insofern sie nicht zu den großen Kunststraßen zählen, im Allgemeinen nur nothdürftig oder gar nicht unterhalten. Der Regen spült die obere Decke bald fort, der Fels tritt zu Tage, die Geleise der schmalspurigen Gebirgsfahrzeuge, wo solche zur Anwendung kommen, sind tief ausgewühlt; kurz die Wege sind schlecht und für gewöhnliches Kriegsfuhrwerk nicht benutzbar.

Die bedeutenden Steigungen und Senkungen der Wege, die vielfachen Windungen, mit denen sie an den Hängen hinaufziehen und ihre mangelhafte Beschaffenheit — letzteres natürlich nur insoweit sie nicht Kunststraßen sind — bedingen einen großen Zeitaufwand zur Zurücklegung von Strecken, die auf der Karte nur unbedeutend erscheinen.

Oft beträgt die Entfernung von einem Thal in das andere nach dem Maßstabe kaum zwei Meilen, und doch braucht ein einzelner Fußgänger 8—9 Stunden, eine größere Truppenabtheilung aber gegen 15—20 Stunden, um dieselbe zurückzulegen.

Die Kolonnen werden, da es hier über Felsen hinfort-, dort durch tiefe steilränderige Schluchten hindurchgeht, sich lang auseinanderziehen, so daß es nothwendig wird, die Bataillone von Zeit zu Zeit zu sammeln und das Herankommen der hinteren abzuwarten. Bei Fußpfaden im Hochgebirge

kann man auf jede Viertelmeile des Maßstabes 2—4 Stunden Marschzeit rechnen, und eine Division von 8000—10,000 Mann braucht auf vier Wegstunden gegen 20 Stunden zur Zurücklegung derselben.

Karten können für die Berechnung der Marschzeiten im Hochgebirge nur einen sehr unzuverlässigen Anhalt bieten, namentlich für Jemanden, der nicht viel in demselben herumgewandert und mit dessen Natur wohl vertraut ist; nur die Landesbewohner werden annähernde Auskunft darüber geben können. Man muß indessen immer sehr reichlich rechnen.

Beim Anmarsch gegen feindliche Positionen empfiehlt es sich, die schlechteren Wege zur Vervielfältigung der Kolonnen erst in der Nähe des Feindes zu benutzen. Oft führt ein selbst bedeutender Umweg durch die größeren Thäler schneller zum Ziele als das Ueberschreiten eines Gebirgskammes.

Wir resümiren noch einmal kurz: Die Hauptthäler bilden den Schauplatz für die größeren Operationen und also auch für die entscheidenden Schläge, daneben kann noch der obere Theil der Basisregion für die ersteren ausgenutzt werden; der Fuß der Basisregion, die Waldregion und die Alpenregion bilden nur ein Durchzugsterrain, und zwar die beiden ersteren ihrer schweren Passirbarkeit wegen, die letztere aber wegen ihrer hohen Lage und der damit verbundenen strengen Witterung bei gleichzeitigem Mangel an allen Hülfsmitteln für Verpflegung und Unterbringung der Truppen.

Die Fels- und Schneeregion ist militairisch unbenutzbar. — Im Allgemeinen ist das Hochgebirge schwieriger als andere Terrainformationen zu durchschreiten, die Märsche der Truppen sind daher meist sehr beschwerlich und erfordern viel Zeit und viele Kräfte. Die Hauptthäler tragen alle den Charakter von Defileen und ihre Verbindung ist eine sehr beschwerliche. Thalverbindungen sind im Gebirge meist das, was Straßenknoten in der Ebene. Die Subsistenz der Truppen ist schwierig, weil der Anbau gering und das Zusammenbringen und Nachführen der Lebensmittel ebenfalls schwierig ist.

---

2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen.

Der Infanterie fällt im Hochgebirge mehr wie in irgend einer anderen Terrainformation die Hauptthätigkeit zu; in höheren Gebirgstheilen kann sie allein noch wirken. Leichte Truppen, vor Allem solche, die sich aus dem Gebirge selbst rekrutiren, werden den ersten Rang einnehmen. Gebirgs-

bewohner besitzen die erforderliche Ausdauer und Geschicklichkeit im Klettern, um schwierige Gebirgspartien zu durchschreiten, und haben durch ihre Erziehung und frühere Gewohnheit den Vortheil, sich in einem derartigen Terrain schnell zu orientiren. Soll die Infanterie im Gebirge gut zu verwenden sein, so muß sie, um auch ohne Hülfswaffen Entsprechendes zu leisten, große Selbstständigkeit besitzen; ein Gesichtspunkt, der bei ihrer Ausbildung wohl zu beachten ist. Ferner bedarf sie einer hervorragenden Schießfertigkeit und gründlichster Durchbildung im zerstreuten Gefecht; Eigenschaften, die heutzutage freilich keine gute Infanterie mehr entbehren kann. Große Ausdauer im Marschiren und Gewöhnung an Entbehrungen und starke Strapazen sind ihr unentbehrlich; eine Infanterie, welche bis dahin nur im Flachlande oder in niederen Gebirgsländern marschirt und gekämpft hat und sich aus solchen rekrutirt, muß erst allmälig an die Anstrengungen der Operationen im Hochgebirge, an Terrain und Klima gewöhnt werden. Wenn irgend angängig, wird man sie daher anfänglich zu den schwierigeren Unternehmungen, zu weiteren Streifungen nicht verwenden.

Die Kavallerie wird nur in beschränktem Maße Verwendung finden. Man wird mit ihr weder die Gefechte einleiten, noch entscheidend in dieselben eingreifen können, auch läßt sich mit ihr bei der Schwierigkeit des Terrains eine weite und vernichtende Verfolgung nicht ausführen; in den Kämpfen in größeren Thälern, sowie bei etwaigen Ausfällen in die anliegende Ebene kann man sie indessen nicht entbehren.

Im Wesentlichen erstreckt sich die Thätigkeit der Kavallerie auf den Aufklärungs- und Ordonnanzdienst. Man verwendet sie zum Einziehen von Nachrichten, zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen, zum Einrichten von Ordonnanzkursen, zur Begleitung und Beschützung von Konvois, zum Abpatrouilliren ferner Seitenthäler u. s. w.; aber auch nach diesen Beziehungen wird ihr Gebrauch durch das Terrain sehr eingeschränkt. In dem schwierigen Terrain der Waldregion, dort, wo die Wege an steilen Hängen sich in vielen Windungen hinaufziehen, wo Felsen und Schluchten die Gangbarkeit stören u. s. w., wird auch zu diesen, sonst ganz in das Gebiet der Kavalleriethätigkeit fallenden Zwecken besser Infanterie zu verwenden sein.

Vortheilhaft ist es, schon im Frieden Kavallerie im Gebirge dislozirt zu haben, damit sich dieselbe an den Dienst im Gebirge, und der Huf der Pferde an den steinigen Boden gewöhne. In Gebirgsmärschen ungeschulte Kavallerie wird die Kräfte der Pferde vor der Zeit aufreiben, sie muß sich erst an das nöthige ruhige Tempo und an das langsame Ersteigen des Gebirges gewöhnen.

Die Artillerie gewöhnlicher Konstruktion ist an die großen Straßen in den Thälern gebunden; im hohen Gebirge können unsere Feldgeschütze

und deren Munitionswagen nur auf den wenigen großen Alpenstraßen fortkommen.

Dieser Umstand hat zur Schaffung einer besonderen Gebirgs-Artillerie und zur Verwendung von Raketen-Batterien geführt.

Im Allgemeinen bestehen die Gebirgs-Batterien aus Kanonen kleinen Kalibers, welche auf Tragthieren (Maulthieren) transportirt, von diesen aber auch auf den Straßen als zweiräderige Fahrzeuge fortgeschafft werden können. Beim Transport sind Rohre und Laffeten getrennt und die Munition befindet sich auf besonderen Tragthieren verpackt.

Die Verwendbarkeit dieser Batterien ist hiernach an gewisse Bedingungen geknüpft, welche sich — namentlich im hohen Gebirge — nicht überall vorfinden, ohne die aber die Artillerie für die Infanterie zum Hinderniß wird, statt ihr Unterstützung zu sein.

Man muß einen Raum haben, auf welchem die Geschütze zu plaziren und zu bedienen sind; Saumpfade bieten denselben nicht in ausreichendem Maße; — die Geschütze müssen nach dem betreffenden Platze hinauf- und hinunterzuschaffen sein; in der Nähe muß sich ein verdeckter Platz befinden, um Geschütz und Laffete ungestört vom Feinde auf- und abladen und zusammensetzen zu können, auch die mit der Munition belasteten Tragthiere aufzustellen.

Der Verwendung dieser Batterien treten aber noch andere Hindernisse entgegen. Das Abladen, Zusammensetzen, Auseinandernehmen und Aufladen der Geschütze erfordert eine gewisse Zeit, die nicht immer vorhanden ist; Felsen und Steingeröll, denen im Hochgebirge gar nicht auszuweichen, werden der Bedienung wie den Saumthieren gefährlich; der Ersatz an Munition ist meist sehr schwer herbeizuschaffen und der Verlust weniger Tragthiere hemmt die Thätigkeit der Batterie; nur selten findet sich ein ausreichendes freies Schußfeld. — Den Hauptnachtheil erkennen wir aber in dem kleinen Kaliber, das doch andererseits der Tragbarkeit wegen nicht vergrößert werden kann. Mit dem kleinen Kaliber hängen aber — namentlich bei Vorderladern — eine geringe Schußweite, geringe Wirkung und für heutige Gefechtsverhältnisse geringe Treffwahrscheinlichkeit zusammen. Wenn nun vielleicht auch den glatten Gewehren gegenüber diese Nachtheile weniger in das Gewicht fielen, so muß man jetzt mit Recht fragen: ob die zur Zeit im Gebrauch befindlichen Gebirgs-Artillerien mit ihren kleinen Kalibern der heutigen, mit gezogenen, schnellfeuernden Hinterladern bewaffneten Infanterie gegenüber die ihr zu stellenden Gefechtszwecke noch erfüllen können?

Die Raketen-Batterien sind unabhängig von Lastthieren, daher auch in den unwegsameren Theilen des Gebirges fast auf allen Punkten ins Feuer zu setzen; ihre Wirkung aber ist eine so zweifelhafte, daß man statt ihrer vielleicht besser einige gute Schützen verwendet.

Nicht zu unterschätzen ist übrigens die moralische Wirkung der Artillerie.

Pioniere können im Gebirge eine sehr vielfache Anwendung finden; meist reichen sie nicht aus, und die Kriegserfahrung lehrt uns, daß namentlich zum Wegebau die Infanterie oft in ganzen Bataillonen und Brigaden herangezogen wurde. Herrichten von Oertlichkeiten aller Art zur Vertheidigung, Anlegen verschanzter Posten, Herstellen und Zerstören von Brücken u. s. w. erfordern vielfach die Mitwirkung technisch durchgebildeter Truppen.

Wenn die größeren Thäler die Schauplätze für die Hauptoperationen im Hochgebirge bilden und ihrerseits den Charakter von Defileen tragen, wenn ferner die Nebenthäler und die Pässe ebenfalls als Defileen erscheinen, und wenn endlich beim Kampf um Defileen der Vertheidiger im Vortheil gegenüber dem Angreifer ist, so kommen wir nothwendig zu dem Schlusse, daß das Hochgebirge die Vertheidigung begünstigt und dem Angriff große Schwierigkeiten entgegenstellt.

Letzteres ist unleugbar, und wer ein Hochgebirge durchwandert und vom militairischen Gesichtspunkte betrachtet hat, gewinnt durch die Anschauung unmittelbar den Eindruck, daß sich fast überall, in allen Regionen, in den Thälern wie auf den plateauartigen Flächen zur Vertheidigung vorzüglich geeignete Positionen finden.

Trotzdem lehrt uns die Kriegsgeschichte, daß ein entschlossen vorgehender Angreifer seinen Zweck in überraschend kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig geringen Verlusten — soweit dieselben den feindlichen Waffen zum Opfer fielen — erreichte. Nur wo die Bevölkerung Antheil an der Vertheidigung nahm und ein Guerillakrieg geführt wurde, dauerte die Vertheidigung länger aus und forderte vom Angreifer größere Opfer.

Woher kommt diese Erscheinung? Sie erklärt sich aus der großen Zahl von Punkten — Pässe, Gebirgsknoten, Thalknoten — und Linien — Thäler, Straßen — welche zu decken sind, und aus den Begünstigungen, welche deren lokale Beschaffenheit dem Vertheidiger bietet. Beides führt nur zu leicht zu einer Zersplitterung der Kräfte. Ueberall, auf den Pässen wie in den kleineren und größeren Thaldefileen findet man Stellungen von großer absoluter Stärke und relativer Wichtigkeit; letztere tritt um so mehr hervor, als das die Defileen bildende Terrain zwar schwer passirbar, aber keineswegs ungangbar ist, daß mithin alle Stellungen auf kürzeren oder weiteren Wegen mit geringeren oder größeren Schwierigkeiten zu umgehen sind. Diesen Umgehungen kann man scheinbar nur durch Besetzen des Seitenterrains entgegentreten und auf diese Weise wird man verleitet, überall schwache Abtheilungen aufzustellen und nichts in der Hand zu behalten.

Die Oesterreicher selbst sind bei den Kämpfen in Tirol wiederholt in

diesen Fehler verfallen, so daß sie von ganzen Infanterie-Divisionen auf den entscheidenden Punkten nur wenige Bataillone zur Stelle hatten, welche von dem mit bedeutender Ueberlegenheit vorrückenden Angreifer geworfen wurden.

Ganz besonders ungünstig war der Erfolg aber stets dann für den Vertheidiger, wenn derselbe in Passivität verharrte, wie solche mit der Anwendung des sogenannten „Kordonsystems" fast immer verbunden war.

Dieses System bestand — ganz allgemein charakterisirt — in der Besetzung aller Hauptzugänge des Gebirges, also vorzüglich der Pässe; in der Einnahme einer oder mehrerer Hauptstellungen und in dem Zwischenschieben von Aufnahmeposten zwischen der letzteren und ersteren. Nach der Theorie sollte das Eindringen des Angreifers womöglich schon an den Uebergangs- und Eingangspunkten, also an der Grenze oder in deren nächster Nähe verhindert werden, indem man — vom Terrain begünstigt — durch verhältnißmäßig schwache Posten den Gegner zurückzuhalten hoffte. Gelang dies nicht, so sollten die äußersten Posten sich langsam auf den Hauptkommunikationen zunächst auf die Aufnahmeposten und dann mit diesen auf die Hauptstellungen zurückziehen. Man nahm an, daß der Widerstand dadurch nach rückwärts allmälig sich verstärken und schließlich an der Hauptstellung für den durch die Partialkämpfe geschwächten Angreifer unüberwindlich würde. War derselbe auch hier abgewiesen, so sollte nunmehr der Vertheidiger seinerseits zum Angriff übergehen.

Dieser Kalkül beruhte indessen auf irrigen Voraussetzungen, von denen wir nur die wichtigsten hervorheben wollen. Den gewünschten Erfolg würde das System nur bieten, wenn 1) die Widerstandsfähigkeit der Grenzposten eine absolute gewesen wäre; wenn ferner 2) der Feind sich ebenfalls zu Theilungen veranlaßt fühlte und auf allen Straßen mit ziemlich gleichmäßigen Kräften vorrückte, und wenn 3) die Posten und Detachements des Vertheidigers untereinander in Verbindung bleiben und wenigstens annähernd gleichmäßig ihren Rückzug auf die Hauptstellung ausführen könnten.

Alle diese Voraussetzungen treffen indessen nicht zu: Der Widerstand der Posten in erster Linie wird zwar meist im Verhältniß zu der verwendeten Truppenstärke ein langer, aber bei nur einiger Energie des Angriffes immer ein zu überwältigender sein, ferner hat ein kluger Angreifer keinerlei Veranlassung, sich unnöthig zu theilen, und die Verbindung zwischen den einzelnen Abtheilungen des Vertheidigers ist im Hochgebirge quer über die trennenden Bergketten und Kämme hinfort, meist gar nicht herzustellen und jedenfalls nicht zu erhalten.

Die kordonartige Aufstellung hatte aber außer dem Nachtheile der Zersplitterung der Kräfte und schwacher Reserven noch den der schwierigen Verpflegung und Unterbringung der Truppen auf den Pässen. Dieselben litten dort meist großen Mangel und waren den Unbilden der Witterung im Hoch-

gebirge ausgesetzt; es war daher natürlich, daß sie — namentlich bei länger dauernder Aufstellung — physisch und moralisch herunterkamen.

Das Kordonsystem widerspricht überhaupt dem Geiste der neueren Kriegführung und ist daher auch für den Kampf im Hochgebirge vollständig zu verwerfen.

Der Vertheidiger muß so viel offensive Elemente als nur irgend möglich in sein Vertheidigungssystem verweben und durch schnelle Bewegungen den Vortheil der inneren Linien, welchen er zweifellos besitzt, auch wirklich ausnutzen.

Das Gros seiner Truppen — möglichst stark — bleibt an einem Zentralpunkte — am besten dort, wo die Hauptthäler des zu vertheidigenden Gebirgssystems sich vereinigen — konzentrirt: aber nicht um sich daselbst in einer guten Stellung zu schlagen, sondern um aus derselben mit Ueberlegenheit und überraschend dorthin vorzurücken, wo man die Hauptmasse des Gegners vermuthet oder weiß.

Hauptgewicht würde also der Vertheidiger auf richtige und rechtzeitige Aufklärung des feindlichen Anmarsches zu legen haben. Zu dem Zwecke wird er genöthigt sein, auf den Hauptkommunikationen einzelne, selbstständige Abtheilungen vorzuschieben, welche ihrerseits bestimmte Abschnitte zur Beobachtung angewiesen erhalten. Diese Abtheilungen dürfen nicht zu schwach sein, um nicht beim ersten Andrang des Feindes geworfen zu werden, und müssen demselben auch ausreichend hartnäckigen Widerstand leisten, um ihn zur Entwickelung zu zwingen und seine Stärke und Absicht zu erkennen. Ist dies geschehen und hat man erkannt, daß man sich den feindlichen Hauptkräften gegenüber befindet, dann darf nicht weiter unnütz gekämpft werden, damit man sich nicht der Gefahr der Vernichtung aussetzt. Es ist schleunigst an das Gros zu melden, damit dasselbe schnell herbeieilen und sich überraschend und mit Ueberlegenheit auf den Feind werfen kann.

So einfach, klar und erfolgreich dieses Prinzip erscheint: so schwer ist es durchzuführen.

Es wird nämlich in dem unebenen und bedeckten Terrain sehr schwierig sein, die Stärke und Absicht des Feindes richtig zu erkennen; man wird sehr leicht getäuscht, erhält falsche oder zu späte Meldungen, findet bei seinem Vorrücken durch einen plötzlich angeschwollenen Bach unerwartete Hindernisse u. s. w.

Wir müssen daher den Angriff als die stärkere Form im Gebirgskriege bezeichnen.

Der Angreifer kann seine Maßregeln dem Feinde leicht verbergen, denselben durch Scheinmanöver und Scheinangriffe über den wahren Angriffspunkt täuschen, ihn also überraschen und findet bei einem Echek Schutz im Terrain; er wird Manches wagen können, was im Flachlande unerlaubt er-

scheint, wenn er nur seine Kräfte nicht unnöthig zersplittert und entschlossen und energisch handelt.

Sein Hauptstreben wird nach Ueberwindung der vorderen Posten dahin gehen, schnell und mit überlegenen Kräften gegen die Knotenpunkte der Thäler vorzudringen, um die Truppen des Feindes zu trennen oder den herbeieilenden Reserven desselben an diesen wichtigen Punkten zuvor zu kommen.

Die Dispositionen des Angreifers müssen so einfach wie irgend möglich und dürfen namentlich nicht auf das zeitliche und örtliche Zusammenwirken vieler einzelner Kolonnen berechnet sein, weil diese oft auf nicht vorauszusehende Hindernisse stoßen.

Eine Theilung in mehrere Kolonnen wird indessen unvermeidlich sein. Die Disposition für jede derselben muß dann mit sehr viel Sachkenntniß, Ueberlegung und eingehender, richtiger Würdigung aller Terrain- und sonstigen Schwierigkeiten entworfen und abgefaßt werden.

Kühnheit führt am ehesten zu einem günstigen Erfolge. Wer gar zu ängstlich auf Flanken- und Rückensicherung denkt, wird sein Ziel schwerlich erreichen; auch lege man dem dominirenden Terrain keinen zu hohen Werth bei; für die Operationen im Großen und Ganzen liegt der Schwerpunkt im Besitz der Thäler mit ihren Kommunikationen und ihren reicheren Hülfsquellen.

Besondere Schwierigkeiten für den Angreifer liegen noch darin, daß die taktische Ausführung des Angriffs durch die Stärke der Positionen, sowie durch das Terrain, in welches die Umfassungen und Umgehungen gelegt werden müssen und das meist nur langsame Bewegungen mit kleinen Truppen-Abtheilungen gestattet, außerordentlich behindert ist.

Ferner wird für ihn die Verpflegung sehr schwierig sein. Gebirgsländer erzeugen selbst für die Bewohner nicht ausreichendes Getreide. Der Angreifer kann sich nicht darauf verlassen, seine Verpflegung im Requisitionswege sicher zu stellen, er muß daher Magazine und ein wohlgeordnetes Nachschubsystem einrichten. Leidet hierdurch die Schnelligkeit und Energie der Operationen schon an sich, so wird dies in Folge der schlechten Kommunikationen, welche schwer zu sichern sind, noch mehr hervortreten.

Im Speziellen wird es sich, wie bereits bemerkt, um Defileegefechte handeln: sei es, daß der Vertheidiger mit seinen Hauptmassen von vornherein eine gute Stellung im Thale genommen hat, sei es, daß man plötzlich auf einander stößt, und daß nun derjenige, der sich numerisch oder moralisch als der Schwächere fühlt, eine solche Stellung einnimmt.

Im letzteren Falle stets, im ersteren meist wird die Stellung senkrecht

zur Marschlinie, also quer über das Thal fort, gewöhnlich dort genommen, wo Thalweitungen und Thalvereinigungen Raum zur Entwickelung der Truppen und ausreichendes Schußfeld bieten, — seltener in Thalengen mit unpassirbaren, steilen Thalwänden, wenn es sich nur um Zeitgewinn handelt. Einmündende Nebenbäche und Schluchten, sowie vorspringende Theile der Abhänge bieten vortheilhafte Aufstellungen.

Vertheidigungspositionen in der Längsrichtung des Thales können mitunter geboten sein, erscheinen aber des schwierigen Rückzugs wegen ungünstig.

Die Stellungen in Gebirgsthälern haben fast immer eine große Stärke und sind sehr schwer zu forciren; hieraus folgt, daß der Angreifer grundsätzlich den Frontalangriff durch Umgehungen unterstützen wird. Der Vertheidiger dagegen dürfte mit Vorliebe solche Positionen wählen, in deren Flanken schwer passirbares Terrain liegt, so daß der Angreifer dieselben nur mit großem Verlust von Zeit und Kräften, auch womöglich nur derartig umgehen kann, daß seine Umgehungskolonnen nicht unmittelbar hinter der Stellung des Vertheidigers in das Thal treffen und Letzterer Zeit zu Gegenmaßregeln behält.

Eine jede Stellung ist indessen mit einem mehr oder weniger größeren Zeitaufwand zu umgehen. Der Angreifer hat zu erwägen, welcher Weg ihn am schnellsten zum Ziele führen wird. Der betreffende Kalkül, welcher seinem Entschluß zu Grunde liegt, ist — wie aus unseren früheren Auseinandersetzungen hervorgehen dürfte — ein komplizirter und schwieriger.

Im Allgemeinen kann die Umgehung ausgeführt werden: auf dem Gebirgshange, auf dem Gebirgskamme oder durch Seitenthäler.

1. Auf dem Gebirgshange trägt die Umgehung mehr den Charakter der Umfassung. Ist das Terrain nicht gar zu schwierig, so wird sie den geringsten Zeitverlust erfordern und ein Zusammenwirken mit dem Hauptangriffe im Thale gestatten; sie ist daher, wenn irgend angängig, zu wählen. Die Umfassungskolonnen werden moralisch auf den Vertheidiger einwirken und haben den Vortheil der Ueberhöhung, welche unter Umständen Einsicht in die Maßnahmen des Feindes und bessere Schußwirkung gewährt.

Der Vertheidiger sichert sich gegen die Umfassung am besten durch Reserven hinter den Flügeln oder vor dieselben vorgeschoben, in Schluchten oder Rissen aufgestellt. Diese Abtheilungen dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungskolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen.

2. Auf dem Kamme kann im Hochgebirge eine Umgehung nur da ausgeführt werden, wo niedrigere Ausläufer oder Parallelketten des Hauptkammes ein Thal einschließen, da letzterer ungangbar ist.

Der Angreifer giebt seine Truppen mehr wie im ersten Falle aus der Hand, ein unmittelbares Verbindunghalten und Zusammenwirken der Seitenkolonnen mit der Hauptkolonne ist nicht mehr möglich, und erstere gerathen in ein schwer gangbares Terrain hinein; die Zeitberechnung wird eine sehr unsichere sein. Man wird wohl nur kleinere Infanterie-Abtheilungen zu derartigen Umgehungen verwenden können.

Auf den Kämmen selbst wird der Vertheidiger nur kleine Infanterieposten zur Beobachtung aufstellen, welche für schnelle Meldungen in das Thal hinunter auf die eine oder andere Weise zu sorgen haben. Das Unschädlichmachen der Umgehung geschieht dann durch Besetzen der Schluchten oder Seitenthäler, durch welche die feindlichen Seitenkolonnen in das Hauptthal herabsteigen wollen.

3. Durch Seitenthäler wird die Umgehung verhältnißmäßig den weitesten Weg zurückzulegen haben, ohne daß sie deshalb im Hinblick auf die bequemere und bessere Kommunikation den größten Zeitaufwand zu erfordern braucht. Die Umgehungskolonnen sind indessen vollständig aus der Hand gegeben und ihr Zusammenwirken mit der Hauptkolonne wird ein sehr prekäres sein; um in das Hauptthal zu gelangen, ist ein Ueberschreiten des einschließenden Bergkammes durch eine der Einsattelungen nothwendig.

Es empfiehlt sich nicht für den Vertheidiger, diese Einsattelungen zu besetzen, um an denselben das Vordringen des Feindes aufzuhalten: theils weil dadurch eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt würde, theils weil sie sich selten zu einer Vertheidigung eignen, auch Truppen nur dann dort ausdauern können, wenn es sich um große Hauptstraßen handelt, wo Baulichkeiten vorhanden sind, — gerade diese werden aber selten hierbei zur Sprache kommen. Der Vertheidiger muß sich daher mit der Beobachtung der Einsattelungen begnügen und Reserven bereit halten, um dem Feinde in dem Nebenthal, in welches derselbe herunterzusteigen beabsichtigt, entgegenzugehen und ihn aufzuhalten.

Das Schwierige liegt eben für den Vertheidiger in einer, nach den Raum- und Zeitverhältnissen richtig zu bemessenden Theilung und Vertheilung der Kräfte.

Ein besonderes Element kann in diese Thaldefilee-Gefechte noch durch die Gewässer getragen werden, insofern sie bedeutend und nur mittelst der vorhandenen Brücken zu passiren sind. Der Vertheidiger wird sie dann häufig, um seine Kräfte nicht zu trennen, als Flankenanlehnung benutzen und seine Aufstellung nicht über die ganze Thalbreite hinfort nehmen; freilich wird dann die Umgehung durch den Angreifer erleichtert. Dahingegen pflegt die Straße den Fluß im Thale öfter zu überschreiten und der Vertheidiger erhält Gelegenheit, dem Feinde an den Brücken immer wieder einen erneuten Widerstand zu leisten.

Häufige Krümmungen enger Thäler begünstigen ebenfalls die Vertheidigung.

Der Gebirgskrieg erfordert kühne, mit der Natur des Gebirges vertraute, energische und entschlußkräftige Befehlshaber und einsichtige selbstständige Unterführer. Ist einmal eine Detachirung angeordnet, so ist damit bei der Schwierigkeit der Bewegung und Verbindung die detachirte Abtheilung aus der Hand gegeben und der Befehlshaber kann einen etwaigen Fehler nicht mehr verbessern. Die Möglichkeit einer solchen Verbesserung liegt dann bei dem Unterführer. Er muß die vielleicht anders vorausgesetzten Verhältnisse schnell und richtig aufzufassen verstehen und den veränderten Umständen entsprechend selbstständig und energisch handeln. Aengstliche Gemüther, welchen jede Bedrohung der Flanken und des Rückens Besorgniß macht, werden sich im Gebirgskriege noch weniger als unter anderen Verhältnissen bewähren.

Der Krieg im Hochgebirge verlangt auch von den Führern kleiner Abtheilungen — den Subaltern- und Unteroffizieren — häufig ein selbstständiges, verständnißvolles Handeln; daher für die Gebirgstruppen ganz besonders Hebung der Intelligenz bis in die untersten Chargen durchaus nothwendig erscheint.

Truppen, welche nur im Flachlande unter gewöhnlichen Verhältnissen ausgebildet wurden, werden sich im Hochgebirge ganz verloren fühlen und jedenfalls hartes Lehrgeld zahlen müssen.

Einen außerordentlich wichtigen Faktor im Gebirgskriege bildet die schnelle Uebermittelung von Meldungen und Befehlen.

Das zuverlässigste Mittel bilden die Ordonnanzkurse, je nach den Terrainverhältnissen durch Infanteristen, Kavalleristen oder durch Mannschaften auf Fuhrwerk hergestellt. In sehr schwierigem Terrain wird die Beförderung durch Infanteristen die sicherste und auch die schnellste sein. Um sich der Kontinuität in der Verbindung der Relaisposten zu versichern, muß man von Zeit zu Zeit, auch wenn nichts passirt ist, Meldungen durchlaufen lassen.

Genauere Berichte über stattgehabte Ereignisse und über die Bewegungen des Feindes wird man wohl nur durch solche Linien von Posten vermitteln können; oft kommt es aber darauf an, möglichst schnell von dem einfachen Faktum der Anwesenheit des Feindes an einem bestimmten Punkte unterrichtet zu sein.

Zu dem Zwecke hat man verschiedene Mittel angewendet: Kanonen- und Pöllerschüsse, Alarmstangen, angezündete Holzstöße als Rauch- oder Feuersignale, Bäume mit Pechkränzen behängt, Raketen u. s. w. Die Tiroler warfen Sägespähne in die Wildwässer, um so den im Thale befindlichen Abtheilungen Nachrichten zu geben. — Ferner wären hier die optischen Telegraphen zu erwähnen.

Dieselben erscheinen vollkommener als alle vorangeführten Mittel, weil sie erlauben, eingehendere Mittheilungen weiter zu befördern; ihre Anwendung ist aber nur unter günstigen Umständen möglich. Bei Schneegestöber, Regen, Nebel versagen sie ihre Dienste vollständig; durch stürmisches Wetter, ungünstige Beleuchtung und Hintergrund werden die Manipulationen mit denselben resp. deren Verständniß erschwert: immer aber bedürfen sie mancherlei Vorbereitungen zum Gebrauch und jedenfalls ist es bedenklich, sich bei Unternehmungen von Wichtigkeit allein auf dieselben zu verlassen. Andererseits können sie unter günstigen Umständen sehr gute und wesentliche Dienste leisten. Da die Apparate leicht tragbar und durch wenige Mann zu bedienen sind, so wird man fast überall Stationen etabliren und von hohen Kuppen und Spitzen aus selbst über waldiges Terrain und die Köpfe des Feindes hinfort mit einander korrespondiren können.

Bei der heutigen Ausbildung des Feld-Telegraphenwesens werden auch die elektrischen Telegraphen im Gebirge ihre Verwendung finden.

Gute Kundschafter und zuverlässige Führer endlich sind unentbehrlich im Gebirgskriege, und die Unterstützung durch die Landesbewohner ist hier willkommener als irgendwo anders.

---

3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. — Bedeutung der Landesvertheidigungen. — Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol.

Die mit der Organisation der Heere der europäischen Großmächte eng verbundene Eintheilung derselben in die großen Armeekörper würde für einen Krieg im Hochgebirge nicht zweckmäßig sein. Armeekorps von 25,000 bis 30,000 Mann finden selbst in den bedeutenderen Thälern keinen Raum zur Entwickelung und zur vollen Ausnutzung ihrer Gefechtskraft an einem Punkte, und mannigfache Theilungen einer derartigen Truppenmasse in kleinere, nach allen Beziehungen selbstständige Truppenkörper sind bei den geschilderten Verhältnissen des Hochgebirges unvermeidlich.

Divisionen in der Stärke von etwa 12,000 bis 15,000 Mann, die kleinsten üblichen Heereskörper, welche selbstständig formirt sind, dürften allerdings schon öfter Gelegenheit zu einer Gesammtverwendung finden; — meist aber wird man mit noch kleineren Truppenkörpern operiren müssen. Es empfiehlt sich daher, für einen Krieg im Hochgebirge selbstständige Brigaden — etwa 3000 bis 6000 Mann stark — zu organisiren, welche nicht nur aus allen Waffen zusammengesetzt sind — außer der Infanterie vielleicht eine Gebirgsbatterie und ein Zug Kavallerie, — sondern auch alle er-

forderlichen Verwaltungs-Organe besitzen. Hierzu würden also Proviant- und Munitions-Kolonnen, sowie Sanitäts- eventuell auch Signal-Abtheilungen und eine Pionier-Abtheilung mit den erforderlichen Requisiten gehören.

Diese Kolonnen können, insofern sie mit Fuhrwerken ausgerüstet sind, nur dort Anwendung finden, wo man gebahnte Straßen hat; will man daher nicht in Verlegenheit kommen, so müssen die Kolonnen zum Theil mit Tragthieren ausgerüstet sein. —

Von hoher Wichtigkeit können in einem Kriege im Gebirge, insbesondere im Hochgebirge, die Landesvertheidigungen werden, d. h. die in Massen bewaffnete und zur Theilnahme an den kriegerischen Operationen herangezogene Bevölkerung; — Landwehren, Auszüge, Landsturm u. s. w. Wir sehen sie fast in allen Gebirgskriegen in Thätigkeit treten: von wahrem Nutzen selbst bei höchster Entflammung des Patriotismus oder religiösen Eifers aber nur dort, wo bereits im Frieden für ihre Organisirung von langer Hand her entsprechende Vorbereitungen getroffen wurden.

Man wird diese Landeswehren aufbieten, sobald das betreffende Land vom Feinde bedroht wird, und die aus ihnen gebildeten Truppen namentlich dort anwenden, wo Kenntniß des Landes und Gewöhnung an die durch das gebirgige Terrain bedingten Strapazen in hervorragendem Maße zur Sprache kommen, also zu den Operationen in den hochgelegenen, schwierigen Seitenthälern, zu den Vorposten zur Deckung der Flanken der Truppenkörper des stehenden Heeres, zu weiten Detachirungen u. s. w. Räthlich wird es freilich immer sein, auf wichtigen Posten dieselben durch Truppen des stehenden Heeres zu unterstützen.

Beim Rückzuge der ganzen Armee müssen diese Landesvertheidigungs-Truppen folgen, während sie beim Vorgehen derselben meist im Lande zurückbleiben werden.

In Oesterreich sind die Wehrkräfte von Tirol und Vorarlberg von Alters her zur Landesvertheidigung organisirt worden, und nehmen im Gesammt-Organismus des österreichisch-ungarischen Heeres noch heute eine besondere Stellung ein.

Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, auf diese Verhältnisse etwas näher einzugehen, wobei es unvermeidlich ist, einige allgemeine Be-

stimmungen, namentlich aus dem Wehrgesetz für die Gesammt-Monarchie, vorauszuschicken.

Die Grundlage dieses Gesetzes bildet die allgemeine persönliche Erfüllung der Wehrpflicht durch jeden einzelnen Staatsbürger. — Die Wehrpflichtigen werden in das stehende Heer, die Kriegsmarine und die Landwehren eingetheilt.

Die Dienstpflicht dauert für die in das stehende Heer und in die Kriegsmarine Eintretenden 3 Jahre in der Linie, 7 Jahre in der Reserve und 2 Jahre in der Landwehr: für die unmittelbar in die Landwehr Eingereihten aber 12 Jahre in derselben. Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstrecken, sind nicht landwehrpflichtig.

Der Landsturm darf nur aus solchen Freiwilligen gebildet werden, welche zu keinem anderen Theil der Wehrmacht gehören.

Das stehende Heer und die Kriegsmarine sind zur Vertheidigung der Gesammt-Monarchie gegen äußere Feinde und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern bestimmt.

Die Ersatz-Reserve, welche nach einem Zeitraum von 10 Jahren (von 1868 ab) blos die Stärke eines Jahres-Rekruten-Kontingents (95,000 Mann bis zum Jahre 1878) betragen darf, soll die Möglichkeit bieten, bei Ausbruch eines Krieges der Armee eine solche Anzahl von Rekruten unmittelbar zuzuführen, welche dem Kontingente des Kriegsjahres entspricht. Sie wird im Verlaufe des Krieges zu den Ergänzungskörpern eingetheilt und ist zum Ersatze für die, während des Krieges sich ergebenden Abgänge bestimmt. Die für die Ersatz-Reserve vorgemerkten Individuen bleiben bis zu dem vollendeten 30. Lebensjahre für den Dienst im stehenden Heere oder in der Kriegsmarine gewidmet und treten sodann in den Stand der Landwehr über.

Die Landwehr ist in Kriegszeiten zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der innern Ordnung und Sicherheit bestimmt.

Der Landsturm bildet in Kriegszeiten die äußerste Anspannung der Wehrkraft und dient zur Unterstützung des Heeres und der Landwehr bei der Abwehr eines feindlichen Einbruchs oder bei der Bekämpfung des bereits eingedrungen Feindes. Er wird als integrirender Bestandtheil der Wehrmacht unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

Seiner Majestät als oberstem Kriegsherrn unterstellt, nur dem Kaiser und den Delegationen verantwortlich, versieht das Reichs-Kriegs-Ministerium als höchste Central-Behörde die Leitung der Organisation,

Administration und des operativen Dienstes bei dem k. k. Heere und der Kriegsmarine.

Als höchste Central-Behörden für die Landwehren fungiren in jeder Reichshälfte ein Ministerium für Landesvertheidigung, während den militairischen Oberbefehl über dieselben die beiden entsprechenden Landwehr-Oberkommanden führen.

Dem Reichs-Kriegs-Ministerium unterstehen unmittelbar die General-Kommanden oder selbstständigen Militair-Kommanden. Es giebt sieben General-Kommanden und drei selbstständige Militair-Kommanden, darunter Innsbruck für Tirol und Vorarlberg; außerdem existiren noch sechs nicht selbstständige Militair-Kommanden. Diese Behörden stehen an der Spitze der 16 Territorial-Bezirke, in welche die Monarchie mit Rücksicht auf die Gliederung der Armee in Truppen-Divisionen und in Brigaden und auf Grundlage der Ergänzungsbezirke eingetheilt ist.

Die kommandirenden Generale und die selbstständigen Militair-Kommandanten sind die höchsten Militair-Befehlshaber in ihren Bezirken, wogegen die übrigen Militair-Kommandanten in militairischer Beziehung den kommandirenden Generalen und nur als selbstständige administrative Behörden gleich den Letzteren dem Reichs-Kriegs-Ministerium direkt unterstehen.

Mit Bezug auf die Landwehren fungiren als Mittelstellen zwischen dem Ministerium für Landesvertheidigung und den Landwehr-Oberkommandos einerseits und den Landwehrtruppen andererseits sechs Landwehr-Kommandos beziehungsweise die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Tirol und Vorarlberg in der westlichen Reichshälfte, sowie sieben Landwehr-Distrikts-Kommandos in Ungarn.

Zur Durchführung der regelmäßigen Ergänzung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine ist die Monarchie in 34 selbstständige Ergänzungs-Bezirke eingetheilt. Jedem der 80 Infanterie-Regimenter sowie dem Tiroler Jäger-Regiment ist ein solcher Bezirk zur Ergänzung zugewiesen, die übrigen drei Bezirke sind für die Kriegsmarine bestimmt.

Die anderen Truppen und Heeres-Anstalten sind mit ihrer Ergänzung an bestimmte Bezirke — mit Ausschluß jenes des Tiroler Jäger-Regiments — gewiesen.

Für die Ergänzung der Landwehren ist die Monarchie in 183 Bataillons-Bezirke getheilt. —

Aus Tirol und Vorarlberg ergänzen sich vom stehenden Heere nur das Kaiser-Jäger-Regiment. — Der Regiments-Kommandant des Kaiser-Jäger-Regiments ist zugleich Ergänzungs-Bezirks-Kommandant für Tirol und Vorarlberg. Das Regiment hat 7 Feld-Bataillone zu 4 Kompagnien, 7 Reserve-Kompagnien und 1 Ergänzungs-Bataillon — im Frieden nur en cadre zu 7 Kompagnien.

Als Aequivalent für diese verhältnißmäßig geringe Inanspruchnahme

der Länder Tirol und Vorarlberg zur Ergänzung des stehenden Heeres sollen dieselben im Interesse der Landesvertheidigung stärker herangezogen werden. Letztere ist daher durch ein besonderes Landesgesetz geregelt.

Das Fundamentalgesetz für die Vertheidigung des Landes Tirol bildet das vom Kaiser Maximilian im Einvernehmen mit den Ständen im Jahre 1511 erlassene eilfjährige Landeslibell: man zählt indessen mehr als 20 Hauptveränderungen, welche dasselbe im Laufe der Zeit erfahren hat, um es mit den jeweiligen militairischen und politischen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Nur selten hielt es indessen mit letzteren Schritt, und mancher dieser vielfachen „Zuzugsordnungen" und „Defensionsstatute" traten nie in Wirksamkeit.

Von Alters her war die eigentliche „Tiroler Landesmacht" oder das erste Aufgebot — in der Regel auf 20,000 Mann festgesetzt — nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, die, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, nach Bedarf aufgerufen werden sollten.

Da indessen in Friedenszeiten gar nichts vorbereitet wurde und man die Formirung der Kompagnien erst bei wirklicher Feindesgefahr begann, so wurde in der Regel an den Patriotismus appellirt und den Gemeinden die Deckung ihres Kontingents durch freiwillige Werbung überlassen. Man brachte zwar eine gewisse Anzahl Kompagnien auf, aber meist aus Leuten, die in der Eile zusammengerafft waren und vorwiegend des pekuniären Vortheils wegen dienten; dazu kam noch der Uebelstand, daß dieselben nach hundert Tagen abgelöst werden mußten.

Trotzdem leisteten namentlich die Scharfschützen in den tiroler Kämpfen, beispielsweise in den Jahren 1703, 1796—1799 und 1809 gute Dienste, doch verabsäumte man es auch später, das ganze Schützenwesen mit der Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes in enge Verbindung zu bringen. Noch die Allerhöchste Entschließung vom 5. April 1839 wollte jeden wie immer gearteten Zwang beseitigt wissen.

Es heißt darin: „Ich will keinen Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem ich gewiß weiß, daß die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten." Statt einer eigentlichen Organisirung der tirolischen Landesvertheidigung erhielt man nur eine „Schießstands-Ordnung" zur Förderung des Schützenwesens.

Als im Jahre 1848 plötzlich die Kriegsgefahr über Tirol hereinbrach, machte sich dieser Uebelstand sehr fühlbar, doch brachte man 167 Kompagnien in einer Stärke von circa 17,000 Mann zusammen, welche unter Führung des Generals Ritter v. Roßbach immerhin noch Bemerkenswerthes leistete.

Im Jahre 1851 kam eine neue Landesvertheidigungs-Ordnung in Berathung — aber nicht zur Erledigung. Die Vertheidigung des Landes durch dessen Bewohner sollte durch dieselbe zwar als eine allgemeine Wehrpflicht erklärt werden, aber es war in ihr noch eine Dienstzeit im Felde von hundert Tagen und Wahl der Offiziere beibehalten.

So kam es, daß im Jahre 1859 wiederum Mangel an Allem herrschte, was zu einer wirksamen, Erfolg versprechenden Landesvertheidigung erforderlich ist. Man verfügte auch diesmal nur über Kompagnien, welche in der Eile zusammengewürfelt, wenig disziplinirt und noch lange nicht in der Verfassung waren, um dem Feinde mit Aussicht auf Erfolg die Stirne bieten zu können.

Nach Beendigung des Krieges erschien im Jahre 1860 ein Landesvertheidigungs-Statut, das indessen wenig Anklang fand —, demnächst folgten lange Verhandlungen im Landtage und als Endergebniß erschien endlich im Jahre 1864 „Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg."

Es heißt darin:

„Um die allgemeine Wehrpflicht vollständig zu erfüllen, übernehmen die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg in der Voraussetzung der Fortdauer der jetzigen verhältnißmäßigen Minderung ihrer Kontingente zum k. k. Heere die Vertheidigung des Landes nach Maßgabe dieses Gesetzes.

Das auf dieser allgemeinen Wehrpflicht beruhende Institut der tirol-vorarlberg'schen Landesvertheidigung ist ein rein bürgerliches Institut und nur insoweit militairisch, als es zur Vertheidigung des Landes hauptsächlich mitwirken muß.

Sie bildet einen ergänzenden Theil der Streitkräfte des österreichischen Kaiserstaates und wird in drei Aufgeboten geleistet.

Das erste Aufgebot besteht aus den organisirten Landesschützen-Kompagnien;

das zweite Aufgebot aus den freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien und

das dritte Aufgebot aus dem Landsturm."

Die Landesvertheidiger hatten nach dem Gesetz keine Pflicht außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg Dienste zu leisten.

Das erste Aufgebot der organisirten Landesschützen wurde auf eine Stärke von 6200 Mann festgesetzt, welche mit Rücksicht auf die politische Eintheilung und Nachbarschafts-Verhältnisse in Kompagnien formirt waren. Die regelmäßige Dienstzeit in den Landesschützen-Kompagnien dauerte vier Jahre. Mannschaft und Offiziere wurden beeidet. Die Offiziere wurden von den Mannschaften der betreffenden Kompagnien gewählt. Das Wahlbestätigungsrecht stand der Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu.

Die Unteroffiziere wurden vom Hauptmann im Einvernehmen mit den Offizieren der Kompagnien ernannt. Die Art der Bekleidung der Landesschützen sollte eine möglichst gleichmäßige sein, die Bewaffnung und Ausrüstung aus den Militair-Magazinen verabfolgt werden.

Die Landesschützen hatten sich öfters im Jahre, besonders an Sonn- und Feiertagen unter Führung der Chargen und Leitung der Offiziere in kleinen Jäger-Exerzitien zu üben. Einmal im Jahre wurden dreiwöchentliche Hauptwaffenübungen kompagnieweise vorgenommen. Die Schießübungen sollen nach Möglichkeit gefördert werden.

Das zweite Aufgebot der freiwilligen Scharfschützen hatte keine bestimmte Stärke. Die Scharfschützen mußten an allen Schießübungen auf wechselnde Entfernungen womöglich mit feldmäßigen Gewehren theilnehmen. Zur Theilnahme an den Hauptwaffenübungen der Landesschützen waren sie berechtigt aber nicht verpflichtet.

Die Dienstesdauer, zu welcher jeder Eintretende sich zu verpflichten hatte, bestand in vier Jahren oder für die Dauer eines Krieges.

Die Art der Bekleidung wurde den Kompagnien frei gestellt, sie sollte jedoch landesüblich sein, auch sollten die Scharfschützen beim Ausmarsch als Kennzeichen eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarm tragen.

Die Offiziere wurden von der Mannschaft gewählt.

Zum Landsturm gehörten alle Waffenfähigen des Landes vom 20. bis 50. Jahre, welche weder in der Armee noch in den beiden ersten Aufgeboten dienten. Die Sturmmannschaften bildeten erst nach dem Aufrufe zur Bereithaltung Kompagnien, deren jede ihre Offiziere wählte. Mehrere Kompagnien wählten einen Sturmführer. Sturmmänner und ihre Offiziere sollten ihre gewöhnliche Kleidung behalten, nur ein Jeder eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarme tragen. Der Landsturm hatte nur in den Heimaths- und benachbarten Bezirken Dienste zu leisten.

Ein Fortschritt gegen früher ist in diesem Gesetze unverkennbar. Er spricht sich vor Allem in der festeren allgemeinen Organisation, in der Festsetzung der Dienstzeit auf vier Jahre und in der Einreihung der Reservemänner des Kaiser-Jäger-Regiments aus. Die freie Wahl der Offiziere und die den Verhältnissen des heutigen Krieges nicht entsprechende Bewaffnung waren noch Hauptmängel.

Bis zum Jahre 1866 konnte diese Organisation der Landesvertheidigung noch nicht durchgeführt sein, doch bestand bereits die Einreihung der Schützen in die Kompagnien, und die Wahl der Offiziere war erfolgt. Hauptwaffenübungen waren aus ökonomischen Rücksichten noch nicht vorgenommen worden. Erst am 3. Mai 1866 bewilligte das Kriegs-Ministerium die Vertheilung von Gewehren, sowie die nöthigen Geldmittel zur Bekleidung und Ausrüstung der Landesschützen und zur Vornahme größerer Uebungen. Letztere begannen am 1. Juni, und mit Ende des Monats waren sämmtliche

Landesschützen-Kompagnien mit Ausnahme jener von Süd-Tirol an ihren Bestimmungsorten eingetroffen.

Im Laufe des Feldzuges gelangten 35 Kompagnien Landesschützen in der Stärke von circa 4000 Mann und vier freiwillige Scharfschützen- und Studenten-Kompagnien, etwas über 500 Mann stark, zur Verwendung.

Diese Kompagnien wurden von dem mit dem Truppen-Kommando in Tirol betrauten General-Major Baron Kuhn den Halbbrigaden zugetheilt, in welche er die ihm zur Verfügung stehenden 11 Bataillons, 1 Eskadron und 32 Geschütze der stehenden Armee getheilt hatte. Jede dieser vier Halbbrigaden erhielt einen Hauptabschnitt von Süd-Tirol zur Besetzung angewiesen, während zwei Reserve-Brigaden im Etschthal verblieben. Die Landesschützen verwandte der General-Major Baron Kuhn anfangs zur Besetzung der Gebirgsübergänge und zur Herstellung der Verbindung zwischen den verschiedenen Abschnitten; später wurden die Kompagnien zu 8 Bataillons zusammengestellt.

Gegen Ende des Krieges erging auch ein Kaiserlicher Aufruf: „Den heimathlichen Boden auf das Hartnäckigste zu vertheidigen." Schnell bildeten sich in Nord-Tirol 10 Kompagnien Landsturm, circa 1500 Mann stark, und in Süd-Tirol eilten binnen 48 Stunden über 2200 Mann herbei.

Im Werke des österreichischen Generalstabes über die Kämpfe im Jahre 1866 finden wir die Landesvertheidigung von Tirol und Vorarlberg im Ganzen wie folgt angegeben:

1. Aufgebot	8	Bataillone Landesschützen	4,012	Mann,
2. „	19	freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien .	2,696	„
3. „	187	Kompagnien Landsturm	36,412	„
außerdem:	2	Wiener-Tiroler Scharfschützen-Kompagnien	320	„
		Summa	43,440	Mann.

Die durch das Wehrgesetz vom 5. Dezember 1868 vollständig umgewandelten Wehrverhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie konnten auf dies Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg nicht ohne wesentlichen Einfluß sein, und versprach der Artikel III. der Einführungs-Bestimmungen zu dem allegirten Wehrgesetz eine gesetzliche Regelung derselben.

Diese Regelung geschah nun durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, betreffend das Institut der Landesvertheidigung", in mehreren Paragraphen geändert und ergänzt durch das „Gesetz vom 14. Mai 1874" — ferner durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol, betreffend

den Landsturm" und endlich durch „das Gesetz vom 14. Mai 1874, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg, betreffend die Schießstands-Ordnung." Zur Ausführung des erstgenannten Gesetzes ist dann noch mittelst Allerhöchster Entschließung vom 15. Februar 1871 ein „Statut für die Kaiserlich Königlichen Landesschützen der Länder Tirol und Vorarlberg" erlassen worden.

Nach diesen verschiedenen Gesetzen und Verordnungen theilt sich die tirolisch-vorarlbergische Landesvertheidigung in Landesschützen (den Landwehren in den übrigen Kronländern entsprechend) und in den Landsturm als integrirende Theile der bewaffneten Macht, als welche beide unter völkerrechtlichen Schutz gestellt werden.

Die Landesschützen sind im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit berufen.

Der Landsturm dient zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Landesschützen zur Abwehr eines eindringenden und zur Bekämpfung des eingedrungenen Feindes.

Die Einberufung und Mobilmachung eines Theiles oder sämmtlicher Landesschützen bei Kriegsgefahr oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern erfolgt auf Befehl des Kaisers unter Gegenzeichnung des verantwortlichen Landesvertheidigungs-Ministers.

Die Landesschützen haben außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg nur insoweit Dienste zu leisten, als es die örtlichen Grenzverhältnisse und die strategische Vertheidigung des Landes erfordert, sonst können sie nur ausnahmsweise, wenn Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht wird, außerhalb des Landes, jedoch nur mit vorhergegangener Zustimmung des Landtages, verwendet werden.

Das Landesvertheidigungswesen in Tirol und Vorarlberg steht unter Oberleitung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde. Sie besteht aus dem Statthalter, dem Landeshauptmann von Tirol, drei Landtags-Abgeordneten, einem politischen, einem militairischen (Stabs-Offizier oder Hauptmann der Landesschützen) und einem ökonomischen (Landwehr-Intendant) Referenten, ferner aus dem Militair- und Landesvertheidigungs-Kommandanten von Tirol und Vorarlberg, einem Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und dem Landesvertheidigungs-Kommando-Adjutanten. Diese Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche Distrikts-Kommandanten (s. unten), sowie Distrikts- und Bezirks-Kommissäre (s. unten) ernennen und ihnen Vertheidigungs-Ausschüsse (s. unten) zur Seite stellen kann, steht unmittelbar unter dem k. k. Landesvertheidigungs-Ministerium. Der Wirkungskreis derselben umfaßt die gesammte Verwaltung: Evidenzhaltung von Offizieren und Mannschaften, Bekleidung, Ausrüstung, Verpflegung, Bewaffnung, Einleitung der Waffenübungen, Mobilmachung u. s. w.

Der ihr zugehörige Truppen-, Divisions- und Militair-Kommandant ist zugleich Landesvertheidigungs-Kommandant. Er leitet als solcher speziell die militairische Ausbildung der Landesschützen, inspizirt die Evidenzhaltung, die Kriegsvorräthe und überwacht die Erhaltung der Disziplin. Nach allen diesen Beziehungen untersteht er dem Landesvertheidigungs-Ministerium und dem Landwehr-Oberkommandanten der westlichen Reichshälfte; im Kriege aber unterstehen er und die gesammte Landesvertheidigung dem vom Kaiser ernannten militairischen Befehlshaber.

Unter dem Landesvertheidigungs-Kommando stehen die Landesschützen-Bataillone, und zwar für jeden Landesschützen-Bataillonsbezirk eins.

Der Wirkungskreis der Kommandos derselben erstreckt sich auf: Regelung aller Dienstverhältnisse der Landesschützen des Bezirkes, auf die Mitwirkung beim gesammten Ergänzungsgeschäft, auf Evidenzführung und Kontrolirung aller im Bezirke sich aufhaltenden Landesschützen, auf die Verwaltung aller Vorräthe an Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Landesschützen-Bataillone, auf die Mobilisirung und auf die Ausbildung der unmittelbar in die Landesschützen-Bataillone eingereihten Rekruten, speziell auch auf Heranbildung der Unteroffiziere und Hornisten.

Die Landesschützen bilden einen Theil der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und formiren:

1) Im Frieden: 10 Landes-Bataillone und 2 Eskadrons. Jedes Bataillon zählt vier Kompagnien. Die Bataillone numeriren unter sich, die Kompagnien innerhalb der Bataillone, welche Letztere außerdem nach ihren Hauptergänzungs-Bezirken benannt sind.
2) Im Kriege: 10 Feld-, 10 Reserve-Bataillone, 10 Ergänzungs-Kompagnien und 2 Eskadrons.

Ein Feld- oder Reserve-Bataillon zählt nach dem Etat 23 Offiziere, 967 Mann (18 Offiziere, 913 Streitbare), außerdem 40 im Artilleriedienst ausgebildete Landesschützen; eine Ergänzungs-Kompagnie, 4 Offiziere, 236 Mann.

Im Frieden besteht für jedes der 10 Landes-Bataillone 1 Cadre von 1 Stabsoffizier als Bataillons-Kommandanten, 1 Verwaltungs-Offizier, 4 Instruktions-Offizieren und 30 Unteroffizieren und Mannschaften.

Eine Landesschützen-Eskadron ist im Kriege 1 Rittmeister, 4 Offiziere und 180 Unteroffiziere und Gemeine stark. Im Frieden besteht für beide Eskadrons ein gemeinschaftlicher Cadre von 1 Offizier und 30 Unteroffizieren und Mannschaften (darunter 16 berittene und 4 unberittene Schützen); derselbe bildet im Kriege zugleich den gemeinsamen Ergänzungs-Cadre. Der Kommandant beider Eskadrons in Tirol und Vorarlberg ist zugleich im Frieden Kommandant des Cadres.

Die Landesschützen zu Pferde sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt und ergänzen sich aus dem ganzen Lande durch geeignete Wehrpflichtige.

Die Landesschützen ergänzen sich:

a) Durch Reservisten und Ersatz-Reservisten aus Tirol und Vorarlberg,
b) durch unmittelbare Einreihung der zur Ergänzung des Tiroler Jäger-Regiments nicht benöthigten, diensttauglichen Wehrpflichtigen und
c) durch Freiwillige, die ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet und nicht mehr zu den Landesschützen dienstpflichtig aber noch diensttauglich sind.

Die Dienstpflicht dauert:

a) 2 Jahre für die nach vollstreckter Dienstpflicht im stehenden Heere oder in der Ersatz-Reserve zu den Landesschützen Uebersetzten,
b) 12 Jahre für die unmittelbar Eingereihten und
c) 2 Jahre, eventuell für die Zeit des Krieges, für die Freiwilligen.

Die Bataillons-Cadres haben ihren Standort in den Hauptorten der Bataillons-Bezirke; der Cadre für die Landesschützen zu Pferde steht in Innsbruck.

Die Cadres ergänzen sich, wenn angängig, durch Freiwillige, sonst durch Heranziehung von Leuten der oben unter b angeführten Kategorie jedoch nur innerhalb des ersten Dienstjahres und unter thunlichster Berücksichtigung der Familien- und Erwerbsverhältnisse. Die Dienstzeit beim Cadre wird auf die Gesammtdienstverpflichtung dreifach berechnet.

Die Mannschaften der Kategorie b (siehe oben) haben im ersten Dienstjahre zu dienen: bei den Landesschützen-Bataillonen 8 Wochen, bei den Landesschützen zu Pferde 3 Monate und die als Artilleristen Bezeichnete bei dem in Tirol dislozirten Festungs-Artillerie-Bataillon 3 Monate. Letztere sollen zur Verstärkung der in Tirol befindlichen Artillerie dienen. Zum Zweck der Ausbildung jener dem Verbande der Landesschützen angehörenden Personen welche die Offizierscharge anstreben, besteht eine entsprechende Schule in Innsbruck.

Die Waffenübungen der Landesschützen-Bataillone finden im Herbst statt, und bestehen:

a) jedes zweite Jahr in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper,
b) in den Zwischenjahren in vierzehntägigen Kompagnie-Uebungen und
c) in Scheibenschießübungen in den Gemeinden.

Zu den Uebungen ad a können alle im Stande der Landesschützen-Bataillone befindlichen Personen, zu den Uebungen ad b die unmittelbar Eingereihten während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit einberufen werden.

Die zu den berittenen Schützen Eingereihten können gleichfalls während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit zu dreiwöchentlichen Uebungen einberufen werden, doch so, daß die Waffenübung mit den unmittelbar zur

ersten Ausbildung Eingereihten im direkten Anschluß an diese dreimonatliche Ausbildung vorzunehmen ist.

Die Artilleristen werden während der Waffenübungszeit bei den Gebirgsbatterien der in Tirol liegenden Artillerie, sowie in den verschiedenen befestigten Objekten des Landes geübt.

Die Ausbildung der Landesschützen-Bataillone findet nach den Reglements des aktiven Heeres statt, und können zu den Waffenübungen, wenn nothwendig, Instruktions-Offiziere und Unteroffiziere des Tiroler Jäger-Regiments entsendet werden.

Zu den Scheiben-Schießübungen in den Gemeinden haben die Landesschützen (mit Ausnahme der aus der Reserve eingereihten) jährlich wenigstens zwei Mal auf je einen Tag zu erscheinen.

Die Gemeinden haben die Scheiben- und Schutzvorrichtungen, insofern kein k. k. Schießstand benutzt werden kann, bis zu einer Distanz von wenigstens 600 Schritt herzustellen, erhalten Gewehre und Munition zu den Schießübungen vom Staate geliefert, haften aber für deren gesicherte Aufbewahrung und gegen ein Pauschale auch für die Instandhaltung, ferner haben sie die Schießübungen zu überwachen und die richtige Führung der Schuß-Protokolle zu bestätigen. Die unmittelbare Leitung dieser Uebungen haben die aus dem Stande der Unteroffiziere und Scharfschützen entnommenen Instruktoren zu besorgen. Die Landesschützen-Offiziere sollen nach Thunlichkeit diesen Uebungen beiwohnen.

Landesschützen, welche während einer Waffenübung vor einer Kommission sich als vorzügliche Schützen erwiesen haben, werden zu „Scharfschützen“ ernannt und erhalten als solche verschiedene Begünstigungen, als: eine Schützenauszeichnung, eine Löhnungszulage während der aktiven Dienstleistung, Ausrüstung ihres Gewehrs mit einem Feldstecher, das Recht, ein eigenes Feld-Ordonnanz-Gewehr zu führen und Enthebung von der weiteren Theilnahme an den Schießübungen in der Gemeinde; es sei denn in der Funktion eines Instruktors.

Für die nicht zu den Waffenübungen einberufenen Landesschützen finden jährlich im Herbst im Kompagnieorte eintägige Kontrol-Versammlungen statt.

Das Landesschützen-Offizierkorps sollte bei Einführung des Gesetzes gebildet werden: aus den bisherigen Offizieren, wenn sie fortzudienen wünschen und geeignet sind; aus geeigneten Offizieren des Pensionsstandes; aus qualifizirten, nach Tirol und Vorarlberg zuständigen Aspiranten; aus qualifizirten Unteroffizieren der Landesschützen nach befriedigender Absolvirung der Reserve-Offizierprüfung und aus aktiven Offizieren des Heeres, die zu den Landesschützen zu Pferde übernommen werden.

Die normale Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps erfolgt:

a) Durch Uebertritt aktiver Offiziere aus dem stehenden Heere,

b) durch Reserve-Offiziere, welche demselben entweder förmlich eingereiht oder nur aushülfsweise zugetheilt werden können, und

c) durch Beförderung innerhalb des Korps nach den allgemeinen Bestimmungen.

Bei der Bildung und Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps sind vorzugsweise nach Tirol und Vorarlberg zuständige oder solche Offiziere zu berücksichtigen, welche im Kaiserjäger-Regiment gedient haben.

Die Uniform der Landesschützen besteht aus einem braunen Aermelleibel oder aus einer braunen Tuchblouse mit grasgrünen Paroli und blaugrauen Tuchhosen mit grasgrünen Paspoil; Schuhen und Gamaschen von gleichem Tuche wie die Hosen; Feldkappen von blaugrauer Farbe aus wasserdichtem Stoff mit Federschmuck wie bei den Kaiserjägern. Die sonstige Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, sowie das Feldgeräth ist jener des Tiroler Jäger-Regiments ganz gleich.

Die Landesschützen zu Pferde haben eine ähnliche Bekleidung wie die Schützen zu Fuß und sind im Uebrigen wie die Dragoner des stehenden Heeres ausgerüstet; bewaffnet sind sie dagegen mit Repetir-Gewehren, Säbelbajonett und Revolver.

Während der Dienstleistung beziehen die Landesschützen dieselben Gebühren wie beim stehenden Heere, auch gelten für sie dann die allgemeinen Bestimmungen über Belohnungen, Pensionirung u. s. w.

Zur Auswanderung bedürfen die Landesschützen der Bewilligung des Landesvertheidigungs-Ministers.

Zum Landsturm sind alle nach Tirol zuständigen, irgend abkömmlichen Waffenfähigen vom vollendeten 18. bis zum vollstreckten 45. Lebensjahre verpflichtet, insofern sie weder bei dem stehenden Heere noch bei den Landesschützen dienen.

Der erste Auszug desselben umfaßt die Altersklassen bis zum vollstreckten 39. Lebensjahre, der zweite Auszug die älteren Altersklassen.

Behufs Leistung der Landsturmpflicht ist Tirol in neun Vertheidigungs-Distrikte, den Landesschützen-Bataillons-Bezirken entsprechend, eingetheilt. An der Spitze jedes derselben steht ein Distrikts-Kommandant und ein Distrikts-Kommissär, an der Spitze jedes Gerichtsbezirkes ein Landesvertheidigungs-Bezirks-Kommissär. Den Kommissären werden Vertheidigungsausschüsse beigegeben. Die Einberufung des Landsturms geschieht auf Befehl des Kaisers, die thatsächliche Verwendung erfolgt durch den vom Kaiser ernannten Militair-Befehlshaber.

Der erste Auszug muß im eigenen und in den angrenzenden Vertheidi-

gungs-Distrikten, der zweite Auszug im heimathlichen Gerichtsbezirk Dienste thun. Die ununterbrochene Dienstzeit des Landsturms soll sich jedesmal nicht über 14 Tage erstrecken.

In jeder Gemeinde werden schon in Friedenszeiten die Sturmpflichtigen in einen oder mehrere „Landsturmzüge" formirt,*) aus denen dann „Landsturm-Kompagnien" und „Landsturm-Bataillone" gebildet werden. Die Stärke der Züge variirt zwischen 50 bis 100 Mann, die einer Kompagnie zwischen 2 und 6 Zügen, eines Bataillons zwischen 3 und 6 Kompagnien. Die Kompagnien sollen nicht unter 150 und nicht über 300, die Bataillone nicht unter 500 und nicht über 1000 Mann stark sein.

Die Wahl der Offiziere erfolgt auf Anordnung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bei drohender Kriegsgefahr. Die Zugs-Kommandanten sind von den Zügen aus jenen Sturmmännern zu wählen, welche eine Offiziers- oder doch eine höhere Unteroffiziers-Charge im Tiroler Jäger-Regimente oder bei den Landesschützen bekleidet haben. Die Zugs-Kommandanten wählen den Hauptmann, die Hauptleute den Landsturm-Major, den Proviantmeister, den Waffenmeister, den Arzt und den Kaplan des Bataillons. Die Wahl des Landsturm-Majors unterliegt der Bestätigung durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche auch die Zahlmeister ernennt. Schon im Frieden sind von den Gemeinde-Vorstehern die Sturmrollen, in welchen die landsturmpflichtigen Männer beider Auszüge nach Altersklassen verzeichnet werden, anzulegen und evident zu erhalten.

Die Sturmmänner und ihre Offiziere behalten ihre gewöhnliche Kleidung, tragen aber weißgrüne mit der Nummer des betreffenden Bataillons versehene Armbinden am linken Oberarme.

Die Bewaffnung des ersten Auszuges soll aus vollkommen guten feldmäßigen Gewehren (soviel möglich Hinterladungs-Gewehren) bestehen; auch dem zweiten Auszuge werden, sofern die eigenen Gewehre der Sturmmänner nicht zureichen, gute feldmäßige Gewehre verabfolgt. Waffen, Ausrüstung, Munition und Feldgeräth werden vom Staate beigestellt und in den Zeughäusern des Landsturm-Distrikts verwahrt.

In den Uebergangsbestimmungen des Gesetzes wird noch festgestellt, daß in den der Wirksamkeit des Gesetzes nachfolgenden zehn Jahren die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Sturmpflichtige, welche in der Handhabung der Waffe ganz ungeübt sind, Schießübungen auf ärarische Kosten anordnen kann.

Man setzte hierbei jedenfalls voraus, daß später alle Sturmmänner in Folge der Wirkung der Schießstands-Ordnung in der Handhabung der Waffe ausreichend geübt sein würden. Vorarlberg hat kein besonderes Landsturmgesetz.

*) Nach dem allgemeinen Wehrgesetz soll sich der Landsturm nur aus Freiwilligen zusammensetzen und ist für seine Formirung im Frieden nichts vorbereitet.

Die Schießstands-Ordnung, für Tirol und Vorarlberg gültig, enthält nachfolgende Hauptbestimmungen.

Das Schießstandswesen hat im Allgemeinen den Zweck, ohne militairische Organisation die Elemente der Landesvertheidigung vorzubereiten und auszubilden, im Besonderen aber der Landsturm-Organisation als Stütze zu dienen.

Die Oberleitung über dasselbe hat in beiden Ländern die Landesvertheidigungs-Oberhörde und in jedem derselben der Landeshauptmann unter dem Titel „Landes-Ober-Schützenmeister".

Eine Schützen-Gesellschaft muß aus wenigstens 20 Schützen bestehen, den ausgesprochenen Zweck haben, das Schießwesen dem Gesetze entsprechend zu pflegen und bedarf, um sich zu konstituiren, der Genehmigung des Landes-Ober-Schützenmeisters. Haben die Schützen-Gesellschaften einen bestimmten Schießübungsplatz, so heißen sie k. k. Schießstände und die Mitglieder derselben Standschützen.

Die k. k. Schießstände haben die Aufgabe, das gesammte Schießwesen für die Zwecke der Landesvertheidigung zu fördern, junge Schützen heranzubilden, den Gemeinsinn der Schützen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu beleben und zu pflegen und zugleich die Mittelpunkte und Sammelplätze für die Zuzüge des Landsturms zu bilden.

Die k. k. Schießstände dürfen auf den Fahnen den k. k. Adler führen und Freischießen abhalten, ferner haben sie Anspruch auf Bestgaben aus Staats- oder Landesmitteln und bedingten Anspruch auf Beihülfen für ihre Einrichtungen, sowie endlich auf ärarische Waffen und auf Munitionsgegenstände für den Erzeugungspreis. Dagegen sind sie verpflichtet, von den Standschützen beim Schießen um Bestgaben nur nach der besonderen Vorschrift über die Schießordnung schießen zu lassen, einen Schießübungsplatz von wenigstens 300, womöglich aber von 600 Schritt Länge zu unterhalten, diesen den k. k. Landesschützen für „die Schießübungen in der Gemeinde", sowie den Sturmmännern zur Benutzung zu überlassen und wenn sie Beihülfe erhielten — auch zur Ausbildung oder Waffenübung der Landesschützen und für das k. k. Militair. Jeder unbescholtene Tiroler oder Vorarlberger, welcher das 16. Lebensjahr vollendet hat, ist zum Eintritt in eine Schützengesellschaft berechtigt, er hat dann für die Einverleibung eine Gebühr von 1—3 fl. zu entrichten. Sämmtliche aktive Offiziere des k. k. Heeres und der Landwehren, die Mannschaften des Tiroler Jäger-Regiments und der Landesschützen sind bei k. k. Frei- und Festschießen, auch ohne daß sie Mitglieder einer Schützengesellschaft sind, wie solche zu betrachten.

Die Mitglieder sollen regelmäßig jedes Jahr an wenigstens drei Schießübungen bei der eigenen Gesellschaft theilnehmen und, das Schnellfeuer ungerechnet, wenigstens dreißig Schüsse machen. Jedes Mitglied kann jeder-

zeit aus derselben austreten, aber auch unter gewissen Bedingungen wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen werden.

Zur Leitung der gesammten Angelegenheiten des Schießstandes, also der Schießübungen im Speziellen, des Munitions- und Waffenwesens, der Handhabung der Disziplin, der Instandhaltung der Schießstands-Gebäulichkeiten, der Vermögensverwaltung u. s. w. werden auf jedem Schießstande ein Ober- und ein Unter-Schützenmeister nebst einer Anzahl Schützenräthe als Vorstehung gewählt. Jeder Landesschützen-Bataillons-Kommandant oder dessen Stellvertreter hat als solcher Sitz und Stimme in der betreffenden Hauptschießstands-Vorstehung.

Diese Vorstehung kann bei allen Verletzungen der Vorschriften dieses Gesetzes durch Mitglieder des Schießstandes gegen Letztere Verweise, Geldbußen bis zu 50 Gulden, zeitweiligen oder dauernden Ausschluß aus der eigenen oder allen Schützengesellschaften des Landes als Disziplinarstrafen verhängen. (Die letzte Strafe ist indessen nur durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu verfügen.)

Die aus dem Staatsschatze fließenden „Bestgaben" sind regelmäßige für alle Schützengesellschaften und periodische für die Hauptschießstände in den Hauptorten der Landesschützen-Bataillone beziehungsweise Vertheidigungs-Distrikte und für die Bezirksschießstände in den Hauptorten der Gerichtsbezirke (die übrigen Schießstände heißen Gemeinde-Schießstände).

Die regelmäßigen sogenannten „Schützengaben" betragen für jeden aktiven Schützen 80 Kreuzer jährlich. Mehr als die Hälfte derselben muß auf die Distanz von wenigstens 300, womöglich von 600 Schritten ausgeschossen werden.

Zur Abhaltung von Fest- und Freischießen auf den k. k. Haupt- und Bezirks-Schießständen werden jährlich aus dem Staatsschatze als „Kaisergaben" 400 Dukaten bewilligt und durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde vertheilt. Mehr als die Hälfte muß auf weiter Distanz ausgeschossen werden.

Jedes Jahr findet ein Landes-Fest- und Freischießen abwechselnd zu Innsbruck, Bozen, Trient und Bregenz statt, zu dem aus obigen 400 Dukaten je nach Verhältniß der Schützenzahl 50 bis 250 Stück verwendet und aus Landesmitteln angemessene Beiträge zur Ausstattung gespendet werden.

Die Landtage — heißt es im Gesetz — werden zur Belebung des Schießwesens aus Landesmitteln Gelder zu Bestgaben bewilligen und die Gemeinden veranlassen, ebenfalls durch Geld und Geldeswerth die Abhaltung von kleineren Bestschießen zu erleichtern.

An den Fest- und Freischießen um Bestgaben aus ärarischen oder Landesmitteln können nur wirkliche Standesschützen oder deren gleichgestellte Personen und nur mit Normal-Gewehren theilnehmen.

Auf den Schießstätten und Schießübungsplätzen der Schützengesellschaften

sind auch von den Landesschützen die „Schießübungen in den Gemeinden“, sowie die Schießübungen der Sturmmänner vorzunehmen. Diese Uebungen leiten die Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und deren Organe, und werden für dieselben aus Staatsmitteln Bestgaben im Ganzen bis zum Betrage von 2000 Gulden gewährt.

Das Modell für das Normal-Gewehr wird durch die k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde festgestellt, für k. k. Militairs und Landesschützen oder Sturmmänner sind auch die für dieselben vorgeschriebenen Infanterie- und Jäger-Handfeuerwaffen resp. Karabiner zulässig.

In obigen Gesetzen spricht sich zweifellos auf dem Gebiete der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg gegen früher ein großer Fortschritt aus. Das Ganze erscheint als ein den Verhältnissen des Landes und seiner historischen Entwickelung angepaßtes, wohldurchdachtes, fest geregeltes System, dessen Wirkung nicht ausbleiben kann, sobald die gesetzlichen Bestimmungen auch thatsächlich und bis in das Detail hinein zur Ausführung gelangen. Hierzu bedarf es aber der aus innerer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit jener Bestimmungen entspringenden, freudigen und eifrigen Unterstützung und Förderung der Sache seitens aller zur Mitwirkung berufenen Behörden und Personen, namentlich insoweit dieselben nicht gleichzeitig den strengen militairischen Gesetzen unterworfen sind.

Auf die Durchbildung und Festigung der durch obige Gesetze neugeschaffenen Verhältnisse hat der Truppen-Divisions- und Militair-Kommandant von Tirol durch seine Stellung als Mitglied der Landesvertheidigungs-Oberbehörde und als Landesvertheidigungs-Kommandant jedenfalls einen sehr großen Einfluß. Ein energischer, thatkräftiger, einsichtsvoller, mit den Verhältnissen des Landes vertrauter und in demselben populärer Mann wird gerade in der jetzigen Uebergangsperiode für die Landesvertheidigung Außerordentliches leisten können und wir glauben, die österreichische Regierung hat in der Person des F.-M.-Lt. Grafen Thun-Hohenstein den rechten Mann an die richtige Stelle gesetzt: — freilich muß sie ihm nun auch ausreichende Mittel zur Durchführung der gegebenen Gesetze zur Verfügung stellen. Läßt man die vorgeschriebenen Uebungen, welche für den Zweck der Sache immer nur als ein zulässiges Minimum erscheinen, aus Ersparungsrücksichten einschränken oder ganz ausfallen, so stellt man damit die beabsichtigte Wirkung jener Gesetze und also die Kraft und Nachhaltigkeit der Landesvertheidigung mehr oder weniger in Frage.

Im Ganzen würde die Kriegsstärke der Landesschützen circa 20,000 Mann betragen, d. h. gerade so groß sein, wie von altersher die eigentliche

„Tiroler Landesmacht“ oder das I. Aufgebot betrug. Dieses I. Aufgebot hatte aber bis in die neueste Zeit hinein keinerlei militairische Ausbildung, war nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, und mit ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung war es sehr mangelhaft bestellt.

Wir vermögen zwar nicht ziffermäßig zu belegen, wie groß augenblicklich in Folge der Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Dezember 1870 die Zahl der in den Grundbüchern geführten und kontrolirten Landesschützen ist, und welche Uebungen thatsächlich bei den einzelnen Landesschützen-Bataillonen und Kompagnien bis jetzt stattgefunden haben; sind jedoch nach dem, was wir von den Landesschützen sahen und sonst im Allgemeinen von den Verhältnissen kennen lernten, davon überzeugt, daß in einem Kriegsfall die 10 Feld- und 10 Reserve-Bataillone, militairisch leidlich ausgebildet und vollkommen kriegsmäßig bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet binnen kürzester Zeit zur Verwendung bereit stehen. Wir sahen aber oben, daß im Kriege 1866 an Landesschützen und Scharfschützen anfänglich nur ca. 4500 Mann dem General-Major Baron Kuhn zur Verfügung standen, und daß diese Zahl im Laufe des Feldzuges noch nicht bis auf 7000 Mann stieg.

Diese Zahlen sprechen für den bedeutenden Fortschritt durch die neuen Gesetze.

Außerdem befindet sich jetzt die Organisation des Landsturms im Gange.

IV. Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöver-Terrains im Pusterthale.

Zu den Divisions-Uebungen, welche im September 1875 unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein in Tirol stattfanden, waren die nachstehend bezeichneten Truppen herangezogen worden:

a) Vom stehenden Heere:

Das Kaiserjäger-Regiment mit . . .	8 Bataillonen,
das Infanterie-Regiment Nr. 7 mit .	3 „
das Infanterie-Regiment Nr. 53 mit	3 „
das IX. Festungs-Artillerie-Bataillon mit der 1., 3. und 5. Gebirgs-Batterie*)	3 Batterien.
Außerdem	1 Feldsignal-Abtheilung
und	1 Sanitäts-Abtheilung.

*) Im Frieden sind nur die bezeichneten Batterien vorhanden. Die Batterien 2, 4 und 6 werden erst bei der Mobilmachung formirt.

b) Von den Landesschützen:

1 Abtheilung Landesschützen zu Pferde, 50 Reiter,

das Landesschützen-Bataillon Bruneck: 1 Bataillon.

Das letztgenannte Bataillon betheiligte sich indessen nur an einem Manövertage an den Uebungen.

Vom Kaiserjäger-Regiment fehlte das in Hainburg garnisonirende 3. Bataillon, dagegen waren aus den sieben Reserve-Kompagnien und der Kadettenschule zu Innsbruck zwei Reserve-Bataillone zusammengestellt worden, welche von älteren Hauptleuten, darunter der Kommandant der Kadettenschule zu Innsbruck, geführt wurden.

Das Infanterie-Regiment Nr. 7 ist ein kärnthnerisches und ergänzt sich vorwiegend aus deutschen Bezirken, während das Infanterie-Regiment Nr. 53 zu den ungarischen Regimentern zählt und sich aus Kroatien und Slavonien rekrutirt. Dasselbe konnte überdies nur mit einem sehr schwachen Mannschaftenstand zu den Uebungen kommen, weil es in seiner Garnison Trient viel von der Ruhr gelitten hatte.

Der Friedens-Etat der österreichischen Infanterie ist ein sehr niedriger; der Mannschaftenstand beträgt exkl. der Chargen (die Gefreiten als solche eingerechnet) beim Kaiserjäger-Regiment 80, bei den Infanterie-Regimentern 70 pro Kompagnie. Beim Infanterie-Regiment Nr. 53 zählten die Kompagnien während der Uebungen thatsächlich nur 40—50 Mann.

Ueber die Gebirgs-Batterien geben wir hier einige nähere Daten, weil die deutsche Armee deren keine hat.

Eine Batterie besteht im Kriege wie im Frieden aus 4 gezogenen 3pfündigen Kanonen. Im Frieden beträgt deren Etat 4 Offiziere, 40 Mann exkl. der Chargen, 9 Tragthiere, 4 Gebirgs-Reitpferde; im Kriege bedarf die Batterie dagegen 48 Tragthiere und 2 landesübliche Wagen, — oder 63 Tragthiere, wenn die Wagen nicht mehr fortkommen können, wobei an Munition 120 Schuß pro Geschütz gerechnet sind.

Das bronzene Rohr hat 6 Bogenzüge und ist zur Vorderladung eingerichtet; es wiegt 155 Pfund. Die Wandlaffete von Eisenblech hat eine Richtschraubenmaschine, zwei hölzerne Räder und ein Gewicht von 168 Pfund. Zu jedem Geschütz gehört eine Gabeldeichsel, die aus zwei hölzernen Gabelstangen besteht, welche vorn mit einem Zugbügel, hinten mit einem Tragbügel versehen sind. Will man das Geschütz fahren, so wird die Gabeldeichsel am Protzstock festgemacht und am Packsattel des Tragthieres festgeschnallt.

Die Packsättel der Tragthiere sind im Prinzip alle gleich konstruirt, haben jedoch für ihre verschiedenen Zwecke besondere Nebeneinrichtungen. Je ein Maulthier trägt ein Rohr, eine Laffete nebst den betreffenden Zubehörstücken, oder 16 Schuß im Munitionskasten verpackt oder sonstige Requisiten (Feldschmiede, Vorrathsstücke, Proviant u. s. w.) und ist durch-

schnittlich etwa mit 250 Pfund belastet. Die beladenen Thiere werden einzeln, wenn nöthig auch im Koppel zu Zweien, durch einen Mann geführt.

Das Auf- und Abladen erfordert einen verhältnißmäßig geringen Zeitaufwand und sahen wir dasselbe mit großer Präzision ausführen. Zum Abpacken und Ins-Feuer-setzen wurde etwa 1 Minute, zum Aufpacken und Abrücken circa 1½ Minute gebraucht.

Die Munition besteht aus Granaten, Shrapnels nnd Büchsenkartätschen. Die Granaten haben eine Sprengladung von 8 Loth Geschützpulver und einen Konkussionszünder. Die Shrapnels sind mit einer Sprengladung von 2½ Loth Gewehrpulver und 55 Stück ¾löthigen Bleikugeln gefüllt. Die Tempirskala des Zünders reicht bis 1500 Schritt. Die Büchsenkartätsche enthält 34 dreilöthige Zinkkugeln. — Außerdem unterscheidet man für Granaten Schuß- und Wurfpatronen.

Der Geschützaufsatz hat Skalen bis 3000 Schritt für das Schießen mit Granaten, bis 1800 Schritt für das Werfen mit diesen Projektilen und bis 1500 Schritt für das Schießen mit Shrapnels. Die größte Tragweite mit Büchsenkartätschen beträgt 300 Schritt.

Wenn nun auch die Schußweite der Granaten bis zu 3000 Schritt beträgt, so wird man doch auf eine entsprechende Wirkung nur bis 1000 Schritt rechnen können, über 2000 Schritt ist ein Erfolg nur gegen große Truppen- oder Geschützabtheilungen zu erwarten. Die Kleinheit und geringe Perkussionskraft der Projektile erlaubt gegen feste Ziele nur eine geringe Wirkung, daher auch gegen Holzbauten und andere im Gebirgskriege vorkommenden Gegenstände nicht über 800 Schritt gefeuert werden soll.

Die richtige Wahl einer günstigen Geschützaufstellung unter Benutzung aller Terrainvortheile erfordert große Gewandtheit, Erfahrung und einen scharfen, mit den Eigenthümlichkeiten der Gebirgsformation vertrauten und geübten Blick, den man sich nur durch eingehendes Studium des Terrains aneignen kann.

Dem Feldsignaldienste hat man in den letzten Jahren in der österreichischen Armee eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und die Organisirung besonderer Feldsignal-Abtheilungen für den Kriegsfall vorgesehen und vorbereitet. Jede mobile Division soll eine derartige Abtheilung überwiesen erhalten; dieselbe ist mit einem vollständigen optischen Apparat ausgerüstet, um auf weite Entfernungen signalisiren zu können.

Die Abtheilungen sind derartig organisirt, daß sie in mehrere, bei detachirten Truppenabtheilungen je nach Bedürfniß zu verwendende Stationen getheilt werden können, und beabsichtigt man, dieselben sowohl beritten als zu Fuß zu formiren.

Für die Divisionsübungen in Tirol, bei denen im Hinblick auf das Gebirgsterrain die optischen Signale eine besondere Bedeutung erhalten mußten, war durch kriegsministerielles Reskript eine besondere Feldsignal-

Abtheilung aus abkommandirten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Kaiser-Jäger-Regiments in der Stärke von 2 Subaltern-Offizieren (einem vom Infanterie-Regiment Nr. 53), 8 Unteroffizieren und 12 Soldaten gebildet worden. Dieselbe zerfiel in 4 Signalstationen à 1 Unteroffizier als Stationsführer, 1 Unteroffizier als Beobachter und Stellvertreter und 3 Soldaten als Zeichengeber. Jede Station war mit einem kompleten Signalzeiger-Apparat ausgerüstet. Früher hatte man verschiedenfarbige Flaggen und bunte Scheiben zum Signalisiren benutzt, jetzt verwendet man statt ihrer große weiße Dreiecke und weiße Scheiben.

In der Ordre de bataille findet sich zwar eine Sanitäts-Abtheilung aufgeführt, doch bezieht sich dies nur auf die bei jedem Bataillon vorhandenen, ausgebildeten „Blessirten-Träger". Es galt also nicht, den feldmäßigen Dienst der Blessirten-Träger und Sanitäts-Abtheilung zu üben, sondern wollte man erstere nur bei Unglücksfällen, die bei Uebungen im Hochgebirge nur zu leicht vorkommen können, schnell zur Hand haben, um nach Bedarf einen Nothverband anzulegen, Labung zu verabreichen u. dgl. Soviel uns bekannt, sind dieselben ein Mal zur Verwendung gekommen.

Die Truppen bivouakirten während der ganzen Zeit nicht, sondern waren stets einquartiert; hierbei wurden sie aber weder durch die Quartierwirthe, noch aus Magazinen verpflegt.

Die Bewohner der Ortschaften waren schon vor dem Beginn der Uebungen von der Art der Einquartierung verständigt.

Der Bedarf an Fleisch und sonstigen Viktualien, sowie an Holz wurde durch einen Intendantur-Beamten vorher kontraktlich sichergestellt; Sache der Kommandanten der Kompagnien u. s. w. war es dann, beim Einrücken in die Kantonnements diese Lebensmittel um den festgesetzten Preis anzukaufen. Die Bereitung der Mahlzeit wurde durch die Mannschaften in den mitgeführten Kochmaschinen bewirkt.

Die Uebungen fanden in dem von der Rienz durchflossenen Theile des Pusterthales und zwar speziell auf der Strecke zwischen Bruneck und Mühlbach statt, sich von letzterem Orte noch bis gegen Schabs hinziehend.

Wir geben eine kurze Charakteristik dieses Terrain-Abschnittes.

Zwischen der mächtigen Kette der „hohen Tauern" im Norden und den nördlichen Ketten und Alpstöcken der trientinischen, kadorischen und krainschen

Alpen im Süden liegt eine tiefe Terrainsenkung, mit dem gemeinsamen Namen des Pusterthales bezeichnet, obgleich in ihr auf dem „Toblacher Felde" eine Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere sich befindet. Das „Toblacher Feld" bildet eine kleine, fast horizontale, noch nicht 4000 Fuß hoch liegende Ebene mit Wiesen und Ackerfeldern, von welcher gegen Osten die Drau und gegen Westen die Rienz abfließen. Letztere gehört dem Gebiete der Etsch an, welcher ihre Wasser durch den Eisack zugeführt werden, mit welchem die Rienz sich bei Brixen vereinigt.

Bei Bruneck bildet sich durch die Einmündung des von Norden her senkrecht auf das Pusterthal stoßenden, vom Ahrenbach durchflossenen Ahrenthal eine kleine, etwa eine Viertelmeile lange und breite horizontale Ebene, aus welcher man das etwa eine Viertelstunde breite, ziemlich ebene Ahrenthal weit hinauf mit dem Auge verfolgen kann.

Beide Thalebenen sind hier wohl angebaut und bilden den bevölkertsten Theil des ganzen Pusterthal-Bezirkes; in einem Umkreise von einer halben Meile um Bruneck herum liegen der Flecken St. Lorenzen und neun Dörfer.

Bald unterhalb St. Lorenzen, wo links der Gaderbach einmündet, verengt sich das Pusterthal und die Rienz rauscht zwischen steilen Felsenufern dahin, welche beim Kniepaß ganz nahe aneinandertreten. Bei Kiens erweitert sich indessen das Thal wieder und bildet bis fast nach Mühlbach hin einen etwa 1000—1500 Schritt breiten, meist ebenen Thalgrund, auf welchem die ziemlich bedeutenden Dörfer Kiens, St. Sigmund, Ober- und Unter-Vintl liegen; dieselben sind in sich zusammenhängend gebaut.

Etwa eine halbe Stunde oberhalb Mühlbach treten die Thalhänge wiederum mit steilen Wänden bei der sogenannten Mühlbacher Klause so nahe aneinander, daß sie nur eben Raum lassen für Fluß, Eisenbahn und Chaussee.

Die alte Mühlbacher Klause war eine befestigte Thalsperre und bestand aus einer Art Burg, welche vier runde Thürme, zwei Thore und einen inneren Hof hatte und von welcher vertheidigungsfähige, das Thal abschließende Mauern sich nach der Rienz, sowie an den nahe gelegenen Gebirgshang im Norden hinzogen. Jetzt sieht man nur noch einige Theile der ehemaligen Thürme.

Das Thal zwischen Kiens und der Mühlbacher Klause bietet Raum für Bewegung und Entwickelung kleiner selbstständiger Heerkörper und gute Unterkunft. Es ist wohl bebaut mit Buchweizen, Getreide, Flachs und Hanf. Wo kein Acker, befinden sich Wiesen — durch leichte Zäune in Hutungen getheilt — und mit Gebüsch und Weidenbäumen bestandene Auen; in der Nähe der Dörfer einige Obstbäume.

Auf der, nahe an 3 Meilen langen Strecke des Laufes der Rienz zwischen Bruneck und der Mühlbacher Klause fällt der Fluß etwa um 300 Fuß. Der Wasserstand desselben ist je nach der Jahreszeit ein sehr

verschiedener, zahlreich aber sind die Brücken, welche von einem Ufer desselben auf das andere führen. Nähere Daten in Betreff der Ueberschreitbarkeit des Flusses erscheinen um so weniger nothwendig, als für die hier in Betracht kommenden Truppen-Uebungen vom Divisions-Kommando angeordnet war, daß der Fluß überall, wo Brücken vorhanden wären, auch für die Truppen passirbar sei. Man hatte dies gethan, um Annahmen und Markirungen von vorgenommenen Zerstörungen, die der Wahrheit und dem Ernstfalle wenig zu entsprechen pflegen, vorzubeugen, und konnte es auch thun, da bei dem Wasserstande im September die Rienz mehrfach von Infanterie zu durchschreiten und leicht mittelst Nothstege überschreitbar zu machen ist.

In allgemeiner strategischer Beziehung wird das Pusterthal — namentlich seit dem Bau und Betrieb der Eisenbahn — als bequemste Verbindung aus Tirol nach Steiermark, Kärnthen und weiter nach der unteren Donau hin immer eine große Bedeutung gewinnen.

Die Chaussee führt zwischen Bruneck und St. Lorenzen auf dem linken, von da ab auf dem rechten Ufer der Rienz zumeist auf der Thalsohle entlang, nur zwischen St. Lorenzen und Kiens und oberhalb Unter-Vintl muß sie streckenweise auf den rechten Thalhang hinaufsteigen. — Die Eisenbahn begleitet von Bruneck bis nach Unter-Vintl die Rienz auf ihrem linken Ufer, dort überschreitet sie den Fluß und bleibt dann auf dessen rechtem Ufer, die Chaussee mehrere Male durchschneidend.

Von der Mühlbacher Klause ab fällt die Rienz auf einer Strecke von etwa einer Meile (bis östlich Natz) etwa 650 Fuß; sie arbeitet sich hier reißend durch ein viel gewundenes, enges Felsenthal hindurch, meist von unersteiglichen Wänden begleitet, unbewohnt, selbst für einen Fußweg nicht den ausreichenden Raum bietend und nur zwischen Rodeneck und Schabs überbrückt.

Der stattliche Flecken Mühlbach liegt etwa 30 Fuß über dem schäumenden Flusse, und durch ihn hindurch, beziehungsweise nahe an ihm vorbei ziehen Eisenbahn und Chaussee — hoch über dem Flusse, anfänglich am nördlichen Thalhange, später in der Einsenkung zwischen dem Spingser Kofl und dem Schabser Plateau, zum Theil eingeschnitten in das Terrain, — zur Franzensfeste nach dem Thale des Eisack hin.

Das Schabser Plateau füllt den Winkel aus zwischen dem Eisack und der unteren Rienz, aus beiden Flußthälern — namentlich aber aus dem der Rienz — steil aufsteigend und sich nur gegen Norden zu der oben erwähnten Einsenkung hin sanfter hinabneigend.

Der Hauptrücken der hohen Thauern im Norden des Pusterthals steigt unfern der Brenner Scharte hoch in die ewige Schneeregion auf, und mächtige Alpenstöcke mit Schneefeldern und Gletschern (hier Kees genannt) schließen sich, nur durch wenige Kammsenkungen in einer absoluten Höhe von 6000 bis 7000 Fuß von einander getrennt, in langer Reihe aneinander. Wir nennen als die bedeutendsten die Hochmasse des Schwarzensteins (9000 bis 11,000 Fuß), das Dreiherrnspitz, Venediger, Groß-Glockner (alle über 11,000 Fuß hoch) und weiter gegen Osten das Wiesbachhorn, Hochnarr 2c.

Die Hochmasse des Schwarzenstein liegt etwa 3½ Meile nördlich der Strecke des Pusterthales zwischen Bruneck und Mühlbach; südwärts dieses Hauptrückens erheben sich aber noch einzelne Alpenstöcke hoch über die untere Grenze des ewigen Schnees.

So liegt gerade nördlich Ober-Vintl auf einer Entfernung von ca. 6500 M., also noch nicht einer Meile, die Eidechsspitze in einer absoluten Höhe von etwa 8700 Fuß (2735 M.) so daß von Ober-Vintl aus das Gebirge auf einer Grundlinie von 6500 M. um ca. 2000 M. also über 6000 Fuß ansteigt.

Der Gitsch, nördlich der Mühlbacher Klause, hat eine absolute Höhe von 2500 M., und fast eine gleiche Höhe haben die hohe Spitze und die Plattner Joch-Spitze, nördlich der Strecke Kiens—St. Lorenzen.

Wir finden also nördlich unserer Pusterthalstrecke auf einer Entfernung von kaum einer Meile überall hohe Alpenketten und Stöcke, welche in die Fels- und Schneeregion hineinragen.

Bemerkenswerth sind die vielen tiefen, von kleinen Bächen durchflossenen Thäler und Schluchten, welche diesen nördlichen Thalhang durchschneiden, und die ihrer hohen, steilen, vielfach unzugänglichen Wände wegen außerordentlich hinderlich sind für Truppenbewegungen auf demselben. Das Valser Thal, das Pfundersthal und das Ahrenthal, welche bei Mühlbach, Unter-Vintl und Steegen in das Pusterthal einmünden, zerlegen jenen Thalhang in seine Hauptabschnitte, während die bei Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens von den hohen Alpenstöcken herunterziehenden Schluchten und Bäche die Unterabschnitte bezeichnen.

Auf diesem nördlichen Thalhange lassen sich die, bei der allgemeinen Charakterisirung des Hochgebirges genannten verschiedenen Regionen ziemlich deutlich erkennen.

Von der Thalsohle aus erhebt sich zunächst die Basis-Region mit ihrem „Fuß" und ihrem „oberen Theile".

Der Fuß steigt unmittelbar von der Thalsohle, vielfach als steile Wand, 600 bis selbst zu 1500 Fuß empor; er ist bewaldet und außer von den oben bezeichneten Thälern und Schluchten noch von zahllosen kleineren Schluchten durchsetzt, die alle nur mit großen Schwierigkeiten zu passiren sind. Dieser Gebirgsfuß erschwert mithin den Aufstieg auf das Gebirge außerordentlich,

und erscheint auf ihm eine Bewegung selbst für kleinere Truppen-Abtheilungen parallel dem Hauptthale unmöglich.

Am steilsten, höchsten und schwierigsten zu ersteigen und zu passiren ist dieser Gebirgsfuß im unteren Flußlaufe bei Mühlbach, und nimmt er gegen Osten im Allgemeinen ab an Höhe und Schwierigkeit der Ersteigung.

Der „obere Theil der Basis-Region“ stellt sich als eine Zahl kleiner, bewohnter Plateaus dar. Das bedeutendste erhebt sich zwischen Kiens und Bruneck 600 bis 700 Fuß über der Thalsohle; es ist fast 3/4 Meilen lang und vielleicht 1/3 Meile breit. Auf ihm liegen als Hauptorte Pfalzen und Issing, in sich geschlossen gebaut, und außerdem noch eine große Zahl einzelner Häuser und Gehöfte. In seinem nördlichen Theile ist dieses Plateau kultivirt; man findet daselbst Kukurus, Feldkorn, Kraut, Flachs u. s. w. Der südliche Theil ist bewaldet; die obere Fläche erscheint wellig und hügelig, allmälig gegen das Gebirge ansteigend. Dieses Plateau ist zur Bewegung, Entwickelung und Unterbringung eines kleinen selbstständigen Heereskörpers wohl geeignet.

Weiter nach Westen zwischen Kiens und Unter-Vintl erhebt sich die Hauptfläche des oberen Theils der Basisregion zwischen 1300 und 1400 Fuß über der Thalsohle. Sie ist mit vielen größeren und kleineren Waldparzellen bedeckt, trägt mehr Wiesen als Aecker, und über den ganzen Raum zerstreut liegen vereinzelt und in kleineren und größeren Gruppen eine große Zahl von Häusern und Gehöften; die Hauptgemeinde ist Terenten. Sind auch die zahlreichen Schluchten, welche diese Oberfläche durchsetzen, nicht so tief eingeschnitten und so schwer passirbar wie im Gebirgsfuße, so stellen sie doch der Bewegung der Truppen noch bedeutende Hindernisse entgegen. Im Allgemeinen erscheint daher dieser Abschnitt als ein sehr koupirtes, bedecktes, unübersichtliches, schwer passirbares Terrain. Bewegungen parallel dem Hauptthal werden selbst von kleineren Abtheilungen nur mit einem großen Aufwande von Zeit und Kräften auszuführen sein.

Zwischen Unter-Vintl und Mühlbach steigt der obere Theil der Basisregion selbst bis zu 1400 M. absoluter Höhe, also etwa 2000 Fuß über der Thalsohle und noch höher auf.

Das Plateau, auf welchem auf grünen Wiesenmatten die weit zerstreuten Gebäude der Gemeinde Meransen liegen — dessen Kirchthurm als Wahrzeichen weithin gesehen werden kann — ist schwer ersteiglich und schon seiner geringen räumlichen Ausdehnung wegen nicht von großer militairischer Bedeutung.

Sehr bedeckt und schwer passirbar ist jener schmale Streifen des Abhanges, auf welchem die Gemeinden Ober- und Unter-Sergs liegen.

Unterhalb Mühlbach gehören auf dem rechten Ufer der Rienz sowohl der Spingser Kofl, wie die sogenannte Schabser Höhe der Basis-Region an und erhalten eine besondere militairische Wichtigkeit durch ihre Lage an

dem Vereinigungspunkte der großen Kommunikationen, Chausseen wie Eisenbahnen, welche einerseits durch das Etsch- und Eisackthal über den Brenner von Verona nach Innsbruck führen, Italien mit Deutschland verbindend, und andererseits von der Franzensfeste und Brixen gegen Osten durch das Pusterthal und weiter durch das untere Thal der Drau bis an die untere Donau hinziehen.

Das kleine Spingser Plateau, das sich über der Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, mit steilem, theils felsigem, theils bewaldetem, jedenfalls schwierig zu ersteigendem Hange an 800 Fuß und darüber erhebt, bietet auf seinen mälig immer höher ansteigenden Acker- und Wiesenflächen, über welchen die Häuser von Spinges weit zerstreut liegen, wenig Raum für militairische Aktionen und steht an allgemeiner militairischer Wichtigkeit zurück hinter dem Schabser Plateau.

Das letztere schiebt sich wie ein kleiner Keil zwischen die Thäler des Eisack und der Rienz ein, die Kommunikationen, welche beide durchziehen, in der Nähe ihrer Vereinigung beherrschend. Ueber jener Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, erhebt es sich, allmälig gegen Süden ansteigend, nur 300 bis höchstens 400 Fuß.

Seine Oberfläche bildet ein welliges, hügeliges, theils gut kultivirtes, theils mit Waldparzellen bedecktes Terrain, von ziemlich bedeutender Ausdehnung — bis zu 1/2 Meile breit und bis zu 3/4 Meilen lang — auf welchem mehrere, in sich zum Theil geschlossen gebaute Dörfer — Viums, Natz, Ras, Elvas — liegen, und das daher für einen kleinen selbstständigen Heereskörper ausreichenden Raum und Hülfsquellen zur Unterbringung, wie zur Aufstellung und zum Gefecht bietet.

Ueber dieser Basisregion erhebt sich nun, steil ansteigend, die unbewohnte, bedeckte, nur von einigen Saumpfaden und Fußsteigen durchzogene Waldregion, über welcher wiederum die Fels- und Schneeregion so plötzlich aufsteigt, daß zwischen beiden entweder gar kein oder nur ein sehr geringer Raum für die Alpenregion verbleibt.

Das ganze Terrain ist so schwierig, daß militairische Bewegungen parallel dem Pusterthal in diesen höheren Gebirgsregionen unausführbar erscheinen. Hieraus folgt, daß Aufstellungen im Pusterthale nördlich entweder nur durch Benutzung des oberen Theiles der Basisregion umfaßt, oder durch weit ausgreifende, Tagemärsche in Anspruch nehmende Bewegungen mittels der meist sehr schwierigen Querthäler umgangen werden können.

Schaut man von den hohen Alpenstöcken am West-Ende der Hohen Thauern gegen Süden, so gewahrt man auf der Mittagsseite der Rienz-Furche ein Alpenrevier, das weniger durch ausgezeichnete Höhe seiner Gipfel, durch fortlaufende Kämme und Zusammenhang seiner Massen, als vielmehr durch eine große Zerrissenheit seiner Konturen, durch Sonderung seiner Bergstöcke charakterisirt wird. Dabei haben die Gipfel nicht immer die in den Alpen gewöhnlichen scharfen Nadel- und Zahnformen, sondern häufiger sanftere Formen domartiger Kuppeln und abgestumpfter Kegel, und auch die Rücken sind nicht so scharf gebildet.

Nur wenige Gipfel sind mit Eis und ewigem Schnee bedeckt, die meisten aber behaupten eine bedeutende, hoch in die Alpenregion emporragende Höhe.

Auf der für uns in Betracht kommenden Strecke des Pusterthales zwischen Mühlbach und St. Lorenzen erhebt sich im Süden der Rienz, durch die tiefen Einschnitte der Eisack und des unterhalb St. Lorenzen einmündenden Thales des Gaderbaches im Westen und Osten begrenzt, ein Alpenstock, dessen Rücken, von Mühlbach anfänglich gegen Osten streichend, der Rienz auf einer Entfernung von noch nicht ½ Meile etwa bis St. Sigmund parallel läuft und dann in südlicher Richtung umbiegt, um weiterhin den Gaderbach auf seinem linken Ufer zu begleiten.

Einen gemeinsamen Namen führt dieser Gebirgsstock nicht. Vintl gegenüber heißt er Auerberg-Malgrei, St. Sigmund gegenüber Getzenberg und Grabnerberg.

Auf der Strecke zwischen der Mühlbacher Klause und Kiens steigt das Gebirge aus der Sohle des Pusterthales etwa 2000 Fuß steil auf, sich dann etwas sanfter bis zum eigentlichen Rücken emporziehend, der, von Westen nach Osten allmälig an Höhe zunehmend, Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens gegenüber eine Erhebung von 1900—2000 M. absoluter Höhe hat, mithin die Thalsohle bis zu 4000 Fuß überragt.

Dieser ganze Nordhang des Gebirgsrückens gehört seiner allgemeinen Beschaffenheit nach der früher charakterisirten „Waldregion" an, so daß sich eine eigentliche Basisregion mit Fuß und oberen Theil nicht wohl unterscheiden läßt. In jener Höhenregion, wo wir im Norden der Pusterthalsenkung eine Zahl von gut bewohnten, zum Theil ziemlich ausgedehnten Plateaus fanden, stoßen wir hier im Süden nur auf wenige kleine Gehöfte am Abhange und schmale niedrige Vorterrassen.

Dieser Abhang ist zwar nicht von so tiefen Einschnitten wie der im Norden der Rienz durchsetzt, aber doch von vielen Schluchten zerschnitten, welche die Bewegung parallel dem Thale außerordentlich erschweren und wird diese Schwierigkeit der Bewegung noch vermehrt durch die Steilheit der Böschung und die Dichtigkeit der Bedeckung mit Wald.

Hiernach erscheint dieser Thalhang für größere militairische Aktionen nicht geeignet, und Umfassungen der Thalstellungen sind nach dieser Seite

sehr schwierig und nur mit nicht zu bedeutenden Truppenabtheilungen ausführbar: man findet keinen ausreichenden Raum zum kämpfen.

Dagegen wären allerdings Umgehungen auf dem Gebirgsrücken, der an 2000 Fuß niedriger ist als die Alpenstöcke im Norden, wenn auch mit ziemlich bedeutendem Zeitaufwande ausführbar, da von Mühlbach aus ein guter Saumpfad über den Rücken resp. über die Alpen fortführt, welche am oberen Südhange desselben liegen.

Nur bei diesem Aufstieg von Mühlbach aus läßt sich eine Basis-Region erkennen, welche mit steilerem, meist ganz unzugänglichem Fuße aus dem tiefen, engen Thale aufsteigt, und dessen Obertheil ein kleines Plateau bildet, das sich etwa 400 Fuß über die Rienz erhebt und auf welchem mehrere Dörfer liegen: — Nauders, Gisen, St. Pauls Vill mit Schloß Rodeneck.

Auf der Strecke zwischen Kiens und St. Lorenzen finden wir, gleichsam in einem, von zwei nach dem Pusterthale sich hinunterziehenden Senkungen gebildeten Delta, zwei vorgeschobene, von dem Hauptrücken abgesonderte Berge — Kienberg, Schloßberg — welche indessen ihrer steilen Böschungen, ihrer Bedeckung und ihrer geringen räumlichen Ausdehnung wegen keine besondere militairische Wichtigkeit haben.

---

5. Die Divisions-Uebungen.

Manöver am 3. September.

I. Dispositionen für den 3. September.

A. Für die Westgruppe.

Der Gegner hat in der Nacht das Schabser Plateau geräumt; heute um 6 Uhr früh stand seine Nachhut noch bei Mühlbach.

Die Brigade hat dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen.

Ob der Gegner auf den Thalhängen beiderseits der Rienz Abtheilungen zurückgelassen hat, ist unbekannt.

Ein eventueller Rückzug geht auf das Plateau von Schabs.

Ist die Vorrückung der Brigade von günstigem Erfolg begleitet, so wird die Höhe des Stiefler Waldes und Vogelbüchels à cheval der Straße im Laufe des heutigen Tages zur Vertheidigung hergerichtet werden und in dieser Stellung drei Bataillons und eine 4pfdge. Batterie (supponirt) gegen Mittag eintreffen.

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1. 5. 6. 7. Kaiserjäger-Bataillon.
II. Reserve-Bataillon.

2. Brigade:

1. 2. 3. Bataillon Nr. 53.
I. Reserve-Bataillon (Kaiserjäger).
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterien: 3/IX. und 5/IX.
$^{1}/_{2}$ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.
(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: Vereinigung der beiden Straßen bei Schabs um $7^{1}/_{2}$ Uhr früh, Front nach Ost. Aufbruch 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division hat gestern das Schabser Plateau geräumt, lagerte heute Nacht zwischen Mühlbach und Vintl und hat den Rückmarsch in's Pusterthal vor Tagesanbruch angetreten.

Euer Hochwohlgeboren erhalten den Befehl, mit den, Ihrem Kommando unterstellten Truppen den Rückzug dieser Division zu decken; Sie werden zu diesem Zwecke in Mühlbach zurückgelassen und haben um $7^{1}/_{2}$ Uhr, ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen, den Rückmarsch anzutreten.

Die Vorposten des Gegners standen heute Nacht vorwärts Rodeneck am Stiefler Berg und auf den Spingser Höhen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Nr. 7.
2. 4. Jäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1/IX.
Feld-Signal-Abtheilung.
$^{1}/_{2}$ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 5 Bataillone, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete am Westeingang von Mühlbach, Front nach Westen um 7 Uhr. Aufbruch um $7^{1}/_{2}$ Uhr.

Anmerkung zur Disposition für die Ostgruppe.

Wenn das Gros dieser Brigade 1000 Schritt westlich von Ober-Vintl eingetroffen ist, wird dem Kommandanten nachfolgender Befehl zugestellt (vom Divisions-Kommando in Bruneck).

Ich habe bisher nicht Zeit gefunden, die nöthigen Requisitionen in Sicherheit zu bringen. Sie haben daher eine geeignete Stellung zu beziehen in derselben dem Gegner thunlichsten Widerstand zu leisten und mich einen Vorsprung von ca. 2 Stunden gewinnen zu lassen.

II. **Verlauf der Uebung.**

Von den Kommandanten waren folgende Verfügungen getroffen worden:

Das West-Detachement entsandte von dem Rendezvous bei Schabs als rechte Seitendeckung zwei Bataillone direkt über das Plateau in der Richtung über Vill und Nauders gegen Vintl.

Der ganze übrige Theil der Brigade ging unter dem Schutze einer Avantgarde in der Stärke von 25 Landesschützen zu Pferde, 2 Bataillonen und 1 Gebirgs-Batterie im Thale auf der großen Straße über Mühlbach gegen Vintl vor. Die Avantgarde sollte sich soweit als nothwendig und angängig in der linken Flanke decken.

Der Kommandeur beabsichtigte, seine numerische und moralische Ueberlegenheit auszunutzen, um den Gegner durch ein energisches Vorgehen im Thale zu werfen. Sehr richtig setzte er dabei voraus, daß alsdann etwaige, auf den Thalhängen zurückgelassene, gewiß nur verhältnißmäßig schwache Abtheilungen von selbst weichen müßten.

Das Ost-Detachement ließ bei Mühlbach eine Arrieregarde von 25 Landesschützen zu Pferde, ½ Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie mit dem Auftrage zurück, die Fühlung mit dem Feinde aufzusuchen.

Ein halbes Bataillon wurde zur Deckung der rechten Flanke auf die Höhen von Meransen und ein Bataillon ebenso zur Deckung der linken Flanke auf die Höhen bei Nauders entsandt und die Avantgarde angewiesen, sich so lange bei Mühlbach zu halten, bis die Seitendeckungen in gleicher Höhe mit ihr angekommen sein würden.

Einige hundert Schritt südlich Mühlbach kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen den beiderseits zur Rekognoszirung vorgeschickten berittenen Landesschützen. Nachdem die äußersten Spitzen derselben einige Pistolenschüsse gewechselt hatten und demnächst eine Attacke erfolgt war, zogen sich die Schützen des Ost-Detachements hinter die Brücke am Eingange von Mühlbach zurück, saßen daselbst ab und gingen zum Feuergefecht zu Fuß mit

Karabinern über. Ein Gleiches geschah von den Landesschützen des West-Detachements, welche sich sogar von Norden her in das Dorf hineinschlichen.

Da der Avantgarden-Kommandeur der Ostgruppe noch Zeit gewinnen mußte, um die Seitendeckungen auf die schwer zu ersteigenden Höhen gelangen zu lassen, befahl er seiner Batterie, auf den rückwärts (nordöstlich) Mühlbach gelegenen Höhen aufzufahren.

Dies veranlaßte den Angreifer, seine Avantgarden-Infanterie, unterstützt durch das Feuer der beiden verfügbaren Gebirgs-Batterien, zum Angriff auf das Dorf zu entwickeln. Da letzteres den ganzen Thalgrund ausfüllte und abschnitt, war es ihm nicht möglich, zu erforschen, was in und hinter dem Orte sich vom Feinde befand.

Die Entwickelung des Angreifers erfolgte unter sehr geschickter Ausnutzung des Terrains, auf dem westlichen Thalhange.

Die Landesschützen des Vertheidigers waren indessen wieder aufgesessen und zurückgegangen, während seine Arrieregarden-Infanterie, um das Abfahren der Gebirgs-Batterie zu sichern, auf einer Bergnase, östlich Mühlbach, Stellung nahm.

Der Angreifer folgte außerordentlich vorsichtig durch das Dorf hindurch, und waren seit dem ersten Zusammenstoßen der beiderseitigen Schützen mehr als 1½ Stunde verflossen, bis die Avantgarde des West-Detachements der inzwischen abgezogenen feindlichen Arrieregarde östlich von Mühlbach in der Marschformation folgte.

Diese Zeit war aber auch reichlich nothwendig gewesen, bevor die Seitendeckungen der Ostgruppe die Thalhänge erstiegen hatten.

Jetzt hörte man auch auf den Höhen südlich Mühlbach bei Nanders feuern. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seitendeckungen gekommen. Das Bataillon des Ost-Detachements zwang, begünstigt durch das Terrain, die beiden gegnerischen Bataillone zur Entwickelung und zog sich dann, langsam fechtend, vor der Uebermacht zurück.

Inzwischen hatte der Kommandant der Ostgruppe 1000 Schritt westlich Vintl den oben in der Anmerkung angeführten Befehl seines Divisions-Kommandeurs erhalten.

Er mußte demgeämß mit seinem Gros eine zweckentsprechende Stellung nehmen und danach trachten, zwei Stunden in derselben auszuharren.

Der betreffende Kommandant entschloß sich, bei Ober-Vintl und zwar auf einer Bergnase rückwärts des Ortes — der sogenannten Schlossergasse — welche eine markirte Position im Thalgrunde mit leidlich gutem Schußfeld bildete, Stellung zu nehmen. Die Lisiere des vorgelegenen Dorfes besetzte er mit einem Bataillon, außerdem sandte er noch ein Bataillon zur Aufnahme der Avantgarde vor, welche durch ihren Aufenthalt bei Mühlbach weit abgekommen war und für deren Rückzug er fürchtete.

Die Situation beim Ost-Detachement war mithin in diesem Augenblick folgende:

Im Rückmarsch von der Klause her: die Landesschützen zu Pferde, $1/2$ Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie.
Zur Aufnahme dieser Arrieregarde gegen Unter-Vintl vorgesandt: 1 Bataillon.
An der Lisiere von Ober-Vintl: 1 Bataillon.
Auf den südlichen Thalhängen: 1 Bataillon.
Auf den nördlichen Thalhängen: $1/2$ Bataillon.
Summa: 4 Bataillone.

Es blieb mithin nur noch ein geschlossenes Bataillon zur Verfügung.

Die beiden Seitendeckungen des Ost-Detachements verfuhren im Allgemeinen sachgemäß. Das linke Flanken-Bataillon verstand es, sich dem überlegenen Gegner sehr geschickt durch das bewaldete Terrain hindurch zu entziehen; es nahm demnächst seinen Rückzug den Thalweg hinab direkt auf Vintl zu. — Ebenso war das nach der rechten Flanke detachirte Halbbataillon, welches durch eine Signalstation mit dem Gros die Verbindung hergestellt hatte, rechtzeitig zurückgegangen und erschien im letzten Gefechtsmoment plötzlich sehr unerwartet und fast ganz unbemerkt in der feindlichen linken Flanke.

Das West-Detachement war inzwischen sehr langsam gefolgt, es vermochte sich der Einwirkung des Gefechtes in seiner rechten Flanke nicht zu entziehen.

So kam es, daß das Ost-Detachement seinen Auftrag, dem Gros der Division zwei Stunden Vorsprung zu verschaffen, thatsächlich erfüllt hatte, bevor noch der Feind vor der Stellung bei Ober-Vintl zur Entwickelung gekommen war.

Als in Folge dessen der Detachementsführer dem Uebungsleiter melden ließ, daß er seine Aufgabe für gelöst erachte und anfrug, ob er den Rückzug antreten dürfe: wurde ihm zur Antwort, daß an den ihm ertheilten Befehlen Nichts geändert, er aber auf die Rücksicht aufmerksam gemacht würde, welche seine detachirten Abtheilungen erforderten.

Allerdings wäre namentlich das linke Flanken-Bataillon, welches sich vor einem doppelt so starken Gegner den sehr beschwerlichen, steilen, bewaldeten, unübersichtlichen Hang herunterzog, in eine sehr üble Lage gerathen, wenn der Feind ungehindert im Thale über Vintl hinaus hätte vorrücken können. Die Gefangennahme des Bataillons wäre fast unvermeidlich gewesen.

Der Führer des Ost-Detachements entschloß sich daher, in der gewählten Stellung, in welcher inzwischen die Arrieregarde und das zur Aufnahme derselben vorgeschobene Bataillon eingerückt waren, vorläufig noch auszuharren und schickte später ein Bataillon zur Aufnahme des linken Flanken-Bataillons über die Rienz.

Das West-Detachement ging darauf zum Angriff auf Ober-Vintl über.

Seine beiden Batterien nahmen am nördlichen Thalhange eine vortheilhafte Aufstellung, während die Infanterie mit ziemlich gleichen Kräften gegen beide Flügel des Vertheidigers disponirt wurde. Es kam nur noch zur Entwickelung nicht aber zur Durchführung dieses Angriffes, der übrigens wenig Aussicht auf Erfolg hatte.

III. Bemerkungen.

1. Die ursprünglich getroffenen Verfügungen entsprachen den allgemeinen Verhältnissen.

Hochgebirgs-Defileen haben, wie wir sahen, die Eigenthümlichkeit, daß die Gebirgshänge, welche das Defilee bilden, nur in bedingter Weise sich als ungangbares Terrain darstellen. Den Grad der Schwierigkeiten, welchen diese Hänge mit ihren Terrassen und Stufen den Bewegungen wie dem Gefecht der verschiedenen Waffengattungen bieten, richtig zu beurtheilen, danach die Zeit zu bemessen, welche detachirte Abtheilungen gebrauchen, um die Hänge zu ersteigen, die Verbindung mit dem im Thalgrunde agirenden Gros herzustellen, Meldungen zu schicken, Befehle zu erhalten, sich eventuell wieder an die Haupttruppe heranzuziehen, oder aus dieser verstärkt zu werden: das sind sehr komplizirte Erwägungen, denen sich aber der Führer nicht entziehen kann, will er klare und wohl begründete Befehle ertheilen.

Der Werth der Faktoren, welche hier in Rechnung gestellt werden müssen, ist je nach den speziellen, lokalen und personellen Verhältnissen ein so verschiedenartiger, daß nur derjenige ihn richtig schätzen wird, welcher mit der Natur des betreffenden Hochgebirges genau vertraut, selbst viel in demselben herumgewandert ist und aus Erfahrung die Leistung der Truppen kennt.

Die Beurtheilung der Zeit bleibt eine Sache der Uebung; selbst die Aussagen der Gebirgsbewohner weichen meist derart von einander ab, daß man sich auf dieselben nicht verlassen kann.

Die spezielle Beschaffenheit des in Betracht kommenden Gebirgshanges — ob er bewaldet und bebaut oder unbedeckt, ob mit Wiesenmatten überzogen oder mit Geröll übersäet, ob gleichmäßig oder ungleichmäßig geböscht, von Felswänden durchsetzt, von Wildbächen und Runsen durchschnitten ist 2c. — die Marschfähigkeit der Truppen im gebirgigen Terrain an sich, ihr augenblicklicher physischer und moralischer Zustand, die Jahreszeit und Witterung, welche unter Umständen sonst gut gangbare Strecken in völlig ungangbares Terrain verwandeln, die Kenntniß der Kommunikationen, deren Lage und Beschaffenheit veränderlich sind: alle diese Momente erhalten im Hochgebirge eine andere und höhere, dabei schwieriger festzustellende Bedeutung als im Mittelgebirge, niedrigem Berg- oder Flachlande.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß 1000 Fuß Höhe in einer Stunde erstiegen werden, wozu indessen bei größeren Distanzen noch die horizontale Entfernung mit in Rechnung zu ziehen ist.

Die Frage nach der Nothwendigkeit an sich, sowie nach der Zahl, Stärke und Zusammensetzung der Detachirungen — schon in der Ebene eine so wichtige — wird hier gleichsam zur Lebensfrage, und in ihrer Beantwortung liegt der Schwerpunkt eines ganzen Manövers.

Der Führer muß vor Allem völlig klar darüber sein, ob die zu detachirenden Abtheilungen sehen oder fechten sollen und im letzteren Falle erwägen, in wieweit das Terrain das Gefecht überhaupt erlaubt oder begünstigt. Der Führer darf nie vergessen, daß er in vielen Fällen eine einmal auf die Gebirgshänge entsandte Abtheilung an demselben Tage weder zur Haupttruppe wieder heranziehen noch aus derselben im Nothfalle rechtzeitig unterstützen kann.

Bei den Kämpfen in längeren Hochgebirgsthälern können Angreifer wie Vertheidiger die Gebirgshänge grundsätzlich nicht außer Acht lassen, wollen sie sich nicht der Gefahr aussetzen, abgeschnitten oder plötzlich überraschend in der Flanke angegriffen zu werden.

Es wird hierbei zu erwägen sein: 1) welcher Thalhang ist in dem speziellen Falle der wichtigere, und 2) wie stark sind daher die Detachirungen nach der einen oder anderen Richtung zu bemessen?

Die erste Frage ist mehr allgemeiner Natur und ihre Beantwortung vor Allem von der allgemeinen militairischen Situation und der Konfiguration des Terrains im Großen, d. h. von der Längenausdehnung und Richtung des in Betracht kommenden Gebirgsthales abhängig, wenngleich unter Umständen auch die spezielle Beschaffenheit eines Thalhanges bei deren Beantwortung ausschlaggebend werden kann.

In unserem Spezialfalle wurde diese Frage von den Führern beider Detachements durchaus richtig beantwortet.

Das West-Detachement hatte den Auftrag, „dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen". — Letztere Aufgabe erscheint bei der großen Stärke, welche im Allgemeinen den Stellungen im Thale an sich innewohnt, nur durch einen Druck auf die feindliche Flanke lösbar.

Dieser Druck muß aber, soll er sich wirksam erweisen, gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet und auf einer möglichst kurzen und bequemen Linie ausgeführt werden. Beiden Bedingungen entsprach aber der südliche Thalhang und speziell die Linie Schabser Plateau—Vill—Nauders—Ober=

oder Unter-Vintl am besten, da man sich hier auf der Sehne des von der Rienz zwischen Vintl—Mühlbach—Schabs gebildeten Bogens bewegte, auch einen leidlich guten Aufstieg auf das Gebirge hatte.

Es war daher durchaus zweckmäßig, daß das West-Detachement seine Haupt-Detachirung in der bezeichneten Richtung ausführte.

Ganz ähnliche Erwägungen mußten aber auch für das Ost-Detachement maßgebend sein. Bot die Umgehungslinie über Nauders auf Vintl dem Feinde die meisten Vortheile, so erschien eben deswegen die eigene linke Flanke am bedrohtesten und erheischte — wie auch thatsächlich geschah — die stärkste Detachirung behufs ihrer Sicherung.

Was zunächst die Zusammensetzung der zur Flankensicherung entsandten Abtheilungen betrifft, so bestanden dieselben beiderseits nur aus Infanterie. Es kann dem nur vollständig beigestimmt werden.

Die Zutheilung von Kavallerie kam schon wegen der geringen Anzahl der überhaupt verfügbaren Reiter kaum in Betracht; überdies war zu bedenken, daß in diesem Terrain die Meldungen durch die Kavallerie nicht schneller als durch die Infanterie, durch letztere aber jedenfalls sicherer überbracht werden konnten.

Die dem Ost-Detachement beigegebene Signal-Abtheilung hatte auf der Höhe von Meransen eine sehr gute Station und stand mittelst einer Zwischen-Station mit der Haupttruppe im Thale in Verbindung. Das auf dem südlichen Gebirgshange detachirte Bataillon hatte ebenfalls eine Station der Signal-Abtheilung zugewiesen erhalten. Das Terrain erlaubte zwar keine unmittelbare Kommunikation mit der Haupttruppe im Thale, wohl aber konnte eine solche durch die Station auf den Höhen bei Meransen vermittelt werden. In Thätigkeit kam dieselbe indessen nicht weiter, weil sie bald dem sich zurückziehenden Bataillon folgen mußte.

Eine Zutheilung von Artillerie an die Seitendeckungen wäre an sich nicht unmöglich gewesen, und kann eine solche unter Umständen — weniger der materiellen Wirkung als des moralischen Eindrucks wegen — rathsam sein: wurde aber beiderseits sehr richtig vermieden.

Man hätte sich bei der geringen Anzahl der verfügbaren Geschütze im Thale, wo die Entscheidung lag, geschwächt auf Kosten eines mehr als zweifelhaften Nutzens für die Flanken-Abtheilungen, denen die Geschütze wohl nur ein sehr lästiges und gefährdendes Impediment geworden wären.

In Betreff der Stärke der Flankensicherungen mußte man sich zunächst die Frage beantworten: sollen dieselben sehen oder kämpfen?

Der Führer der Ostgruppe hatte den Befehl erhalten: „den Rückzug seiner Division zu decken . . ., ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen." Für ihn würde daher nach unserer Ansicht jene Frage dahin zu beantworten gewesen sein, daß die nach der Flanke zu entsendenden Abtheilungen vorwiegend nur zu sehen und das Kämpfen möglichst zu

vermeiden hatten, daher so schwach zu bemessen waren, als es die Verhältnisse gestatteten.

Hierdurch blieb man im Thale möglichst stark und konnte, wenn die Umstände ein Gefecht gebieten, oder wenn man vom Feinde wider seinen Willen zu einem solchen gezwungen werden sollte, einen entsprechenden Widerstand leisten. Feindliche Umgehungen erforderten so viel Zeit, daß sie — da es voraussichtlich nur auf einen gewissen Zeitgewinn ankam — nicht zu fürchten waren, es genügte daher, von denselben zeitig unterrichtet zu werden und sich soweit zu sichern, daß man nicht von kleinen feindlichen Abtheilungen plötzlich in der Flanke belästigt wurde.

Die Flankensicherungen waren also „so schwach als möglich" zu machen, und kam es nur darauf an, dieses Maß festzustellen.

Nach dem sonst wohl üblichen Gebrauch und Schema, das ja für normale Verhältnisse im Flachlande seine volle Berechtigung hat, würde man vielleicht ein Bataillon zur speziellen Arrieregarde bestimmt haben, das sich seinerseits durch eine Nachhut-Kompagnie gesichert, welche ihrerseits schließlich nach jeder Seite einen Halbzug oder Zug zur Aufklärung und Deckung detachirt hätte.

Meist würde außerdem noch das Gros des Detachements zu seiner speziellen Sicherung je einen Halbzug oder Zug nach beiden Flanken entsendet haben.

Ein solches Schema ist für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse unpraktisch und unanwendbar.

Zunächst ist zu bedenken, daß ein Kotoyiren der im Thale marschirenden Haupttruppe durch die Flanken-Abtheilungen ganz außerordentlich schwierig, zuweilen unmöglich ist, daß aber auch das Hochgebirge in weiterer Entfernung von der Straße geradezu ein ungangbares Terrain bildet, welches der Feind nicht überschreiten kann.

Eine spezielle Sicherung des Gros war daher im vorliegenden Falle unnöthig und konnte unter besonderen Verhältnissen auf die Entsendung einer kleinen Abtheilung das Pfundersthal aufwärts und zwar höchstens bis zum Orte Weitenthal beschränkt bleiben. Diese Abtheilung hätte dann dort bis zur Ankunft der in gleicher Höhe mit der Arrieregarde zurückmarschirenden Flankensicherung stehen bleiben müssen, um sich später entweder der Arrieregarde anzuschließen oder baldigst wieder zum Gros einzurücken. Bei solchen Abtheilungen sind einige Reiter zur schnelleren Meldung nothwendig.

Demnächst erscheint aber die Entsendung nur eines Zuges zur Flankensicherung nicht rathsam.

Das Sehen und Verbindunghalten wird in dem schwierigen, unübersichtlichen Terrain mehr Theilungen und Entsendungen erfordern als im Flachlande selbst bei starker Bedeckung des Bodens: wie viel Leute erfordert nicht schon die Einrichtung eines Ordonnanz-Kursus, und vielleicht braucht man deren mehrere. Ferner ist zu bedenken, daß eine Verstärkung der Seiten-

deckungen außerordentlich schwierig, sehr selten rechtzeitig ausführbar, häufig aber unmöglich ist. Da man nun niemals voraussehen kann, auf wie starke feindliche Abtheilungen jene Flankensicherungen stoßen, muß man denselben eine gewisse Selbstständigkeit geben, sie also stärker wie unter sonstigen Verhältnissen machen. Wir erachten daher einen geschlossenen taktischen Körper für wünschenswerth, und würden solche Flankensicherungen, wenn es die Stärke der ganzen Abtheilung irgend zuläßt, nicht unter eine Kompagnie bemessen.

In unserem Spezialfalle dürfte aber auch eine Kompagnie zur Sicherung der rechten Flanke vollständig ausgereicht haben, da dort eine Umfassung des Feindes des weiten Weges und des schwierigen Terrains wegen nicht zu befürchten war. Der Gegner mußte sich dort nicht nur auf dem größeren äußeren Bogen bewegen, sondern auch mehrere tiefe Thäler und Schluchten passiren, deren Durchschreitung sehr schwierig war und viel Zeit erforderte.

Zur Sicherung der linken Flanke, auf welcher die Rückzugslinie, wie bereits oben erwähnt, stark bedroht war, würde eine Kompagnie allerdings nicht ausgereicht haben, doch dürften — da es auf einen hartnäckigen Widerstand nicht ankam — zwei Kompagnien wohl ausgereicht haben. Man hat bei diesen Stärkebemessungen immer zu bedenken, daß der Vertheidiger im Terrain selbst einen starken Kraftzuschuß findet, daß es für den Angreifer sehr schwierig wird, die Stärke seines Gegners richtig zu erkennen, daß der schwächere Theil immer Gelegenheit finden wird, sich gefährlichen Umfassungen zu entziehen, wenn er nicht auf einen hartnäckigen Widerstand hingewiesen ist, und daß die Schwierigkeit der Bewegungen mit der Größe der zu leitenden Truppenkörper auf den steilen bedeckten Hängen sich ganz unverhältnißmäßig steigert, so daß kleine Abtheilungen viel schneller ausweichen können als größere. — Wir möchten daher glauben, daß zwei Kompagnien auf den südlichen Thalhängen selbst einem bedeutend überlegenen Feinde gegenüber dasselbe geleistet haben würden, wie vier Kompagnien, ohne daß die Gefahr für jene eine wesentlich größere gewesen wäre.

Thatsächlich wurden, wie wir sahen, zwei Kompagnien in die rechte und vier Kompagnien in die linke Flanke entsendet. Es erscheint uns das etwas viel: auch im Hinblick auf die geringe Stärke des Detachements, welches nur fünf Bataillone zählte. Man detachirte also nach den Flanken mehr als $^1/_4$ ja fast $^1/_3$ der überhaupt verfügbaren Infanterie.

Für den Führer der Westgruppe lag die Frage in Betreff der Stärkebemessung der Flanken-Abtheilungen etwas anders.

Er hatte gesiegt, war dem Gegner also nicht nur — wie anzunehmen — numerisch, sondern auch moralisch überlegen und brauchte daher auf Sicherung seiner Flanken weniger Rücksicht zu nehmen als jener. Es war daher ganz gerechtfertigt, wenn das West-Detachement die Sicherung in der linken

Flanke der Avantgarde anheimstellte und sich auf weitere und stärkere Detachirungen nach dorthin nicht einließ.

Die nach der rechten Flanke entsendete Abtheilung hatte aber hier nicht blos den Zweck zu sehen, sondern auch zu kämpfen.

Der Feind sollte schnell verfolgt und verhindert werden, festen Fuß im Thale zu fassen: zu dem Zwecke mußte man stark und mit Energie auf seine Rückzugslinie drücken, um ihn dadurch zu veranlassen, ohne hartnäckigen Kampf aus einer Stellung in die andere zurückzuweichen, und um sich selbst so die mit jedem Frontal-Angriff einer guten Stellung verbundenen schweren Verluste zu ersparen.

Wir halten daher die Entsendung von zwei Bataillonen — immer noch nicht 1/4 der gesammten verfügbaren Infanterie — in der Richtung auf Vintl für durchaus gerechtfertigt: mehr zu detachiren, war nicht rathsam, weil man sich dadurch einerseits im Thale zu sehr geschwächt haben würde, und weil andererseits das Terrain auf dem Gebirgshange zur Entwickelung größerer Kräfte kaum den erforderlichen Raum bot, auch gar nicht zu erwarten war, daß der Gegner noch starke Abtheilungen auf demselben zurückgelassen habe.

2) Sehr interessant und lehrreich für den Gebirgskrieg gestaltete sich der Kampf um Mühlbach.

Die schwache Arrieregarde der Ostgruppe hatte das Dorf nicht besetzt und lag für sie auch keine Veranlassung dazu vor. Der Feind erschien erst gegen 8 1/4 Uhr vor dem Ort, um diese Zeit hatte das eigene Gros auf seinem Rückmarsche im Thale bereits einen genügenden Vorsprung gewonnen, und würde die Arrieregarde wahrscheinlich schon gefolgt sein, wenn sie nicht den Auftrag gehabt hätte, die Fühlung mit dem Feinde herzustellen und abzuwarten, bis die Seitendeckungen auf den Thalhängen in gleicher Höhe mit ihr angekommen seien, was noch nicht der Fall war.

An der Westlisiere von Mühlbach, speziell an der dort befindlichen Brücke und den zunächst gelegenen Häusern befanden sich nur wenige abgesessene Landesschützen, doch fuhr die der Arrieregarde beigegebene Gebirgs-Batterie hinter dem Dorfe auf und nahm die Straße westlich des Ortes unter Feuer.

Hierdurch besonders mochte die feindliche Avantgarde bewogen sein, ihre Infanterie zum Angriff gegen Mühlbach zu entwickeln, auch setzte sie ihre Gebirgs-Batterie ins Feuer.

Es kann dem Führer der Avantgarde aus diesem Verhalten kaum ein Vorwurf gemacht werden, trotzdem unverhältnißmäßige Kräfte und viel Zeit verwendet und geopfert wurden. Mühlbach schließt das Pusterthal vollständig ab, und die Hänge nördlich und südlich sind so steil und bedeckt, daß eine Rekognoszirung, was in und hinter dem Dorfe steckte, für den Angreifer unmöglich war. Da er aber verhindern sollte, daß der Gegner festen Fuß

im Thale fasse, blieb ihm wohl kaum ein anderer Entschluß übrig, als sich zum Angriff zu entwickeln.

Nur in dem engen Thale auf der Straße gegen das Brückendefilee vorzustoßen, wäre erfolglos und verlustreich gewesen, man mußte daher auf den Thalhang ausgreifen. Trotzdem man sich nur mit der Ersteigung des untersten Theiles begnügte, erforderte dieselbe in Folge der Steilheit und Bedecktheit des Hanges mehr als $1/2$ Stunde Zeit, welche dem Vertheidiger von vornherein zu Gute kam.

Die Frage, ob die Avantgarde des Angreifers später schneller hätte vorgehen können, interessirt uns hier weniger als eine kurze Betrachtung darüber, wie wohl Jemand nur nach einer Karte, beispielsweise nach der an sich sehr schönen österreichischen Generalstabskarte im Maßstab von 1 : 144,000, für den Angriff auf Mühlbach disponirt haben würde.

Die Karte läßt die relativen Höhenunterschiede gar nicht erkennen und gestattet auf die Böschung der Hänge nur einen ganz allgemeinen Schluß. Nimmt man einen beschränkten Theil derselben heraus, so könnte er ebenso gut als eine Partie in einem mittleren oder niedrigeren Berg- und Hügellande angesehen werden.

Auf der Karte schließen sich die zerstreuten Gehöfte von dem, über Mühlbach gelegenen Dorfe Spinges fast unmittelbar an diejenigen von Mühlbach an, und die direkte, auf der Karte gemessene Entfernung von dem Rendezvous des West-Detachements bis zur Kirche von Spinges beträgt kaum $1/4$ Meile und diejenigen von der letztgenannten Kirche bis zur Kirche von Meransen etwa $3/8$ Meilen. Diese $5/8$ Meilen würden in der Ebene circa 1 Stunde Zeit zur Zurücklegung erfordern.

Wer nun blos auf Grund der Karte einen Angriff auf Mühlbach zu disponiren hätte, würde, um dem Frontal-Angriffe möglichst auszuweichen, das Hauptgewicht auf die Umfassung des Ortes legen und jedenfalls eine verhältnißmäßig sehr starke Abtheilung gegen Spinges resp. Meransen dirigiren. Dies würde im vorliegenden Falle, wo es galt, eine feindliche Arrieregarde zu werfen, insbesondere zweckentsprechend erscheinen.

Wenn nun der Betreffende mit der Natur des Hochgebirges nicht vertraut ist, glaubt er gewiß gut zu rechnen, wenn er in Hinblick auf die Karte, die allerdings darauf hindeutet, daß ein steiler Hang zu ersteigen und später ein steil und tief eingeschnittenes Seitenthal zu durchschreiten ist, in seinem Kalkül auf die Zurücklegung der Strecke bis Meransen 2 oder gar $2^1/_2$ Stunden rechnet.

Wir sahen aber, daß ein Bataillon Kaiserjäger — also geübte Bergsteiger — bei schönem Wetter und frischen Kräften zwischen 3 und 4 Stunden brauchte, um von Mühlbach nach Spinges aufzusteigen und dann auf dem kürzesten Wege von dort seinen Abstieg nach Schabs zu bewerkstelligen.

Hieraus schließen wir, daß jene zur Umfassung von Mühlbach auf Spinges

disponirt gedachte Abtheilung, um auf dem bezeichneten Wege von dem Rendezvous des West-Detachements nach Meransen zu gelangen, nicht 2—3, sondern sicher 6 Stunden gebrauchen würden. Ist aber die Truppe das Bergsteigen nicht gewöhnt, oder physisch ermüdet oder moralisch heruntergedrückt, oder sind die Witterungsverhältnisse ungünstig: so dürfte sie jenen Weg kaum ohne Zurücklassung vieler Maroden zurücklegen und an dem betreffenden Tage kaum noch zu verwenden sein.

Es sollte hiermit nur auf den Einfluß des Hochgebirgterrains selbst auf kleinere taktische Verhältnisse hingewiesen werden.

3) Als der Führer des Ost-Detachements mit seinem Gros 1000 Schritt westlich Ober-Vintl — also in der Nähe der Einmündung des Pfundersthals in das Pusterthal — anlangte, während seine Arrieregarde sich noch zwischen Mühlbach und der Klause befand, und den Befehl erhielt, eine Stellung zu beziehen, um in derselben seiner Division einen weiteren Vorsprung von 2 Stunden zu verschaffen: mußte er sich zunächst fragen, ob er diese Stellung vor, d. h. westlich oder hinter, d. h. östlich der Pfundersthal-Mündung nehmen solle.

Für die Stellung vor der Pfundersthal-Mündung sprachen folgende Gründe: dieselbe lag dem Feinde zunächst, was schon an sich die Wahrscheinlichkeit eines größeren Zeitgewinns einschloß; sie war schwieriger zu umgehen, da der Gegner das Seitenthal selbst zu Umfassungsbewegungen nicht benutzen konnte; vor Allem aber erlaubte sie eine bequemere Aufnahme der sehr weit entfernten Arrieregarde und wenn nöthig eine gefahrlosere und leichtere Heranziehung der Seitendeckungen; endlich bot Unter-Vintl und der Abschnitt des Weitenbaches einen günstigen Abzug aus der Stellung.

Die Position hinter der Pfundersthal-Mündung bei Ober-Vintl resp. der Schlossergasse bestach durch ihre absolute Stärke. Das Thal erweitert sich an dieser Stelle, erlaubt daher eine freiere Entwickelung der Kräfte und bietet ein verhältnißmäßig gutes Schußfeld.

Wenn wir nun vielleicht auch der Position vor der Pfundersthal-Mündung den Vorzug gegeben hätten, so soll damit nicht gesagt sein, daß die Wahl der Stellung bei Ober-Vintl weniger zu rechtfertigen wäre: jedenfalls durfte der Führer des Ost-Detachements bei der Gunst der Terrainverhältnisse und der immer sehr zeitraubenden Gefechts-Entwickelung des Feindes mit Sicherheit darauf rechnen, demselben in der einen oder anderen Stellung einen zweistündigen Aufenthalt zu bereiten.

4) Der begonnene Kampf um Ober-Vintl dürfte uns zeigen, daß — so mancherlei Eigenthümlichkeiten die Natur des Hochgebirges auch für das Gefecht bedingen mag — die allgemeinen Prinzipien doch ihre Gültigkeit behalten.

Je mehr die Gestaltung des Terrains zu Theilungen und zur Zer-

splitterung verleitet, um so mehr muß man danach streben, seine Kräfte möglichst zusammenzuhalten.

Das verhältnißmäßig geringe Schußfeld läßt die Besetzung einzelner, vor der Hauptposition gelegener Oertlichkeiten und Punkte vielleicht besonders wünschenswerth und nothwendig erscheinen: eine solche Besetzung ist aber hier ebenso gefährlich wie anderswo. Entschließt man sich dennoch dazu, so besetze man solche Punkte so schwach wie möglich; der Gegner wird diese Schwäche sehr schwer erkennen können, und die bedeutende Ladegeschwindigkeit der modernen Gewehre erlaubt auf kurze Zeit auch seitens kleiner Abtheilung eine sehr starke Feuerentwickelung, welche den Feind leicht täuschen kann.

Wir glauben, daß der Vertheidiger besser gethan hätte, seine Kräfte in der gewählten Hauptposition mehr zusammenzuhalten.

Der Angreifer muß ebenfalls seine Kräfte möglichst zusammenhalten und sich an dem Punkte, wo er die Entscheidung suchen will, die Ueberlegenheit sichern. Seine Frontal-Angriffe durch Umfassungen unterstützend, darf er erstere, weil unvermeidlich, weniger scheuen als in der Ebene: dafür wird er sie im Allgemeinen auf kürzere Entfernungen durchzuführen haben.

Die Umfassung beider Flügel der Stellung bei Ober-Vintl hatte in unserem Spezialfalle trotz der bedeutenden Ueberlegenheit des Angreifers, trotz der Deckungen, welche die Abhänge boten, und trotz der verhältnißmäßig nicht bedeutenden Front-Ausdehnung, welche eine Uebersicht und Leitung im Ganzen allenfalls noch zuließ, seine große Bedenken, und wäre die Umfassung nur eines Flügels mit großer Ueberlegenheit wohl vorzuziehen gewesen. Die im Thalgrunde befindliche Aue gestattete daselbst ein gedecktes Vorgehen und eine angemessene Beschäftigung der feindlichen Front. Als Umfassungsflügel hätte sich der rechte Flügel des Feindes schon deshalb empfohlen, weil das West-Detachement dort seine Kräfte unmittelbar zur Hand hatte. Die Entwickelung würde nach dorthin am wenigsten Zeit erfordert haben; — und man hatte ja die Absicht, im Thale möglichst schnell und energisch vorzugehen. Dieser sehr richtige Grundgedanke der ursprünglichen Absicht schien indessen durch den Einfluß des Gefechtes auf den südlichen Thalhöhen etwas verdunkelt zu sein.

5) Nicht ganz einverstanden können wir uns damit erklären, daß das vom Ost-Detachement nach der linken Flanke auf den Gebirgshang entsandte Bataillon noch vor (westlich) Ober-Vintl in das Hauptthal zurückgezogen wurde.

In unserer allgemeinen Betrachtung über den Krieg im Hochgebirge sagten wir mit Bezug auf ein solches Verhältniß: „Diese Abtheilungen (zur Flankensicherung des Vertheidigers) dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das

Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungs-Kolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen."

Das Bataillon scheint den Befehl gehabt zu haben, sich bei Ober-Vintl wieder an das Gros heranzuziehen: um diesen Rückzug zu sichern, sandte letzteres ein Aufnahme-Bataillon über die Rienz, während der Führer des Gros sich aus gleichem Grunde zur Annahme eines an sich nicht nothwendigen Kampfes entschloß.

Hätte das Bataillon von vornherein oder später den Befehl erhalten, sich auf dem Gebirgshange, wo eine Anzahl von Gehöften liegt, eventuell über den Kamm gegen Bruneck zurückzuziehen, so konnte jener Kampf vermieden werden. Eine große Gefahr war für diese Flanken-Abtheilung schwerlich vorhanden, und liegt es nur in der Natur der Sache, daß derartige Abtheilungen gegen die im Thale weichende Haupttruppe zurückbleiben.

Manöver am 4. September.

I. Dispositionen für den 4. September.

A. Für die Westgruppe.

Der gestern bei Ober-Vintl geschlagene Feind zieht sich im Pusterthal zurück.

In Bruneck hat derselbe verläßlichen Kundschafts-Nachrichten zufolge Kriegsvorräthe aller Art gesammelt.

Um die Wegschaffung dieser Vorräthe zu verhindern, haben Euer Hochwohlgeboren sofort aufzubrechen, den Feind, wo sie ihn finden, mit aller Entschiedenheit anzugreifen und zu trachten, noch in den ersten Stunden des heutigen Nachmittags Bruneck zu erreichen.

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5. Bataillon Kaiserjäger.

2. Brigade:

1., 6., 7. Bataillon Kaiserjäger.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3./IX. und 5./IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillone, 8 Geschütze, 25 Reiter.
(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: um 7½ Uhr früh bei Ober-Vintl, Tete beim Ost-Eingang. Beginn der Uebung 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Ein aus dem Pusterthal bis Mühlbach vorgerückte Heeres-Abtheilung sieht sich gezwungen, den Rückzug anzutreten.

Um die bei Bruneck aufgehäuften Vorräthe aller Art in Sicherheit bringen zu können, ertheilt diese Heeres-Abtheilung der östlich St. Sigmund stehenden Brigade den Befehl, Kiens, wo die verschiedenen gegen Bruneck führenden Kommunikationen sich vereinigen, bis 12 Uhr Mittags zu halten.

Der Kniepaß wird durch eine von Bruneck dahin detachirte Kompagnie heute zeitlich früh besetzt sein.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der östlich von St. Sigmund stehenden Brigade und haben den erhaltenen Weisungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Der nachrückende Gegner ist Ihnen an Kräften bedeutend überlegen.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 7.
2., 4. Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1./IX.
1/2 Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: um 7 Uhr bei Kiens, Front nach Westen. Beginn der Uebung 7 1/2 Uhr früh.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Ostgruppe disponirte über seine Truppen wie folgt:

Ein Bataillon nimmt auf dem nördlichen Thalhange bei Hofern Stellung. Ein Bataillon dahinter zur Aufnahme zwischen Mühlen und Issing. Ein Bataillon nimmt auf dem südlichen Thalhange Stellung. Zwei Bataillone, der Zug berittene Landesschützen und die Gebirgs-Batterie verbleiben im Thale bei Kiens als allgemeine Reserve, um je nach den Umständen entweder hier dem vorrückenden Feinde entgegenzutreten oder die Bataillone auf den Thalhängen zu unterstützen.

Von dieser allgemeinen Reserve wurde die Westlisiere von Kiens schwach besetzt und eine Kompagnie mit den berittenen Landesschützen nach St. Siegmund vorgeschoben, um dort dem Feinde zunächst entgegenzutreten und ihn zur Entwickelung zu veranlassen, also Zeitgewinn zu verschaffen.

Der Angreifer hatte seinerseits folgende Maßregeln getroffen:

Zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie überschreiten die Rienz und gehen auf dem linken Ufer derselben gegen Ehrenburg vor.

Alle übrigen Truppen des Detachements marschiren unter dem Schutze einer Avantgarde — in der Stärke von einem Bataillon und einem Zug berittener Landesschützen — im Thale auf der großen Straße gegen Kiens vor. Von St. Siegmund werden zwei Bataillone der zweiten Brigade links auf den Thalhang detachirt, um über Pfalzen auf Bruneck vorzurücken.

Der Führer glaubte annehmen zu können, daß Kiens vom Feinde nur schwach besetzt sei.

Der erste Zusammenstoß der von beiden Seiten vorgenommenen Landesschützen zu Pferde erfolgte zwischen Ober-Vintl und St. Siegmund; demnächst entwickelte der Angreifer seine Avantgarde gegen letzteren Ort, aus welchem er Infanteriefeuer erhalten hatte.

Der Vertheidiger wartete jedoch mit seinen schwachen Kräften einen Angriff nicht ab, sondern wich, den allgemeinen Verhältnissen entsprechend, auf Kiens zurück.

Währenddessen sah man im Thale den Aufstieg der rechten Flügel-Kolonne des West-Detachements auf dem südlichen Gebirgshange. Die Gebirgs-Batterie des Vertheidigers fuhr daher auf einem günstigen Punkte im Thale auf und feuerte — allerdings wohl etwas auf weite Entfernung — gegen die Flanke jener Kolonne, die dann auch bald im Walde verschwand.

In dem bedeckten Terrain auf dem südlichen Thalhange ertönte später Gewehrfeuer. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seiten-Abtheilungen gekommen. Da man im Thale bemerkt hatte, daß die Infanterie des West-Detachements auf jenem Thalhange durch Artillerie unterstützt war, erachtete man es für nothwendig, das eigene Flanken-Bataillon noch durch ein zweites zu verstärken.

Als der Angreifer seiner Voraussetzung entgegen bereits bei St. Sigmund Widerstand fand, entschloß er sich, sofort zwei Bataillone auf den nördlichen Thalrand zu schicken, welche die Richtung gegen Hofern erhielten.

Die Truppenvertheilung war mithin in diesem Moment wie folgt: Auf dem nördlichen Thalhange standen vom Vertheidiger zwei Bataillone — eins bei Hofern, eins zwischen Mühlen und Issing —, gegen dieselben rückten vom Angreifer zwei Bataillone aus dem Thale gegen Hofern vor. Auf dem südlichen Thalhange standen den beiden Bataillonen des Vertheidigers zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie des Angreifers gegenüber.

Im Thalgrunde endlich befanden sich bei Kiens: ein Bataillon, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Ostgruppe und fünf Bataillone, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Westgruppe.

Die Thalhänge sind auf beiden Seiten bewaldet und fallen an 400 Fuß steil zur Thalsohle hinunter. Um von der Kirche bei Kiens nach Hofern resp. auf die untere Terrasse des südlichen Gebirgshanges zu gelangen, mochte man eine Stunde Zeit gebrauchen. Es war unmöglich, aus dem Thale oder von einem der Hänge die Bewegungen der drei Gefechtsgruppen, welche sich gebildet hatten, zu übersehen und zu leiten. Es war daher vorauszusehen, daß sich drei kleine selbstständige Gefechte abwickeln würden, wie dies auch in der Wirklichkeit in solchem Terrain und unter ähnlichen Verhältnissen nur zu oft der Fall sein wird. Eine Ueberlegenheit hatte der Angreifer nur im Centrum, im Thale. Sie war hier sehr bedeutend, wäre aber dort, sobald der Vertheidiger östlich Ehrenburg in das enge, von völlig unzugänglichen Hängen eingeschlossene Thal gelangte, nicht mehr zur Geltung gekommen.

Da die Abwickelung solcher unübersichtlichen Partialkämpfe den Intentionen des Uebungsleiters nicht entsprochen haben würde, sandte er dem Führer des West-Detachements die Mittheilung, daß der Kniepaß vom Gegner sehr stark besetzt sei. Eine gleiche Mittheilung ging dem Führer des Ost-Detachements zu mit dem Hinzufügen, daß die Stärke der Stellung am Kniepaß einen weiteren Vorstoß des Feindes im Thale unmöglich erscheinen lasse.

Auf Grund dieser Mittheilung disponirte der Vertheidiger das Bataillon und die Gebirgs-Batterie, welche bei Kiens standen, auf das Plateau von Pfalzen. Das auf die südlichen Höhen zur Unterstützung der ursprünglichen Flankensicherung nachgeschickte Bataillon erhielt zwar auch den Befehl, sich nach dem Plateau von Pfalzen hinüberzuziehen; konnte demselben aber nicht nachkommen, da der Angreifer inzwischen sich in den Besitz von Kiens gesetzt hatte und gegen Ehrenburg vorgedrungen war.

Inzwischen war es auf den Höhen des nördlichen Thalrandes ebenfalls zum Gefecht gekommen.

Das bei Hofern stehende Bataillon des Vertheidigers, welches den Befehl hatte, sich vor einem überlegenen Angriffe zurückzuziehen, konnte, als es von einem doppelt so starken Feinde energisch angegriffen und verfolgt wurde, seinen Rückzug in dem schwierigen Terrain nur in übler Verfassung ausführen.

Das Bataillon war angewiesen, über Schöneck nach Forchen und dann durch das waldige Terrain auf dem Gebirgshange zurückzugehen, welcher nördlich von dem Plateau von Pfalzen nach den Platten hin aufsteigt. Der Vertheidiger beabsichtigte nämlich, den sich auf dem Plateau entwickelnden Angreifer durch jenes Bataillon und eine ganz schwache Besatzung von Issing in der Front zu fesseln, und dann von Süden her mit etwa zwei Bataillonen aus dem dortigen waldigen Terrain gegen seine rechte Flanke offensiv vorzubrechen. Mit seiner Gebirgs-Batterie hatte der Vertheidiger auf dem Wege zwischen Issing und Pfalzen nahe dem letzteren Orte Stellung genommen.

Der Angreifer — die Westgruppe — war, wie wir sahen, in den Besitz von Kiens gelangt; von hier aus detachirte er noch drei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie gegen Pfalzen. Als dieselben nun aus der Schlucht, in welcher Mühlen liegt, auf das Plateau stiegen, stießen sie auf die vollständig überraschten beiden linken Flügel-Bataillone des Vertheidigers, welche in die Flanke gefaßt, in übler Verfassung in den Wald hineingeworfen und von dem rechten Flügel-Bataillon vollständig getrennt wurden.

Der Angreifer war indessen durch den beschwerlichen Aufstieg erschöpft und mußte seine Bataillone erst sammeln, auch fühlte er sich doch wohl durch die im Walde befindlichen feindlichen Bataillone genirt, da er ursprünglich beabsichtigt hatte, von hier aus die feindliche Stellung, welche er bei Pfalzen vermuthete, zu umfassen. Der Angriff kam in Folge dessen in's Stocken, es entwickelte sich ein langsam hinhaltendes Feuergefecht. Der Vertheidiger hatte sich auf Befehl des Uebungsleiters zurückgezogen und besetzte Pfalzen.

Der Angreifer zog von seinem rechten Flügel noch die Gebirgs-Batterie und ein Bataillon heran und befehligte die erstere, sowie noch zwei Bataillone auf das Plateau bei Pfalzen.

Er hatte jetzt hier sieben Bataillone und zwei Batterien, während ein Bataillon im Thale bei Kiens und ein Bataillon noch auf dem südlichen Thalhange standen. Die Absicht des Angreifers mit starker Ueberlegenheit (sieben Bataillone und zwei Batterien gegen drei Bataillone und eine Batterie) über das Plateau von Pfalzen auf Bruneck vorzustoßen war mithin klar ausgesprochen. Der Uebungsleiter ließ in Folge dessen die Uebung abbrechen.

III. **Bemerkungen.**

Zur Beurtheilung der beiderseits getroffenen Anordnungen schicken wir einige kurze Bemerkungen über die Terraingestaltung voraus.

Das Thal der Rienz erweitert sich bei Kiens und liegt südlich des

Ortes auf dem Thalboden eine kleine isolirte Erhebung am linken Ufer des Baches. Diese Höhe erscheint durch ein auf ihr befindliches Gehöft mit umgebenden Wald gut zur Vertheidigung geeignet, und muß die ganze Stellung bei Kiens als eine sehr starke, durch verhältnißmäßig wenige Kräfte leicht zu vertheidigende bezeichnet werden.

Weiter östlich treten die hohen, steilen, unzugänglichen Thalhänge nahe an einander und bilden im sogenannten Kniepaß eine Enge, die durch eine geringe Truppenzahl auch gegen die bedeutendste Ueberlegenheit lange Zeit gehalten werden kann.

Eine Umgehung der Stellung bei Kiens und des Kniepasses auf dem südlichen Gebirgshange würde sich nicht nur auf dem weiteren äußeren Bogen, sondern auch in einem sehr schwierigen, bedeckten, schluchtigen Terrain zu bewegen haben. Die Umgehungs-Abtheilungen könnten, nachdem sie bei St. Siegmund die Rienz überschritten hätten, entweder immer auf der unteren Terrasse des Thalhanges über Getzenberg, Hopflechner und Elben entlang, oder — nachdem sie bei Ehrenburg in das Thal der Rienz wieder hinuntergestiegen wären — durch das Thal des Marbaches (Monthal) vorrücken, um sich über Monthal gegen St. Lorenzen zu wenden. Beide Wege sind außerordentlich schwierig und eine verhältnißmäßig kleine Abtheilung kann selbst einem bedeutend überlegenen Feinde in diesem Terrain einen langen Aufenthalt bereiten. — Will daher der Angreifer Bruneck schnell erreichen, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß er ein besonderes Gewicht auf die Umgehung dieser Flanke des Vertheidigers legen wird.

Viel günstiger ist für ihn die Terraingestaltung in der anderen Flanke des Letzteren, also auf dem nördlichen Gebirgshange.

Hier führt von Kiens ein guter Weg mit verhältnißmäßig bequemem Aufstieg auf das Plateau von Pfalzen über diesen Ort direkt gegen Stegen und Bruneck. Dieser Weg ist kürzer als die Straße im Pusterthale. Was aber für den Angreifer von größerem Werthe: ist die plateauartige Gestaltung des Terrains bei Pfalzen, welche eine freie Entwickelung auch größerer Truppen-Abtheilungen und eine Ausnutzung der Ueberlegenheit gestattet. Wer also schnell Bruneck erreichen will, dürfte diesem Wege den Vorzug vor der Thalstraße geben.

Nach Obigem hätte der Vertheidiger etwa folgende Erwägungen seinen Maßnahmen zu Grunde legen können:

1) Bei der Stärke der Stellungen auf der Thalsohle ist es unwahrscheinlich, daß der Angreifer hier mit aller Macht durchzudringen beabsichtigt, es sind also hier nur so viel Kräfte zu verwenden, als

nothwendig erscheinen, um den Gegner bei Kiens zur Entwickelung seiner Kräfte zu veranlassen, ihn über die Vertheilung der eigenen Truppen im Ungewissen zu lassen, ihm nicht den Aufgang auf das Plateau von Pfalzen ganz frei zu geben und später den Kniepaß hartnäckig zu vertheidigen. Wir erachten für diese Zwecke 1 bis 1½ Bataillone für ausreichend.

2) Die linke Flanke bietet dem Feinde durch die Terraingestaltung so viel Schwierigkeiten, daß dort nur eine schwache Besetzung nothwendig ist, welche außer der Beobachtung noch den Zweck hat, den Feind in seinen Bewegungen möglichst aufzuhalten. Es werden hier zwei Kompagnien vollständig genügen.

3) Das Hauptgewicht ist auf das Festhalten des Plateaus von Pfalzen zu legen, das mit mindestens drei Bataillonen zu besetzen ist, welche später eventuell noch durch einen Theil der bei Kiens befindlichen Kräfte verstärkt werden, sobald dieselben zurückweichen mußten. Da Pfalzen auf einer kleinen Terrain-Erhebung liegt, welche das ganze Plateau von dem nördlichen, sehr schwer zu passirenden Gebirgshange bis zu dem, südlich des Ortes gelegenen, dichten, ebenfalls sehr schwer passirbaren Wald durchsetzt, und ein für diese Gebirgsverhältnisse ungewöhnlich gutes Schuß- und Gesichtsfeld vor sich hat: so wäre von vornherein hier die Hauptstellung zu nehmen. Im Kriege würde jedenfalls noch ausreichende Zeit geblieben sein, die an sich sehr gute Position durch Schützengräben u. s. w. zu verstärken.

Eine schwache Detachirung — von höchstens zwei Kompagnien — nach Hofern, um über das Anrücken des Feindes rechtzeitig unterrichtet zu werden, dieselben zur Entwickelung zu veranlassen, seinen Vormarsch zu verzögern und die Flanke der bei Kiens stehenden Abtheilungen zu decken: war angezeigt.

Ueber die Verwendung der Gebirgs-Batterie konnte man im Zweifel sein: entweder war sie bei Kiens oder bei Pfalzen aufzustellen. Wir würden Ersteres für das Angemessenste erachten, um dem Angreifer nicht von vornherein die Schwäche der im Thale befindlichen Kräfte zu verrathen. Der betreffende Kommandant war indessen anzuweisen, den rechtzeitigen Abzug der Batterie behufs ihrer späteren Verwendung bei Pfalzen nicht aus dem Auge zu lassen.

Den bei Pfalzen aufgestellten Bataillonen konnten einige berittene Landesschützen beigegeben werden, da dieselben von Beobachtungsposten bei Forchen und Issing aus, wo sich ein Ordonnanz-Kurs der Infanterie nach Kiens hinunter und nach Forchen hinüber anschließen mochte, auf den vorhandenen Wegen die Meldungen schneller als die Infanteristen zu überbringen im Stande waren.

Die in der Wirklichkeit getroffenen Anordnungen entsprachen wohl ähn-

lichen Erwägungen, nur kam der Grundgedanke der Verlegung des Schwerpunktes der Vertheidigung auf das Plateau von Pfalzen unter möglichst schwacher Besatzung im Thale und auf dem südlichen Gebirgshange nicht scharf genug zum Ausdruck.

Warum wir das Vorschieben eines ganzen Bataillons nach Hofern und die Aufstellung eines zweiten Bataillons zur Aufnahme dahinter bei Issing für nicht ganz zweckmäßig erachten, dürfte sich aus unseren obigen Auseinandersetzungen von selbst ergeben.

Insofern der Aufstellung des Bataillons bei Issing etwa der Gedanke an eine mögliche Vorwärtsbewegung mit innegewohnt haben sollte, ist dagegen zu bemerken, daß bei der Unübersichtlichkeit des Terrains und bei der sehr schwierigen und zeitraubenden Durchschreitung des tiefen, steilrändrigen Mühlener Grundes eine eventuelle rechtzeitige Unterstützung des bei Hofern befindlichen Bataillons kaum möglich war.

Für den Angreifer mußten dieselben Erwägungen wie für den Vertheidiger maßgebend sein.

Es würde sich also auch für ihn empfohlen haben: auf dem südlichen Thalhange sowie im Thale selbst mit verhältnißmäßig geringen Kräften aufzutreten, die Hauptkräfte aber gegen Pfalzen zu dirigiren, um dort auf dem Plateau mit überwältigender Ueberlegenheit aufzutreten und so schnell wie irgend möglich gegen Bruneck vorzurücken. Gewann man dort Terrain, so mußte der Gegner im Thale von selbst weichen.

In der vom Angreifer getroffenen Disposition tritt der richtige Grundgedanke unverkennbar hervor, doch hätte er wohl noch schärfer und bestimmter ausgesprochen werden können.

Die Detachirung von zwei Bataillonen auf den südlichen Thalhang erachten wir für das zu gestattende Maximum, ein Bataillon würde auch wohl ausgereicht haben. Nicht einverstanden sind wir mit der Beigabe der Gebirgs-Batterie. Es war sehr zweifelhaft, ob sie dort eine angemessene Verwendung finden würde, unter Umständen konnte sie sogar ein lästiges Impediment werden, wogegen sie da, wo man den Hauptstoß ausführen wollte, also bei Kiens resp. Pfalzen einen wesentlichen Einfluß haben konnte.

Im Laufe des Gefechtes — und speziell nachdem der Uebungsleiter den Führern der beiden Detachements die Mittheilungen in Betreff der Besetzung

des Kniepasses hatte zugehen lassen — wurde die Bedeutung des Plateaus bei Pfalzen von beiden in vollem Maße erkannt. Man trachtete, alle verfügbaren Truppen möglichst schnell dorthin zu dirigiren. Der Angreifer trat am Schluß der Uebung Pfalzen gegenüber mit sieben Bataillonen und zwei Batterien auf.

Wie bedenklich es ist, gerade in einem so schwierigen Terrain, seine Truppen zu früh aus der Hand zu geben, beweist der Umstand, daß der Vertheidiger das Bataillon, welches er zur Unterstützung auf den südlichen Thalhang detachirt hatte, nicht mehr nach Pfalzen heranziehen konnte.

Der Absicht des Vertheidigers, auf dem Plateau von Pfalzen mit etwa zwei Bataillonen in dem Walde südlich dieses Ortes eine verdeckte Stellung zu nehmen, um demnächst aus ihr gegen die Flanke des Feindes, den man sich in der Richtung von Issing und Mühlen her vorgehend dachte, vorzubrechen: lag ein kühner und an sich richtiger Gedanke zu Grunde, der jedoch unter den speziell vorliegenden Umständen nicht wohl zu realisiren war.

Erstens war die Besetzung von Pfalzen zu schwach geblieben, und zweitens mußte man darauf gefaßt sein, daß Abtheilungen des Feindes von Kiens her auf das Plateau rückten. Durch diese wurde man aber — wie es thatsächlich geschah — selbst in die Flanke genommen, konnte daher den beabsichtigten Vorstoß kaum ausführen und gerieth möglicherweise selbst in eine üble Lage.

Das Einfachste und Beste wäre eben gewesen, wenn der Vertheidiger bei Pfalzen selbst Stellung genommen hätte.

Der 5. September war ein Sonn- und Ruhetag.

Manöver am 6. September.

I. Dispositionen für den 6. September.

A. Für die Westgruppe.

Die Vorhut-Brigade einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division ist gestern Abends bei Kiens eingetroffen und hat daselbst das Bivouak bezogen.

Da der Gegner mit seiner Spitze erst in Bruneck angelangt ist, so beschließt der Brigadier, den Kniepaß blos mit schwachen Kräften (supponirt) zu besetzen, mit dem Gros aber über Issing, Pfalzen u. s. w. vorzurücken, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen.

Euer Hochwohlgeboren sind der Kommandant dieser Vorhut-Brigade und haben um 8 Uhr aus dem Bivouakplatz bei Kiens aufzubrechen und auf Pfalzen zu marschiren.

Anmerkung: Die Vorposten sind am 6. d. M. gegen Pfalzen aufzustellen, wozu das 5. Kaiserjäger-Bataillon zu verwenden ist, welches derart früher aufzubrechen hat, daß die Vorposten bei Beginn der Uebung bezogen sind.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5., 6., 7. Kaiserjäger-Bataillon.
Batterie 3./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
1/2 Sanitäts-Detachement.

Summa: 6 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete beim Kaltenhaus in Kiens um 7 1/2 Uhr. Front nach Osten. Beginn der Uebung um 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Angenommen wird, daß eine Division, bestehend aus drei Gebirgs-Brigaden von Bruneck gegen Westen vorzurücken hat; zwei Brigaden wurden über Pfalzen dirigirt, um Kiens und Ehrenburg zu gewinnen, während eine Gebirgs-Brigade im Rienz-Thale (supponirt) langsam vorrückt, um den Feind in der Front zu beschäftigen, gleichzeitig die Reserve der Division bildend.

Der Feind hat den Kniepaß besetzt und stand mit dem Gros heute früh bei Kiens.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der den rechten Flügel bildenden zwei Gebirgs-Brigaden. Um 7 3/4 Uhr haben Sie sich in Marsch zu setzen, zu trachten, den Feind, wenn er schon auf das Plateau von Pfalzen debouchirt sein sollte, nach Kiens zurückzuwerfen und sich auf dem Wege über Pfalzen und Issing des Ortes Kiens zu bemächtigen.

Ein etwa nöthig werdender Rückzug geht nach Bruneck.

Ordre de bataille.

Erste Brigade:

1., 2. 3. Bataillon Nr. 7.
6. Landesschützen-Bataillon.

Zweite Brigade:

1., 2., 4. Kaiserjäger-Bataillon.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
Batterie 1./IX. und 5./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
1/2 Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous mit der Tete in Steegen bei der Brücke über den Ahrenbach um 7½ Uhr. Front nach West. Beginn der Uebung 7¾ Uhr.

Anmerkung: Kavallerie-Patrouillen dürfen erst von 8 Uhr an in schnellem Tempo vorgehen.

Anmerkung für beide Theile: Die Hauptstraße bildet die Demarkationslinie in südlicher Richtung, und darf vom Beginn des Manövers bis zum Abblasen von keinem der beiden Theile in der Ausdehnung von Bruneck bis 1000 Schritt westlich des Kniepasses betreten werden.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer des West-Detachements traf folgende Anordnungen:

Ein Bataillon war, wie befohlen, zum Aussetzen der Vorposten gegen Pfalzen vorgeschickt worden. Der betreffende Bataillons-Kommandeur hatte seine Feldwachen über die Ostlisiere des Ortes hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald vorgeschoben. Dieselben standen quer über das ganze Plateau fort; Patrouillen in den vorgelegenen Waldungen, sowie in dem bewaldeten Terrain in der rechten Flanke.

Das Detachement rückte unter dem Schutze eines Avantgarden-Bataillons auf der Hauptstraße von Kiens über Issing auf Pfalzen vor, je ein Bataillon kotoyirten zur Rechten und Linken längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes resp. über Ried diesen Marsch.

Der Führer des Ost-Detachements disponirte über seine Truppen wie folgt:

Die Division rückt in drei Kolonnen vor.

Rechte Flügelkolonne: Ein Jäger-Bataillon, einige berittene Landesschützen, eine Gebirgsbatterie geht durch den Wald über Grainwalden in der Richtung auf Forchen und Schöneck vor.

Mittlere Kolonne: Ein Bataillon geht auf der Hauptstraße direkt gegen Pfalzen vor. Ihm folgt die allgemeine Reserve in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie.

Linke Flügelkolonne: Vier Bataillone, marschirt anfänglich unmittelbar hinter dem Bataillon der mittleren Kolonne auf der Hauptstraße bis zur Wegetheilung östlich Pfalzen und nimmt dann die Richtung längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes. Von dem Landesschützen-Bataillon gehen drei Kompagnien auf dem Kamme des Irnberges durch den Wald vor und halten durch einen Zug Verbindung mit den Truppen auf der Chaussee im Pusterthale.

Allen drei Kolonnen geht ein Bataillon mit einigen Landesschützen zu Pferde als allgemeine Avantgarde voran; bei jeder Kolonne befindet sich eine Sektion der Feldsignal-Abtheilung.

Der erste Zusammenstoß erfolgte östlich Pfalzen zwischen den Feldwachen des West- und dem Avantgarden-Bataillon des Ost-Detachements. Dem Letzteren, das mit allen vier Kompagnien nebeinander in breiter Front vorging, gelang es, die schwachen Beobachtungs-Abtheilungen des Gegners zurückzuwerfen und ohne merklichen Widerstand in Pfalzen einzudringen. An der Westlisiere des Ortes kam die Vorbewegung zum Stehen.

Das West-Detachement hatte hier auf der Hauptstraße zwei Bataillone nahe zur Hand, während an der Nordlisiere des Lerch-Waldes ebenfalls zwei Bataillone sich befanden und mit ihren Vortruppen in's Feuer gekommen waren. Die Bataillone des Ost-Detachements waren noch nicht heran. Es kam an der Westlisiere von Pfalzen und im Lerch-Wald zu einem längeren stehenden Gefecht.

Als jetzt vom Ost-Detachement die hinteren Bataillone anlangten, entschloß sich der Führer des West-Detachements, bei Issing mit zwei Bataillonen eine Aufnahmestellung zu nehmen und unter dem Schutze derselben auf Mühlen zurückzugehen.

Der Führer des Ost-Detachements, dessen linke Flügelkolonne im Lerch-Walde unter lebhaftem Gefecht energisch gegen Kiens vordrang, befahl seinem rechten Flügel, der die Richtung auf Forchen hatte, langsam vorzurücken, ein Gleiches wurde für die Truppen im Centrum bei Pfalzen angeordnet.

In Folge dieser Befehle fand das West-Detachement keine Schwierigkeiten, seine etwas zerstreuten und aus der Hand gekommenen Truppen durch Issing hindurchzuziehen. Ein ernster Zusammenstoß fand auf dem freieren Terrain bei Pfalzen gar nicht statt, im Lerch-Wald wurde viel geschossen, doch war nicht zu sehen, was dort eigentlich vorging.

Der Uebungsleiter griff nun mit folgenden Anordnungen ein:

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe, welcher mit seinen Bataillonen durch den Lerch-Wald inzwischen nach Kiens gekommen war, erhielt die Nachricht, daß er St. Siegmund vom Feinde stark besetzt finde. Letzterer beherrsche das Thal mit Geschütz, so daß ein Durchbruch auf der Straße nicht möglich sei.

Der Kommandeur des West-Detachements wurde von seiner Division benachrichtigt, daß die Division inzwischen bis St. Siegmund vorgerückt sei und dasselbe stark besetzt habe. Die Vorhut-Brigade solle Hofern so lange als möglich halten.

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe ließ auf die ihm zugehende Mittheilung nur ein Bataillon im Thale, mit den drei andern rückte er auf den rechten Thalhang nach Hofern hinauf. Seine Meldung über die Ereignisse im Thale und über die von ihm getroffenen Anordnungen traf den bei Mühlen befindlichen Divisions-Kommandeur — wie dies bei den schwierigen Terrainverhältnissen kaum anders möglich sein konnte — verhältnißmäßig spät. Letzterer hatte inzwischen auch bereits für die auf dem Plateau befindlichen Truppen das weitere Vorgehen über Mühlen in der Richtung auf Hofern angeordnet; hierbei schob sich ein Bataillon der linken Flügelkolonne vor und gelangte zuerst nach Hofern, das indessen vom Feinde nur noch ganz schwach besetzt war und bald geräumt wurde.

Der Kommandeur des West-Detachements war vom Befehlsüberbringer in Hofern nicht mehr angetroffen worden, er hatte sich mit seinen Truppen bereits in das Thal hinuntergezogen. Hofern war mithin für ihn verloren; an ein erneutes Hinaufrücken auf das kleine Plateau mit seinen ermüdeten Truppen konnte er nicht wohl denken.

Die Uebung wurde in diesem Moment abgebrochen.

III. Bemerkungen.

Es war uns nur an diesem einen Tag vergönnt, eine Vorposten-Aufstellung zu sehen und zwar beim West-Detachement. Sie erschien uns nicht gut gewählt, und der Kommandant der Vorposten dürfte nach dem ersten Zusammenstoße mit dem Feinde kaum zweckmäßig verfahren haben.

Unter den gegebenen Verhältnissen hatte derselbe neben der allgemeinen Aufgabe der Aufklärung des Terrains und eines etwaigen Anmarsches des Feindes noch die spezielle Aufgabe, das Debouchiren der Vorhut-Brigade auf das Plateau nach Möglichkeit zu sichern. Es kam also für ihn darauf an, sich in einer guten Position nicht zu nahe bei Kiens so lange wie irgend möglich zu halten. Die Gestaltung des Terrains wies ihn fast nothwendig auf die Behauptung von Pfalzen hin.

Der Ort liegt auf einer kleinen Terrainwelle, die das Plateau von Norden nach Süden quer durchsetzt; Feuerwirkung und Uebersicht gegen Osten sind so gut, wie man sie selten in diesem Terrain findet, dazu sind Lisiere und Häuser, namentlich unmittelbar an der Hauptstraße, zu einer Vertheidigung gut geeignet. Die Frontausdehnung ist allerdings für ein Bataillon eine ziemlich bedeutende, und eine Umfassung auf beiden Flügeln möglich. Diese Umfassungen kosteten aber immerhin Zeit, und das Bataillon war einer nahen Unterstützung sicher; — selbst wenn es sich in dem südlichen Theile des Dorfes ohne zu ängstliche Rücksicht auf Umfassungen hartnäckig

vertheidigte, hatte es nicht viel zu fürchten, da das Gros im Anmarsch war und es jedenfalls degagirt haben würde. Es kam aber nur auf Zeitgewinn an; das Terrain begünstigte die Erreichung dieses Zweckes, und Opfer durfte man für denselben nicht scheuen.

Das Vorschieben der Feldwachen über Pfalzen hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald entsprach wohl kaum den Verhältnissen. Dieselben sahen von dort aus absolut nicht mehr als von der Ostlisiere des Ortes, waren dahingegen sehr exponirt, so daß die Gefahr vorlag, einen energisch vorgehenden Feind zugleich mit ihnen in Pfalzen eindringen zu sehen: — wie es auch in der Wirklichkeit geschah. Auf den Hauptkommunikationen weit in den Wald hinein vorgeschobene Patrouillen genügten, den Anmarsch des Feindes zu erkunden.

Aber auch nachdem die Feldwachen von dem Avantgarden-Bataillon der Ostgruppe geworfen waren, hätte das Vorposten-Bataillon bei schnellem, zweckbewußtem Handeln dem Gegner die Ostlisiere von Pfalzen wohl noch längere Zeit streitig machen und so der eigenen Brigade Zeit zum Herankommen und zur Entwickelung verschaffen können. —

Als das Avantgarden-Bataillon der Brigade herankam, fand es schwache feindliche Abtheilungen an der Westlisiere von Pfalzen.

An den Kommandeur des West-Detachements trat jetzt die Nothwendigkeit heran, einen schnellen Entschluß zu fassen.

Sollte er Pfalzen nehmen; — sollte er sich bei Issing festsetzen, oder sollte er gleich über den Grund des Grünbaches nach Hofern zurückgehen und dort Position fassen?

Nahe der Hauptstraße, der Westlisiere von Pfalzen gegenüber, hatte der Führer sein Vorposten- und sein Avantgarden-Bataillon unmittelbar zur Hand, ein drittes Bataillon war etwas weiter zurück an der Nordlisiere des Lerch-Waldes: doch konnte er auf sein baldiges Eingreifen rechnen. Ein Bataillon ging in der linken Flanke auf dem Gebirgshange vor und mochte nicht leicht heranzuziehen sein; der Rest war im Anmarsch über Issing her.

Vom Feinde wußte man wohl, daß er in breiter Front gegen Pfalzen vorrückte, doch konnten größere Truppenmassen von ihm noch nicht gemeldet sein.

Nach der Aufgabe sollte der Kommandeur des West-Detachements in dem Verhältniß der Vorhut einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division auf Pfalzen marschiren, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen. — War der Feind im Besitz dieses Plateaus, so konnte die eigene Division im Pusterthale nicht wohl über den Kniepaß hinaus vorrücken. Pfalzen ist aber in Wahrheit als Schlüsselpunkt des Plateaus anzusehen.

Unter solchen Verhältnissen wäre es nach unserer Ansicht am richtigsten

gewesen, wenn der Kommandeur der Truppen der Westgruppe Pfalzen mit Allem, was er zur Stelle hatte, schnell und energisch angriff. Da der Feind nur vier Kompagnien auf breiter Frontausdehnung zur Stelle hatte, würde der Angriff ohne Zweifel reüssirt haben: dann kam die ganze Vorbewegung des Gegners in's Stocken, und das West-Detachement konnte wahrscheinlich mit allen seinen Truppen bei Pfalzen Stellung nehmen.

Enschloß der Kommandant des West-Detachements sich aber nicht zum Angriff von Pfalzen, so hatte er die Wahl zwischen den Stellungen bei Issing und Hofern. Letztere war taktisch die stärkere und bessere, da sie schwer anzugreifen und zu umfassen war; erstere dagegen hatte den Vortheil, noch auf dem Pfalzener Plateau zu liegen, so daß man, wenn die eigene Division schnell vorrückte, auf Unterstützung für eine demnächstige Offensive rechnen konnte. Jedenfalls entsprach die Position bei Issing der allgemeinen Situation besser als die bei Hofern: sie war aber schon des schwierigen Rückzuges wegen die taktisch ungünstigere.

In solchen Fällen entscheiden moralische Elemente, welche bei Friedensübungen nicht zum Ausdruck gelangen können.

Unter allen Umständen mußte aber schnell gehandelt werden, und glauben wir, daß in Wirklichkeit dieser Forderung nicht genug entsprochen wurde.

Den Grund hierfür suchen wir vorwiegend in dem Umstande, daß der Führer des West-Detachements seine Truppen zu früh aus der Hand gegeben hatte.

Die Detachirung von je einem ganzen Bataillon in beide Flanken scheint uns nicht nothwendig gewesen zu sein. Man hatte seine Vorposten vor sich und wollte Pfalzen vor dem Feinde erreichen: warum rückte man nicht in einer Kolonne auf der guten Hauptstraße so schnell wie möglich vor? Jede Detachirung — namentlich in so schwierigem Terrain — verzögert nothwendig den Marsch.

Die Gewohnheit, hier im Gebirge die Flanken durch starke Detachirungen zu sichern, scheint zu einer Maßregel geführt zu haben, welche den speziellen Verhältnissen kaum entsprach.

Nachdem alsdann das West-Detachement seinen Rückzug glücklich bewerkstelligt und das Plateau zwischen dem Grün- und Gruipp-Bache — oberhalb von Mühlen und bei Hofern erreicht hatte: mußte es hier von Neuem Stellung nehmen. Es lag kein Grund vor, ohne Kampf in das Thal hinunterzugehen, wo man auf die eigene Division stieß und zu Truppenstockungen Veranlassung gab.

In Wirklichkeit hätte man sich dann wahrscheinlich den Besitz dieses kleinen Plateaus mit blutigen Opfern wieder erkämpfen müssen, um so das Vorrücken des Gros im Thale zu unterstützen.

Das Vorrücken der Truppen der Ostgruppe auf das Plateau in drei Kolonnen war durchaus sachgemäß; — vielleicht hätte man die mittlere Kolonne auf Kosten der linken Flügelkolonne etwas stärker machen können. Fand man Pfalzen stark besetzt, so würde man ihm gegenüber einer solchen Verstärkung bedurft haben, während drei Bataillone wohl unter allen Umständen ausgereicht hätten, um in angemessener Weise auf den rechten feindlichen Flügel zu drücken und das Gefecht in dem Walde durchzuführen.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit der Anordnung, ein Bataillon auf einem verhältnißmäßig weiten Raume als gemeinsame Avantgarde vorzuschicken. Der ganzen Sachlage nach mußte man darauf gefaßt sein, auf dem Plateau sofort mit dem Feinde zusammenzustoßen und sich zum Gefecht zu entwickeln. Jede der drei Kolonnen hatte dann eine besondere Gefechtsaufgabe zu lösen, und würde es uns daher zweckmäßiger erschienen sein, wenn auch jede derselben ihre eigene Avantgarde gebildet hätte.

Das energische Vordringen der linken Flügelkolonne durch den Lerch-Wald auf Kiens entsprach durchaus den Verhältnissen: es konnte dies nicht ohne Einfluß auf die bei Pfalzen stehenden feindlichen Abtheilungen bleiben. Die Hauptaufgabe für die Ostgruppe lag aber in dem schnellen Zurückwerfen des Gegners vom Plateau auf Kiens, um dadurch das Vorrücken der Brigade im Pusterthale zu fördern.

Eben aus diesem Grunde meinen wir aber, daß die mittlere und rechte Flügelkolonne schneller und energischer hätten vordringen können. Warum erhielten sie den Befehl, langsam vorzurücken? Dieser Befehl scheint auf die Absicht hinzudeuten, den Gegner in seiner rechten Flanke zu umfassen und dann gegen das Hochgebirge zurückzuwerfen. Dies entsprach aber nicht der Aufgabe, wonach der auf dem Plateau etwa angetroffene Feind auf Kiens zurückzuwerfen war.

Rückten die mittlere und die rechte Flügelkolonne schneller vor, so wäre es dem West-Detachement schwerlich gelungen, einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen; man hätte dasselbe wahrscheinlich in einer sehr üblen Verfassung in den tiefen Grund des Grünbaches hineingeworfen.

Nachdem der Uebungsleiter der bei Kiens angelangten linken Flügelkolonne die Benachrichtigung von der starken Besetzung von St. Siegmund hatte zugehen lassen: entsprach es durchaus den Verhältnissen, daß der Führer derselben sofort aus eigenem Entschlusse drei Bataillone nach Hofern hinauf disponirte und nur ein Bataillon bei Kiens beließ. Letzteres wurde daselbst auch unnöthig, sobald die durch den Kniepaß vorgerückte Brigade Kiens erreicht hatte.

Die Schwierigkeit der Befehlsertheilung und der damit zusammenhängenden Gefechtsführung im Gebirge kam zum Ausdruck in dem Umstande, daß der vom Uebungsleiter an den Kommandeur des West-Detachements entsandte Ordonnanz-Offizier Letzteren nicht bei Hofern traf, sowie in dem

Faktum, daß der Kommandant der Truppen der Ostgruppe die Meldung des Führers seiner linken Flügelkolonne von den Ereignissen bei Kiens und im Thale sehr spät erhielt.

Manöver am 7. September.

I. Dispositionen für den 7. September.

A. Für die Westgruppe.

Eine gegen Norden vorrückende Division entsendet in einem forcirten Marsche eine Brigade auch das Schabser Plateau mit dem Auftrage, dasselbe noch vor dem, aus dem Pusterthale vorrückenden Gegner zu besetzen.

Diese Brigade ist gestern spät Abends am Plateaurande südlich Schabs eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. Mit Anbruch des heutigen Tages erfährt der Brigadier, daß der Feind bei Vintl steht und trifft die nöthigen Vorkehrungen, um dem Gegner das Debouchiren aus dem Pusterthale möglichst zu erschweren und ihm das Ersteigen des Plateaus wenigstens bis zum Eintreffen der Division, die heute Nacht bei Klausen stand, streitig zu machen.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Brigade und haben nach Erhalt dieses Befehls vom Rendezvousplatze das mit Bezug auf die Ihnen gestellte Aufgabe Nöthige sofort zu veranlassen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 53.
5. 6. Kaiserjäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3/IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung, Feldsignal-Abtheilung

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.
Rendezvous bei Schabs um 8 Uhr.

Gleich nach der Ertheilung der schriftlichen Disposition ist die Stellung zu beziehen. Beginn der Uebung 9 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division ist gestern spät Abends in Ober-Vintl eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. In der Nacht erfährt der Divisionär, daß der südlich Klausen befindliche Gegner in einem forcirten Marsche Abtheilungen in der Stärke von circa einer Brigade auf das Schabser Plateau vorgesendet hat, und daß dieselben auch 10 Uhr Abends unweit Schabs eingetroffen sind.

Auf diese Nachricht hin beschließt der Divisionär, zeitlich Morgens aufzubrechen und die Vorhut des Gegners vom Plateaurande zu vertreiben, bevor dieselbe noch von dem gegen Mittag auf dem Kampfplatze eintreffenden feindlichen Gros verstärkt ist.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Division und haben obigen Ausführungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Ordre de bataille.

I. Brigade	1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 7 I. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
II. Brigade	1. 2. 4. 7. Kaiserjäger-Bataillon. II. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.

1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterien 1/IX., 5/IX.
1/2 Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.
Rendezvous: Tete bei Unter-Vintl um 7 1/2 Uhr. Front nach Westen.
Beginn der Uebung 8 3/4 Uhr.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Westgruppe traf folgende Anordnungen:

Zwei Kompagnien besetzten den, dem Stiefler Wald gegenüber gelegenen Südosthang des Spingser Kofl (Vogel-Bühel); 1 1/2 Bataillon stehen bei Schabs, das besetzt wird; 2 Kompagnien besetzen den östlich dieses Dorfes am Nordhange des Plateaus gelegenen Wald; zwei Kompagnien stehen noch weiter östlich, nahe der Brücke über die Rienz zwischen Rodeneck und Schabs, der Rest des Detachements, in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie, nimmt als allgemeine Reserve Stellung bei Viums. Die Landesschützen zu Pferde werden zur Rekognoszirung des feindlichen Anmarsches nach Mühlbach vorgesandt.

Eine Station der Feldsignal-Abtheilung befindet sich bei der nach dem Vogel-Bühel vorgeschobenen Kompagnie, eine andere bei Schabs, die dritte bei Viums.

Beim Ost-Detachement war folgende Disposition gegeben worden:

Das Detachement marschirt bis Mühlbach auf der großen Thalstraße in einer Kolonne in folgender Marschordnung:

Vorhut: Ein Zug Landesschützen zu Pferde, ein Bataillon Kaiserjäger.

Gros: Die 2. Brigade, fünf Bataillone stark.

Reserve: $2^1/_2$ Bataillone der 1. Brigade und die Gebirgsbatterie.

Linke Seitendeckung: Zwei Kompagnien.

Die Vorhut sichert die rechte Flanke auf den Abhängen. Die linke Seitendeckung nimmt den Weg über Nauders gegen Schloß Rodeneck.

Ist Mühlbach mit oder ohne Kampf in Besitz genommen, so findet das weitere Vorgehen in drei Kolonnen statt.

Die rechte Flügelkolonne A. nimmt ihren Weg über Spinges, den Ochsenhügel, westlich Schabs auf Neustift und Raas; sie ist stark: zwei Bataillone (des Gros), eine Gebirgsbatterie, eine Sektion der Signalabtheilung.

Die mittlere Kolonne B., aus der bisherigen Vorhut und der Reserve bestehend, geht durch den Stiefler Wald und östlich Schabs gegen Neustift vor.

Die linke Flügelkolonne, drei Bataillone, geht über St. Pauls, Vill (Schloß Rodeneck), Viums, Natz gegen Neustift vor.

Als Tendenz der Vorbewegung war ausgesprochen worden: das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen, dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen.

Die äußersten Spitzen der auf beiden Seiten vorgesandten Landesschützen zu Pferde stießen bei Mühlbach zusammen. Vom West-Detachement besetzten einige abgesessene Mann den östlichen Ausgang des Ortes und brachten dadurch die feindlichen Landesschützen zum halten. Der Offizier, welcher dieselben führte, wurde durch Quartiermacher, die sich in den Straßen sehen ließen und durch zurückgehende Bagage zu der Annahme verleitet, daß Mühlbach durch Infanterie besetzt sei, und daß sich im Orte auch eine feindliche Batterie befinde.

In Folge seiner Meldung wurde Infanterie gegen den Ort entwickelt, und die Bewegung der ganzen Kolonne gerieth in's Stocken. Die zunächst zum Angriff vorgesandten Kompagnien gingen sehr langsam und vorsichtig vor, obgleich sie keinen Schuß aus der Lisiere bekamen, da die feindlichen Landesschützen bei ihrer Annäherung zu ihren Pferden zurückeilten. Es dauerte auch ziemlich lange, ehe die ganze Bewegung wieder im Fluß kam, nachdem konstatirt war, daß Mühlbach vom Feinde nicht besetzt sei.

Jenseits Mühlbach erstiegen die Flügelkolonnen, wie befohlen, die Höhen von Spinges und Vill, während die mittlere Kolonne im Thale sehr langsam vorging, um jenen Zeit zu lassen, mit ihr in gleiche Höhe zu kommen.

Der erste Zusammenstoß der Infanterie erfolgte in dem Walde am Vogel-Bühel, auf der, dem Stiefler Walde an der Straße gerade gegenüber gelegenen Kuppe. Vom Ost-Detachement wurde zunächst ein Bataillon zum Angriff entwickelt, auch fuhr die Gebirgsbatterie dagegen auf. Es entstand hier ein sehr heftiges Feuergefecht, schließlich mußten die vom West-Detachement vorgeschobenen zwei Kompagnien gegen Schabs zurückweichen. Der Gegner brachte seine Batterie auf die verlassene Kuppe.

Inzwischen war vom Vertheidiger die Batterie von Viums her, wo sie keine Wirkung hatte, an die Lisiere des östlich Schabs gelegenen Waldes vorgezogen worden und beschoß von da die feindliche Infanterie.

Es mochten vielleicht $1^1/_2$ Stunden vergangen sein, als auf dem Spingser Kofl an den südlichsten Häusern von Spinges die rechte Flügelkolonne des Ost-Detachements erschien und ebenfalls ihre Batterie auffahren ließ.

Die Batterie des West-Detachements nahm bei Schabs eine zweite Aufstellung.

Die linke Flügelkolonne des Ost-Detachements hatte gleichfalls den Thalhang erstiegen, St. Pauls und Vill unbesetzt vom Feinde gefunden und sich den steilen Berghang nach der Rodenecker Brücke hinunter gewandt.

Es mußte dies unter dem lebhaften und wirksamen Feuer eines bei der Kirche von Viums aufgestellten Bataillons der Reserve des West-Detachements ausgeführt werden.

Währenddessen ging die mittlere Kolonne des Ost-Detachements mit ihren Bataillonen durch den Stiefler Wald vor und stieß auf die in dem Walde östlich Schabs aufgestellten beiden feindlichen Kompagnien, von denen sie zum Theil flankirt wurde; — auch hier kam es zu einem heftigen Feuergefecht, da die beiden Kompagnien nicht weichen wollten.

Vom Uebungsleiter war nach den Spingser Höhen hinauf ein Befehl gesandt worden, wonach die dort befindlichen Truppen direkt auf Schabs sich dirigiren sollten: die Zurücklegung des ihnen vorgeschriebenen Weges würde zuviel Zeit erfordert haben.

Bei Schabs kam es auch bald zu einem lebhaften Gefecht.

Der Uebungsleiten ließ nunmehr Rast blasen und gab folgende Befehle:

Für das West-Detachement: Die Division rückt über Naas und Natz in zwei starken Kolonnen heran, um die beiden Flügel der Vorhut zu verstärken. Die Truppen der letzteren sind daher auf dem Plateau etwas rückwärts möglichst zu konzentriren.

Für das Ost-Detachement: Es geht die Meldung ein von dem Anrücken starker Kolonnen auf beiden Flügeln der feindlichen Stellung, das Detachement hat daher danach zu trachten, den nördlichen Rand des Plateaus bis zum Anrücken der eigenen Division zu behaupten.

Diesen Befehlen gemäß wurden von den Führern beider Detachements die entsprechenden Anordnungen getroffen. Der Vertheidiger zog seine Kräfte

recht geschickt allmälig zurück, während der Angreifer den Rand des Plateaus in mehreren Kolonnen erstieg.

Vor vollständiger Ausführung der angeordneten Bewegungen wurde das Signal zur Beendigung des Manövers gegeben.

III. Bemerkungen.

Zum näheren Verständniß müssen wir einige Bemerkungen über die Beschaffenheit des Terrains vorausschicken; wobei wir indessen in Betreff der allgemeinen Beschaffenheit des „Schabser Plateaus" auf unsere früheren Angaben in dem Abschnitte der Charakterisirung des Pusterthal-Gebiets unterhalb Bruneck verweisen.

Es wurde daselbst bereits bemerkt, daß die Plateau-Oberfläche keineswegs eben, sondern hügelig, wellig und mit vielen Waldparzellen bedeckt ist.

Erst bei Naas und Natz wird dieselbe freier und übersichtlicher. — Hier hat das Plateau auch seine größte Breitenausdehnung, und würde hier die Hauptposition für die Plateauvertheidigung gegen Norden liegen.

Sehr ungünstig für letztere ist aber die Beschaffenheit des unmittelbaren Vorterrains und des nördlichen Plateaurandes, durch welche eine verdeckte Annäherung des Feindes sehr begünstigt wird.

Der Vertheidiger muß daher unter allen Umständen diesen Nordrand in seine Vertheidigung hineinziehen. Den natürlichen Abschnitt für die Besetzung bildet die nördliche Lisiere des Waldes und des unmittelbar vor der Mitte gelegenen Dorfes Schabs mit einer Gesammtausdehnung von etwa ¼ Meile. Dieser Abschnitt ist indessen für die Vertheidigung keineswegs günstig gestaltet: nicht nur wegen des verhältnißmäßig nicht bedeutenden Schußfeldes, sondern vor Allem wegen des vor dem rechten Flügel der Stellung auf einer kleinen Kuppe gelegenen Stiefler Waldes.

Durch diese und die ihr westlich gegenüber gelegene, ebenfalls bewaldete Kuppe wird das eigentliche Debouchee für die Eisenbahn und die Chaussee gebildet, welche auf dem rechten Thalhange der Rienz hoch über dem Bache entlang führen.

Gelingt es dem Feinde, sich in den Besitz des Stiefler Waldes zu setzen, so kann er durch denselben allmälig starke Massen hindurch schieben, welche in der Richtung auf Viums weiter vorstoßen und den Vertheidiger zum Aufgeben seiner Stellung am Nordrande des Plateaus veranlassen werden.

Das Eindringen in den Stiefler Wald kann vom Gegner durch die Besitznahme der mehrfach erwähnten Kuppe westlich desselben wesentlich unterstützt werden.

Der Vertheidiger wird daher diese beiden Kuppen, von welchen aus er das Vorrücken des Feindes von Mühlbach her und seine Entwickelung sehr erschweren kann, nicht unbeachtet lassen dürfen: freilich immer nur im Sinne einer vor die Hauptstellung vorgeschobenen Position.

Aus Allem dürfte hervorgehen, daß dem Vertheidiger, welchem nur fünf Bataillone zur Verfügung standen, eine schwierige Aufgabe gestellt war.

Die von ihm getroffenen Maßregeln erscheinen zweckmäßig, nur hätte nach unserer Ansicht der Stiefler Wald — etwa mit einem Bataillon — besetzt werden müssen, auch würde es sich vielleicht empfohlen haben, die Gebirgsbatterie bis hierher vorzunehmen. Durch eine solche Stellung konnte man das Vorrücken des Feindes verhältnißmäßig lange Zeit aufhalten und seine Entwickelung erschweren. Umfassungen waren nur über Spinges und den Vogel-Bühel resp. über Vill ausführbar; dieselben kosteten viel Zeit und bedrohten den Rückzug der vorgeschobenen Truppen, namentlich der im Stiefler Walde, wenig. So sehr wir im Allgemeinen ein Feind von Stellungen sind, welche vor die eigentliche Vertheidigungsposition vorgeschoben werden, glauben wir doch unter den geschilderten Verhältnissen uns in diesem speziellen Falle für die Besetzung des Stiefler Waldes aussprechen zu müssen.

Jedenfalls gewann man durch dieselbe viel Zeit und erfüllte damit die gestellte Hauptaufgabe.

Gegen die von dem Angreifer getroffene Disposition haben wir einige Einwendungen zu erheben.

1. Im Allgemeinen scheint sie uns zu sehr in spätere Momente der Aktion vorzugreifen. Eine Marschdisposition — und nur um eine solche handelte es sich zunächst — kann und darf nicht mehr geben, als die Eintheilung in die verschiedenen Marschkolonnen mit eventueller Bestimmung der allgemeinen Marschformation für die Hauptkolonne; die Wege, welche von den verschiedenen Kolonnen einzuschlagen sind, die speziellen Aufgaben, welche sie zu lösen haben und endlich die Abmarschzeiten oder den Zeitmoment, in welchem sie bestimmte Punkte erreicht haben müssen.

Wollte man bis Mühlbach in einer einzigen Kolonne marschiren, so genügte es vollkommen, dies unter Angabe der Marschformation (Avantgarde, Gros) und Abmarschzeit in der Disposition auszudrücken. Es war gewiß gut, wenn der Führer sich in seinem Geiste eine klare Vorstellung davon machte, was er thun würde, sobald Mühlbach mit oder ohne Kampf in seinen Besitz gekommen wäre: aber in die Marschdisposition gehörte es nicht. Denken wir uns Mühlbach vom Feinde stark besetzt, so mußte die

schwache Vorhut aus der, zunächst im Gros marschirenden 2. Brigade verstärkt werden, und wurde unter Umständen der größte Theil derselben in das Gefecht um den Ort verwickelt: würde man dann diese Truppen überhaupt zu den Seitenkolonnen haben verwenden können? Und worin lag denn überhaupt die Nothwendigkeit, schon in Vintl die Befehle für das weitere Vorrücken von Mühlbach aus zu geben? Hatte man nicht bis vor Mühlbach alle seine Truppen zusammen und konnte also schnell und je nach den Verhältnissen über dieselben verfügen? Warum sich unnöthig vorher die Hände binden und Befehle geben, die vielleicht nicht zur Ausführung gelangen konnten? Hat man Abtheilungen weit zu detachiren, oder erlaubt das Terrain keine oder doch nur eine sehr schwere Kommunikation mit denselben, so muß man es eben als ein unvermeidliches Uebel hinnehmen, für diese Abtheilungen in der Form von allgemeinen Direktiven Bestimmungen für spätere Momente der Aktion zu geben: wo dies aber nicht unbedingt nothwendig ist, soll man es vermeiden.

2. Die Eintheilung einer Marschkolonne in Avantgarde, Gros und Reserve und zwar speziell derartig, daß Avantgarde und Reserve einen größeren Truppenverband (hier eine Brigade) und das Gros ebenfalls einen größeren Truppenverband (hier ebenfalls eine Brigade) bilden, war bei uns vor dem Kriege von 1866 allgemeiner Usus. Die Kriegserfahrung lehrte uns vielfach das Unzweckmäßige derselben; — sie gehört bei uns gleichsam zu den „überwundenen Standpunkten“, so daß wir glauben, es nicht nöthig zu haben, noch näher darauf einzugehen.

Wenn uns etwa entgegengehalten wird, daß durch die für den weiteren Vormarsch von Mühlbach aus gegebenen Befehle der Brigadeverband der Vorhut und Reserve wieder hergestellt wurde, und daß die im Gros befindliche Brigade zu den Seitenkolonnen verwandt werden sollte: so erwidern wir darauf mit unseren Ausführungen ad 1, nach denen es als sehr zweifelhaft hingestellt werden muß, ob der Feind, wenn er Mühlbach besetzt hat, die Ausführung jener Absichten gestattet hätte.

3. Wir würden es vorgezogen haben, gleich von Unter-Vintl aus die linke Flügelkolonne in der Stärke von zwei bis drei Bataillonen gegen St. Pauls und Vill abzusenden. Im Thale selbst konnte man bei dem geringen Raum selbst die dann in der Hauptkolonne noch verbleibenden sechs bis sieben Bataillone nicht vollständig entwickeln, während diese Seitenkolonne auf die eventuelle Fortnahme von Mühlbach resp. vom Stiefler Walde einen wesentlichen Einfluß ausüben konnte.

Dieselbe brauchte zu diesem Zwecke nicht in gleicher Höhe mit der im Thale vorrückenden Hauptkolonne zu marschiren, sondern war es vortheihaft, wenn sie derselben etwas vorgriff und dadurch alle, zwischen Unter-Vintl und Schabs stehenden Abtheilungen des Feindes um ihren Rückzug besorgt machte.

4. Wir würden nicht von vornherein eine Kolonne von zwei Bataillonen und einer Batterie über Spinges und den Ochsenhügel gegen Neustift und Raas disponirt haben. Spinges liegt 1000 bis 1200 Fuß über Mühlbach und der Aufstieg nach der Höhe hinauf ist ein sehr beschwerlicher, so daß diese Kolonne zum Zurücklegen des ihr befohlenen Weges gewiß drei Stunden und mehr gebrauchte. Es kam aber darauf an, die feindliche Vorhut so schnell wie möglich — vor dem erwarteten Eintreffen des Gros — vom Plateaurande zu vertreiben. Fand man die dem Stiefler Wald gegenüber gelegene Waldkuppe besetzt, so konnte man den Angriff auf dieselbe wohl auch durch eine weniger weit ausgreifende Bewegung umfassen; jedenfalls war es bedenklich, ohne durch die Verhältnisse absolut dazu gezwungen zu sein, zwei Bataillone so bald und auf so lange Zeit aus der Hand zu geben.

Ferner bemerken wir, daß uns die Zutheilung einer Gebirgs-Batterie zu dieser Seitenkolonne um so weniger nothwendig erschien, als man überhaupt nur über deren zweie verfügte. Es mußte sehr fraglich bleiben, ob jene Batterie eine angemessene Verwendung finden würde. Dieselbe fuhr während des Verlaufes der Uebung auf dem Südhange der Spingser Höhe auf; wir glauben, daß ihre Wirkung von dort aus nur eine sehr geringe sein konnte.

5) Die Hauptidee der Angriffs-Disposition, „das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen und dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen“, muß als eine durchaus richtige bezeichnet werden, ebenso waren die allgemeinen Anordnungen zur Durchführung derselben zweckmäßig getroffen.

Der weitere Zusatz in der Disposition „und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen“ wäre vielleicht besser fortgeblieben.

Die Rückzugslinie des Feindes ging auf Klausen, also durch das Thal des Eisack; — um den Gegner von dieser abzudrängen, mußte er über den Eisack fort auf den rechten (westlichen) Thalhang hinauf- oder vielleicht in das Schaldersthal hineingeworfen werden. Es wäre dies bei dem der Vertheidigung günstigen Terrain gewiß sehr schwierig und um so bedenklicher gewesen, als man alsdann dem von Klausen heranrückenden feindlichen Gros die Flanke geboten hätte.

Wenn auch vielleicht das Stocken im Vormarsch des Ost-Detachements hätte vermieden werden können, so giebt der lange Aufenthalt vor Mühlbach,

dessen Ostlisiere das Thal vollständig sperrt, so daß es sehr schwer ist zu erkennen, was darin und dahinter steckt, einen neuen Beleg für den bedeutenden Kraftzuschuß, welchen der Vertheidiger durch die Terraingestaltung im Gebirge findet.

Wie schwer aber außerdem die Orientirung in demselben namentlich für die Unterführer ist, das sprach sich beispielsweise darin aus, daß ein, längs der Westlisiere des Stiefler Waldes vorgehendes Bataillon lange Zeit vom Gegner aus dem Walde östlich Schabs vollständig in der Flanke beschossen wurde, ohne daß es dem Führer gelungen wäre, sich völlige Klarheit über die Situation zu verschaffen.

---

6. Schluß-Bemerkungen.

Wenn wir unserem Referate über die Divisions-Uebungen noch einige Bemerkungen hinzufügen, so wollen wir damit nur einige Punkte hervorheben, welche uns vorzugsweise lehrreich und bemerkenswerth erschienen.

I. Allgemeines.

Die für die verschiedenen Manövertage gegebenen Dispositionen, welche zugleich die speziellen Aufträge für die Führer enthielten, spannen sich nicht, wie bei uns meist üblich, an dem Faden einer, für sämmtliche Uebungstage gültig bleibenden General-Idee ab, sondern wurden auf der Grundlage einer beliebig angenommenen, den Absichten der obersten Leitung am besten entsprechenden, nöthigenfalls also mit jedem Tage veränderten Kriegslage basirt.

Da sich hiernach die Uebung des folgenden Tages nicht unmittelbar an diejenige des vorhergegangenen anschloß, und da die neuen Befehle nicht direkt an jene Situation anknüpften, welche durch die früheren Ereignisse geschaffen war, so erschien ein Verbleiben in der letzteren bis zum nächsten Tage, also wenigstens das Ausstellen und Bivouakiren der Vorposten nicht nothwendig. Thatsächlich wurde niemals bivouakirt, und nur ein einziges Mal wurden kurz vor dem Beginn einer Uebung die Vorposten auf der einen Seite ausgestellt.

Die von der oberen Leitung erlassenen Dispositionen zeichneten sich aus durch Einfachheit, große Klarheit und Bestimmtheit; zu bemerken dabei wäre nur die Genauigkeit, mit der auch die Lage des Gegners präzisirt wurde.

Wenn wir es nun im Allgemeinen für besonders lehrreich und interessant erachten, bei diesen größeren Truppenübungen die einzelnen Manövertage sich derartig unmittelbar aneinander schließen zu lassen, daß aus der am einem Tage eingenommenen Vorpostenstellung, wie im Kriege, am nächsten Tage die weiteren Bewegungen und Maßnahmen zu erfolgen haben, und wenn wir es ferner im Interesse der Ausbildung für die höhere Truppenführung für praktisch erachten, die Lage des Gegners nicht genauer zu präzisiren, als sie auch in der Wirklichkeit muthmaßlich bekannt sein würde: — so wollen wir damit keineswegs aussprechen, daß solches auch für die speziellen Verhältnisse bei den Truppenübungen in Tirol das Zweckmäßigste und Empfehlenswertheste gewesen wäre.

Der einzige Zweck der größeren Truppenübungen bleibt die Ausbildung der Truppe, und zwar in erster Linie der höheren Führer. Nur derjenige, der diese Ausbildung bis zu jenem Punkte, wo die Manöver beginnen, geleitet hat und für dieselbe verantwortlich ist, wird in der Lage sein, zu beurtheilen, was unter den speziellen Verhältnissen am nothwendigsten erscheint.

In unserem Falle dürfte es nun der oberen Leitung vor Allem darauf angekommen sein, die Kommandanten in der Verwendung und Führung der Truppen unter bestimmten taktischen und meist sehr schwierigen Terrainverhältnissen zu üben. Die Kommandanten wurden aber gar nicht oder wenigstens nur ausnahmsweise in die Lage versetzt, sich darüber zu entschließen, ob sie überhaupt kämpfen wollten und wann und wo: dafür hatten die Dispositionen keinen oder nur einen äußerst geringen Spielraum gelassen.

Vielleicht hat aber noch ein anderer Umstand auf diese Art der Leitung der Uebungen eingewirkt. Wollte man die höheren Kommandeure — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — außer in der taktischen Einleitung und Durchführung der Gefechte auch noch in der richtigen, strategischen Anlage derselben üben, sie also über das „Ob", das „Wo" und das „Wann" des Kampfes entscheiden lassen, so mußte man die Truppen weiter auseinanderhalten und durfte sich nicht auf den Raum eines einzigen größeren Thales beschränken.

Man hätte also den Vertheidiger innerhalb gewisser Grenzen im Ungewissen über die Anmarschlinie des Feindes lassen und dem Angreifer die Wahl zwischen mehreren derselben stellen müssen; damit würde eine Aufstellung auf, beziehungsweise eine Ausbreitung über einen größeren Raum unmittelbar zusammengehangen haben: hierzu reichte nun vielleicht die Zahl, aber nicht die geringe Stärke der verfügbaren Bataillone aus.

Ferner dürfte aber aus der von uns gegebenen Charakteristik des Hochgebirges und seines Einflusses auf die militairischen Operationen hervorgegangen sein, daß in demselben jede größere strategische Bewegung, wie beispielsweise das Umgehen einer starken feindlichen Stellung durch Seitenthäler,

nicht Stunden, wie vielleicht im Flachlande, sondern Tage in Anspruch nimmt. Da nun aber für die ganzen Uebungen nur vier Tage zur Verfügung standen, konnte man auf derartige Verhältnisse nicht wohl Rücksicht nehmen.

Dagegen möchten wir es doch von unserem Standpunkte aus als einen Mangel der Uebungen bezeichnen, daß bei denselben keine Vorposten ausgestellt und nicht bivouakirt wurde; auch bei Salzburg und im Lager von Bruck fand beides nicht statt, so daß es scheint, als ob man in der österreichischen Armee kein besonderes Gewicht hierauf lege.

Wir legen nun auf beides im Interesse der Ausbildung von Truppe und Führer großes Gewicht. — Die Nützlichkeit des Bivouakirens und des Aufstellens von Vorposten bei den größeren Uebungen wurde uns gegenüber seitens der österreichischen Offiziere auch nicht in Abrede gestellt, und bezogen sich die Einwendungen dagegen auf: Schonung der Truppe, Schonung der Felder und ausreichende Uebung der Truppen im Vorpostendienst durch die Garnisonsübungen, bei denen indessen fast nie bivouakirt wird.

Wir können diese Einwendungen nicht als zureichend erachten. Wenn wir auch vollständig von dem zufälligen Umstande absehen, daß die einzige Vorpostenstellung, welche wir sahen, sowie das spätere Verhalten dieser Vorposten den Verhältnissen des Terrains und der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen, so meinen wir doch, daß überhaupt zwischen den Vorpostenübungen in den Garnisonen und zwischen dem Ausstellen der Vorposten bei den größeren Truppenübungen ein bedeutender Unterschied herrscht.

Bei jenen ist es vorwiegend auf Ausbildung der Mannschaften abgesehen, und wird man daher für dieselben ein Terrain aussuchen, welches diesem Zwecke am besten entspricht, außerdem beschränken sich derartige Vorpostenübungen in der Garnison meist auf das Aufstellen der für die Beobachtung bestimmten Abtheilungen —, Feldwachen, Replis, Pikets. — Sind dagegen die Vorposten bei den größeren Truppenübungen dort auszustellen, wo die Uebung abgebrochen wurde, so kann sich deren Kommandeur das Terrain nicht aussuchen und muß überdies die Aufstellung der Gesammtlage des Detachements anpassen. Die Truppen werden lernen, den Sicherheitsdienst auch unter vielleicht sehr ungünstigen Terrainverhältnissen auszuüben und sich, wo nöthig, frei zu machen von dem durch die Reglements vorgeschriebenen Schema.

Namentlich möchten wir diese Uebungen im Interesse der Fortbildung der jüngeren Stabsoffiziere sehr ungern entbehren.

Dieselben erhalten hierbei meist zum ersten Male im höheren Truppenverbande ein selbstständiges, verantwortliches Kommando, in welchem sie lernen können, die allgemeine Kriegslage sowie die Bedeutung der einzelnen Terrain-Objekte eines größeren Abschnittes für einen speziellen militairi-

schen Zweck schnell aufzufassen und unter Umständen auch selbstständig zu handeln.

Ferner möchten wir nicht die lehrreichen Momente des ordnungsmäßigen Abbrechens eines Gefechtes und des demnächstigen Uebergehens aus der Gefechts- in die Vorpostenstellung und am anderen Morgen wieder das Uebergehen aus der Vorpostenstellung in die Marschformation ersetzt sehen durch das Signal zum Abbrechen der Uebung, bezw. durch das einfache Sammeln der Truppen auf dem Rendezvous-Platze.

Daß die Einwendungen, welche sich auf Schonung der Truppen und Schonung der Felder bezogen, sehr ernstlich gemeint waren, glauben wir kaum, uns schien der Kernpunkt der Sache vielmehr in der uns entgegengestellten Frage zu liegen: wo bekommen denn Ihre Vorposten Holz zum Bivouakfeuer, Stroh zum Lagern und das Essen her? Es fehlte eben für die Uebungen an ausreichenden Mitteln, um diese Bivouaksbedürfnisse beizuschaffen und Magazine anzulegen.

Wir halten überhaupt die knappen Mittel, welche von den konstitutionellen Körpern in Oesterreich für die Armee bewilligt werden, für einen großen Uebelstand. Keine Ersparniß ist schlechter angebracht als die in den Etatstiteln für Ausrüstung, Bewaffnung und A u s b i l d u n g der Armee! Mögen die Herren in den Delegationen doch bedenken, daß wer ein großes, auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht basirendes, tüchtiges und jederzeit schlagfertiges Heer haben will, auch die Kosten dafür nicht scheuen darf. Thut er dies — so fallen auch auf ihn allein und n i c h t a u f d i e A r m e e die Folgen des übel angebrachten Ersparungssystems zurück.

Die Dispositionen des Uebungsleiters gingen den Kommandanten der beiden Detachements erst am Morgen des Uebungstages auf dem Rendezvous-Platze zu, so daß Letztere ihre Befehle und Anordnungen stets aus dem Sattel zu geben hatten und zwar der Eine von ihnen, zu dessen Truppen sich der Uebungsleiter zunächst begab, grundsätzlich in Gegenwart desselben.

S o p r a k t i s c h u n d k r i e g s g e m ä ß u n s d i e s n u n e r s c h e i n t, so hätten wir es doch für gut erachtet, wenn ab und zu — vielleicht an jedem Tage von demjenigen Kommandanten, dessen Truppen der Uebungsleiter erst im Verlaufe der Uebung sah — die Abfassung und Einreichung eines schriftlichen Befehls verlangt wäre.

Auch im Kriege werden die Kommandeure von selbstständigen Divisionen und Brigaden meist in der Lage sein, ihre Befehle schriftlich zu ertheilen. Es ist aber eine Kunst, einen Befehl gut, d. h. kurz, präzise und doch vollständig und in nicht mißzuverstehender Weise abzufassen. Beim mündlichen Befehl laufen nur zu leicht, namentlich im Frieden, unnöthige und weitläufige Instruktionen mit unter, und ist das Wort verhallt, so wird es zuweilen schwer, die Schuld von Mißverständnissen festzustellen. Der schriftliche Be-

fehl muß Alles genau bestimmen und bietet für die Besprechung einen durchaus zuverlässigen Anhalt.

Zum Disponiren aus dem Sattel wird überdies ein jeder Kommandant im Verlaufe der Uebung wiederholt Gelegenheit finden.

Von Seiten der Truppenführer wurde bei den Uebungen nur die Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 144,000 gebraucht; dieselbe steht bezüglich ihres allgemeinen Charakters zwischen der Reimann'schen Karte (1 : 200,000) und der Karte unseres Generalstabes (1 : 100,000 resp. 1 : 80,000). Die Benutzung von Karten in einem größeren Maßstabe wird in Oesterreich aus dem Grunde verworfen, weil dem Offizier im Kriege solche nur in seltenen Ausnahmefällen zur Verfügung stehen werden, und er sich deshalb daran gewöhnen soll, seine Dispositionen nur auf Grundlage von Kriegskarten zu entwerfen.

Im Allgemeinen stimmen wir dieser Ansicht vollständig bei, ohne deshalb die bei uns übliche Benutzung von Karten im Maßstabe von 1 : 100,000 resp. 1 : 80,000 und von solchen in noch größerem Maßstabe zu verwerfen; im französischen Kriege befanden wir uns durchgängig im Besitz der französischen Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 80,000, und vor Paris erhielten wir solche im Maßstabe von 1 : 20,000.

Außerordentlich praktisch und nachahmenswerth erscheint uns dagegen die Benutzung der auf Pflanzenpapier angefertigten Generalstabskarten. Dieselben sind für den Gebrauch überaus bequem, da sie nach Belieben zusammengefaltet und selbst zusammengeknittert werden können. Ihre Ausführung ist eine ganz vorzügliche, und auf dem Dienstwege erhält jeder Offizier die betreffenden Sektionen des Manöver-Terrains aus dem Kartenverschleiß des Kriegs-Ministeriums für den kaum nennenswerthen Herstellungspreis von wenigen Groschen. Könnte bei uns nicht Aehnliches eingerichtet werden?

Wir haben von dem Manöver-Terrain zwei Ausgaben der Generalstabskarte neben uns zu liegen: die eine als „Ausgabe 1874" bezeichnet im Maßstabe von 1 : 144,000, die andere 1875 fertiggestellte im Maßstabe von 1 : 75,000. Da finden wir nun nicht unwesentliche Verschiedenheiten in den Ortsnamen. Auf der ersteren heißt es: Brunecken, Stegen, Schöneg, St. Sigismund, Vintel, Ras, Spinges, auf letzteren: Bruneck, Steegen, Schöneck, St. Siegmund, Vintl, Ras, Spinges; — das bei Vintel (oder Vintl) einmündende Thal wird auf der ersten „Weitenthal", auf der letzteren „Pfundersthal" benannt, ebenso das bei Schloß Ehrenburg mündende dort „Marbach-Thal" hier „Mon-Thal."

Noch auffallender sind mehrere andere Unterschiede. Auf dem Plateau von Pfalzen steht in der Karte von 1 : 144,000 nördlich Issing als Orts-

bezeichnung der Name Forchen, dieser fehlt in der Karte von 1 : 75,000, dafür findet man den Namen Ried; die auf ersterer vorhandene Bezeichnung „Forchaberg“ fehlt auf der letzteren, welche dagegen viele andere Spezialnamen giebt; bei Kiens steht auf der ersteren noch der Name „Kaltenhaus“, welcher auf der größeren Karte nicht vorhanden ist. Auf dem kleinen Plateau nördlich Kiens führt der Hauptort der Karte 1 : 144,000 den Namen Hofern, dieser fehlt wiederum auf der größeren Karte ganz, dagegen findet man einen Namen Nelle — und so ließen sich noch mehrere wesentliche Verschiedenheiten aufführen.

Die Aufnahme, auf welche die Ausgabe im Maßstabe von 1 : 144,000 — ohne Horizontalen und Höhenangaben — basirt ist, stammt aus den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts. Später wurden wiederholt Nachträge darin vorgenommen, welche sich indessen nur auf das Kommunikationsnetz bezogen.

Die Ausgabe im Maßstabe 1 : 75,000 basirt dagegen auf eine vollständig neue Aufnahme des Landes, bei welcher die Terraindarstellung verändert und die Nomenklatur einer gründlichen Revision unterworfen wurde.

Diese Verhältnisse mahnen zur Vorsicht beim Gebrauch der Karten.

II. Die Infanterie.

Die wenigen allgemeinen Bemerkungen, welche wir in Nachfolgendem über die österreichische Infanterie geben wollen, beruhen nicht ausschließlich auf dem, was wir in Tirol, sondern auch auf dem, was wir in Wien, Bruck und Salzburg sahen.

Auffallend für uns sind die großen Verschiedenheiten, welche in der äußeren Haltung wie in der taktischen Ausbildung der Regimenter unverkennbar hervortreten. Es erklärt sich dies durch die verschiedenen Nationalitäten, aus welchen die Regimenter sich ergänzen, und durch die Schwierigkeiten, welche der Ausbildung eines großen Theiles derselben mit der Sprachenverschiedenheit innerhalb der Regimenter erwachsen.

Wir können und wollen hier kein Urtheil abgeben über die militairischen und kriegerischen Anlagen der zahlreichen Volksstämme, welche die österreichisch-ungarische Monarchie umfaßt, glauben uns aber keiner Parteilichkeit schuldig zu machen, wenn wir die deutschen Regimenter entschieden für die taktisch am besten durchgebildeten erklären.

Es erscheint dies auch ganz natürlich. Die österreichischen Offiziere gehören in ganz überwiegender Mehrheit der deutschen Nationalität an. Nun sind dieselben zwar verpflichtet, sich die Nationalsprache resp. Sprachen ihres Truppentheils soweit anzueignen, als es der Dienst erfordert, und in dem Offizierkorps keiner anderen Armee dürften so ausgedehnte Sprachkenntnisse wie in dem der österreichischen zu finden sein: um aber einem geistig vielleicht

sehr schwerfälligen, ungebildeten Manne gegenüber mit Erfolg als Lehrer wirken zu können, genügt es nicht, sich allenfalls in dessen Sprache verständlich zu machen; dazu muß man dieselbe vollständig beherrschen — in ihr denken! Nun findet man aber thatsächlich Regimenter, in welchen drei oder gar vier verschiedene Sprachen gesprochen werden. Welche Schwierigkeit für eine gleichmäßige Ausbildung! Es können doch nicht alle Offiziere Sprachgenies sein! — Wir fragen aber weiter: Reicht für solche Verhältnisse die heutige kurze Dienstzeit der Mannschaften wirklich aus? Wir möchten es bezweifeln.

Von den Regimentern, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol theilnahmen, zeichnete sich besonders das Kaiserjäger-Regiment aus. Dasselbe ergänzt sich, wie wir oben sahen, aus ganz Tirol und Vorarlberg, indem es aus dem Jahreskontingent beider Länder seine Rekruten vorweg nimmt. Es hat also einen ausgewählten Ersatz: schöne, stattliche Leute, kräftig und gewandt, ausdauernd im Marschiren und Bergsteigen, findig im Terrain.

Gegenüber der stark ausgeprägten, konservativen Richtung in unserer Armee, in welcher ein ruhiger, stetiger Fortschritt zu Tage tritt, finden wir in der österreichischen Armee häufig ein schnelles Uebergehen in die Extreme. Wir dürfen hier nur beispielsweise auf die Verschiedenartigkeit im Gange der Entwickelung des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, des Bekleidungswesens oder der Reglementsfrage in beiden Armeen hinweisen. Aeltere Infanterie-Offiziere der österreichischen Armee haben 5—6 verschiedene Reglements, zum Theil sehr wesentlich von einander verschieden, erlebt, während wir bis jetzt nur einen Neuabdruck unseres Reglements vom Jahre 1847 haben, dessen Vorgänger aus dem Jahre 1812 datirt.

Das heutige, österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie steht im Allgemeinen ganz auf der Höhe der Zeit, doch will es uns dünken, als ob es in einigen Punkten zu sehr dem Extrem zuneige, was nach unserer Ansicht auch bei den Uebungen zum Ausdruck kam.

Nachdem man den Grund für die im Feldzuge 1866 erlittenen kolossalen Verluste nicht nur in der unterlegenen Bewaffnung, sondern auch gewiß mit Recht in der, den heutigen Gefechtsverhältnissen nicht entsprechenden Massen- und Stoßtaktik jener Tage richtig erkannt hatte: verpönte man von den Exerzir- und Uebungsplätzen die Massen, — aber auch den kräftigen Stoß. Das österreichische Reglement kennt keinen Bajonnet-Angriff mit einer geschlossenen Kompagnie oder gar mit einem Bataillon. Wir lassen es hier ganz dahingestellt sein, ob solche Angriffe in Zukunft noch vorkommen

werden: würden aber den Fortfall der für dieselben bestehenden festen Formen aus unserem Reglement aus vielen Gründen nicht wünschen. Was wir auf den Exerzirplätzen wie auf dem Manöver-Terrain von Angriffen seitens der österreichischen Infanterie sahen, können wir nur als matt bezeichnen. Sie bestanden im Vorlaufen eines Theiles der Schützenlinie mit Hurrah und unter Blasen der Hornisten, fast niemals aber sahen wir geschlossene Massen nachdrücken und mit Entschlossenheit und Energie gegen den gewählten Angriffspunkt vorgehen. Glaubt man in Oesterreich eines solchen Druckes entbehren und seinen Zweck durch ein bloßes „Heranschießen" an den Feind und durch Entwickelung eines starken Schnellfeuers erreichen zu können? — Sehr richtig ist es, keine Massen zu zeigen, so lange man nicht zum eigentlichen Angriff, zum letzten Anlauf entschlossen ist: in diesem Moment kann man ihrer aber nicht entbehren und muß die Verluste derselben als unvermeidliche mit hinnehmen.

Im engen Zusammenhang mit diesem Verfahren des Angreifers stand das des Vertheidigers, der seine Stellung räumte, wenn er glaubte, das Schnellfeuer des Gegners hinreichende Zeit ausgehalten zu haben und ohne eine kräftige entscheidende Attacke des Letzteren abzuwarten. —

Mit Recht legt man ferner einen großen Werth auf gute Ausnutzung des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Feuer: aber dies Streben darf nicht so weit führen, daß man das offene Terrain auch dort scheut, wo die Durchschreitung desselben der allgemeinen taktischen Situation gemäß unvermeidlich ist. Wir können uns nicht immer das Terrain wählen — man denke an Spicheren und St. Privat — und müssen daher auch unsere Infanterie darauf einüben, in möglichst zweckmäßigen Formen und in möglichst zweckmäßiger Weise ein ungünstiges Angriffsterrain zu überschreiten. Es hat uns aber wiederholt und an verschiedenen Uebungsorten geschienen, als ob seitens der Führer Dispositionen für den Angriff getroffen wurden, welche der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen: nur um ein etwas freies Terrain zu vermeiden. —

Wir vermögen auch keinen Vortheil darin zu erkennen, daß die Schützen über ein derartiges Terrain hinfort aus einer Position in die andere in gebückter Haltung vorliefen. Der dadurch bezweckte Gewinn einer besseren Deckung dürfte doch mehr als problematisch sein, wogegen die Schnelligkeit der Bewegung und das moralische Element leiden. —

Weiter glaubten wir öfter zu bemerken, daß man, um seine Feuerwaffen möglichst auszubeuten, sich zu sehr in die Breite ausdehnte. Es fehlte den langen, schwer zu leitenden Schützenlinien der Rückhalt an geschlossenen Abtheilungen, an Reserven; man gab nach unserer Ansicht seine Truppen im Allgemeinen zu früh aus der Hand. Das Streben gegenseitiger Ueberflügelung und Umfassung verleitet nur zu leicht zu einer übermäßigen Front-

Ausdehnung, und erscheint es daher nothwendig, denselben durch eine tiefere Aufstellung entgegenzutreten. Die Bedeutung der Reserven für die schließliche Entscheidung dürfte auch den heutigen Feuerwaffen gegenüber nicht abgenommen haben.

Sehr häufig war auf den Exerzir- wie auf den Manövrirplätzen zu bemerken, daß die Schützenlinien sich auf zu nahen Entfernungen lange feuernd gegenüber lagen, und daß gleichzeitig im offenen Terrain die Soutiens zu nahe herangekommen waren. Bei der mörderischen Wirkung der heutigen Feuerwaffen ist es nicht wohl denkbar, daß starke Schützenlinien auf Entfernungen von 100 bis höchstens 150 Schritt längere Zeit hindurch ruhig liegend auf einander feuern, und daß sich gleichzeitig nur 50—100 Schritt hinter den Schützen geschlossene Soutiens befinden. Letztere würden von selbst vorwärts eilen, um sich am Feuer zu betheiligen, und Erstere würden nach kurzer Zeit entweder zum Anlauf sich ermannen — oder zurücklaufen.

Das „Vorwärts-Sammeln“ des neuen Reglements, das ungefähr unserem sprungweisen Vorgehen entspricht, ohne indessen mit demselben identisch zu sein, da es auch in einem successiven Vorkriechen einzelner Rotten und Leute bestehen kann, war offenbar noch nicht in Fleisch und Blut der Truppen übergegangen; man wandte es meist schwarm- (zug-) weise und auch da an, wo die Verhältnisse es nicht erheischten und die Vorwärtsbewegung durch dasselbe unnöthig verzögert wurde, während wieder dort, wo das Gefecht und Terrain seine Anwendung geboten, dasselbe unterblieb. Am zweckmäßigsten angewandt und ausgeführt wurde es nach unserer Ansicht bei den Kaiserjägern.

Sehr häufig — wie es uns dünken wollte zu häufig — gingen die Soutiens zur kleinen Salve in die Schützenlinie vor. Wir sahen sie dort, auf- und niedertauchend, eine ganze Anzahl von Salven — (wir zählten einmal deren 18) — auf eine verhältnißmäßig kurze Entfernung abgeben. Ein solches Manöver erscheint uns unnatürlich. Mitten in einer heftig feuernden Schützenlinie kommt man gewiß kaum bis zur dritten Salve, dann ist das Schnellfeuer unvermeidlich.

Endlich möchten wir noch hervorheben, daß Seitwärtsschiebungen innerhalb oder dicht hinter der Schützenlinie nur der reglementarischen Aufstellung der Abtheilungen wegen oft zu sehen waren: es ist das eine recht bedenkliche Bewegung, die man in Wirklichkeit gewiß bald nach ihrem Beginne der damit verbundenen Verluste halber aufgeben wird.

Wenn andere Beobachter der österreichischen Infanterie in den beiden letzten Jahren sich dahin ausgesprochen haben, daß deren Feuerdisziplin noch eine mangelhafte sei: so haben wir eine gleiche Bemerkung nicht gemacht. Verstöße gegen die Feuerdisziplin werden auch bei der besten Infanterie vorkommen. Wir sahen aber bei der Vorstellung eines Infanterie-

Regiments im Prater bei Wien das heftigste Feuer von wenigstens **acht**, in erster Linie stehenden Kompagnien auf ein gegebenes Signal trotz **des** sehr bedeckten Terrains in sehr kurzer Zeit verstummen —, und die kleinen **Salven** wurden, wenn auch nicht gerade immer sehr rund, doch durchaus **regelmäßig** abgegeben. Solche Erscheinungen sprechen aber für eine gute **Feuerdisziplin**. — Dagegen hat es uns zuweilen scheinen wollen, als ob das **Schnellfeuer** der Schützen auf zu weite Distanzen — 400—500 Schritt — **und ohne** zwingende Nothwendigkeit in Anwendung gebracht wurde. Das **muß** zur Munitionsverschwendung und zum Munitionsmangel führen.

Fehler in der Detailführung der Schwärme, Soutiens und größeren Abtheilungen waren natürlich ebenso gut, wie bei uns zu bemerken; sie werden bei der kurzen Dienstzeit unserer Unteroffiziere und Soldaten nicht zu vermeiden sein.

Trotz unserer obigen Aussetzungen — die zu einem großen **Theil** mit der Einführung eines neuen Reglements zusammenhängen — halten **wir** die Ausbildung der österreichischen Infanterie für eine gute, und die bedeutenden Fortschritte, welche dieselbe nach allen Beziehungen in den letzten Jahren gemacht hat, wird ein jeder unparteiischer Beobachter anerkennen müssen; namentlich möchten wir die Ruhe und Ordnung hervorheben, welche im Allgemeinen herrschte. Außer den Kommandos und dem schrillen Ton der Pfeifen war nichts zu hören, und öfter sahen wir, wie einzelne Züge durch einen kurzen Zuruf des Führers und einen Säbelwink mit Geschick aus einer Stellung in die andere geleitet wurden. — Es ist tüchtig und eifrig gearbeitet und bereits viel erreicht worden.

Als ein großes Hinderniß für die Ausbildung müssen wir die geringe Etatsstärke der Infanterie bezeichnen. Es ist doch gewiß schon ein großes Uebel, wenn man reglementarisch vorgeschriebene Formen gar nicht anwenden kann: bei der geringen Stärke der Züge ist aber eine Untereintheilung derselben in Schwärme nicht möglich. Zug und Schwarm sind identisch.

Die Zusammenstellung mehrerer Kompagnien in eine Kriegs-Kompagnie, welche in Oesterreich ziemlich häufig bei den Uebungen vorkommt, ist zwar an sich ganz zweckmäßig, kann aber immer nur als ein schwaches Aushülfemittel angesehen werden. — Also auch hier stoßen wir wieder auf die nachtheilige Wirkung eines übermäßigen Sparsystems.

Die Ausbildung der Leute im Felddienst war, so viel wir dies beobachten konnten, eine gute. Die Patrouillen benahmen sich den Verhältnissen entsprechend, und wußten auf die an sie gerichteten Fragen gute und verständige Auskunft zu geben. Freilich konnten die Leute nicht immer in der deutschen Sprache antworten: jedenfalls ein großer Uebelstand, namentlich für Ueberbringer von Meldungen. Man kann doch nicht in jedem höheren Stabe für jedes der zahlreichen Idiome einen sprachkundigen Offizier haben.

Recht praktisch war es, daß sich bei jedem Kompagnie-Kommandanten und bei jedem Zug-Kommandanten in der Schützenlinie einige Leute zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen befanden. Es wurde dies durchaus konsequent durchgeführt. Die Leute wiederholten — mit präsentirtem Gewehr — jeden ihnen ertheilten Auftrag, was durchaus nothwendig ist. Meldungen erstatteten die Mannschaften ebenfalls mit präsentirtem Gewehr.

Nur selten hatten wir Gelegenheit, die Infanterie auf dem Marsche zu beobachten, wo wir dies aber sahen, wurde eine gute Marschordnung inne gehalten. Dagegen hat es uns scheinen wollen, als ob verhältnißmäßig viele Leute in den Quartieren zurückblieben, und als ob noch strenger hätte darauf gehalten werden können, daß während der Uebungen keine Quartiermacher, Gepäckwagen 2c. auf dem Manöverterrain erschienen.

III. Die Landesschützen.

Das Landesschützen-Bataillon, welches in Bruneck übte und an einem Tage zur Division herangezogen wurde, machte einen recht guten Eindruck. Die Leute waren ganz nach der Vorschrift bekleidet, ausgerüstet und bewaffnet und erschienen auch adrett im Anzuge, sie wohnten dem Manöver ohne Tornister, Kochgeschirre und Mäntel bei. Von ihrer taktischen Ausbildung sahen wir freilich nicht viel, da sie ganz auf einem Flügel in einem dichten Walde zur Verwendung kamen.

Wenn in dem Gesetz, betreffend das Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg, über die Waffenübungen der Landesschützen-Bataillone gesagt wird, daß dieselben in jedem zweiten Jahre in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper bestehen sollen: so will der letzte Satz jedenfalls nicht viel bedeuten, wenn in jedem Jahre nur ein Bataillon an einem Tage an den letztbezeichneten Waffenübungen Theil nimmt. — Fehlen etwa auch auf diesem Gebiete die Mittel, um eine stärkere und längere Betheiligung der Landesschützen-Bataillone an den größeren Waffenübungen durchzuführen?

IV. Die Landesschützen zu Pferde.

Tirol und Vorarlberg bieten im Allgemeinen natürlich keinen guten Ersatz für Kavallerie, das schließt aber nicht aus, daß sich so viele zur Reiterei

geeignete Leute auftreiben lassen, als zur Ergänzung von zwei Kriegs-Eskadrons erforderlich sind. Die Landesschützen zu Pferde machen denn auch einen recht guten Eindruck, wir sahen unter ihnen fast nur intelligente Gesichter, und ritten sie durchgängig recht schneidig. Dieses Resultat dürfte vorwiegend dem tüchtigen Offizier zuzuschreiben sein, der den Kadre im Frieden kommandirt, — und der geringen Zahl ausgewählter Leute, welche auszubilden sind: für größere Verhältnisse würde die Organisation selbstverständlich nicht ausreichen.

Wenn in dem oben bereits angezogenen Gesetz in Betreff der Landesschützen zu Pferde festgesetzt wird: „dieselben sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt", so erscheint dies den Verhältnissen durchaus angemessen und zweckmäßig.

Von diesem Standpunkte aus bataillirten die berittenen Landesschützen — namentlich an den ersten Tagen — zu viel herum. Ohne einige Attacken und Schützengefechte zu Fuß ging es nicht ab, und in Wirklichkeit wären bald nicht mehr viele übrig gewesen. Man darf von den berittenen Landesschützen nicht Alles verlangen, was man unter anderen Verhältnissen von einer Divisions-Kavallerie beansprucht. Es würde daher an sich wohl sachgemäßer gewesen sein, im Allgemeinen nicht sämmtliche überhaupt verfügbare berittene Landesschützen, wie grundsätzlich geschah, an die Tete zu nehmen, sondern nur eine 4—6 Pferde starke Patrouille.

Trotzdem können wir uns mit der thatsächlichen Verwendung von einem allgemeinen Standpunkte aus nur einverstanden erklären. Es kam eben darauf an, den Mannschaften so viel wie möglich Gelegenheit zu bieten: zu sehen, zu beobachten und zu melden; sie an die Verhältnisse größerer Heereskörper zu gewöhnen; sie mit dem Terrain vertraut zu machen und ihnen Selbstvertrauen und Selbstgefühl einzuflößen. Das Alles wäre bei der anderen, an sich sachgemäßeren Verwendungsweise nicht zu erreichen gewesen, da bei derselben Mancher vielleicht niemals zu einer selbstständigen Thätigkeit gekommen wäre. — Die von den Leuten erstatteten Meldungen waren durchgängig klar und sachgemäß. — Wenn man denselben bei den übrigen Truppen scherzweise den Namen „Gletscher-Husaren" gab, so lag darin eine treffende Anerkennung ihrer Brauchbarkeit auch in schwierigem Terrain und ihres schneidigen Reitens.

V. Die Gebirgs-Batterien.

Die Verwendung und Führung der Batterien war im Allgemeinen eine durchaus sachgemäße.

Eine Steigerung ihrer Wirkung dürfte gegenüber den modernen Feuerwaffen der Infanterie dringend wünschenswerth erscheinen.

Ein fühlbarer Uebelstand liegt in der geringen Geschwindigkeit der Bewegung der Batterien, wodurch dieselben unter Umständen selbst die Bewegung der Infanterie verzögern können; — die Batterien sind eben nicht im Stande, mit ihren Tragthieren zu traben. — Besonders schwer sind die Maulthiere bergab fortzubringen, daher sich die Batterien meist früher, als es wünschenswerth wäre, zurückziehen müssen, um nicht Gefahr zu laufen, genommen zu werden.

Anhang.

Im Eingange dieser Abhandlung wurde erwähnt, daß wir im August des Jahres 1875 den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feldartillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und in der Umgegend von Salzburg beiwohnten: — es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir über das dort Geschehene hier ein kurzes, in allgemeinen Zügen gehaltenes Referat anschließen.

Die erwähnten Vorstellungen fanden theils im Prater, theils am Laaer Berge und auf der Simeringer Haide vor Seiner Majestät dem Kaiser statt. Das Terrain im Prater möchten wir als ein für derartige Zwecke ideales bezeichnen, um das unser militairisches Berlin wohl das militairische Wien — soweit es die Infanterie umfaßt — beneiden kann. Das bezeichnete Terrain besteht im Allgemeinen aus einem schönen, festen Wiesenboden, ist mit ausgedehnten Gehölzen sowie mit vielen kleinen Waldparzellen und Gebüschen bedeckt und von einem hohen Eisenbahndamm mit mehreren Durchlässen, sowie von einigen Nebenarmen der Donau durchschnitten. Dasselbe bietet vielfache Gelegenheiten zu einer abschnittsweisen Gefechtsführung und zu kleinen Defileegefechten.

Den Truppen war dieses Terrain insofern nicht bekannt, als es von denselben nur bei derartigen Vorstellungen vor Seiner Majestät dem Kaiser — dem der ganze Prater gehört — benutzt werden darf.

Die beiden anderen Exerzirplätze bestehen aus ausgedehnten Hutungen, auf denen vereinzelte kleine Holzparzellen vorkommen und die nicht vollkommen eben sind, so daß sie mit ihren Wellen, Einsenkungen, Löchern und Aufwürfen mancherlei Art der Infanterie Gelegenheit zu verdeckten Aufstellungen und Bewegungen darbieten. Diese Beschaffenheit der Plätze erlaubte, den Vorstellungen bedingt den Charakter eines „Exerzirens im Terrain" zu geben.

Die Formation der Regimenter zur Vorstellung war überall gleichmäßig die sogenannte „konzentrirte Aufstellung", in welcher die drei Bataillone in „Masse" mit Intervallen von 12 Schritt nebeneinander stehen.

In der „Masse" befinden sich die vier rechts abmarschirten Kompagnie-Kolonnen des Bataillons — jede zu vier zweigliederigen Zügen mit 6 Schritt Abstand — mit einem Intervall von 3 Schritt nebeneinander.

Nachdem die Regimenter die Honneurs erwiesen hatten und Seine Majestät an deren Front hinunter geritten waren, wurde sofort zu den Gefechtsbewegungen übergegangen. Das, was wir „Schulexerzitien" nennen, wurde gar nicht vorgeführt.

Das Exerziren fand gegen einen markirten Gegner statt, zu welchem Zwecke an jedem Tage zwei Kompagnien eines der nicht zur Vorstellung gelangenden Regimenter kommandirt waren, die als Erkennungszeichen breite weiße Binden um die Kopfbedeckung trugen. Diese Binden gehören zur Ausrüstung des Mannes, werden stets von demselben mitgeführt, können schnell an- und abgeknöpft werden, sind weit sichtbar und erfüllen ihren Zweck sehr gut.

Dem markirenden Gegner wurden seine Aufstellungen und Bewegungen genau vorgeschrieben, und hatte er überdies, um den Charakter des Exerzirens bei den Vorstellungen zu wahren, die Instruktion, sich bei Annäherung des Feindes offen zu zeigen.

Die Regiments-Kommandanten und meistens auch die Kommandanten der den Feind markirenden Abtheilungen erhielten von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich ihre Aufträge, und wurde mit großer Strenge darauf gehalten, daß die Ersteren bei ihren Entschließungen und Anordnungen durchaus selbstständig blieben, und daß keiner der höheren Kommandeure irgend eine Einwirkung auf dieselben ausübte.

Aus der „konzentrirten Aufstellung" gingen die Regimenter meist etwas zurück, stets aber zunächst in die Marschformation über, aus welcher sie sich dann gegen den auf 1500—2000 Schritt Entfernung aufgestellten, vorläufig nicht sichtbaren markirten Feind zu entwickeln hatten.

Diese Entwickelung fand durchgängig in sehr sachgemäßer Weise statt, und war leicht zu erkennen, welcher hohe Werth darauf gelegt wurde.

Die Vorhut-Kompagnie des Avantgarden-Bataillons hatte ihren vordersten Zug in Patrouillen aufgelöst, welche rekognoszirend gegen die feindliche Aufstellung vorgingen. — Bei Annäherung an dieselbe wurde von beiden Seiten das Feuer auf eine Entfernung von 600—800 Schritt eröffnet, und meist entwickelte sich dann das Avantgarden-Bataillon alsbald mit allen vier Kompagnien nebeneinander, deren vorderste Züge als Schützenlinie vornehmend. Unter dem Schutze dieses Feuers gingen demnächst die beiden Bataillone des Gros aus der Marsch- in die Gefechtsformation über. —

(Masse oder Kolonnen-Linie, in welcher die Kompagnie-Kolonnen Deployirdistanz und 3 Schritt Intervall von einander haben.)

Das weitere Vorgehen des Avantgarden-Bataillons fand meist unter Verdichtung der Feuerlinie durch die zweiten Züge bis auf 400—500 Schritt vom Feinde in einer gleichmäßigen ununterbrochenen Bewegung statt.

Die Unterstützungen nahe hinter den Schützen, grundsätzlich in Kolonnen, sehr selten in Linie formirt. Vereinzelt sahen wir indessen auch diese Strecke schon in einer ruckweisen Bewegung durch Vorwärtssammeln der einzelnen Abtheilungen zurücklegen.

Während dieses Vorgehens der Avantgarde und des sich nun zunächst auf 400—500 Schritt Entfernung entspinnenden stehenden Feuergefechtes entwickelten sich meist die beiden anderen Bataillone des Regiments gleichzeitig: theils zur Verlängerung der Front, theils zur Umfassung des Feindes. Nur ganz ausnahmsweise wurde eins der Bataillone länger in der Reserve zurückgehalten.

Die Vorbewegung bis auf etwa 100 Schritt vom Feinde fand ruckweise statt durch „Vorwärtssammeln" der einzelnen Züge, welche bei der äußerst schwachen Präsenzstärke der Kompagnien nicht mehr, wie das Reglement vorschreibt, in Schwärmen hätten getheilt werden können. Zug und Schwarm waren mithin identisch.

Das „Vorwärtssammeln" einer Abtheilung soll im wirksamen feindlichen Feuer behufs Verringerung der Verluste ausgeführt werden und besteht darin, daß der Abtheilung vom Führer ein je nach den Verhältnissen mehr oder weniger weit vorwärts gelegener Punkt zum Sammeln bezeichnet wird. Vom Terrain hängt es dann ab, ob die Strecke bis dahin laufend, oder in gebückter Stellung schleichend, oder kriechend, ob von allen Leuten gleichzeitig oder zug-, schwarm- resp. rottenweise, oder einzeln zurückzulegen ist. Dieses Vorwärtssammeln kann mithin in der ganzen Kompagnie oder in den einzelnen Zügen resp. Schwärmen ausgeführt werden und zwar ebensowohl von aufgelösten wie von geschlossenen Abtheilungen. Steht beispielsweise eine Kompagnie in der „Kolonne" (d. i. unsere Kompagnie-Kolonne) und soll einen vorwärts gelegenen Punkt durch die bezeichnete Bewegung erreichen, so wird meistens erst der vordere Zug entweder im Ganzen oder in Schwärmen resp. Rotten, laufend, schleichend oder kriechend dorthin zu gelangen suchen, dann folgen successive die drei anderen Züge.

Auf den freieren Exerzirplätzen gewann diese Art der Vorbewegung ganz den Charakter unseres sprungweisen Vorgehens in Zügen und wurde von den geschlossenen Abtheilungen fast nie angewandt, wogegen wir im Prater eine mannigfache, zum Theil recht geschickte Anwendung derselben beobachteten: nur wollte es uns scheinen, als ob man sich ihrer dort zuweilen ohne Noth auch außerhalb des wirksamsten feindlichen Feuers bediente, ohne zu bedenken, daß dadurch die Bewegung außerordentlich verlangsamt wurde.

Während des ruckweisen Vorrückens von 500 Schritt bis ca. 100 Schritt von der feindlichen Aufstellung waren die Bataillone des Gros zur vollen Entwickelung gelangt und hatten grundsätzlich ihre sämmtlichen Kompagnien nebeneinander entwickelt. Nur einmal bemerkten wir die Zurückhaltung eines Bataillons als Reserve, das dann in wenig geschickter Weise und dicht geschlossener Form bis nahe an die Schützenlinie herangeführt wurde und dort Halt machte, ohne sofort zum Feuergefecht oder Bajonnetangriff überzugehen. Es wurde dies Verfahren übrigens streng gerügt.

Die umfassenden Bewegungen wurden nicht immer mit Geschick ausgeführt, theils griff man mit denselben nicht weit genug aus, so daß sich die Abtheilungen in der Front und Flanke dort, wo sie zusammenstießen, gegenseitig genirten, theils gingen sie, weil zu stumpf angesetzt, in einen reinen Frontalangriff über, während ein anderes Mal wieder die flankirende Abtheilung einen rechten Winkel zur Front bildete und dadurch in ein vollständig enfilirendes, von ihr wenig respektirtes Feuer gerieth.

Bei dem Vorrücken bis auf circa 100 Schritt fand eine Verstärkung der Schützenlinie durch die dritten Züge selten statt, sondern rückten meist die beiden Züge der Unterstützung geschlossen in dieselbe ein, marschirten kurz vorher zur Linie auf und gaben nun eine große Zahl von Salven ab. Nur ein Regiment bemerkten wir, daß seine Unterstützungen von dem Moment ab, wo sie in das wirksame Feuer geriethen, grundsätzlich in Linie formirte.

Kurz vor dem Anlauf gegen die feindliche Stellung wurde das Feuer bis auf den höchsten Grad gesteigert: Schnellfeuer der Schützen, Salven der Unterstützungen. Der Anlauf selbst erfolgte grundsätzlich nur durch einen Theil der Linie unter dem Schutze des Feuers des anderen Theiles mittelst Sturmsignals und Vorlaufens der Schützen und Unterstützungs-Abtheilungen mit Hurrah. Geschlossene Reserven oder auch nur größere geschlossene Abtheilungen im zweiten Treffen waren in diesem Moment nicht mehr vorhanden. Der abziehende Feind wurde sehr sachgemäß nur mit Feuer verfolgt.

Meist bestand die Vorstellung aus der Ausführung eines einzigen derartigen Angriffs; nur im Prater, wo das Terrain dazu aufforderte, ging der markirte Feind in eine zweite rückwärts gelegene Aufstellung mit veränderter Front zurück, so daß ein erneutes Aufsuchen und eine zweite Entwickelung gegen denselben nothwendig wurden.

Die Rolle des Vertheidigers fiel stets dem markirten Feinde zu, und erinnern wir uns nicht, daß vielleicht durch Annahme feindlicher Flanken- oder Kavallerie-Angriffe eine größere Abwechselung in den Bewegungen des Angreifers gebracht wäre: man beabsichtigte offenbar nur die Vorführung eines gründlich eingeleiteten und energisch durchgeführten Angriffs.

Es ist selbstverständlich, daß in jedem einzelnen Falle mancherlei Ab-

weichungen von obigem, in allgemeinen Zügen gegebenen Verfahren bei den Vorstellungen stattfanden.

Nach Ausführung des Angriffs wurden die Bataillone auf Signal ralliirt und ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß dies mit Ruhe und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Die Kompagnien rückten im Tritt, den die Tambours durch Trommelschlag markirten, zum Bataillon zusammen.

Den Schluß bildete die „Defilirung" (Parademarsch) der Regimenter, und zwar in der „Kolonne", d. h. also in zweigliedrigen Zügen.

Wir können nach dem, was wir hier auf den Exerzirplätzen sahen, die Fechtweise der österreichischen Infanterie im Vergleich zu der auf den Gefechtsfeldern des Jahres 1866 angewandten kurz wie folgt charakterisiren:

Vollständiges Aufgeben der sogenannten Stoßtaktik; Verpönen des Auftretens größerer geschlossener Abtheilungen in dem einigermaßen wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers; frühzeitiges Aufgeben der Tiefen-Formation und baldiges Entwickeln aller Kräfte in erster Linie behufs Ausbeutung der Feuerwaffen; Steigerung des Feuers bis zu einer überwältigenden Intensität, um dadurch den Feind so weit zu erschüttern, daß es nur des Drohens mit dem Bajonet-Angriff bedarf, um ihn zum Verlassen seiner Stellung zu bringen.

Letzteres kommt auch in folgendem, sehr charakteristischen Passus des neuen Reglements zum Ausdruck. Es heißt daselbst im zweiten Theile Punkt 841:

> „Der Anlauf mit dem Bajonnet, als äußerstes Mittel, den Vertheidiger aus seiner Aufstellung zu vertreiben, darf nur angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, daß ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist, endlich wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schußbereiche augenscheinlich größere Verluste zur Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen.
>
> Es wäre daher — vom Falle der Ueberraschung abgesehen — fehlerhaft, den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste Steigerung des Feuers aufgeboten wurde, noch fehlerhafter, die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen. Dieser muß vielmehr aus der durch die größte Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation als eine natürliche Folge hervorgehen."

Bereits in dem, was wir oben unter Nr. II. der Schlußbemerkungen bezüglich der Infanterie beibrachten, haben wir dasjenige angeführt, was uns in Betreff der Art der Gefechtsführung der österreichischen Infanterie erwähnenswerth erschien, so daß wir uns hier nur noch auf wenige Bemerkungen über deren sonstiges Auftreten beschränken können.

Die äußere Erscheinung der österreichischen Infanterie in ihren einfachen schmucklosen Blousen und Kappen und mit der leicht etwas locker am Leibe

hängenden Ausrüstung dünkt dem Auge des preußischen Offiziers anfänglich nicht adrett und soldatisch genug; in der Detail-Ausbildung des Mannes vermißt dasselbe wohl die gewohnte Straffheit und Festigkeit der Haltung, sowie die Gleichmäßigkeit und Präzision in der Handhabung der Waffe und in der Ausführung reglementarischer Bewegungen, welche ihm als das Ergebniß einer gründlichen Ausbildung gelten; bei der Parade-Aufstellung eines österreichischen Infanterie-Regiments gereicht ihm Vordermann und Richtung nicht immer zur vollen Befriedigung, und bei der Defilirung sucht es wohl vergeblich nach der Geschlossenheit, Gleichmäßigkeit, Festigkeit und Straffheit des preußischen Parademarsches.

Alle diese Erscheinungen können aber unmöglich ein abträgliches Urtheil begründen, weil sie mit dem verschiedenartigen Charakter der Nationen, sowie mit deren zeitweiligen Anschauungen über soldatisches Wesen und über die Bedeutung gewisser Aeußerlichkeiten für den kriegerischen Werth einer Truppe eng zusammenhängen.

Das Auge eines österreichischen Offiziers würde vielleicht bei der Vorstellung eines Berliner Garde-Infanterie-Regiments das ungezwungene Aussehen und das leichte, freie Wesen vermissen, die ihm als Ausdruck einer im Sinne der modernen Taktik ausgebildeten Truppe gelten, auch würde es vielleicht hier und da selbst noch Pedanterie und Zopfwesen zu erblicken glauben. Nun wohl — es sei! Wir werden darum nichts von unserem Wesen abgeben wollen, und (wir werden dies später noch berühren) — auch ihnen hängt der Zopf noch hinten!

Jedenfalls thut die Gewohnheit sehr viel nach diesen Beziehungen. — Als wir das erste österreichische Regiment defiliren sahen, bemerkten wir fast nur die kleinen schwachen, unsere Sektionen an Rottenzahl kaum überschreitenden Züge, den großen Abstand des zweiten Gliedes mit seinen vielen Lücken, das Lockere, welches dadurch die ganze Formation erhielt, die Mängel in der Richtung und in der Gleichmäßigkeit der Haltung des Einzelnen wie seiner Waffe, die krummen Kniee und die meist in ihrer ganzen Fläche zu sehenden Fußsohlen! — Als wir aber dann später das fünfte, sechste und siebente Regiment und schließlich im Pusterthale nach einem anstrengenden Manövertage die acht Bataillone des prächtigen Tiroler Jäger-Regiments an uns vorbeidefiliren sahen: da traten jene Erscheinungen mehr zurück, und wir bemerkten vor Allem das flotte Marschtempo — nach dem Reglement 115—118 in der Minute, wir zählten aber meist 120 und selbst 122 — die geräumige Schrittweite, die hochgetragenen Köpfe und die freien, lebendigen, wir möchten sagen begeisterten Blicke, mit denen die Leute ihren Kaiser anschauten. Jetzt schien uns selbst das anfänglich unangenehm in die Augen fallende, lebhafte Schleudern des linken Armes zum Wesen dieser Defilirung zu gehören.

Aehnlich ging es uns mit einer anderen Erscheinung. Während wir

uns entschieden choquirt fühlten, als nach Beendigung der Uebung am ersten Manövertage in Tirol auf das Signal Rast plötzlich die Mannschaften hüben und drüben des Thals in den Wäldern und auf den freien Höhen in ein lautes Jauchzen und Jodeln ausbrachen: wollte es uns später angesichts der mächtigen Alpenketten und pittoresken Bergeshäupter, und nachdem wir hoch auf einem Bergrücken die Landesbewohner in ihrer malerischen Tracht mit einstimmen hörten in dieses echte Gebirgs-Konzert, ganz natürlich erscheinen, daß man der Mannschaft dieses Jauchzen und Jodeln erlaubte.

Wir behielten eben trotz einiger, uns anfänglich eigenthümlich berührender Erscheinungen immer und überall den lebendigen Eindruck, daß wir uns bei einer alten, von einer ruhmreichen Tradition getragenen und streng disziplinirten Armee befanden, und sprach sich dies namentlich in der musterhaften Ruhe und Ordnung aus, welche in allen Truppentheilen herrschte.

Es wäre aber kleinlich, aus vereinzelten, dem Fremden in ihrem Ursprunge nicht bekannten und darum von ihm leicht mißzuverstehenden Erscheinungen unter Anlegung des für die eigene Armee gültigen und für dieselbe auch wohl berechtigten Maßstabes die fremde Armee beurtheilen zu wollen.

Solche Erscheinungen entspringen zumeist dem Charakter des Volkes.

Wenn bei einer der Vorstellungen vom Laaer Berge eine zahllose Menge von Zuschauern sich unmittelbar zwischen die Truppen mischte, so daß sie geradezu störend wurden, und wenn an einem anderen Tage sich Weiber, Männer und Kinder mit ihren Körben — wie die Raben auf ihre Beute — auf die Plätze stürzten, wo die Schützen ihr Schnellfeuer geführt hatten, um die zurückgelassenen Metallhülsen der Patronen klirrend einzusammeln: so würde allerdings Aehnliches bei einer Vorstellung in Berlin nicht möglich sein. — Das hat aber nichts mit dem kriegerischen Werthe der österreichischen Infanterie zu thun!

Man läßt eben in Oesterreich den Zuschauern derartiger militairischer Uebungen, große Paraden vor fremden gekrönten Häuptern vielleicht ausgenommen, einen viel freieren Spielraum als unsere Schutzleute ihnen zu gewähren gesonnen sind, und so ein leichtmüthiger Oesterreicher und warmblütiger Südslawe will vor seinem Kaiser, wenn er seine mächtige Patrontasche ordentlich gefüllt hat, auch tüchtig knallen, wo es in Wirklichkeit der Moment vielleicht auch erheischen würde.

Was kümmert ihn da die armselige Patronenhülse!

Dem preußischen Rekruten wird freilich schon beim Abfeuern seiner ersten Patrone über Sparsamkeit und über den Werth der Metallhülsen ein so hoher Begriff eingeimpft, daß es ihm gar nicht beikommt, solch ein Ding verächtlich bei Seite zu werfen, und wenn er es thäte, würde der Unteroffizier schon dafür sorgen, daß dasselbe nicht liegen bliebe und in fremde Hände fiele.

Das neue österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie läßt den

16*

Führern den denkbar weitesten Spielraum und will entschieden dem Formalismus entgegensteuern: trotzdem findet ein gewisses Formenwesen — womit wir uns trösten können — immer noch innerhalb wie außerhalb des reglementarischen Rahmens ein Plätzchen!

Wir rechnen hierher beispielsweise die schwerfällige Art der Entwickelung der „Kolonne" einer Kompagnie (unsere Kompagnie-Kolonne). Statt unseres einfachen, im Marsch! Marsch! ausgeführten Aufmarsches findet ein vollständiges Deployement statt. Die hinteren Zugführer kommandiren auf das Avertissement des Kompagnie-Kommandanten die betreffende Wendung in Doppelreihen und dann die Frontwendung zum Einrücken in die Front, wobei sie auf dem äußeren Flügel voreilen und Points zum Einrichten bilden. Dazu markirt der Tambour den Tritt durch Trommelschlag. Wir sahen Kompagnien, welche in Kolonnen an eine im heftigsten Feuer befindliche Schützenlinie dicht herangerückt waren, sich in dieser pedantischen Weise zur Salve entwickeln!

Ferner sahen wir auf einem Exerzirplatze in der Stadt eine in Doppelreihen marschirende Kompagnie während der Bewegung zur Linie aufmarschiren. Die Tete verkürzte zu dem Zwecke den Schritt, die Zug-Kommandanten kommandirten die entsprechende Achtelwendung, der Tambour schlug und nun marschirte Alles im Tritt auf der Diagonale auf. Nach Ausführung der Bewegung kam das Kommando zum vollen Schritt. Erinnert das nicht an die Zeiten der reinen Lineartaktik?

Das österreichische Reglement kennt neben dem Gewehr bei Fuß und dem Präsentiren des Gewehrs nur eine Tragweise desselben und zwar „geschultert", d. h. am Gewehrriemen über die rechte Achsel gehängt. Die Hantierung mittelst des Gewehrriemens erlaubt nicht die Präzision und Gleichmäßigkeit der Griffe wie unser Reglement. Trotzdem sahen wir den Führer einer Abtheilung sich an einem Kunststück abmühen, an das sich kaum ein alter preußischer Sergeant von ehemals gewagt hätte. Er gab wohl 15 bis 20 Mal hintereinander die Kommandos Bajonnet — auf! und Bajonnet — ab! ohne natürlich eine volle Gleichmäßigkeit in der Ausführung eines so schwierigen Griffes zu erreichen und sicherlich nicht im Interesse der Konservirung des Gewehrs.

Freilich scheint das Reglement hierzu zu verleiten, da es auf vollen zwei Seiten eine sehr eingehende Beschreibung beider Griffe giebt, ohne deren Einübung, wie das unsrige, auf ein Minimum zu beschränken. — Und sind denn für das Gebet und für das Schwören oder für das „Vorwärts (rechts, links) — kriechen!" einer liegenden Linie wirklich besondere reglementarische Kommandos und Ausführungs-Beschreibungen erforderlich!

Kurz: es will uns dünken, als ob auch in dem anscheinend so freien neuen Reglement der österreichischen Infanterie noch ein gutes Stück alter Zopf stecken geblieben sei.

Einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterließ uns die Vorstellung eines Feldartillerie-Regiments auf der Simeringer Haide.

Das Regiment stand in geschlossener Linie, d. h. die Batterie-Divisionen — 4 à 3 Batterien — mit 20 Schritt, die Batterien — à 4 bespannten Geschützen — mit 10 Schritt, die einzelnen Geschütze mit 6 Schritt Intervallen nebeneinander. Die Geschütze sind bei den vierpfündigen Batterien mit vier, bei den achtpfündigen mit sechs Pferden bespannt. Die Mannschaften waren aufgesessen, drei Mann auf der Protze, zwei auf den Laffetensitzen; Zug-, Batterie- und Divisions-Kommandanten in angemessener Entfernung vor der Mitte ihrer Abtheilungen.

Die Aufstellung des Regiments war eine recht gute. Richtung und Deckung ließen nichts zu wünschen übrig, die Leuten schauten dem Kaiser frei in das Gesicht, die Pferde — etwas klein — befanden sich augenscheinlich in einem vortrefflichen Futter- und Putzzustande, das Ganze machte einen sehr guten Eindruck.

Jede Batterie-Division wurde für sich vorgeführt, und erhielt der betreffende Kommandant ebenfalls von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich einen bestimmten Auftrag. Derselbe bezog sich im Allgemeinen auf die Entwickelung einer Feuerlinie unter einer bestimmten einfachen Gefechtssupposition und das demnächstige, meist batterieweise auszuführende Vorgehen in eine zweite Aufstellung zum Theil mit veränderter Direktion.

Die Bewegungen wurden in sehr zweckentsprechender Weise in einem flotten Tempo und — was besonders hervorzuheben ist — mit außerordentlicher Ruhe ausgeführt. Signale und Kommandos waren auf ein Minimum beschränkt, und Zugführer wie Batterie-Kommandanten dirigirten ihre Abtheilungen zumeist durch bestimmte reglementarische Säbelzeichen. Das Auf- und Abprotzen sowie die Eröffnung und das Einstellen des Feuers geschahen schnell und präzise.

Zum Schluß wurde in Batterie-Front mit aufgesessenen Mannschaften im Schritt defilirt. Die östereichische Artillerie hat keine Musik; beim Empfang des Kaisers wie beim Defiliren bliesen die Trompeter der einzelnen Batterien.

Von der Kavallerie sahen wir im Lager bei Bruck zwei Regimenter vor dem Kaiser gegen einander manövriren; ein eigentliches Schul-Exerziren fand nicht statt.

Nach der der Uebung zu Grunde liegenden Idee sollten beide Regimenter als weit vorpoussirte Avantgarden größerer Truppen-Abtheilungen rekognoszirend gegen einander vorgehen.

Das eine Regiment — West-Detachement —, aus dem Lager aufbrechend, mußte zu dem Zwecke mit seinen fünf Eskadrons ein ziemlich schwieriges, theils durch die Erhebungs-Verhältnisse, theils durch künstliche Bedeckungen und nassen Wiesengrund gebildetes Defilee nahe östlich des Lagers passiren, während das gegnerische Regiment — Ost-Detachement — dem diesseitigen mit drei Eskadrons in frontaler Richtung und mit zwei Eskadrons von der Flanke her entgegenrückte.

Die beiden letzteren Eskadrons gehörten nicht zu den Truppen des Lagers, sondern waren in ihrem Garnisonorte alarmirt worden; und ihr Kommandant hatte auf dem Alarmplatze zu einer bestimmten Stunde seinen Auftrag erhalten.

Diese Zeit sollte derartig bemessen sein, daß das Regiment des West-Detachements das erwähnte Defilee ungehindert passiren konnte: für den Kommandanten desselben wäre es dann darauf angekommen, die Lage beim Gegner schnell und richtig zu erfassen und aus dessen Theilung Nutzen zu ziehen, während Letzterer je nach den Verhältnissen danach trachten mußte, dem Feinde entweder bis zur Vereinigung aller Eskadrons geschickt auszuweichen oder ihm durch überraschenden Anfall von zwei Seiten Vortheile abzugewinnen.

Die ganze Anlage der Uebung war mithin eine recht geschickte: ihr Verlauf aber ein unerwarteter.

Sei es, daß ein Irrthum bei Berechnung von Zeit, Raum und Schnelligkeit der Bewegung der Kavallerie untergelaufen war, oder daß eine Differenz in den Uhren obwaltete: kurz die Avantgarde des West-Detachements wurde, nachdem sie kaum das Defilee passirt hatte, vom Gegner theils in dasselbe zurückgeworfen, theils von demselben gegen Norden ab und in ein nasses Wiesenterrain hineingedrängt.

Es kam nun am Eingange des Defilees zu einem Feuergefecht zu Fuß, und war die Lage des West-Detachements eine sehr üble geworden, welcher sich der Kommandant indessen durch einen schnellen Entschluß zu entziehen wußte. — Er wich mit seinem ganzen Regiment nach Norden aus, um dann durch das erwähnte, sehr schwierige Wiesenterrain hindurch dem Gegner in die Flanke zu kommen.

Diese Bewegung wurde unter vorzüglicher Ausnutzung des Terrains, verdeckt, mit großer Schnelligkeit und so geschickt ausgeführt, daß sie der Gegner erst ziemlich spät bemerkte.

So gelang es dem Kommandanten des West-Detachements, seine Eskadrons jenseits der Wiesen rechtzeitig zur Entwickelung zu bringen und dem Gegner, welcher sich inzwischen nach der Flanke entwickelt hatte,. in voller Gefechtsformation entgegenzuführen.

Bei der Attacke mußten beiderseits breite Gräben genommen werden: es geschah mit Entschlossenheit und in vorzüglicher Ordnung, wie denn überhaupt die Zweckmäßigkeit der beiderseits angeordneten Bewegungen sowie die Ruhe,

Sicherheit, Geschlossenheit und Schnelligkeit in deren Ausführung volle Anerkennung verdienen. Auch hier war die Abgabe von Signalen und Kommandos auf ein Minimum beschränkt, und leiteten die Führer ihre Abtheilungen vielfach durch Säbelwinke.

Nach dem Zusammenstoß der Regimenter ralliirten sich dieselben, und es fand eine Defilirung in Zug-Kolonne im Trabe statt, deren Ausführung allen Ansprüchen genügt haben dürfte: — auch hier wurde die Musik durch die Trompeter der Eskadrons ersetzt.

Die Pferde beider Kavallerie-Regimenter waren von kleinem, gedrungenen Bau, und befanden sich in einem vortrefflichen Futterzustande. Im Ueberwinden von Hindernissen leisteten sie Ausgezeichnetes, ihre Gangarten waren flott und geräumig.

Jedenfalls hinterließ die Kavallerie nach allen Beziehungen einen sehr günstigen Eindruck.

Die Uebungen mit Gegner und gemischten Waffen sind in Oesterreich bedeutend jüngeren Datums als bei uns, zur Zeit aber — wie aus der Relation über die Divisions-Uebungen in Tirol hervorgehen dürfte — den unsrigen sehr ähnlich.

Im Lager bei Bruck manövrirten Detachements von 4 Bataillonen, 2—4 Eskadrons und 1—2 Batterien gegen einander, während bei Salzburg, wo wir übrigens nur ganz zufällig zwei Uebungen beiwohnten, sich nur Abtheilungen von 1—2 Bataillonen und 1—2 Eskadrons gegenüber standen.

Wie schwierig selbst einem theoretisch tüchtig durchgebildeten Offizier ohne die nöthige Routine die sichere und zweckmäßige Führung eines solchen gemischten Detachements wird, lehrt uns die tägliche Erfahrung in unserer eigenen Armee, und darum dürfen wir es auch wohl aussprechen, daß wir diese Routine bei Bruck wie bei Salzburg zum Theil vermißten.

Vor Allem hat es uns scheinen wollen, als ob die Detachements-Kommandanten, sobald sie mit dem Feinde zusammengestoßen waren, über der Leitung des Gefechts in seinen Einzelheiten den ihnen gewordenen Auftrag außer Auge verloren. So ließen sich an drei Uebungstagen die Führer der Abtheilungen, welche der allgemeinen Lage beziehungsweise einem bestimmten Befehle gemäß entschieden auf die Offensive verwiesen waren, ohne zwingende Nothwendigkeit beim ersten Zusammenstoß mit dem Feinde auf die Defensive werfen.

Bei Bruck handelte es sich an beiden Tagen um Schutz resp. Störung einer Einwaggonirung von Vorräthen auf den nahe gelegenen Bahnhöfen.

Die Detachements, welche in dem einen wie in dem andern Falle diese

Einwaggonirung stören sollten, konnten dem starken, in guter Position befindlichen Gegner gegenüber auf dem direkten Wege durch Zurückwerfen desselben ihren Zweck nicht erreichen: warum versuchte es aber keiner der beiden Führer, während er den Feind in der Front beschäftigte, mit seiner Kavallerie, eventuell unterstützt durch einige Geschütze und vielleicht auch durch eine kleine, zur Aufnahme bestimmte Infanterie-Abtheilung, jene Störung zu bewirken? — Das mußte doch zunächst liegen. Einige Kanonenschüsse gegen einen mit Material und Vorräthen aller Art überfüllten Bahnhof verfeuert, einige aufgerissene Schienen konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: aber man schien eben über der Gefechtsführung den eigentlichen Auftrag ganz vergessen zu haben.

Eine auffallende Erscheinung war es uns ferner, daß an drei Uebungstagen, nachdem die beiderseitigen Truppen zur Entwickelung gelangt waren, ein vollständiger Stillstand im Gefecht eintrat, so daß die Uebungsleiter Rast blasen lassen und durch persönliches Eingreifen dasselbe wieder in Fluß bringen mußten.

Der Grund hierfür schien uns nun allerdings in der Stellung der Aufträge beziehungsweise in der Bemessung der Truppenstärken für die Parteien zu liegen. So waren bei Bruck die Detachements, welche die feindliche Einwaggonirung stören sollten, also an die Bahnhöfe heran und Alles, was sich ihnen auf dem Wege dahin entgegenstellte, mit größter Energie und Kraft zurückwerfen mußten, an einem Tage um zwei Eskadrons, an dem anderen um vier Geschütze schwächer als der Gegner. Es war daher erklärlich, daß sie stutzten, als sie den überlegenen Feind in einer guten Position fanden: bei solchen Verhältnissen ist für den Angreifer nur unter ganz besonderen, durch moralische Faktoren bedingten und daher im Frieden nicht zum Ausdruck zu bringenden Umständen auf einen Erfolg zu rechnen.

Da nun in den beregten Fällen der Gegner, welcher ein bestimmtes Objekt decken sollte, sich also von demselben nicht zu weit entfernen durfte und auch keine sehr bedeutende Ueberlegenheit besaß, durchaus keine Veranlassung hatte, aus seiner guten Stellung herauszugehen und sich ganz unnöthigen Verlusten und einem immerhin möglichen Mißerfolge auszusetzen: so mußte eigentlich nothwendig ein Stillstand in den Bewegungen und bald auch im Gefecht eintreten.

Die Kavallerie wurde an allen Uebungstagen von beiden Seiten in sehr zweckmäßiger Weise zur Aufklärung der Situation weit vorpoussirt und beim Zusammenstoß mit der feindlichen Kavallerie recht geschickt geführt. —

Wenn ein preußischer Berichterstatter über die großen Kavallerie-Uebungen bei Totis im Jahre 1874 bemerkte, daß bei denselben „vom Feuergefecht zu Fuß ein nur sehr vereinzelter Gebrauch gemacht wurde" — so haben wir bei diesen Detachements-Uebungen gerade die entgegengesetzte Wahrnehmung gemacht.

An jedem Uebungstage sahen wir abgesessene Kavallerie zum Feuergefecht zu Fuß übergehen und möchten uns eher dahin aussprechen, daß nach dieser Beziehung vielleicht zu viel geschah.

So wollte es uns am ersten Uebungstage bei Bruck den Verhältnissen nicht ganz entsprechend erscheinen, daß die überlegene Kavallerie des die Einwaggonirung schützenden Detachements, nachdem sie die Kavallerie des Feindes geworfen hatte und dann auf dessen, in guter Position auf einer Höhe sich entwickelnde Infanterie stieß, absaß und am Fuße der Höhe sich auf ein Feuergefecht einließ. Was verband man für einen Zweck damit? Das eigene Detachement wollte gar nicht so weit vorrücken.

Am zweiten Uebungstage bei Bruck kam es nach dem ersten Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie zwischen diesen zu einem den Verhältnissen wohl entsprechenden Feuergefecht zu Fuß: als dann aber auf der einen Seite eine Jäger-Kompagnie zur Unterstützung erschien, hätte die gegnerische Kavallerie unbedingt sofort abziehen müssen. Statt dessen ließ sie sich nicht nur auf ein für sie mehr als gefährliches Feuergefecht mit den Jägern ein, sondern holte auch noch Unterstützung heran: in der Wirklichkeit wäre wahrscheinlich keiner der Kavalleristen wieder auf sein Pferd gekommen.

Während der Durchführung der Gefechte gelangte die Kavallerie fast nie zur Verwendung, woraus wir ihr indessen kaum einen Vorwurf machen möchten, weil wir der Ansicht sind, daß bei den heutigen Feuerwaffen sich ihr nur selten günstige Gelegenheiten zum unmittelbaren Eingreifen in den Kampf der anderen Waffen bieten werden — und dann zumeist in Momenten der Ueberraschung und Verwirrung, die im Frieden nicht wohl zum Ausdruck zu bringen sind. Wir erinnern uns nur einmal gesehen zu haben, wie Kavallerie gegen eine gut postirte Schützenlinie attackirte — und meinten, daß dies besser unterblieben wäre.

Die geringe Zahl von Artillerie, welche wir auch nur an zwei Uebungstagen in Thätigkeit sahen, erlaubt uns kein allgemeines Urtheil über deren taktische Verwendung. Was wir davon sahen, konnte uns nur volle Anerkennung abnöthigen. Die Batterien waren frühzeitig zur Hand und ihre Führer verstanden es, gute, den jeweiligen Gefechtsverhältnissen zweckmäßig angepaßte Stellungen zu nehmen und den Zusammenhang mit den übrigen Waffen zu wahren.

Wir hoffen, daß wenn wir uns in vorstehendem Referate einerseits mit der Offenheit und dem Freimuth ausgesprochen haben, ohne welche uns eine lehrreiche Darstellung der zu schildernden Verhältnisse nicht möglich erschien, wir andererseits doch auch jene Rücksichten gewahrt haben, welche wir einer

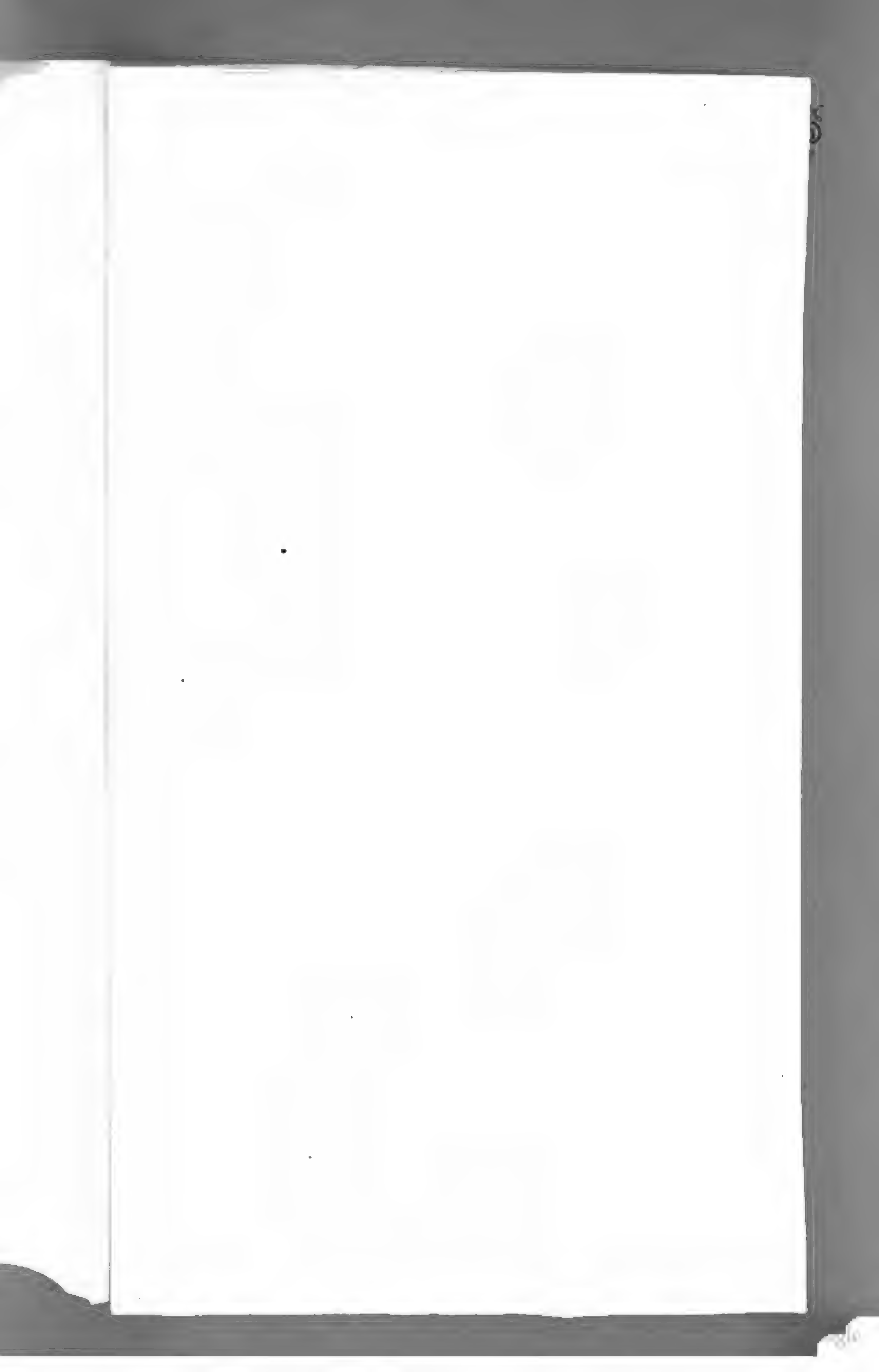
befreundeten Armee an sich schuldig sind, und welche unseren Gefühlen der Hochachtung für deren ritterliches und braves Offizier-Korps sowie unserer Dankbarkeit für die uns in demselben gewordene kameradschaftliche und herzliche Aufnahme allein entsprechen.

Wir haben das Glück, einer Armee anzugehören, in welcher jeder Offizier, ja jeder Mann die Ueberzeugung im Herzen trägt, daß dieselbe ihren Ruhm, und wir dürfen es wohl ohne Unbescheidenheit sagen, ihre Größe vor Allem dem persönlichen Einwirken ihrer Fürsten und Könige zu danken hat. Aus einer solchen Ueberzeugung heraus möge es uns gestattet sein, nachdem uns die Ehre und das Glück zu Theil wurde, in unmittelbarster Weise das außerordentlich hohe Interesse kennen zu lernen, welches der österreichisch-ungarischen Armee von ihrem Kaiserlichen Kriegsherrn zugewendet wird: — wir sagen, es möge uns gestattet sein, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß unter solchen Umständen und bei dem überall zu Tage tretenden, großen Pflichteifer diese Armee einer schönen Zukunft entgegengehen muß.

Mögen wir ihr nur auf friedlichen Gebieten gegenübertreten!

Kühne,
Oberst-Lieutenant und Direktor der Kriegsschule in Engers.








Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1876.
Fünftes Heft.

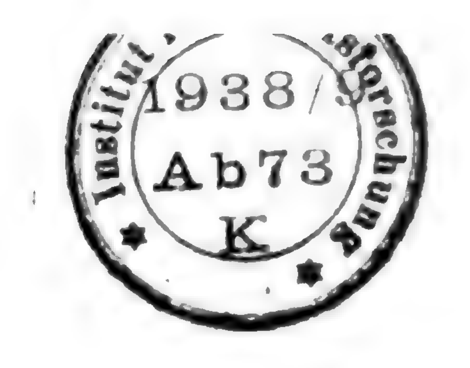
Inhalt:

Mit einer Karte.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.





Die Kriegführung am Mississippi 1862—63.

Quellen: Sherman, memoirs written by himself.
Badeau, military biography of Grant.
Johnston, Narrative.

Die großen Siege deutscher Waffen in den letzten zwölf Jahren haben die Aufmerksamkeit von den gewaltigen Kämpfen abgelenkt, welche die Union erschüttert und an den Rand des Untergangs gebracht haben. Aber in eben diesem Kampfe haben die Vereinigten Staaten so viel Energie und Zähigkeit, eine so jugendliche Lebenskraft gezeigt; die Zunahme ihrer Bevölkerung und ihres Wohlstandes seit achtzig Jahren ist so groß gewesen, daß ihnen die Herrschaft über ganz Nordamerika so gewiß ist, als ein immer steigender Einfluß auf Europa und Ostasien. Die alte Geschichte spielte am Becken des mittelländischen Meeres, die neuere an dem des atlantischen Meeres. — Die Geschicke der kommenden Jahrhunderte werden sich an den noch schweigenden Küsten des großen Ozeans erfüllen, und vielleicht ist es den Vereinigten Staaten beschieden, in jenen Kämpfen die Hegemonie zu übernehmen. Auch die nähere Zukunft fordert es, das Interesse der jungen Republik zuzuwenden, deren Verfassung sich seit ihrer Gründung länger erhalten, als die der meisten europäischen Staaten. In dem vierjährigen Kriege wurde die Secession niedergeworfen, das Recht und die Einheit der Union erhalten, die Sklaverei, die einen dauernden Gegensatz zwischen den Nord- und Südstaaten hervorgerufen, aufgehoben — aber noch dauern die Irrungen fort, nur allmälig können die Gemüther versöhnt, so tiefgreifende Gegensätze ausgeglichen werden — zum Verständniß der gegenwärtigen und nahe bevorstehenden Parteikämpfe in den Vereinigten Staaten ist eine Kenntniß jenes Krieges, seiner Ursachen, seiner Veranlassung und seines Verlaufs nothwendig. Denn der Krieg ist, nach Clausewitz, nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, und so wird nach dem Frieden der Kampf in anderer Weise fortgesetzt, es werden die Resultate des Sieges gezogen.

Toqueville in seinem unsterblichen Werke „Sur la démocratie en

Amérique“ sucht den Franzosen zu zeigen, welche Gefahren die schrankenlose Herrschaft der Demokratie, das Streben nach Einheit und Gleichheit ohne Freiheit in einem der Selbstverwaltung entwöhnten und unfähig gewordenen Lande herbeiführt. In der Selbstverwaltung, in der Theilnahme Aller an den Angelegenheiten der Gemeinde, der Grafschaft, des Staates, die auch dort mehr und mehr zu schwinden droht, sieht er das einzige Gegengewicht der alle Kräfte entfesselnden und nivellirenden Demokratie, und Frankreichs Geschichte seit dreißig Jahren hat seine warnenden Worte in düstern Bildern bewährt. Für Deutschland ist das Beispiel Amerikas vielleicht noch lehrreicher, die Verhältnisse sind ähnlicher. Der Uebergang aus dem Staatenbund in den Bundesstaat ist glücklich vollzogen, eine mächtige Partei drängt dahin, den Einheitsstaat zu schaffen, unser National-Charakter ist dem amerikanischen verwandter als der der Franzosen, — die Keime mancher verderblicher Erscheinungen, die jenseits des atlantischen Meeres in voller Blüthe stehen, zeigen sich auch bei uns. Von der Theilnahme an den Wahlen, an den Aemtern in der Gemeinde, der Grafschaft, dem Staate ziehen sich dort mehr und mehr die Besseren zurück, der Politiker von Fach herrscht in den Versammlungen der Staaten, in ihrer Verwaltung, wie im Kongreß; neben ihnen die Eisenbahn-Direktionen und andere Aktien-Gesellschaften, welche sich die Presse, das Repräsentantenhaus, den Senat, ja zum Theil den höchsten Gerichtshof dienstbar gemacht haben, mindestens einen gefährlichen Einfluß darauf äußern. An Stelle dauernder Institutionen ist dort fast Alles auf Wahlen gegründet, die in seltenen Fällen die Meinung der Majorität ausdrücken, das Wahlverfahren ist durch die Leidenschaft der Parteien und die Intriguen Einzelner demoralisirt. Den achtbarsten Elementen widersteht es oft, daran theilzunehmen. Die Versöhnung, welche nach dem Frieden die besten Männer im Heere wie im Volke redlich erstrebten, wurde durch die Intriguanten, die sich in den niedergeworfenen Südstaaten zu bereichern suchten, zunächst verhindert, — mit Hülfe der unwissenden Neger, denen Stimmrecht gegeben war, benutzten sie die Wahlen, sich einträgliche Stellen zu verschaffen. Der Gegensatz der Nord- und Südstaaten wurde erneuert; die einst reichen Plantagen-Besitzer verschmähten es, mit ihren früheren Sklaven an die Wahlurne zu treten. Die Regierung selbst mißachtete in einzelnen Fällen die Staatenrechte und schien einen centralisirten Einheitsstaat schaffen zu wollen.

Bei der nahe bevorstehenden Präsidentenwahl werden alle diese Fragen zur Geltung kommen — bei diesen Wahlen ist die Theilnahme des ganzen Volkes am allgemeinsten, deshalb entsprach sie oft so wenig den Erwartungen der Majoritäten, die im Kongreß geherrscht hatten. Wie überall, so auch in den Vereinigten Staaten stellt die Masse des Volkes den Kriegsruhm über den auf jedem anderen Gebiete erworbenen; so wurden nicht blos der große Washington, auch Andrew Jackson, Taylor und Grant zu Präsidenten

gewählt. Washington lehnte die dritte Wiederwahl ab; Jackson wurde nur zwei Mal gewählt. Grant tritt zum dritten Male als Kandidat auf. Sherman hat erklärt, daß er in keinem Falle die etwa auf ihn fallende Wahl annehmen würde.

Ohne auf die Frage nach dem Ausfall der nächsten Wahl einzugehen, will ich hier nur auf die Feldzüge am Mississippi hinweisen, in denen Halleck, Grant und Sherman, die auf den ganzen Verlauf des Krieges 1861/65 so großen Einfluß übten, verdienten Ruhm erwarben. Es wird sich zeigen, wodurch Halleck Lincoln's Vertrauen gewann, der ihn zwei Jahre lang an die Spitze aller Armeen stellte, und die interessanten, scharf markirten Persönlichkeiten von Grant und Sherman heben sich deutlich von den großen Begebenheiten auf einem fernen, höchst eigenthümlichen Kriegstheater ab. In Europa sind die Kämpfe in Virginien, in denen Lee und Jackson so oft siegten, und in denen die Heere der Konföderirten schließlich aus Mangel an Menschen und Lebensmitteln unterlagen, weit bekannter als die interessantere Kriegführung im Westen, wo die Feldherren der Union große Energie, seltene Talente, — die Soldaten soviel Muth als Ausdauer bewiesen. Sherman, Grant und Halleck sind in jeder Beziehung den Oberbefehlshabern der Potomac-Armee Mac Clellan, besonders aber Burnside, Hooker und Meade überlegen.

Bei Ausbruch des Krieges handelte es sich im Westen und auf dem centralen Kriegstheater darum, die freie Fahrt auf dem Mississippi, und die Staaten Tennessee, Kentucky und Missouri, deren Bevölkerung zum Theil den Nordstaaten, zum Theil den Südstaaten zugeneigt war, der Union zu erhalten. Die Beherrschung des Mississippi zu erkämpfen wurde im ersten Kriegsjahre aus Mangel an Mitteln versäumt, vielleicht auch aus Unklarheit über die Bedeutung derselben für den Sieg der Union. Es gelang Fremont, der den Oberbefehl im Missouri-Departement hatte, die Secession dort zu unterdrücken, dennoch fand, wie in Kentucky, das auch der Union erhalten blieb, eine Art Guerrilla-Krieg noch in den folgenden Jahren statt, der südliche Theil von Tennessee blieb in den Händen der Konföderation. Cairo, an der Mündung des Ohio in den Mississippi gelegen, blieb durch Grant's Sieg bei Belmont (7. November 1861) der Union, hier begann Fremont den Bau einer Mississippi-Flottille. Aber seinen Unternehmungen fehlte Einheit und Zusammenhang, er umgab sich in St. Louis mit einem großen Hofstaat, soll vielfach prokonsularische Neigungen gezeigt haben, und erließ eine Proklamation, welche die Emanzipation der Neger in den secessionirenden Staaten, und die Konfiskation des Eigenthums der Konföderirten aussprach. Das war gegen die damalige Absicht der Regierung, welche die Grenzstaaten auf friedlichem Wege bei der Union zu erhalten wünschte. Fremont wurde abberufen, und Halleck erhielt das Kommando in Missouri, bald darauf im ganzen Mississippi-Departement. Ende 1862 zum Oberbefehlshaber aller Armeen ernannt, blieb er nominell als Chef des Generalstabes der Armee,

als militairischer Rathgeber des Präsidenten Lincoln in Washington, auch nachdem Grant im März 1864 Generallieutenant und General en chef geworden. Was ihm Lincoln's dauerndes Vertrauen gewann, war das glänzende Resultat seiner Mississippi-Kampagne im Frühjahr 1862, zu deren Verständniß ein kurzer Ueberblick des centralen und westlichen Kriegstheaters nothwendig ist. Der Mississippi, der Vater der Gewässer, wie ihn die Indianer nennen, ist mit seinen gewaltigen Zuflüssen, dem Missouri, Ohio, Arkansas und Red-River die Lebensader der kornbauenden Provinzen, der des Nordwestens wie der westlichen Golfstaaten, seine Wiedergewinnung mußte um so mehr erstrebt werden, da Illinois, Wisconsin, Michigan und Minnesota die besten und zuverlässigsten Regimenter stellten. Der Mississippi theilte das Gebiet der Konföderation in zwei Theile; aus Texas, auf dem rechten Ufer desselben, kamen die besten Reiter und Pferde. Dort, in Matamoras, war eine der größten Gießereien, Arkansas und West-Louisiana lieferte Korn und Vieh, so war die Beherrschung des Mississippi auch für die Konföderation eine Lebensfrage, um so mehr, da die Seehäfen und die Mündungen der Ströme in den Händen der Union waren.

Der Mississippi nimmt bei St. Louis den Missouri, bei Cairo den Ohio, den „schönen Strom" mit seinen mächtigen Nebenflüssen, den Cumberland und Tennessee, auf. Beide Städte, wie Memphis und Vicksburg sind Eisenbahnknoten; — in dem neuen, an Chausseen und guten Landwegen armen Lande sind die Strom- und Eisenbahnverbindungen noch wichtiger als in Europa. Die tiefen, bis weit in's Land hinein schiffbaren Ströme haben auch taktische Bedeutung, Kriegsschiffe und Kanonenboote haben an Gefechten theilgenommen, deren Felder über 100 deutsche Meilen von der Küste entfernt waren. Die Eisenbahnnetze entsprechen den großen Wasserverbindungen. Das Ohio-Bahnnetz verbindet den Nordwesten mit dem Nordosten, von ihm führen zwei Bahnen nach New-Orleans und Mobile, an die Mündungen des Mississippi und des Alabama-Stromes. Nur eine Bahn führt südlich der Flußgebiete des Cumberland und des Tennessee direkt nach den südöstlichen Staaten der Konföderation und durch eine Zweigbahn nach dem Norden, es ist die von Memphis, über Corinth und Chattanooga, nach Charleston und Savannah am atlantischen Meere. Von Chattanooga zweigt sich eine Bahn ab, die über Nashville nach Richmond und Washington geht. Chattanooga, zwischen dem Missionary-Ridge und den Cumberlandbergen, ist das Thor nach dem reichen Georgien, östlich und westlich von ihm verwehren Gebirge, südwestlich Wälder und wenig kultivirte wegelose Ebenen jedem größeren Heere die Bewegungen; Flüsse und Eisenbahnen fehlen dort. Alle Flüsse nördlich der Cumberlandberge fließen dem Ohio zu, alle südlich derselben dem mexikanischen Meerbusen. Chattanooga blieb für den ganzen Krieg von entscheidender Wichtigkeit, es war, wie der Graf von Paris in seiner Ge-

schichte desselben sagt, die einzige Fuge, durch die Sherman's tödtendes Schwert dringen konnte.

Eine zweite nicht ganz vollendete Bahnlinie führte südlicher, von Monroe in Texas über Vicksburg, Jackson, Meridian nach Selma, von da bis Montgomery — 60 Miles — war die Bahn nicht gebaut, führte dann von Montgomery über Atlanta nach Charleston. Da Missouri und Kentucky, wenn auch durch Gewalt der Waffen, der Union erhalten geblieben waren, suchten sich die Konföderirten zunächst in Tennessee zu behaupten, um von hier aus die Offensive gegen beide Staaten ergreifen zu können, ihre nördlichste Vertheidigungslinie ging von Columbus am Mississippi über Fort Henry, das den Tennessee und Fort Donelson, das den Cumberland sperrte, nach Bowlinggreen, wo A. Sidney Johnston, Nashville schützend, stand.

Als Halleck am 18. November 1861 den Befehl übernommen, berieth er sich mit Sherman und anderen Offizieren über den Operationsplan. Wo soll ich angreifen? fragte er. Sherman deutete auf die Mitte der feindlichen Linie, und sofort wurde beschlossen, daß Grant Fort Henry, und nach dessen Ueberwältigung Fort Donelson angreifen sollte, um sich zwischen die Abtheilungen bei Columbus und Bowlinggreen zu schieben. Buell, General der Union, stand Johnston gegenüber bei Louisville. Die Flottille kommandirte Commodore Foote; — Fort Henry zu Lande und vom Flusse aus angegriffen, kapitulirte nach schwacher Vertheidigung am 7. Februar —, während des Angriffs hatte das Panzerschiff „Essex" der Unirten einen Schuß in den Kessel bekommen, 25 Mann wurden buchstäblich gesotten. Mitte Februar fiel Fort Donelson nach tapferer Vertheidigung; der Angriff war zuerst abgeschlagen worden, und nur Grant's persönliches Eingreifen stellte die Ordnung wieder her und sicherte den Erfolg. Es war strenge Kälte, bei —20 Grad (Fahrenheit) blieben die Truppen Nachts auf dem Felde, erst am dritten Tage kapitulirten 15,000 Mann mit 56 Geschützen. Nun waren Columbus, das nationale Gibraltar, wie es im Süden hieß, und Bowlinggreen im Rücken bedroht, ihre Verpflegungslinien konnten durchschnitten werden; Columbus wurde geräumt und Johnston zog sich auf die zweite Vertheidigungslinie, Memphis—Corinth, zurück. Buell rückte langsam vor und besetzte Nashville. Beauregard sammelte neue Truppen bei Corinth und erweiterte die Befestigungen.

Ende Februar gingen Pope und Commodore Foote den Mississippi stromabwärts von Cairo gegen New-Madrid und die stark befestigte Insel Nr. 10 vor. New-Madrid, am westlichen Ufer, wurde leicht genommen, die Besatzung flüchtete auf Böten nach der Insel. Aber diese, am südlichsten Punkt einer Schleife gelegen, die der Mississippi, sich plötzlich nach Norden zurückwendend, bildet, war nur zu nehmen, wenn sie durch Kanonenboote vom Fluß aus südlich der Insel in den Rücken gefaßt, und die Landbatterien am östlichen Ufer vom Süden her angegriffen wurden. Da Foote nicht wagte,

bei den Batterien der Insel vorbeizufahren, wurde ein Kanal gegraben, der die Stromstrecke oberhalb der Insel mit der unterhalb derselben verband. In zwanzig Tagen war der Kanal vollendet, 12 Miles lang, 50 Fuß breit, 20 Fuß tief, und nun konnten die Kanonenboote und die Transportschiffe mit den Truppen in den Mississippi unterhalb der Insel gebracht werden, um die Insel und die Küstenbatterien von Süden her anzugreifen. Am 8. April (1862) kapitulirte die Insel, das starke südlicher gelegene Fort Pillow wurde geräumt und die Truppen nach Corinth gezogen. Die Vertheidigung von Memphis blieb den Schiffen der Konföderirten überlassen. Am 5. Juni griff Davis deren Flottille an, es war ein heißer Kampf der Widder und der Geschütze, aber der bessere Mechanismus der Schiffe der Union siegte, die Flottille der Konföderirten wurde zerstört und Memphis genommen. Die Nachricht wirkte in Richmond wie ein Donnerschlag — eine Stromstrecke von 400 Miles waren verloren, die Union beherrschte den Mississippi bis wenige Meilen oberhalb Vicksburg. Johnston und Beauregard konnten ihn nicht mehr als Verpflegungslinie benutzen und waren allein auf die Eisenbahnen angewiesen.

Auf dem Tennessee und längs desselben ging Grant im März 1862 bis Shiloh vor, Halleck hatte beschlossen, Buell heranzuziehen, und nach ihrer Vereinigung Beauregard bei Corinth anzugreifen. Aber Beauregard hatte ebenfalls den Plan, den noch isolirten Grant anzugreifen, und Johnston, der von Murfreesborough, wo er Buell zuletzt gegenübergestanden, eingetroffen war, schloß sich ihm an. Am 6. April griffen Johnston und Beauregard Grant bei Shilot an, er hatte kaum 30,000 Mann und hielt wirksam Stand, nur die Zähigkeit und Energie von Sherman's Division soll ihn gerettet haben. Johnston, der für einen der fähigsten Generale des Südens galt, wurde tödtlich verwundet, und bald griffen die Kanonenboote vom Tenessee aus in's Gefecht ein. So wurde am Abend das Gefecht abgebrochen, am andern Tage erneuerte Beauregard, der nach Johnston's Verwundung den Oberbefehl übernommen, den Angriff, aber Buell war in der Nacht mit 40,000 Mann eingetroffen, während Beauregard die erwarteten Verstärkungen unter Price und van Dorn noch nicht erhalten hatte.

So ging die konföderirte Armee nach schweren Verlusten nach Corinth zurück; von den 100,000 Kämpfern beider Heere waren 12,000 todt und verwundet, erst am 8. konnte eine Art von Verfolgung eingeleitet werden. Halleck warf Grant vor, er hätte unvorsichtig sich überraschen lassen. Der seit Belmont und Donelson so populäre Führer wurde von den Zeitungen des Nordens als unfähig dargestellt, selbst die Verläumdung, er sei am 6. April vollständig betrunken gewesen, fand Verbreitung. Als Halleck später die Armee theilte, erhielt Grant zuerst kein Kommando, und blieb, dem Namen nach, der zweite Oberbefehlshaber, thatsächlich ohne Verwendung. Schwer gekränkt, wollte er den Abschied nehmen, und ließ sich nur durch

Sherman's Vorstellungen davon abhalten. Umgekehrt war Sherman bisher wenig populär gewesen; als er im Jahre 1861 dem damaligen Kriegssekretair Cameron geschrieben, er halte ein Heer von 200,000 Mann für nöthig, um Kentucky und Tennessee der Union dauernd zu erhalten, so erklärten ihn die Zeitungen für blödsinnig (insany, mad, crazy) oder toll, weil er die Bedeutung und den Ernst des Kampfes früher begriffen als die öffentliche Meinung und die Regierung. Nach der Schlacht bei Shiloh wurde Sherman's Bedeutung allgemeiner anerkannt, aber dauernde Popularität, nach der er niemals gestrebt hat, erwarb er sich erst durch seinen späteren Zug nach Savannah, seine Führung im Feldzuge gegen Vicksburg wurde vielfach und ungerecht getadelt. Während Halleck damals und später als Oberbefehlshaber der gesammten Armeen, oft als ein Gegner Grant's erscheint, stand er immer im besten Verhältniß zu Sherman und förderte dessen Pläne.

Beauregard räumte am 25. Mai heimlich Corinth, und ging nach Tupelo zurück, — Halleck, nachdem er fast zwei Monate gezögert, rückte erst Anfang Juni gegen Corinth vor, das er unvertheidigt fand, die Geschütze auf den Erdwällen waren sogenannte Quäker-Geschütze, angemalte Baumstämme, wie sie die Konföderirten bei Manassas in Virginien gebraucht hatten.

Am 5. Juni wurde Corinth besetzt. Er zog nun Pope mit 25,000 Mann und andere kleine Abtheilungen dorthin und vereinigte ein wohlausgerüstetes und ausgebildetes Heer von etwa 100,000 Mann; mochte er sich gegen Vicksburg oder Chattanooga wenden, nirgends fand er einen der Größe seines Heeres gewachsenen Widerstand. Aber er blieb unthätig bei Corinth, ließ nur die Memphis-Charleston-Bahn durch Sherman zerstören und theilte sein Heer. Buell ging mit 40,000 Mann nach dem südöstlichen Tennessee, Grant mit 30,000 Mann gegen Vicksburg, Rosecranz blieb mit 20,000 Mann in Corinth, kleinere Abtheilungen wurden nach Louisiana geschickt.

Sherman tadelt in seinen Memoiren, daß Halleck im Sommer 1862 seine große Ueberlegenheit nicht benutzt habe, um auf dem westlichen und centralen Kriegstheater jeden Widerstand niederzuwerfen, was auch auf die für die Union damals so ungünstigen Kämpfe in Virginien zurückgewirkt haben würde. In Washington stand Halleck nach seiner glücklichen Frühjahrs-Kampagne im höchsten Ansehen. Den Fehler, die Armee bei Corinth zersplittert zu haben, beging er nach seiner Angabe in Folge bestimmter Befehle vom Kabinet aus, daß er nach der Schlacht bei Shiloh so wenig energisch verfolgte und so spät gegen Corinth vorrückte, erklärt sich aus den großen Verlusten, die er erlitten, die Armee war im April und Mai schwerlich in dem Zustande, ein fast gleich starkes Heer in befestigter Stellung anzugreifen.

Die ersten Erfolge nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber im Mississippi-Departement waren in der That glänzend gewesen, in wenigen Monaten hatte er den Gegner von seiner ersten Vertheidigungslinie in Tennessee auf die dritte in den Staaten Mississippi und Alabama zurückgedrängt, hatte

den Mississippi von Columbus bis Haines Bluff eröffnet, bei Fort Henry, Donelson, Shiloh gesiegt, Island Nr. 10, Fort Pillow und Memphis genommen, und ein Gebiet größer als Norddeutschland der Union unterworfen. Lincoln entschloß sich, um Einheit in alle Operationen zu bringen, wieder einen General en chef zu ernennen, und legte den Oberbefehl über alle Armeen in Halleck's Hand.

Der Präsident Davis war mit der Räumung von Corinth sehr unzufrieden, und sprach aus, den verdienten General Beauregard nie wieder anstellen zu wollen; erst in de späteren Periode des Krieges wird er wieder als höherer Führer genannt. Davis suchte alle Operationen von Richmond aus zu leiten; selbstständigen Charakteren, wie Johnston, trat er entgegen, seine Günstlinge waren Pemberton und der nicht unfähige Bragg.

Am 24. April war Farragut bei den Forts Phillips und Jackson, die den Mississippi sperren, vorbeigefahren, am 1. Mai hatten Butler's Truppen New-Orleans besetzt. Butler, der neue Kommandant, früher Advokat in Boston, hielt strenge Ordnung, er ließ einen der angesehensten Einwohner, Mumford, erschießen, weil er die auf dem Rathhause aufgehißte Unionsflagge heruntergerissen; diese gegen einen der Ersten in der Stadt geübte Strenge genügte. Davis erklärte in einer leidenschaftlichen Proklamation Butler und alle Offiziere, die unter ihm dienten, für vogelfrei; die Aufregung, welche die Männer nicht zu zeigen wagten, war so groß, daß südstaatlich gesinnte Damen die Offiziere der Union auf der Straße anspieen. Butler gab eine Ordre, welche so harte Maßregeln über die Behandlung der Frauen bei der Wiederholung solcher Fälle vorschrieb, daß sie eine der Veranlassungen seiner Abberufung wurde. Die Achtung vor den Frauen in den Vereinigten Staaten überwog den Parteihaß, und auch in den Nordstaaten hatten die verletzenden Maßregeln, die er befohlen, allgemeine Mißbilligung gefunden; es ist das charakteristisch für die hohe gesellschaftliche Stellung der Frauen, die mit Recht als ein Maßstab der Kultur angesehen wird. Nirgends in Europa ist die Stellung der Frau so hoch, nirgends werden die Frauen so allgemein mit Rücksicht, Schonung und Achtung behandelt, wie in den Vereinigten Staaten. — Wir dürfen das den vielfachen Rohheiten und Zügellosigkeiten des dortigen Lebens gegenüber nicht vergessen.

Farragut war mit hölzernen Schiffen, deren Wände, namentlich in der Nähe des Maschinenraums, durch Heu und Bauwollballen, Ketten, Kohlenschiffe geschützt waren, bei den Forts und Batterien vorbeigefahren, er hatte die schwer beweglichen Panzerschiffe der Konföderirten, die ihm entgegengingen, besiegt. Ein Mitkämpfer jener Wasserschlacht sagt: „Es war ein Kampf hölzerner Schiffe und eiserner Herzen, gegen eiserne Panzer und eiserne Schnäbel (rams) und die eisernen Herzen siegten." Farragut sagte später, als er befragt wurde, ob er hölzerne oder gepanzerte Schiffe vorzöge: „Hölzerne Schiffe, aber eiserne Herzen." — Auch Admiral Porter

erklärt sich in seinem nach dem Kriege dem Kongresse erstatteten Berichte gegen die großen Panzerschiffe.

Schon am 2. Februar 1863 hatten „The Queen of the West" und und am 5. die „Indianola", beide von Porter's Flottille, Vicksburg passirt, aber erstere war von dem südstaatlich gesinnten Steuermann absichtlich in der Nähe der Batterien von Grand Gulf festgefahren und wurde von dort aus genommen. Die Bemannung war in den Strom gesprungen und an's Ufer geschwommen. Mit Hilfe der „Queen of the West" nahmen die Konföderirten auch die „Indianola". Sollte die Stromstrecke zwischen Vicksburg und Port Hudson, die beide stark befestigt waren, dauernd beherrscht werden, so mußte eine größere Zahl von Schiffen die Forts passiren.

Am 15. März fuhr Farragut, der nach der Aktion bei New-Orleans Admiral geworden, mit dem Flaggenschiff „Hartford" und dem „Albatroß" bei Port Hudson vorbei und kam gerade zur rechten Zeit südlich von Vicksburg an, um das einzige Schiff — „Swizzerland" — zu retten, das von Porter's Flottille bei den Batterien von Vicksburg vorübergefahren war. Mitte April fuhr Porter in der Nacht mit acht Kanonenbooten und mehreren Transportschiffen bei Vicksburg vorüber, ohne Verluste zu erleiden; Barken mit Lebensmitteln und andere Transportschiffe folgten in späteren Nächten, so daß die Schiffe der Union nun die Stromstrecke zwischen Port Hudson und Vicksburg beherrschten, und selbst das Vorbeifahren bei den Forts nur erschwert, nicht unmöglich gemacht war.

Die Bedeutung beider Forts, wie des kleineren — Grand Gulf — war dadurch wesentlich verringert worden.

An Beauregard's Stelle hatte Davis im Sommer 1862 Pemberton zum Oberbefehlshaber der Armee am Mississippi ernannt. Pemberton verstärkte die Besatzung von Vicksburg und stand mit einem Heere zum Schutze desselben im südöstlichen Theile des Staates Mississippi. Grant hatte im Herbst 1862 ein Magazin bei Holly Springs angelegt, aus dem er seine Armee bei seiner beabsichtigten Operation gegen Vicksburg verpflegen wollte. Aber der konföderirte General van Dorn umging ihn mit mehreren Kavallerie-Regimentern und zerstörte das nur von einem Regiment vertheidigte Magazin vollständig (20. Dezember 1862). Grant glaubte zunächst die Unternehmung aufgeben zu müssen.

„Wir verstanden" — sagt Sherman — „damals noch nicht, vom Lande selbst durch Fouragirung zu leben; hätten wir die Erfahrung späterer Jahre gehabt, so wäre Vicksburg sechs Monate früher gefallen."

Im amerikanischen Kriege erinnern viele Beispiele an das Verpflegungswesen des siebenjährigen Krieges; erst in den zwei letzten Jahren zeigt sich auf einzelnen Kriegstheatern eine größere Freiheit von den rückwärtigen Verbindungen. Wo wie in Virginien große Heere jahrelang auf verhältnißmäßig kleinem Raum einander gegenüberstanden, mußte die Verpflegung aus

Magazinen die Regel bleiben. Sherman und der Graf von Paris berechnen genau die Zahl der Wagen, deren eine Armee bedarf, wenn sie, einige Tagemärsche von ihnen entfernt, aus ihnen verpflegt werden soll, und die Zeit, welche das Hin- und Herfahren der Wagen erfordert. Wie Friedrich der Große den österreichischen Magazinen in Böhmen oder denen der Reichsarmee die feindlichen Operationen oft monatelang unmöglich machte, so war es auch oft in diesem Kriege. Wo eine gesicherte Eisenbahn- oder Flußlinie fehlte, waren die Heere auf dem weglosen, schwach bevölkerten Kriegstheater gezwungen, in der Nähe der Magazine zu bleiben oder Wege zu bauen und die Magazine nachzuführen, und bei dem weiteren Vorrücken der Armee durch Wagenkolonnen eine dauernde Verbindung mit ihnen zu erhalten.

Wie bald die Generale der Union das Fouragiren lernten und wie sehr sie es verstanden, dem Feinde durch Verwüstung des Landes die Mittel zu seiner Kriegführung zu entziehen, geht aus einer Aeußerung hervor, die General Sheridan 1870 in Versailles machte. Er sprach mit großer Anerkennung von der deutschen Kriegführung und tadelte nur die zu große Schonung des feindlichen Landes, dessen vollständige Verwüstung oft sehr nützlich sei, da es der feindlichen Armee dadurch unmöglich werde, sich zu ernähren.

Im Dezember 1862 gingen Sherman und Porter von Memphis aus gegen Vicksburg vor, um es von Norden her anzugreifen; der Hauptangriffspunkt war der Chikasaw-Bayou, der den Wallnußhügeln gegenüberliegt. Aber das Terrain vom Yazoo-River bis zum Fuße der Höhe war Alluvium, von zahllosen Flüßchen, Seen und Sümpfen durchschnitten, und im Winter ein Morast. Durch einen breiten Bayou (todten Flußarm) unmittelbar vor den feindlichen Werken führten nur zwei Furthen, der Landweg am Fuße der Höhe war tief eingeschnitten und diente der Besatzung als gedeckter Weg. Die Batterien von Haines Bluff und bis Vicksburg lagen auf den Höhen, die steil nach dem Flusse zu abfielen; die Abhänge waren von kleinen Ravins durchschnitten und mit niedrigen Cypressen, Weinreben und Baumwollbäumen bedeckt. Jeder geeignete Punkt war zur Anlage von Schützengräben benutzt.

Trotz des sehr ungünstigen Terrains griff Sherman an. Porter konnte seine Kanonenboote nicht durch die schlammigen, verwachsenen Bayous bringen; bei einem zweiten Angriffe wurde er durch dichten Nebel verhindert, die stürmenden Kolonnen zu unterstützen und Sherman wurde wieder zurückgeschlagen. Pemberton hatte die Garnison inzwischen verstärkt; durch die nach Osten, Westen und Süden führenden Bahnen konnte er leicht Truppen und Lebensmittel nach Vicksburg schaffen oder sie von dort zu seiner Armee ziehen. Anfang Januar gab Sherman auf Grant's Befehl das Unternehmen auf; kurz vorher war ein Schiff, das ihm Munition bringen sollte, durch die Konföderirten vom Arkansas aus genommen worden. Da die Unionsheere nur dann wirklich die Herren des Mississippi von Memphis bis Vicks-

burg waren, wenn sie den Arkansas sperrten, so beschlossen Sherman und Mac Clernand, der den Oberbefehl übernommen, Fort Hindman, bei Arkansas Port, zu nehmen, um die Fahrt auf dem Mississippi zu sichern.

Am 10. Januar 1863 wurde es von Porter's Kanonenboot beschossen und zugleich vom Lande her angegriffen; es kapitulirte an demselben Tage. Sherman und der größte Theil des Heeres gingen nach Millikans-Bend, nördlich Vicksburg, am rechten Ufer des Mississippi, wo die Truppen auf dem etwas höher gelegenen Terrain lagern konnten.

Nun begannen die erfolglosen, mühevollen Arbeiten, die es möglich machen sollten, die Flottille und die Transportschiffe in die Stromstrecke südlich Vicksburg zu bringen, ohne die gefürchteten Batterien passiren zu müssen. Vorgreifend und im Zusammenhange mit den anderen Operationen auf dem Mississippi ist bereits erzählt, daß es Farragut und Porter gelang, im März und April 1863 mit einer genügenden Anzahl von Kriegsschiffen, Kanonenbooten und Transportschiffen bei Port Hudson und Vicksburg vorüberzufahren.

Die großen Schwierigkeiten der Unternehmungen, die zur Umgehung von Vicksburg führen sollten, und die Stärke der Festung selbst lagen in den sehr eigenthümlichen Terrainverhältnissen. Der Mississippi hat dort die Breite einer amerikanischen Meile (0,23 einer geographischen) und große Tiefe; der Wasserstand ist schnell wechselnd. Das westliche Ufer ist überall flach, das angeschwemmte Land von zahllosen Flüssen, Bayous (vom französischen „boyau“, Darm), und kleinen Seen durchschnitten, die großentheils bei früheren Ueberschwemmungen zurückgeblieben sind. Am östlichen Ufer sind an vielen Stellen Hügelketten, Bluffs, die sich oft unmittelbar am Flusse erheben, oft — wie bei Haines Bluff — sich meilenweit von ihm entfernen. Ihre Höhe wechselt von 40—200 Fuß, nach dem Mississippi zu fallen sie steil ab. An den Punkten, wo sich die Bluffs dem Flusse nähern, hatten die Konföderirten Batterien und Erdwerke angelegt, so bei Vicksburg, Grand Gulf und Port Hudson und beherrschten durch das Feuer ihrer Batterien den Strom. An beiden Ufern war das Alluvium unmittelbar am Flusse erhöht, es bildete einen Wall von zähem, fettem Schlamm, der bei höherem Wasserstande überfluthet wurde, aber beim Sinken desselben das Abfließen des Wassers hinderte, das nun überall Seen und Sümpfe bildete, die theilweise der Schifffahrt wegen mit den Nebenflüssen und miteinander in Verbindung gebracht waren. So bestand ein Netz von Wasserverbindungen rings um Vicksburg, und die verschiedenen Pläne, es zu umgehen, waren darauf begründet. Aber die Kanäle und Flüsse waren meist zu seicht, um für Kriegsschiffe, Kanonenboote und schwere Transportschiffe brauchbar zu sein, andere waren ganz versumpft oder durch hineinhängende oder darin schwimmende Bäume unfahrbar geworden. Grant hat niemals in die künstlichen Versuche, Vicksburg so zu umgeben, Vertrauen gesetzt; er wußte, daß es nur erobert

werden konnte, wenn es direkt angegriffen und die Armee zu seinem Schutze vorher geschlagen werde, aber er hielt es für zweckmäßig, die Armee zu beschäftigen, die Soldaten durch Arbeiten abzuhärten und zu stärken, bis die Jahreszeit einen Angriff von Südosten her möglich machen würde.

Schon am 30. Januar hatte Grant Befehl gegeben, den Lake Providence, nördlich Vicksburg und am westlichen Ufer des Mississippi, durch einen Bayou mit dem alten Bette des Stromes und dem Pensas, einem Nebenflusse des Red-River zu verbinden, der oberhalb Port Hudson mündet, um so mit den Schiffen ungefährdet in die Stromstrecke zwischen Port Hudson und Vicksburg gelangen zu können. Aber durch schwimmende Bäume und Treibholz waren die Kanäle unfahrbar, die Flüsse versumpft, die Arbeit in dem Morast höchst ungesund. So wurde schon Anfang März der Versuch aufgegeben.

Auf Halleck's Befehl, der sich der Umgehung der Insel Nr. 10 durch einen Kanal erinnerte, wurde es versucht, die Landzunge, Vicksburg gegenüber, wo der Mississippi, eine seiner vielen Schleifen bildend, in scharfer Biegung sich nach Norden wendet, zu durchstechen, um die Schiffe durch den Kanal, ohne bei den Batterien vorüberzufahren, in den Strom unterhalb von Vicksburg bringen zu können. Zwei Monate lang war gearbeitet, der Kanal fast vollendet; die Truppen hatten auf den Deichen der sehr tief gelegenen Halbinsel lagern müssen, ebenda wurden die Todten begraben; denn das andere Terrain war in den Wintermonaten Schlamm, den Alligatoren und Beißschildkröten (snapping turtles) bewohnten. Baggermaschinen waren mit Nutzen angewendet, um die Tiefe des Kanals zu vergrößern; als der Damm durchstochen wurde, strömte das Wasser gewaltsam ein, aber es machte sich eine Gegenströmung bemerkbar, welche die Möglichkeit der Benutzung des Kanals durch die Kriegsschiffe in Frage stellte. Am 8. März stieg der Mississippi fast plötzlich, die ganze Halbinsel und alle Deiche wurden überschwemmt, die Kanalarbeiten zerstört und nur mit der größten Gefahr konnten sich die Arbeiter und die zu ihrem Schutze lagernden Truppen auf das rechte Ufer nach Millikens Bend flüchten. Grant hatte schon früh auf die Nutzlosigkeit der Arbeit aufmerksam gemacht und vorhergesagt, die Besatzung, unter deren Augen man den Kanal baute, würde seiner Oeffnung nach dem Mississippi, südlich von Vicksburg gegenüber, starke Batterien anlegen, welche die Benutzung des Kanals für die Flottille unmöglich machen würden. Das war geschehen, und so wurde auch das Kanalprojekt aufgegeben.

Vom Norden her wurde am östlichen Ufer ein ähnlicher Angriff versucht. Südlich von Helena sollte der Mississippi durch den Moon Lake mit einem Nebenflusse des Yazoo-River in Verbindung gebracht werden, um dann die Batterien von Haines Bluff in die Flanke nehmen und zu Wasser und zu Lande zugleich angreifen zu können. Aber Pemberton ließ bei Green-

wood am Yazoo-River ein Fort errichten, das seinen Namen trug; die Kanäle und Flüsse am Yazoopasse und weiter südlich wurden unfahrbar gemacht, in den dichten Wäldern wurden die Arbeiter durch von der Garnison abgeschickte Schützen unaufhörlich gestört, viele getödtet und auch die Bemannung der Schiffe belästigt.

General Roß, der nach Ueberwindung aller Hindernisse endlich bis vor Fort Pemberton gedrungen, stand sehr isolirt und konnte leicht von einem Theil der Garnison aus Vicksburg umgangen werden; alle Schwierigkeiten, die sich den anderen Unternehmungen entgegengestellt, die geringe Tiefe der Kanäle, das Treibholz, in die Flüsse gefallene oder überhängende Bäume, fanden hier auch statt. So wurde Ende März auch dieser von Sherman geleitete Versuch eingestellt.

In Washington wurde das Kabinet Lincoln's so ungeduldig über die resultatlose Kampagne, als die Zeitungen und das Publikum. Mac Clernand, der das Kommando der Armee am Mississippi für sich gewünscht hatte, intriguirte dort wie bei der Armee gegen Grant und dessen Abberufung wurde gefordert. Nur der alte Lincoln, mit nie trügender Menschenkenntniß, sagte: „Ich mag den Mann doch leiden; ich denke, wir lassen ihn da noch ein Bischen länger."

Halleck wünschte, daß Grant mit seinem Heere zu Banks stoßen solle, um mit ihm Port Hudson zu nehmen und sich nachher mit dem vereinigten Heere gegen Vicksburg zu wenden. Dann hätte der unfähige Banks, als der Aeltere, den Oberbefehl geführt. Grant's neuer Plan war, daß der Rest der Flottille Vicksburg passiren und die Armee, die allmälig von Millikens Bend südlich gezogen wurde, bei Warrenton an das linke Ufer setzen sollte, um die Entsatzarmee zu schlagen und die Festung von Osten und Süden her anzugreifen. Die dortige Gegend und die bessere Jahreszeit machten es möglich, östlich des Mississippi Truppen zu lagern und zu bewegen.

Grierson's Zug, der Mitte April mit einigen Kavallerie-Regimentern und zwei Geschützen durch den ganzen Staat Mississippi von Lawrence nach Baton rouge in kaum 14 Tagen geritten, bestätigte Grant's Annahme, daß die Truppen in dem reichen Lande überall Nahrung und keinen Widerstand durch Guerrillas oder Aufstände der Bevölkerung finden würden. Grierson hatte 400 Miles zurückgelegt und die Eisenbahn nach New-Orleans, eine Hauptverpflegungslinie Pemberton's, auf weite Strecken zerstört.

Sherman wie Mac Pherson waren gegen Grant's Plan, bei dem die Armee alle Verbindungen mit dem Norden aufgab. Sherman schrieb ihm damals einen Brief, in welchem er ihn vor den Gefahren einer solchen Operation warnte und ihn dringend aufforderte, sie aufzugeben. Aber Grant's „dogged spirit" ließ sich nicht irre machen. Als nach der Kapitulation von Vicksburg die Zeitungen den Plan, der zum Siege geführt, Sherman zuschrieben, veröffentlichte dieser statt aller Antwort den Brief, den

er im Frühjahr an Grant geschrieben, um ihn von einer Unternehmung ab-zuhalten, welche die Armee auf's Spiel setze.

Präsident Davis hatte dem von seiner Verwundung bei Seven Pines am Chikahominy noch nicht ganz wiederhergestellten General Joseph Johnston den Oberbefehl über die Armee Braggs bei Chattanooga und über die Pemberton's am Mississippi übergeben; zunächst war Johnston selbst bei Chattanooga. Vor Beginn des Krieges war er General-Quartiermeister in Washington gewesen; er war der einzige Generalmajor des stehenden Heeres der zur Konföderation übertrat. Ihn wie Lee und Jackson bestimmte neben der Liebe zum Heimathsstaate die Meinung, daß die Staatenrechte älter als die der Union seien. In seinen Erzählungen (narrative) sagt er, die Secession sei berechtigt, da eine freie Regierung auf der Zustimmung aller Regierten beruhe und jede Gemeinschaft, die stark genug sei, sich zu konstituiren, das Recht habe, es zu thun und sich zu vertheidigen. Ein höchst revolutionairer Grundsatz, der ein eigenthümliches Licht auf die Sympathien des konservativen Europa für die Secession fallen läßt.

Johnston erzählt dann, er habe seine Entlassung erbeten, sobald im April 1861 Virginien seinen Beitritt zur Konföderation erklärt habe, — keiner seiner Vorgesetzten oder Kameraden sprach die geringste Mißbilligung seines Schrittes aus, obwohl jeder wußte, daß er gegen die Union kämpfen würde. Johnston führt noch einen Grund seiner Handlungsweise zu deren Rechtfertigung an, der allerdings zeigt, daß der Diensteid in den Vereinigten Staaten in anderer Weise, als in unserem deutschen Heere aufgefaßt wird. Bei allen Avancements, ebenso bei Versetzungen von einer Waffe zur anderen wird der Diensteid erneuert, der bisherige Kontrakt wird als erloschen angesehen, sobald die Bedingungen, unter denen er geschlossen worden, sich geändert haben. Nach Johnston's Anschauung hebt die Annahme des Abschiedsgesuches durch die Regierung den Eid so vollständig auf, wie sie die Regierung der Pflicht enthebt, den Sold zu zahlen, und der Eid ist fortan so wirkungslos, wie etwa die Disziplinargewalt der Vorgesetzten. Alle hohen Offiziere in Washington, die der Union treu blieben, theilten diese Meinung, nur die Zeitungsschreiber und Redner im Kongreß und auf den Straßen erhoben später die grundlose Anklage des Eidbruches.

Wenn wir so redliche, fromme, uneigennützige Männer wie Lee, Jackson und Longstreet das Heer verlassen und für ihren Geburtsstaat gegen dasselbe kämpfen sehen, müssen wir vorsichtiger in unserem Urtheil werden. Die Verhältnisse lagen dort nicht so einfach, die Pflicht war nicht so klar und unbedingt vorgeschrieben, als im preußischen Heere. Es mag das zur Erklärung und zur Entschuldigung — denn deren bedarf es — der Sympathie dienen, welche die Südstaaten und die Offiziere des Heeres, die zu ihnen übertraten, vielfach bei uns gefunden.

Johnston fühlte die Schwierigkeit, den Oberbefehl über zwei weit von

einander entfernte Heere zu führen, sie wurde noch erhöht durch das stete Eingreifen des Präsidenten Davis, der allerdings, wie Lincoln, der Oberfeldherr der Armee, der Konstitution gemäß, war. Im Winter 1862—63 hatte er gegen des Kriegsministers Randolph und Johnston's Rath die Armee zersplittert. — Bragg stand in Tennessee dem stärkeren Rosecranz gegenüber; Pemberton in Ost-Louisiana, später in Mississippi, seine Feldarmee — also ohne die Garnison von Vicksburg — war 23,000 Mann stark; in Arkansas stand Holmes, der Kommandeur im Trans-Mississippi, mit 50,000 Mann; ihm gegenüber waren keine Unionstruppen. Johnston schlug vor, die Armee in Tennessee und Ost-Louisiana durch Holmes zu verstärken, beide unter einen Feldherrn zu stellen und mit den vereinigten Heeren erst Grant, dann Rosecranz zu schlagen. Nur so konnte der Mississippi dauernd gehalten und der Krieg nach Ohio und dem südlichen Missouri gespielt werden. Aber Davis, das Bild eines despotischen Bureaukraten, ging auf diesen verständigen Rath nicht ein; wenn er auch als Präsident — der Verfassung gemäß — Oberbefehlshaber der Armee und Flotte war, so fehlten ihm doch alle Feldherrngaben und von Richmond aus konnte er die Operationen der Heere nicht leiten, am wenigsten Detailbestimmungen treffen. Wie bei Palikao, Gambetta, dem Kriegsminister der Union, Stanton, zeigte sich bei ihm, wie gefährlich es ist, wenn dem Kriegsminister, dem Chef der Administration, ein direkter Einfluß auf die Leitung der Heere gestattet ist.

Mitte April hatte Porter die Werke bei Vicksburg mit so vielen Schiffen und Transporten passirt, daß die Truppen, welche auf das linke Ufer des Mississippi übergesetzt werden sollten, durch sie verpflegt werden konnten. Am 30. April war Mac Clernand's Korps übergesetzt, aber der Führer konnte auch durch Porter's energische Aufforderungen nicht zum Handeln gebracht werden. Grant zog nun auch Mac Pherson's Korps nach Millikens Bend und übernahm selbst das Kommando. Er beschloß, erst Mac Pherson's Korps, dann das Sherman's nach Bruinsburg zu ziehen, dann übersetzen zu lassen, um Pemberton's Operationsarmee zu schlagen und dann Vicksburg, wie es in seinem ursprünglichen Plane gelegen, von der Landseite aus anzugreifen.

Das Bombardement von Grand Gulf durch die Flottille war erfolglos, aber bald darauf fuhr Porter des Nachts mit allen Schiffen fast ohne allen Verlust bei den Werken vorüber. Die Batterien auf den Bluffs waren zum Theil zu hoch über dem Wasserspiegel gelegen, alle Werke — hier wie bei Fort Henry, Donelson, Corinth und Vicksburg — zu groß, sie erforderten zuviel Truppen zu ihrer Vertheidigung, das Feuer der Geschütze war nirgends konzentrirt, auf lange Linien waren nur wenige, vereinzelte Geschütze vertheilt. Die Bemannung der Dampfer und Transporte hatte wie bei New-Orleans und Vicksburg großentheils aus Freiwilligen bestanden, viele Maschinisten und Steuerleute hatten sich geweigert, an der gefährlichen Fahrt theil-

zunehmen; aber die Freiwilligen ersetzten sie vollständig, sowohl bei der Bedienung der Maschine als bei nothwendigen Reparaturen. Mit Recht sieht Badeau, Grant's militairischer Biograph, darin einen Vorzug der allgemeinen Volksbewaffnung; wir erfreuen uns im deutschen Heere derselben Vortheile.

Sobald Mac Clernand übergesetzt war, wurde Grand Gulf, das gegen einen Landangriff kaum vertheidigt werden konnte, geräumt; General Bowen stellte sich Mac Clernand entgegen, wurde aber, da dieser schon durch eine Division von Mac Pherson's Korps verstärkt worden, nach tapferer Gegenwehr auf Port Gibson zurückgeworfen, das er bei der großen Ueberlegenheit des Feindes in der Nacht zum 2. Mai räumte. Da Bowen bei seinem Abzuge die Brücke über einen 120 Fuß breiten Bayou zerstört hatte, wurde sie in einer Nacht neu gebaut. Die größere Brücke über den Big Black hatte Mac Pherson rechtzeitig besetzen können. „Der Weg nach Vicksburg" — schrieb Grant an Halleck — „ist offen."

Am 10. Mai erhielt Johnston vom Präsidenten Davis den Befehl, nach Mississippi zu gehen und das Kommando der dortigen Armee selbst zu übernehmen; sobald er die Nachricht von dem Uebergang der Unionstruppen auf das linke Ufer erhalten, telegraphirte er an Pemberton: „Wenn Grant auf das östliche Ufer übergeht, vereinigt alle Eure Kräfte und schlagt ihn." Um Pemberton zu verhindern, einen Theil der Garnison von Vicksburg zur Operationsarmee zu ziehen, hatte er durch Sherman eine Demonstration gegen die Festung machen lassen.

Er schrieb ihm am 29. April: „Ungern bitte ich Sie, gegen Haines Bluff zu demonstriren, weil ich weiß, daß Sie nicht populär sind und Ihre natürlich resultatlosen Scheinangriffe als neuer Mißerfolg angesehen werden." Daher stellte er ihm zartsinnig die Ausführung der Demonstration anheim. Aber Sherman, wie alle tüchtigen Männer, gleichgültig gegen die „aura popularis", ging sofort von Millikens Bend auf das östliche Ufer und führte die Demonstration, welche die Garnison von Vicksburg dort festhalten sollte, ohne alle Verluste aus. Dann kehrte er nach Millikens Bend zurück, um die Verbindung mit dem Depot in Perkin's Plantation und mit der Armee unter Grant zu decken. Grant, der mit etwa 20,000 Mann in den ersten Tagen des Mai bei Port Gibson stand, fand seine Hoffnung, in der dortigen Gegend durch Requisition leben zu können, im Ganzen bestätigt. Fourage und Fleisch fand sich reichlich; durch Sherman ließ er Brod, 100,000 Pfund Schinken, Kaffee, Salz und Zucker schicken.

Johnston war überzeugt, daß die Wichtigkeit von Vicksburg und Port Hudson überschätzt werde, seit die Flottille bei beiden Forts vorübergefahren und die Verbindung beider Ufer des Stromes für die Unionsarmee fast überall hergestellt war. Da Grant einen Theil seiner Armee bei Bruinsburg übergesetzt hatte, wollte Johnston das auf die Dauer unhaltbare Vicksburg aufgeben und die Garnison an sich ziehen, um die Armee zu erhalten.

Aber Pemberton versammelte einen Kriegsrath, der sich einstimmig dafür entschied, Vicksburg mit allen Kräften zu vertheidigen. Davis hatte im Winter in einer Ansprache an die Garnison von Vicksburg gesagt, Vicksburg sei das Bollwerk der Konföderation, mit ihm werde sie stehen und fallen. Pemberton entschloß sich, gegen den Befehl, den er von Johnston erhalten, eine starke Garnison in Vicksburg zu lassen, mit dem Heere — er hatte im Ganzen über 32,000 Mann — südöstlich gegen Grant's Verbindungen zu operiren und sich so nahe an Vicksburg zu halten, daß er sich eventuell zur Verstärkung der Garnison hineinwerfen konnte.

Halleck hielt an dem Plane einer Vereinigung der Heere unter Banks und Grant zur Einnahme von Port Hudson fest; nach der Schlacht von Chancellorsville (3. Mai 1863) waren die Gemüther in Washington deprimirt, es schien gefährlich, daß Grant sich ganz von seiner Basis lösen wolle. Am 11. Mai wurde ihm der Befehl ertheilt, umzukehren, aber der Telegraph reichte nur bis Cairo und Grant war schon auf dem Wege nach Jackson; als ihn später der Befehl erreichte, hatte er schon gesiegt. Auch Sherman, dessen Korps herangezogen und am 7. Mai übergesetzt wurde, hatte die ernstesten Bedenken und schrieb wiederholt an Grant, es sei unmöglich, 50,000 Mann auf einer Straße durch Wagenkolonnen zu verpflegen. Grant erwiderte: „Nur Zucker und Kaffee will ich so beziehen, alles Andere soll mir das Land liefern." Seine Zuversicht blieb unerschüttert, sie war — wie der ganze Mann — fern von jedem Enthusiasmus, aber ihn beseelte eine feste, gewissenhafte Ueberzeugung.

Nur zwei Regimenter waren auf dem westlichen Ufer des Mississippi bei Richmond zum Schutze der Straße nach Millikens Bend und der militairischen Etablissements zurückgeblieben. Auf drei Tage Lebensmittel hatten die drei Korps (das 13., 15., 17., unter Mac Clernand, Sherman und Mac Pherson), welche Grant gegen Pemberton und Johnston führte, bei sich, sie durften nur im äußersten Nothfalle angegriffen werden. Als die Truppen zuerst übersetzten, blieb alle Bagage, selbst die Offizierpferde zurück, Grant führte nur eine Zahnbürste mit sich, seine Reitpferde kamen erst am 7. Mai nach. Die Stärke seines Heeres betrug 45,000 Mann; da er aber eine Division und mehrere kleine Abtheilungen am Mississippi zurückließ, bestand seine Operationsarmee aus 32,000 Mann, 120 Geschützen und nur einem Kavallerie-Regiment.

Johnston stand in Jackson mit etwa 11,000 Mann und erwartete von Osten her Verstärkungen in etwa gleicher Höhe, Pemberton mit 18,000 Mann bei Edward's Station an der Bahn nach Jackson, 12,000 Mann blieben als Garnison in Vicksburg. Kleinere Abtheilungen standen bei Raymond und an anderen Punkten.

Grant beschloß, sich zwischen Johnston und Pemberton zu schieben und sie einzeln zu schlagen. Da er Mac Clernand keiner selbstständigen Aufgabe

gewachsen hielt, änderte er die Stellung der Korps und nahm ihn in die Reserve zur Vertheidigung der Uebergänge über den Big Black und zur Deckung des Rückens. Mac Pherson ging nach Raymond und nahm es nach geringem Gefecht, von da nach Clinton, um von dort, nach Zerstörung der Bahn, auf Jackson zu dringen, das Sherman von Süden her angreifen sollte. Als Mac Pherson am 14. Mai Jackson angriff und sich bald darauf Sherman von Süden her zeigte, räumte Johnston die Stadt, ließ acht Geschütze zurück und ging nach Norden, um sich dort mit Pemberton zu vereinigen.

In Jackson, einem Knotenpunkte der Bahnen, die nach New-Orleans, Memphis und Louisville, und derer, die von Vicksburg nach Selma führt, wurden alle Schienenwege, Telegraphen und öffentlichen Gebäude zerstört. In dem Wohnhause des Präsidenten Davis, der vor dem Kriege Senator für den Staat Mississippi war, wurde dessen Korrespondenz gefunden, welche bewies, daß der Plan der Secession schon seit Jahren von einzelnen Verschwörern gefaßt und die Ausführung eingeleitet war; neben Davis standen mehrere südstaatliche Senatoren an der Spitze der Intrigue, die den Zerfall der Union und die Bildung eines mächtigen sklavenhaltenden Reiches im Süden von Nordamerika herbeiführen sollte.

Grant hatte bei seiner Vorbewegung von Big Black scheinbar die Richtung auf Edward's Station genommen, um Pemberton dort festzuhalten. Dieser fiel, wie Badeau sagt, in die Schlinge; aber es konnte überhaupt nicht in seiner Absicht liegen, sich weit von Vicksburg zu entfernen. Wollte er es halten, so mußte er die ganze Armee zu dessen Vertheidigung verwenden; bei der unsinnigen Ausdehnung der Werke war eine Vertheidigung durch 12,000 Mann unmöglich.

Während des Marsches auf Jackson war das Wetter sehr ungünstig, die Wege grundlos; aber die Stimmung der Truppen gut und durch die leichten, schnellen Erfolge der letzten Tage noch mehr gehoben. Vieh und Fourage war da, aber es fehlte an Brod, das erst General Blair nachführte. Grant dirigirte seine Truppen nach Bolton, zerstörte die dahinführende Bahn und hoffte Pemberton zu schlagen, ehe Johnston herangekommen. Er hatte hier alle Vortheile der inneren Linie, aber — wie die Oesterreicher 1866 in Böhmen — auch deren Gefahr; denn der strategische Vortheil kann in den taktischen Nachtheil umschlagen, wenn der sich auf der inneren Linie Bewegende von einem der Gegner in Flanke oder Rücken angegriffen wird, während er dem anderen in der Front gegenübersteht. Doch die Fehler Pemberton's und die Schnelligkeit seiner eigenen Bewegungen, die Klarheit und Energie, mit welcher er das erkannte Ziel verfolgte, entzogen ihn der Gefahr. „Besser müde Beine, als seine Beine in der Schlacht verlieren" — sagten die Soldaten, die sahen, daß sie durch ihre schneller Märsche überall mit Ueberlegenheit auftraten und leichte Siege erfochten.

Während Sherman noch auf dem Wege von Jackson nach Bolton war, Mac Clernand gegen den erhaltenen Befehl nur langsam und zögernd auf Bolton, wo Grant alle Kräfte konzentriren wollte, vorrückte, trafen Mac Pherson und später eine Division von Mac Clernand's Korps bei Champion Hill auf den Feind. Pemberton hatte von Johnston den Befehl, nach Clinton zu gehen, um dort mit ihm zusammenzustoßen, aber gegen die Majorität des von ihm berufenen Kriegsrathes hatte er es vorgezogen, sich südwärts zu wenden, um — die stete Auskunft der Unentschlossenen — gegen Grant's Verbindungen zu operiren. Er glaubte, daß die Unionsarmee vom Mississippi aus verpflegt würde und versäumte die Zeit, in welcher er nur eine Division von Mac Pherson's Korps sich gegenüber sah; da er selbst nicht angriff, wurde er, in einer allerdings günstigen Defensivstellung, angegriffen und — als die anderen Divisionen eintrafen — nach heißem Kampfe geschlagen. Pemberton zog sich nach dem Big Black zurück; die Division Coring, die, trotz seines Befehls, nicht in's Gefecht eingegriffen, wurde abgeschnitten und kam auf Umwegen mit 5000 Mann zu Johnston. Fast alle bei diesem Gefechte betheiligten Führer hatten gegen die Befehle gehandelt; Grant, der freilich Halleck's Ordre nicht erhalten, Pemberton, Mac Clernand und Coring. Pemberton schrieb an Johnston, „er habe sich nach dem Big Black zurückgezogen und wolle diese Linie, die ihn nicht zu weit von Vicksburg entferne, halten. Mit 17,500 Mann sei er geschlagen und wolle sich eventuell in die Festung werfen." Johnston erhielt den Brief später, als die Nachricht von dem bald folgenden Verlust der Stellung am Big Black und telegraphirte: „Wenn Haines Bluff nicht zu halten, ist Vicksburg nicht zu halten, Ihr seid eingeschlossen und müßt kapituliren. Ihr müßt die Truppen retten, da Platz und Truppen nicht zu retten sind. Räumt Vicksburg und Zubehör und marschirt nordöstlich."

Nach dem Siege bei Champion Hill hatte Grant Sherman mit dem einzigen Pontontrain der Armee nach Bridgeport geschickt, um dort überzusetzen und gegen die Wallnuß-Hügel vorzugehen. Mac Clernand und Mac Pherson griffen den Feind am Big Black an, der die Stellung kaum vertheidigte und in Unordnung nach Vicksburg floh. Auf schnell gebauten Brücken gingen sie über den Fluß und standen am 19. Mai vor den Werken von Vicksburg; Sherman hatte schon Tages vorher die Wallnuß-Hügel erreicht, die schwach vertheidigten Außenwerke genommen und sich zwischen Vicksburg und die Werke bis Haines Bluff geschoben.

Diese ohnehin für die Garnison viel zu ausgedehnten Werke mußten verlassen werden, 14 Geschütze fielen in Sherman's Hände. Als Sherman am 19. von den gewonnenen Höhen auf das feste Land ringsum und die Belagerungsarmee blickte, rief er begeistert dem anwesenden Grant zu: „Jetzt erst glaube ich an den Erfolg des Feldzuges, der mir bis jetzt toll-

kühn erschien." Grant erwiderte kein Wort und rauchte, wie immer, schweigend seine Cigarre.

Die Flucht der Konföderirten am 18. verleitete Grant zu der Annahme, Vicksburg könne durch einen gewaltsamen Angriff genommen werden. Aber hinter den Werken, die sie selbst gebaut und von deren Uneinnehmbarkeit sie überzeugt waren, schlugen die Truppen sich gut, und zwei Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Schon am 19. hatte Grant den ersten Sturm versucht; er hoffte auf die Wirkung der Ueberraschung auf die am Tage vorher im freien Felde Besiegten, die hinter die schützenden Wälle geflohen waren. Die angreifenden Truppen drangen bis an die feindlichen Schützengräben, wurden aber da von einem vernichtenden Gewehrfeuer empfangen und mußten umkehren, da das von Ravins durchschnittene, mit dichtem Unterholz und mit Weinreben bewachsene Terrain keine schnelle Vorwärtsbewegung gestattete.

Obgleich die Besatzung auf Vicksburg zurückgezogen war, genügte ihre Zahl doch nicht. Die Linie der einzelnen, durch Brustwehren oder Schützengräben betrug 8 Miles, in ihr standen 17,000 Mann, so daß in den letzten Wochen der Belagerung, da Viele erkrankt waren, gar keine Ablösung stattfinden konnte und dieselben Truppen Tag und Nacht im Dienste blieben. Die Batterien waren weit zerstreut, nirgends wirkte das Feuer koncentrisch, die meisten Geschütze waren leicht, nur die Ufer-Batterien hatten schwere Geschütze.

Grant beschloß am 22. noch einmal alle drei Korps angreifen zu lassen. Sherman stand am rechten Flügel, Mac Pherson im Centrum, Grant's Hauptquartier war zwischen beiden, Mac Clernand am linken Flügel; als Verstärkungen eingetroffen, wurde noch eine Division zwischen Mac Clernand und dem Mississippi eingeschoben. Aber an den Schwierigkeiten des Terrains, den großen Entfernungen der angreifenden Korps von einander und dem Mangel an innerer Verbindung derselben, wie an der Hartnäckigkeit des Widerstandes scheiterte auch dieser Angriff. In der Nacht zum 23. wurden die Truppen, von denen Einzelne bis in die Linie der feindlichen Werke gedrungen, zurückgezogen. Die Leichen blieben auf dem Gefechtsfelde liegen; auch ein Theil der Verwundeten, die an den folgenden Tagen, bei glühender Sonnenhitze auf steinhartem Thonboden, ohne Schatten und Wasser qualvoll litten. Erst am dritten Tage bat Pemberton um einen mehrstündigen Waffenstillstand; er fürchtete, die verwesenden Leichen würden ansteckende Krankheiten erzeugen und schlug vor, daß beide Gegner ihre Todten begraben und di etwa noch lebenden Verwundeten holen sollten. Aus Mangel an Futter hat er bei Beginn der Cernirung Tausende von Pferden und Maulthieren au der Festung getrieben; die herrenlosen hungrigen Thiere liefen in der Umgegend der Festuug umher, sowie sich eins den Vorposten näherte, wurde es niedergeschossen; die in der heißen Sonne schnell faulenden Körper vermehrt.. die schädlichen Miasmen.

Während der kurzen Waffenruhe verkehrten die Soldaten beider Heere harmlos und freundlich mit einander. Badeau schreibt: „Nicht sie hatten den Krieg herbeigeführt, den das Volk nicht wollte; der Haß wurde von Weibern, Journalisten und von den Politikern von Fach erzeugt und genährt." Aehnlich sprechen sich Sherman, Johnston und der Vicepräsident der Konföderation, Stephens, aus.

Am 23. Mai begannen die Belagerungsarbeiten, und 12 Tage nach dem Beginne seiner Operation gegen Jackson hatte Grant schon vor Vicksburg gestanden. Die Versuche eines gewaltsamen Angriffes wurden nun aufgegeben, aber es fehlte an schweren Geschützen; nur sechs gezogene 30pfündige Parrotgeschütze waren da, die drei Korps hatten kaum 100 Feldgeschütze. Erst im Laufe der Belagerung trafen ansehnliche Verstärkungen an Truppen, schwerem Geschütze und an Munition ein. Ebenso fehlte es an Ingenieuren und Artilleristen; aber das seltene mechanische Talent der Nation bewährte sich auch hier, wie die Elasticität der zähen amerikanischen Natur; in den nächsten Wochen wurden Trancheen und Batterien abgesteckt, gebaut und armirt, und der Mangel an technischen Truppen war kaum fühlbar. Ende Juni waren 12 Miles Trancheen vollendet, es standen 220 Geschütze in 89 meist sehr schwach armirten Batterien; die kleinen Kuppen gewährten keinen Raum zur Aufstellung einer größeren Zahl von Geschützen. Die Truppen lagerten nur 600 Yards vom Feinde.

Außerdem hatte sich das Belagerungsheer durch Werke in seinem Rücken gegen Johnston's mögliche Entsatzversuche geschützt. Das Feuer von der Festung aus war nur schwach, Pemberton fehlte es an Artilleriemunition, später auch an Zündhütchen; er wollte seine Munition für den Moment des Sturmes aufsparen. Nur die Scharfschützen des Feindes kosteten den Unionstruppen viel; sowie sich ein Kopf über den Rand der Brustwehren erhob, fielen meist treffende Schüsse, besonders litten die Bedienungsmannschaften der Artillerie; für jede Scharte waren besondere Blendungen nöthig.

Ende Juni war eine schwere Batterie am äußersten rechten Flügel vollendet und mit 28pfündigen Haubitzen armirt. Das Panzerschiff „Cincinnati" sollte mit ihr zusammen den linken Flügel der feindlichen Werke enfiliren. Als es sich am 27. vor die Werke legte und zu feuern begann, wurde sein Panzer trotz des Schutzes von Balken, Heuballen und Ketten durchschossen und das Schiff sank zu Grunde. Die Bemannung suchte schwimmend das Ufer zu erreichen.

Am 30. Juni waren die Wege, die als erste Parallele dienen sollten, zubereitet und die Approchen wurden vorgetrieben. Die Batterien, meist in der Nähe der Wege, waren nur einige Hundert Meter von den feindlichen Werken entfernt; dicht hinter den Artilleriepositionen lagerten die Truppen. Auf fünf Approchen konnte Grant zwei Divisionen gedeckt bis auf 200 Yards

an die feindlichen Werke bringen, und fand dort leidlichen Raum zu ihrer Entwickelung. Die Batterien konnten, während die Kolonnen debouchirten, ein konzentrisches Feuer auf die feindlichen Geschütze richten. Grant wollte, nachdem er durch die bisherigen Arbeiten das Terrain vorbereitet, wieder zum gewaltsamen Angriff übergehen.

Bei Haines Bluff hatte zuerst nur eine Brigade gestanden, sie war dann auf eine Division verstärkt; als die Nachricht eintraf, daß Johnston von Canton her mit 24,000 Mann zum Entsatz heranrücke, wurde Sherman bestimmt, Haines Bluff zu vertheidigen. Eine Brigade stand in Bridgeport und hatte die Brücken, Furthen und Wege zerstört. Johnston suchte Nachrichten von Pemberton zu erhalten, er forderte ihn wiederholt auf, durchzubrechen und ihm die Richtung seines Durchbruchsversuches anzugeben, den er dann durch einen Angriff unterstützen werde. Aber bei der großen Schwierigkeit der Kommunikation, wie des Unternehmens selbst, dem Pemberton ohnehin abgeneigt war, kam es zu keiner Uebereinstimmung zwischen beiden Führern. Einzelnen war es geglückt, bepackt mit Zündhütchen in die Festung zu gelangen, aber Johnston's Befehle und Fragen, Pemberton's Antworten kamen entweder zu spät oder gar nicht an ihre Adresse. Johnston war zu schwach, den weit überlegenen Grant in dessen verschanzter Stellung anzugreifen, er konnte nur einen Ausfallversuch Pemberton's, wenn er dessen Zeit und Richtung kannte, unterstützen. Seine Rechtfertigung gegen Davis' Anklage, der ihm später den Fall von Vicksburg Schuld gab, wurde auch von der Versammlung in Richmond anerkannt, und im Frühjahr 1864 hatte er wieder den Oberbefehl in Georgien — in seinem Narrative widerlegt er Davis überzeugend.

Die Situation erinnert vielfach an die Cernirung von Metz 1870, Pemberton wurde wie Bazaine des Verraths beschuldigt, Johnston wie Mac Mahon der Unfähigkeit. Die Schwierigkeit, mit einem Heere, mit dessen Artillerie, Munition und Proviantwagen auf einem oder einigen Wegen unter den Augen der Belagerungsarmee aus der Armee zu kommen und das Heer einige Tage durch den mitgeführten Proviant zu ernähren, wird meist unterschätzt. Die Bedenken einer solchen Unternehmung wachsen mit der Größe des eingeschlossenen Heeres. Andererseits fehlte der Vertheidigung Pemberton's wie der Bazaine's das offensive Element, und beide versäumten es, mit dem Entsatzheere in lebendiger Nachrichten-Verbindung zu bleiben.

Grant erfuhr, daß Pemberton den Versuch vorbereite, bei Nacht auf Booten über den Mississippi zu setzen und das westliche Ufer mit der Garnison zu gewinnen. Wie es bei Sebastopol geschehen, so unterhielten sich bisweilen die feindlichen Posten und Patrouillen miteinander, tauschten Tabak und Feldflaschen aus, und sammelten sich oft bei einem Brunnen, der zwischen beiden Postenlinien lag, und bei der großen Hitze und dem Wassermangel des Nachts gern aufgesucht wurde. Durch Erzählungen bei solcher

Gelegenheit erhielt Grant die Nachricht von Pemberton's Plan, die ihm nach der Kapitulation dadurch bethätigt wurde, daß er eine Menge schlecht gezimmerter, halbvollendeter Böte vorfand, die zum Uebersetzen der Truppen bestimmt waren.

Am 25. Juni war eine Mine gesprengt worden, aber der Trichter reichte nicht bis an die feindlichen Werke, er wurde sogleich besetzt und trotz des tödtlichen Feuers der Besatzung gehalten. In der folgenden Nacht wurde die „Hölle des Todes", wie die Soldaten den Minen-Trichter nannten, mit Brustwehren, Scharten und Blendungen versehen.

Während der ganzen Dauer des Feldzuges hatte ein Mißverhältniß zwischen Grant und Mac Clernand, ebenso zwischen Mac Clernand und den beiden anderen Korpsführern Sherman und Mac Pherson bestanden. Daß Mac Clernand in Washington gegen Grant intriguire, war bekannt, über die Unfähigkeit Mac Clernand's hatte Grant mehrere Male nach Washington berichtet, und es war dem Oberbefehlshaber anheimgestellt worden, den Korpsgeneral seiner Stellung zu entheben. Im Juni hatte Mac Clernand einen Korpsbefehl erlassen, der die Thaten seines Korps in parteiischen, lebhaften Farben hervorhob, und die Leistungen der von Sherman und Mac Pherson kommandirten Korps herabsetzte. Der Befehl war gleichzeitig in den bedeutendsten Zeitungen des Nordens erschienen. Auf Sherman's und Mac Pherson's Klage setzte Grant Mac Clernand sofort ab und übergab General Ord den Befehl über das 17. Armeekorps.

Während die Annäherungsarbeiten immer weiter vordrangen, nahmen die Erschöpfung der Garnison und der Munitionsmangel zu, jede Hoffnung auf einen Entsatzversuch durch Johnston war geschwunden, Pemberton's Aufforderung, die Verhandlungen über die Kapitulation zu beginnen, hatte er abgelehnt. Am 3. Juli schrieb Pemberton an Grant, er sei bereit, zu kapituliren, und wünsche die Bedingungen zu hören. Grant traf mit einem Parlamentair an einem verabredeten Punkte zwischen beiden Vorpostenlinien ein, und nannte dem Offizier seine Bedingungen — als dieser erklärte, „darauf kann die Garnison niemals eingehen", sagte Grant: „very well!" und wandte schweigend sein Pferd der Belagerungsarmee zu. Seinem Adjutanten gelang es, ihn zurückzuhalten, und nach einer Rückfrage an Pemberton wurde die Kapitulation unter den zuerst gestellten Bedingungen abgeschlossen. Am 4. Juli 1863 10 Uhr Morgens marschirte die Garnison in einer Stärke von gegen 32,000 Mann aus, die Offiziere behielten ihre Degen, dann wurde das Heer auf Ehrenwort entlassen. Grant motivirte in seinem Bericht an die Regierung die bedenkliche Maßregel dadurch, daß er so nicht gezwungen sei, die gefangene Garnison zu bewachen und zu ernähren (aber an Lebensmitteln hatte es in Vicksburg noch nicht gefehlt), daß er seine Truppen disponibel habe, um nach Port Hudson und Jackson zu marschiren, und die Transportmittel des Mississippi zu seiner Disposition blieben, endlich

hoffe er, daß die entlassenen Gefangenen Entmuthigung in den Südstaaten verbreiten würden. Am 9. Juli schrieb Halleck, er mißbillige die Parolisirung der Garnison und befahl, sie zu widerrufen, aber es war zu spät. Mit Recht fürchtete Halleck, die Soldaten der Garnison würden bald wieder dem Unionsheere im Felde gegenüberstehen; in der That erzählt der südstaatliche General Johnston in seinen hier mehrere Male erwähnten Memoiren, daß General Hardee schon im August 1863 die Reorganisation der bei Vicksburg parolirten Garnison übernahm. Halleck spendete sonst dem glücklichen Feldzuge Grant's, dessen Plan er mißbilligt hatte und dessen erster Theil gegen seine Befehle ausgeführt worden, das höchste Lob — nach langen, vergeblichen Mühen war ein glänzendes Resultat erreicht.

170 Geschütze waren genommen, der ganze Mississippi, da Port Hudson in Folge der Uebergabe von Vicksburg wenige Tage darauf kapitulirte, wurde von der Union beherrscht, der Westen der Konföderation von dem östlichen Theile getrennt. Ost-Louisiana und der Staat Mississippi waren in der Gewalt der Union.

Sherman hatte schon am 3. Juli Befehl erhalten, Johnston, der sich nach Jackson zurückzog, zu verfolgen. Mit 30,000 Mann brach er am 4. auf, sein Versuch, das befestigte Jackson zu stürmen, mißlang; als er aber auf den Höhen ringsum Batterien zu errichten begann, zog Johnston in der Nacht heimlich in südwestlicher Richtung ab. Sherman ließ die sich bei Jackson kreuzenden Bahnen auf 60 Miles nach jeder Richtung hin zerstören, ließ Lebensmittel für die Armee und für die Lazarethe der Konföderirten in Jackson und Clinton zurück, litt auf dem Rückmarsche viel durch die Hitze und den Wassermangel, und traf am 26. Juli wieder in Vicksburg ein.

Die Kapitulation war mit dem Siege von Gettysburg zusammengetroffen, Lee, der nach der Schlacht von Chancellorsville in Maryland und Pennsylvanien eingedrungen, war nach blutigem Kampf mit großen Verlusten zurückgeworfen. Die Copperheads (Kupferschlangen, ein Spottname für den südstaatlich gesinnten Theil der Demokraten des Nordens) hatten in New-York einen Aufstand angestiftet, den General Dix in denselben Tagen niederschlug.

Die Reihe glänzender Siege traf mit dem Feste der Union zusammen, dessen hundertjähriges Jubiläum in diesem Jahre gefeiert wurde. Nie war die Union in größerer Gefahr gewesen, bei dem Eintreffen der Siegesnachrichten war in Washington und bald im ganzen Norden nur Jubel und Begeisterung. Wenn aber nach früheren Niederlagen das Volk sich nur kräftiger und elastischer erhoben hatte, so trat nun, in dem gefährlichen Gefühl der Ueberlegenheit, eine Periode der Erschlaffung ein. Der Sieg von Gettysburg wurde nicht benutzt, Lee kaum über den Potomac hinaus verfolgt, auf dem westlichen Kriegstheater machte die Hitze zunächst alle Operationen unmöglich, auch bedurfte das Heer nach den gewaltigen Anstrengungen der letzten

sechs Monate der Erholung. Bis zum Herbst trat auf allen Gebieten eine Pause ein.

Am 19. September schlug Bragg Rosecranz, der nach langem Zaudern unvorsichtig vorgegangen war, bei Chikamauga, dem „Fluß des Todes", es war eine der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges. Schon längst hatte Rosecranz' zögernde Kriegführung das Mißfallen Halleck's und Lincoln's erregt, er wurde nun abberufen und der Sieger von Belmont, Fort Donelson und Vicksburg erhielt den Befehl über die Armee im südöstlichen Tennessee, die von Osten und Westen aus verstärkt wurde.

Am 25. November siegte Grant, nachdem die Korps unter Hooker und Sherman eingetroffen, entscheidend bei Chattanooga über Bragg, an dessen Stelle Johnston das Kommando über die Armee der Konföderation in Georgien übernahm. Das Thor nach dem Süden blieb nun dauernd im Besitz des Unionsheeres, und von hier aus konnte Sherman im folgenden Jahre seine Operation gegen Atlanta und Savannah, dann nach Nord-Carolina beginnen, die zum Sturze der Konföderation führte.

Im Herbst war Longstreet von Virginien gegen Kentucky vorgedrungen und hatte Burnside bei Knoxville eingeschlossen, der nach Washington und an Grant meldete, der Hunger würde ihn bald zwingen, zu kapituliren. Gleich nach dem Siege bei Chattanooga schickte Grant Sherman, der kurz vorher vom Mississippi dort eingetroffen, mit seinen Truppen in Eilmärschen nach Knoxville. Bei Sherman's Annäherung zog sich Longstreet am 5. Dezember nach Virginien zurück. Sherman fand zu seinem Erstaunen Burnside an einer wohlbesetzten Tafel, die unter anderen ein Putenbraten zierte; er hatte seit zehn Monaten kein Tischtuch gesehen und höchstens unter einem Zelt geschlafen. Seine interessanten Memoiren sind reich an pikanten Anekdoten, wie an scharfen und treffenden Urtheilen; die Darstellung ist vollkommen schmucklos — wie der Mann selbst körperlich nur Knochen und Sehnen, so ist er geistig kühl und nüchtern, voll Verstand und Energie, nur selten bricht der tief verdeckte Quell warmen Gefühls und ernster Begeisterung durch. Seine oft schonungslosen Urtheile treffen die meisten der Generale, die mit ihm gefochten, selbst seinen Freund, den von ihm hochverehrten Präsidenten Grant, schont er nicht ganz und erzählt von ihm folgende Anekdote: Nach dem Siege von Vicksburg ließ sich ein stattlicher Mann, der Maire von Galena, an der Spitze einer zahlreichen Deputation im Hauptquartier melden, um dem Feldherrn einen kostbaren Ehrendegen zu überreichen. Nach langen Zögern erschien Grant in gewöhnlicher, mehr als einfacher Feldtoilette, war verlegen und linkisch wie immer, und hörte des Maire wohlgesetzte Rede gelangweilt mit an. Darauf fühlte er in alle Taschen seiner Kleidung herum und fand endlich ein zerknittertes Stück Papier, in das Patronen gewickelt gewesen waren. Das drückte er dem Maire in die Hand und sagte, er möge das lesen, da stünde seine Antwort geschrieben. Dann entfernte er sich

in so linkischer Haltung wie er gekommen. Die geschriebene Rede war ernst und würdig gehalten, und würde, entsprechend vorgetragen, einen bedeutenden Eindruck gemacht haben.

Die mitgetheilte Thatsache ist ebenso charakteristisch für den Feldherrn und für die Nation, die ihn zum zwei Mal zum Präsidenten wählte, als für Sherman, der sie von seinem Freunde, dem er später die Ernennung zum Generallieutenant verdankte, unbefangen erzählt, in der gewiß begründeten Ueberzeugung, daß Grant es ihm in keiner Weise übel nehmen würde.

Die geringen Erfolge im Sommer und Herbst 1863, die lahme Kriegführung nach so großen Siegen, hatten im Kongreß wie im ganzen Volke des Nordens große Unzufriedenheit erregt, nur an einen Namen schien der Sieg geknüpft, und so entschloß sich Lincoln, in Grant wieder einen Generallieutenant und Oberbefehlshaber aller Armeen zu ernennen; Halleck, der sich bisher General en chef unterzeichnet hatte, blieb ohne genau definirte Stellung, wohl als Lincoln's persönlicher Rathgeber in militairischen Dingen, im Kabinet.

Zum Schluß bitte ich zwei Briefe mittheilen zu dürfen — den ersten schrieb Grant an Sherman, als er die Nachricht seiner bevorstehenden Ernennung zum Oberbefehlshaber erhalten. Der zweite ist Sherman's Antwort. Beide Briefe zeigen, welcher Art die Männer sind, die wir in europäischem Hochmuth und in der Unkenntniß amerikanischen Lebens indolent und einseitig mit dem heimischen Maße messen und sie für Halb-Barbaren halten; sie werfen ein helles Licht auf die persönlichen Verhältnisse der ersten Führer der Armee und zeigen den starken, selbstvertrauenden Geist des Volkes, dessen staunenswerthe Entwickelung in der Weltgeschichte kein Beispiel findet.

Grant schreibt:

Nashville (Tennessee), 4. März 1864.

Theurer Sherman! Die Bill, die den Rang eines Generallieutenants in der Armee wiederherstellt, ist Gesetz geworden und mein Name ist dem Senat für diese Stelle genannt worden. Ich bekomme soeben Befehl, mich in Person nach Washington zu begeben, was einer Bestätigung gleich ist oder scheint. Ich reise heute Morgen ab, um den Befehl auszuführen, aber ich werde bei meiner Ankunft deutlich erklären, daß ich keinen Posten annehme, der mich zwingt, Washington zu meinem Hauptquartier zu machen. Doch ist es nicht das, was ich schreiben wollte. Wenn ich im Kriege bedeutende Erfolge gehabt und zuletzt das Vertrauen des Volkes gewonnen habe, so fühlt Niemand mehr als ich, daß ich die Erfolge der Energie, Geschicklichkeit und dem harmonischen Zusammenwirken Derer verdanke, die ich das Glück hatte zu kommandiren. Viele Offiziere sind da, auf die sich diese Bemerkung in höherem oder geringerem Grade bezieht, je nach ihrer militairischen Befähigung, aber es ist mir Bedürfniß, Ihnen und Mac Pherson meinen besonderen Dank zu sagen, als den Männern, denen ich mehr als allen anderen

für meine Erfolge verpflichtet bin. Wie sehr Ihr Rath und Ihre Eingebungen mich unterstützt haben, wissen Sie, wie sehr Ihre Ausführung Sie zu der Belohnung berechtigt, die ich empfangen, können Sie nicht so gut wissen als ich. Ich fühle allen Dank, den dieser Brief in der schmeichelhaftesten Form, die ich ihm zu geben vermag, aussprechen kann. Ich sage Ihr (you) im Pluralis, denn es gilt auch Mac Pherson, ich sollte ihm schreiben und will es noch thun, aber heute früh abreisend, finde ich keine Zeit.

Euer Freund
Ulysses Grant — Major General. —

Near Memphis, March 10. 64.

Theurer General! Ich habe Ihren mehr als gütigen und charakteristischen Brief vom 4. erhalten. Ich will gleich dem General Mac Pherson eine Abschrift senden. Sie thun sich selbst unrecht und erzeigen uns zu viel Ehre, wenn Sie uns einen so großen Antheil an den Verdiensten zuweisen, die Ihre hohe Beförderung veranlaßten. Ich weiß, Sie genehmigen die Freundschaft, die ich immer für Sie bewahrt habe und erlaube mir sie wie bisher bei jeder geeigneten Gelegenheit zu zeigen. Sie sind nun Washington's legitimer Nachfolger und nehmen eine Stellung von fast gefährlicher Höhe ein, aber wenn Sie fortfahren können wie bisher Sie selbst zu sein, — einfach, ehrenhaft, anspruchslos — so werden Sie lebenslänglich sich der Achtung und Liebe Ihrer Freunde erfreuen, und der Dankbarkeit von Millionen menschlicher Wesen, die von Ihrer Hand großentheils die Sicherung einer Regierung des Gesetzes und der Stabilität für sich und ihre Nachkommen erwarten.

Ich wiederhole, Sie erzeigen Mac Pherson und mir zuviel Ehre. Bei Belmont verriethen Sie Ihre Natur, keiner von uns war in der Nähe, bei Fort Donelson zeigte sich Ihr ganzer Charakter, ich war nicht da, Mac Pherson in zu untergeordneter Stellung, um Einfluß auf Sie zu üben. Bis zu Ihrem Siege bei Donelson war ich, ich gestehe es, erschreckt durch die furchtbare Anzahl anarchischer Elemente, die sich überall zeigten, aber da brach der Strahl des Lichtes durch, den ich seitdem gefolgt bin.

Ich halte Sie für so brav, patriotisch und gerecht als unser großes Vorbild — Washington — so selbstlos, gutherzig und ehrenhaft, wie ein Mann es sein soll, aber Ihr charakterischer Zug ist der einfache Glaube an den Erfolg, den Sie immer gezeigt haben, den ich mit nichts als dem Glauben des Christen an seinen Erlöser vergleichen kann. Dieser Glaube gab Ihnen die Siege von Shiloh und Vicksburg. Daher, wenn Sie nach bestem Wissen Ihre Vorbereitungen getroffen, gehen Sie wie bei Chattanooga ohne Zögern in die Schlacht, ohne Zweifel, ohne Rückhalt, und ich sage Ihnen, das war es, was uns Vertrauen gab. Ich wußte, daß wo immer ich war, Sie an mich dachten und daß Sie kommen würden, wenn ich in

Gefahr war, falls Sie noch am Leben waren. Meine einzigen Zweifel betrafen Ihre Kenntniß der Strategie, der Wissenschaft und Geschichte — aber ich gestehe, Ihr gesunder Menschenverstand scheint all das Wissen ersetzt zu haben. — — Nun zu dem was vor uns liegt. — Bleiben Sie nicht in Washington. Halleck ist besser als Sie geeignet, an den Kämpfen der Intrigue und Politik theilzunehmen. Kommen Sie nach Westen, nehmen Sie selbst das ganze Thal des Mississippi. Lassen Sie es uns ganz sicher und ruhig machen und ich sage Ihnen, die Hügel des Atlantischen und die Küsten des Stillen Meeres werden Ihrer Bestimmung so sicher folgen, wie die Zweige eines Baumes mit dem Stamme leben oder welken.

Wir haben viel gethan, aber viel bleibt noch zu thun. Die Zeit und der Einfluß der Zeit sind mit uns. Fast können wir stillsitzen und diese Einflüsse wirken lassen. Selbst in den Staaten der Secession wird Ihr Wort jetzt weiter reichen, als eine Proklamation des Präsidenten oder eine Kongreß-Akte. Um Gottes und des Vaterlandes Willen bleiben Sie nicht in Washington. Ich sagte General Halleck, als er von Corinth wegging, das unvermeidliche Resultat vorher und ich bitte Sie, nun nach Westen zu kommen. Hier liegt der Sitz des werdenden Reichs, und von Westen aus, wenn unsere Aufgabe erfüllt ist, wollen wir schnell mit Charleston und Richmond und der verarmten Küste des Atlantischen Meeres fertig werden.

Euer

aufrichtiger Freund
W. S. Sherman.

Die Dänische Landesvertheidigungsfrage 1876.

Kriegsplan. Festungsanlagen.

Der am 30. November 1875 dem Folkething durch den Kriegsminister Haffner vorgelegte Gesetz-Entwurf für außerordentliche Vorkehrungen zur Förderung des Vertheidigungswesens ist insofern von besonderem Interesse, als man durch denselben und namentlich durch die Motive die Ansichten der gegenwärtig maßgebenden militairischen Kreise über den augenblicklichen Stand der Vertheidigungsmittel kennen lernt und die Art und Weise, wie dieselben im Fall eines Krieges zur Verwendung kommen sollen.

Der nur in allgemeinen Umrissen gehaltene Vertheidigungsplan des Kriegsministers findet eine nähere Ausführung in einer Broschüre des ehemaligen Kriegsministers General Thomsen, welche im vorigen Jahr in Kopenhagen unter dem Titel „ein Wort zur Erwägung der Frage des Landesvertheidigungswesens" erschienen ist.

In Nachstehendem soll ein Auszug aus den Motiven des Kriegsministers und den Ansichten des General Thomsen, wie sie in obiger Broschüre ausgesprochen sind, gegeben werden. Der Gesetz-Entwurf lautet:

§. 1.

Das Kriegsministerium und das Marineministerium werden zur Förderung des Landesvertheidigungswesens bevollmächtigt, einen Betrag von zusammen 33 Millionen Kronen — (1 Krone = 1 M. 12,5 Pf.) — zu nebenangeführten Anlagen und Anschaffungen zu verwenden; nämlich:

A. Kriegsministerium.

1)	Zur Entwickelung der Befestigung Kopenhagens nach der Seeseite nebst zugehöriger Armirung . . .	14,391,000 Kr.
2)	Zur Verstärkung der gegenwärtig bestehenden Seebefestigung bei Kopenhagen und Vervollständigung der Armirung	1,336,400 „
3)	Zu Seeminen-Material	675,800 „
4)	Zu Befestigungsanlagen am Großen Belt mit zugehöriger Armirung	1,361,000 „
5)	Zu Befestigungsanlagen am Agersoesund mit zugehöriger Armirung	3,162,000 „
6)	Zu Projekten, Prüfungen und Versuchen . . .	272,000 „
		21,200,000 Kr.

B. Marineministerium.

1)	Zur Entwickelung des Flottenmaterials	10,720,000 Kr.
2)	Zu Vorkehrungen für die Flotte am Agersoesund	1,080,000 „
		11,800,000 Kr.

welche Beträge in den Finanzjahren 1876/77—1882/83 zur Auszahlung kommen, doch nicht über 6 Millionen Kronen jährlich.

§. 2.

Von den in §. 1 genannten Vorkehrungen sollen die unter Lit. A. 2—5 und die unter Lit. B. 2 angeführten bis zum 1. April 1881 vollendet sein und die unter Lit. A. 1 und B. 1 angeführten bis zum 1. April 1883.

Zur allgemeinen Orientirung über den Stand der dänischen Armee,

Flotte, Festungsanlagen und Finanzen, und über einige hydrographische Verhältnisse müssen nun folgende Notizen vorweggeschickt werden:

1) Die Armee kann im Felde mit ungefähr 35,000 Mann und 96 Geschützen auftreten. Zu Besatzungszwecken verbleiben noch ppt. 10,000 Mann. — Die Bewaffnung der Infanterie besteht aus dem Remington-Gewehr, die der Artillerie aus gußeisernen gezogenen Vierpfündern, Vorlader. Der Hauptmangel der Armee beruht in der sehr kurzen Präsenszeit der Mannschaft im Frieden.

2) Die Panzerflotte zählt 3 Fregatten mit zusammen 58 Geschützen, 5 Batterien mit je 2—4 Geschützen und 1 Kasemattenschiff mit 4 Geschützen, ist also der Flotte jeder Großmacht, auch Italiens und der Türkei unterlegen. Deutschland hat 7 Fregatten mit 85 Geschützen, 1 Korvette mit 7 Geschützen und noch 3 andere Panzerfahrzeuge.

3) Die Festungsanlagen sind mit Ausnahme der Kopenhagener Seeforts seit 1864 theils in Verfall, theils aufgehoben. Fridericia ist nicht armirt. 1864 wurde das verschanzte Lager ganz von den österreichischen Truppen zerstört. Die Festungsenceinte leistete größeren Widerstand, es konnten nur die Bastionsspitzen und Poternen gesprengt werden. Seitdem ist von dänischer Seite wohl nur das Nothdürftigste reparirt.

Nyborg auf Fünen ist 1869 durch Gesetz eingegangen. Kronborg ist ein „befestigtes Schloß", sturmfrei, aber leicht zu beschießen und schwach armirt. Hier und bei Korsör sind alte, nicht armirte und verfallene Strandbatterien.

Die Enceinte von Kopenhagen ist dem Magistrat zur Abtragung überwiesen. Erhalten wird die Citadelle und die Enceinte von Christianshaven. Die vier Seeforts sind in einer Entfernung von ungefähr 2000 Meter von Kopenhagen im Meere auf Untiefen gebaut und rings von Wasser umgeben. Die Armirung differirt zwischen 25 und 75 Geschützen. Die stärksten sind Trecroner und Prövesten, Lyneten und Mellemfort sind schwächer. Trecroner und Prövesten stammen aus dem vorigen Jahrhundert (1713) und hatten anfänglich versenkte Schiffe zum Fundament. Sämmtliche Forts haben eine zangenförmige Gestalt mit einem inneren Raum zur Aufnahme von Schiffen. Sie sind von Granit auf Pfahlroste gebaut, mit einer äußeren etwa 12 Fuß hohen Mauer über dem Wasserspiegel. Der Raum zwischen dieser und der inneren Futtermauer beträgt bei Trecroner beispielsweise 50 Schritt. Er ist mit Steinen ausgefüllt und mit Erde festgestampft. Starke Erdbrustwehren krönen die obere Fläche. Zur Unterbringung der Mannschaft sind Kasematten vorhanden.

Alle vier Forts beherrschen, wie die Strikkers-Batterie südlich Kopenhagen auf Amager, die schmale Fahrrinne des Kongedyb, welche von Kopenhagen in südlicher Richtung nach der zwischen den Inseln Amager und Saltholm liegenden Seestraße Drogden und durch diese in die Ostsee führt.

Eine andere Einfahrt aus dem Sunde nach Süden in die Seestraße Drogden bildet das Holländerdyb, östlich des Kongedyb gelegen und von diesem durch den Middelgrund getrennt. Eine Beherrschung dieses Holländerdyb findet nur durch Mellemfort und Prövesten statt, da seine Entfernung von Trecroner und Lynetten ½—¾ Meilen beträgt. Längs der Insel Amager ist die Küste flach, so daß Schiffe, welche aus der Ostsee kommend in den Sund einlaufen wollen, entweder längs der schwedischen Küste steuern oder die Seestraße Drogden und das Holländer= resp. Kongedyb passiren müssen. Trecroner und Lynetten beherrschen außerdem noch die Rhede und die Hafeneinfahrt von Kopenhagen.

Zwischen Seeland und Amager führt nur eine ganz schmale und sehr flache Fahrrinne, Trestens Löb genannt, nach dem Südwestende von Kopenhagen heran, welche für Seeschiffe indeß nicht fahrbar ist.

Ebenso sind die Sunde zwischen Laaland, Falster, Moëen und Seeland nur für kleinere Schiffe passirbar.

Der Große Belt ist an seiner schmalsten Stelle 16,000 Meter breit. Hier liegt in der Mitte die kleine Insel Sprogoe. Durch eine Kombination von Forts oder Batterien auf Sprogoe, und mehreren Untiefen zwischen der Seeländischen und Fünenschen Küste ist eine Sperrung des Belts zu ermöglichen. Das Fahrwasser im Belt ist gewunden und für tiefgehende Schiffe schwierig. Die Breite des Kleinen Belts zwischen Fünen und Jütland, dem sogenannten Middelfahrtsund differirt zwischen 600 und 1200 Meter. Die schmalste Stelle befindet sich an der Nordwestspitze Fünens. Der Sund bildet ungefähr ein großes römisches S, an dessen Kopf sich Friedericia befindet, während der mittlere und untere Theil die jütische Halbinsel Längsodde umfaßt. Diese Küstenform ist in den dänischen Kriegen mehrfach von Bedeutung geworden und wird es auch für die Zukunft bleiben, da die Halbinsel für die Verbindung Fünens mit Jütland strategisch und taktisch von Werth ist.

Seeland sowohl wie Fünen gestatten an den meisten Küstenpunkten Landungen mit Truppen. Manche Punkte eignen sich selbstredend besonders dazu, doch entzieht sich deren Namhaftmachung der Oeffentlichkeit. General Haffner nennt in dieser Hinsicht die Ost= und Westküste Seelands für Dänemark besonders gefährlich.

An der Südwestküste Seelands wird durch diese und die Inseln Egholm und Agersoe der Agersoesund gebildet, welcher zu einer Flottenstation für die Hälfte der Flotte ausersehen ist. An Agersoe schließt sich nach Süden die Insel Omoe und eine nach Osten bogenförmig sich hinziehende Reihe von Untiefen, welche die Station absperren. Dieselbe hat im Ganzen drei Ausgänge für größere Fahrzeuge, so daß eine Blokade viele Kräfte erfordern würde. —

Da die finanzielle Frage bei den Entwürfen eine hervorragende Rolle

spielt, so sei hier in aller Kürze erwähnt, daß Dänemark in diesem Jahrhundert noch nicht auf einem gleich günstigen Standpunkt gewesen ist, wie jetzt. In den letzten zehn Jahren hat es $^1/_3$ seiner Staatsschulden ohne besondere Steuern abbezahlt. Die Militairlast ist finanziell nicht drückender, als in Deutschland. —

Es folgen nun die Auseinandersetzungen des Kriegsministers; derselbe sagt ungefähr:

Wenn ein kleines Land sich gegen einen überlegenen Feind vertheidigen muß, so wird es nicht im Stande sein, mit seiner Streitmacht sein ganzes Gebiet zu decken. Die Vertheidigung muß sich vielmehr auf denjenigen Theil beschränken, welcher für die Existenz des Staates die größte Bedeutung hat. Die Regierung geht davon aus, daß eine direkte Vertheidigung Jütlands mit den eigenen Kräften eine Unmöglichkeit ist und daß eine indirekte Vertheidigung nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß die Verbindung zwischen dem Feldheere und dessen Hauptdepots in Kopenhagen gesichert ist oder mit anderen Worten, daß Dänemark Herr zur See ist. Die Möglichkeit einer indirekten Vertheidigung Jütlands soll deshalb nicht in Abrede gestellt werden und wenn die Regierung mit dieser Möglichkeit vor Augen doch keine Befestigungsanlagen an der Ostküste Jütlands in Vorschlag bringt, so liegt das nicht darin, daß unter solchen Umständen Heer und Flotte dort keine Verwendung finden sollte, sondern darin, daß eine solche Anlage, welche am Middelfahrtsund angelegt werden müßte, wo die Verbindung zwischen Fünen und Jütland am leichtesten herzustellen ist, eine große Ausdehnung gegen Westen bekommen müßte, um durch ernsthafte Bedrohung der feindlichen Hauptkommunikationen längs der Ostküste die indirekte Vertheidigung wirksam zu machen.

Dies müßte folglich eine sehr ausgedehnte Befestigung werden, welche eine große Besatzung erfordert und diese würde man beim Friedensbruche nicht mit Sicherheit stellen können, da die Besatzung anderweitig nicht entbehrt werden kann. Fünen kann nicht vertheidigt werden, wenn Dänemark nicht Herr zur See ist. Die Kräfte reichen nur zur Vertheidigung einer der beiden Inseln aus und selbst dies nur mit Hülfe der Flotte und zweckmäßiger Festungsanlagen. Seeland ist wichtiger als Fünen und gefährdeter, weil der Feind das Bestreben haben wird, durch Eroberung Kopenhagens dem Krieg mit einem Schlage ein Ende zu machen. Die Basis für die im Frieden vorzubereitenden Vertheidigungsanstalten muß die Voraussetzung sein, daß Dänemark nicht Herr zur See ist und daß es vor Allem Seeland und Kopenhagen vertheidigen muß, dann werden die getroffenen Vorkehrungen auch ausreichen, um bei einer günstigeren Kriegslage einen großen Theil des Landes zu vertheidigen. —

Während alle anderen Staaten mit Erfolg ihre Vertheidigungsmittel weiter entwickelt haben, ist Dänemark, vielleicht im Vertrauen auf seine Insel-

lage, stehen geblieben; aber gerade diese Inseln sind ein die Vertheidigung schwächendes Moment, weil sie die Konzentration der Streitkräfte auf Seeland in Frage stellen.

Der jetzige Grad von Schwäche ist die Folge davon, daß die Festungen vernachlässigt und keine starken, für die Sunde berechneten Kriegsschiffe in den letzten Jahren gebaut sind. Die Vergrößerung der Flotte und die Hafenbefestigungen sollen in erster Linie dazu dienen, die Fahrwasser so lange zu sperren, bis die Armee auf Seeland konzentrirt ist. Als vorbereitende Maßregel sollen schon im Frieden Truppen aus Jütland nach Fünen und Seeland in Garnison gelegt werden.

Die Flottenstation im Agersoesund soll den Schiffen einen befestigten Rückzugspunkt bieten, aus dem sie nach Bedarf zu anderweitiger Verwendung auslaufen können. Eine Blokade ist nur mit großen Kräften wegen der Ausdehnung und unter gleichzeitiger Blokirung der Flotte bei Kopenhagen denkbar und setzt auch eine sehr bedeutende Ueberlegenheit von solchen Kriegsschiffen voraus, welche in den inneren Fahrwassern Verwendung finden können. Gegenwärtig braucht ein Feind nicht eine wirkliche Blokade in's Werk zu setzen, um den bei Kopenhagen stationirten Theil der Flotte daselbst zu fesseln: denn da die jetzige Seebefestigung ein Bombardement der Hauptstadt von der Seeseite nicht verhindern kann, so genügt die bloße Anwesenheit feindlicher Kriegsschiffe im Sunde, um die Flotte daran zu hindern, sich weit von der Kopenhagener Rhede zu entfernen.

Um den Feind zu einer wirklichen Blokade zu zwingen und um es zu verhindern, daß derselbe durch Drohung mit einem Bombardement Dänemark zur Aufgabe der Neutralität und zu einer Politik zwingt, welche vielleicht mit dem wahren Staatsinteresse in Widerspruch steht, ohne daß er dabei selbst Opfer bringt, wird die Wichtigkeit neuer vorgeschobener Seeforts, welche schleunigst in Angriff zu nehmen sind, hervorgehoben.

Schwimmende Forts bieten nach dem Urtheil Sachverständiger bei Weitem nicht dieselbe Sicherheit und sind überhaupt noch zu wenig erprobt, als daß man sich auf sie verlassen könnte. Deshalb ist die Regierung auf die bezüglichen Vorschläge im Reichstage nicht eingegangen.

Bei der Vertheidigung Seelands wird es besonders darauf ankommen, daß die Flotte durch Angriff der feindlichen Transportflotte und übrigen Fahrzeuge während oder vor der Landung entweder diese verhindert oder dem Feinde bedeutenden Schaden zufügt. Vielleicht wird sie dabei durch die an den wichtigsten Landungsstellen anzulegenden Strandbefestigungen unterstützt werden. Dann aber muß der Angriff des Landheeres auf den in der Landung begriffenen Feind oder möglichst bald danach, so lange er noch nicht vollständig kampfbereit ist, erfolgen. Da die dänische Armee nicht darauf rechnen kann, der feindlichen an Kampftüchtigkeit überlegen zu sein, so kommt es vor Allem darauf an, das numerische Uebergewicht auf seiner

Seite zu haben. Eine Vergrößerung der Armee ist zu kostspielig. Die vorhandenen Kräfte müssen aber in voller Stärke disponibel sein. Dazu ist es erforderlich, daß die Armee nicht durch Rücksicht auf Kopenhagen an dasselbe gefesselt ist. Deshalb muß die Stadt nach der Landseite befestigt werden. Eine permanent angelegte große Festung würde aber die Hälfte der Feldarmee und ungefähr alle Besatzungstruppen absorbiren. Deshalb sollen nur Werke angelegt werden, welche die Stadt vor einem Ueberfalle durch geringere Streitkräfte schützen, ohne durch eine bedeutendere Ausdehnung die zur Bekämpfung des Feindes bestimmte Armee allzusehr zu schwächen. Wohl sieht man ein, daß eine starke und zeitgemäße Befestigung Kopenhagens von der Landseite nicht blos die Stadt in viel höherem Grade gegen Eroberung und Bombardement sichern, sondern auch für die Feldarmee eine werthvollere Stütze abgeben würde, wenn diese gezwungen wäre, sich dorthin zurückzuziehen, als die oben genannten geringeren Vorkehrungen.

Indeß hegt die Regierung die Ueberzeugung, daß ein Angriff auf Seeland immer eine sehr bedenkliche Sache bleibt, wenn ihre Vorschläge zur Ausführung kommen und daß dazu nur eine Großmacht im Kriege mit dem alleinstehenden Dänemark im Stande sein würde.

Im Speziellen wird beantragt:

Das 1873 vorgeschlagene Fort auf Stubben fällt fort; statt dessen wird ein starkes Fort auf der Nordspitze des Middelgrundes und ein schwächeres auf der Südspitze gebaut. Beide müssen dem Angriffe von Panzerschiffen auf allen Seiten Widerstand leisten können, deshalb eine bedeutende passive Stärke haben und mit den schwersten Geschützen, stählernen Hinterladern zum Durchschlagen von Panzern armirt werden. Wegen ihrer isolirten Lage müssen sie die nöthigen bombensicheren Räume für eine bedeutendere Besatzung erhalten.

Bei Oeregaard auf Seeland im Norden Kopenhagens und bei Dragör auf Amager sollen sturmfreie Werke mit schwerster Armirung gebaut werden.

Die Armirung und theilweise das Mauerwerk bei den jetzigen Seebefestigungen soll verstärkt werden.

Das See-Minenmaterial muß ergänzt werden, damit die nöthigen Sperrungen in's Werk gesetzt werden können und damit die Auslegung der Minen in möglichst kurzer Zeit geschehen kann.

Es fehlt noch an einer Anzahl Minenkonstruktionen und an Auslegungsmaterial, sowie an Magazinen für die Minenmunition.

Bezüglich der Befestigung Kopenhagens nach der Landseite ist ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt.

Man beabsichtigt darauf nicht mehr als 14 Millionen Kronen zu verwenden und mit dem Beginn des Baues noch einige Jahre zu warten.

Die Seebatterie bei Kronborg soll behufs Beherrschung des Sundes armirt werden.

Am Großen Belt werden Küstenbatterien zur Deckung der Hafeneingänge von Kallundborg, Korsör und Nyborg beantragt, damit theils die Benutzung dieser Punkte als Landungsstellen dem Feinde erschwert werde, theils die Transporte zwischen Jütland, Fünen und Seeland erleichtert werden, theils Zufluchtsstätten für die Schiffe im Belt geschaffen werden. Korsör soll zwei Batterien, eine im Norden, eine im Süden der Stadt haben. Erstere soll zugleich ein wesentliches Hinderniß dagegen sein, daß sich der Feind in festen Besitz der Halbinsel Halskov setzt.

Am kleinen Belt soll ein großes Fort auf der Küste von Fünen angelegt werden, um dadurch die Schifffahrt auf dem Belt und die Fahrt auf dem Theil der Eisenbahn zu beherrschen, welcher von Strüb an Middelfahrt vorbeiführt. Außerdem würde es ein starker Stützpunkt für eine Truppe werden, welche unter verschiedenen Voraussetzungen am Kleinen Belt hat Aufstellung nehmen müssen. Sturmfreiheit, starke Armirung und verhältnißmäßig starke Besatzung werden gefordert.

Die Seefronten der Festung Fridericia sollen geschleift werden.

Zur Befestigung des Agersoesundes werden vorgeschlagen:

1) Auf der seeländischen Küste zwei Batterien, bei Tudsehage und Stigsnaes;
2) auf den Inseln eine Batterie auf Egholm, zwei Batterien auf Agersoe. Emplacements für Feldbatterien auf Omoe und an gefährlichen Stellen der seeländischen Küste werden für den Kriegsfall in Aussicht genommen.

Das wichtigste hierauf Bezügliche aus der angeführten Broschüre des Generals Thomsen würde etwa folgendes sein:

Der gegenwärtige Stand von Armee, Flotte und Festungen ist derartig, daß Dänemark für sich allein so gut wie wehrlos ist. Rußland, England, Frankreich, Schweden und Norwegen und auch Deutschland werden ihren Angriff auf Kopenhagen, den Hauptwaffenplatz, das Herz und den Centralpunkt des Reiches, das Paris von Frankreich, richten, um durch Bombardement von der Seeseite oder Eroberung von der Landseite dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen. Oesterreich, Italien und die kleineren Staaten werden mit Dänemark nicht leicht in einen Krieg verwickelt werden.

Die Konzentration der gesammten dänischen Streitkräfte auf Seeland ist das erste Erforderniß. Dieselbe wird vom Feinde kaum gehindert werden können, da die See sich von Skagen bis zur Südspitze von Langeland nicht absolut sperren läßt.

Mittelst der gewöhnlichen Postschiffe können in 24 Stunden sämmtliche Stämme und der aktive Dienststand aus Jütland und von Fünen herübergebracht sein, in 48 Stunden der größte Theil des Kriegsmaterials, in drei Tagen die halbe, in vier Tagen die ganze Kriegsaugmentation. Bei Kopen-

hagen können in 36 Stunden 10,000 Mann versammelt sein, darunter 8000 Infanteristen.

Vorausgesetzt, die Wasserstraßen werden durch Strandbatterien, Forts, Seeminen und Flotte richtig vertheidigt, so läßt sich annehmen, daß die Linie Kopenhagen—Korsör die Grenze für Landungsversuche auf Seeland, sei es von Norden oder von Süden, abgeben wird.

Nimmt nun das gesammte Heer eine Centralstellung mit Beobachtungsposten an den wichtigsten Landungsstellen, so können nach genauesten Berechnungen unter Benutzung der zu Gebote stehenden Beförderungsmittel auch an den entferntesten Landungsstellen in 6 bis 8 Stunden wenigstens eine Brigade, in 18 bis 36 Stunden die Hauptmacht nach Beginn der feindlichen Landung versammelt sein.

Es ist somit die Voraussetzung berechtigt, daß zu jeder Zeit die gelandeten feindlichen Truppen gegen die dänischen in der Minderzahl sein werden.

Ist es dem Feinde aber dennoch geglückt, überlegene Kräfte festen Fuß auf Seeland fassen zu lassen, sei es durch Demonstration, durch Uebergang von Falster, durch Verhinderung der dänischen Konzentration auf Seeland u. s. w., so muß der Rückzug auf Kopenhagen angetreten werden, da es sich dann hauptsächlich um Schutz der Landeshauptstadt oder nach unglücklichem Kampfe um Retablissement der Armee handelt.

Behufs Befestigung von Kopenhagen nach der Landseite, welche dringend empfohlen wird, sollen vorläufig acht Forts in einer Entfernung von 5000 bis 6000 Metern erbaut werden, später können fünf Forts dazwischen und eine Enceinte ungefähr 2000 Meter rückwärts hinzugefügt werden.

Eine Belagerung Kopenhagens setzt aber eine überlegene disponible Kriegsflotte, zwei Armeekorps von ppt. 30,000 Mann und einen Belagerungspark von ppt. 300,000 Centnern voraus, der vom Feinde zur See herübergebracht, ohne Krahne an unzureichenden Landungsplätzen ausgeschifft und ohne Eisenbahn, deren Betriebsmaterial nach Kopenhagen gebracht sein wird, weiter befördert werden muß.

Aber auch nach Ueberwindung aller dieser Schwierigkeiten wird der erste Schuß aus Belagerungsgeschütz auf Kopenhagen nicht vor 4 bis 6 Wochen nach der Landung der Truppen fallen können. Auf dem Wege der regelmäßigen Belagerung kann diese Festung nicht vor 2 bis 2½ Monaten und durch Hunger nicht vor 5 bis 6 Monaten fallen, wobei eine vollständige Blokade vorausgesetzt ist.

Unter den Hülfsmitteln, welche Kopenhagen bei einer Vertheidigung bieten würde, sind zu zählen: 10,000 Erdarbeiter, 1000 Zimmerleute, 800 Maurer, 100 Bäckereien, 18 Brauereien, 200 Schlächter, 1600 Schuster, 1600 Schneider, 16 Gießereien, 48 Maschinenfabriken, 12- bis 1600 Schmiede.

Damit die Flotte ihre Aufgabe, den Feind zu erspähen und an einer Landung besonders durch Angriff auf die Transportflotte zu verhindern, erfüllen kann, muß sie soweit vermehrt werden, daß die eine Hälfte selbstständig im Großen Belt stationirt werden kann. 10 bis 12 größere Schiffe werden dazu in Summa ausreichen. Die bei Kopenhagen befindliche Flotte ist nämlich zu weit entfernt, um einen Landungsversuch auf der Westküste rechtzeitig wahrnehmen und verhindern zu können und um die Herrschaft im Großen Belt aufrecht zu erhalten.

Es war die Frage angeregt, ob sich der Große Belt nicht auf der kürzesten Linie Nyborg—Korsör durch ein Fort auf Sprogoe sperren ließe. Genaue Ermittelungen haben indeß ergeben, daß zu diesem Zwecke — des Fahrwassers wegen — noch außerdem drei Forts erforderlich wären, nämlich auf Gjellegrund, Halskorseo und einem Punkte an der Westseite des Belts. Da die Flotte zur definitiven Absperrung doch nicht zu entbehren ist, so werden die jetzt in Aussicht genommenen Anlagen für vorläufig ausreichend gehalten und die bedeutenden Kosten gespart. General Thomsen meint auch, Dänemark habe nicht die Berechtigung, eine öffentliche Wasserstraße abzusperren!

Beherrscht Dänemark die See definitiv, so soll die Armee auf Fünen resp. im Süden Jütlands versammelt werden. Ist die Herrschaft fraglich, so kann vielleicht eine Theilung des Heeres zweckmäßig sein, doch muß dann jeder Entscheidungskampf außerhalb Seelands vermieden werden. Als Rückzugspunkte sollen im Kriege Helgenaes in Jütland (östlich Aarhuus), Hindsholm im Norden Fünens resp. Taarif und Langeland dienen und soweit als möglich passager befestigt werden. Vor einer Festung in Jütland und auch Fünen wird gewarnt, weil eine solche den Besitz des Landes doch nicht sichern könnte, für Seeland und Kopenhagen unentbehrliche Kräfte fesseln und vielleicht nicht rechtzeitig die erforderliche Besatzung erhalten würde.

Als vorbereitende Maßregel zur Konzentration auf Seeland wird die Friedensdislokation einer der jütischen Infanterie-Brigaden und eines Kavallerie-Regiments nach Seeland empfohlen.

Ein Offensivgedanke ist weder vom Kriegsminister noch vom General Thomsen ausgesprochen. — Die leitenden Gedanken sind Hoffnung auf Neutralität resp. Vertheidigung gegen Uebermacht.

Die Verhandlungen im dänischen Reichstag über die Befestigungsfrage haben militairisch nichts Bemerkenswerthes ergeben. In langen Reden wurden von Nichtmilitairs strategische, taktische, technische Fragen erörtert oder vielfach Dagewesenes nochmals wiederholt. Trotzdem der Kriegsminister hervorgehoben hatte, daß die früher in Anregung gebrachten schwimmenden Forts noch zu wenig erprobt seien, um auf sie den Schutz Kopenhagens nach der Seeseite zu begründen und daß sie prinzipiell festen Forts nach-

ständen, so empfiehlt sie der gesammte Ausschuß des Folkethings (zweite Kammer) doch.

Das Folkething verwarf die Regierungsvorlage, weil die Regierung nicht die Garantie übernehmen wollte, daß nach Durchführung derselben das Land für alle Fälle gesichert sei. — Trotz wiederholter Versicherung des Konseilpräsidenten, daß die Finanzlage des Staates keine neuen Steuern erfordere, war als erste Bedingung für jede Bewilligung, wie in der vorigen Session, die Einführung einer neuen Einkommen- und Vermögensteuer aufgestellt.

Dem Kriegsminister riß dann auch die Geduld und er erklärte, daß die vorgebrachten Bedenken nur Vorwände seien, was ihm sehr übel genommen wurde.

General Thomsen, früher Kriegsminister, erklärte der Kammer, sie wolle ein Heer nur behufs Aufrechterhaltung des allgemeinen Stimmrechts.

Beide Aeußerungen geben eine Charakteristik der herrschenden Gesinnung im Folkething. Die Opposition ist herrschsüchtig und will das Ministerium stürzen, um selbst an's Ruder zu kommen.

Wenn sich auch gegen die Zweckmäßigkeit der Regierungsvorlage Manches und gegen die Motivirung Vieles sagen ließe, so muß doch irgend Etwas geschehen, um dem jetzigen Zustande der Wehrlosigkeit abzuhelfen, denn ein Staat, der sich nicht vertheidigen kann oder einem Alliirten von keinem Nutzen ist, hat keine Existenzberechtigung.

Unter dem 30. März ist daher durch offenen Brief des Königs das Folkething aufgelöst.

„Unverantwortlich", heißt es in demselben, „wäre es, wenn die Inangriffnahme der nothwendigen außerordentlichen Maßregeln zur Reform des Wehrwesens länger ausgesetzt würde.

„Eine Einigung mit dem Folkething sei nicht möglich, da es nicht nur die dringendsten Maßregeln verworfen, sondern auch die unnöthige und nicht hierher gehörige Bedingung einer Einkommensteuer damit verknüpft habe."

Die Neuwahlen sind auf den 25. April festgesetzt und werden dann die Verhandlungen auf's Neue beginnen.

Berlin, 10. April 1876.

Zur Artillerie-Taktik.

Nach langer Stille lassen sich in neuerer Zeit endlich auch Stimmen in taktischen Fragen der Artillerie in den militairischen Zeitschriften vernehmen. Gegenüber dem frischen Leben, welches seit dem Kriege von 1866 die Literatur hinsichtlich der Infanterie-Taktik durchströmt und in fast noch erhöhtem Maße nach dem deutsch-französischen Kriege auch die der Kavallerie, schien jenes Stillschweigen die Behauptung zu bestätigen, daß eine entscheidunggebende Verwendung der Artillerie, eine höhere Artillerie-Taktik überhaupt nicht existire, daß die Artillerie vielmehr lediglich Hülfswaffe, ihre formelle und angewandte Taktik somit für die anderen einfluß- und interesselos sei. Nachdem die Artillerie in zahlreichen Schlachten und Treffen des letzten Krieges, bei Einleitung und Durchführung derselben, Beweise der ihr innewohnenden Kraft gegeben, nachdem sie ihre Bedeutung für die Entscheidung in offensiver und defensiver Art in glänzender Weise bei Sedan und resp. an der Lisaine gezeigt, — konnte jene Ansicht nur bedingt zutreffend sein. Zweifelsohne ist die Infanterie in geordneten Verhältnissen der europäischen Heere im Krieg und Frieden, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft numerisch bedeutend überlegen; sie in entsprechendem Maße zur Herrscherin auf dem Gebiete der Taktik machen und nach ihren Anforderungen allein die Kriegskunst gestalten zu wollen, würde indessen einen Verzicht auf einen großen Theil der Wirkung der anderen Waffen bedingen und nicht dem Ganzen förderlich sein. Das bisherige Schweigen auf dem Gebiete der Artillerie-Taktik will uns nicht allein ein an dieser Waffe begangenes Unrecht bedünken, sondern berührt auch in gleicher Weise die anderen, mit welchen und für welche sie thätig zu sein berufen ist. Dankenswerth erscheint es daher, wenn neuerdings diejenigen Fragen behandelt werden, welche von allgemeinem Interesse sind; wir hoffen, daß sie ferner eine stehende Rubrik der Militair-Zeitschriften bilden werden. Abgeschlossen können sie so bald noch nicht werden; dazu reichen die im Kriege gemachten persönlichen Erfahrungen des Einzelnen nicht aus; mancherlei kann erst aus umfassendem Studium der Schlachtberichte sich ergeben, welche bis jetzt nur aus den Kämpfen gegen die kaiserliche Armee publizirt sind und die längere zweite Periode des Krieges noch unerschlossen lassen. Möchte auch für diese nach dem Vorgange der Hoffbauer'schen Arbeiten die Aufstellung detaillirter artilleristischer Relationen erfolgen. Bis alsdann das Ganze überblickt werden kann, bis zahlreiche Angaben die Regel von der Ausnahme scharf zu trennen gestatten und die Motive der Handlungen übersehen lassen, wird Vieles noch eine Streitfrage bleiben. Die Behandlung solcher Punkte wird sie aber

dennoch der Erkenntniß in ihnen maßgebender Prinzipien näher führen, weil demnächst der historische Beweis (für oder wider) Veranlassung sieht und Gelegenheit nimmt, an solche streitigen Punkte heran zu krystallisiren. Ohne somit entfernt den Anspruch der Unwiderleglichkeit zu erheben, wollen wir uns in Nachstehendem einigen für die Artillerie-Taktik einflußreichen Momenten zuwenden, welche der Artikel „Zur Verwendung der Feldartillerie bei den Manövern" von A. v. S. in Nr. 12 des „Militair-Wochenblattes" berührt und über welche, bei aller sonstiger Anerkennung, ein Anhören verschiedener Ansichten nöthig zu sein scheint.

Zunächst finden wir dort die bisherige formelle Art, die Artillerie durch Vermittelung ihrer Kommandeure zu verwenden, als der Abänderung bedürftig dargestellt. Wenn allerdings der Truppenführer dem Artillerie-Kommandeur die geschilderte, in den Bestimmungen nicht begründete Selbstständigkeit gestattet, ihm „ein zweckentsprechendes Eingreifen in das Gefecht überläßt", so ist eher auf ein divergirendes, als auf ein harmonisches Wirken der Waffengattungen zu rechnen. Es würde außerordentliches taktisches Verständniß und Befähigung für Anforderungen höherer Art ergeben, wenn bei derartigem Verfahren die Artillerie stets in der für das gemeinsame Endziel zweckmäßigsten Weise thätig ist und eingreift. Die Zeiten dieses Staates im Staate dürften indessen, und nicht nur an vereinzelten Orten, schon lange vergangen sein. Wenn bei Manövern der obere Truppenführer an den Artillerie-Kommandeur etwa Fragen darüber stellt, was Letzterer demnächst zu thun beabsichtige u. s. w., so können wir dies nicht für eine, jedenfalls sehr „entbehrliche" Bitte um „Rath" halten, sondern finden darin nichts Anderes, als ein vollberechtigtes Examiniren, ein Ueberzeugungnehmen und zeitgerechtes Vergewissern von richtiger Auffassung der Gefechtslage und sind sicher, daß auf eine, aus der Antwort sich ergebende unzweckmäßige Absicht das nöthige Korrektiv erfolgen wird. Es will uns sogar scheinen, daß bei den Manövern, die ja lediglich eine Schule und Prüfung des Offiziers und des Soldaten sind, der belehrenden Einwirkung aller Kommandeure immerhin neben dem, im augenscheinlichen Ergebniß der Situation liegenden Unterrichte eine größere Ausdehnung noch gegeben werden könnte. Für jetzt ist sie hauptsächlich in die Schlußkritik gelegt, die meistens in den Unterinstanzen keine Fortsetzung findet und nach Ort und Zeit nicht Alles umfassen und berühren kann. Die Korrektur fehlerhafter Antworten vorausgesetzt, glauben wir, daß Jeder sehr dankbar sein könnte, wenn ihm in den Manövern recht oft von Vorgesetzten diejenigen Fragen direkt vorgelegt würden, welche allerdings eigentlich Jeder sich fortwährend selbst, unaufgefordert, stellen und richtig beantworten sollte.

Im Grunde genommen ist aber die Verwendung der Artillerie auch dann durch den Truppenführer erfolgt und sind auch dann die verschiedenen Waffen gleichmäßig einheitlich geleitet, wenn etwa anfänglich

nur Direktiven und später direkte mündliche Instruktion dem Artillerie-Kommandeur zugehen an Stelle des durch Adjutanten ꝛc. bis zur Truppe selbst geschickten Befehls zur Einnahme einer bestimmten Stellung. Wenn allerdings der Artillerie-Kommandeur sich begnügt, jene erstere Art der Anordnungen „gewissermaßen doch nur in der Eigenschaft als Ordonnanz-Offizier“ an die Batterien persönlich zu übermitteln, alsdann zum Stabe zurückkehrend, die Ausführung und das weiter daran sich Knüpfende den Batteriechefs oder einem Stellvertreter im Kommando überlassend, statt sie in allem Detail persönlich aus- und durchzuführen, — so erscheint uns dies Verfahren weder in irgend einer Vorschrift liegend, noch zweckmäßig, sondern nur für den Artillerie-Kommandeur sehr bequem.

Vollkommen einverstanden mit dem in Rede stehenden Artikel darin, daß es sich nicht empfiehlt, den Artillerie-Kommandeur an die Person des Truppen-Kommandeurs zu fesseln, meinen wir vielmehr, daß auch bisher schon die dem ersteren nöthig erscheinende Trennung und seine Anwesenheit an anderer Stelle nur unter besonderen Umständen verwehrt worden sein wird. Es ist lediglich ein Manöverbild, daß den Artillerie-Kommandeuren der „Vorzug“, Kampf und Ehre mit der anvertraut erhaltenen Truppe zu theilen, „vorenthalten“ sei, weil sie nach Einnahme der Position wieder zum Stabe des Truppen-Kommandeurs zurückkehren müßten. Wir fanden wenigstens in den Relationen der Schlachten die Artillerie-Stabsoffiziere und -Generale in den feuernden Geschützlinien.

A. v. S. fällt überdies in das andere Extrem, indem er den Artillerie-Kommandeur ein für alle Male und auch auf den Märschen an seine Batterien bindet und nur im letzten Moment vor dem Abprotzen in die „ihm vom Leitenden bezeichnete Stellung“ vorreiten läßt. Hieraus möchten Vortheile kaum erwachsen, wenn es überhaupt ausführbar. Der Truppen-Kommandeur hat wichtigere Dinge zu thun, als sich mit der Auswahl von Artilleriepositionen zu befassen. Wollte er sich mit letzteren persönlich beschäftigen, so würde er den Ueberblick über das Ganze und viel Zeit verlieren, denn nicht in jedem Terrain sind die Artilleriepositionen von der Natur vorgezeichnet. Bei vollem Verständniß für Terraingestaltungen und für die Anforderungen der Taktik und der Gefechtssituation kann doch der Suchende sie sehr oft aus der Ferne nicht erkennen, sondern ist zu einer Lokalinspektion des Terrains genöthigt. Muß der Truppen-Kommandeur aber (unseres Erachtens prinzipiell) von persönlicher Auswahl absehen und einen Anderen hiermit beauftragen, so steht ihm kaum eine geeignetere Persönlichkeit hierfür zur Disposition, als der Kommandeur derjenigen Artillerie, welche die Stellung benutzen soll. Ebensowenig wie der Infanterie und Kavallerie in der Mehrzahl der Fälle neben dem Gefechtsauftrage noch Befehle über die Terrainbenutzung und das Wie der Ausführung vom Leitenden werden ertheilt werden, ebensowenig darf dieser genöthigt sein, der

Artillerie noch die Gangart und Formation des Anmarsches, die Position oder vom Ziele zu nehmende Entfernung, die Schußart und jeden Stellungswechsel anzugeben und vorzuschreiben.

Ist der Artillerie-Kommandeur sonach dafür verantwortlich zu machen, daß er in den eingenommenen Positionen den erhaltenen Auftrag auszuführen vermag, so wird er nicht an diesem Auftrage sich genug sein lassen dürfen; zu dessen Ausführung bedarf er vielmehr der Orientirung im Terrain und in der bisherigen Gefechtslage, die meistentheils schon vor dem Auftrage erlangt werden kann. Daß seine marschirende Truppe ihn während dieser Orientirung entbehrt hat, kann Bedenken unmöglich unterliegen; sie braucht deshalb noch nicht in ihre Bestandtheile zu zerfallen. Es genügt, den Kommandeur der Tete zu instruiren über Marschdirektion, Gangart, voraussichtlichen Aufmarschpunkt. Das derzeitige Reglement*) enthält bereits in dieser Richtung die wichtige Bestimmung, daß bei successiven Formationsänderungen langer Kolonnen die folgenden Führer ohne Befehl die Bewegungen des vormarschirenden Theiles nachmachen, — aus der Kolonne zu Einem an derselben Stelle wie der Tetenzug in den geöffneten oder geschlossenen Zug aufmarschiren u. s. w. Treten aber unvorhergesehene Anforderungen von anderer Seite an die Truppe heran, so ist sie nicht führerlos, da das Kommando alsdann nach preußischer Norm von dem zur Stelle Rangältesten übernommen wird.

Allerdings werden hohe Anforderungen an die Thätigkeit des Artillerie-Kommandeurs gestellt, wenn er die Positionen auswählen, das zeitgerechte und zweckentsprechende Einnehmen derselben selbst bewirken, das Feuer im Allgemeinen leiten, für die demnächst herantretenden Gefechtsverhältnisse vorsorgen und doch die direkte oder indirekte Verbindung mit dem Truppenführer nicht aufgeben soll. Diese Anforderungen sind in den Manövern mit ihren schnell verfließenden Momenten sehr groß, aber es läßt sich ihnen dennoch entsprechen; im Kriege stellt sich die Angelegenheit erheblich einfacher. Sollen wir aber wegen solcher höheren Friedensanforderung eine andere Usance für die Manöver wählen und eine bezügliche direkte Kriegsvorbereitung vorbeigehen lassen? Der bisherigen Manöverthätigkeit der Artillerie-Stabsoffiziere, die allerdings einem außerhalb Stehenden mitunter den Eindruck des Spazierenreitens gewährt haben mag, dürfte ein instruktiver Ersatz nicht geboten sein, wenn sie in Zukunft, unausgesetzt bei ihrer Truppe bleibend, abzuwarten hätten, was das karmoisinrothe Kismet ihnen bescheeren wird. Garantien gegen das bei Manövern leichtlich eintretende Zuspätkommen und Anschlußverlieren der Artillerie vermögen wir überdies hierin

*) Es ist hier und im Folgenden der „Entwurf zum Exerzir-Reglement für die Feldartillerie" von 1873 zu Grunde gelegt, welcher Mitte Februars, als Obiges niedergeschrieben wurde, noch nicht durch den neuerdings erschienenen „Entwurf" ersetzt war.

nicht zu erblicken; nur um so mehr würde gefunden werden, daß Raum und Zeit unzertrennliche Begriffe sind.

Um jenen Anforderungen genügen zu können, vor Allem orientirt zu sein, wird jeder Artillerie-Kommandeur im Allgemeinen nicht bei dem größeren Theil seiner Truppen, sondern bei dem am Feinde nächsten auf Märschen und in der Gefechtsentwickelung Platz finden müssen (wenn er nicht selbst deren vorderstem Theile bei Vormärschen noch voranzugehen genöthigt ist), wie auch der Truppen-Kommandeur besser bei seiner Avantgarde als beim Gros placirt ist, sobald ein Zusammenstoß mit dem Feinde zu erwarten steht.

Der ferneren Forderung des beregten Artikels, grundsätzlich anzustreben, daß die organisationsmäßigen Verbände der Artillerie auch im Gefechte und in der Schlacht aufrecht erhalten resp. wieder zusammengefügt werden, kann nur zugestimmt werden. Aus den bis jetzt im Detail bekannter gewordenen Aktionen geht hervor, wie die Veranlassung des auch in den großen Batterien häufig vorkommenden Auseinanderfallens der taktischen Verbände, dessen Folgen sich sehr weit fortsetzen, größtentheils nicht darin liegt, daß den einzelnen Theilen der Abtheilungen &c. verschiedene Aufgaben ertheilt wurden, und nicht immer darin, daß die Verbände schon beim Anmarsch aufgelöst sind, so daß die Batterien zu verschiedenen Zeiten in Position treten. Es ist vielmehr oft zu bemerken, daß in den durch das Terrain gegebenen dereinstigen Artilleriestellungen die eintreffenden Batterien an der nächsten besten Stelle Platz nehmen, statt successive ohne Intervallen (resp. mit den genügenden) sich anzuhängen oder angesetzt zu werden. So bietet dann schließlich das Terrain den Folgenden keinen Raum mehr auf den Flügeln und nur unzureichenden in den Lücken. Nicht allein die Abtheilungsverbände müssen von nun an zerrissen werden, sondern es können sogar die einzelnen Batterien nicht mit allen Geschützen in's Feuer treten oder sehen sich genöthigt, hierzu ihre Züge getrennt zu placiren.

Je weniger der Gebrauch von Artilleriemassen heute in einem geschlossenen Manövriren mit solchen zu bestehen braucht, je mehr die vergrößerte Schußweite und die Trefffähigkeit den Accent der Massenverwendung auf eine Leitung des Feuers verlegt, für welche die Artillerie des Gardekorps in der Schlacht von Sedan ein lehrreiches Beispiel bietet, und je stärker die Artilleriedotirung der Armeen auch die Geschützzahlen der großen Batterien in einer, dem Terrain oft wenig entsprechenden Weise anschwellen läßt, — um so wichtiger wird es zur Ermöglichung guter Feuerleitung, daß die Verbände, namentlich die der Abtheilungen, möglichst geschlossen zur Schlacht schon anrücken resp. aus den Marschkolonnen zunächst hergestellt und dann erst in die Schlacht dirigirt werden, gleichwie bei den anderen Waffen zuerst der Aufmarsch in Massen und dann erst die Entwickelung erfolgt, — und daß ferner schon das Ansetzen der ersten Batterien u. s. w., wie das Detail der Formirung großer Verbände von den oberen

resp. den zur Stelle rangältesten Artillerie-Kommandeuren geleitet werde. Seitdem die Schlachtfelder nicht mehr ad hoc ausgesucht, sondern Schlachten in jedem Terrain geschlagen werden unter Betheiligung gewaltiger Geschützzahlen, seitdem spielt das Raumbedürfniß für die Artillerie eine sehr wichtige Rolle. Man wolle sich vergegenwärtigen, daß die ohne Unterbrechung in Linie aufgestellte Artillerie nur eines Armeekorps schon eine Frontentwickelung von ppt. 1/4 Meile besitzt, daß aber Höhenverhältnisse und Bedecktheit des Terrains in dem Gefechtsbereiche eines Armeekorps so viel geeigneten Raum nicht überall gewähren; die Ausnutzung des gebotenen, wie die gute Feuerleitung werden am ehesten erreicht, wenn die Abtheilungen (und nicht allein die Batterien) geschlossen Verwendung finden; sie haben mehr und mehr die taktische Einheit an Stelle der Batterien zu bilden, — als Artilleriemasse können sie, 24 Geschütze in max., bei den gegenwärtigen Stärkeverhältnissen nicht füglich mehr bezeichnet werden.

Hinsichtlich der zum Anmarsch und beim Eingreifen in das Gefecht von der Artillerie zu benutzenden Formation stimmen wir nicht in derselben Weise, wie hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Verbände, mit dem citirten Artikel überein. Die Gründe, welche die Formation der Eskadrons-Kolonnen für die Kavallerie so außerordentlich vortheilhaft machen, ihre Schmiegsamkeit an das Terrain, ihr leichtes Direktionsverändern und Entwickeln nach verschiedenen Seiten —, treffen für die Artillerie weniger zu oder sind hier weniger wichtig. Dies beruht zum Theil darin, daß eine Abtheilung von vier Batterien zu sechs Geschützen in der analogen Formation in der Zug-Kolonne in einzelnen Batterien die doppelte Front-Ausdehnung eines Kavallerie-Regiments in Eskadrons-Kolonnen besitzt.*)

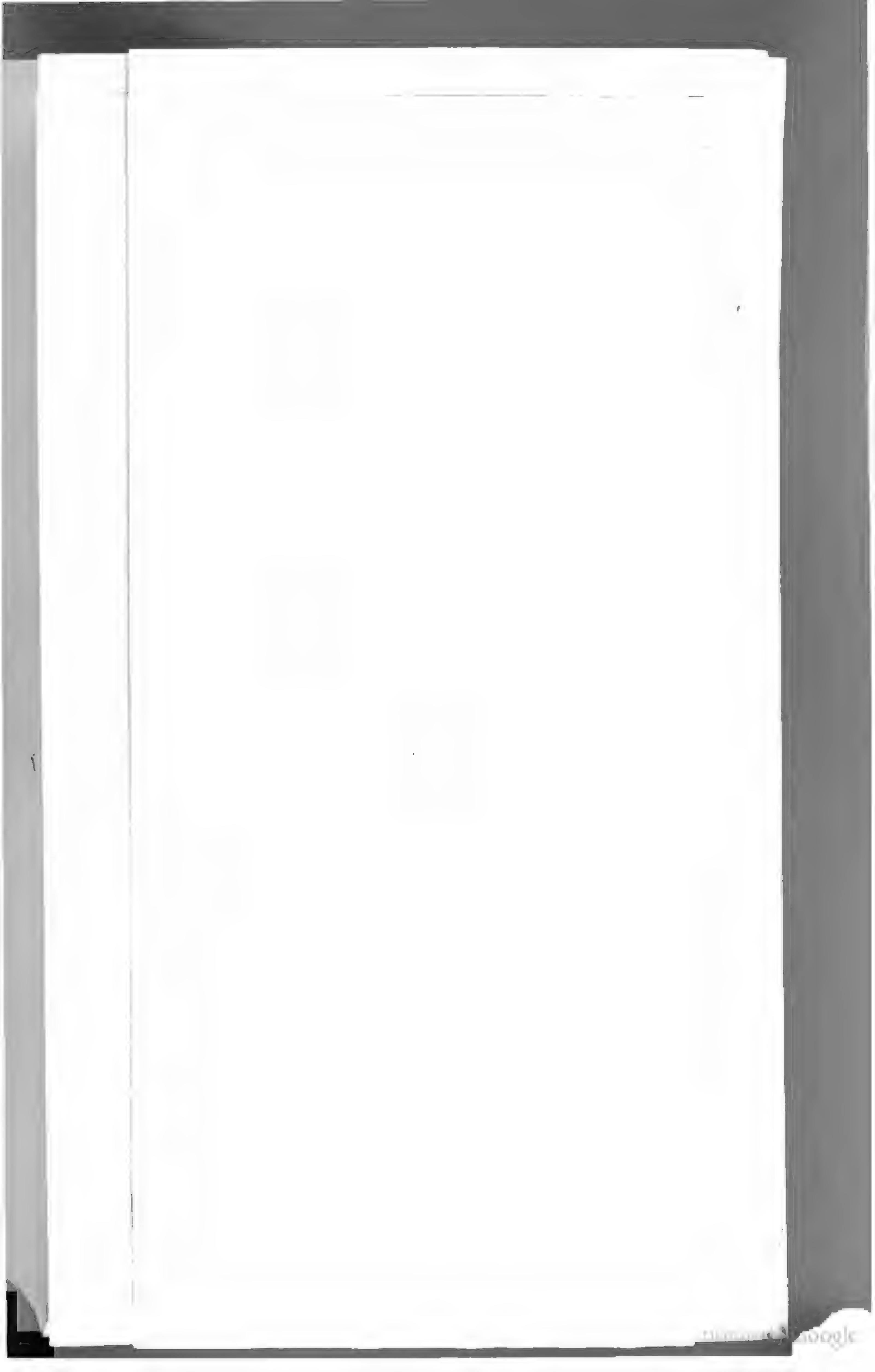
Das Festhalten der größeren Intervallen von 100 Schritten ist ferner

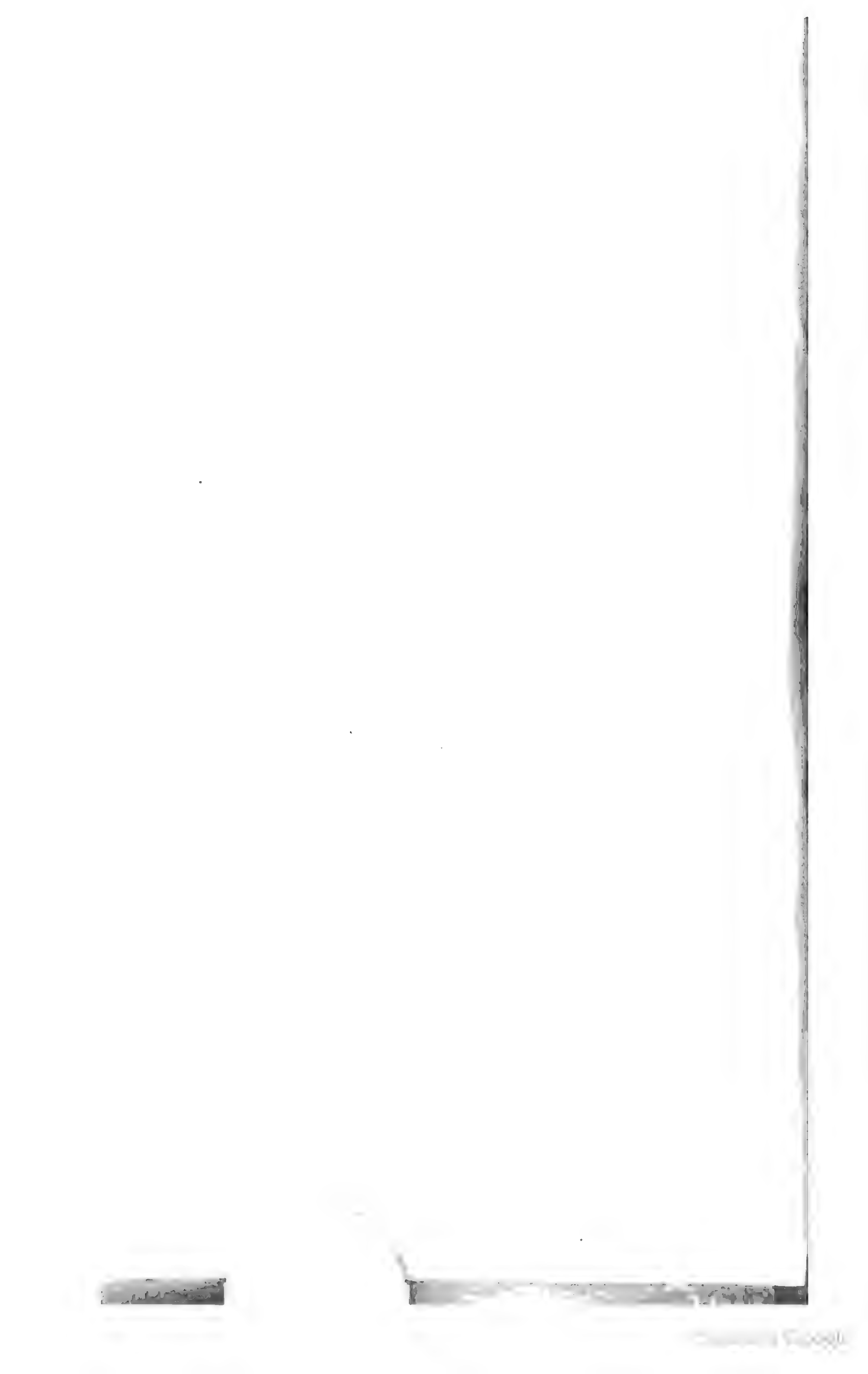
*) Warum der qu. Artikel diese analoge Formation als bestehend nicht zu kennen scheint, sondern sie als eine solche bespricht, die „gewiß mit Freuden wird begrüßt werden", ist nicht ersichtlich. Sie existirte schon in dem Reglements-Entwurf des 6. Abschnitts von 1850 (pag. 40/41: Auseinanderziehen der Zug-Kolonne mit vorgezogenen Teten), obwohl nicht als ausgesprochene Bewegungsform, sondern nur als Uebergang zur Linie; doch konnte dieser Uebergangszustand andauern (pag. 41, Zeile 9 u. 11 v. o.) Der 5. Abschnitt des Reglements-Entwurfs von 1867 führt sie demnächst unter dem Namen „Zug-Kolonnen in einzelnen Batterien" als Bewegungsform auf, mit bleibenden Intervallen, also mit Wegfall der Möglichkeit des Zusammenziehens; in dieser Weise besteht sie auch in dem Reglements-Entwurf von 1873. Ohne den Bestimmungen des letzteren großen Zwang anzuthun, läßt sich mit dieser Kolonne schon jetzt die Mehrzahl derjenigen Bewegungen ausführen, welche dem Gebiete der Eskadrons-Kolonnen angehören. Daß diese Thatsachen nicht überall gewürdigt und benutzt werden, ist bezeichnend für die Situation, welche aus dem nun schon seit über 60 Jahren andauernden Fehlen eines definitiven Exerzir-Reglements für die Artillerie und dem häufigen Wechsel der provisorischen Entwürfe hervorgegangen ist, deren Details weiter auseinandergehen, als man bei der formellen Taktik, trotz aller Modifikationen der angewandten, vorauszusetzen pflegt.

.m Terrain (wir sprechen nicht vom Exerzirplatze) nicht leicht; werden sie aber im Vorgehen vermindert (der gewöhnliche Fall), so vertheilt sich dies beim Aufmarsch nicht auf die ganze Front, sondern das Manquo verbleibt ausschließlich dem zuletzt einrückenden Zuge, beeinträchtigt denselben also unverhältnißmäßig. Schließlich erspart diese Formation sehr wenig an Zugkraft, da nur $^2/_3$ der Geschütze mobiler Batterien, resp. $^1/_2$ bei der Friedensformation das Geleise vormarschirender benutzen. Auf solche Ersparniß Bedacht zu nehmen, nöthigt aber das neue, in der Belastung der Protzachse um $2^1/_2$ Centner erschwerte Material, wenn die Manövrirfähigkeit nicht Einbuße erleiden soll. Zu der vorgeschlagenen vermehrten Anwendung dürfte diese Kolonne sich somit nicht qualifiziren. — Die ersteren Uebelstände haften in noch stärkerem Maße auch an der im Januarhefte der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine (V. Ueber die Taktik der jetzigen Artillerie) pag. 113 vorgeschlagenen Formation, welche die Batterien in Kolonnen zu Einem in gleicher Höhe nebeneinander auf dem Gefechtsfelde vorgehend, disponirt; doch hat hierbei nur $^1/_6$ resp. $^1/_4$ aller Geschütze ein neues Geleise zu brechen. Absicht bei beiden Vorschlägen ist offenbar, den gleichzeitigen Aufmarsch zur Front zu ermöglichen. Nun ist es zwar etwas sehr Schönes, um ein solches Auftreten einer größeren Geschützzahl; der moralische Effekt bei plötzlicher Feuereröffnung wird sicher erhöht, die Wirkung aber nur, wenn die Schußdistanz bekannt ist, denn das gleichzeitige Feuern aller Batterien erschwert das Einschießen. Wenn angenommen wird, daß der Aufmarsch zur Front — nach der Entfernung vom Feinde oder nach dem Terrain — erst erfolgt, wenn das feindliche Feuer den Gebrauch von Kolonnen im Gegensatze zur Linie unvortheilhaft erscheinen läßt, so wird bis zu diesem Zeitpunkte überhaupt keine zwingende Veranlassung zur Herstellung der Kolonnenlinie vorgelegen haben, jede andere Kolonne vielmehr auch anwendbar gewesen sein. So lange als irgend möglich, muß die Artillerie im Interesse dauernder Manövrirfähigkeit gebahnte Straßen benutzen; diese gestatten überwiegend nur die Kolonnen zu Einem und in geschlossenen Zügen, welche letztere sich öffnen, erstere in Zug-Kolonnen übergehen können, sobald sie die Straße verlassen. Die Zug-Kolonne möglichst lange beizubehalten und demnächst successive eine breitere Front anzunehmen oder das Ganze direkt aus ihr durch Aufmarsch oder Einschwenken dort herzustellen, wo anderenfalls aus der Kolonnen-Linie zur Front übergegangen worden wäre, dürfte Kraft ersparend, die Leitung vereinfachend und dabei ohne Uebelstände, daher naturgemäß sein. Mit solcher Art der Entwickelung kann, je nach Bedürfniß, das gleichzeitige oder das successive Feuer-Eröffnen verbunden werden, ersteres wenn die Herstellung der Linie abgewartet und diese im Ganzen vorgeführt wird, letzteres wenn die Pivotbatterie nach ihrer Formation schon allein, mit allen Gangarten, in die Stellung rückt. Das successive Abprotzen und Feuer-Eröffnen bringt den anderen Waffen die früheste Unter-

stützung und erleichtert das Einschießen dadurch, daß es gestattet, **mehrere** Schüsse sicherer zu beobachten.

Bei reglementarischen Fragen der Artillerie ist wegen der **Eigenthümlichkeiten** des Geschützes im Speziellen und der ganzen Waffe im Allgemeinen mehr als bei den anderen von dem Exerzirplatze zu abstrahiren und ein Evolutioniren oder Exerziren im **Terrain** nebst den Erfahrungen des **Schießplatzes** zu beachten. Aber allerdings sind in den Uebungsperioden des Jahres die Tage und Gelegenheiten, an welchen von ganzen Abtheilungen ein derartiges Exerziren unternommen wird, wohl nur spärlich vertreten. Möchte auf dasselbe, soweit als möglich, Werth gelegt werden; die Mühe, welche die Vorbereitung solcher Uebungen, die Ermittelung des Terrains rc. den Kommandeuren verursacht, wird durch den erreichten verschiedenartigen Nutzen reichlich belohnt werden. 132.







Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1876.

Sechstes Heft.



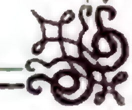
Inhalt:

Das Militair-Wochenblatt von 1816 bis 1876.

Vortrag, gehalten bei dem Jubiläum des Militair-Wochenblattes am 1. Juli 1876 vom Hauptmann Max Jähns.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.







Das Militair-Wochenblatt von 1816 bis 1876.

Vortrag, gehalten bei dem Jubiläum des Militair-Wochenblattes am 1. Juli 1876 vom Hauptmann Max Jähns.

Wir begehen heute das 60jährige Jubelfest des Militair-Wochenblattes. Es ist sonst üblich, 50jährige Jubiläen zu feiern; aber heut vor 10 Jahren zogen sich die preußischen Heere um Königgrätz zusammen, und ihre Offizierkorps hatten keine Zeit, sich der Phasen der Militair-Literatur zu erinnern; vielmehr begründeten sie eben damals durch ihre Thaten selbst eine neue Epoche auch für die Wissenschaft vom Kriege. — Wenn wir nun heut den Gedenktag des Militair-Wochenblattes feiern, so gewährt uns dieser späte Termin den Vortheil, daß jenes halbe Jahrhundert von 1816 bis 1866 als eine in sich abgeschlossene Periode der deutschen Militair-Literatur vor uns liegt, während das seitdem verflossene Jahrzehnt als der kraftvolle Beginn einer Neu-Entwickelung erscheint, in welche auch das Militair-Wochenblatt neugestaltet und verjüngt eingetreten ist. — Der Abschluß jedes großen Krieges wirkt naturgemäß befruchtend auf die Militair-Literatur. Der Wunsch, das Erlebte geschichtlich festzustellen, die Fülle der gemachten Erfahrungen zu diskutiren und zu formuliren und die theoretischen Resultate als Grundlagen praktischer Neu-Ordnungen zu verwerthen, befördert ebensosehr die Vielstimmigkeit als den inneren Reichthum der Literatur. — Das Militair-Wochenblatt verdankt solchen Stimmungen im Jahre 1816 seine Entstehung, im Jahre 1867 seine Neugestaltung.

Zu Anfang des Jahrhunderts, als der gewaltige Korse niedergeworfen war und die verbündeten Mächte Okkupationskorps in Frankreich zurückgelassen hatten, da waren die Verkehrsverhältnisse noch derart, daß ein solches abgelöstes Korps sich überaus isolirt und peinlich ausgeschlossen fühlen mußte von dem geistigen Leben des Heimathlandes. So kam es, daß zuerst in den Kreisen des preußischen Truppenkorps in Frankreich der Wunsch laut wurde, ein literarisches Organ zu besitzen, welches ihnen die militairischen Ereignisse und Bestrebungen des Vaterlandes vermittelte. Es war das Verdienst eines jungen tüchtigen Buchhändlers, Ernst Siegfried Mittler in Berlin, das Bedürfniß der Armee richtig zu erkennen und den Plan zur Herausgabe

eines militairischen Blattes zu fassen. Diesen Plan sprach er zunächst mit einem Verwandten, dem damaligen Hauptmann Decker im Generalstabe, eingehend durch. Schon wollten sie um die Erlaubniß zur Herausgabe nachsuchen, als sie in Erfahrung brachten, daß ein Hauptmann v. Steinwehr, der spätere General, etwas Aehnliches gewünscht und eine abschlägliche Antwort erhalten habe. Sie meinten daher, und wie sich zeigte mit Recht, daß eine solche Erlaubniß nur einem Offizier von höherem Rang gegeben werden würde, und machten daher dem damaligen Oberst v. Rühle den Antrag, die Redaktion zu übernehmen.

Rühle's v. Lilienstern geistreiche Persönlichkeit schien um so mehr zu fruchtbarer redaktioneller Thätigkeit geschaffen, als sie von einer Vielseitigkeit war, wie sie äußerst selten vorkommt. Mathematische Schärfe und phantastischer Dichterschwung, außergewöhnliche Begabung für graphische Darstellung und polyhistorischer Sammelfleiß vereinigten sich in dieser eigenthümlichen Natur, welche bei den Vorzügen autodidaktischer Bildung auch nicht frei von deren Nachtheilen blieb. Rühle war im Berliner Kadettenkorps erzogen worden, hatte die Feldzüge von 1806 und 1807 mitgemacht, nach dem Tilsiter Frieden als Major weimarische Dienste genommen und dem Feldzuge von 1809 als Gouverneur des Prinzen Bernhard beigewohnt. Dann trat er wieder in preußischen Dienst, war 1813 bis nach der Leipziger Schlacht dem Generalstabe Blüchers zugetheilt, nahm an den wichtigsten militairischen Berathungen Theil, wurde 1814 Generalkommissar der deutschen Bewaffnung, dann Mitglied der Militairkonferenzen zu Wien und 1818 Oberst im Generalstabe. Literarisch war er bekannt durch seine „Berichte eines Augenzeugen von dem Feldzuge d. J. 1806“ und seine „Reise mit der Armee i. J. 1809“, und schon in den Jahren 1809—1811 hatte er die „Pallas“, eine „Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst“ begründet und redigirt, welche sich die Aufgabe stellte, „die Nation zu militarisiren und die Armee zu nationalisiren“, also die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vorbereiten wollte. — Dieser Offizier ergriff den Gedanken der Begründung einer militairischen Zeitschrift in Berlin mit Lebhaftigkeit; der aller geistigen Regsamkeit so holde Kriegsminister v. Boyen befürwortete seinen Entwurf bei des Königs Majestät, und schon im Mai 1816 konnten Rühle und Decker eine „Ankündigung“ ergehen lassen, derzufolge „der König die Herausgabe eines „Militair-Wochenblattes“ allergnädigst nachzugeben und zu bewilligen geruht.“ Vom 1. Juli an solle wöchentlich ein Bogen in Quarto erscheinen; minder wichtige Notizen würden in besonderer Beilage hinzugefügt. Das Blatt werde folgende Gegenstände behandeln:

1) Die von Sr. Majestät in Bezug auf das Kriegswesen erlassenen Verordnungen.
2) Die Standquartiere und Dislokationen der königl. preuß. Truppen nebst Uebersicht der bei den Generalkommandos angestellten Offiziere.

3) Beförderungen, Belohnungen, Versetzungen, Dienstentlassungen u. s. w.
4) Alle sonstige das Militair betreffende Notizen (— eine ungemein elastische Rubrik!)
5) Eine Zugabe von Anzeigen und kritischen Besprechungen über erschienene oder erscheinende militairische Bücher, Landkarten u. s. w. Kurze militairische Aufsätze aller Art, Biographien, Nekrologe, Karakterzüge u. dgl. m.

Alle Raisonnements über die Weltbegebenheiten, besonders wenn sie einen politischen Karakter trügen, sollten aus dem Blatt als unangemessen verwiesen werden. Die Offiziere des stehenden Heeres und der Landwehr, insonderheit aber die bei den Generalkommandos angestellten, wurden aufgefordert, Beiträge zu liefern. Der Pränumerationspreis für das Vierteljahr war 1 Thlr.

Eigenthümlich erscheint das Verhältniß der Redaktion. Die Erlaubniß zur Herausgabe war dem Oberst v. Rühle ertheilt. In dem Entwurf, welchen dieser an das Ministerium eingereicht, ist von Decker gar keine Rede; aber schon die „Ankündigung" ist von beiden als „Redaktion des Militair-Wochenblattes" unterzeichnet. Abgesehen davon, daß Rühle dem Hauptmann Decker eine solche Theilnahme als intellektuellem Urheber des Unternehmens zugestehen mochte, leitete ihn dabei auch wohl das Gefühl, daß bei der ihm eigenthümlichen Vielgeschäftigkeit, die Führung der redaktionellen Detailarbeiten einer anderen Kraft bedürfe als der seinen, und in der That wurde Decker die Seele des Blattes. Wer von beiden war jedoch nun der, den man heutzutage als „verantwortlichen Redakteur" bezeichnet? Diese Frage sollte nach einigen Jahren nicht ohne Schärfe aufgeworfen werden.

General v. Troschke äußert sich in seiner „Geschichte der Militair-Literatur seit den Befreiungskriegen" folgendermaßen:

„Wie neben dem Genie ein schönes Talent, so erscheint Decker neben Rühle, zu dem er einen interessanten Kontrast bildet. Beide in Berlin geboren, fehlte dem Einen der örtliche Typus ganz, der in dem Andern merklich hervortrat. Rastlose Betriebsamkeit, überaus anregende Einwirkung auf Andere, verbunden mit eigener, vielseitiger Empfänglichkeit, führten Decker auf einen lebhaften Verkehr nach außen, auf eine vorherrschend praktische Richtung hin und erzeugten die Neigung, durch leichtes Erfassen die Dinge in Fluß zu bringen. Während bei Rühle die ethische Auffassung der Erscheinungen Lebensaufgabe war, tritt bei Decker solche ernste Richtung häufig hinter eine scherzhafte Weise zurück, die sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht selten zu scharfer Satyre zuspitzt. Gleichwohl fehlte es ihm nicht an geistigem Schwung, wenn es galt, an die ernsteren Aufgaben des Lebens heranzutreten, denen er stets ein warmes Herz entgegengebracht hat."

Karl Decker war 1800 Lieutenant bei der preußischen Artillerie geworden, hatte den Feldzug von 1806 mit durchfochten, war 1809 in das Korps des Herzogs von Braunschweig eingetreten, dessen Ehren und Schick-

sale er theilte, und war 1813 wieder im preußischen Heere angestellt worden. Den meisten großen Schlachten der Befreiungskriege wohnte er thätig bei, und nach abgeschlossenem Frieden ward er Hauptmann im Generalstabe und Mitglied der Militair-Examinations-Kommission und gab ein gutes Buch über „das militairische Aufnehmen" heraus. Dieser rastlos fleißige Mann war während der ersten sieben Jahrgänge des Militair-Wochenblattes die eigentlich treibende Kraft der Redaktion. — Alles in Allem erscheint das Militair-Wochenblatt in dieser ersten Phase seines Bestehens als eine vom Könige konzessionirte und durch die ausschließliche Mittheilung der Personalveränderungen privilegirte Privatunternehmung, welche Rühle, Decker und Mittler zu gleichen Theilen auf gemeinschaftliche Rechnung betrieben.

Am 1. Juli 1816 erschien die erste Nummer. Sie brachte unter der Ueberschrift „Königliche Verordnungen" die Bestimmungen über die künftigen Abzeichen an der Kleidung der Linien-Infanterie-Regimenter, die Dislokation der in Frankreich stehenden kgl. preuß. Truppen und die Personalveränderungen vom 13. bis zum 20. Juni. Die sog. „Zugabe" enthielt die Disposition zu dem am 31. März 1816, also vor 3 Monaten, vom Garde- und Grenadierkorps bei Berlin ausgeführten, die Schlacht von Paris vorstellenden Manöver. Die erste „Anzeige" bezieht sich, und das ist merkwürdig genug, auf die Wiederaufnahme der Arbeit an der großen Reymann'schen Karte. — In ganz ähnlicher Anordnung erscheinen alle Nummern der nächstfolgenden Jahrgänge. Eine der ersten schon bringt Mittheilungen über die Hinterladungsgewehre Pauli's, in dessen Werkstätten zu Paris damals Nicolaus Dreyse arbeitete; sehr genau werden die Manöver geschildert, zumal das, welches Se. Majestät bei Sedan durch das preußische Okkupationskorps ausführen ließ; den Artillerie-Schießübungen wird nicht minder große Aufmerksamkeit gewidmet, und interessant erscheint es, daß damals ebenso wie nach dem letzten französischen Kriege eifrige Bestrebungen zur Reinigung unserer Kriegskunstsprache von der Fremdwörterei auftraten.

Der Absatz des Militair-Wochenblattes war gut, wenn er auch von der ursprünglichen Höhe von 2000 Exemplaren im Jahre 1816 auf die mittlere Höhe von 1200 herabsank.

Rühle wurde inzwischen 1820 Generalmajor, 1822 Chef des großen Generalstabes und gab sein „Handbuch für Offiziere" heraus; Decker wurde 1818 Major und Lehrer bei der Artillerie- und Ingenieur-Schule, 1820 in den Adelstand erhoben, und veröffentlichte von 1816 bis 1822 eine ganze Reihe von Schriften: „Die Artillerie für alle Waffen", „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit", „Gefechtslehre für Kavallerie und reitende Artillerie", „Geschichte des Geschützwesens und der Artillerie in Europa" und endlich „Der kleine Krieg". Auch ihm also mußte die Redaktion des Militair-Wochenblattes neben seinen Dienstgeschäften noch manche freie Stunde übrig lassen. — Aber: Habent sua fata libelli! und zwar nicht nur wie der alte Terentianus Maurus es meinte „pro captu lectoris", sondern

zuweilen auch ganz reelle wirkliche Schicksale. — Als einen der Hauptzwecke seines schriftstellerischen Wirkens betrachtete Major v. Decker die Verbesserung der Artillerie, zumal der reitenden, in der er groß geworden und der er eine vielleicht übertriebene Bedeutung beimaß. Zugleich war er eifrig bestrebt, die Artilleristen, die noch immer etwas konstablerhaft abgesondert standen von der übrigen Armee, enger mit dieser zu verbinden, und als Hauptmittel dazu galt ihm die Verbreitung artilleristischer Kenntnisse im Heere. Aus diesem Gesichtspunkte muß man eine Folge von sieben Aufsätzen betrachten, welche Decker im Militair-Wochenblatt über „den englischen Sechspfünder in Bezug auf seine Brauchbarkeit im Felde und als Geschütz für die reitende Artillerie" veröffentlichte. Schon der erste Abschnitt zeigte, daß es Decker darauf ankam, die Ueberlegenheit der Wirkung des englischen Geschützes über die des preußischen Sechspfünders darzuthun. Damit aber erregte der Verfasser in maßgebenden Kreisen argen Anstoß. Der Weiterdruck des Aufsatzes wurde auf Veranlassung Sr. K. H. des Prinzen August inhibirt. Decker schrieb dem Prinzen und setzte ihm auseinander, wie das, was er gegeben, im Wesentlichen die Resultate von Versuchen seien, welche Oberst Monhaupt zu Erfurt angestellt habe, und wie er bei seinem Aufsatze keine andere Tendenz verfolge, als bei Gelegenheit jener mühseligen und vollständigen Versuche den jungen Artillerieoffizier zu belehren, in welcher Art sich dergleichen todte Listen zu einem fruchtbaren wissenschaftlichen Resultate verarbeiten lassen." Zugleich sandte Decker dem Prinzen den Schluß des Aufsatzes ein und bat um Erlaubniß zur Fortsetzung des Abdruckes. Seine Königl. Hoheit bewilligte diese und übermittelte einen Gegenaufsatz des Majors Plümicke, dessen Abdruck auch sogleich erfolgte. Die nächsten Nummern brachten dann die Weiterführung von Deckers Arbeit und endlich leider noch eine Replik Monhaupts contra Plümicke.

Wenn man sich deutlich machen will, wie diese an sich gar nicht so böse aussehende Angelegenheit zu einer Katastrophe für das Militair-Wochenblatt werden konnte, so muß man sich vergegenwärtigen, daß seit 1816 ja überhaupt ein starker Temperaturumschlag eingetreten war. Früher hätte man, um der geistigen Regsamkeit willen, gelegentlich einmal eine Indiskretion oder eine Ungeschicklichkeit hingenommen und allenfalls durch eine Warnung gerügt; aber jetzt war das anders. Das Ministerium Boyen war durch das Ministerium Hake abgelöst, und diesem erschien das Bestehen eines unabhängigen und dabei doch privilegirten militairischen Organs von Anfang an als unangemessen. Es benutzte die Gelegenheit, welche Deckers Aufsätze darboten, zu einer vollkommenen Veränderung der Stellung des Militair-Wochenblattes. Prinz August hatte sich beschwert; Seine Majestät der König waren ungehalten über die Polemik, die sich entsponnen; der Kriegsminister schlug vor, die bisherige Redaktion aufzuheben und das Blatt dem Generalstabe zu übertragen. Se. Majestät stimmten dem bei, und zugleich knüpfte sich an diese Maßregel die Einrichtung einer Zensur für alle

militairischen Werke und die Einführung eines besonderen Geheimhaltungs-eides für die Offiziere der Artillerie. — Zu weiterer Korrespondenz führte die Frage: wer der eigentlich Schuldige sei: die Redaktion, die doch im Grunde genommen nur Rühle übertragen war, oder Decker, der die Aufsätze geschrieben und der als Mitredakteur fungirte. Die Frage wurde zu Deckers Ungunsten entschieden; beide Herren aber fanden sich hart betroffen, indem das von ihnen begründete Militair-Wochenblatt, welches sie als ihr Eigenthum betrachtet hatten, ohne Weiteres in andere Hände gelegt wurde.

General v. Rühle trennte sich verhältnißmäßig leicht von der von ihm ohnehin wohl nur cavalièrement geführten Redaktion. — „Mancherlei Urtheile", schreibt er an den Chef des Generalstabs, „erschweren jetzt an und für sich die militairische Schriftstellerei; eine periodische Schrift aber von so geringem Umfange und so schneller Aufeinanderfolge wie das Wochenblatt mit gehaltreichen und dennoch nirgends kollidirenden Aufsätzen zu speisen, das scheint eine fast nicht zu lösende Aufgabe." Der Chef des Generalstabes, General v. Müffling, war im Grunde derselben Ansicht und ursprünglich sehr wenig geneigt, eine „so überaus gefährliche Sache wie die Redaktion des Militair-Wochenblattes" zu übernehmen. Die Kriegswissenschaft, äußerte er gegen den Minister v. Hake, habe in den Feldzügen der Befreiungskriege leider nur eine untergeordnete Rolle gespielt; die Arroganz der durch diese Kriege zu früh in die Welt geführten Jugend sei sehr groß; die neuen Ideen von Preßfreiheit und von der Gelehrten-republik ließen Ansprüche an eine solche Zeitschrift erheben, die ein militairi-sches Organ, das sich der äußersten Zurückhaltung zu befleißigen habe, gar nicht erfüllen könne. Wolle es dem Publikum gefallen, so werde es den Regierungen anstößig, behandele es aber das Publikum rücksichtslos, so finde es keinen Absatz. Er spricht sich für das Erscheinen in zwanglosen Heften und für äußerst bescheidenes Auftreten aus. „Ein Aufsehn erregendes, den Ruhm des Generalstabs bewirkendes Wochenblatt wäre dem Staats-Interesse völlig entgegen. Denn es giebt viele Dinge in einer Armee, welche als Geheimnisse bewahrt werden müssen. Wollte der Generalstab sich durch Eitelkeit, durch Sucht m Inlande oder im Auslande zu glänzen, verleiten lassen, Alles wissenschaftlich zu behandeln, drucken zu lassen und öffentlich zu diskutiren, so könnte er viel Unheil stiften."

Diese weisen Maximen, denen der Generalstab ja auch bis heute treu geblieben ist, gaben denn die Gesichtspunkte für die Veränderungen, welche man mit dem Militair-Wochenblatte vornahm. Durch A. K.-O. vom 24. November 1823 wurde die Redaktion dem Generalstabe mit der Bestimmung übertragen, „durch eine zweckmäßige Auswahl von Aufsätzen zur wahren Ausbildung des jüngeren Theils der Offiziere der Armee beizutragen." Der Redaktion sollten die allgemeinen Verordnungen, sowie die Dislokations- und Personal-Veränderungen ausschließlich zur Veröffentlichung mitgetheit werden, um dieselben, falls sie dazu geeignet seien, in das Blatt aufzunehmen. Es

sollte wöchentlich nur ½ Bogen herausgegeben und der Preis demgemäß auf 2 Thlr. jährlich herabgesetzt werden, was am 20. Dezember 1823 bekannt gemacht wurde. — Mit den Geschäften der Redaktion wurde der Major August Wagner vom Generalstabe betraut, derselbe, welcher seit 1821 die Pläne der Schlachten des Befreiungskrieges herausgab und welcher übrigens auch den Vorsitz in der Zensur-Kommission erhielt, so daß der seltsame Fall eintrat, daß der Redakteur des Militair-Wochenblattes sein eigener Zensor war. Um den Verlag des Blattes bewarben sich eine große Anzahl von Buchhandlungen; der gerechte Sinn des Königs entschied jedoch für die alte Firma E. S. Mittler. Den Ertrag bestimmte das Ministerium gemeinnützigen Zwecken, und da sich damals General v. Müffling ganz außerordentlich für Errichtung eines polytechnischen Institutes in Berlin interessirte, so kam er wiederholt darauf zurück, den Ueberschuß einer derartigen Anstalt zuzuwenden. Indessen ist ein solches Institut niemals ins Leben getreten, und so wurden die gewonnenen Mittel zunächst zur Vervielfältigung der beim Generalstabe gehaltenen Vorlesungen und zur Herstellung der dazu gehörigen Karten und Pläne verwendet, um diese wissenschaftlichen Materialien an die Regimenter zu vertheilen. Ein A. K.-O. vom 3. Februar 1825 bestimmte endlich, daß die Einnahmen aus der Redaktion zum Fond des Generalstabs gezogen werden könnten. — Die Mitarbeiter erhielten Freiexemplare.

Am 3. Januar 1824 erschien das Militair-Wochenblatt zum erstenmale mit der Bezeichnung „Redaktion: Der Königl. Generalstab." Die Personalveränderungen stehen an der Spitze. Ihnen folgt das Fragment einer Vorlesung über das Studium der Kriegsgeschichte, das in ziemlich hohem Ton geschrieben ist und philosophischen Beigeschmack hat. Dann beginnt eine Uebersicht der Literatur der Kriege Friedrichs II., welche sich durch mehre Nummern fortsetzt. — Aehnlich ist die Zusammensetzung und Gruppirung während der ganzen zwanziger Jahre. Die Bekanntmachung von Verordnungen durch das Militair-Wochenblatt fand äußerst spärlich statt, da das Kriegsministerium sich hierzu vorzugsweise der metallographirten monatlichen Cirkularschreiben bediente. Das Jahr 1830 eingeschlossen, erschienen von 1824 an jährlich durchschnittlich nur 3 Verordnungen, 18 kleine selbstständige Aufsätze und 24 Besprechungen literarischer Erscheinungen — allerdings ein bescheidenes Auftreten. Die Aufsätze waren zumeist kriegsgeschichtlichen Inhalts und zuweilen durch Beigabe eines Planes erläutert. Eine stehende Rubrik der Jahrgänge 1824 und 25 sind die Nachrufe an abgeschiedene Kameraden. Das „De mortuis nil nisi bene" machte sich dabei wohl mit einiger Monotonie geltend, und daher verbot das Kriegsministerium im Januar 1826 die fernere Aufnahme solcher Epitaphia und ordnete summarische Monatsübersichten der Gestorbenen an.

In dem Jahrzehnt von 1830 bis 1840 blieben die Verhältnisse völlig unverändert. Noch immer redigirte der inzwischen zum Oberst emporgestiegene

August Wagner das Militair-Wochenblatt. Bis 1835 erschienen darin jährlich durchschnittlich 2 Verordnungen, von da an bis 1841 gar keine mehr. Die Durchschnittszahl der selbstständigen Aufsätze betrug bis 1841 jährlich 20, die der literarischen Besprechungen 12. Unter den ersteren erschienen mehrfach Nekrologe bedeutender Offiziere.

Im August 1841 wendete der Chef des Generalstabs, General von Krauseneck, dem Militair-Wochenblatt seine Aufmerksamkeit zu. Er wies darauf hin, wie das Blatt, das ursprünglich dem Generalstab als Korps zur Disposition gestellt, thatsächlich fast ausschließlich einem einzelnen Offizier überwiesen worden sei, wie ein solcher aber auch bei bester Ausrüstung nicht vermöge, es auf die Dauer mit Aufsätzen zu versorgen, welche beim militairischen Publikum Interesse erregen und zugleich Belehrung für den jungen Offizier gewähren könnten, während ein Korps gebildeter Offiziere dazu allerdings im Stande sei. Der General will deshalb die Redaktion wieder als dem ganzen Korps zugehörig betrachtet wissen und fordert den großen Generalstab wie die Stäbe der neun Armeekorps zu eifriger Mitarbeit auf, um dem Blatte eine der Redaktion würdige Gestalt zu verschaffen. — Es ist bezeichnend, daß dieser Aufschwung zusammenfällt mit dem Wiedereintritt des Generals v. Boyen in das Kriegsministerium und der Uebernahme der Redaktion durch Major v. Höpfner.

In Folge der Aufforderung Krausenecks zeigte sich in der That eine größere Regsamkeit zu Gunsten des Blattes. Gleichzeitig begann auch das Ministerium demselben die Verordnungen in größerer Anzahl zugehn zu lassen, so daß von 1842 bis 1847, statt wie bisher 2 bis 3, doch durchschnittlich jährlich 12 Verordnungen veröffentlicht wurden, unter denen sich einige sehr wichtige und umfangreiche befanden, wie die Verordnungen über die Ehrengerichte, die Kriegsartikel, die Instruktion über das Scheibenschießen u. s. w. Das Blatt, welches bis dahin pro Jahrgang nur 26 bis 28 Bogen stark gewesen, wuchs 1841 auf 33, 1842 auf 54 Bogen.

Die treibende Kraft des neuen Aufschwungs war Major v. Höpfner.

Am 1. Juli 1843 machte Höpfner, auf eine zweijährige Erfahrung gestützt, den Vorschlag, die Form des Militair-Wochenblatts zu verändern. Die bisherige sei nicht geeignet, größere Aufsätze aufzunehmen, weil solche in viele Blätter zerrissen würden, so daß schriftstellernde Offiziere, obgleich das Militair-Wochenblatt das verbreitetste militairische Organ sei, es doch nicht zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten wählten, um diese nicht zerstückelt zu sehn. Außerdem sei der Redakteur durch den Zwang, allwöchentlich einen Druckbogen zu liefern, keiner gründlichen Arbeit fähig. Höpfner schlägt vor, wöchentlich nur ein Quartblatt mit den Personalveränderungen und den Armee-Verordnungen, resp. wenn keine dergleichen vorlägen, eine Vacatanzeige, monatlich aber ein „Beiheft" mit größeren Aufsätzen und literarischen Besprechungen erscheinen zu lassen. Das Kriegsministerium ging auf diesen vom Chef des Generalstabs unterstützten Vorschlag nicht ein, ohne ihn in

einem wesentlichen Punkte zu modifiziren. Es erachtete es nämlich nicht für angemessen, daß das Wochenblatt zu einem bloßen Anzeigeblatt gemacht würde, und so wurde ein Mittelweg eingeschlagen. Eine Bekanntmachung vom 12. August 1843 zeigte den Abonnenten an, daß der Umfang des Blattes wiederum wie früher auf einen halben Bogen beschränkt, dagegen von Ende Oktober an alle zwei Monat ein Beiheft herausgegeben werden würde, welches bestimmt sei, die größeren Aufsätze, namentlich geschichtliche Abhandlungen aufzunehmen, die sich auf Benutzung des Kriegsarchivs gründeten, während kleinere Arbeiten nach wie vor den Verordnungen und Personalveränderungen hinzugefügt werden würden. Eine bestimmte Verpflichtung über die Stärke dieser Beihefte war dem Publikum gegenüber nicht übernommen, dem Kriegsministerium waren dagegen 18 Bogen jährlich als durchschnittlicher Umfang angegeben worden. — Der halbe Bogen wurde einzeln für 1 Sgr., jedes Beiheft für 10 oder, wenn ein Plan dabei war, für 12½ Sgr. abgegeben.

An selbstständigen Aufsätzen brachte das Wochenblatt in den sieben Jahren von 1842 bis 1848 jährlich durchschnittlich 19 Artikel; zu ihnen aber gehörte eine Reihe von Abhandlungen, welche die Grundlage von Höpfners berühmten Werke über den Krieg von 1806 und 1807 geworden sind. Die Rezensionen literarischer Werke traten dagegen sehr zurück; kam daß zwei bis drei im Laufe eines Jahres erschienen. Der Schwerpunkt des Blattes lag in den Beiheften, deren in diesem siebenjährigen Zeitraum 29, also durchschnittlich vierteljährlich eins, erschienen. Die Einrichtung dieser Beihefte und die Art wie sie redigirt wurden, gab zum erstenmale dem Militair-Wochenblatt eine hohe militairwissenschaftliche Bedeutung, deren Begründung für immer mit Höpfners Namen verbunden bleibt. Sehr zu statten kann es ihm, daß im April 1843 der Premierlieutenant v. Fransecky zu seiner Verfügung gestellt wurde. Der Thätigkeit dieses hochbegabten Offiziers ist die „Darstellung der Ereignisse bei der schlesischen Armee i. J. 1813" zu verdanken, welche den Kern der Beihefte von 1843 bis einschließlich 1847 bildet, leider aber nur bis zur Schlacht von Möckern geführt werden konnte, obgleich Fransecky, der 1844 zum Hauptmann im Generalstabe befördert wurde, in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung verblieb. J. J. 1846 brachte eins der Beihefte eine merkwürdige Reliquie, nämlich „Beiträge zur Geschichte der Feldzüge in Frankreich und am Rhein in den Jahren 1792 und 1793" aus dem militairischen Nachlaß König Friedrich Wilhelms III., welche nicht nur materiell von großer Bedeutung sind, sondern auch deshalb, weil schon diese Schriftstücke den reinen, wahren und ehrenfesten Charakter zum Ausdruck bringen, als welcher sich der König zu allen Zeiten in Unglück und Glück bewährt hat. — Von andern Arbeiten fordert hier besondere Erwähnung die Biographie des Generallieutenants Rühle von Lilienstern von dem damaligen Major Gerwien. Im Jahre 1848 spiegelt sich auch in den „Beiheften" die bewegte Zeit. Die Kriegsereignisse in

Schleswig und die politischen Kontroversen über die Stellung des Heeres im Volke finden deutlichen Ausdruck.

Nicht so günstig wie die wissenschaftliche gestaltete sich die wirthschaftliche Lage des Militair-Wochenblattes. Die Voraussetzung, daß dessen Einnahmen, trotz der erweiterten Form nicht sinken würden, zeigte sich als irrig. Zwar stieg die Abonnentenzahl in dem Zeitraume von 1844—47 von bisher durchschnittlich 1450 auf 1550, aber die Kosten hatten sich unverhältnißmäßig vergrößert.

Mit dem Jahre 1848 trat hierin eine Wendung zum Besseren ein, indem die monatlichen Cirkularschreiben des Kriegsministerii aufhörten und das Militair-Wochenblatt ein wirkliches Armee-Verordnungsblatt, oder, wie der offizielle Ausdruck lautete, „ein Organ des Kriegsministeriums für die Armee" wurde, in welchem fortan alle zur öffentlichen Kenntniß zu bringenden Erlasse regelmäßig aufgenommen wurden. Es ward das am 16. September 1848 zur Kenntniß der Armee gebracht und die Truppentheile bis einschließlich der Bataillone und Abtheilungen verpflichtet, das Militair-Wochenblatt zu halten. In demselben Jahre ging die Redaktion des Militair-Wochenblattes auf den Major Gerwien vom großen Generalstabe über. Ihm schienen die Zeitverhältnisse mehrere Veränderungen zu bedingen, welche er im Juli 1848 in einem Schreiben an den Chef des Generalstabs, Generallieutenant v. Reyher, in Anregung brachte. Zunächst erachtete er den Redaktionstitel „Der königl. Generalstab" für ein Hinderniß in der freien Bewegung seiner Aufsätze; dann hielt er es für Erreichung größerer Manigfaltigkeit des Inhalts und fruchtbarer Verbindung mit der Armee für wünschenswerth, Honorare zu zahlen, und endlich schlägt er vor, die Beihefte, welche bisher Quartformat hatten, der besseren Handlichkeit wegen, in Octav herzustellen. General v. Reyher eignete sich diese Anschauungen an; es wurde allerhöchsten Orts gebilligt, daß die bis jetzt stattgehabte Bezeichnung: „Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs. Redaktion: Der königl. Generalstab" fortfalle und das Blatt unter dem einfachen Titel „Militair-Wochenblatt" ohne weitere Redaktionsbenennung erscheine. Das Kriegsministerium erklärte sich damit einverstanden, daß der Druckbogen mit 8 Thalern honorirt werde. — Am 26. August wurden diese Veränderungen mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß dadurch insbesondere eine erhöhte Betheiligung der Armee selbst an der Füllung der Spalten des Militair-Wochenblattes beabsichtigt werde. Zur Vorbeugung von Mißverständnissen ward erklärt, daß die Beihefte gar keinen amtlichen Karakter hätten, sondern von der Redaktion selbstständig als nichtamtlicher Theil des Militair-Wochenblattes redigirt würden, während derselben auf das offizielle, alle Sonnabende erscheinende Blatt keinerlei Einfluß zustehe. Um dem Preßgesetze vom 30. Juni 1849 zu genügen, wurde dem Blatte die Angabe „In Kommission bei E. S. Mittler" hinzugefügt.

Im Jahre 1850 übernahm der zum Dirigenten der kriegsgeschichtlichen Abtheilung ernannte Major v. Fransecky die Redaktion des Militair-

Wochenblattes. 1852 wurde aus gesetzlichen Rücksichten dem Titel desselben hinzugefügt: „Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes"; 1854 wurde ihm aufgegeben, auch die Personalveränderungen der Marine zu veröffentlichen.

In den sieben Jahren von 1849 bis 1855 einschließlich, bringt das Militair-Wochenblatt in seinen Wochennummern gar keine selbstständigen Aufsätze mehr. Der Stoff ordnet sich in folgender Reihe: I. Amtliches: Personalveränderungen, Ordensverleihungen und dergl., Nachweisung der offiziell bekannt gewordenen Todesfälle, Allerh. Verordnungen, Ministerialverfügungen und „Miscellanea." II. Nicht-Amtliches. Unter dieser Rubrik erscheinen fast lediglich buchhändlerische Anzeigen ohne jede kritische Besprechung, und zwar in der sparsamen Zahl von etwa 15 jährlich. Doch wurden auch in die amtliche Rubrik „Miscellanea" Bücherankündigungen aufgenommen, so daß also die Ehre, im Militair-Wochenblatt empfohlen zu sein, noch eine Schattirung hatte: ein Buch war entweder offiziell oder offiziös der Armee ans Herz gelegt. Uebrigens übte auch auf den offiziösen Theil das Kriegsministerium maßgebenden Einfluß. — In den Beiheften spiegeln sich 1849 bis 50 besonders die Kriegsbegebenheiten im Großherzogthum Posen, in der Rheinpfalz und im Großherzogthum Baden; unter den Beiheften von 1851 ragt die Abhandlung über Ausbildung und Gebrauch der Kavallerie hervor, welche der Feder des Feldmarschalls Grafen Wrangel entstammt; die Beihefte des Jahres 1852 sind theils der Rückschau auf 1813 oder der Würdigung fremder Armeen gewidmet, theils bringen sie eine zusammenhängende Darstellung der Begebenheiten des deutsch-dänischen Krieges im Jahre 1848, welche, nach den Tagebüchern der Truppen gearbeitet, als ein erster Baustein für spätere Kriegsgeschichte gedacht war, etwa wie Plothos Werk für die Befreiungskriege. Diese Darstellung des dänischen Krieges setzt sich in den folgenden Jahrgängen bis 1856 fort, während, neben einer Reihe kleinerer Schriften, als eine neue hochbedeutende Arbeit im Jahre 1854 die Geschichte der „Reorganisation der preuß. Armee nach dem Tilsiter Frieden", vom Major Scherbening in Angriff genommen wurde.

Im Januar 1856 gab das Kriegsministerium den nichtamtlichen Theil des Militair-Wochenblattes frei, um gelegentlich, wenn auch nur ausnahmsweise, diejenigen neuesten Werke zu besprechen, welche für die Geschichte und Bildung der Armee von Bedeutung seien. Der vom Allgemeinen Kriegs-Departement gegebenen Anregung, das Militair-Wochenblatt zu einer Art Militair-Literatur-Zeitung zu erweitern, wurde indessen vom Chef des Generalstabs nicht Folge gegeben, da „der Generalstab Kollisionen und Journalpolemik durchaus zu vermeiden habe." — Am 1. Juli 1856 wurde der im Jahre 1823 zwischen dem General v. Müffling und dem Buchhändler Mittler geschlossene Kontrakt aufgehoben und General v. Reyher schloß einen neuen Vertrag mit derselben Firma Mittler u. Sohn. Im Jahre 1859

gab der Lieutenant a. D. Schimmelfennig sein schätzbares „Handbuch zum preuß. Militair-Wochenblatte" für dessen 44 Jahrgänge heraus, welches ein vollständiges Sach- und Wort-Register des Inhalts bietet.

Die Redaktion des Militair-Wochenblattes war inzwischen auf den Major Ollech übergegangen, der 1855 Dirigent der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs geworden war, eine Stellung, welche er auch nach seiner 1857 erfolgten Ernennung zum Chef der 2. Abtheilung des Generalstabs beibehielt. Major Ollech, der schon durch die 1848 veröffentlichte „Historische Entwickelung der taktischen Uebungen der preußischen Infanterie" seinen Platz in der Militair-Literatur eingenommen hatte, widmete nun dem Militair-Wochenblatt eine Arbeit von außerordentlicher Bedeutung, nämlich die Biographie Carl Friedrich Wilhelms v. Reyher, des im Jahre 1848 verstorbenen Chef des Generalstabs. Der Nebentitel dieser umfangreichen Biographie „Ein Beitrag zur Geschichte der Armee mit Bezug auf die Befreiungskriege" deutet an, welche Behandlungsweise hier der Biographie zu Theil geworden, und es ist bekannt, daß diese Beihefte, namentlich diejenigen, welche sich auf die Feldzüge 1814 und 1815 beziehen, von grundlegender Bedeutung für die Kriegsgeschichte sind. Der Schluß steht noch aus. Das letzte 1873 erschienene Heft der Reyherschen Biographie führt bis zu Reyhers Rückkehr in die Heimath. — Um die beiden Pole: Befreiungskriege und Biographie bewegen sich die meisten Arbeiten, welche zu dieser Zeit in den Beiheften erschienen: 1857 wurde die Geschichte der Nordarmee begonnen, 1858 fand die höchst werthvolle Monographie über die Organisation der Landwehr ihren Abschluß, während eine Geschichte der Organisation der freiwilligen Jäger unvollendet blieb; und außer der schon erwähnten Lebensbeschreibung Rühles erschienen solche der Generale Scharnhorst, Rohr, Griesheim und Gneisenau. Die letztere, welche der Feder des Generals v. Fransecky entstammt, führt leider nur bis 1806. Im Jahre 1860 feierte Major Stiehle das hundertjährige Gedächtniß zweier großer Schlachten des siebenjährigen Krieges durch die nach archivalischen Quellen bearbeiteten Darstellungen der Tage von Kunersdorf und Torgau. — Trotz so ausgezeichneten Inhalts blieb der Separatverkauf der Beihefte merkwürdigerweise sehr spärlich. Im Jahre 1859 wurden bei 2450 Abonnenten von dem einen Beiheft 2807, von dem andern 2732 Exemplare gedruckt, von denen jedoch 328 resp. 267 übrig blieben. — Die Zahl der Beihefte in den fünf Jahren von 1856 bis einschließlich 1860 war 12. Das Wochenblatt brachte jährlich etwa 30 Bücherankündigungen und der Jahrgang 1857 vier ausführlichere Besprechungen auf Beiblättern.

Nach der Krönung in Königsberg 1861 befahlen Se. Majestät der König die Aufnahme eines Aufsatzes über die Krönung im Jahre 1701 in den nichtamtlichen Theil des Militair-Wochenblattes und sprachen sich bei dieser Gelegenheit dahin aus, wie Allerhöchstdieselben wünschten, daß das Militair-Wochenblatt häufiger militairische Aufsätze bringe, militairische

Interessen vertheidige, überhaupt mehr den Karakter einer militairischen Zeitschrift annehme. General v. Moltke forderte in Folge dessen von dem seit 1861 an die Spitze der Redaktion getretenen Major Stiehle Bericht über die Lage des Militair-Wochenblattes und sprach, auf diesen gestützt, seine Bedenken gegen eine Erweiterung des eigentlichen Wochenblattes aus. Zwar wurden die Abtheilungen angewiesen, vierteljährlich Vorlagen solchen Materials zu machen, das sich etwa zur Aufnahme ins Wochenblatt eigene; indessen äußerte sich der Chef des Generalstabs noch im März 1863 dahin, daß, welche Vorzüge auch ein mehr journalistischer Zuschnitt des Militair-Wochenblattes haben möge, seine Ansicht doch dahin gehe, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die bestehende Form des Blattes dem Zweck desselben allein entspreche, was sich auch daraus ergebe, daß alle früheren Bemühungen, dasselbe zu einem Organ für die Besprechung militairischer Tagesfragen zu machen und das Offizierkorps der Armee selbst an der Diskussion zu betheilen, stets an den Rücksichten gescheitert wären, welche in dieser Beziehung einem offiziellen Blatte auferlegt seien. — Eine wesentliche Aenderung der Haltung des Militair-Wochenblattes trat denn auch während der sechs Jahre von 1861 bis 1866 nicht ein. Die Redaktion wurde seit 1862 vom Oberst Petersen, 1864 von Major v. Quistorp und seit 1865 vom Major v. Verdy du Vernois geführt. In den Jahren 1861 bis 63 erscheint hie und da einmal eine belehrende Notiz, wie z. B. über den Stand der Reymannschen Karte; 1864 wurden dem Blatt 16 Rapporte, Berichte u. dgl. aus dem dänischen Feldzuge beigegeben, und auch die folgenden Jahrgänge bringen je 4 bis 5 Beiblätter mit nichtamtlichen Aufsätzen über den dänischen Krieg. Ein Beiblatt aus dieser Zeit, welches noch heut sehr gesucht ist, sind die berühmten „Bemerkungen über den Einfluß der verbesserten Schußwaffe auf das Gefecht" vom General v. Moltke. Diese wichtige Abhandlung war der Nummer vom 8. Juli 1865 beigelegt. — Im Uebrigen erfolgten jährlich etwa 70 Bücheranzeigen. — Die während dieses Zeitraums erschienenen 17 Beihefte setzten die großen angefangenen Arbeiten fort und brachten an neuen u. A. einen Vortrag über „Friedrich den Großen und die Kadetten-Anstalten" vom General v. Ollech, eine „Darstellung des italienischen Feldzugs d. J. 1859" aus der Feder des Generals v. Moltke, welche sogleich drei Auflagen erlebte, den „Bericht über die Betheiligung der 11. Infanterie-Brigade an der Erstürmung der Düppeler Schanzen" vom General v. Canstein, sowie den Beginn der „Uebersicht der wichtigsten Karten Europas" vom Major v. Sydow, ein Werk von ausgezeichneter Brauchbarkeit, das leider nicht vollendet worden ist. Der Preis des Militair-Wochenblattes wurde am 1. Januar 1865 von 2 auf 3 Thlr. jährlich erhöht.

Die erste Phase des Militair-Wochenblattes, in welcher dasselbe als ein privilegirtes Privatunternehmen erschien, hatte 7 Jahre umfaßt. Der Zeitraum, in welchem es offizielles Organ des Generalstabs und des

Kriegsministeriums war, hatte 43 Jahre gewährt, als auch er zu Ende geführt wurde.

Der Kriegsminister v. Roon warf Ende d. J. 1866 die ja schon mehrfach erwogen Frage auf, ob es nicht ausführbar sei, dem Wochenblatt, unter Aufgabe des bisherigen amtlichen Karakters, denjenigen einer eigentlichen Zeitschrift zu geben. General v. Moltke ging auf diesen Gedanken ein, und der Major v. Verdy du Vernois vom Generalstabe, sowie der Hauptmann Blume vom Kriegsminsterium wurden beauftragt, diese Angelegenheit zu berathen. Beide Herren waren dem Blatte günstig gesinnt. Hauptmann Blume, welcher das Dezernat der Armee-Abtheilung versah, von welchem das Militair-Wochenblatt ressortirte, vertrat den Gedanken der Erweiterung und Belebung desselben mit besonders warmer Theilnahme, und Major v. Verdy, der das Amt des Redakteurs gern und kräftig übernommen hatte, schätzte die wichtige Aufgabe des Blattes sehr hoch und hatte schon bisher soviel für dasselbe gethan, als bei den eng gezogenen Schranken möglich war. Beide Herren sind auch in der Folge dem Blatte treue Gönner geblieben und waren stets besorgt, Wichtiges und Zeitgemäßes herbeizuschaffen und selbst beizutragen.

Das Ergebniß ihrer Verhandlungen war folgendes: — Mit dem 1. April 1867 hört das Militair-Wochenblatt auf, offizielles Organ des Kriegsministeriums zu sein. — Die Verfügungen und Bekanntmachungen des letzteren werden durch ein im Ministerium zu redigirendes „Verordnungsblatt" mitgetheilt; das Militair-Wochenblatt dagegen erscheint als nicht-offizielle militairische Zeitschrift. Die Redaktion wird einem geeigneten Offizier übertragen, welchem ein Offizier des großen Generalstabs und einer des Kriegsministeriums derart zur Seite zu stellen sind, daß für jeden in das Militair-Wochenblatt aufzunehmenden Artikel das gemeinschaftliche Imprimatur des Redakteurs und eines der gedachten Offiziere, je nach dem Inhalt des betreffenden Artikels, erforderlich ist; die Redaktion wird aber ausschließlich unter dem Namen des Redakteurs geführt. — Das Wochenblatt erscheint wöchentlich zwei Mal in ungefährer Stärke eines Quartbogens und alle 6 Wochen ein Beiheft von 4 bis 5 Bogen. — Nach wie vor gehen dem Militair-Wochenblatt ausschließlich die Personalveränderungen zur Veröffentlichung zu, und den weiteren Inhalt sollen theils offiziöse Mittheilungen aus dem Kriegsministerium bilden, theils Korrespondenzen aus dem In- und Auslande, militairwissenschaftliche Aufsätze, sowie Kritiken und und Anzeigen von Büchern, Karten u. dgl. m. — Als eine Hauptaufgabe der Redaktion wurde es hingestellt, der Zeitschrift einen leidenschaftslosen, durchaus würdigen Ton zu erhalten und ihr den wissenschaftlichen Karakter stets zu wahren. Der Preis des Blattes wurde auf jährlich 4 Thlr. und das Honorar der Mitarbeiter auf 20 Thlr. für den Bogen festgestellt.

Zum Redakteur erwählten Ministerium und Generalstab in vollster Uebereinstimmung den Oberst z. D. Adolf Borbstaedt in Berlin. — Dieser

hochgebildete, der Militair-Literatur mit ganzer Seele ergebene Offizier hatte während des größten Theils seiner Laufbahn dem Kadettenkorps angehört, aus dem er selbst hervorgegangen war. Literarisch hatte er sich zuerst durch einen Atlas bekannt gemacht, welcher allgemein- geographische und statistische Verhältnisse graphisch darstellt und von Ritter warm empfohlen wurde. Ein Gehörleiden hatte Borbstaedt genöthigt, im Jahre 1857 den Abschied zu nehmen; er war nach Berlin übergesiedelt und hatte 1861 in Verein mit dem Oberstlieutenant Pochhammer die Redaktion der „Militair-Literatur-Zeitung" übernommen. Mit hoher Anerkennung sprachen die Herrn Mitarbeiter von der geistvollen Art, mit der Borbstaedt bei ihren Zusammenkünften die Besprechungen leitete und von den meisterhaften Uebersichten der Literatur, die er bei diesen Gelegenheiten zu geben pflegte. Während des Krieges 1866 hatte Borbstaedt endlich sein Werk über „Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete" geschrieben, das in einem einzigen Jahre fünf Auflagen erlebte und in die französische und englische Sprache übersetzt wurde. — Es ist begreiflich, daß sich bei Besetzung der Redaktion des Militair-Wochenblattes aller Augen sofort auf einen solchen Mann richteten, und Oberst Borbstaedt hat die von ihm gehegten Erwartungen im reichsten Maße erfüllt. Als Deputirte des Ministeriums und des Generalstabs traten ihm Hauptmann Blume und Major v. Verdy zur Seite. Der Verlag des Militair-Wochenblattes verblieb auch in der neuen Gestalt der alten Firma E. S. Mittler und Sohn.

So wie bisher wurde jede Nummer durch die Personalveränderungen und die Ordensverleihungen eröffnet; dann folgte der journalistische Theil. — Wenn man sich der früher gegebenen Zahlen von jährlich etwa 18 Aufsätzen und 10 literarischen Besprechungen erinnert, so staunt man, wie sich mit der Neugestaltung des Blattes auf einmal die Leistung von Grund aus ändert. In den ersten 3 Jahren von Borbstaedts Redaktion brachte er durchschnittlich 95 größere Aufsätze und Berichte, 40 Korrespondenzen, 90 literarische Besprechungen und 250 kleinere Mittheilungen und militairische Notizen. — Familien-Nachrichten schlossen jede Nummer. Dies neue Aufblühen des Militair-Wochenblattes zu erleben, war noch dem ersten Begründer desselben vergönnt. Am 14. April aber schloß der alte E. S. Mittler, dessen Name stets mit dem des Militair-Wochenblattes verbunden bleiben wird, die Augen und übernahm sein Enkel, Dr. Theodor T o e c h e, die alleinige Vertretung der Firma, nachdem er bereits seit 10 Jahren seinem Großvater zur Seite gestanden hatte. — Zu außerordentlicher Höhe steigerte sich die Leistung des Militair-Wochenblattes in der Zeit des großen Krieges mit Frankreich. Es erschien vom 13. August 1870 bis zum 1 Februar 1871 t ä g l i c h und hat in den beiden Jahren gebracht: 115 größere Aufsätze und Berichte, 57 Korrespondenzen, 175 literarische Besprechungen und 318 kleinere Mittheilungen, a u ß e r d e m j e d o c h im J a h r e 1870 nicht weniger wie 1320 Aufsätze und Nachrichten zur Geschichte des französischen Krieges! — Eine solche

Thätigkeit muß bei dem verschwindend kleinen Apparat der Redaktion, der im Grunde genommen nur aus den beiden Augen Borbstaedts bestand, als eine ganz enorme Leistung anerkannt werden, die sich noch dazu unter eigenthümlich erschwerenden Umständen zu vollziehen hatte. Diese traten besonders während des Krieges hervor. Die Entfernung der mit der Imprimatur-Ertheilung beauftragten Offiziere, die gehäufte Arbeitslast der Behörden, die nothwendige Diskretion über die Operationen, welche amtliche Mittheilungen verbot, endlich das Aufhören der literarischen Thätigkeit in der Armee — ließen gerade zu der Zeit, in welcher das Militair-Wochenblatt täglich erschien und die Augen des Publikums mit gespannter Erwartung auf dasselbe gerichtet waren, alle regelmäßigen Quellen, die es bisher gespeist hatten, versiegen und wies es fast ausschließlich an die Thätigkeit des Redakteurs selbst. Diese Erfahrung, sowie der Hinblick auf die nach abgeschlossenem Frieden unzweifelhaft eintretende militair-literarische Hochfluth, bewog den nach Versailles geeilten Verleger Dr. Toeche im Januar 1871 eine Denkschrift einzureichen, in welcher er vorschlug, dem Redakteur größere Unabhängigkeit zu gewähren, die ihm gestatte, sich freier zu bewegen und schneller und schlagfertiger in das literarische Tagestreiben einzugreifen. Kriegsministerium wie Generalstab zeigten sich dieser Auffassung geneigt, und im Juni 1871 genehmigten des Königs Majestät versuchsweise einen in jenem Sinne modifizirten Plan. Der Preis des Blattes wurde um 2 Mark erhöht.

Unter diesen neuen Bedingungen brachte das Wochenblatt i. J. 1872 die Zahl von 135 Aufsätzen und Berichten, 16 Korrespondenzen, 180 literarische Besprechungen und 77 kleinere Mittheilungen. — Oberst Borbstaedt hat sich seiner erweiterten Befugnisse leider nur kurze Zeit erfreut. Erwägt man die erläuterten Schwierigkeiten der Redaktion während der Kriegszeit und bringt dann in Anschlag, daß Borbstaedt eben damals auch noch sein vortreffliches Werk über den deutsch-französischen Kriegs bis zur Katastrophe von Sedan schrieb, so begreift man, daß eine solche Ueberanstrengung in nächtlicher Arbeit den Keim eines schweren Leidens legen konnte, der sich mit jäher Schnelligkeit entwickelte. Aber bis zum 17. April 1873, da Borbstaedt sich, mit dem Bewußtsein sterben zu müssen, von der Redaktion zurückzog, ist er in pünktlicher Pflichtleistung, ja in der Erfüllung auch der geringsten Formalitäten des Geschäftsganges — unbeirrt derselbe geblieben. Er starb am 14. Juni 1873. — Die hohe Humanität und seltene Uneigennützigkeit des edlen Mannes, die liebenswürdige Heiterkeit des Gemüths und die echte Höflichkeit des Herzens, die ihn auszeichneten, werden allen denen, die Borbstaedt näher getreten sind, unvergeßlich bleiben. Dem Militair-Wochenblatt hat er Großes geleistet. Mit Einem Schlage war es das geworden, was es sein sein sollte, und zugleich war der werthvollste Theil der früheren Form, die Beihefte, herübergenommen in die Neugestalt. Es sind unter Borbstaedts Redaktion 47 Beihefte erschienen, darunter große zusammenhängende Arbeiten, wie die über die Land- und Seemacht Frankreichs im Jahre 1867, die Land- und

Seemacht Großbritanniens, die Theilnahme des V. Korps am Feldzuge 1866 vom General v. Kirchbach, die Wehrkraft der nordamerikanischen Union, das gezogene Geschützsystem, Friedrich der Große und Westpreußen von General v. Ollech, Frankreich und die Franzosen vom Oberst v. Meerheimb, über die Anwendung des indirekten Schusses vom General v. Decker, die Reiterei in der Schlacht bei Vionville und Mars la Tour von Major Kähler, Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes der Reitpferde vom General Schimmel, Beiträge zur Geschichte der fridericianischen Zeit vom Grafen Lippe, das neue französische Wehrgesetz, die Schlacht von Beaune la Rolande vom Major v. Scherff. Auch der 1. Jahrgang der „Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des großes Generalstabs" erschien als Beiheft des Militair-Wochenblattes, während die bisher erschienenen folgenden fünf Jahrgänge selbstständig herausgegeben wurden. Die großartige Lebensschilderung Reyhers vom General v. Ollech wurde fortgesetzt.

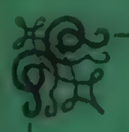
Vom April bis zum August 1873 führte der Oberstlieutenant z. D. Roedlich die Redaktionsgeschäfte. Dieser Offizier, welcher früher, wie die meisten der Redakteure des Militair-Wochenblattes, dem Generalstabe angehört, hatte schon während Vorbstaedts wachsender Krankheit diesem in hoher Selbstlosigkeit zur Seite gestanden. Nicht geneigt, auf die Dauer die Leitung des Blattes zu übernehmen, widmete er ihm doch in der Zeit bis zum Eintritt des neuen Redakteurs in höchst dankenswerther Hingebung die größte Sorgfalt und hatte die Genugthuung, daß während der Zeit seiner Geschäftsführung das Militair-Wochenblatt die höchste Abonnentenzahl, erreichte, die es bisher überhaupt je gehabt.

Am 20. August 1873 wurde Seiner Excellenz dem Generallieutenant z. D. A. v. Witzleben die Leitung des Wochenblattes übertragen. — Wem in der Armee war der Name des Verfassers von „Heerwesen und Infanterie-Dienst" nicht werth und vertraut! Und wenn dies ausgezeichnete Werk, das nun schon in der 14. Auflage vorliegt und unendlich viel dazu beigetragen hat, Dienstkenntniß und Freude am Dienst in den jüngeren Kreisen der Armee zu verbreiten und zu fördern, Zeugniß ablegte von der vollkommenen Beherrschung der organisatorischen Seite des Kriegswesens, so hatte der Herr Verfasser durch sein großes Werk über den Feldmarschall Prinzen Friedrich Josias v. Coburg auf historischem Gebiete seinem Helden ein Denkmal in wahrhaft klassischer Form gesetzt. Der Eintritt des Generals in die Redaktion wurde daher in der ganzen Armee freudig begrüßt. — General v. Witzleben hielt die guten Traditionen Vorbstaedts aufrecht; er erweiterte den Kreis der Personalnachrichten durch Aufnahme derjenigen aus Sachsen, Württemberg und Bayern und that damit einen ersten Schritt zur Erhebung des Militair-Wochenblattes zu einem gemeinsamen deutschen Organ, und gab endlich dem Blatt durch eine Beilage, den „Allgemeinen Anzeiger", der demselben seit 1. April 1874 beigegeben wurde, eine Entwickelung nach der geschäftlichen Seite hin. — In dem Zeitraume von 1873 bis 75 brachte

das Militair-Wochenblatt durchschnittlich jährlich 94 Aufsätze, 112 Arbeiten über Heerwesen und Taktik, 31 über die drei Waffen, 18 über Geniewesen, 80 literarische Besprechungen und 30 über verschiedene Gegenstände, wobei zu erwähnen, daß neuerdings auch den Angelegenheiten der ja immer wichtiger werdenden Marine eine besondere Rubrik eröffnet worden ist. — Der Rückgang der Zahl der literarischen Besprechungen gegen die Vorbstaedtsche Zeit ist übrigens nur scheinbar, da die größeren literarischen Berichte unter die Zahl der selbstständigen Fachaufsätze aufgenommen sind; die literarische Kritik nimmt vielmehr einen größeren Raum wie früher ein, und dies hat seinen Grund wohl vorzugsweise darin, daß seit dem Tode Vorbstaedts die Redaktion des Militair-Wochenblattes und die der Militair-Literatur-Zeitung nicht mehr in einer Hand liegen.

Unter den Aufsätzen der Beihefte der letzten drei Jahre ragen durch Umfang und Bedeutung folgende hervor: „Ueber Militairbildung und Wissenschaft", „Die Eroberungen der Russen in Centralasien" vom Hauptmann Krahmer, „Die Gefechte des III. Armeekorps bei Le Mans" vom Hauptmann v. Twardowski, „Zur Geschichte der Stadt Metz" vom Obersten Frhrn. v. Meerheimb, „Die sieben Tage von Le Mans" vom Hauptmann Frhrn. v. d. Goltz, „Die großen Kavallerie-Manöver der preuß. Armee", „Der Prozeß Bazaine", „Die Belagerung von Soissons" von Oberst v. Gärtner, „Die großen Herbstübungen des X. u. XII. Korps", „Der preuß. Feldzug in Holland 1787" vom Generallieutenant Frhrn. v. Troschke, „Fehrbellin" von Generallieutenant v. Witzleben und Dr. Hassel, „Die Uebungen der Kavallerie-Regimenter des XV. Armee-Korps", „Die großen Uebungen in Oesterreich-Ungarn im Jahre 1874" vom Major v. Schell, „Die Kriegsberichte Friedrichs des Großen" von Professor Dr. Droysen, „Der Karlistenkrieg" von Lieutenant Becker, sowie endlich „Die Manöver in Tirol und der Krieg im Hochgebirge" vom Oberstlieutenant Kühne.

So vollendete denn das Militair-Wochenblatt sein sechstes Jahrzehnt; und indem wir auf seine Geschichte zurückblicken, dürfen wir uns seiner Lebenskraft wie seines Wachsthums erfreuen. Schnell gewachsen ist es allerdings nicht; im Gegentheil! Oft genug hat es den Anschein gehabt, als stände seine Entwickelung still. Aber die langsam wachsenden Bäume sind die kernigsten, dauerhaftesten und zähesten. Wenn die üppig aufgeschossene Pappel längst vermodert ist, sitzen noch ferner Enkel Geschlechter im Schatten einer Eiche, die schon demselben Winde kräftig widerstand, der einst den ersten Keim jener Pappel durch die Luft geführt. — Und so scheiden wir von diesem Ueberblick nicht nur mit dem Wunsche, sondern auch mit dem Vertrauen auf weiteres Gedeihen des Militair-Wochenblattes.




Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

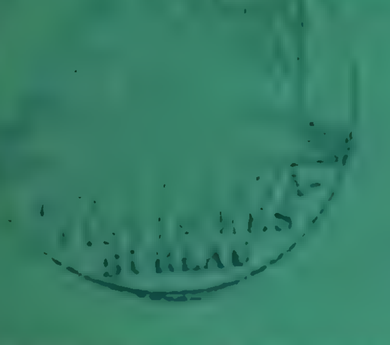
von

v. Witzleben,

General-Lieutenant z. D.

1876.

Siebentes und achtes Heft.



Inhalt:

Carl Friedrich Wilhelm v. Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. Von v. Ollech. (Fortsetzung.)

(Mit einer Karte.)

Berlin 1876.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn,

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.






Die preußische und englische Armee avanciren von der Sambre auf Paris. Die Trümmer der französischen Armee suchen sich hinter der Aisne zu sammeln. Napoleon dankt ab.

Vom 21. Juni bis zum 27. Juni, Gefecht bei Compiègne, Rencontre in Senlis 27. Juni.

Das Operationsobjekt für Blücher und Wellington bei ihrem Einmarsch in Frankreich blieb auch jetzt, wie im Kriege überhaupt, die feindliche Armee, und da dieselbe in der Schlacht bei Belle-Alliance geschlagen und gesprengt worden war, so kam es nun darauf an, auch die Trümmer dieser Armee und die etwa sich sammelnden neuformirten Streitkräfte Napoleon's niederzuwerfen. Zu diesem Zweck mußte die preußische und die englische Armee unaufhaltsam im Marsch bleiben, denn jeder Zeitgewinn des Feindes wurde für die Verbündeten ein Zeitverlust. Der Rest der französischen Truppen war auf der Marschlinie nach Paris zu finden, weil Paris das Lebens-Centrum Frankreichs, der Sitz der Regierung, der Kampfplatz der politischen Parteien ist. Mit dem Fall dieser Hauptstadt ist auch das Schicksal Frankreichs entschieden: — so geschah es in dem Feldzuge von 1814; so stand es in der Kampagne von 1815 zu erwarten.

Mit welcher Energie Gneisenau die Verfolgung des Feindes auch bis Paris aufzunehmen gedachte, haben wir bereits gehört. Zwar mußte man den dreifachen Festungsgürtel an der Nordgrenze Frankreichs durchschreiten; aber schon im vorigen Jahre hatte man die Erfahrung gemacht, daß Festungen wohl einen Theil der Streitkräfte an sich ziehen und fesseln, aber die Operationen der Hauptarmee nicht absolut hemmen können. Diejenigen Festungen, welche der Operationslinie zunächst liegen, dürfen allerdings nicht unbeachtet bleiben, besonders wenn sie mit starken Besatzungen, unternehmenden Kommandanten und mit zahlreichem Kriegsmaterial versehen sind. Der Schutz des täglichen Verkehrs auf der eigenen Kommunikationslinie mit den von rückwärts heranzuschaffenden Kriegs-Hülfsmitteln erfordert die Isolirung jener Festungen, sei es durch eine einfache Umschließung oder eine förmliche Belagerung, um sie durch Kapitulation, einen Coup de main oder Sturm in die Hand zu bekommen. Die Haupt-Armee wartet diese Resultate nicht ab; sie setzt ihre Operationen fort, und kann dies um so sicherer thun, je schwächer die Festungs-Besatzungen sind.

In diesem Sinne richtete Gneisenau sein Hauptaugenmerk auf die Festungen*) Maubeuge, Landrecies und Avesnes, in der Voraussetzung, daß Wellington die westlich zunächst gelegenen Valenciennes, Le Quesnoy und Cambray unschädlich machen werde. Eroberte Festungen fallen überdies immer mit ihrem entsprechenden Gewicht in die Wagschalen der Friedens-Unterhandlungen.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 20. Juni nicht in Solre sur Sambre, sondern nahe bei diesem Ort in Merbes le Château an der Sambre genommen, und befahl von hier aus zum 21. Juni:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt auf Avesnes. Die Avantgarde dieses Korps hat Avesnes auf beiden Ufern der großen Helpe einzuschließen.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt bis Maroilles an der kleinen Helpe (2/3 Meilen nordöstlich von Landrecies); seine Avantgarde schließt Landrecies ein. (Avesnes und Landrecies liegen 2 1/4 Meile auseinander, und zwar in gleicher Höhe).

Das 4. Korps läßt vor Maubeuge zwischen Colleret und Cersontaine eine Brigade bis zur Ablösung durch das 2. Armee-Korps zurück.

Von dem 2. Armee-Korps hält die 5. Brigade v. Tippelskirch Maubeuge auf dem nördlichen Sambre-Ufer umschlossen. Zur Cernirung auf dem südlichen Sambre-Ufer rückt die Kavallerie-Brigade des Grafen Schulenburg von Thuin (Maladrie) ebenfalls vor Maubeuge. Die Verbindung mit den Engländern ist von dort aufzusuchen. Das 2. Korps hat sich zu bemühen, von Namur so bald wie möglich Maubeuge auf dem südlichen Sambre-Ufer zu erreichen.

Sämmtliche Truppen brechen um 6 Uhr Morgens auf. Das Hauptquartier kommt nach Noyelles (nahe bei Maroilles)."

Von dem 3. Armee-Korps Thielmann wissen wir schon, daß es angewiesen worden war, der Armee über Charleroi und Beaumont zu folgen.

Zur Ausführung des Marschbefehls konnte das 1. Armee-Korps, welches, durch schlechte Wege aufgehalten, erst um Mitternacht in Beaumont angelangt war, auch nur am späten Vormittag gegen Avesnes aufbrechen. Zieten schloß sich persönlich seiner Avantgarde an. Am Nachmittag erschien General v. Jagow mit seiner Brigade, der 3., verstärkt durch eine 12pfdge. Batterie und 10 Haubitzen, vor der kleinen Festung, die durch einen hohen revetirten Wall und gut erhaltenen Graben nebst circa 2000 Mann Besatzung (freilich größtentheils nur Nationalgarden) gegen einen Coup de main hinreichend geschützt war. Die Aufforderung zur Uebergabe lehnte der Kommandant ab. Zieten ließ die Festung beschießen. Das Feuer wurde beantwortet. Der Artillerie-Oberst Lehmann nahm um Mitternacht das Granatfeuer von Neuem auf und veranlaßte durch dasselbe die Explosion eines

*(Siehe das 1. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

Haupt-Pulvermagazins. Ein großer Theil des Städtchens wurde dadurch in Trümmer gelegt. Dieser Umstand wirkte entscheidend. Der Kommandant bot die Kapitulation an, erst schriftlich, dann auf Zieten's Forderung auch durch sein persönliches Erscheinen. Am folgenden Morgen wurde Avesnes übergeben; die Besatzung streckte das Gewehr; die Nationalgarde wurde in ihre Heimath entlassen. Man fand in der Festung 47 Geschütze, zahlreiche Munitions- und Lebensmittel-Vorräthe. Ein Bataillon wurde vorläufig als Besatzung hineingelegt. Avesnes wurde auf diese Weise der erste feste Depotplatz auf der Kommunikationslinie mit den Niederlanden.

Von dem 4. Armee-Korps mußte v. Bülow erst am frühen Morgen die drei Brigaden von Lobbes nach Colleret heranziehen. Die 14. Brigade v. Ryssel (mit Reyher) wurde bei Colleret bis zur Ankunft des 2. Armee-Korps zurückgelassen, während die 15. und 16. Brigade nach einem kurzen Halt ihren Marsch nach Maroilles fortsetzten, aber an diesem Tage über Beaufort nur bis Eclaises kamen. Dagegen erreichte die Avantgarde, General v. Sydow, Landrecies und schloß es ein. Bülow nahm sein Korps-Quartier in Maroilles, vor sich bis Landrecies die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm K. H. und die 13. Brigade.

Das 2. Armee-Korps v. Pirch I. verließ Namur und wollte über Charleroi einen Eilmarsch bis Thuin machen (6 Meilen); — nur die Tete, mit dem General Pirch, erreichte Thuin.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann rückte von Gembloux nach Charleroi.

Das Detachement des Oberstlieutenants v. Sohr verfolgte die Arrieregarde Grouchy's bis Dinant, fand aber diesen Ort vom Feinde geräumt, da der Marschall seine Korps bei der Festung Givet sammelte. Am folgenden Tage wandte sich Sohr, dem Befehl gemäß, von Dinant westlich nach Florennes.

Das 2. und 3. Armee-Korps befanden sich also am 21. Juni im Anmarsch zur Wiedervereinigung mit dem 1. und 4. Armee-Korps. Um dieselbe zu beschleunigen (und die Teten-Korps von der Einschließung der Festungen frei zu machen), sollten Bülow und Zieten am 22. nur einen kurzen Vormarsch machen. Da in dem Hauptquartier zu Noyelles am 21. die Einnahme von Avesnes noch nicht vorauszusehen war, so gab Blücher für den 22. die nachstehende Disposition:

> Das 1. Armee-Korps hält Avesnes eng eingeschlossen, rückt aber am 22. Juni nach Etroeung (1 Meile südlich von Avesnes), Avantgarde nach La Capelle (Straße nach Vervins, 1¼ Meile südlich von Etroeung), und schickt Patrouillen bis zur Oise vor. Ein Beobachtungs-Detachement wird (östlich von Etroeung) nach Trélon geschickt, weches bis Chimay (an der Straße von Philippeville nach Vervins) vorpoussiren muß.

> Das 4. Armee-Korps schließt Landrecies eng ein und bricht nach

Fesmy auf (1¼ Meile südlich von Landrecies), Avantgarde nach Hannape (1¼ Meile südlich von Fesmy). Detachements gehen bis Guise und ziehen Nachrichten ein über die Besetzung des Schlosses daselbst.

Das 2. Armee-Korps schließt mit der 5. und 7. Brigade Maubeuge eng ein, sucht sich der vorliegenden Werke zu bemächtigen und bereitet Alles zu einer Belagerung vor. Kommunikations-Brücken sind über die Sambre zu schlagen. Die 6. Brigade rückt soweit vor, daß sie am 23. die Blokaden von Avesnes und Landrecis übernehmen kann. Zu diesem Zweck erhält die Brigade ein Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Ein Infanterie-Regiment, 2 Eskadrons Kavallerie und 2 Geschütze blokiren Landrecies, die beiden anderen Infanterie-Regimenter nebst 1 Kavallerie-Regiment und 6 Geschützen blokiren Avesnes. Die 8. Brigade nebst dem anderen Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiment rückt nach Beaumont und geht von dort den 23. auf Chimay und Marienbourg vor, um die dortige Gegend vom Feinde zu reinigen und alle Bewaffnungen der Bewohner zu verhindern. Außerdem ist diese Brigade dazu bestimmt, Philippeville und Givet leicht zu blokiren und wo möglich die Verbindung mit dem General v. Kleist zu eröffnen, der den Befehl hat, gegen Mézières und Sedan vorzugehen.

Das Regiment Königin Dragoner, die Schlesischen Ulanen und eine halbe reitende Batterie marschiren nach Ors, südlich von Landrecies, wo sie zur Disposition des Hauptquartiers bleiben.

Der Generallieutenant von Pirch I. wird alle diese Blokaden dirigiren, sich aber gewöhnlich vor Maubeuge aufhalten und Alles anwenden, diesen Platz in seine Gewalt zu bekommen. Der Oberst Graf Schulenburg hat das Kommando der Kavallerie, die zu den Blokaden bestimmt ist.

Das Hauptquartier kommt nach Catillon zur Sambre (fast 1 Meile südlich von Landrecies), wohin das 4. Korps ein Bataillon zur Bedeckung giebt."

Obschon die preußische Armee durch diese Disposition augenblicklich noch die Direktion auf Laon und Soissons hatte, so war es doch nicht die Absicht Gneisenau's in derselben zu verbleiben, sondern jene wahrscheinlichen Sammelpunkte französischer Streitkräfte nach Westen hin auf einer kürzeren Linie bis Paris zu umgehen.

Wir finden diesen Gedanken an dem heutigen Tage, den 21. Juni, in einem Briefe ausgesprochen, den Blücher aus Noyelles an Müffling richtete und in welchem demselben die Disposition zum 22. mit folgenden Erläuterungen mitgetheilt wird:

„ ..... Der morgende Marsch hat etwas kurz angesetzt werden müssen, um die Armee-Korps, welche durch beschwerliche Märsche auf Querwegen auseinandergekommen sind, wieder zu vereinigen.

Es ist jetzt zu überlegen, ob man auf Laon und Soissons vorgehen

soll oder die Oise links lassend auf Noyon und Compiègne. Ich halte dieses Letztere für das zweckmäßigste und bitte, dem Herzog Wellington diese Sache auch so vorzutragen.

Beiliegend überschicke ich Ihnen mehrere aufgefangene Rapporte über französische Festungen, besonders über Cambray, die für die Engländer von Interesse sein werden. Wie steht es mit den von den Engländern versprochenen Belagerungsgeschützen, und welchen Platz werden diese selbst angreifen?"

Das norddeutsche Bundes-Korps hatte den Befehl Blücher's (aus Wavre) nach Aachen und Jülich zu marschiren, in Arlon erst am 20. Juni erhalten, weil der betreffende Ordonnanz-Offizier einen etwas weiten Umweg nach Osten hin gemacht. General v. Kleist befand sich um diese Zeit nicht mehr bei dem Korps; er hatte sich als krank nach Koblenz begeben und vorläufig dem Chef des Generalstabes, Oberst v. Witzleben, das Kommando übertragen.

Witzleben blieb aber mit den Truppen nach seinem Abmarsch 5 Meilen nördlich von Arlon bei Bastogne halten, da ihn schon hier das Gerücht des am 18. Juni erfochtenen Sieges ereilte. Der Befehl Blücher's wies das Korps gleich darauf nach Frankreich zurück. Am 22. Juni traten die norddeutschen Bundes-Truppen den Marsch von Bastogne südwestlich über Neufchâteau zur Operation gegen Sedan an, vor welcher Festung sie am 24. Juni Mittags eintrafen. Wir werden gleich hören, wie bis dahin die Befehlsführung des Korps geregelt worden war.

Der Herzog Wellington hielt sich von seinem politischen Standpunkte aus für berechtigt, selbstverständlich in Uebereinstimmung mit dem englischen Gouvernement, unmittelbar hinter der Armee auch den König Ludwig XVIII. von Gent nach Frankreich zu führen, obgleich diese Maßregel ein Vorgreifen in die Entschließungen der verbündeten Mächte war. Mit dem Könige sollte sich auch seine französische Haus- und Leibwache in Bewegung setzen. Zu diesem Zwecke forderte Wellington den Herzog von Berri auf, den 21., 22. und 23. Juni über Grammont und Ath nach Mons zu rücken und lud den König ein, sich ebenfalls nach Mons zu begeben, was auch geschah.

Am 21. Juni überschritt der Herzog mit der englischen Armee aus der Gegend von Roeulx nach Bavay hin (1½ Meile westlich von Maubeuge) die französische Grenze, indem er sein Hauptquartier von Nivelles nach dem Grenzdorf Malplaquet, aus Gründen historischer Erinnerung an die Schlacht vom 11. September 1709, verlegte. Malplaquet liegt nördlich von der Straße Maubeuge—Bavay.

Der kurze Vormarsch, den Blücher am 22. Juni beabsichtigte, machte es dem Herzoge möglich, sich an demselben Tage der preußischen Armee mehr zu nähern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Le Cateau, westlich von Landrecies und eine Meile nordwestlich von Catillon sur Sambre, dem Haupt-

quartier Blücher's an diesem Tage. Diese Nähe der Hauptquartiere erleichterte für den folgenden Tag die persönliche Zusammenkunft beider Feldherren, deren Verabredungen für die Fortsetzung der Operationen wir kennen lernen werden.

Die Disposition Blücher's für den 22. wurde ohne Schwierigkeit ausgeführt.

Bülow sandte seine Avantgarde unter Sydow (4 Bataillone der 13. Brigade, 2 Kavallerie-Regimenter und ½ reitende Batterie) nach Hannape, von wo aus Sydow durch den Major v. Colomb Guise an der Oise rekognosziren ließ. Nicht die Stadt, nur das Schloß (ein bastionirtes Viereck auf der Südseite des Flusses) war besetzt; angeblich blos von einer Kompagnie Veteranen. Hinter der Avantgarde stellte sich die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm bei Etreux auf; das Gros des Korps, die 15. und 16. Brigade mit der Reserve-Artillerie bei Fesmy. Vor Landrecies hatte Bülow den Rest der 13. Brigade des Generallieutenants v. Hake, verstärkt durch ein Landwehr-Infanterie-Regiment der 15. Brigade, zurückgelassen. Die 14. Brigade v. Ryssel konnte, bei der Annäherung des 2. Korps, erst um Mittag von Colleret abmarschiren und gelangte am Abend bis Maroilles. Durch Reyher's Hand zeigte Ryssel von hier aus an, daß er am folgenden Tage (23.) bei Fesmy eintreffen werde.

Zieten konnte am Morgen dieses Tages die Uebergabe von Avesnes melden. Zwei Bataillone der 4. Brigade wurden als Besatzung hineingelegt. Aufgehalten durch die Regelung der Verhältnisse in der Festung, ließ Zieten das 1. Korps erst um Mittag den Marsch südwärts antreten. Das Gros, die 1., 2., 4. Brigade, Reserve-Kavallerie und Rerserve-Artillerie, bivouakirten bei Etroeung. Die Avantgarde, 3. Brigade, erreichte nur mit der Spitze La Capelle; — aber ein schon am Morgen vorausgeschicktes Kavallerie-Detachement von 100 Pferden unter dem Rittmeister v. Goschitzky kam bis an die Oise bei Etré,*) stieß hier auf eine Abtheilung feindlicher Lanciers, trieb sie zurück und verfolgte sie auf der Straße nach Vervins bis Fontaine. Dieser erste kleine Zusammenstoß mit feindlichen Feldtruppen schien das Gerücht zu bestätigen, daß sich die französische Armee bei Laon zu sammeln suche. Es kam darauf an, zu ermitteln, ob in der That nördlich von Laon Vortruppen des Feindes bei Crécy, Marle, Vervins aufgestellt seien. Ein zweites Detachement von 30 Pferden war von Avesnes über Trélon gegen Chimay entsendet worden.

Pirch I. sammelte das noch sehr auseinandergezogene 2. Armee-Korps bei Thuin und ließ dann um Mittag die Avantgarde nach Colleret aufbrechen, die 7. Brigade folgte dorthin. Erst am folgenden Tage (23.) konnte Pirch

---

*) Siehe 2. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

zur 5. Brigade vor Maubeuge rücken. Die 6. Brigade v. Krafft marschirte von Thuin über Beaumont nach Solre le Château, um von dort über Avesnes die Truppen des 4. Armee-Korps vor Landrecies abzulösen. Die 8. Brigade wandte sich gleichfalls auf Beaumont, um von hier aus Marienbourg zu rekognosziren, Philippeville und Givet zu cerniren.

Sohr alarmirte Philippeville von Florennes aus und wartete dann bei Walcourt die weiteren Befehle ab.

Thielmann führte das 3. Armee-Korps am 22. von Charleroi nach Beaumont, woselbst er den Befehl Blücher's empfing, sich am folgenden Tage bei Avesnes der Armee wieder anzuschließen.

Den 23. Juni bestimmte Blücher für die Teten-Korps zum ersten und einzigen Ruhetage nach Eröffnung der Kampagne, um das 3. Korps nach Avesnes und das 2. Korps nach Maubeuge und in die Gegend von Landrecies herankommen zu lassen; nur sollten von den Vortruppen das 1. und 4. Armee-Korps Rekognoszirungen südlich der oberen Oise ausgeführt werden.

Außerdem wurden die Befehlsverhältnisse geregelt.

Pirch I. erhielt aus Catillon zu diesem Zweck folgende Zuschrift:

„Der General der Infanterie Graf Kleist v. Nollendorf hat Krankheit halber das Kommando des 2. und des deutschen Armee-Korps niederlegen müssen. Da Se. Königliche Hoheit der Prinz August von Sr. Majestät dem Könige beauftragt worden ist, die vorfallenden Belagerungen zu leiten, und das 2. Armee-Korps bestimmt bleibt, zu den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, sowie zu den Blokaden von Philippeville und Givet verwendet zu werden, so habe ich das Kommando des 2. Armee-Korps, sowie das Kommando des deutschen Armee-Korps Sr. K. H. dem Prinzen August einstweilen übertragen“ .....

Wie General Pirch nur Stellvertreter des Grafen Kleist gewesen, so stand derselbe jetzt zur Verfügung des Prinzen August. Zu einer ähnlichen Stellvertretung bei dem norddeutschen Bundes-Korps beauftragte Blücher an demselben Tage, durch Mittheilung an Bülow, den Chef der 13. Brigade, Generallieutenant v. Hake, welcher auch am 24. Juni nach Sedan abging. Oberst v. Lettow übernahm das Kommando der Brigade und der Einschließungs-Truppen vor Landrecies. Der König, dem der Feldmarschall einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen vorlegte, genehmigte alle Anordnungen des Fürsten.

Wie Blücher, im Gegensatz zum Herzog Wellington, die politischen Beziehungen zu Ludwig XVIII. auffaßte, um der Entscheidung seines Königs in keiner Weise vorzugreifen, ersehen wir aus seiner Instruktion für den Prinzen August, die er demselben aus Catillon am 23. zusandte:

„Ew. Königliche Hoheit ersuche ich auf den Fall, daß der König von Frankreich Höchstdenenselben französische Militair- oder Civil-Kommissaire zusenden sollte, dieselben unter keiner Bedingung anzunehmen, sondern sie

stets unverzüglich in mein Hauptquartier zu schicken; denn es ist von Wichtigkeit, daß wir in Allem, was Militair-Operationen oder Administrations-Gegenstände betrifft, die Einmischung aller Franzosen ohne Ausnahme vermeiden. Ueberhaupt ersuche ich Ew. Königliche Hoheit, keinen Franzosen, von welcher politischen Meinung er immer sei, weder um Ihre Person, noch sonst in Ihrer Nähe zu dulden."

General Pirch I. vor Maubeuge erhielt ferner an diesem Tage folgenden Befehl:

„Die 8. Brigade (im Marsch über Beaumont auf Chimay und Marienbourg) muß schnell nach den Ardennen hin streifen, alle Verhaue und Verschanzungen zerstören lassen, und dann Philippeville und Givet blokiren. Wir können dreist und frei handeln. Der Feind ist in der äußersten Flucht und Unordnung. Alle Aengstlichkeit würde die großen Folgen des Sieges verhindern.

Dem Oberstlieutenant v. Sohr (in Walcourt) wollen Ew. Hochwohlgeboren den Befehl ertheilen, sogleich über Avesnes mit seiner Kavallerie und Artillerie mir nachzumarschiren, um mich wenigstens morgen zu erreichen. Ebenso erwarte ich das Schlesische Ulanen-Regiment."

Hiernach blieb der größere Theil der Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (4 Regimenter) doch zu den Operationen im freien Felde bestimmt. Die Entfernung bis Walcourt machte es jedoch dem Oberstlieutenant v. Sohr unmöglich, sich so schnell der Haupt-Armee wieder anzuschließen. Am 24. in Avesnes, konnte er sie, die ihre Operation fortgesetzt hatte, erst einige Tage später erreichen.

Major v. Falkenhausen, der bekannte kühne Partisan, jetzt im 4. Armee-Korps Kommandeur des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, erhielt heute von Blücher den speziellen Auftrag, mit seinem Regiment in der Gegend zwischen Laon und Mézières als Streifkorps zu agiren, um sowohl Nachrichten über die Korps von Grouchy zu erhalten, als auch um zu erfahren, ob bereits französische Truppen aus dem Elsaß und aus Lothringen gegen Paris in Bewegung seien.

Dieser Auftrag entsprach dem soeben genannten Bericht des Feldmarschalls an den König, welchen Blücher mit folgendem Satz geschlossen hatte:

„ . . . . . Der Feind, welcher eiligst auf Laon zurückgeflohen ist, hat nur die beiden Korps des Marschalls Grouchy, die eines Widerstandes fähig sind, wenn ihm nicht die Langsamkeit der Armeen am Rhein erlaubt, auch die Generale Rapp und Lecourbe an sich zu ziehen, wie dies schon früher (bei Eröffnung der Kampagne) mit dem Korps von Gérard aus Lothringen geschehen ist."

Die an diesem Tage von den Avantgarden des 4. und 1. Armee-Korps ausgeführten Rekognoszirungen ergaben, daß zwischen Guise und Laon schon bei Ribemont und Montreau le Neuf französische Kavallerie-Vorposten

standen, die sich jedoch bei der Annäherung der preußischen Kavallerie auf Crécy zurückzogen. Rittmeister v. Goschitzky verfolgte die ihm gegenüberstehenden feindlichen Vortruppen von Fontaine über Vervins und Marle (hier kam es zum Gefecht) bis Froidmont (östlich von Crécy), und meldete, daß Soult sich bemühe, bei Laon Truppen zu sammeln, daß Kaiser Napoleon in Laon gesehen worden sei, und daß nach der allgemein verbreiteten Meinung auch bei Laon kein ernstlicher Widerstand zu erwarten wäre. Es sollten daselbst höchstens 20,000 Mann versammelt sein. Goschitzky blieb in Marle halten. General v. Sydow rückte von Hannape bis Guise vor und cernirte das Schloß daselbst. Die Stadt Guise war schon am Tage vorher zugänglich gewesen.

Die englische Armee blieb am 23. Juni ebenfalls in der Aufstellung halten, die sie am 22. erreicht hatte, nämlich 4 Divisionen und die Kavallerie echelonirt von Le Cateau bis Bavay, und drei Divisionen bei Bavay. Außerdem hatte Wellington Valenciennes und Le Quesnoy blokiren lassen, und detachirte am 23. den General Colville mit 5 Bataillonen, 10 Eskadrons und 3 Batterien zum Angriff auf Cambray. Am folgenden Tage marschirte der Rest der 4. Division ebenfalls vor Cambray.

Von Le Cateau begab sich der Herzog zu Blücher in Catillon. Der von Gneisenau bereits angeregte Vorschlag zur Fortsetzung des Marsches auf Paris längs der Oise und westlich derselben fand in Catillon seine feste Verabredung. Es kann freilich die Frage aufgeworfen werden: „Wozu eine Umgehung des schwachen Feindes bei Laon oder Soissons, da man doch sicher war, diesen, wo man ihn auch traf, sofort über den Haufen zu werfen, und ihn gewissermaßen bis nach Paris hin zu tragen? Allein wir haben es schon aus den vorangeschickten Aeußerungen Gneisenau's und Blücher's gehört, daß beide, ohne Rücksicht auf die Trümmer der feindlichen Armee, die rasche Eroberung von Paris als die Hauptsache in militairischer und politischer Beziehung betrachteten. Kamen sie den französischen Truppen bei Paris zuvor, so mußte die Einnahme dieser Stadt um so gesicherter erscheinen, und man war dort mit einem Schlage Herr der ganzen Situation. Für diesen Zweck mußte die kürzeste Linie aus der Gegend von Landrecies nach Paris gewählt werden, und sie führte an der Oise entlang über Compiègne oder Pont St. Maxence und dann über Senlis auf die Hauptstadt Frankreichs. Die Linie über Laon und Soissons war ein Umweg, den partielle Gefechte daselbst leicht noch mehr verlängern konnten. Gelang es dem Feinde, sich auch auf der kürzeren Marschlinie entgegenzustellen, ehe Paris erreicht wurde, so kam das Uebergewicht der preußisch-englischen Armee auch dann noch immer zur Geltung. Ueberdies waren die Gegenden westlich der Oise reicher, fruchtbarer, noch nicht von französischen Truppen der Art in Anspruch genommen, als dies östlich der Oise geschehen mußte. Die Nothwendigkeit, auf Kosten des Landes die Truppen zu ernähren, drängte daher

ebenfalls nach jener Seite hin, wobei es keinen Unterschied für diesen Zweck machte, ob die Engländer durch Proviant-Kommissaire die Lebensmittel bezahlen ließen, oder die Preußen einfach die Requisition vollzogen. Beiden Armeen kam der Wohlstand der Gegend zu gut. Die Gesinnung der Einwohner zeigte sich überdies den Verbündeten nirgends feindlich. Es bedurfte keiner Gewaltthat. Die Gestellung der Requisitionen durch die Behörden des Landes erfolgte ohne Widerstand.

Müffling faßte den zu Catillon verabredeten Operationsplan in folgender Art zusammen:

1) Die preußische und englische Armee marschiren vereint auf Paris.

2) Der Vormarsch erfolgt auf dem rechten Ufer der Oise, da nach den eingegangenen Nachrichten die feindliche Armee sich bei Laon und Soissons sammeln soll.

3) Für den Fall, daß zu einem Uebergange auf das linke Ufer der Oise Brücken geschlagen werden müssen, zieht Herzog Wellington seine Pontons heran, weil die preußische Armee augenblicklich nur 10 Stück zur Hand hat.

4) Die Belagerungs-Trains sind heranzuziehen. Die englische Armee übernimmt die Belagerung der Festungen westlich der Sambre, die preußische Armee die an der Sambre und östlich derselben.

5) Preußische Kavallerie wird zur Täuschung des Feindes über den Abmarsch der Verbündeten gegen Laon vorrücken.

6) Englische Kavallerie wird nach Pontoise vorauseilen, um von dort die Kommunikation des Feindes zwischen Laon und Paris zu unterbrechen.

Dieser Operationsplan kam zwar der Hauptsache nach, aber doch nicht zur genauen Ausführung; ein Umstand, der auch nicht von Wichtigkeit ist, da reale Verhältnisse immer eine Modifikation ursprünglicher Gedanken herbeiführen werden. Hätte sich indessen die französische Armee in einem Zustande stärkerer Widerstandskraft befunden, so würde vielleicht die langsamere Bewegung der englischen Armee nicht ohne Nachtheile geblieben sein, denn eine Marsch-Distanz von zwei Marschtagen, die sehr bald zwischen beiden Armeen von Neuem entstand, kann in einzelnen Fällen nicht mehr den Nachdruck vereinter Operationen repräsentiren. Müffling scheint das gefühlt zu haben, denn er hielt sich für verpflichtet, den Herzog wiederholt zu stärkeren Märschen der englischen Armee zu bewegen. Wellington erwiderte endlich:

„Dringen Sie nicht darauf, denn ich sage Ihnen, es geht nicht. Wenn Sie die englische Armee genauer in ihrer Zusammensetzung und in ihren Gewohnheiten kennten, so würden Sie mit mir dasselbe sagen. Ich kann mich von meinen Zelten und meiner Verpflegung nicht trennen. Meine Leute müssen im Lager zusammengehalten und gut verpflegt werden, damit

die Zucht und Disziplin erhalten bleibe. Es ist besser, daß ich zwei Tage später in Paris ankomme, als daß der Gehorsam locker werde."

Werfen wir nun einen Blick auf die Lage der französischen Armee und ihres Kaisers. Das Schicksal Napoleon's wurde bereits am 22. Juni endgültig durch die politischen Parteien entschieden.

Der Entschluß des Kaisers, von Charleroi bis Philippeville zu gehen, anstatt den kürzeren Weg über Beaumont nach Laon zu wählen, um spätestens dort die Trümmer der Armee anzuhalten und zu sammeln, erklärte sich wohl aus seiner Erwartung, in Philippeville früher mit Grouchy in Verbindung zu kommen, wenn derselbe überhaupt noch für Operationen im freien Felde verfügbar war.

Von Philippeville aus befahl der Kaiser, daß Rapp aus dem Elsaß und Lamarque aus der Vendée mit ihren Truppen nach Paris zur Deckung und Vertheidigung der Hauptstadt eilen sollten. Lecourbe wurde angewiesen, von der Schweizer Grenze nach Lyon zu marschiren. Alle Festungs-Kommandanten im Norden Frankreichs erhielten die Ordre, die Vertheidigungsvorbereitungen auf das Aeußerste zu beschleunigen.

Seinem Bruder Joseph, Mitglied und Vorsitzenden des Regentschaftsrathes in Paris, schrieb Napoleon aus Philippeville:

„. . . . . Alles ist noch nicht verloren. Gelingt es mir, sämmtliche disponiblen Kräfte zu vereinigen, so werden mir noch 150,000 Mann bleiben. Die Nationalgarden können mir 100,000 Mann stellen; die Depot-Bataillone 50,000 Mann. Ich würde also doch noch 300,000 Mann dem Feinde entgegenzuführen haben. Die Geschütze lasse ich mit den Luxus-Pferden bespannen. Ich will die Aushebung von 300,000 Rekruten befehlen; die Gewehre für sie nehme ich den Royalisten und den schlechten Nationalgardisten ab. In der Dauphiné, in Lyonnais, Bourgogne, Lorraine, Champagne werde ich einen Massen-Aufstand hervorrufen. J'accablerai l'ennemi. Aber man muß mir helfen, mich nicht durch Klagen betäuben. Ich werde sogleich nach Laon abreisen. Dort finde ich ohne Zweifel schon wieder Truppen. Von Grouchy habe ich bis jetzt nichts gehört (19. Juni). Ist er nicht gefangen, — allein ich fürchte es, — so kann ich in drei Tagen 50,000 Mann haben. Damit kann ich den Feind schon beschäftigen und Paris und Frankreich werden Zeit gewinnen, ihre Pflicht zu thun. Die Engländer marschiren langsam. Die Preußen fürchten die Bauern, und werden es nicht wagen, zu rasch vorzugehen. Es kann noch Alles wieder gut gemacht werden. Schreibe mir den Eindruck, den die schreckliche Nachricht auf die Kammern gemacht hat. Ich setze voraus, daß die Deputirten sich unter diesen Umständen nur von der Pflicht werden leiten lassen, sich mit mir zu verbinden, um Frankreich zu retten. Sorge dafür, daß sie mir auf würdige Weise helfen."

Dieses Schreiben hatte Napoleon diktirt. Er fügte eigenhändig hinzu:

„Du courage, da la fermeté!“

Man wird daran nicht zweifeln dürfen, daß wenn der Kaiser auch sich und seinen Bruder über den Umfang seiner noch verfügbaren Streitmittel täuschte, er doch der einzige Mann blieb, der den Kampf gegen die Verbündeten, wenn derselbe auch an sich hoffnungslos war, doch verlängern konnte. Es entstand nur die Frage, ob er selbst den Muth haben werde, sich den politischen Parteien, die er entfesselt hatte und nun zum Beistande anrief, als Diktator entgegenzustellen? Wenn nicht, so war sein rascher Sturz abermals unvermeidlich.

Der Spur Napoleon's folgend, hatte ihn Soult am 19. Juni in Philippeville aufgefunden. Es wurden Offiziere ausgesandt, um die Flüchtlinge nach Philippeville und Laon zu dirigiren. Soult sollte sie bei Philippeville sammeln; der Kaiser wollte dies bei Laon versuchen. Am 19. Abends reiste er dorthin ab und traf am 20. in Laon ein. Nur ein einziges Bataillon Nationalgarde fand sich hier vor. Die ersten Truppen der aufgelösten Armee langten über Avesnes und Vervins am späten Nachmittag des 20. in Laon an: — alle in der gewohnten nationalen Befangenheit, daß nur der Verrath ihrer höheren Offizieren die Schuld ihrer Niederlage tragen könne.

Von seiner Umgebung gedrängt, entsagte Napoleon schon in Laon seiner besseren Ueberzeugung, an der Spitze der Armee zu bleiben. Er entschloß sich, auf den Rath der Generale, sogleich weiter nach Paris zu gehen.

Aber — fügte er hinzu: je suis persuadé que vous me faites faire une sottise. Ma vraie place est ici. Je pourrais y diriger ce qui se passera à Paris, et mes frères (Joseph, Lucian) feraient le reste.“

Dem Marschall Soult übertrug er das Kommando der bei Laon zu reorganisirenden Armee, und reiste noch am Abend des 20. Juni ab. Um 4 Uhr Morgens den 21. traf der Kaiser in Paris ein; 8 Tage vorher hatte er die Hauptstadt verlassen. Die Hülfe, welche er in diesem Augenblick bei der Armee nicht fand, wollte er bei den Kammern, bei seinen politischen Feinden suchen. Die Tuilerien, diesen Schauplatz seiner ehemaligen kaiserlichen Machtvollkommenheit, wagte er nicht zu betreten: er stieg in dem Palast Elysée ab.

Gleich die erste Konferenz mit den Ministern zeigte ihm seine Ohnmacht und dadurch die Unhaltbarkeit seiner Stellung. Caulaincourt bedauerte, daß der Kaiser die Armee verlassen habe: — „c'est elle qui fait votre force et votre sûreté!“ Man machte ihn darauf aufmerksam, daß nach Lage der Sache un grand sacrifice, die Abdankung, nöthig sein werde, und ohne diesen abzuwarten, nahmen die Deputirten, gegen die Verfassung und gegen das Gesetz, die Zügel der Regierung sogleich in die Hand: — sie besaßen die Routine der Revolution.

Auch die Nachrichten, welche Napoleon aus Laon erhielt, waren nicht ermuthigend für ihn.

Soult war sogleich nach Laon geeilt und vereinigte hier am 21. Juni 20- bis 25,000 Mann, theils von Avesnes, theils von Philippeville her; aber ein Drittel dieser Mannschaften hatte keine Gewehre und nur ca. 30 Geschütze waren zur Hand.

Die Herstellung der Disziplin und die Reorganisation der Truppenkörper mußte diesen Haufen erst wieder gefechtsfähig machen. Dazu aber gehörte Zeit, und die Verbündeten schritten unaufhaltsam vorwärts. Mit welchen Schwierigkeiten man zu ringen hatte, meldete Oberst Bussy, ein Adjutant Napoleon's, dem Kaiser in folgender Art:

„..... Eine große Anzahl Soldaten desertirt von ihrem Truppentheil. Sie durchbrechen gewaltsam die Wachtposten der städtischen Nationalgarde, zerstreuen sich in den umliegenden Dörfern, erfüllen dieselben mit Schrecken und suchen auf Nebenwegen ihre Heimath zu erreichen. Dabei verkaufen sie ihre Pferde, auch diejenigen, welche sie gestohlen haben, für 12 bis 15 Franken..... Ebenso gehen die Requisitionen sehr spärlich ein. Die Behörden glauben, daß höchstens $^1/_5$ von dem ausgeschriebenen Bedarf eingehen werde; denn der Landmann verbirgt Alles, selbst seinen Wagen und seine Pferde, aus Furcht, daß sie ihm genommen werden."

Soult's Bericht an den Kaiser enthielt ein nicht weniger düsteres Gemälde von den Zuständen innerhalb der Armee, und zwar bis in die höchsten Chargen hinauf. Er führte die Generale namentlich auf, welche ohne Urlaub nach Paris gereist seien, und es stehe zu fürchten, daß andere Generale und Offiziere diesem Beispiel folgen würden. Die Soldaten hielten noch immer an dem Gedanken fest, man habe sie verrathen, und führten darüber die allerübelsten Reden. Die Disziplin sei vollständig untergegangen, die Infanterie demoralisirt ꝛc.

Diese Berichte aus Laon sind vom 21. und 22. Juni.

Ja selbst Marschall Ney, le premier des soldats sur le champ de bataille, eilte ohne Erlaubniß nach Paris, und erklärte dort von der Redner-Tribüne der Pairskammer herab, daß eine französische Armee gar nicht mehr existire und Hoffnungen für die nächste Zukunft Frankreichs nur aus Friedens-Unterhandlungen mit den Verbündeten geschöpft werden könnten. Seine Worte verbreiteten eine allgemeine Bestürzung.

Die Kammern erklärten, Napoleon sei das Haupthinderniß des Friedens; er müsse vor Allem beseitigt werden. Der Kaiser hatte in Paris das Heft der Regierung über Frankreich aus der Hand verloren und besaß nicht mehr den Muth zu dem Versuch, es gewaltsam wieder zu ergreifen.

„Ce caractère si prompt, si résolu, si orgueilleux dans la prospérité, fléchissait facilement devant la fortune adverse."

Am 22. Juni dankte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes ab, ohne daß man von dieser Klausel Notiz genommen hätte. Eine provisorische Regierung von 5 Mitgliedern, mit Fouché an der Spitze, trat an seine Stelle. In

Malmaison wurde Napoleon vorläufig unter Aufsicht des Generals Becker gestellt.

Der noch brauchbare Stamm der französischen Armee waren die Truppen des Marschalls Grouchy, deren Arrieregarde, Division Teste, wir zuletzt am 20. Juni bei der Vertheidigung Namurs in Thätigkeit gesehen haben. Es kam nun darauf an, wie Grouchy durch seine weiteren Operationen in die Geschicke Frankreichs eingreifen, und auf welche Weise der Kriegsminister Marschall Davoust die Korps desselben für die politischen Ziele der provisorischen Regierung verwerthen werde.

Von Namur aus war der nächste Stützpunkt auf französischem Boden die Festung Givet an der Maas, 6 Meilen südlich von Namur. Die Kavallerie-Korps von Pajol und Excelmans trafen hier schon am 21. Juni ein und wurden am 22. westlich der Maas in die Gegend von Rocroy entsendet, um von dort aus die Straße nach Chimay zu rekognosziren. Auch das 4. Infanterie-Korps Vichery wurde nach Rocroy dirigirt, während das 3. Infanterie-Korps Vandamme, dem auch die Division Teste angeschlossen wurde, als Arrieregarde über Dinant und Givet an der Maas entlang nach Fumay folgen sollte. Vandamme fühlte sich auch jetzt berufen, seine Unzufriedenheit mit diesen Befehlen Grouchy's auszusprechen. Er stellte ihm im Tone der Belehrung vor, daß es unangemessen sei, die gesammte Kavallerie und Infanterie auf einer Straße marschiren zu lassen; — die Kavallerie müsse die linke Flanke der Infanterie decken und deshalb über Philippeville und Marienbourg nach Chimay und Hirson dirigirt werden. Der Marschall dagegen fürchtete diese Ausdehnung seiner Truppen, welche er unter den gegenwärtigen Umständen für eine Zerstreuung der Streitkräfte hielt, wenngleich er sehr bald auf eine Verwerthung seiner Kavallerie nach der feindlichen Seite hin, nämlich nach Westen, Bedacht nahm. Am 22. Juni ist Grouchy persönlich noch bei Givet in Charlemont und beschließt hier, die Verbindung mit der Haupt-Armee in der Richtung auf Laon aufzusuchen, vorausgesetzt, daß der von Namur her folgende Feind ihn nicht zum Kampfe an der Maas zwingen werde. Die Meldung Vandamme's, daß der Feind von Dinant her nicht mehr in gerader Linie zu folgen scheine, ließ den Marschall zum 23. Juni seine Kavallerie von Rocroy aus westlich nach drei Richtungen auseinanderziehen, nämlich Pajol nach Neuville, Straße nach Hirson, die Kavallerie-Division Valin nach Aubenton, Straße nach Vervins, und Excelmans nach Rumigny, Straße nach Rozoy. Excelmans sollte gleichzeitig eine Dragoner-Brigade in Rocroy zurücklassen, um sie dort dem General Vandamme zur Disposition zu stellen. Der Infanterie dagegen befahl er die Fortsetzung ihres Marsches in südlicher Richtung, nämlich das 4. Korps an der Tete von Rocroy nach Aubigny, und das 3. Korps an der Queue von Fumay über Rocroy nach Maubert. Grouchy selbst begab sich am 23. nach Aubigny, und hoffte von hier über Montcornet in 3 Tagen Laon erreichen zu können, wenn ihm der Feind dorthin nicht den Weg verlege.

Soult wurde in Laon von den Generalen Erlon und Reille in der Sammlung und Organisation der dortigen Truppentheile unterstützt. Um ihre Gefechtsfähigkeit nach Möglichkeit zu retabliren, stellte man sie staffelweise zwischen Laon und Soissons auf, mit einer Avantgarde nördlich von Laon.

Als Grouchy jedoch die Meldung erhielt, daß preußische Kavallerie bereits in La Capelle und Hirson erschienen sei, und er hieraus auf die Nähe des Gros des Feindes im Marsch auf Laon schloß, gab er die Absicht auf, dorthin zu marschiren und zog es vor, sich nach Rethel zu wenden. Es leitete ihn aber zu diesem Entschluß mehr noch als der Feind die Erfahrung, die er jetzt schon machte, daß eine Berührung mit den Trümmern der Haupt-Armee seine eigenen Korps in die Gefahr der Auflösung brachte. Dem Marschall Soult meldete er deshalb am 23. Juni seine veränderte Direktion auf Rethel und fügte hinzu:

„Le contact des fuyards de l'aile gauche (Hauptarmee) avec les troupes que je commande (l'aile droite) y fait un bien mauvais effet, quelque chose que je puisse faire pour l'empêcher."

Marschall Davoust richtete am 22. Juni Abends folgendes Schreiben an Grouchy:

„Soeben höre ich, daß Sie mit Ihrer Kavallerie und den Korps der Generale Gérard und Vandamme Namur und Dinant glücklich passirt haben. Das ist ein für unser Vaterland sehr wichtiger Umstand. Die Gewißheit, daß nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Tage wenigstens Ihre beiden Korps erhalten sind, ist augenblicklich ein unberechenbarer Vortheil. Ich weiß nicht, welche Befehle Ihnen der Herzog von Dalmatien (Soult) gegeben hat; aber jetzt befolgen Sie die meinigen. Marschiren Sie mit dem 3. und 4. Korps durch Mézières (?) nach Laon. Sollten Sie aber auf bestimmte Weise erfahren, daß der Feind mit überlegenen Kräften bereits zwischen Ihnen und Laon steht, so wenden Sie sich über Rheims nach Soissons. Versäumen Sie keine Maßregeln, um die Ordnung unter Ihren Truppen strenge aufrecht zu erhalten. Theilen Sie ihnen mit, was in Paris vorgefallen ist. Der Kaiser hat soeben abgedankt, um den fremden Mächten den Grund zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Die Kammern haben eine provisorische Regierung ernannt; Kommissarien sollen den verbündeten Mächten zugeschickt werden, um denselben diese Ereignisse mitzutheilen und sie in ihren Operationen aufzuhalten. Vielleicht haben wir in kurzer Zeit den Frieden. Dennoch, Herr Marschall, ist es wichtig, Auflösung und Desertion der Truppen zu verhüten. Schicken Sie den nächsten Generalen der Verbündeten die Aufforderung zu, die Feindseligkeiten bis zum Eingang der Befehle ihrer Souveraine einzustellen. Schreiben Sie den Präfekten und Festungs-Kommandanten, was geschehen ist und weisen Sie dieselben zu energischen Maßregeln an, um Deserteure zu ergreifen und sie den Truppentheile wieder zuzuschicken, mögen es Soldaten der Feld-Armee

oder Nationalgarden sein. Erinnern Sie die Generale, Offiziere und die Soldaten an die Pflichten, welche sie alle als französische Soldaten zu erfüllen haben. Frankreich rechnet auf Sie, auf die Generale Vandamme und Gérard, auf sämmtliche Offiziere der Armee."

Diesen Befehl, mit der Benachrichtigung des großen Wechsels in der politischen Sachlage, erhielt Grouchy erst am 24. Juni in Rethel. Den Marsch nach Soissons hatte ihm auch Soult vorgeschrieben, weil Laon unhaltbar schien. Der Anmarsch der Verbündeten wurde nur in der Front und nicht in der linken Flanke erwartet. In Folge der Abdankung Napoleon's legte aber auch Soult das Kommando als Chef des Generalstabes der Armee nieder, angeblich wegen seiner zerrütteten Gesundheit. Dem Kriegsminister erklärte er, so lange in Soissons bleiben zu wollen, bis ein neuer Oberbefehlshaber ernannt und dort eingetroffen sei.

Auf Davoust's Vorschlag übertrug die provisorische Regierung (la commisson exécutive du gouvernement) am 23. Juni den Oberbefehl über die sogenannte Nord-Armee dem Marschall Grouchy. Diese Armee sollte von jetzt ab nur aus 2 Korps bestehen, nämlich dem 1. Korps unter Reille, zusammengesetzt aus den Resten des 1., 2. und 6. Korps; ferner aus den Garden und aus dem 2. Korps unter Vandamme, gebildet aus dem 3. und 4. Korps, welche Grouchy heranführte und die er selbst auf wenig über 20,000 Mann Infanterie angiebt. Man hoffte die Nord-Armee mit den zwischen Laon und Soissons gesammelten Mannschaften auf ca. 50,000 Mann bringen zu können. Zur Ergänzung der Artillerie sollte Grouchy einen Theil seiner Geschütze an Reille abgeben. Die Munition war aus Mézières ersetzt worden. Ueber Mézières hatte der Marschall seine Reserve-Artillerie marschiren lassen.

Diese Ernennung erfuhr Grouchy erst am 25. Juni in Rheims, ohne daß sie seinen Ehrgeiz gereizt hätte. Er sah in dieser neuen Stellung nur eine Last, die über seine Kräfte gehe.

„Un tel fardeau — klagte er gegen Soult — est trop au dessus de mes forces pour que je puisse m'en réjouir; loin de là, je vais prier le gouvernement de le remettre en des mains plus exercées que les miennes.“

Indessen mußte er doch vorläufig den Oberbefehl übernehmen.

Aus seinem Hauptquartier Aubigny dirigirte Grouchy sein 4. Korps Vichery am 24. Juni nach Rethel; — das 3. Korps Vandamme erhielt nur die höfliche Aufforderung, sich von Maubert soviel wie möglich der Stadt Rethel zu nähern. Vandamme beeilte sich nicht in seinem Marsch. Er blieb jetzt schon soweit zurück, daß er an den späteren Gefechten südlich von Soissons keinen Antheil mehr nehmen konnte. Seine Abneigung gegen Grouchy hat er niemals unterdrückt.

Von der Kavallerie sollte am 24. Juni Excelmans zurück auf die Straße nach Rethel bis Signy marschiren und nur Valin die Bewegung westwärts

bis Montcornet und Pajol bis Rozoy fortsetzen. Allein Excelmans empfing diesen Befehl nicht und folgte deshalb der Avantgarden-Kavallerie, welche Grouchy im Laufe dieses Tages südwärts nach dem nördlichen Ufer der Aisne heranzog, wodurch Valin südlich von Montcornet bis Sévigny, Pajol südlich von Rozoy in die Gegend von Chaumont, und Excelmans westlich von Château-Porcien bis le Thour gelangte. Die Kavallerie umgab hierdurch Rethel westlich in einem Bogen mit der Front nach Laon.

Aus Rethel meldete Grouchy am 24. Juni Abends dem Marschall Davoust:

„Ich habe soeben Ihre Depesche vom 22. Juni, die Abdankung des Kaisers betreffend, erhalten. Durch diesen Akt kann eine Desorganisation der Truppen eintreten, die ich zu verhüten suchen werde. Noch habe ich 22,000 Mann Infanterie, 5000 Pferde und 104 Geschütze zur Verfügung. Le contact avec les fuyards, au milieu desquels je marche depuis ma rentrée en France, a un peu affaibli le moral de nos soldats et amené quelques désertions. Auf Laon kann ich nicht mehr marschiren. Der Herzog von Dalmatien hat mich nach Soissons gewiesen; ich werde mich über Rheims und Fismes dorthin begeben. Meine Kavallerie ist an der Aisne. Mit den feindlichen Vorposten werde ich Waffenstillstands-Unterhandlungen anknüpfen."

Die üble Wirkung, welche Grouchy von der Abdankung Napoleon's für die Armee befürchtete, trat auch in Laon und Soissons sehr rasch hervor. Soult zeigte dem Kriegsminister Davoust ebenfalls am 24. Juni aus Soissons an, que la nouvelle de l'abdication de l'Empereur a produit un très mauvais effet dans la troupe; que plus de 1000 hommes de la garde se sont rendus chez eux; ferner que les gardes nationales qui formaient les garnisons des places désertent beaucoup; endlich, der Kommandant von Laon meldet, qu'il est douteux que l'on puisse contenir la garnison de Laon (2 Linien-Regimenter); sie wollten fort nach Soissons.

Man begreift es, wie in dieser unpatriotischen, allgemeinen Auflösung Davoust, wie die provisorische Regierung, ihre ganze Hoffnung auf Grouchy setzten. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni schreibt Davoust dem Marschall Grouchy:

„Sie, Herr Marschall, die Generale und Truppen unter Ihrem Kommando haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Regierung wird nicht verfehlen, dies öffentlich auszusprechen. Jetzt werden Sie aber mit Truppen zusammenstoßen, welche nach allen Meldungen leider bis heute die Folgen des großen Unglücks vom 18. Juni noch nicht überwunden haben. Treffen Sie die nothwendigen Anordnungen, um zu verhüten, daß die moralische Ansteckung nicht ihre schöne Armee ergreife.

Stützen Sie Ihren linken Flügel an die Oise bei Compiègne und

lassen Sie alle Brücken über diesen Fluß bis Pontoise besetzen, Feldschanzen dahinter aufwerfen und Geschütze darin aufstellen. In Compiègne besteht eine Militair-Bäckerei, welche diesen Flügel versorgen kann. Bis zur Organisation des Administrationsdienstes können Sie die Verpflegungs-Vorräthe aus Rheims beziehen.

Eine große Unordnung herrscht in dem 1., 2. und 6. Korps. Greifen Sie scharf in dieselbe ein. Befehlen Sie allen Gemeinden, daß man die Marodeurs festhalte und in das Hauptquartier abliefere. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein zur rechten Zeit vollstrecktes Beispiel die Ordnung wieder herstellt.

Setzen Sie sich mit der Garnison von Laon in Verbindung, um auch deren moralischen Zustand zu heben. Schicken Sie unter tüchtigen Offizieren Kavallerie-Detachements nach La Fère und Ham, um bestimmte Nachrichten über die feindlichen Kolonnen einzuziehen, welche sich in jener Gegend befinden. Auch unter den Einwohnern von Soissons und der dortigen Umgegend herrscht ein schlechter Geist! Sorgen Sie dafür, daß dieser schlechte Geist keinen Einfluß auf die Soldaten gewinne. Wir müssen auch gegen unsere inneren Feinde auf der Hut sein."

Eine solche Gesinnung im Lande und in der Armee mußte freilich einen ferneren Widerstand sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Hatte aber die französische Nation dem Kaiser die Mittel gegeben, den Krieg gegen die europäischen Mächte aufzunehmen, so mußte sie ebenso, wie Napoleon persönlich, die Folgen des Krieges tragen. Die Abdankung des Kaisers erleichterte die Friedens-Unterhandlungen; aber sie konnte den Kriegs-Operationen keinen Stillstand gebieten, da die Verbündeten sonst das militairische und politische Uebergewicht, durch blutige Schlachten errungen, wieder aus der Hand gegeben hätten.

Wir kehren zu den Operationen Blücher's und Wellington's zurück.

Zur Ausführung des in Catillon am 23. Juni verabredeten Operationsplans gab Blücher für den 24. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps (Zieten) marschirt nach Guise, die Avantgarde nach Origny (südlich von Guise und an der Oise). Kavallerie-Detachements werden nach Crécy, Pont à Bussy und gegen La Fère (sämmtlich an der Serre, Nebenfluß der Oise, zwischen Laon und Guise) vorgeschickt. Das Schloß von Guise wird sich, allen Nachrichten zufolge, bei Annäherung größerer Truppenmassen ergeben. Es ist jetzt von der Avantgarde des 4. Korps eingeschlossen. Sollte sich Guise nicht ergeben wollen, so muß man es durch Beschießen zu forciren suchen. Gelingt dies nicht, so bleibt es leicht blokirt, und die Truppen setzten ihren Marsch auf dem rechten (westlichen) Ufer fort. Die Avantgarde geht dann nach Hauteville (südwestlich von Guise); die Detachements auf Crécy 2c. gehen auf jeden Fall vor.

Das 3. Armee-Korps (Thielmann) marschirt nach Nouvion (auf

der Hälfte des Weges von Avesnes nach Guise) und schickt Beobachtungs-Detachements nach Hirson und Vervins (östlich und südlich von La Capelle). Es ist wichtig, Gewißheit über den Marsch der Korps von Grouchy zu erhalten. Wenn das 2. Armee-Korps noch nicht ein Bataillon nach Avesnes gesendet hat, so läßt das 3. Armee-Korps so lange ein Bataillon in dieser Festung zurück, bis jenes eingetroffen ist. Auf jeden Fall rücken alle dort gestandenen Truppentheile des 1. Armee-Korps zu ihrem Korps ab.

Das 4. Armee-Korps (Bülow) marschirt nach Aisonville ($1^1/_2$ Meile westlich von Guise) und Bernouville, die Avantgarde nach Fontaine Notre Dame (zwischen Aisonville und St. Quentin), Kavallerie-Detachements nach St. Quentin und Catillon sur Oise (gegenüber von Ribemont).

Das Hauptquartier kommt nach Hannape. Ein Bataillon des 4. Korps bleibt dort zur Bedeckung.

Die Kavallerie-Regimenter Königin Dragoner, Schlesische Ulanen, Brandenburgische und Pommersche Husaren, nebst der reitenden Batterie, versammeln sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Sohr bei Etreux (bei Hannape) und erhält derselbe seine Befehle unmittelbar aus dem Hauptquartier. (v. Sohr ist am 24. in Avesnes.)

Das 2. Armee-Korps folgt der früher gegebenen Disposition und erhält von morgen an seine Befehle von Sr. K. H. dem Prinzen August.

Alles was von den drei Armee-Korps nachkommt, muß in Avesnes gesammelt, in Kommandos formirt und so der Armee nachgesendet werden.

Das 2. Armee-Korps muß dafür Sorge tragen, daß alle vom Feinde angelegten Verschanzungen zerstört und die Wege wieder ausgebessert werden. Es muß besonders die Straße von Charleroi über Beaumont nach Avesnes in ganz guten Stand gesetzt werden. Alle Verhaue sind wegzuräumen und das Holz den armen Einwohnern zu geben. Auch die Schifffahrt auf der Sambre ist herzustellen.

Oberst v. Löbell ist Kommandant in Avesnes. Oberst Graf Loucey hat die Polizei in allen eroberten Provinzen; der Ober-Kriegs-Kommissarius Prescher die Administration in denselben: — beide werden von Avesnes aus ihre Geschäfte leiten und für die Heranschaffung der Lebensmittel und anderer Armeebedürfnisse sorgen.

Kranke Mannschaften, lahme Pferde, überhaupt alles Feldunbrauchbare ist nach Avesnes zu schicken: — dort ist das Haupt-Depot der Armee."

Die drei Armee-Korps wurden also durch einen Rechtsabmarsch theils über, theils an die Oise dirigirt; das 4. Armee-Korps auf dem rechten Flügel, das 1. Armee-Korps auf dem linken, das 3. Armee-Korps hinter beiden, in der Reserve: — so gedachte Blücher den Vormarsch gegen Paris fortzusetzen.

Auf Grund dieser Disposition befahl Bülow seiner Avantgarde, dem General v. Sydow, 1 Bataillon und 2 Eskadrons bis zur Ankunft des 1. Armee-Korps vor Guise stehen zu lassen und über die Oise um 6 Uhr Mor-

gens nach Fontaine Notre Dame zu marschiren. Die von der Avantgarde vorpoussirten Kavallerie-Detachements meldeten, daß St. Quentin nur von Nationalgarden besetzt sei. General v. Sydow forderte dieselben zur Uebergabe auf, welche auch noch an demselben Abende erfolgte. St. Quentin erhielt eine preußische Besatzung. Die Reserve-Kavallerie führte Prinz Wilhelm von Etreux nach Montigny, südlich von Aisonville; blieb also in dem Verhältniß einer unmittelbaren Unterstützung der Avantgarde. Das Gros des 4. Korps, die 14., 15. und 16. Brigade, nebst der Reserve-Artillerie, rückten von Fesmy nach Aisonville und Bernouville. Die Truppentheile des 4. Korps, welche vor Landrecies unter Oberst v. Lettow zurückgeblieben waren und am 23. einen Ausfall der Besatzung zurückgewiesen hatten, wurden am 24. von dem 2. Armee-Korps abgelöst und vereinigten sich spät Abends wieder mit ihrem Korps.

Zieten ließ seine Avantgarde, General v. Jagow, mit der 3. Brigade von La Capelle rechts ab direkt vor Guise rücken. Nach der Placirung einer schweren Haubitz-Batterie bot der Kommandant des Schlosses von Guise die Kapitulation an. Die Besatzung, 360 Mann, wurde dadurch kriegsgefangen, und 14 Geschütze, nebst zahlreichen Vorräthen an Gewehren, Pulver, Patronen und Artillerie-Geschossen fielen in die Hände des 1. Armee-Korps. Als das Gros des Korps von Etroeung über Nouvion vor Guise eingetroffen war, setzte Jagow mit der Avantgarde den Marsch nach Origny fort. Zieten blieb bei Guise halten; ein Bataillon wurde zur Besatzung bestimmt. Aus der Reserve-Kavallerie gingen die Detachements gegen die Serre vor. Auf dem Marsch nach Guise empfing Zieten durch den Rittmeister v. Goschitzky aus Marle folgendes Schreiben (angeregt durch Davoust) von dem französischen General Morand, Befehlshaber der Garde-Infanterie, der sich Kommandeur der Arrieregarde nannte, datirt den 23. Juni (natürlich ohne Ortsangabe):

„Herr General! Ich erhalte in diesem Augenblick die offizielle Benachrichtigung, daß der Kaiser Napoleon, um den Frieden wieder herzustellen, der Krone entsagt hat, und daß die Kammern Kommissarien an die verbündeten Monarchen bereits abgesendet haben.

Mit der Abdankung des Kaisers Napoleon sind also auch die Hindernisse gehoben, welche dem Frieden bisher entgegenstanden, da die Proklamationen der Verbündeten erklären, daß der Krieg nur gegen die Person des Kaisers gerichtet sei. Unter diesen Umständen wird es darauf ankommen, dem unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun, weshalb ich die Ehre habe, Ihnen einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Wenn Sie demselben zustimmen, so ersuche ich Sie, mir das mitzutheilen, damit wir die Bedingungen regeln und die Grenzlinie bestimmen können, welche zwischen Ihren Vorposten und denen meiner Arrieregarde bestehen soll."

Da Blücher schon in Hannape, 1 Meile nördlich von Guise, eingetroffen war, so wurde es Zieten möglich, die Befehle des Feldmarschalls,

der hierdurch die erste Kenntniß von den Ereignissen in Paris erhielt, einzuholen, und demgemäß noch am 24. dem General Morand ablehnend zu antworten. Es geschah dies mit der sachgemäßen Motivirung, daß die Bewilligung eines Waffenstillstandes nur den verbündeten Monarchen zustehe.

Was für Gedanken der Antrag des Generals Morand in dem Hauptquartier zu Hannape in seiner weiteren Entwickelung anregte, erfahren wir aus der Korrespondenz Gneisenau's mit Müffling und aus dem Bericht Blücher's an den König. Wir greifen hiermit in der Zeit vor, um die historische Verbindung jener Gedanken nachzuweisen.

Gneisenau schreibt am 24. im Auftrage des Fürsten an Müffling:

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich eine Abschrift des Briefes, welchen der französische General Morand an den General Zieten geschrieben hat. Ich nehme keine Rücksicht auf den Inhalt dieses Briefes. General v. Zieten hat den Befehl erhalten, den Marsch fortzusetzen und das Schloß von Guise zu beschießen. Ich ersuche Sie, dem Lord Wellington vorzustellen, so wenig wie wir auf dergleichen Anträge zu hören. Meine Meinung ist, daß wir ohne Aufenthalt unseren Marsch nach Paris fortsetzen und alle Unterhandlungen einmüthig von der Hand weisen. Will man in Paris Zeit gewinnen, um das Volk unter die Waffen zu bringen? Darf man dem Verrath vertrauen? Daher keine Zögerung, kein Nachlassen! Paris selbst muß uns als Unterpfand gegeben werden."

Blücher meldet durch Grolman's Hand an demselben Tage:

„Ew. Königliche Majestät übersende ich allerunterthänigst ein Schreiben des Generals Morand an den Kommandeur meiner Avantgarde, worin er, da Buonaparte abgedankt habe, einen Waffenstillstand anbietet. Einen solchen verfänglichen Vorschlag werde ich nicht annehmen, sondern rastlos auf Paris marschiren, wenn nicht der Tod oder die Auslieferung Buonaparte's, die Uebergabe der Festungen an der Sambre, Maas, Mosel und Saar, und die Einräumung der Provinzen bis zur Marne uns die Sicherheit giebt, überhaupt unterhandeln zu können. Ich hoffe, daß ich hierdurch ganz Ew. Majestät Willen gemäß verfahre und bitte nur allerunterthänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie das nicht wieder verlieren, was der Soldat mit seinem Blute errungen hat. Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ew. Majestät werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, immer mit gezogenem Schwert dazustehen."

Auch dem General Knesebeck sandte Blücher eine Abschrift des französischen Antrages, und warnte ihn gleichzeitig, das Interesse Preußens nicht durch diplomatische Intriguen (der Feldmarschall übersetzt dieses Wort etwas rauh mit: „Schlechtigkeiten") schmälern zu lassen.

„Die Armee erwartet dies von Ihnen, als dem von dem Könige gesetzten Repräsentanten bei den militairischen Berathungen.“

Müffling erwiderte noch am 24. Juni aus Le Cateau:

„Ew. Durchlaucht Ansicht über den Antrag des Generals Morand ist ganz die des Herzogs Wellington, der keinen Parlamentair annehmen und mit Ew. Durchlaucht dahin marschiren wird, wohin Sie wollen.“

In Uebereinstimmung mit Davoust's Weisung mehrten sich aber die Waffenstillstands-Anträge am 25. von den verschiedensten Seiten, weil es der provisorischen Regierung zunächst darauf ankam, die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten. Bei der ausschließlichen Aufmerksamkeit des Feindes auf die Straße von Laon über Marle und Vervins nach La Capelle gingen diese Anträge an die preußischen Vorposten südlich Marle, wo wir den Rittmeister v. Goschitzky mit seinem Detachement wissen. Auf dessen rechten Flügel befand sich aber jetzt das Schlesische Ulanen-Regiment unter Oberst v. Schmiedeberg, und weiter nach Osten bei Aubenton der Parteigänger Major v. Falkenhausen, der die Wachsamkeit französischer Vortruppen auch hierher ablenkte. Es gelang dem Letzteren, genaue Nachrichten über den Marsch der beiden Korps Grouchy's einzusenden.

Am 25. Juni wiederholten die Waffenstillstands-Anträge: — der Kommandant im Departement der Aisne zu Laon, Maréchal-de-camp Langeron — der Marschall Grouchy von Rethel aus, — und ebenfalls aus Laon die 6 Friedens-Gesandten (La Fayette, Sebastiani, Benjamin Constant &c.), welche sich dorthin in der Erwartung begeben hatten, von hier aus mit den heranmarschirenden Preußen und Engländern am schnellsten in Verbindung treten zu können. Auch baten sie um sicheres Geleit in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen.

Dieses letztere Gesuch war natürlich nicht abzulehnen, und Blücher beschloß deshalb die Gelegenheit zu benutzen, den 6 Deputirten die Bedingungen mitzutheilen, unter welchen er allein bereit sei, in Vorverhandlungen über einen Waffenstillstand einzutreten.

Graf Nostitz erhielt den Befehl, sich am 26. nach Laon zu begeben; mit ihm der Oberst Prinz von Schönburg, um die Gesandten nach dem Rhein zu begleiten, und Graf Flemming als diplomatischer Assistent.

Nostitz sollte fordern:

1) Die Auslieferung Napoleon's.

2) Die Uebergabe der Stadt Paris.

3) Die Uebergabe sämmtlicher Festungen an der Maas, Mosel und Sambre, nebst den festen Plätzen Laon, Soissons und La Fère.

4) Die Auslieferung sämmtlicher, von den verschiedenen Nationen geraubten und in Paris befindlichen Kunstsachen.

Diese vier Bedingungen waren kategorisch. Kein Punkt derselben durfte auf Befehl des Feldmarschalls nachgelassen werden.

Auf der Straße von Marle nach Laon näherte sich Nostitz Mittags mit seinen Begleitern den französischen Vorposten. Das Verbinden der Augen hatte er bestimmt abgelehnt; er würde es vorziehen, unverrichteter Sache zurückzukehren. Ein Oberst führte die drei Abgesandten in die Stadt zur Präfektur. Nostitz erzählt:

„Beim Einreiten in die Stadt war eine Menge Volks versammelt, welche mich mit Jubel empfing. Il nous porte la paix, riefen Einige; Andere: Dieu merci, cette fois nous sommes sauvés! Von allen Seiten beeiferte man sich, uns durch Worte und Zeichen die allgemeine Freude an den Tag zu legen."

In der Präfektur begannen die Verhandlungen. Als Nostitz die erste Bedingung mittheilte, entstand begreiflicherweise eine heftige Debatte über die Unmöglichkeit auf dieselbe einzugehen, bis La Fayette dieselbe dadurch beendete, daß er mit halblauter Stimme zu dem Grafen sagte:

„Ecoutez, cela ne fera pas des difficultés!" Nostitz fügt hinzu:

„Ich will nicht mit Gewißheit entscheiden, ob La Fayette mit seiner Aeußerung sagen wollte, daß man, ohne Aufsehen zu erregen, wohl Mittel finden könne, den ehemaligen Kaiser unsern Händen zu übergeben, oder ob er blos darauf hindeutete, daß die projektirte Flucht desselben nach Amerika beschleunigt und wir dadurch genöthigt werden könnten, unser Verlangen von selbst aufzugeben. Fast glaube ich dies Letztere annehmen zu müssen, weil die sämmtlichen Herrn nach einer kurzen Privat-Konferenz, zu der La Fayette sie in ein Nebenzimmer geführt hatte, sehr beruhigt und zufrieden zurückkehrten, und von nun an über diesen Punkt nicht mehr gesprochen wurde."

Man wünschte die zweite Bedingung zu erfahren. Sie erregte einen noch größeren Sturm der Abwehr, als die erste. Es sei entehrend, Paris zu übergeben. Sebastiani versicherte, sie würden alle es vorziehen, vor den Barrikaden der Hauptstadt zu sterben. An diesem Punkt zerschlug sich die ganze Unterhandlung, ohne daß der dritte und vierte zur Erörterung gekommen wäre. Von den verbündeten Monarchen hofften die Gesandten bessere Bedingungen zu erlangen, als die von dem Fürsten Blücher ausgesprochenen. Sie wollten sogleich nach dem Rhein abreisen; ein Entschluß, dem ja auch Blücher zum Voraus kein Hinderniß entgegengesetzt hatte.

Nostitz fährt fort:

„Ueber den augenblicklichen Stand unserer Armee war man in gänzlicher Ungewißheit, und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß sie schon so nahe der Hauptstadt sei. Bei dem Abschiede (um Mitternacht) konnte ich mich nicht enthalten, die Herren zu versichern, wie sehr ich überzeugt sei, daß unsere Armee vor ihnen in Paris eintreffen und es mich dann freuen werde, sie dort von ihrer Reise willkommen zu heißen. Der General Sebastiani wollte die höchste Wette eingehen, daß dies unmöglich

sei und suchte mir seine Meinung noch mit vielem Eifer zu beweisen, als schon seine Gefährten in dem Wagen saßen und er ihnen endlich folgen mußte."

Durch einen nächtlichen Ritt kehrte Nostitz mit dem Grafen Flemming unangefochten in das Hauptquartier zurück, welches er am Nachmittag des 27. in Compiègne einholte.

Es ist wohl dieses negative Resultat der Unterhandlungen, welches Gneisenau dem General Müffling mittheilt, wenn er ihm am 27. schreibt:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Herzog von Wellington anzeigen, daß wir den Deputirten aus Paris einen Offizier zugesendet haben, um sie in das Hauptquartier der Souveraine zu begleiten. Halt und Waffenstillstand ist ihnen abgeschlagen."

Unter welchen Bedingungen Blücher nur nach der event. Eroberung von Paris auf einen Waffenstillstand zu unterhandeln bereit sei, faßt Gneisenau nun verschärft in folgender Punktirung zusammen:

„1) Auslieferung Buonaparte's, todt oder lebendig.
2) Einräumungen der Festungen der Sambre, Maas, Mosel und Saar, einschließlich von Longwy.
3) Besetzung der Provinzen bis an die Marne, einschließlich Château-Thierry und Epernay.
4) Einräumung des Schlosses von Vincennes.
5) Rückgabe der den Nationen geraubten Kunstschätze an diese Nationen.
6) Entschädigung für die Kriegskosten.

Von diesen Punkten wollen Ew. Hochwohlgeboren dem Herrn Herzog Kenntniß geben, sofern Denenselben dabei nicht eine Bedenklichkeit aufstiege, was ich indeß nicht meine.

Dem Herrn Herzog ist die Freiheit gelassen, für sich nach den Ansichten seines Kabinets zu stipuliren, wie ihm gefällt."

Außerdem glaubte Gneisenau, daß Wellington ebenfalls mit den französischen Machthabern (durch den französischen General de Tromelin) über die Auslieferung Buonaparte's unterhandeln werde. Für den Fall, daß dies dem Herzoge gelänge, schrieb Gneisenau an demselben Tage weiter an Müffling:

„ ..... Buonaparte ist durch die Erklärung der verbündeten Mächte in die Acht erklärt. Der Herzog von Wellington möchte aus parlamentarischen Rücksichten vielleicht Bedenken tragen, den Ausspruch der Mächte zu vollziehen. Ew. Hochwohlgeboren wollen demnach die Unterhandlungen über diesen Gegenstand dahin richten, daß Buonaparte uns ausgeliefert werde, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. So will es die ewige Gerechtigkeit; so bestimmt es die Deklaration vom 13. März; so wird das Blut unserer am 16. und 18. getödteten und verstümmelten Soldaten gerächt."

Um diese Forderung Blücher's und Gneisenau's zu verstehen, muß man sich der schweren Leiden erinnern, welche unser Vaterland seit dem Jahre

1806 durch Napoleon, im Kriege wie im Frieden, erlitten hatte. Sind diese Leiden dem Gedächtniß späterer Generationen entschwunden, so hatten Blücher und Gneisenau mit ihren Zeitgenossen dieselben doch tief und bitter empfunden: — deshalb jener Entschluß! Soweit indessen wollte Wellington eintretendenfalls nicht gehen; er ließ daher den Fürsten ersuchen, von einem solchen Vorhaben abzustehen.

Gneisenau antwortete dem General Müffling aus Senlis am 29.:

„Der Herr Feldmarschall trägt mir noch auf, Ew. Hochwohlgeboren möchten dem Herrn Herzog von Wellington erklären, es sei der Wille des Feldmarschalls gewesen, Buonaparte (wenn ausgeliefert) auf demselben Fleck hinrichten zu lassen, wo der Herzog v. Enghien erschossen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünsche die Hinrichtung unterlassen werde; — aber der Herzog müsse die Verantwortlichkeit der Unterlassung übernehmen ....."

„Wenn der Herzog sich gegen die Tödtung Buonaparte's erklärt, so denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen gegenüber mehr Verbindlichkeiten, als gerade diesem Bösewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichthum so sehr gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft, noch im Welthandel weiter eine Nebenbuhlerschaft zu fürchten. Ein anderes ist es mit Preußen. Wir sind durch ihn verarmt. Unser Adel wird sich nie mehr aufrichten können.

Und müssen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, die uns einen solchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht schon der Tod des Herzogs von Enghien ein solche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlassen? Es sei indessen! Will man theatralische Großmuth üben, so will ich mich dem nicht widersetzen. Es geschieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche."

Napoleon appellirte später bekanntlich an die Großmuth Englands; — als freier Mann wollte er sich an dem freien und gastlichen Heerde Großbritanniens häuslich niederlassen; — durch Wellington's Mitwirkung wurde dem gefangenen Kaiser die Felsen-Insel im atlantischen Ocean als lebenslängliches Gefängniß angewiesen.*)

---

*) Wellington schreibt den 25. Juni an Earl Bathurst:

„.... Der Gegenstand des Bündnisses zwischen den Mächten Europas ist in dem ersten Artikel des Vertrages vom 25. März ausgesprochen, nämlich: Napoleon Buonaparte in eine Lage zu versetzen, welche es ihm künftig unmöglich macht, den Frieden der Welt zu stören (to place him in a situation in which he will no longer have it in his power to disturb the peace of the world). Der dritte Artikel verpflichtet die Mächte, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieser Zweck erreicht ist.

Den Dank Frankreichs hat sich England durch dieses Auskunftsmittel auch nicht erworben.

Gleichwohl werden wir es heute als eine Gnade Gottes anerkennen müssen, daß Blücher und Gneisenau nicht berufen waren, einen Richterspruch in ihrem Sinne zu vollziehen und dadurch dem Arm der ewigen und höchsten Gerechtigkeit vorzugreifen.

Bevor die französischen Gesandten Laon verließen, forderten sie noch die provisorische Regierung dringend auf, neue Waffenstillstands-Unterhändler in das Hauptquartier Blücher's und Wellington's zu schicken, um einige Tage Zeit bis zu ihrer Rückkehr vom Rhein zu gewinnen. Wir werden später auch diese Abgeordneten vor den preußischen Vorposten erscheinen sehen.

La Fayette und seine Begleiter trafen Ende Juni in dem Hauptquartier der Monarchen zu Hagenau ein, wurden aber persönlich bei denselben nicht vorgelassen. Eine am 1. Juli stattfindende Konferenz dieser Deputirten mit Bevollmächtigten der Verbündeten stellte nur die Thatsache fest, daß die weiteren Entschlüsse der Souveraine erst innerhalb der französischen Hauptstadt gefaßt werden sollten. Die Anträge der provisorischen Regierung waren hiermit vollkommen gescheitert, und das Schicksal der Hauptstadt Paris und des Landes wurde durch die Operationen Blücher's und Wellington's entschieden, bevor die Friedensgesandten dorthin zurückkehrten.

Wir wenden uns nun wieder zu den Märschen der preußischen und englischen Armee am 24. Juni.

Als Bülow am 24. Juni bei Aisonville und Zieten bei Guise standen, hatte Thielmann mit dem 3. Armee-Korps Nouvion erreicht, 2⅓ Meile nordöstlich von Guise, und 1¾ Meile von dem Hauptquartier Blücher's in Hannape. Die Meldungen von der Einnahme des Schlosses von Guise und der provisorisch befestigten Stadt St. Quentin gelangten am Abend und in der Nacht nach Hannape. Die hier schon ausgegebene Disposition für den folgenden Tag mußte demgemäß modifizirt werden.

Die englische Armee ließ Wellington für den 24. Juni stehen, um die Trains heranzuziehen, und weil ihn an diesem Tage die Vorbereitungen zu einer Unternehmung auf Cambray an der Schelde, 3 Meilen westlich von seinem Hauptquartier Le Cateau, vorzugsweise in Anspruch nahmen. Die Einwohner daselbst waren sehr bourbonisch gesinnt; weshalb der Herzog wünschte, diese Festung zu einem Hoflager für Louis XVIII. auf so lange zu machen, bis die Einnahme der Stadt Paris entschieden sei. Schon am

---

Seine Abdankung von einer usurpirten Gewalt zu Gunsten seines Sohnes und die Einsetzung einer provisorischen Regierung von fünf Personen ist nicht die Sicherheit, welche die Verbündeten im Auge gehabt haben und welche sie veranlassen könnte, die Waffen niederzulegen. Deshalb setze ich die Operation fort. (Therefore I coutinne my operations)."

Tage vorher, den 23., hatte Wellington den Kommandanten von Cambray schriftlich aufgefordert, die Nationalgarden zu entlassen, die Festung zu übergeben und mit den Linien-Truppen in den Dienst des „Königs von Frankreich" überzutreten, dem sie zu empfehlen er dann nicht unterlassen werde. Auf des Herzogs Einladung hielt Louis XVIII. an diesen Tage, von Mons kommend, auch seinen feierlichen Einzug in Le Cateau und befand sich hier wieder auf französischem Boden. Auf diese Weise gedachte Wellington den „legitimen" König von Frankreich selbstständig nach Paris zurückzuführen.

Der Kommandant von Cambray lehnte die Uebergabe ab und ließ es auf einen Sturm ankommen, der, nach lebhafter Beschießung der Festung aus 4 Batterien, auch am Abend in drei Kolonnen der 4. Division durch Leitersteigung erfolgte und gelang. Der Widerstand war nicht bedeutend, da General Colville nur einen Verlust von 4 Offizieren und 33 Mann erlitt. Dagegen hielt sich die Citadelle.

Der Herzog kam nun auf den Gedanken, die Kapitulation der Citadelle durch eine Aufforderung Louis des XVIII. bewirken zu lassen, in welchem Fall Cambray von der englischen Besatzung vollständig geräumt werden solle. Der König sowohl, wie der französische Kommandant gingen gerne auf diesen Vorschlag ein, und schon am 26. Juni konnte Louis XVIII. sein Hauptquartier nach Cambray verlegen. Wellington hatte also an dieser Stelle seine Absicht erreicht.

Dennoch irrte derselbe, wenn er glaubte, daß auch Blücher sich in die gleiche politische Richtung mit hineinziehen lassen werde, indem er den Abgesandten des französischen Königs gestatten könne, die von preußischen Truppen belagerten Festungen zur Uebergabe an Louis XVIII. aufzufordern. Für den Feldmarschall war eine solche Verschiebung der zu Recht bestehenden Kriegs-Verhältnisse durchaus verwerflich, und in diesem Sinne stand er nicht an, den Prinzen August von Preußen K. H. später (am 29. Juni aus Senlis) zu instruiren:

„Ich höre, daß die Kommandanten von Maubeuge und Landrecies Kapitulations-Vorschläge machen, nach welchen sie sich bereit erklären, die Plätze zu übergeben, wenn wir sie nicht für uns, sondern für Ludwig XVIII. in Besitz nehmen wollen. Ich trage Ew. Königliche Hoheit auf, sich schlechterdings nicht in dergleichen Unterhandlungen einzulassen und alle Einmischungen der bourbonischen Partei geradezu von der Hand zu weisen. Wer seinen Eid gebrochen hat, dem können wir unsere Kommunikationen nicht anvertrauen. Sie haben demnach die Beschießung und den Angriff jener Plätze, wenn sie ausgesetzt worden sein sollten, unverzüglich auf das Ernsthafteste wieder aufzunehmen; denn nicht für die Bourbons, sondern für uns wollen wir die Festungen gewinnen: — so verlangt es die National-Ehre, und so nur bereiten wir uns eine günstige Basis für den Frieden vor. Ich empfehle deshalb Ew. Königlichen Hoheit noch

einmal, auf Vorstellungen solcher Art, welche die Kommandanten oder die bourbonischen Emissaire machen sollten, nicht einzugehen, sondern mit den Waffen die unbedingte Uebergabe, den früheren Instruktionen gemäß, zu erzwingen. Sagen sie aber den Kommandanten rund heraus, daß sie sich bei einem Sturm der Gefahr aussetzen, die ganze Besatzung über die Klinge springen zu sehen, weil dieselbe ursprünglich als Rebellen gehandelt hätte und dem entsprechend zu behandeln wäre. Uebrigens bemerke ich Ew. Königlichen Hoheit, daß wenn die Kommandanten schon mit dem Plan umgehen, die Plätze für die Bourbons zu übergeben, so werden sie auch nicht anstehen, dieselben uns einzuräumen, wenn nur Ew. K. H. sich entschlossen und allen fremdartigen Unterhandlungen unzugänglich zeigen."

Für den 25. Juni beschloß Blücher, auch das 1. und 3. Korps auf das westliche Ufer der Oise hinüberzuziehen, und beide Korps für diesen Zweck einen starken Tagemarsch machen zu lassen. Die Marsch-Disposition lautete daher:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt bis Cerisy (4 Meilen von Guise), auf der Straße von St. Quentin nach La Fère; die Avantgarde (von Origny) nach Fargniers (1/2 Meile westlich von La Fère), Detachements bis Chauny (a. d. Oise); Beobachtungs-Detachements gehen über Crépy bis Laon.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt nach Essigny le Grand (1 Meile südlich von St. Quentin). Die Avantgarde geht nach Jussy (auf der Hälfte des Weges zwischen Ham und La Fère); Detachements bis Genlis, Beaumont en Beine und Ham.

Das 3. Korps v. Thielmann rückt bis Homblières (4 3/4 Meilen von Nouvion und 3/4 Meile östlich von St. Quentin).

Das Hauptquartier nach Itancourt; ein Bataillon des 4. Korps zur Bedeckung. (Es kam statt dessen nach St. Quentin). Die Besatzungen in Guise und St. Quentin dienen zur Kommunikation mit dem Belagerungs-Korps, und müssen deshalb alle Befehle nach dorthin oder weiter rückwärts sogleich weiter befördern, zu welchem Zweck die nöthigen Ordonnanz-Stationen zu etabliren sind."

Zieten ließ 2 Kompagnien als Besatzung in dem Schloß zu Guise zurück und führte das Gros, Reserve-Kavallerie an der Tete, über Sissy auf dem westlichen Oise-Ufer nach Cerisy, während die 3. Brigade, General v. Jagow, Fargniers erreichte und von hier aus La Fère rekognoszirte. Von Ueberschwemmungen gedeckt, konnte diese kleine Festung in kürzester Zeit möglicherweise nur durch ein Bombardement zur Uebergabe veranlaßt werden. Die preußischen Truppen des Generals v. Bülow hatten in dem Feldzuge von 1814 La Fère eingenommen. Man wußte daher sehr wohl, daß der Platz von der Ostseite, der Höhe von Charmes, zugänglicher war, als von der niedrigeren Westseite. Hätte man unterhalb La Fère bei Beautor eine

für Artillerie fahrbare Brücke herstellen können, so würde dadurch der Uebergang nach Charmes möglich geworden sein; — allein die Zeit drängte, und auf Jagow's Bericht beschloß deshalb Zieten, am folgenden Tage den Versuch auf La Fère von der Westseite machen zu lassen. Rittmeister v. Goschitzky wurde angewiesen, vor Laon stehen zu bleiben und über Crépy nach La Fère die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen.

Bülow sandte die Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, heute durch das 2. Schlesische Husaren-Regiment verstärkt, schon um 3 Uhr Morgens von St. Quentin nach Jussy. Eine Stunde später folgte ihr die Reserve-Kavallerie von Montigny, und zwar bei St. Quentin vorüber bis Lizerolles und Monescourt ($^1/_3$ Meile nördlich von Jussy), woselbst Prinz Wilhelm auch das Kommando über die Avantgarde erhielt. Es regnete an diesem Tage heftig. Um die Truppen einigermaßen zu schützen, ließ deshalb Bülow von dem Gros, welches um 5 Uhr aus Aisonville und Bernouville aufgebrochen war, nur eine Brigade bivouakiren, nämlich die 14. Brigade und die Reserve-Artillerie bei Essigny le Grand; dagegen bezogen enge Kantonnements an der Somme, westlich von Essigny, die 13. Brigade in Grand Sérancourt, die 15. Brigade in Contescourt und Castres, und die 16. Brigade in St. Quentin.

Thielmann erreichte Homblières. Sein Korps bildete die Queue der Armee, von der aus auf $2^1/_2$ und 3 Meilen bis Jussy und Fargniers die Tete der anderen Korps vorgeschoben war.

Wir wenden uns nun wieder zur französischen Armee.

Grouchy, welcher sich am 24. Juni Abends in Rethel befindet, glaubte hier noch an die Möglichkeit, die Aisne vertheidigen zu können. Er zog deshalb am 25. Juni seine gesammte Kavallerie über die Aisne, nämlich Pajol nach Berry au Bac, Valin und Excelmans nach Neufchâtel, östlich von Berry au Bac. Valin sollte die Straßen über Corbeny nach Laon und an der Aisne abwärts nach Soissons rekognosziren lassen. Auch erfährt Grouchy in Rethel, daß die Trümmer der Kavallerie der Haupt-Armee sich hinter ihm, südlich der Aisne, an der Vesle gesammelt haben: es stehe nämlich das 3. Kavallerie-Korps Kellermann in Rheims und das 4. Kavallerie-Korps Milhaud in Fismes. Beide Korps hatten aber von Soult den Befehl erhalten, am 25. nach Soissons aufzubrechen. Sein 3. Infanterie-Korps Vichery führte Grouchy am 25. nach Rheims. Dem General Vandamme befahl er an diesem Tage mit dem 4. Infanterie-Korps Rethel zu passiren und bis zur Suippe, auf dem halben Wege von Rethel nach Rheims, vorzugehen. Allein Vandamme blieb mit seinem Korps in Rethel zurück, angeblich wegen schlechten Wetters und Ermüdung seiner Truppen. Es kam ihm darauf an, eine persönliche Begegnung mit Grouchy, zu welcher derselbe ihn wiederholt aufgefordert hatte, zu vermeiden. Sein Korps war hierdurch auf 5 Meilen von der Tete der Truppen in Rheims getrennt.

In Rheims macht Grouchy seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Nord-Armee, auch die Abdankung Napoleon's bekannt. Gleichzeitig antwortete er dem Marschall Soult auf dessen dringende Aufforderung, er werde persönlich am 26. Juni in Soissons eintreffen, um das Kommando über die dort befindlichen Truppen zu übernehmen.

Wie sich französischerseits in Soissons die Vertheidigungs-Pläne kreuzten, — theils in Folge der Unkenntniß über die Operationen der Verbündeten, theils auf Grund der Unzuverlässigkeit der eigenen Truppen, — das erfahren wir aus der Korrespondenz Soult's, Davoust's und Grouchy's.

Soult hatte allerdings nur die Vertheidigung der Aisne ins Auge gefaßt und zu diesem Zweck Laon und die dortige Umgegend aufgegeben. Auf die Erinnerung Davoust's, auch die Sicherung der Linie der Oise, speziell der Uebergangspunkte Compiègne und Creil nicht außer Acht zu lassen, entgegnete Soult am 25., daß die Ankunft der Truppen Grouchy's abgewartet werden müsse, weil eine Zerstreuung der bei Soissons befindlichen Streitkräfte unzulässig sei, attendu que celles qui se trouvent à Soissons ne sont pas encore assez affermies pour les isoler; que d'ailleurs il y aurait à craindre une très-grande désertion. Zusammenhalten sei das einzige Mittel, diese Truppen zu reorganisiren. Doch wolle er die Kavallerie-Division des Generals Domont, die bei Craonne stehe, und die er nach Soissons heranziehe, sobald als möglich nach Compiègne detachiren. Craonne und Compiègne liegen aber 10 Meilen auseinander, und Blücher ließ, wie wir gleich hören werden, sehr schnell marschiren. Ueberdies stand Domont noch am 26. Juni Abends in Craonne.

Davoust glaubte, daß unter solchen Umständen auch die Vertheidigung der Aisne und Oise nicht durchführbar sein werde. Der Eindruck einer fortgesetzten trostlosen Lage war für ihn das Motiv, die Truppen recht bald in und um Paris zu konzentriren, um vor Allem die Hauptstadt nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

Er schrieb deshalb um 4 Uhr Nachmittags den 25. Juni an Grouchy:

„Herr Marschall! Es ist der Wille des Gouvernements, daß Sie sich sogleich (de suite) mit Ihren Armee-Korps, d. h. dem 3. und 4. und mit der Kavallerie auf dem kürzesten Wege nach Paris begeben, indem Sie starke Märsche machen lassen. Schicken Sie mir hiernach Ihre Marsch-Disposition. Da das Gouvernement Ihnen außerdem den Befehl über die Truppen gegeben hat, welche um Soissons stehen, nämlich das 1., 2., 6. Korps und die Garde, so bleiben Sie für Ihre Person in Soissons, um die Organisation und diejenigen Maßregeln auszuführen, welche dem General Reille vorgeschrieben worden sind; vorausgesetzt, daß die Bewegungen des Feindes Sie nicht zwingen, auch diese Truppen nach Paris zurückzuziehen, welchen Rückzug Sie dann in der größten Ordnung aus-

zuführen hätten, indem Sie gleichzeitig alle Brücken über die Aisne und Oise zerstören lassen."

Freilich konnte Davoust durch einen solchen Befehl nicht die Zeit gewinnen, welche für die abgesendete Friedens-Kommission erforderlich war, um die Möglichkeit ihrer Einwirkung auf die verbündeten Monarchen zu sichern. Noch an demselben Tage (25.) widerrief er deshalb diese Ordre, angeblich auf Grund einer Meldung, von der wir heute wissen, daß sie unrichtig war oder auf einem Mißverständniß beruhte.

Davoust schrieb:

„Herr Marschall! Ich habe Ihnen den Befehl geschickt, sich mit Ihren Korps nach Paris zu begeben; aber in diesem Augenblick erhalte ich einen Bericht vom General Corbineau, der mir meldet, daß Ihre Vereinigung vollzogen (?) sei, und daß der Feind nur Kavallerie (bei Laon?) gezeigt habe. Hiernach wäre Ihre Ankunft in Paris noch nicht an der Zeit. Ich widerrufe meinen Befehl, indem ich Ihnen die Bestimmung des Zeitpunktes zum Abmarsch nach Paris überlasse. Treffen Sie aber sogleich Anordnungen, daß Compiègne, Pont St. Maxence und Creil stark besetzt werden; wählen Sie gute Stellungen und lassen Sie Verschanzungen aufwerfen. Es ist von großer Wichtigkeit que vous preniez une belle attitude. Sie werden dadurch unserem Vaterlande einen großen Dienst leisten. Halten Sie außerdem strenge auf Ordnung und verhindern Sie das Marodiren. Le soldat français est plus craint de ses compatriotes que les soldats ennemis.

Auch wird es gut sein, wenn Sie Pontoise besetzen lassen, damit Sie Meldungen von dem ganzen Lauf der Oise her erhalten können. Ich habe befohlen, daß man alle Schiffsgefäße zurückziehen und die Fuhrten ungangbar machen soll. Lassen Sie die Brücken verschanzen und die Schanzen durch Geschütze und gute Truppen vertheidigen. Treffen Sie Vorbereitungen, die Brücken abzubrechen, sobald Sie sich zurückziehen müssen. Schicken Sie Ihre Reserve-Parks nach Villers-Cotterets und Crépy. Ich werde Gensdarmen in Villers-Cotterets stationiren, um sie in Ihrem Rücken zu unterstützen und die Deserteure arretiren zu lassen."

Gleichwohl lag dem Marschall Davoust die Sicherung der Hauptstadt vor allem Anderen im Sinne. Er ertheilte deshalb noch um Mitternacht dem Marschall Grouchy folgenden Rath:

„Vous deviez éviter une bataille générale. Vous ne devez pas vous retirer devant de la cavalerie; mais il faut vous replier assez à temps pour n'être pas contraint à un engagement général, puisque votre armée est destinée à la défense des retranchements de Paris."

Da Vandamme am 25. Juni den Oberbefehl über die Korps des rechten Flügels der Nord-Armee übernommen hatte, so verließ Grouchy in der Nacht

vom 25. zum 26. Juni Rheims und traf den 26. Juni um 8 Uhr Morgens in Soissons ein; aber noch ohne Truppen.

In der Konferenz mit Soult, dessen Abberufung schon seit 3 Tagen von der provisorischen Regierung ausgesprochen war, empfing Grouchy, wie er sagt, keine speziellen Nachrichten über die Bewegungen des Feindes — (die schnellen Operationen der Verbündeten hatten Soult getäuscht) — sondern nur das Befehls-Journal, aus welchem er sich des Näheren orientiren könne; dann reiste Soult sogleich nach Paris ab, aber mit ihm auch das gesammte Generalstabs- und Büreau-Personal, sogar Truppenführer folgten ihm. Grouchy spricht sich darüber mit Bitterkeit gegen Davoust aus:

„Je vous dois rendre compte que le départ du duc de Dalmatie a tout-à-fait désorganisé la partie bureaucratique de l'état-major de l'armée; c'est à qui le suivra à Paris, s'y disant autorisé par le maréchal. On ne se fait pas d'idée d'un découragement et d'un abandon aussi complet que celui dans lequel l'action publique est laissée par tous les officiers généraux de l'armée: — c'est également scandaleux et affligeant. Je vous prie de faire arrêter à Paris ceux qui donnent ce lamentable exemple.“ Hierauf bittet Grouchy, ihm den General Guilleminot, einige Offiziere und Sekretaire zu schicken.

Noch schlimmer sah es unter den Truppen selbst aus.

Grouchy berichtet darüber am 26.:

„.... Die Zerrüttung der Armee, welche man hier zu reorganisiren gesucht hat, ist noch immer eine sehr betrübende. Was ich auch befehle, was ich auch für Maßregeln ergreifen möge, der gemeine Soldat ist nicht mehr zurückzuhalten; indem er seine Fahne verläßt, giebt er sich gleichzeitig den schuldvollsten Exzessen hin. Auch die kaiserliche Garde fährt fort sich aufzulösen, und zwar von Wühlern bearbeitet, welche ihr vorspiegeln, daß sie den Interessen des Kaisers in Paris nützlicher sein könne, als hier, und diesen Vorwand ergreift sie, um nach der Hauptstadt hin zu entweichen. Ich habe zu wenig Zwangsmittel, mich diesem Strom widersetzen zu können. Nicht nur durch die Gensdarmen, sondern in allen Gemeinden müßten diese misérables fuyards aufgegriffen werden. Die bei Soissons befindlichen Truppen scheinen mir sehr wenig zum Schlagen geeignet zu sein. Die Kavallerie allein halte ich für brauchbarer. Allein daran darf man nicht denken à livrer une bataille avec une infanterie aussi terrifiée.“

Aber auch Grouchy selbst wurde von diesem charakteristischen Zustande allgemeiner Muthlosigkeit angesteckt. Er reichte im Angesicht des Feindes dem Marschall Davoust schon am 26. sein Entlassungsgesuch ein:

„Wie sehr ich mich, Herr Marschall, auch dadurch geehrt fühle, daß Sie mich zu dem Oberkommando berufen haben, so bin ich doch meinem Vaterlande zu sehr ergeben, um nicht zu erkennen, daß diese Stellung über

meine Kräfte geht. Schon habe ich es erfahren müssen, daß die Auflösung des linken Flügels der Armee die moralische Schwächung des rechten Flügels derselben, der Truppen die ich heranführe, zur Folge hat. Die Berührung mit den flüchtigen Schaaren bei Rocroy, Mézières, Rheims haben auch in meinem Korps Desertionen erzeugt, wie ich dies schon mehrere Male herausgehoben habe. Was man auch sagen möge, es kann aus solchen übelgesinnten Massen kein brauchbarer Truppenkörper hergestellt werden. Um eine derartige Aufgabe zu lösen, sind geübtere und geschicktere Hände erforderlich, als die meinigen. Unterbreiten Sie diese Bemerkungen dem provisorischen Gouvernement und sprechen Sie gleichzeitig die Versicherung aus, daß, wenn meine Talente meiner Hingebung gleich kämen, ich mir den Antrag nicht erlauben würde, mich des Oberbefehls zu entbinden."

Die rasche Folge der kriegerischen Ereignisse erledigte diese Personalfrage in wenigen Tagen von selbst.

Den augenblicklichen Truppenstand giebt Grouchy am 26. Juni in folgender Art an:

Erlon mit einer Infanterie-Division 4600 Mann, einer Sapeur-Kompagnie und einer Batterie befindet sich auf dem Marsch von Soissons nach Compiègne, um dasselbe durch einen Nachtmarsch am 27. früh besetzt zu haben. (Das provisorische Gouvernement hatte diesem kommandirenden General des 1. Armee-Korps kein Truppen-Kommando bestimmt; allein sowohl Soult wie Grouchy verwendeten sich für sein Verbleiben bei der Armee, und Erlon selbst erklärte sich dazu bereit.)

Kellermann und Milhaud stehen mit ihren Kavallerie-Korps, angeblich einige Tausend Pferde stark, auf dem Wege von Soissons nach Compiègne bei Amblemy und Châtelet; — beide sind den Befehlen Erlon's unterstellt und gleichfalls zur Sicherung der Uebergänge der Oise bestimmt.

Reille bildet das Gros bei Soissons. Indessen die Vertheidigung der Aisne gab Grouchy, in Folge seiner Beurtheilung der daselbst stehenden Truppen, schon an diesem Tage auf und befahl, daß Reille am folgenden Tage (27.) sehr früh nach Nanteuil abmarschiren solle, um dort die Hauptstraße über Dammartin nach Paris zu sichern, aber auch die Seitenstraßen über Crépy nach Compiègne und die über Versigny nach Senlis zu beobachten.

Jacquinot mit der leichten Kavallerie-Division räumt Laon und geht nach Soissons zurück, ebenso Domont von Craonne. Die nördlich von Soissons noch stehende Garde-Infanterie unter Morand und die Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes (schwache Reste) sammeln sich bei Soissons, um dem General Reille als Arrieregarde zu folgen.

Alle diese Truppen repräsentiren bisher den linken Flügel der Armee.

Von dem rechten Flügel ist Vichery von Rheims nach Fismes gerückt. Vandamme hat von seinem 3. Korps mit 3 Divisionen Rheims erreicht, 1 Division steht auf dem Wege nach Fismes in Muizon, aber 1 Division

ist noch zurück, und zwar echelonnirt bis zur Suippe. Rethel ist bis jetzt von der Arrieregarden-Kavallerie besetzt. Grouchy ersucht den General Vandamme, den Marsch aller seiner Truppen zu beschleunigen; eine Vertheidigung der Aisne sei aber nicht seine Absicht, da der Feind nicht über Laon avancire, sondern eine Umgehung des linken Flügels zu beabsichtigen scheine. Er entsende deshalb Truppen nach Compiègne.

Von der Kavallerie des rechten Flügels hatte Vandamme den General Valin in Neufchâtel zurückgehalten, dagegen Pajol die Aisne abwärts, aber auf dem nördlichen Ufer, echelonnirt zwischen Craonne und l'Ange Gardien (nördlich von Vailly), abrücken lassen. Excelmans kam nach Fismes.

Dem Befehl Davoust's gemäß suchte nun auch Grouchy mit den verbündeten Armeen Waffenstillstands-Unterhandlungen anzuknüpfen, und wenn möglich dadurch das Vorschreiten des Feindes gegen Paris aufzuhalten. Der Inhalt seines schon in Rethel entworfenen Schreibens entsprach dem des Generals Morand und war gerichtet à Monsieur le Général commandant les avants-postes de l'Armée alliée, natürlich ohne Angabe des Abgangsortes. Zum Ueberbringer dieses Schreibens erbot sich der General de Tromelin, welcher am 26. in Soissons von Paris her eingetroffen war, um dem Herzog Wellington Anträge der provisorischen Regierung vorzulegen. Grouchy dirigirte ihn nordwärts von Soissons über Coucy nach Chauny an der Oise, auf welchem Wege Tromelin auf preußische Vortruppen des 1. Armee-Korps, nämlich auf die Dragoner Kameke's stieß.

Wellington hatte am 25. Juni die englische Armee wieder antreten lassen, und zwar die 1., 2., 3. Division, die Nassauer, das Kavallerie-Korps und die Niederländer mit der Tete bis Joncourt (ca. 2 Meilen nördlich von St. Quentin) und mit der Queue bis Serain und Prémont, — die 5. und 6. Division, nebst den braunschweigischen Truppen und der Reserve-Artillerie von Engle-Fontaine bis Maretz (1½ Meile südlich von Le Cateau). Die 4. Division blieb heute bei Cambray stehen.

Im Hauptquartier Blücher's zu St. Quentin erfuhr man rechtzeitig durch den Rittmeister Goschitzky den Abmarsch französischer Truppen von Laon nach Soissons. Es kam nun darauf an, ihnen zu der Besetzung der Oise-Uebergänge einen Vorsprung abzugewinnen, um nicht durch einen Kampf um die Brücken im Marsch auf Paris aufgehalten zu werden. Gneisenau hielt zur Erreichung dieses Zweckes die äußerste Anstrengung der Truppen zur Marschgeschwindigkeit für geboten; eine Leistung, die nur der preußischen Armee, nicht der zurückgebliebenen englischen Armee, in diesem Augenblick möglich war. Blücher gab deshalb für den 26. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt bis Noyon (5 Meilen von Cerisy); die Avantgarde bis Compiègne (über 6 Meilen von Fargniers bei La Fère), und sucht sich des Uebergangs über die Oise bei Compiègne zu versichern. Detachements gehen nach Verberie (2 Meilen unterhalb

Compiègne), um auch dort Alles zum Uebergange vorzubereiten. Auf La Fère wird ein Versuch gemacht, um es zur Uebergabe zu zwingen. Gelingt das nicht, so bleibt dort ein Beobachtungs-Detachement auf dem rechten Ufer der Oise stehen.

Das 4. Korps Bülow marschirt nach Lassigny (5 Meilen von Essigny und 1½ Meile westlich von Noyon); die Avantgarde nach Gournay (6⅓ Meile von Jussy und 1⅔ Meile nordwestlich von Compiègne). Detachements werden nach Clermont, Creil und Pont St. Maxence (die beiden letzteren an der Oise unterhalb Verberie) geschickt, um dort die Uebergänge über die Oise zu untersuchen, und das Erforderliche daselbst vorzubereiten.

Das 3. Korps Thielmann läßt 2 schwache Bataillone als Besatzung in St. Quentin und marschirt nach Guiscard (4½ Meile von Homblières und 1¼ Meile nördlich von Noyon). Ein Detachement wird nach Chauny an der Oise (1¾ Meile östlich von Guiscard) geschickt, welches über Couzy gegen Soissons (von der Nordseite) poussirt. Das 3. Korps schickt seine Pionier-Kompagnie zum 4. Korps, da dieses Korps keine Pioniere hat.

Das Hauptquartier kommt nach Genvry (½ Meile nördlich von Noyon).

St. Quentin wird jetzt als Hauptdepot der Armee betrachtet, und dorthin alles gesendet, was nicht mehr mitgenommen werden kann, nämlich Kranke, überzählige Pferde, Ausrüstungsgegenstände 2c. Auch die überflüssigen leeren Wagen, welche nur Marschhindernisse sind, müssen ebenfalls von den Korps nach St. Quentin zurückgeschickt werden, wo dieselben Lebensmittel für die Armee laden und ihr nachfahren sollen.

In St. Quentin wird die General-Verwaltung der eroberten französischen Provinzen und die obere Polizei derselben eingesetzt. (Der Staatsrath v. Ribbentrop übernahm die Verwaltungs-Geschäfte, Oberst v. Loucy die Polizei)."

Um die Verhältnisse bei Soissons am 26. aufzuklären, befahl Blücher nachträglich, daß Oberstlieutenant v. Kameke mit dem Regiment Königin Dragoner und ½ reitenden Batterie die bereits angeordnete Bewegung über Chauny und Coucy gegen Soissons ausführen solle. Auch wurde Oberstlieutenant v. Schmiedeberg angewiesen, mit dem Schlesischen Ulanen-Regiment Laon zu alarmiren, dann aber östlich Laon gegen die Aisne vorzurücken, um den Marsch des Korps von Vandamme zu rekognosziren.

So gedachte Blücher seine Fühlhörner sehr weit auszustrecken und forderte von den Avantgarden des 1. und 4. Korps einen doppelten Tagemarsch, von dem Gros der ganzen Armee einen forcirten Marsch. Der Moment zu einer solchen Anspannung des Willens und der Kräfte war in der That gut gewählt, denn wir hörten bereits, daß Compiègne schon durch einen Nachtmarsch vom 26. zum 27. Juni von Erlon besetzt werden sollte. Ein Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen stand hiernach nahe bevor: — es mußte ein überraschendes Rencontre für beide Theile werden.

Um den Marsch seiner Avantgarde nicht aufzuhalten, ließ **Zieten** den General v. Jagow mit der 3. Brigade aus der Gegend von La Fère früh Morgens aufbrechen und nach Compiègne antreten (8½ Bataillone, 4 Eskadrons, 12 Geschütze), und bestimmte in dessen Stelle den General v. Steinmetz, mit der 1. Brigade zu einem Versuch auf die Festung. Bis zur Ankunft der 1. Brigade von Cerisy her blieb ein Detachement der 3. Brigade vor La Fère stehen und folgte dann seiner Truppe.

Steinmetz erhielt 10 Haubitzen und 8 12pfdr. zur Verfügung. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags begann das Bombardement gegen die Festung, unter Leitung des Kommandeurs der Artillerie, Oberstlieutenants Lehmann. Es dauerte bis um die Mittagszeit. Unterdessen defilirten bei Fargniers die 2. und 4. Brigade auf der Straße nach Chauny, die Reserve-Kavallerie an der Tete, die Reserve-Artillerie an der Queue. Zieten war persönlich vor La Fère zugegen. Der Kommandant verweigerte die Uebergabe. Zieten berichtete dem Fürsten Blücher:

„Ew. Durchlaucht melde ich gehorsamst, daß ich heute eine Stunde lang La Fère aus 18 Piecen habe beschießen lassen, nachdem der Kommandant vorher aufgefordert worden war, zu kapituliren: — beides blieb ohne Erfolg. Die Stadt ist aus massiven Häusern erbaut, und zwei weit vorgelegte Werke machten es auf der westlichen Seite unmöglich, nahe genug heranzurücken. Das Bombardement wurde deshalb eingestellt, und ich habe das Füsilier-Bataillon des Brandenburgischen Infanterie-Regiments unter dem Hauptmann v. Drewitz, nebst 1 Eskadron, zur Blokade auf dem rechten Oise-Ufer zurückgelassen." . . . .

Als Zieten seinem Gros folgte und Chauny passirte, wurde ihm der schon genannte französische General de Tromelin vorgeführt. Oberstlieutenant v. Kameke hatte ihn auf dem Wege von Chauny nach Coucy angetroffen, und nach Chauny bringen lassen. Zieten hielt ihn hier an, bis die Befehle Blücher's über seine Abweisung oder Weiterreise eingegangen wären.

Zieten nahm von dem General zwei Briefe entgegen. Den einen, den Waffenstillstands-Antrag Grouchy's, kennen wir; — der andere war ein Schreiben Vignon's, des provisorischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an Wellington, datirt Paris den 25. Juni, worin derselbe auch seinerseits auf den Abschluß eines Waffenstillstandes hoffte, und außerdem an den Herzog das Gesuch richtete, er möge Napoleon gestatten, sich ungehindert nach den **amerikanischen Staaten** zurückzuziehen.

„La nouvelle de l'abdication de Napoléon sera parvenue à Votre Excellence. Pour ne laisser aucun doute sur la nature de cette grande démarche, l'Empereur désire lui-même se retirer sans délai aux Etats-Unis d'Amérique. Son départ n'est retardé que par la nécessité d'attendre les sauf-conduits nécessaires pour lui, ses frères et sa suite. Comme Votre Excellence, par sa po-

sition plus rapprochée, se trouve en communication suivie avec les autres Puissances alliées, je crois devoir m'adresser à elle afin qu'elle juge elle-même et qu'elle puisse faire connaître aux autres Puissances combien le gouvernement Français a vivement à coeur de faire disparaître tout ce qui pourrait offrir la plus légère ombre de difficulté et mettre le moindre obstacle au prompt rétablissement de la paix" .....

Beide Briefe sandte Zieten an Blücher. Den Inhalt des zweiten Schreibens gab Tromelin selbst dahin an, daß sich die provisorische Regierung um Sicherheitspässe für Napoleon bewerbe.

Das Gros des 1. Armee-Korps, die Reserve-Kavallerie und Artillerie, die 2. und 4. Brigade, erreichte am späten Nachmittag Noyon und bivouakirte hier. Steinmetz folgte demselben mit der 1. Brigade von La Fère um 2 Uhr Nachmittags, blieb dann aber schon in Chauny halten, vielleicht mit Bezug auf die Rekognoszirung des Oberstlieutenants Rameke gegen Soissons.

Die Avantgarde dagegen war ebenfalls über Chauny nach Noyon marschirt, hatte hier einen Halt von mehreren Stunden gemacht, ihre Verpflegung aus Noyon requirirt, am Abend den Marsch bis Cambronne (1½ Meilen nördlich Compiègne) fortgesetzt und war um Mitternacht daselbst angelangt. Von drei Eskadrons des vorausgeschickten Husaren-Regiments (des 1. Schlesischen) hielten zwei in Clairoix nahe bei Compiègne, und die Spitze desselben, 1 Eskadron unter Führung des Majors v. Hertel, traf um 8 Uhr Abends in Compiègne ein. Seine Meldung von dort an den Regiments-Kommandeur, Major v. Engelhardt, ist sehr charakteristisch für die Situation:

„Ew. Hochwohlgeboren zeige ich gehorsamst an, daß ich soeben hier angekommen bin. Ich ging sogleich aufs Rathhaus, wo mir der Sous-Präfekt ein Schreiben des bei Soissons kommandirenden Generals en chef vorlegte, durch welches der Stadt aufgegeben wurde, Lebensmittel für 10,000 Mann in Bereitschaft zu halten, und auch Anstalten zur Vertheidigung des Ortes zu treffen. Die Stimmung der Bürger spricht sich aber unverhohlen dagegen aus. Von allen Seiten hörte ich den Ruf: Vive le Roi! Der Präfekt bat mich sogar, ich möchte doch dafür sorgen, daß wir die Stadt vor der Ankunft der französischen Truppen vollständig okkupirten, um in den Straßen der Stadt womöglich ein Gefecht zu vermeiden. Ich habe sogleich die Ausgänge nach Paris und Soissons besetzen lassen und eine Patrouille auf der Straße gegen Soissons vorgeschickt."

Diese Meldung erhielt General v. Jagow nach Mitternacht in Cambronne, woselbst er von Neuem die erschöpfte Avantgarde hatte rasten lassen; nun aber den Entschluß faßte, durch einen fortgesetzten Nachtmarsch Compiègne mit der ganzen Avantgarde zu erreichen und zu besetzen. Dieser Entschluß war nicht ohne Gefahr, weil die 3. Brigade augenblicklich hierdurch ganz isolirt wurde, da 2 Brigaden des Korps, in Noyon 3 Meilen von Com-

piègne, und 1 Brigade in Chauny, 5 Meilen von dort, entfernt waren. Trat wirklich eine gesammelte feindliche Kraft von 10,000 Mann auf, so mußte Jagow den Kampf gegen dieselbe ganz selbstständig aufnehmen. Die Meldung Hertel's ging weiter nach Noyon an Zieten, der sogleich eine Kavallerie-Brigade unter General v. Treskow der Avantgarde nachrücken ließ; doch kam dieselbe nur bis Cambronne.

Jagow rückte in der That kurz vor Ankunft der französischen Truppen, die Erlon heranführte, um 4 Uhr früh Morgens am 27. Juni in Compiègne ein und ließ es sogleich vollständig besetzen. Drei Eskadrons Husaren gingen als Vorposten auf der Straße gegen Soissons vor, eine Eskadron auf der Straße nach Senlis; sämmtliche Wege in den großen Wald von Compiègne hinein wurden beobachtet; 1 Bataillon mit 1/2 reitende Batterie nahm an dem Thor nach Soissons Aufstellung; 2 Bataillone mit 2 Geschützen an den Ausgängen nach Crépy und Senlis. An der Oise-Brücke, auf dem Markt und am Schlosse hielten 2 Bataillone und 2 Schützen-Kompagnien. Der Rest der Brigade (3 Bataillone mit 6 Geschützen) bildete die Haupt-Reserve, ebenfalls an der Brücke, aber auf dem westlichen Ufer. Kaum hatte Jagow diese Stellung eingenommen, als Erlon gegen 5 Uhr vor derselben erschien. Die Ereignisse bei diesem Zusammentreffen werden wir später darstellen.

Bülow ließ die Avantgarde unter General v. Sydow schon um 4 Uhr Morgens aufbrechen. Um 10 Uhr Abends traf dieselbe in Gournay ein und machte hier Gefangene aus einer französischen Kavallerie-Patrouille. Sydow sandte noch in der Nacht Kavallerie-Detachements gegen die Oise vor. Auf Grund eingegangener Nachrichten sollte bei Creil eine wohlerhaltene Brücke, dagegen die bei Pont St. Maxence, im vorigen Jahre gesprengt, noch nicht für Wagen und Artillerie hergestellt sein. Die Patrouillen bestätigten diese Sachlage, weshalb Sydow beschloß, am folgenden Tage die Pionier-Kompagnien unter Begleitung eines Kavallerie-Detachements nach Pont St. Maxence zu schicken, dagegen mit der Avantgarde nach Creil zu eilen, um dem Armee-Korps diesen Uebergangspunkt zu sichern. Die Reserve-Kavallerie war der Avantgarde gefolgt, und mußte in Ressons, eine Meile nördlich von Gournay, halten bleiben. Für das Gros ließ sie an diesem Tage das 10. Husaren-Regiment in Jussy zurück.

Das Gros sammelte Bülow um 7 Uhr Morgens in Jussy. Zwei Kavallerie-Regimenter und die 14. Infanterie-Brigade (v. Ryssel) erhielten von hier ab die Tete. Die 15. und 16. Brigade, die Reserve-Artillerie und die 13. Brigade schlossen sich an. Von Jussy marschirte das Gros über Cugny und Guiscard nach Lassigny.

Bülow hatte in seiner Disposition gesagt:

„ . . . . . Dieser Marsch ist forcirt. Es ist aber eine von den Gelegenheiten, bei welchen von starken Märschen das Gelingen einer Operation abhängt. Die Herren Brigade-Chefs, Regiments- und Bataillons-Komman-

deure werden sich hiervon überzeugen, und daher Alles anwenden, ihn mit möglichster Erleichterung der Truppen einzurichten; überhaupt dahin trachten, daß der Zweck erreicht werde." .....

Um 7½ Uhr Abends traf die 14. Brigade bei Lassigny ein. Das ganze Korps bivouakirte.

Bülow meldete dem Fürsten Blücher zwischen 7 und 8 Uhr seine Ankunft, und fügte bei der Erwähnung der eingebrachten Gefangenen hinzu:

> „..... Es zeigt sich, daß der Feind in dieser Gegend Avertissements-Posten hat und von unserem Eintreffen unterrichtet sein wird ....."

In der Unkenntniß darüber, welche Brücke für das Armee-Korps am folgenden Tage verfügbar sein werde, beschloß Bülow, das Gros früh Morgens vorläufig nur bis Ressons zu führen, um von dort, je nachdem es möglich sein oder befohlen werden würde, nach Verberie, Pont St. Maxence oder Creil abmarschiren zu können, da es ihm vor Allem darauf anzukommen schien, rasch und gesichert die Oise zu überschreiten.

Thielmann ließ das 3. Korps von Homblières über Jussy nach Guiscard marschiren, und entsandte die 11. Brigade, verstärkt durch einige Haubitzen, über St. Quentin nach Ham, um nach einer Bedrohung des festen Schlosses von Ham sich dem Korps bei Guiscard wieder anzuschließen. Der Kommandant hatte seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausgesprochen, da er bourbonisch gesinnt war. Gleichwohl meldete Thielmann am Abend dem Feldmarschall:

> „..... Das Schloß Ham hat sich nicht ergeben. Es ist fester als ich geglaubt habe und der Kommandant sträubt sich noch. Die Garnison soll nur schwach sein; allein ein tiefer Graben, über 30 Fuß hohe Mauern und von mehreren Seiten Morast, sichern das Schloß gegen einen gewaltsamen Angriff. Da es indessen dem Kommandanten mehr darum zu thun ist, sich selbst dem neuen Gouvernement zu erhalten, als die Sache Buonaparte's zu vertheidigen, so hat er nach einigen Hin- und Herreden und einigen Kanonenschüssen, die er unerwidert ließ, doch den Durchzug der 11. Brigade durch die Stadt gestattet, ohne auf die Truppen zu feuern. Das Fort sieht zwar die Brücke über die Somme nicht ein, aber es beherrscht doch die Straße. Ich halte es vorläufig durch 2 Kompagnien blokirt, die in der Stadt geblieben sind, da das Schloß nur ein einziges Thor hat. Der Kommandant wird überhaupt wohl keinen Durchmarsch stören. Auch liegt unterhalb Ham bei dem nächsten Dorf eine Brücke über die Somme. Ein Bombardement würde das Innere des sehr engen Forts sehr wirksam zerstören."

Schon am folgenden Tage ging Schloß Ham durch Kapitulation in die Hände der preußischen Truppen über.

Oberstlieutenant v. Kameke meldete am späten Abend, daß er bei Coucy ein französisches Kavallerie-Regiment getroffen (Detachement des Generals Subervie) und durch einige Kanonenschüsse sogleich zum Rückzuge ge-

nöthigt habe. Er lasse es nach Soissons verfolgen und setze seinen Weg dorthin fort. Auch habe er Patrouillen nach der unteren Aisne geschickt. Zieten sandte diese Meldung an Blücher.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg konnte bei der Weite der Entfernung erst am folgenden Tage berichten, daß Rittmeister v. Goschitzky Laon im Auge behalten, dagegen sei er mit seinen Ulanen bis Festieux vorgegangen. Seine Patrouillen nach Berry au Bac, sowie nach Soissons hin meldeten übereinstimmend, daß Vandamme und Grouchy Rheims erreicht hätten und stark nach Soissons detachirten, wie es schiene, um ihren Abmarsch nach Paris in der rechten Flanke zu decken. Die Straße von Laon nach Soissons sei am 26. noch nicht frei von französischen Truppen (es waren die Garden) gewesen, daher eine Verbindung mit Kameke ihm nicht möglich geworden.

In Blücher's Hauptquartier zu Genvry wußte man am 26. die Unterhandlungen des Grafen Nostitz mit La Fayette zu Laon im Gange und hielt deshalb die Verbindung mit Grouchy nicht für erforderlich, um so weniger, da man sich bei den aufgestellten Bedingungen in der That auf einen Waffenstillstand keine Rechnung machte. Den General de Tromelin hielt man am 27. noch zurück, da Gneisenau erst an diesem Tage an Müffling schreiben konnte, um ihm die Ansichten Blücher's zur Frage der Auslieferung Napoleon's mitzutheilen. Am 28. Juni wurde Tromelin zu Wellington geschickt.

Wellington führte die englische Armee am 26. in den Terrainabschnitt zwischen St. Quentin und Péronne nach Vermand, so daß die Tete bei Beauvois, die Queue bei Bellenglise verblieb. Vermand, das Hauptquartier des Herzogs, liegt 5 Meilen von Noyon, gegen 6 Meilen von Lassigny, und zwar von beiden Orten in nordöstlicher Richtung, also hinter dem linken Flügel der preußischen Armee, deren Teten in Compiègne und Gournay einen Vorsprung von 8 Meilen vor dem englischen Gros gewonnen hatten.

Auf das nahe Péronne an der Somme ließ der Herzog durch eine Garde-Brigade (Maitland) einen Sturmversuch machen, der nach leichter Eroberung eines Außenwerks die Kapitulation der Festung zur Folge hatte.

Für den 27. Juni faßte Blücher das Ueberschreiten der Oise nach ihrem südlichen Ufer ins Auge, erwartete aber jenseits Compiègne Widerstand zu finden, weil dies der westlich von Soissons zunächst gelegene Uebergangspunkt war. Bevor daher noch alle Meldungen von Zieten und Bülow eingegangen waren, befahl der Feldmarschall:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt den 27. durch Compiègne, wo es die Oise passirt, ferner durch den Wald von Compiègne auf der Straße nach Crépy bis Gilocourt (über 5 Meilen von Noyon, 2 Meilen südlich von Compiègne). Wenn der Feind am 26. noch bei Soissons gestanden hat, so schickt es seine Avantgarde nach Villers-Cotterets (2 Meilen östlich von Crépy und 3 Meilen südwestlich von Soissons, an der Straße über Dammartin, nach Paris). Das Gros des Armee-Korps muß sich

bereit halten, seine Avantgarde zu unterstützen und das von Soissons nach Paris zurückweichende Korps anzugreifen und abzuschneiden.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt nach Compiègne ($4^1/_2$ Meile von Guiscard). Es ist bestimmt, das 1. Armee-Korps zu unterstützen; auch poussirt es ein starkes Detachement gegen Soissons, um den Feind dort zu beobachten und ihn zu beunruhigen, wenn er abzieht.

Wenn das 4. Armee-Korps Bülow bei Verberie, Pont Maxence oder Creil die Oise passiren kann, so geht es an diesen Orten über den Fluß (von Lassigny nach Pont St. Maxence 5 Meilen), und schickt seine Avantgarde nach Senlis ($4^1/_2$ Meile von Gournay und $1^1/_2$ Meile von Pont St. Maxence). Detachements werden nach Luzarches, Louvres und Dammartin vorgesendet. Sollte es nicht möglich sein, bei den genannten Orten oder in deren Nähe über die Oise zu kommen, so wendet sich das Korps ebenfalls auf Compiègne und rückt von dort nach Verberie, Avantgarde wieder nach Senlis.

Ueber die Möglichkeit der Uebergänge und über den Zustand der Brücken erwarte ich schleunigen Rapport. — Das Hauptquartier kommt nach Compiègne."

Wie sich in Folge dieses Befehls die Ereignisse im Laufe des 27. entwickelten, werden wir darstellen, nachdem wir vorher die Thätigkeit Grouchy's an diesem Tage kennen gelernt haben.

Die Nachricht von den Operationen der Verbündeten auf dem westlichen Ufer der Oise traf in der Nacht vom 26. zum 27. Juni in Paris ein und erregte dort eine große Bestürzung. Wir erfahren diese Thatsache aus den Befehlen Davoust's, die derselbe um 3 Uhr nach Mitternacht an Grouchy absandte:

„Paris, 27. Juni, 3 Uhr Morgens.

Herr Marschall! In diesem Augenblick wird mir gemeldet, daß sich der Feind gestern Nachmittag zwischen Noyon und Compiègne befand. Der Herzog von Dalmatien, den ich am Abend (26.) gesprochen habe, sagt mir zwar, daß Kavallerie und Artillerie nach Compiègne detachirt sei; allein ich fürchte, daß diese Truppen nun zu spät dort ankommen werden. Es war ein sehr großer Fehler, daß wir Compiègne nicht schon dann sehr stark besetzt haben, als wir uns von Laon zurückzogen; besonders als man erfuhr, daß der Feind die Straße auf St. Quentin eingeschlagen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie, Herr Marschall, diese Unterlassung nicht verschulden; aber jetzt ist es dringend nothwendig, diesen Uebelstand wieder gut zu machen und den Feind zu verhindern, daß er sich nicht zwischen Ihren Truppen und Paris einschiebe. Sobald Sie daher diesen Brief erhalten, geben Sie sogleich Befehle für den Rückzug aller Ihrer Truppen nach Paris, und zwar in Eilmärschen, doch ohne Verwirrung. Sollte der Feind schon in Compiègne sein, so schicken Sie die zuverlässigsten Generale

und Truppen nach Crépy und Senlis, um Ihren Rückmarsch in der Flanke zu decken. Senden Sie die Weisung nach allen Ihren Verbindungsstraßen mit Paris, daß man die Zufuhren an Kriegsmaterialien und Lebensmitteln überall kehrt machen lasse. Ich werde einen Offizier in Dammartin stationiren, um dort Alles anzuhalten. Die Lebensmittel können daselbst aus dem Magazin an die Truppen vertheilt werden.

Schicken Sie mir das Marsch-Tableau der verschiedenen Kolonnen mit dem Nachweis ihrer Zusammensetzung, damit ich denselben Spezial-Befehle zufertigen kann. Formiren Sie aus der guten Artillerie, welche Sie zurückgebracht haben, die Arrieregarde Ihrer Infanterie. Auch ist es durchaus geboten, daß Sie Ihre Operationen so geheim wie irgend möglich ausführen.

Sie werden es fühlen, Herr Marschall, wie jetzt Alles darauf gerichtet sein muß, Ihre ganze Armee in den Verschanzungen von Paris zu versammeln; denn dadurch allein gewinnen die Kammern und das Gouvernement das Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln und solche Bedingungen zu erhalten, daß man die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten vermag. .....

Empfehlen Sie dem Kommandanten von Soissons große Festigkeit.

Die Sachlage muß in wenigen Tagen entschieden sein.

Lassen Sie in Senlis die Nachricht offiziell verbreiten, daß eine Kolonne von 6000 Mann mit 1500 Pferden und 36 Geschützen von Paris dorthin im Anmarsch sei. In Villers-Cotterets werden Sie wohl bereits Gensdarmerie aufgestellt haben, welcher Sie nun befehlen können, alle isolirten Mannschaften und sämmtliche Konvois auf Paris zu dirigiren. Lassen Sie durch die Generale und Obersten die Stärke-Nachweisungen und die Meldung über den gegenwärtigen Standort ihrer Truppen dem General Guilleminot zusenden, der sich in Aubervilliers außerhalb der Verschanzungen der Hauptstadt befindet."

Bevor dieser Befehl um die Mittagszeit in die Hände Grouchy's gelangt sein konnte, mußte derselbe bereits selbstständig Entschlüsse gefaßt haben, und wir wissen, daß der Marschall schon am Tage vorher entschlossen war, einen allgemeinen Rückzug von der Aisne auf Paris einzuleiten. Seine Hauptsorge bestand in der Frage dieses Tages, ob Erlon Compiègne besetzen werde können oder nicht? Unsichere Nachrichten veranlaßten Grouchy auch zu entgegengesetzten Befehlen an Erlon. Auf die bloße Befürchtung hin, es sei für diesen General doch schon zu spät, Compiègne vor dem Feinde zu erreichen, befahl er ihm aus Soissons um 7 Uhr Morgens, sogleich längs der Oise nach Senlis abzurücken und dort Position zu nehmen, da seine Gegner nicht zögern würden, ihm zu folgen, und es wichtig sei, das Vorschreiten des Feindes in jener Richtung nach Möglichkeit zu hemmen. Dem General Vandamme müsse die Zeit zu seinem Abmarsch aus Soissons verschafft werden, um mit

dem Feinde wenigstens auf gleiche Höhe zu kommen; allein vor dem 28., wenn auch früh Morgens 2 Uhr, könne Vandamme aus Soissons nicht antreten. Da Reille heute in Nanteuil sein und morgen nach Gonesse (2 Meilen nördlich von Paris) abrücken werde, so könnten sich Erlon und Reille in Gonesse vereinigen, wenn auch Senlis aufgegeben werden müsse. Allein schon eine Stunde später, um 8 Uhr Morgens, widerrief Grouchy diesen Befehl, weil er die Nachricht erhalten, daß nur feindliche Kavallerie im Anmarsch gegen Compiègne sei. „Si cela est vrai il n'y a point d'inconvénient à ce que votre mouvement sur Compiègne ne s'effectue." Nur wenn Infanterie aus Compiègne debouchire, dann möge Erlon durch den Wald von Compiègne nach Senlis ausweichen, auch die Brücken von Verbery und Pont St. Maxence in Eile besetzen. Zum Schluß fügte Grouchy hinzu:

„Les rapports que je recevrai de vous, détermineront le mouvement que je ferai faire à l'armée."

Freilich war dem Marschall die Zeit für seine Anordnungen, auf Grund der zu erwartenden Meldungen, sehr kurz zugemessen, weil ein Raum von fünf Meilen ihn in Soissons von Erlon bei Compiègne trennte, mithin alle Nachrichten vom Feinde sehr spät eingehen mußten.

Um dieselbe Zeit (8 Uhr Morgens) meldete Grouchy dem Marschall Davoust, daß preußische Kavallerie schon am Abend vorher in Compiègne eingerückt sein solle, — daß Erlon für den Fall des nicht zu überwindenden Widerstandes nach Senlis gewiesen sei; — und daß es seine Absicht wäre, nun den Rückzug auf Paris zu beschleunigen. Reille befände sich schon im Marsch auf Nanteuil, die Garde und die detachirte Kavallerie werde er noch heute von Soissons nach Villers-Cotterets führen, wohin er sein Hauptquartier verlegen wolle. Vandamme würde aber erst im Laufe des Tages in Soissons eintreffen, und könne deshalb als Arrieregarde der ganzen Armee auch erst morgen (28.) den Abmarsch nach Paris antreten.

Es war nicht leicht, die noch nördlich der Aisne detachirte französische Kavallerie rechtzeitig heranzuziehen. Zwei Korps (Milhaud und Kellermann) folgten dem General Erlon, obschon sie — in Kantonnements südlich der Aisne — ihm hätte vorauseilen müssen. Was heute von jenseit der Aisne Villers-Cotterets nicht erreichen könne, solle sich morgen dem General Vandamme in Soissons anschließen. General Excelmans in Fismes erhielt den Befehl, die kürzere Straße über La Fère en Tardenois und Oulchy le Château auf La Ferté Milon ($1^1/_3$ Meile südlich von Villers-Cotterets) einzuschlagen, um von dort die Straße Nanteuil—Paris zu gewinnen. Dieses Kavallerie-Korps hatte schon seit mehreren Tagen einen sehr aufrührerischen Sinn gezeigt, der sich in der Forderung aussprach, es wolle sofort nach Paris geführt werden. Schon am 25. Juni hatte Excelmans gemeldet, er könne seine Regimenter nicht mehr halten, Grouchy möge er-

lauben, sie direkt nach Paris führen zu dürfen. Der Marschall antwortete damals:

„Je reçois la lettre de ce jour, par laquelle vous me prévenez de l'indiscipline qui se manifeste parmi vos troupes. Mais personne dans l'armée n'a autant que vous l'énergie nécessaire pour étouffer d'aussi funestes germes. Où en serions-nous, si les mouvements des troupes étaient jugés par elles et si on devait aller où bon leur semble?“

Wir werden diese aufrührerischen Regimenter später gegen einen Wehrlosen in Aktion sehen.

In Soissons wartete Grouchy noch immer auf Nachrichten von Erlon aus Compiègne, die er gleichwohl um 3 Uhr Nachmittags noch nicht empfangen hatte, und ebenso wünschte und hoffte er, hier wenigstens Vandamme persönlich sprechen zu können. Wohl war die Division Vichery von Fismes her am Vormittag in Soissons eingetroffen, allein die anderen Divisionen aus Rheims und Muizon hatten allerdings 6—7 Meilen zurückzulegen, konnten daher vor Abend nicht eintreffen, und Vandamme vermied es auch jetzt, ihnen persönlich nach Soissons vorauszueilen. Vandamme verkannte überdies die Gefahr, in welcher sich die französische Armee thatsächlich befand, und trug deshalb in seiner Korrespondenz mit Grouchy eine Sicherheit zur Schau, die sich auf nichts weiter gründete, als darauf: er glaube nicht an die raschen Bewegungen des Feindes, der doch nicht überall in überlegener Stärke sein könne. Am folgenden Tage sollte er dafür eine sehr bittere Erfahrung machen.

Um 2 Uhr Nachmittags schickt Grouchy aus Soissons an Vandamme folgende Instruktion:

„Die Bewegungen des Feindes machen es unvermeidlich, in Eile auf Paris zurückzumarschiren. Da Sie Ihre Divisionen noch heute bei Soissons vereinigen werden, so brechen sie morgen früh um 2 Uhr auf und rücken über Villers-Cotterets und Crépy auf Senlis und Paris. Den Grafen Erlon habe ich mit dem 1. Infanterie-Korps, sowie mit dem 3. und 4. Kavallerie-Korps bereits über Compiègne auf Senlis dirigirt, Sie brauchen deshalb über Senlis nur das eine Ihrer Korps zu schicken, mit dem andern verfolgen Sie die Straße auf Nanteuil, wo ich wünsche, daß Sie Stellung nehmen, wenn Sie bis dorthin kommen können. In Nanteuil werden Sie weitere Befehle erhalten. Das Korps des Generals Excelmans wird nach La Ferté Milon marschiren. Das Korps des Generals Pajol ziehe ich diesen Abend nach Villers-Cotterets; eben dahin auch die Kavallerie und Infanterie der Garde. General Reille wird mit seinem Infanterie-Korps diesen Abend Nanteuil und morgen Dammartin erreichen. Schicken Sie mir Ihre Meldungen morgen nach Nanteuil. Mein Hauptquartier wird diesen Abend in Villers-Cotterets sein.

Wenn, wie ich hoffe, es dem Grafen Erlon gelungen sein wird, die feindliche Kavallerie, welche gestern Abend in Compiègne eingerückt ist, hinauszuwerfen und diesen Uebergangspunkt zu behaupten, so besteht für uns keine Verlegenheit. Wenn dagegen der Feind von Compiègne auf Verberie vorgedrungen sein sollte, so würde der Marsch Ihres Korps auf Crépy beunruhigt werden können. Tragen Sie deshalb Sorge, daß es in der größten Ordnung marschire und gefechtsbereit sei. Geben Sie ihm die Kavallerie-Brigade Valin bei. Ich werde Ihnen in Villers-Cotterets auch die Kavallerie-Division Domont, die dorthin marschirt, zurücklassen, damit Sie in der Arrieregarde mehr Kavallerie haben" .....

In einem Nachtrags-Befehl forderte Grouchy den General Vandamme auf, die in Soissons schon befindliche Division Vichery schon am Abend dieses Tages auf der Straße nach Villers-Cotterets vorzuschieben, damit dieselbe morgen (28.) zeitig Crépy besetzen könne. Bei der noch immer nicht gehobenen Sorge um Compiègne sei es ihm dringend wünschenswerth, Truppen Vandamme's auch recht früh in Senlis zu wissen.

Um dieselbe Stunde (2 Uhr Nachmittags) zeigte Grouchy den Kriegsminister Davoust den Empfang seines Schreibens von 3 Uhr früh Morgens an, berichtete über die Maßregeln, die er für diesen Tag, auch mit Bezug auf Compiègne getroffen habe, und fügt hinzu:

„Le mouvement de l'aile droite de l'armée, de Rheims sur Soissons qui m'a été prescrit, a placé l'armée du nord dans une position fausse, surtout en raison de la non-occupation de Compiègne. Je fais ce qui dépend de moi pour en sortir heureusement.“

Wir haben aber bereits nachgewiesen, wie die Unzuverlässigkeit der französischen Truppen ihre verständige Leitung überall unmöglich machte; ein Uebelstand, den auch Grouchy bis unter die Mauern von Paris nicht mehr zu beseitigen vermochte. Im Uebrigen hatte er den Forderungen Davoust's der Hauptsache nach schon entsprochen; es fehlte nur die Erfüllung der einen Bedingung, die Operationen sans confusion ausführen zu lassen.

Wenden wir uns nun zu dem Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen bei Compiègne.

Gefecht bei Compiègne 27. Juni.

Die Husaren-Vorposten auf der Straße nach Soissons meldeten gegen 5 Uhr Morgens dem General v. Jagow den Anmarsch französischer Truppen. Erlon ließ außerhalb des Waldes eine Batterie von 4 Geschützen an der Chaussee auffahren und eröffnete die Kanonade gegen die halbe preußische Batterie der Front, während seine Infanterie sich an der Lisiere zum Angriff

auf das Schloß und dessen Terrasse formirte. Die Chaussee wurde aber auch von einer preußischen Batterie unter Feuer genommen, welche auf dem westlichen Ufer der Oise oberhalb Compiègne stand. Als daher die französischen Tirailleurs, gefolgt von einer Sturm-Kolonne, vorgingen, bedurfte es nur weniger Schüsse, um sie in den Wald zurückzuscheuchen. Das Geschützfeuer dauerte auf beiden Seiten etwa 1½ Stunde. Erlon behauptet, er habe den Plan gehabt, nach diesem mißglückten Versuch auf das Schloß sich gegen die zugänglichere Südseite der Stadt, also nach der Pariser Straße zu wenden, als er den Befehl Grouchy's erhalten, nach Senlis abzumarschiren. Dem Marschall meldet er (ohne Zeitangabe), daß er Compiègne besetzt gefunden und sich nach Senlis in Bewegung setze.

„Je vais exécuter ce mouvement, en le masquant autant qu'il me sera possible, et je ferai en sorte de faire occuper Verberie et Pont St. Maxence; mais je crains qu'il ne soit déjà trop tard.“

Für den Augenblick gelang es ihm, seinen Abmarsch in dem Walde vollständig verdeckt auszuführen, denn auch General v. Jagow erwartete einen erneuerten Angriff auf die Südseite des Ortes. Erlon dagegen wählte nicht die Pariser Straße, welche mit der Oise auf dem östlichen Ufer sehr nahe derselben parallel läuft, sondern schlug durch den schützenden Wald eine näher gelegene mittlere Richtung auf Gilocourt ein (⅔ Meile nordwestlich von Crépy), wo er Nachmittags eintraf, und von hier um 3 Uhr dem Marschall Grouchy seine Ankunft anzeigte. Das Debouchiren des Feindes aus Compiègne war ihm unzweifelhaft.

„Je pense donc, monsieur le maréchal, qu'il n'y a pas de temps à perdre pour que son Excellence exécute son mouvement.“

Von jetzt ab trat in den Bewegungen sämmtlicher französischer Truppen die allergrößte und zwar auflösende Verwirrung ein; ein Beweis wie schwer es werden kann, wenn die Umgehung der Flanke die normalmäßige Front-Vertheidigung gestört hat, die gute taktische Haltung zu bewahren, besonders in dem Fall, in welchem, wie hier, die bereits erschütterten moralischen Elemente der Truppen durch neue Ueberraschungen um so schneller sinken.

General Milhaud hatte sich mit der Kavallerie bei Gilocourt dem Grafen Erlon angeschlossen; allein Kellermann war mit seinen Regimentern noch zurück. Erlon meldete gleichzeitig, daß seine Absicht sei, von Gilocourt nach Westen hin über Néry die Straße nach Senlis zu erreichen, und daß er den General Kellermann nach Verberie und Pont St. Maxence detachiren werde.

Die Unterbrechung dieser Bewegung war bereits von verschiedenen Seiten her eingeleitet.

Zunächst handelte es sich natürlich um eine Verfolgung Erlon's durch den Wald von Compiègne. Während indessen General v. Jagow noch einen erneuerten Angriff auf Compiègne erwartete, verlor er die Spur des Feindes. In der Voraussetzung, derselbe habe sich wieder nach Soissons zurückgezogen,

sandte er die Husaren südlich längs der Aisne vor, die freilich in dieser Richtung den Feind nicht finden konnten. Die Brigade selbst blieb bei Compiègne stehen. Allerdings war die 3. Brigade in einem sehr erschöpften Zustande hier angelangt. Seit der Schlacht bei Belle-Alliance zur Avantgarde des 1. Armee-Korps bestimmt, hatte sie rasche angestrengte Märsche zurücklegen müssen, und unter diesen war der letzte Marsch von Fargniers nach Compiègne die bedeutendste Leistung, die von ihr gefordert wurde. Die 3. Brigade war es aber auch, die durch Aufbietung aller Kräfte die Absicht Blüchers, einen Uebergangspunkt über die Oise vor dem Feinde zu besetzen, glücklich erreicht hatte. Jagow gab deshalb seiner Brigade einige Ruhe und wartete die Ankunft des 1. Armee-Korps ab.

Von Noyon hatte die Reserve-Kavallerie die Tete des Gros genommen; es folgten die 2., die 4. Brigade und die Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade Steinmetz rückte von Chauny her dem Gros nach.

Kurz nach 2 Uhr zeigte Zieten dem Feldmarschall seine Ankunft in Compiègne an, berichtete über das Gefecht Jagow's und meldete, in Uebereinstimmung mit der Disposition für den 27., seinen bevorstehenden Abmarsch nach Gilocourt. Auch bat er, die Straße nach Soissons durch das nachrückende 3. Armee-Korps beobachten zu lassen.

Für die Avantgarde ließ Zieten an diesem Nachmittag die 3. Brigade durch die 2. Brigade v. Pirch II. ablösen. Wir erinnern uns, daß Blücher an diesem Tage dem 1. Armee-Korps die Aufgabe gestellt hatte, die von Soissons auf der großen Straße nach Paris zurückmarschirenden Truppen Grouchy's anzugreifen und abzuschneiden. Deshalb dirigirte Zieten den General Pirch nicht nach Gilocourt, sondern beim Austritt aus dem Südrande des Waldes von Compiègne ostwärts nach Villers-Cotterets, wie der Feldmarschall gleichfalls vorgeschrieben. Es war aber vorauszusehen, daß Pirch an diesem Tage nicht bis Villers-Cotterets gelangen würde, denn am Nachmittag um 4 Uhr verließ er erst Compiègne und schlug in der Nähe von Morienval den Weg durch den Wald von Haramont ein, der sich bis Villers-Cotterets erstreckt. Obschon die 2. Brigade, für Zwecke der Rekognoszirung, heute durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment nebst einer reitenden Batterie verstärkt worden war, so zählte sie doch nur 5 schwache Infanterie-Bataillone, 1 6pfdge Fuß-Batterie und 2 Eskadrons des 1. Westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments. Das Dragoner-Regiment mit der reitenden Batterie und das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments nahm Pirch an die Tete. Es war 1 Uhr nach Mitternacht geworden, als die Brigade in der Höhe von Emévillle und Longpré, $^2/_3$ Meile westlich von Villers-Cotterets, anlangte und dort mit dem Gewehr in der Hand eine kurze Rast machte, während die Spitze der Dragoner die nächtliche Rekognoszirung fortsetzte.

In der That befand sich Grouchy mit den Garden um diese Zeit be-

reits in Villers-Cotterets, ohne den Wald von Haramont absuchen zu lassen und daher ohne Ahnung von der ihn unmittelbar bedrohenden Nähe der Preußen.

Um 7½ Uhr Abends hatte Grouchy in Villers-Cotterets die Meldungen Erlon's in Händen, in welchen derselbe sein Eintreffen in Gilocourt und seinen Abmarsch nach Néry und Senlis meldete. Er schickte dieselben in Abschrift dem General Vandamme nach Soissons und fügte hinzu:

„..... Vous verrez qu'il n'y a pas une minute à perdre pour opérer votre mouvement sur Paris. Setzen Sie sich deshalb so bald wie möglich in Marsch. Ich werde von hier schon um 2 Uhr früh Morgens mit der Kaiserlichen Garde nach Dammartin aufbrechen. Suchen Sie mit Ihren Korps wenigstens bis Nanteuil zu gelangen. Jetzt ist es freilich zu spät für Sie, Truppen über Crépy nach Senlis zu detachiren. Folgen Sie mir deshalb mit beiden Korps auf der Straße von Soissons nach Paris ..... Ich werde den General Domont hier stehen lassen, mit dem Befehl, sich Ihnen anzuschließen. Sie können seine Kavallerie zur Aufklärung nach Crépy hin benutzen."

Dem General Excelmans, den er nun in La Ferté Milon glaubte, befahl Grouchy, über Acy nach Dammartin und Gonesse zu eilen.

„Il est important que vous fassiez ce mouvement de la manière la plus rapide."

Grouchy's sich steigernde Sorge sprach sich noch um 10 Uhr Abends in dem Bericht an Davoust aus Villers-Cotterets in folgender Art aus:

„.... Der Feind steht in bedeutender Stärke bei Compiègne .... Ich habe dem Grafen Erlon vorgeschrieben, durch einen Nachtmarsch Senlis zu besetzen, denn es ist von der höchsten Wichtigkeit, Senlis **vor** dem Feinde zu erreichen, um dort den Marsch desselben von Compiègne auf Paris aufzuhalten. Gelingt dies nicht, so können die Preußen und Engländer, wenn sie einigermaßen rasch operiren, früher vor den Thoren von Paris stehen, als ich. Ich wiederhole meine Bitte, Herr Marschall, von Paris aus Truppen nach Senlis zur Aufnahme des Grafen Erlon vorgehen zu lassen. Es ist sehr nöthig, ihn durch frische Truppen zu unterstützen, denn seine Truppen **wollen sich nicht mehr schlagen** (les troupes qu'il a avec lui ne voulant plus se battre) und der Marsch des Feindes erlaubt mir nicht mehr, Truppen über Crépy nach Senlis zu dirigiren, wie ich dies anfangs durch dem General Vandamme beabsichtigte. Seine Korps können erst morgen früh von Soissons aufbrechen.

In dieser üblen Lage bleibt mir nichts weiter übrig, als meinen Rückmarsch nach Paris zu beschleunigen. Ich gedenke morgen in Dammartin einzutreffen, und Vandamme, wenn er nicht beunruhigt wird, könnte Nanteuil erreichen."

Alle diese Hoffnungen und Pläne wurden jedoch durch die Schnelligkeit der preußischen Korps zerstört.

Als Pirch nach Villers-Cotterets ostwärts abbog, hatte Zieten die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder (nebst 100 Schützen) nach Gilocourt hin bereits an die Tete nehmen lassen, gefolgt von dem Gros des Korps, nämlich der 4. und 3. Brigade und der Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade sollte sich nach ihrem Eintreffen anschließen.

Auf dem Marsch durch den Wald von Compiègne erfuhr v. Roeder durch Landleute, daß Graf Erlon auf diesem Wege, einige Tausend Mann stark, mit wenigen Geschützen und ca. 800 Kürassieren (Milhaud) nach Gilocourt marschirt sei. Er eilte, diesen Ort zu erreichen, aber auch von hier war der Feind bereits nach Crépy abgezogen. Es scheint, daß Erlon den Weg über Nery nicht eingeschlagen hat; auch ist es nicht ersichtlich, wo und wann Kellermann sich mit ihm vereinigte.

General v. Roeder blieb bei Gilocourt stehen, sandte aber zur Verfolgung des Feindes den General v. Treskow mit dem 1. Westpreußischen Dragoner- und dem Brandenburgischen Ulanen-Regiment, nebst einer halben reitenden Batterie nach Crépy. Die Queue Erlon's oder eine seiner Truppen-Abtheilungen war hier noch im Defiliren begriffen, als das bloße Erscheinen der Westpreußischen Dragoner hinreichte, die Räumung Crépy's und den raschen Rückzug des Feindes, unter dem Schutz der eingetretenen Dunkelheit, nach Senlis hin zu bewirken. Treskow blieb mit den beiden Regimentern bei Crépy stehen und schob eine Dragoner-Eskadron auf der Straße nach Senlis und eine Ulanen-Eskadron in der Richtung auf Levignen und Nanteuil vor. Unter dem Schutz dieser Aufstellung bivouakirte das Gros des 1. Armee-Korps bei Gilocourt.

Erlon vermochte auch durch diesen zweiten Nachtmarsch Senlis nicht mehr zu erreichen. Die Avantgarde des 4. Armee-Korps hatte den Ort bereits besetzt.

Dem 4. Armee-Korps v. Bülow war der Uebergang über die Oise bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil freigestellt. Die beiden letzteren Orte lagen Senlis, welches ja noch heute besetzt werden sollte, am nächsten. Der Kommandeur der Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, der am 26. Juni Abends 10 Uhr in Gournay eingetroffen war, hatte schon am Nachmittag dieses Tages Offiziere mit Kavallerie-Detachements an die Oise vorausgesendet, aber noch keine Meldungen erhalten. Er legte deshalb Beschlag auf sämmtliche Postpferde, zog den Postdirektor in sein Interesse und ließ Kouriere abschicken, welche ihm schnell und sicher Nachrichten von seinen Offizieren und über die Brücken bringen sollten. Der Postdirektor versicherte, daß die Brücke bei Creil unversehrt und für alle Waffen brauchbar sei, dagegen die bei Pont St. Maxence, früher theilweise gesprengt, einer Wiederherstellung bedürfe; doch befänden sich dort zwei große Fähren. Bei Verberie sei nur eine

Fähre. Schiffsgefäße werde man überall auf der Oise vorfinden. Die Entfernung von 3 Meilen von Gournay bis Pont St. Maxence und von 4 Meilen bis Creil erschwerte allerdings eine rasche Benachrichtigung von den detachirten Offizieren und ausgesandten Boten. Um daher nichts zu versäumen und sich mit Sicherheit in den Besitz der Brücke bei Creil zu setzen, schickte v. Sydow zwischen 4 und 5 Uhr Morgens (den 27.) eine Eskadron des 8. Husaren=Regiments unter dem Rittmeister v. Eisenhardt, nebst 100 Infanteristen auf Wagen, nach Creil voraus, meldete diese Sachlage dem kommandirenden General und folgte etwas später mit der ganzen Avantgarde ebenfalls dorthin, nämlich mit dem 3. Neumärkischen Landwehr=Regiment, 1 Bataillon des 1. Schlesischen Infanterie=Regiments (10.), dem 8. Husaren=Regiment, dem 1. Pommerschen Landwehr=Kavallerie=Regiment und einer halben reitenden Batterie. Eine Pionier=Kompagnie, die v. Bülow vorsorglich der Avantgarde zur Disposition gestellt, dirigirte v. Sydow nach Pont St. Maxence, um dort gleichzeitig die Brücke vollständig gangbar zu machen.

Auf Grund der Meldung dieser Umstände wurde das Gros des 4. Armee-Korps von Ressons nach Pont St. Maxence geführt, von wo Bülow um 4 Uhr Nachmittags dem Fürsten Blücher seine Ankunft anzeigte, mit dem Hinzufügen, daß diese Brücke am Abend fertig sein werde. Es würde dann ein Kavallerie=Regiment und die 14. Brigade noch heute auf das linke (östliche) Ufer der Oise übergehen, dagegen die übrigen Brigaden und die Reserve-Kavallerie auf dem rechten (westlichen) Ufer im Bivouak verbleiben, weil die letzte Infanterie=Brigade erst spät in der Nacht ankommen dürfte. Die befohlene Besetzung Senlis konnte deshalb von dem Gros aus nicht stattfinden, sondern es mußte diese Aufgabe der Avantgarde von Creil her zufallen.

In Pont St. Maxence befand sich kein französischer Posten, wohl aber in Creil. Rittmeister v. Eisenhardt warf den schwachen Feind aus der Stadt hinaus und besetzte die Brücke. Mittags traf die Avantgarde hier ein, welche Nachmittags v. Bülow den Befehl erhielt, gegen das 1½ Meile von Creil entfernte Senlis vorzurücken.

Bevor v. Sydow, ein Husaren=Detachement und das 3. Bataillon 3. Neumärkischen Landwehr=Regiments an der Tete, den Marsch nach Senlis antrat, sandte er — gleichfalls auf einen früheren Befehl Bülow's — den Major v. Blankenburg mit dem 1. Pommerschen Landwehr=Kavallerie=Regiment an der Oise aufwärts, um über Pont St. Maxence nach Verberie eine (jetzt allerdings verspätete) Verbindung mit den preußischen Truppen in Compiègne aufzusuchen. Allein in Pont St. Maxence wurde Blankenburg von dem kommandirenden General angehalten und nach Senlis gewiesen. In Creil ließ v. Sydow zur Deckung seines Rückens das Linien=Bataillon und ein Husaren=Detachement zurück.

Rencontre in Senlis 27. Juni.

Major v. Blankenburg erreichte Senlis zuerst. Am Nachmittage war Lieutenant v. Kleist mit einer Patrouille von 20 Landwehr-Reitern in dieser Stadt gewesen, hatte ein französisches Kavallerie-Detachement hinausgeworfen und sich auf den Weg nach Creil begeben, um den Wiederanschluß an die Avantgarde zu suchen. So geschah es, daß Senlis unbesetzt war, als Blankenburg dort einrückte. Der Major sagt über die nächsten Ereignisse in seiner Relation Folgendes:

„Ich kam des Abends 10 Uhr in der Stadt an, ohne einen Feind gesehen zu haben, schickte Feldwachen vor auf den Straßen nach Paris, Crépy und Compiègne, und wählte ein Bivouak auf einem freien Platz innerhalb der Stadt. Kaum aber war das Regiment abgesessen, als die gegen Crépy und Compiègne vorpoussirten Feldwachen, schon im Thore von zahlreicher feindlicher Kavallerie angegriffen, im gestreckten Galopp zurückkehrten, von dem Feinde auf dem Fuße gefolgt. Das Regiment hatte bei dieser Eile nicht einmal Zeit völlig aufzusitzen. Kaum war die Hälfte zu Pferde, als der Feind schon in der Straße vordrang, die zum Bivouaks-Platz führte. Er hielt sich in diesem Augenblick seiner Ueberlegenheit so gewiß, daß er es wagte, uns die Waffen abzufordern. Ein schneller entschlossener Gegenangriff konnte hier allein retten. Ich sammelte daher die bereits berittenen Mannschaften und führte sie dem Feinde entgegen, der im Vertrauen auf seine Kürasse und seine große Ueberlegenheit unbeweglich stand. Es kam zum Handgemenge. Von beiden Seiten strengte man sich auf das Aeußerste an. Nachdem jedoch die vordersten Reihen unter den Lanzenstichen der Wehrreiter gefallen waren, wich der Feind und nahm die Flucht durch die Stadt nach dem Thore gegen Crépy. Ich verfolgte ihn auf das Lebhafteste mit den Mannschaften, welche unterdessen sämmtlich zu Pferde waren. Vor dem Thore schlug der Feind den Weg nach Crépy ein und suchte sich auf demselben zu sammeln. Ein Theil des Regiments folgte demselben und stellte sich ihm gegenüber auf, wodurch er in Respekt gehalten wurde. Den größeren Theil des Regiments sammelte ich vor dem Thore. Ich schätzte den Feind über 1000 Mann stark."

Als der Feind in seiner numerischen Ueberlegenheit jetzt doch Stand hielt, nun auch Infanterie vorsendete, gab Blankenburg die Stadt auf und schlug die Straße nach Pont St. Maxence ein. Das Schießen der Plänker dauerte fort.

In diesem Augenblick (zwischen 10 und 11 Uhr Abends) näherte sich General v. Sydow von Creil her, der die Meldung des Lieutenants v. Kleist unterwegs entgegengenommen und jetzt das unerwartete Feuern jenseit der

Stadt hörte. Französische Infanterie war in Senlis eingerückt. Das Landwehr-Bataillon der Tete griff sogleich den Feind in der Stadt an, in deren Straßen es noch zu einem kurzen Tirailleur-Gefecht kam; dann aber wichen die Franzosen zum zweiten Mal und v. Sydow konnte Senlis besetzt halten. Das Bivouak nahm er jedoch mit der Avantgarde außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Pont St. Maxence, und zwar da, wo die Lisiere eines Waldes denselben quer durchschneidet. Einige Gefangene wurden unter Eskorte mit der Meldung über die Ereignisse bei Senlis zu Bülow nach Pont St. Maxence geschickt.

Es war in der That Erlon gewesen, der endlich mit Kellermann's Kavallerie vereinigt, diese gegen Senlis vorausgeschickt hatte und ihr ein Infanterie-Detachement unmittelbar folgen ließ. Kellermann hatte seine Kürassiere an die Tete genommen. Nach dem zweimal abgeschlagenen Angriff sammelte Erlon seine Truppen bei Borest, 1 Meile östlich von Senlis an der Straße nach Nanteuil, um hier nach einem Tagesmarsch von über 5 Meilen eine kurze Rast von 3 Stunden zu halten und dann südlich nach Louvres aufzubrechen, welches auf dem halben Wege zwischen Senlis und St. Denis liegt. Am frühen Morgen änderte er jedoch seinen Entschluß, weil er die Preußen bereits in Louvres von Creil her angekommen glaubte, und wandte sich wieder der großen Pariser Straße auf Le Ménil zu. Allein welch' eine Auflösung hatte nun das in Compiègne und Senlis abgeschlagene Korps ergriffen!

Erlon meldete unter Anderem am folgenden Tage aus Le Ménil Amelot an Grouchy:

„.... Ich habe gestern Abend Senlis nicht besetzen können. General Kellermann stieß dort bereits auf den Feind und hatte mit demselben une échaufourée, in Folge dessen ich in Borest Alles zu sammeln suchte. Les troupes étaient exédées de fatigue .... Vor 1 Uhr nach Mitternacht kam ich nicht in das Bivouak. Mehrere Kavallerie-Regimenter haben sich von mir getrennt (ayant pris différentes directions), so daß ich jetzt nicht mehr als 600 Pferde des Grafen Valmy bei mir habe. Da ich bei Louvres nicht mehr durchkommen kann, (?) so habe ich mich auf Le Ménil geworfen. .... La plus grande partie des soldats du train ayant déserté, mon artillerie me devient tout-à-fait inutile, puisque je manque de bras pour conduire les chevaux. Ich muß die Kanonen durch Infanteristen fortschaffen lassen. .... Wenn ich auch bei La Patte d'Oie (östlich von Gonesse) nicht mehr durchkomme, so werde ich versuchen, über Tremblay die Straße auf Le Bourget zu erreichen. Es sind mir nur wenige Truppen übrig geblieben et je ne puis nullement compter sur elles“ ....

Die Nähe von Paris ermuthigte also nicht die Truppen, sondern sie löste im Gegentheil die taktische Ordnung noch schneller auf, weil die Flüchtigen, Schutz vor dem raschen Feinde suchend, dorthin ohne Kommando

zurückströmten. Wir werden sogleich dieselbe Erscheinung bei Villers-Cotterets hervortreten sehen.

Das 3. Preußische Armee-Korps Thielmann marschirte, mit der Reserve-Kavallerie (General v. Hobe) an der Tete und gefolgt von der 10., 9., 11., und 12. Brigade, die Reserve-Artillerie an der Queue, von Guiscard nach Compiègne, und traf dort am Nachmittag ein, als Blücher bereits sein Hauptquartier in dem Schloß daselbst genommen hatte. Zwei Eskadrons mußte v. Hobe sogleich auf der Straße nach Soissons vorschieben, um das Schlesische Husaren-Regiment, welches zum Korps Zieten's gehörte, abzulösen. Zwei Bataillone der 10. Brigade folgten den Eskadrons als Soutien und zur Beobachtung der unteren Aisne. Drei Brigaden mit der Reserve-Kavallerie bivouakirten östlich, die 12. Brigade mit der Reserve-Artillerie westlich der Oise.

Die Absicht des Feldmarschalls war hiermit insofern erreicht, als 2 Korps die Oise überschritten und 1 Korps seine Avantgarde über dieselbe hatte vorrücken lassen. Es kam nun darauf an, die große Straße von Soissons nach Paris zu besetzen, französische Truppentheile zu sprengen, und wenn möglich Paris vor denselben zu erreichen. Wie sehr der moralische Gewinn durch diese Eilmärsche und durch die Flankenbewegung über den Gegner anwuchs, haben wir bereits nachgewiesen.

Die englische Armee rückte an diesem Tage aus der Gegend von Vermand bei Villecourt über die Somme und südlich derselben über Nesle bis Roye. Oestlich dieser Linie dehnte sie sich bis Ham aus. Roye liegt von Compiègne in gerader Linie 4 Meilen entfernt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Nesle.

Die preußische Armee rückt von der Oise an die Seine. Die französischen Truppen konzentriren sich in und um Paris. Der 28., 29. und 30. Juni. Ueberfall auf Villers-Cotterets und Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil 28. Juni. Erstes Gefecht bei Aubervilliers 30. Juni.

28. Juni.

Blücher hatte für diesen Tag folgende Disposition gegeben:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt über Crépy nach Nanteuil, läßt aber bedeutende Beobachtungs-Detachements in Villers-Cotterets und

La Ferté Milon ($1^1/_3$ Meile südlich von Villers-Cotterets am Ourcq), welche die Bewegungen des französischen Korps bei Soissons beobachten. Sollte die Nachricht einlaufen, daß sich das französische Korps von Soissons gegen Paris in Bewegung setze, so zieht sich das 1. Korps sogleich zusammen, um den Feind auf dem Marsche anzugreifen. Es benachrichtigt in diesem Fall sogleich das 3. Korps, welches dann zu seiner Unterstützung nach Crépy marschirt.

Das 4. Armee-Korps Bülow passirt mit seinen letzten Truppen die Oise und marschirt bis Marly la Ville ($3^1/_2$ Meile von Pont St. Maxence), die Avantgarde nach Gonesse ($1^1/_2$ Meile südlich von Marly la Ville und 2 Meilen nördlich von Paris). Hat der Feind St. Denis ($^3/_4$ Meile nördlich von Paris) nicht besetzt, so wird bis dahin wenn möglich noch Infanterie geschickt, um diesen wichtigen Punkt zu besetzen.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt über Verberie nach Senlis. Sollte jedoch das 1. Korps der Unterstützung bedürfen, so marschirt es auf Crépy. Das gegen Soissons vorgeschickte Detachement beobachtet fortwährend den Feind und folgt seinem Marsch.

Das Hauptquartier kommt nach Senlis. Die Armee-Korps formiren aus allen den Leuten, die durchaus nicht mehr fortmarschiren können, und zwar jedes Korps ein Detachement und schicken es nach Compiègne zur einstweiligen Besatzung. Das 4. Armee-Korps ernennt dazu einen Stabsoffizier, der als Kommandant in Compiègne bleibt und das Schloß sowohl gegen Plünderung, als auch gegen Entwendungen der eigenen Offizianten schützt. Er läßt sich daher die Inventarien übergeben."

Ehe diese Disposition zur Ausführung kommen konnte, fand bereits auf der großen Pariser Straße der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt, und zwar durch Pirch's

Ueberfall auf Villers-Cotterets.

Grouchy hatte bei Villers-Cotterets zwei Bivouaks beziehen lassen, das eine von der Infanterie nördlich des Ortes an dem Wege nach Vivières, das andere von der Kavallerie östlich an der Straße nach Soissons. In Vivières war eine Batterie unter Kavallerie-Bedeckung einquartiert.

Für die Rekognoszirung, welche Pirch nach Mitternacht durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment gegen Villers-Cotterets durch den Wald von Haramont ausführen ließ, bestimmte der General das Füsilier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments zum Soutien, und der Bataillons-Kommandeur Major v. Haine ließ deshalb unmittelbar hinter der Eskadron der Spitze die 9. Kompagnie folgen.

Bei der Annährung an den Weg von Vivières nach Villers-Cotterets

wurde die französische Batterie entdeckt, welche früh aufgebrochen den Anschluß an das Gros suchte, da auch dieses schon um 2 Uhr nach Mitternacht den Abmarsch nach Nanteuil antreten sollte.

Die Dragoner-Eskadron warf sich auf die Bedeckung, die Füsiliere attackirten die Bedienungs-Mannschaften der Geschütze, und dieser doppelte Angriff erzeugte bei dem Feinde eine solche Verwirrung, daß er fast ohne Gegenwehr die Geschütze mit der Bespannung stehen ließ und die Flucht ergriff. In der Verfolgung stießen die Dragoner auf das erste Bivouak, alarmirten es, riefen durch diesen Ueberfall auch hier eine panique hervor, in Folge deren Alles im wilden pêle-mêle in den Ort hineinstürzte. Nur in dem zweiten Bivouak kam die französische Kavallerie noch rechtzeitig zu Pferde, um den ersten aufhaltenden Widerstand leisten zu können. Geschütze, Munitionswagen und Beutepferde fielen in die Hände der Dragoner und Füsiliere, und v. Haine formirte sein Bataillon zum Angriff auf Villers-Cotterets. Einige in den Ort hineingeworfene Granaten der Avantgarden-Batterie bereiteten das Schützengefecht vor.

In diesem Augenblick traf General Pirch ein, der seinem Gros vorausgeeilt war, dasselbe aber auf die erste Meldung von dem Gefecht sogleich hatte antreten lassen. Zur Ausnutzung des so glücklich eingeleiteten Ueberfalls ließ er das Füsilier-Bataillon ohne Zögern in den Ort eindringen. Grouchy gelangte mit Mühe zu seinem Pferde und war in der That, nach seiner eigenen Aeußerung, in Gefahr gefangen zu werden. Die alten kaiserlichen Garde-Soldaten zeigten sich unfähig zur Aufnahme eines Kampfes, der in dieser Situation doch nur einiger Besonnenheit bedurfte. Sie wichen theils südlich nach dem schützenden Walde von Villers-Cotterets, theils südwestlich auf der Straße nach Levignen. Nur eine Sapeur-Kompagnie hielt bei Grouchy aus, bahnte ihm den Weg und machte es ihm möglich, die Garde-Kavallerie um die Stadt herum auf die Hauptstraße nach Levignen zu führen und dort an dem nächsten Abschnitt zur Deckung der Flüchtigen und zum Sammeln der noch Zurückgebliebenen Stellung zu nehmen. Seine Infanterie sah er einstweilen als taktisch brauchbaren Gefechtskörper nicht wieder. Sie kam erst bei Bondy (1 Meile nordöstlich von Paris) zum Stehen, où les chefs parvinrent enfin à l'arrêter. Je couvris ce honteux mouvement de la garde avec le brave corps du général Lefebvre-Desnouettes — so berichtet der Marschall selbst.

Durch die Besetzung von Villers-Cotterets seitens der Brigade Pirch war aber nun auch dem General Vandamme die große Straße nach Paris gesperrt; ein Umstand, der um so bedenklicher werden mußte, wenn es dem preußischen Armee-Korps gelingen sollte, an diesem Tage auch noch andere Punkte derselben Straße zu erreichen. Das absichtliche Zurückbleiben Vandamme's trug hier für ihn selbst die übelsten Folgen. Grouchy unterließ es aber nicht, einen seiner Adjutanten unter der Bedeckung von 12 Kavalleristen um Villers-Cot-

terets östlich herum auf der Chaussee nach Soissons dem General Vandamme entgegenzuschicken, ihm den Befehl zu überbringen, sich östlich der großen Straße an den Ourcq nach La Ferté Milon zu wenden, dann aber am Ourcq entlang auf Meaux zu marschiren, um unter dem Schutze der Marne auf diesem Umwege Paris erreichen zu können. Der Adjutant hat diesen Befehl jenseit Villers-Cotterets, unter Verlust von drei verwundeten Kavalleristen, in der That überbracht.

General Pirch ließ den Schloßgarten am Ausgange nach Soissons durch das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Regiments besetzen, ebenso den westlichen Ausgang nach Levignen, postirte 2 Bataillone in der Süd-Ecke des Waldes von Haramont, der Hauptstraße zunächst, behielt 2 Bataillone zwischen diesem Walde und der Stadt in Reserve, und ließ drei Eskadrons der Dragoner mit der reitenden Batterie westlich von Villers-Cotterets die Verfolgung des abziehenden Feindes aufnehmen, während eine Eskadron die Straße nach Soissons beobachtete.

Unter diesen Erreignissen und Maßnahmen waren einige Stunden vergangen, als Vandamme mit seinen 7 Divisionen in langer Marschkolonne erschien. Am Abend vorher hatte er dem Marschall Grouchy den unberufenen Rath ertheilt, nur mit derselben Schnelligkeit (célérité) und derselben Ordnung zu marschiren, die er verspreche festzuhalten, dann werde man wohl noch zur rechten Zeit auf der großen Straße in Paris eintreffen. Bis dahin nicht mit dem Feinde auf französischem Boden zusammengetroffen, hielt er es nun für ebenso nothwendig als leicht, sich den Weg durch Villers-Cotterets nach La Ferté Milon zu bahnen. Seine numerische Ueberlegenheit über die schwache Brigade Pirch war allerdings erdrückend, denn auch das Kavallerie-Korps von Pajol mit der Reserve-Artillerie stand zu seiner Verfügung.

An dem Schloßpark kam es zuerst zum Gefecht. Die 10. und 12. Kompagnie leisteten hier energischen Widerstand. Vandamme ließ nördlich der Hauptstraße 2 Batterien auffahren, dirigirte die Kavallerie nach seinem linken Flügel und bemühte sich außerhalb der Stadt in südlicher Richtung den Weg nach La Ferté Milon zu gewinnen. In dieser Richtung traf er auf keinen Widerstand, da Pirch's Brigade nördlich des Ortes hielt. Allein auch hier verlockte der deckende große Wald die Tete der französischen Kolonne zu Unordnungen; der taktische Zusammenhalt wurde mit dem Ruf: „Nach La Ferté Milon!" durchbrochen, und nicht der Gefechtserfolg, sondern die Gewinnung der neuen Straße wurde für die französischen Truppen die Hauptsache. Die Nachricht von der Flucht der Garde hat ohne Zweifel den Eindruck großer, wenn auch unklarer Gefahren erhöht. Pirch räumte den Ort, hielt aber noch den Park besetzt. Zu einem Angriff auf die starke Kolonne Vandamme's war er allerdings nicht befähigt. Er zog sich, gedeckt durch die Dragoner, in den Wald von Haramont zurück. Die 10. und 12. Kompagnie schlossen sich ganz zuletzt und unverfolgt dem Abmarsch der Brigade an. Daß die

französischen Teten-Bataillone den Angriff auf Villers-Cotterets nur mit geringem Nachdruck versuchten, geht daraus hervor, daß das Bataillon v. Haine im Ganzen einen Verlust von nicht mehr als 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 42 Gemeinen an Todten und Verwundeten hatte. Die Dragoner büßten blos 1 Unteroffizier, 1 Gemeinen und 4 Pferde ein. An eroberten Geschützen führte die Brigade 12 Stück mit sich; 20 Munitionswagen konnten wegen Mangels an Gespannen nicht mitgenommen werden: — sie wurden deshalb unfahrbar gemacht. Die Gefangenen, welche die Dragoner gemacht hatten, sagten aus, daß sie zu dem Korps Vandamme's gehörten; sie seien den Truppen des Marschalls Grouchy als zweite Kolonne gefolgt.

Natürlich hatten die Gefangenen die Stärke der beiden französischen Kolonnen sehr übertrieben auf 30,000 und 25,000 angegeben. Pirch meldete diese Ziffern seinem kommandirenden General, und durch einen Offizier, den er direkt nach Compiègne schickte, auch dem Fürsten Blücher.

„...... Unter diesen Umständen — schrieb er an Zieten — habe ich mich in den Wald von Haramont gezogen, und stehe auf der Chaussee, in gleicher Höhe von Eméville. Hier muß ich die Leute kochen lassen; sie können nicht mehr! Der Feldmarschall, dem ich die Lage der Dinge gemeldet, schickt vielleicht etwas vom 3. Armee-Korps vor. Das Füsilier-Bataillon Haine hat am meisten gelitten. Wir haben 12 Kanonen, die ich nach Compiègne zu schaffen suche, und 20 Munitionswagen, die ich nicht transportiren kann. Die Kavallerie hat einige 40 Mann niedergehauen und ebensoviel Beutepferde gemacht. Villers-Cotterets lasse ich noch beobachten." —

Zieten hatte anfangs die Absicht, die Brigade Pirch wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu bringen, und sie deshalb von Villers-Cotterets parallel der großen Straße nach Crépy zu ziehen. Allein eine genauere Kenntniß der dortigen Sachlage und die große Erschöpfung der Brigade ließen ihn davon abstehen, und er befahl ihren Rückmarsch über Fresnoy (östlich von Gilocourt) nach Crépy, um dort in das Verhältniß der Reserve zum Gros des Korps zu treten. Pirch traf auf diesem Wege gegen 2 Uhr Nachmittags in Crépy ein, nachdem das Gros des Korps auch von dort längst abmarschirt war.

Während Vandamme seine Divisionen bei La Ferté Milon wieder zu ordnen suchte, hatte Pajol sich bemüht, auf einem Umwege bei Nanteuil von Süden her die Hauptstraße zum Anschluß an Grouchy und zur Flankendeckung der Bewegung Vandamme's zu gewinnen. Er stieß bei diesem Marsch mehrfach auf die zerstreute Garde-Infanterie und meldete am Abend dem Marschall:

„.... La garde désorganise tout ce qui la rencontre..... L'indiscipline est à son comble ..... La garde nous compromettra et ne se battra plus. Il est étonnant combien les officiers et les soldats se permettent des propos inconvenants."

Dieser Schlußsatz bezog sich auf die gewohnte Ausrede flüchtiger französischer Schaaren: — sie seien von ihren Generalen verrathen worden.

Zieten hatte zwar im Nothfall die Brigade Pirch bei Villers-Cotterets unterstützen sollen, allein die Entfernung von dort bis Gilocourt (über 2 Meilen) und die rasche Entwickelung des Kampfes daselbst in den frühesten Morgenstunden bot hierzu keine Möglichkeit, und kam, wenn versucht, jedenfalls viel zu spät. Der kommandirende General faßte deshalb wohl mit Recht die Gewinnung der Hauptstraße in südlicher Richtung ins Auge, um so mehr, da ihn ja auch der Befehl Blücher's über Crépy auf Nanteuil gewiesen. Nur die anfängliche Unklarheit der Situation bei Villers-Cotterets hinderte Zieten frühzeitig von Gilocourt aufzubrechen.

General v. Treskow hatte von Crépy aus noch in der Nacht den Rittmeister Lupinsky von den Brandenburgischen Ulanen mit einer Eskadron dem Grafen Erlon auf Senlis nachgeschickt, um dessen Spur nicht zu verlieren.

Lupinsky folgte bis Senlis, trat dort mit Truppen des 4. Armee-Korps in Verbindung und konnte aus Senlis den Abzug des Feines melden.

Seine Vorposten setzte v. Treskow von Crépy gegen Gondreville und Levignen aus, beide Orte an der Hauptstraße von Soissons gelegen. Die Gerüchte von Villers-Cotterets her wurden aber Ursache, daß auch Rittmeister Graf Roeder mit seinen Ulanen nach Mitternacht auf die Hälfte des Weges zwischen Crépy und Villers-Cotterets nach Vaumoise vorgehen mußte und dort sehr früh Morgens auf französische Kavallerie und Infanterie stieß. Graf Röder machte hier Gefangene und beobachtete unausgesetzt den Feind. Seine Meldungen stellten die Thatsache fest, daß der Feind auf Levignen in mehreren getrennten Kolonnen marschire; auf Crépy nehme er nicht seine Direktion. Eine spätere Meldung der Vorposten von Gondreville her betont aber schon den Umstand, daß Infanterie nicht gesehen werde.

Zur Unterstützung Treskow's bei Crépy ließ Zieten die 3. Brigade v. Jagow bald nach 7 Uhr von Gilocourt aufbrechen; zwei Stunden später folgte das Gros, nämlich an der Spitze die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder, der die Weisung erhielt, sich von Crépy auf Levignen zu wenden, und die 3. Brigade dort als Soutien zu verwerthen. Die 1. und 4. Brigade mit der Reserve-Artillerie bildeten das Gros unter General v. Steinmetz und sollten von Crépy die große Pariser Straße bei Nanteuil zu gewinnen suchen, um wenn möglich auch dort dem Feinde zuvorzukommen.

Diese Anordnungen führten gegen Mittag zu dem

Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil.

General v. Roeder, der bei dem Marsch auf Levignen sich an der Tete befand, hatte zur Stelle die 1. und 2. Eskadron des Westpreußischen Dragoner-Regiments, das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-

Regiment (2 Eskadrons) und das 1. und 2. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment, nebst einer reitenden Batterie. General v. Treskow (zwei reitende Geschütze und ein Ulanen-Detachement) blieb mit den Vorposten gegen Nanteuil stehen. Auch Zieten befand sich bei den Truppen, die auf Levignen marschirten. Als die Teten-Eskadron der Westpreußischen Dragoner das Defiliren französischer Kavallerie durch Levignen meldete (— es wurde dort ebenfalls keine feindliche Infanterie gesehen —), protzte die reitende Batterie ab und bewarf den Ort mit einigen Granaten. Der Rückzug des Feindes wurde hierdurch derart beschleunigt, daß es den Dragonern erst zwischen Levignen und Nanteuil in der Ebene um das Dorf Boissy gelang, ihn einzuholen. Es sollen hier vier französische Kavallerie-Regimenter Front gemacht haben; jedenfalls erkannte Lefebvre-Desnouettes an dieser Stelle, daß ohne Kampf der Rückzug nicht weiter fortgesetzt werden könne. Die erste Attacke der Dragoner stieß auf Widerstand, und zwar durch das Karabiner-Feuer des haltenden 1. Treffens, — allein eine glückliche Flankenstellung der reitenden Batterie, und ein ebenso glücklicher Flankenangriff der Schlesischen Husaren genügten um die Reihen der französischen Kavallerie zu brechen; — das vorderste Treffen machte kehrt und riß die dahinter stehenden Regimenter zur Flucht nach Nanteuil mit sich fort. General v. Roeder ließ nachhauen und nahm hier dem Feinde zwei Geschütze ab.

Steinmetz war mit dem Gros noch nicht in Nanteuil eingetroffen, wohl aber debouchirte von der Straße Crépy — Nanteuil plötzlich eine ganze preußische Kavallerie-Brigade, die zwar den Feind nicht mehr abschneiden, aber doch an seiner Verfolgung thätigen Antheil nehmen konnte. Mehrere Gefangene sind durch sie eingebracht worden.

Diese Kavallerie-Brigade (v. d. Marwitz) nebst einer reitenden Batterie gehörte dem 3. Armee-Korps und wurde von dem General v. Hobe herangeführt. Es hatte nämlich die Meldung Pirch's von dem Gefecht bei Villers-Cotterets in Compiègne die Zweckmäßigkeit erkennen lassen, das 3. Korps noch heute dem 1. Armee-Korps an der Pariser Straße zu nähern. Blücher befahl deshalb dem General Thielmann, den Marsch auf Senlis aufzugeben und die Richtung auf Gilocourt und Crépy einzuschlagen. Die Reserve-Kavallerie wurde demgemäß vorausgeschickt, so aber, daß eine Brigade auf Crépy und von hier (durch Zieten orientirt) nach Nanteuil eilte, während die andere den General Pirch bei Villers-Cotterets aufsuchen und unterstützen sollte. Auf diese Weise geschah es, daß Thielmann sein Armee-Korps am späten Nachmittag dieses Tages um Crépy bivouakiren ließ, nämlich 3 Brigaden in der Gegend von Ormoy, Straße nach Nanteuil, und 1 Brigade nebst der Reserve-Artillerie bei Crépy. Hier nahm Thielmann sein Hauptquartier.

General v. Zieten vereinigte das 1. Armee-Korps nördlich von Nanteuil (auch Pirch kam von Fresnoy über Crépy heran), schob seine 1. Brigade

(Steinmetz) auf der Straße nach Dammartin bis Le Plessis vor, und ließ den General v. Hobe südwestlich von Nanteuil bei Montagny bivouakiren. General v. Roeder blieb mit der Reserve-Kavallerie des 1. Korps ebenfalls bei Nanteuil. Gleichwohl sollte hiermit die Verfolgung des Feindes und die Rekognoszirung seiner Rückzugslinie nicht aufgegeben sein.

Das 6. Ulanen-Regiment (v. Lützow hatte, weil bei Ligny verwundet, das Kommando desselben noch nicht wieder übernehmen können), begleitet von dem Major Graf Groeben, war — der 1. Infanterie-Brigade voraus — bis Le Plessis gekommen, als es dort auf höheren Befehl angehalten wurde. Dagegen hatte General v. Hobe den Oberstlieutenant v. Czettritz mit 2 Husaren-Eskadrons auf Le Plessis detachirt, um von dort der Spur der französischen Kavallerie auf Dammartin zu folgen. Soeben traf er hier ein. Auch Hauptmann Wilhelm v. Scharnhorst, der zum Hauptquartier Blücher's gehörte und an diesem Tage dem Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil beigewohnt, hatte sich dem Oberstlieutenant angeschlossen. Graf Groeben, der mit den Ulanen den Feind bis zuletzt im Auge behalten und ihn dann auf dem Plateau von Dammartin hatte verschwinden sehen, setzte mit Recht voraus, daß die geschlagenen Regimenter dort oben wohl absitzen und eine kurze Rast machen würden. Er schlug vor, sie dort aufzustören und anzugreifen. Doch müsse man schnell handeln! Czettritz formirte seine beiden Eskadrons in Zugkolonne, Graf Groeben schloß ihnen einige Züge der 6. Ulanen an, und im scharfen Trabe ging es nun auf der Chaussee vorwärts nach der Höhe von Dammartin. Hitze und Trockenheit erzeugten durch diesen starken Ritt eine gewaltige Staubwolke, welche den Feind sehr wohl über die Stärke der heranstürmenden Kolonne täuschen konnte. Graf Groeben und v. Scharnhorst waren weit voraus, um den Eskadrons das Signal zum Aufmarsch rechtzeitig geben zu können. Im Marsch-Marsch der Trompeter ging es hinauf auf den Berg! In der That, dort oben hatten die 4 Regimenter gehalten, aber schon saßen sie in entwickelter Front im Sattel; allein nicht zur Attacke, sondern um kehrt zu machen und bei Dammartin vorüber in schneller Gangart südlich der Pariser Straße nach Claye hin auszuweichen.

Grouchy befand sich in diesem Augenblick in Dammartin. Er hatte gehofft, seiner Kavallerie nach einem Marsch von 5 Meilen, unterbrochen von Gefechten, hier eine kurze Rast geben zu können. Ein Augenzeuge, sein Adjutant, bezeugte dem Marschall später:

„Vous veniez de mettre pied-à-terre et d'entrer chez un secrétaire intime de Cambacérès, qui avait une maison à Dammartin, et vous avait fait préparer à déjeuner, quand vous fûtes obligé de monter en toute hâte à cheval, voulant vous assurer par vous même, qu'elle était la cause de l'alarme, et de la fuite de la garde dont la démoralisation faisait scandale. Vous trouvâtes qu'effective-

ment quelque cavalerie ennemie était en observation sur la route de Paris."

Nur ein Garde-Chasseur-Regiment hielt noch zusammen, mit welchem Grouchy, Lefebvre-Desnouettes und Drouot nun ebenfalls die Richtung auf Claye einschlugen.

Der Maire von Dammartin, wohl schon vorbereitet auf die Ankunft der Preußen, 12 Mädchen weiß gekleidet, mit Lilien in den Händen vor sich her, ging den Ulanen und Husaren entgegen, gefolgt von Männern und Frauen, die: Vive Louis dix-huit! riefen. Der für die Franzosen bereitete Mittagstisch wurde jetzt den Siegern servirt.

Graf Groeben meldete um 6¼ Uhr Abends aus Dammartin dem General v. Roeder:

„Das Gros des Feindes hat sich von Dammartin auf Paris gezogen. (Es war das Korps von Reille im Marsch auf Gonesse.) Indessen die Arrieregarde, mit der wir es hier zu thun gehabt haben, ist links auf Claye gezogen, weil sie wahrscheinlich geglaubt hat, des 4. Armee-Korps wegen nicht gerade auf Paris zurückgehen zu können. Paris schaue ich zu meinen Füßen (von dem Plateau bei Dammartin erkennbar). Ich sehe den Dom der Invaliden, die Höhe von Belleville und den Montmartre. Ich bin mit Husaren des 12. Regiments und mit einigen Ulanen des 6. Regiments hierher vorgeeilt. Die Reserve-Kavallerie könnte an dieser Stelle sehr gut lagern. Ew. Excellenz Befehle erwarte ich hier."

Der helle Sonnenschein bei unumwölktem Himmel hatte die Entfernung von 4 Meilen bis Paris klar und deutlich überblicken lassen. Todtenstille herrschte in der ganzen Gegend. Keine andern Truppen, wie nur die nach Claye retirirende Kavallerie, wurde in der weiten Ebene gesehen. Am Abend zwischen 8 und 9 Uhr vervollständigte Graf Groeben seine Meldung durch die Nachrichten, welche er von den Einwohnern über den Rückzug der französischen Truppen nach Paris eingezogen hatte; Angaben, welche man als Resultat dieser Darstellung jetzt wohl genauer übersehen dürfte.

Er schloß: . . . „Die Verschanzungen vor Paris sollen nicht vollkommen fertig sein, jedoch sehr gut angelegt und mit zahlreicher Artillerie besetzt. Man glaubt indessen nicht, daß man es wagen werde, sich darin zu schlagen. Da es indessen sehr wichtig ist, vom Feinde Alles zu erfahren, und stündlich seinen Rückzug bis zur Unordnung zu beschleunigen, so erlauben Ew. Excellenz wohl, daß ich den Oberstlieutenant v. Czettritz weiter begleite. Die Verbindung mit dem Prinzen Wilhelm K. H. (4. Armee-Korps) auf der Pariser Straße habe ich versucht zu eröffnen."

Auch Oberstlieutenant v. Czettritz meldete um dieselbe Stunde, daß er dem Feinde von Dammartin nach Claye folgen werde, sobald die Kanonen (½ reitende Batterie) und die anderen Eskadrons des Regiments eingetroffen sein würden.

Ein hell aufflackerndes Feuer, scheinbar am Ourcq-Kanal in der Richtung auf Claye, erregte die Vermuthung, daß dort ein Lager der Franzosen etablirt sein könne. Um sie von Neuem aufzuscheuchen und die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu rekognoszeiren, setzten sich Oberstlieutenant v. Czettritz und Graf Groeben (Scharnhorst war ins Hauptquartier zurückgeritten) nach kurzer Rast von Dammartin über Compans nach Claye in die Nacht hinein wieder in Bewegung. Nach einem Ritt von 1¼ Meile erreichte man den Ourcq-Kanal bei Pont Rouge, an der vereinigten Beuveronne und Biberonne zwischen Gressy und Claye. Das Feuer erwies sich als die brennende hölzerne Kanal-Brücke, durch deren Zerstörung der Zugang nach Claye gesperrt werden sollte. Graf Groeben meldete:

„Pont Rouge bei Claye, 2 Uhr nach Mitternacht.

Der Feind konnte hier nicht mehr überrascht werden. Er soll noch in der Nacht von Claye nach Pantin bei Paris abmarschirt sein. Die Brücke über den Ourcq-Kanal hat er angezündet und nur einige Pferde waren hinüberzuschaffen. Die Einwohner von Claye sagen, daß hier nur 500 Mann Kavallerie, 15 Geschütze und 4- bis 500 Mann Infanterie durchgekommen seien. Ich kehre nach Dammartin zurück."

Oberstlieutenant v. Czettritz führte seine Husaren wieder nach Compans, wo er gegen Morgen eintraf und um 3½ Uhr daselbst den Befehl vorfand, die Rekognoszirung über Mitry und Aulnay auf La Villette bei Paris an diesem Tage fortzusetzen. Dieses Detachement war also von Nanteuil nach Claye auf 4 Meilen von dem Gros vorgedrungen und von der Avantgarde bei Le Plessis 3 Meilen weit.

Graf Groeben berichtete aus Dammartin um 5½ Uhr Morgens (den 29.):

„Ew. Excellenz melde ich gehorsamst, daß ich soeben in Dammartin eingetroffen bin. Oberstlieutenant v. Czettritz wird seinen Marsch auf Paris fortsetzen. Unsere nächtliche Expedition habe ich bereits gemeldet. Der Ourcq-Kanal hat außer der Brücke bei Pont Rouge noch eine zweite südlich von Mitry, eine dritte bei Sévran, die vierte bei Maison blanche, die fünfte bei Bondy. Ob diese Brücken auch in Brand gesteckt worden sind, weiß ich nicht. Auf der Pariser Straße und auf den Seitenwegen, von welchen ich eine große Zahl durchstreift habe, ist kein Feind zu sehen. Ew. Excellenz erlauben, daß ich hier die Brigade abwarten kann?"

Alle diese Meldungen sandte Roeder an Zieten, der ihren Inhalt zusammengefaßt in das Hauptquartier Blücher's beförderte.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow, stand, wie wir wissen, mit dem Detachement Sydow's bereits in Senlis. Da heute ein erneuerter Zusammenstoß mit dem Feinde wahrscheinlich blieb, so zog der kommandirende General die Reserve-Kavallerie (2 Brigaden) vor, ließ die 14. Infanterie-Brigade v. Ryssel, welche in der Nacht 2 Bataillone nach St. Christophe detachirt hatte, sehr früh 2½ Uhr Morgens über St. Christophe nach Senlis auf-

brechen, und dort unter dem Befehl Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen aus allen diesen Truppen eine verstärkte Avantgarde formiren.

v. Bülow befahl:

„Sobald Se. Königliche Hoheit die Avantgarde zwischen dem Walde von Hallate und Senlis zusammen hat, so marschirt dieselbe auf der Chaussee über Senlis und Louvres bis Gonesse. Generalmajor v. Sydow poussirt gleich mit Tagesanbruch leichte Kavallerie zum Aufsuchen des Feindes. Findet dieselbe, daß jenseits Gonesse die Stadt St. Denis nicht besetzt ist, so wird womöglich noch Infanterie bis dahin vorgeschickt, um diesen wichtigen Punkt in unseren Besitz zu bringen. Die Avantgarde muß besonders ihre rechte Flanke, daher die Straße über Luzarches nach St. Denis aufklären."

Da die Reserve-Kavallerie nördlich von Pont St. Maxence bei Plessis-Longneau bivouakirt hatte, so geschah es, daß Prinz Wilhelm die ganze Avantgarde erst zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags bei Senlis vereinigen konnte.

Reyher befand sich nun, an der Seite des Generals v. Ryssel, wieder in der Avantgarde.

General v. Sydow hatte als Spitze der Avantgarde die Straße von Senlis über Louvres nach Gonesse eingeschlagen, — durch seine Kavallerie auch die Rekognoszirung auf St. Denis ausführen lassen. Schon bei Stains westlich und bei Le Bourget östlich der Straße stieß dieselbe auf französische Vorposten, so daß für heute die Besetzung von St. Denis nicht ausführbar wurde. Dem Feinde gegenüber stellte Sydow die Vorposten gegen Stains, sowie bei Dugny und Le Blanc Mesnil aus.

Bülow ließ das Gros, bestehend aus der 15. und 16. Infanterie-Brigade, der Reserve-Artillerie und der 13. Brigade, der Avantgarde folgen und bestimmte ein Bataillon der 13. Brigade, sowie zwei Landwehr-Eskadrons zur Arrieregarde. Da er indessen durch Zieten von dem Gefecht bei Villers-Cotterets und von dem Rückzuge des Feindes auf der großen Pariser Straße benachrichtigt worden war, so sandte er von Senlis die 2 Eskadrons, welche sich bei der 16. Infanterie-Brigade befanden, von Senlis nach Mortefontaine, um von dort nach Dammartin und Nanteuil zu patrouilliren und die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen. Prinz Wilhelm hatte aber bereits einen ähnlichen Entschluß gefaßt. Von ihm wurde Oberstlieutenant v. Ledebur mit dem 10. Husaren-Regiment auf die Pariser Straße südwestlich von Dammartin detachirt, und zwar in der Richtung auf Le Ménil Amelot. Rittmeister v. Hagen nahm mit der 3. Eskadron die Tete und eilte dorthin voraus. Bei Le Ménil stieß derselbe in der That auf den Feind und nahm ihm über 200 Gefangene und 4 Wagen mit Militair-Effekten und Lebensmitteln ab.

Wir fragen, welcher Kolonne konnten diese Mannschaften angehören? Zu

der Kolonne von Grouchy gehörten sie nicht, denn der Marschall hatte keine Infanterie bei sich und befand sich auf dem Wege von Dammartin nach Claye. Ebensowenig gehörten sie den Truppen von Reille an, denn diese hatten längst Gonesse nach St. Denis hin passirt. Sie waren also Nachzügler von Erlon, der in der Nacht von Vorest aufgebrochen und wie wir bereits sagten nach Le Ménil Amelot abmarschirt war. Ueber die Unzuverlässigkeit seiner Truppen haben wir ihn selbst gehört. Er ist nach kurzer Rast über Tremblay nach Bondy abgezogen; — ihm gehörte also unzweifelhaft der sich verspätende ordnungs- und widerstandslose Haufe an, den Rittmeister v. Hagen in Le Ménil theils sprengte, theils gefangen nahm.

Auf der Straße von Dammartin nach Le Ménil traf Oberstlieutenant v. Ledebur die Husaren-Patrouille, welche die Verbindung mit dem 4. Armee-Korps aufsuchen sollte. Da hiermit nach dieser Seite hin die Kommunikation beider Armee-Korps hergestellt war und Oberstlieutenant v. Ledebur von dem Rückzuge des Feindes auf Claye Kenntniß erhielt, so wandte er sich von Le Ménil auf Mitry, ließ den Rittmeister v. Hagen eine kurze Strecke auf Claye vorgehen, zog ihn aber der einbrechenden Dunkelheit wegen sehr bald zurück, so daß in dieser Richtung Oberstlieutenant v. Czettritz mit dem Rittmeister v. Hagen nicht zusammentreffen konnte. Ledebur beschloß, von Mitry nun zur Reserve-Kavallerie des 4. Korps zurückzukehren, und zwar mit 2 Eskadrons am Ourcq-Kanal entlang über Sévran und mit 2 Eskadrons zur großen Straße über Roissy nach Gonesse. Die Brücke bei Sévran war von einem französischen Infanterie-Detachement besetzt, welches die Husaren mit Feuer empfing, die Brücke anzündete und dann nach Livry abmarschirte. Von Sévran erreichte Ledebur den linken Flügel der Vorposten Sydow's und stieß am andern Morgen wieder zur Reserve-Kavallerie.

Man sieht, daß auch das 1. Armee-Korps mit seiner Kavallerie weit bis zum Ourcq-Kanal ausgegriffen hatte, wenngleich Ledebur, wie Czettritz, nur aus persönlichem Entschluß ihren Ritt bis auf mehrere Meilen von der Avantgarde ausdehnten.

Prinz Wilhelm war durch Bülow von Louvres aus mit der gesammten Reserve-Kavallerie auf die große Pariser Straße gewiesen worden, um dort — wenn möglich — die hier nach Paris zurückweichenden Kolonnen anzugreifen. Der Prinz erreichte die Straße bei Roissy; allein wir wissen schon, daß der Feind diesen Punkt theils bereits passirt, theils durch ein Verlassen der Straße nach Osten hin vermieden hatte. Am späten Abend gelangte auch die Meldung des Grafen Groeben aus Dammartin in die Hände des Prinzen, wodurch derselbe auf das Genaueste über die Stellung des 1. Armee-Korps, über die Ereignisse dieses Tages und über den Rückzug des Feindes auf Claye in Kenntniß gesetzt wurde. Auch der durch Ledebur eröffneten Verbindung wurde Erwähnung gethan.

Die Reserve-Kavallerie marschirte von Roissy nach Gonesse und bivouakirte

dort mit der 14. Infanterie-Brigade zusammen an der Chaussee; Sydow vorgeschoben nach Bonneuil.

Das Gros des Korps führte Bülow bei Marly la Ville vorüber gleich nach Louvres, weil Marly kein hinreichendes Trinkwasser bot und auch abwärts von der Straße liegt. Dem Fürsten Blücher wurde diese Aufstellung und die Detachirung Ledebur's gemeldet und zwar mit dem Zusatz:

„.... Nach dem Widerstande, welchen die Rekognoszirungs-Patrouillen des Generals v. Sydow schon diesseits St. Denis gefunden haben und aus allen anderweitigen Erkundigungen ist anzunehmen, daß St. Denis vom Feinde stark besetzt ist und als ein fester Posten auch wohl gehalten werden wird. Ich erwarte daher für die fernere Unternehmung die Befehle Ew. Durchlaucht."

Blücher hatte sein Hauptquartier in Senlis genommen.

Durch die Besetzung der großen Pariser Straße war das Resultat des 28. Juni das Auseinanderwerfen der verschiedenen Korps Grouchy's und deren gesteigerte Auflösung, in einem beschleunigten, Alles entmuthigenden Rückzuge. Vandamme und Excelmans kamen am Ourcq entlang bis in die Gegend nördlich von Meaux. Von hier war ihnen der Weg über Lagny nach Paris nicht mehr zu verlegen.

Grouchy blieb in der Nacht vom 28. zum 29. Juni in Claye, hielt alle Flüchtlinge an, die von Nord und Ost herankamen, und meldete aus Claye am 29. dem Marschall Davoust die trostlose Situation, in welcher er sich befände.

„Herr Marschall!

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß ich hier in Claye 4000 Mann Infanterie, 1800 Pferde der Garde, die Division Jacquinot, die 2. Kavallerie-Division und zwei Regimenter des Generals Pajol gesammelt habe. Durch ein Gefecht in der Höhe von Nanteuil ist ein Theil des Korps zersprengt worden und hat sich noch nicht mit mir vereinigen können. Der General Vandamme hat sich über La Ferté Milon zurückgezogen und wird sicherlich nicht in der Lage sein, schon morgen in Paris einzutreffen.

Der Graf Erlon befindet sich mit den Trümmern seines Korps bei Bondy. Dieses Korps wird an Infanterie und Kavallerie höchstens noch 1500 Mann zählen.

Die Truppen, welche ich hier zur Stelle habe, und diejenigen des Grafen Erlon befinden sich in einem solchen Zustande der Demoralisation, daß sie sich bei dem ersten Flintenschuß, den sie hören, sofort zerstreuen.

Zwölf Geschütze sind auf dem Marsch und sechs in einem Gefecht verloren gegangen.

Es folgt aus dieser Sachlage, daß das Gouvernement für die Vertheidigung von Paris nur über eine sehr dürftige Truppenzahl zu verfügen hat, welche keineswegs den Willen zeigt sich zu schlagen, und welche vollständig desorganisirt ist.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie in aller Eile von diesem traurigen Zustande zu unterrichten, damit das Gouvernement sich keinen Täuschungen hingeben möge über diejenigen Streitkräfte zur Vertheidigung von Paris, welche ich heranführe. Ich werde um Mittag von hier aufbrechen, um mich nach Paris zu begeben, da ich den Feind bereits in meiner Flanke bei Tremblay habe. Ich bedaure aufrichtig, daß General Vandamme mich nicht erreichen kann; allein er wird erst 24 Stunden nach mir ankommen können, vorausgesetzt, daß der Feind, welcher auch ihn verfolgt, (?) seine Truppen nicht auf das südliche Ufer der Marne wirft."

Grouchy traf in der That noch am 29. in Paris ein. Wir werden hier sein Schicksal kennen lernen.

Holen wir an dieser Stelle einige Notizen nach, welche die detachirten preußischen Truppen-Abtheilungen der Operations-Armee betreffen.

Erinnern wir uns zunächst, daß wir den Oberstlieutenant v. **Sohr** mit dem Brandenburgischen (3.) und dem Pommerschen (5.) Husaren-Regiment des 2. Armee-Korps am 24. Juni in Avesnes verlassen haben, von wo er dem Hauptquartier Blücher's nacheilen sollte. Dadurch trat die Forderung fernerer großer Marschleistungen an die Husaren heran. Am 25. ist Sohr in Etreux; am 26. über Guise und Origny in Catillon sur Oise; am 27. über La Fère und Chauny in Noyon. Hatte die Brigade an den beiden ersten Tagen 4 Meilen zurückgelegt, so an diesem Tage 6 Meilen. Auch am 28. wurde ein Raum von über 6 Meilen durchmessen, nämlich von Noyon über Compiègne und Verberie bis etwa auf den halben Weg zwischen Verberie und Senlis. Noch an demselben Abend erhielt Blücher die Meldung, daß Sohr nun zu seiner unmittelbaren Verfügung stehe. An kranken Pferden und Mannschaften mußte die Brigade freilich eine Anzahl in dem Depot zu Senlis zurücklassen, nicht als eine ausschließliche Folge der letzten Märsche, sondern als eine Folge der ununterbrochenen angestrengten Bewegung seit dem 15. Juni.

Oberstlieutenant v. **Kameke** folgte der abziehenden französischen Kavallerie aus der Gegend von Coucy gegen Soissons, und sollte nach dem Befehl Blücher's vom 27. Juni aus Compiègne unterhalb Soissons über die Aisne gehen, um den Feind unausgesetzt im Auge zu behalten. Bei der Zerstörung sämmtlicher Brücken über die Aisne von Soissons bis zur Oise scheint es, daß Kameke nur bei Choisy au Bac nahe der Mündung über die Aisne kommen konnte, um von dort über Breuil nach der großen Pariser Straße hin die Spur des Feindes wieder aufzusuchen. Natürlich kam ihm dort das 1. Armee-Korps weit zuvor; weshalb ihm der Feldmarschall zwei Tage später (den 30. von Gonesse aus) die Weisung zukommen ließ, östlich der Pariser Straße über den Ourcq hinaus in den Terrain-Abschnitt der Marne auf La Ferté sous Jouarre und Château Thierry zu streifen und Detachements über die Marne hinaus bis Montmirail und Sézanne vorzutreiben. Als Aufgabe dieser Bewegung wurde ihm genannt: Alles zu beob-

achten, was von Châlons her gegen Paris vom Feinde noch im Anmarsch sei. Gleichzeitig wurde ihm die Instruktion ertheilt, besetzte Garnisonorte zu umgehen, oft seinen Standort zu wechseln und sich als die Avantgarde eines Korps auszugeben. Meldungen seien einstweilen nach Gonesse zu schicken, von wo aus man sie weiter ins Hauptquartier befördern werde.

Man ersieht aus dieser Maßregel, daß man im preußischen Hauptquartier noch nicht übersah, bis zu welchem Grade die Vertheidigungsfähigkeit des Landes und der Hauptstadt gesunken war.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg meldete von Festieux her (südöstlich von Laon) den Abmarsch der französischen Kavallerie aus Corbeny, Craonne und Vailly, theils in der Richtung auf Soissons, theils über Berry au Bac südlich der Aisne, um — wie es allgemein hieß — den Marsch auf Paris anzutreten. Auch Schmiedeberg erhielt den Befehl von Blücher, mit seinen Schlesischen Ulanen die Aisne oberhalb Soissons zu überschreiten, gegen Châlons vorzugehen und Streiftrupps in das Land zwischen Marne und Aube zu dirigiren. Seine Bestimmung und Instruktion entsprach der des Oberstlieutenants Kameke, von dessen Direktion an und über die Marne auch Schmiedeberg Kenntniß erhielt, sowie Kameke über die Weisung an ihn gleichfalls unterrichtet worden war. Es sollten also die militairischen Fühlhörner weit ostwärts von Paris ausgestreckt werden.

Major v. Falkenhausen zeigte an der Spitze des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments seine gewohnte außerordentliche Beweglichkeit und Kühnheit. Er befand sich nicht nur hart auf den Fersen der Korps von Vandamme, sondern marschirte auch zwischen der feindlichen Infanterie und Kavallerie, so daß er stets die genauesten Nachrichten über die Stärke, Marschrichtung und moralische Haltung des Feindes einsenden konnte. Um Gefangene zu machen und durch sie genauere Nachrichten zu erhalten, ließ er sorglos kantonnirende Truppentheile überfallen und verschwand dann wieder ebenso schnell, wie er gekommen war. Gefahr seitens der Einwohner schien ihm nie zu drohen, denn er rühmt ihren guten Sinn, spricht von ihrer Sehnsucht nach Frieden und von ihrem Haß gegen den Kaiser, als der Ursache endloser Kriege. Am 24. Juni befand er sich im Bivouak bei Aubenton, welches noch am Vormittag von französischer Kavallerie besetzt gewesen war, die von dort den Weg nach Montcornet eingeschlagen hatte. Oestlich von Aubenton marschirte Vandamme über Maubert, Aubigny auf Signy. Falkenhausen wußte bereits, daß Rethel und Rheims die Marsch-Etappen des Feindes sein sollten. Die zahlreichen Desertionen konnten ihm ebensowenig entgehen. Am 25. marschirte der Major auf Signy und unterbrach von hier sehr erfolgreich die Kommunikation der französischen Truppen mit dem Waffenplatz Mézières. Er hob Waffentransporte auf und sandte dieselben nach Avesnes. Selbst Offiziere aller Grade fielen ihm als Gefangene in die Hände, die sich — nach seiner Meldung — stets als Deserteure ausgaben. Am 27. Juni

rückte er in Rethel ein, ohne in dieser volkreichen Stadt auf Widerstand zu stoßen. Er konnte von hier aus den Abzug aller Truppen auf Soissons melden; aber auch ferner:

„Ich höre durchaus nicht, daß Armeen vom Rhein oder von Süden der Hauptstadt zu Hülfe kommen. .... Alles bestätigt die durch den Rückzug gesteigerte Auflösung der Armee, die durch die Abdankung Buonaparte's noch zugenommen hat. Die Bauern haben Befehl, die Flüchtlinge zu arretiren und in die Waffenplätze abzuliefern. Ich suche das zu hindern. Von hier aus beabsichtige ich, der feindlichen Armee in den Rücken zu marschiren, die Kommunikation von Paris mit Rheims und Epernay zu hemmen und die Gegend bis südlich Paris über Montmirail, Jouy und Melun zu durchstreifen, um auf diesem Wege, die Hauptstadt umkreisend, mich wieder mit dem rechten Flügel der Armee zu vereinigen."

Dieser Rapport wurde am 28. abgesendet und gelangte am 30. Juni ins Hauptquartier.

Die englische Armee rückte am 28. Juni mit dem rechten Flügel bis Crèvecoeur le Petit vor (der halbe Weg zwischen Montdidier und St. Just), mit dem linken Flügel bis Lataule und Ressons, die Mitte bis Conchy und die Queue bis Roye. Wellington nahm sein Hauptquartier in Orvillers (nördlich von Ressons).

Die Entfernung vom rechten Flügel der Engländer über Creil nach Gonesse beträgt hiernach an diesem Tage noch über 9 Meilen und vom linken Flügel auf Compiègne nach Nanteuil und Le Plessis über 7 Meilen. Die Distanz zwischen der englischen und preußischen Armee beträgt also schon mehr als zwei Tagemärsche, während die Queue bei Roy noch einen Tagemarsch weiter zurück war.

Wir schließen den 28. Juni mit der Skizzirung politischer Ereignisse, durch welche die französische provisorische Regierung sich bemühte, dem schnellen Vorschreiten der preußischen Armee von Neuem auf diplomatischem Wege, wenn irgend möglich, entgegenzutreten.

Es kam den Machthabern in Paris vor Allem darauf an, den abermaligen Einzug der Verbündeten in die Hauptstadt zu verhindern. Ob dies durch militairische Hülfsmittel noch gelingen könne, war nach den Leistungen der französischen Armee seit dem Rückzuge nach der Schlacht von Belle-Alliance sehr zweifelhaft, mußte selbst im höchsten Grade als unwahrscheinlich erscheinen; Grouchy selbst hatte ja diesem Gedanken bereits Ausdruck gegeben. Der Preis, den man nun für das Stehenbleiben der Verbündeten vor den Thoren von Paris zahlen wollte, war die Anerkennung Ludwigs XVIII., als rechtmäßigen Herrschers von Frankreich. Ihm allein sollte der Einzug in die rebellische Hauptstadt wieder gestattet sein, und er dann als legitimer König der Wall werden gegen das Eindringen der siegreichen feindlichen Heere.

Fouché mußte indessen zuvor die Zustimmung des Leiters der militairi-

hen Macht des Landes, des Kriegsministers Davoust, zu gewinnen suchen; in Versuch, bei welchem er nicht auf großen Widerstand gestoßen ist, denn m 27. Juni schreibt Davoust an Fouché:

„J'envoie à Votre Excellence la nouvelle que j'ai reçue ce soir sur l'état des choses et des troupes. Il n'y a pas de temps à perdre pour adopter la proposition que j'ai faite hier: nous devons proclamer Louis XVIII.; nous devons le prier de faire son entrée dans la capitale sans les troupes étrangères. Louis XVIII. doit regner avec l'appui de la nation; j'ai vaincu mes préjugés, mes idées. La plus irrésistible nécessité et la plus intime conviction m'ont déterminé à croire qu'il n'y a pas d'autre moyen de sauver notre patrie."

Durch diese Erklärung Davoust's waren für Fouché die weiteren Wege geebnet; es kam ihm, als einen geübten Revolutionair, nur darauf an, auch sein persönliches Schicksal sicherzustellen. Er antwortete dem Marschall sogleich:

„Je suis persuadé comme vous Mr. le Maréchal, qu'il n'y a rien de mieux à faire que de traiter promptement d'un armistice; mais il faut savoir ce que veut l'ennemi. Une conduite mal calculée produirait trois maux:

1) d'avoir reconnu Louis XVIII. avant tout engagement de sa part;
2) de n'en être pas moins forcé de recevoir l'ennemi dans Paris;
3) de n'obtenir aucune condition de Louis XVIII.

Je prends sur moi de vous autoriser à envoyer aux avant-postes de l'ennemi et de conclure un armistice, en faisant tous les sacrifices qui seront compatibles avec nos devoirs et notre dignité. Il vaudrait mieux céder des places fortes que de sacrifier Paris."

Zu Waffenstillstands-Unterhändlern wurden von Fouché Männer der verschiedensten politischen Farbe bestimmt, nämlich: der General Graf Valence, Jakobiner und Orleanist, ebenso Boissy d'Anglas, General Andreossy, Anhänger Napoleon's, Flaugergues, Kammermitglied und Orleanist, und La Besnadière als Sekretair, Anhänger Ludwigs XVIII.

Der Weg, den sie einschlagen sollte, war dieser Kommission nicht vorgeschrieben; sie hat thatsächlich den über Gonesse auf Senlis gewählt. Als sie indessen bereits abgereist war, modifizirte Fouché ihre sehr eng begrenzte offizielle Instruktion durch die Vollmacht, auf der Stelle einen Waffenstillstand mit dem Fürsten Blücher zu schließen, selbst auf Kosten einiger fester Plätze, wenn nur Paris gerettet würde. Diese Dringlichkeit war eine Folge

der Nachrichten über das fortgesetzte rasche Vorrücken der preußischen Truppen und über die steigende Auflösung der französischen Armee.

Marschall Davoust beauftragte einen seiner Offiziere mit der Ueberbringung der Instruktion Fouché's durch folgende offene Ordre, ausgestellt Paris, den 28. Juni, 3 Uhr Morgens:

„Mr. Laloy wird sich auf der Stelle in das Hauptquartier des Marschalls Grouchy begeben, um ihm den anliegenden Brief des Herrn Präsidenten der Regierung zu überbringen, welcher sogleich den Bevollmächtigten nachgesendet werden soll. Er wird sich nach dem Wege erkundigen, den diese Herren eingeschlagen haben; wenn dieselben nicht durch das Hauptquartier des Marschalls Grouchy gekommen sein sollten, so wird er ihnen auf ihrem Wege folgen und sich bemühen, sie einzuholen und ihnen die Depesche zu übergeben, deren Träger er ist."

Laloy traf den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin nördlich von diesem letzteren Orte und wurde von ihm auf die Straße von Gonesse nach Senlis gewiesen, da Grouchy mit Recht vermuthete, daß die Bevollmächtigten dort das Hauptquartier der Fürsten Blücher aufgesucht hätten. Ob Laloy seine Aufgabe erfüllt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls aber hatte Grouchy in diesem speziellen Fall weder von Davoust noch von Fouché den Auftrag erhalten, auch seinerseits neue Waffenstillstands-Unterhandlungen mit den Verbündeten zu eröffnen. Sein Sohn — Marquis de Grouchy, Generalstabsoffizier — erklärt jedoch zur Rechtfertigung seines Vaters:

„Cependant, après le départ de M. Laloy, il pensa que, pour faire connaître plus sûrement aux commandants de l'armée ennemie les intentions du gouvernement provisoire, il ferait bien de leur écrire de son côté.“

General Drouot, seit wenigen Tagen zum Kommandeur der nicht mehr zusammenhaltenden kaiserlichen Garde ernannt, hatte den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin begleitet, stieg nun vom Pferde und entwarf nach den Angaben Grouchy's den Brief an den Fürsten Blücher, den der Marschall im Sattel unterzeichnete, und dann seinem Chef des Generalstabes, dem General Sénécal zur persönlichen Ueberbringung übergab. Das Konzept dieses Briefes ist aus der französischen Literatur verschwunden. Wie lassen hier eine Abschrift des Originals folgen:

„le 28. Juin 1815.

A Son Altesse le maréchal Prince Blücher, Commandant en Chef de l'armée Prussienne.

Prince!

J'ai l'honneur de prévenir Votre Altesse que je suis autorisé (?) par le gouvernement français à traiter avec Elle d'un armistice basé sur les demandes faites aux envoyés français par les Puis-

sances alliées. J'ai l'honneur de prier Votre Altesse de m'envoyer un officier supérieur, avec lequel les conditions de l'armistice seront arrêtées. Je prie aussi Votre Altesse de suspendre la marche de ses troupes et de faire cesser toutes hostilités; elles deviendraient inutiles et sans objet, puisque les voeux des Puissances alliées sont remplis. Je ne doute pas Prince que Votre Altesse ne s'empresse d'accueillir ma demande et d'arrêter de suite toute effusion du sang; la gloire, que Votre Altesse a si justement acquise, ne peut que recevoir un nouvel éclat par cette suspension d'hostilités.

J'ai l'honneur d'être mon Prince de Votre Altesse
le très humble et très obéissant serviteur
Le maréchal, Commandant de l'armée
Comte de Grouchy."

Ob General Sénécal außerdem eine besondere Instruktion von Grouchy erhalten hat, ist nicht bekannt geworden.

Die erste Meldung von der Ankunft französischer Bevollmächtigten erhielt Blücher auf dem Ritt nach Senlis durch den General v. Bülow, der sich auf dem Marsch von Senlis nach Louvres befand. Bülow schreibt:

„.... Der Generalmajor v. Sydow hat die Bevollmächtigten an der Spitze der Kolonne gelassen. Ich habe sie nicht gesprochen, sondern ihnen sagen lassen, daß der Marsch der Kolonne nicht gestatte, daß man sie auf dem Kolonnenwege zwischen der Armee lasse. Ich habe sie deshalb angewiesen, sich nach Chenevières (1/2 Meile östlich von Louvres) zu begeben, wohin sie durch einen meiner Offiziere (v. Auerswald) geschickt sind, um dort außerhalb des Weges Ew. Durchlaucht Bestimmungen zu erwarten. Sie sagten, den Auftrag zu haben, zu Ew. Durchlaucht und zu dem Herzog Wellington zu gehen, und äußerten ihr Befremden, daß man sie nicht durchlassen wolle."

Auerswald kam um 1 Uhr Nachmittags in Chenevières mit den französischen Abgesandten an, und hatte Mühe, sie hier bis zum Eintreffen der Befehle Blücher's in Geduld zu erhalten, da sie, nach dem Bericht dieses Offiziers, sehr pressirt waren, unnützes Blutvergießen zu verhüten.

Der Fürst ertheilte wieder dem Grafen Nostitz den Auftrag, sogleich nach Louvres und von dort nach Chenevières zu reiten, um die Verhandlungen mit den daselbst befindlichen Deputirten aufs Neue zu beginnen. In Betreff der uns bereits bekannten Bedingungen zur Abschließung eines Waffenstillstandes wurde nichts geändert; die dem Grafen für die Zusammenkunft in Laon ertheilte Instruktion blieb auch jetzt noch gültig.

Hören wir von hier ab den Grafen Nostitz selbst:

„Dicht vor Louvres kam mir ein französischer General entgegengefahren; er hatte einen Offizier und einen Trompeter neben sich. Es war für mich wünschenswerth, den Gegenstand seiner Sendung zu erfahren; ich

hielt daher still, bat ihn, mich damit bekannt zu machen, und gab mich zugleich als Adjutant des Feldmarschalls Blücher zu erkennen. Es war der General Sénécal, Chef des Generalstabes vom Marschall Grouchy. Er hatte einen Brief des Marschalls an den Fürsten bei sich, dessen Inhalt, seiner Aussage nach, sich ebenfalls auf das Abschließen eines Waffenstillstandes beziehen sollte.

Mir schien die Sache von Wichtigkeit, denn in dem Zustande der Auflösung und Anarchie, in welchem sich Frankreich befand, mußte die Bedeutung der Männer, die sich auf entscheidenden Standpunkten befinden, um das Doppelte steigen. Marschall Grouchy befehligte die einzig schlagfähige, noch zu bekämpfende Armee; das was er that, war daher entscheidend und ein Abkommen mit ihm geschlossen, konnte schneller zum Ziele führen, als alle Debatten mit der provisorischen Regierung und ihren Agenten.

Ich bat den General, mit mir in ein nahegelegenes Haus zu treten, um ungestörter sprechen zu können. Hier zeigte ich die mir vom Fürsten Blücher ertheilte Vollmacht vor, und bewies dadurch, daß ich autorisirt sei, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ich forderte den General Sénécal zugleich auf, mir die Meinung des Marschalls Grouchy mitzutheilen, und fügte hinzu, daß wir beide als Soldaten die Sache kurz fassen wollten, wenn es seinem Marschall mit dem gemachten Anerbieten wirklich Ernst sei.

Der General gab mir hierauf den Brief, welchen er für den Fürsten Blücher bei sich hatte; ich brach ihn auf und las ihn."

Nach einer kurzen Unterredung glaubte Graf Nostitz die Gründe erkannt zu haben, welche den Marschall Grouchy veranlaßt haben könnten, für sich und sein Korps einen selbstständigen Waffenstillstand abzuschließen. Uns scheint es, daß sich Nostitz hierin doch täuschte, weil Grouchy — was jener freilich nicht wissen konnte — thatsächlich die Macht über die Armee gar nicht mehr besaß, die man nur bei normalen Verhältnissen voraussetzen durfte. Es ist auch nicht klar, ob der französische Marschall eine selbstständige Rolle in Frankreich spielen wollte, da er bereits um Enthebung von seinem Posten als kommandirender General gebeten hatte. Graf Nostitz fühlte sich aber — und wohl mit Recht — durch die scheinbare Möglichkeit angezogen, Paris ohne Kampf rasch und sicher in den Besitz der preußischen Armee zu bringen. Eine Instruktion seitens Blücher's für diesen speziellen Zweck lag nicht vor; dennoch glaubte Nostitz es verantworten zu können, wenn er — vorbehaltlich höherer Genehmigung — folgenden Vertrag mit dem General Sénécal verabredete:

1) „Es ist Waffenstillstand zwischen der preußischen Armee und dem Korps des Marschalls Grouchy; es erstreckt sich derselbe jedoch nur auf diejenigen Truppen, welche unmittelbar unter dem Befehl dieses Marschalls stehen.

2) Das Korps des Marschalls Grouchy marschirt ohne Aufenthalt bis jenseits der Loire, wo es dem Marschall freisteht, entweder eine Position zu nehmen, oder die Truppen in Kantonnements zu legen.
3) Der Marschall Grouchy bedingt sich aus, den Marsch nach der Loire in der möglichst größten Entfernung von Paris bewerkstelligen zu dürfen. Von beiden Theilen sollen Offiziere ernannt werden, das Nähere darüber zu verabreden.
4) Der Marschall Grouchy verpflichtet sich bei seinem Ehrenwort, der Vertheidigung von Paris keine Hülfsmittel zu liefern, noch den Operationen der preußischen Armee irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.
5) Der Marschall Grouchy übergiebt uns die von seinem Korps besetzten festen Plätze: Laon, La Fère und Soissons.
6) Die Feindseligkeiten fangen erst drei Tage nach einer beiden Theilen freistehenden Aufkündigung wieder an."

General Sénécal beabsichtigte, seinen Marschall so rasch wie möglich von dem Erfolge seiner Sendung in Kenntniß zu setzen und schickte deshalb den ihn begleitenden Offizier mit einem Bericht und mit einer Abschrift der vorläufigen Punktation sogleich an Grouchy ab. Persönlich wollte Sénécal noch zurückbleiben, um den Grafen Nostitz nach Chenevières und in das Hauptquartier Blücher's zu begleiten, in der Absicht, von dort mit einem preußischen Offizier zur völligen Abschließung des Waffenstillstandes in das Standquartier Grouchy's zurückzukehren.

Beide ritten nun nach Louvres, um sich dem General v. Bülow vorzustellen, der zunächst über den vorläufigen Aufenthaltsort der französischen Abgesandten verfügt hatte.

Nostitz erzählt:

„Wir fanden bei dem General v. Bülow einige Franzosen mit weißen Kokarden an den Hüten und Lilien im Knopfloch; — unter ihnen war der junge Talleyrand Perigord, Neffe des Fürsten von Benevent, — sie kamen eben von Paris. Dieser Mann sprach sehr viel von dem Enthusiasmus, welcher daselbst für Ludwig XVIII. herrsche, und versicherte, daß derselbe diesen Morgen von der provisorischen Regierung aufs Neue als König proklamirt worden sei. Auch die Armee habe ihn mit Jubelgeschrei als solchen anerkannt. Bis dahin hatte der General Sénécal geschwiegen; hier aber unterbrach er den Redner mit der Erklärung, daß seine Behauptung falsch sei. In Paris existire keine Armee. Es gebe überhaupt nur noch eine und das sei die, welche Marschall Grouchy kommandire, von welcher er ihm mit Gewißheit versichern könne, daß sie Ludwig XVIII. weder proklamirt habe, noch proklamiren werde. Der junge Talleyrand war sehr verwundert, diese Entgegnung zu hören, suchte sie aber nicht zu widerlegen, sondern empfahl sich mit der Versicherung, daß er vor Begierde

brenne, seinen angebeteten König wiederzusehen. Dieser feurige Anhänger des legitimen Königs war derselbe, welcher dem Kaiser Napoleon, selbst im Jahre 1815, die größte Ergebenheit gezeigt hatte."

Von Louvres eilte Nostitz nach Chenevières. Hören wir ihn selbst:

„Das Haus, worin die Deputirten sich befanden, war förmlich im Blokade-Zustand, denn rings herum bivouakirten unsere Truppen; alle übrigen Wohnungen waren bereits ausgenutzt. Die Herren befanden sich in großer Angst und begrüßten mich als ihren Erretter, obschon es bisher der Schildwache gelungen war, dem Eindringen der Menge zu widerstehen. Ich beruhigte sie und traf Anordnungen zu ihrer vollständigen Sicherheit. Unsere Unterhandlungen fingen sogleich an. Da ich Alles von der Konvention mit dem Marschall Grouchy erwartete, und überdies überzeugt war, daß diese Bevollmächtigten eben so wenig, wie jene zu Laon, in die von dem Fürsten gestellten Bedingungen willigen würden, so wollte ich keine Zeit mit unnützen Diskussionen verlieren, sondern sobald als möglich in das Hauptquartier zurückeilen. Deshalb machte ich die Herren sofort mit sämmtlichen Bedingungen bekannt, die Fürst Blücher als Preis für die Annahme eines Waffenstillstandes stelle und fragte kurz, ob sie beauftragt seien, dieselben anzunehmen; wenn nicht, so würde das weitere Debattiren überflüssig sein, weil der preußische Feldmarschall, der schon vor den Thoren einer Stadt stände, deren Besitz ihm nicht entgehen könne, keine einzige seiner Forderungen fallen lassen würde. Auch verwies ich sie auf die Folgen, welchen eine mit der Gewalt der Waffen genommene Stadt ausgesetzt sei. In ihren Händen liege es, das Blutvergießen aufhören zu lassen.

Dennoch schien ihnen das geforderte Lösegeld zu hoch! Sie wagten in der That kein Gegengebot, sondern äußerten nur den Wunsch, unter diesen Umständen sicher in das Hauptquartier des Herzogs Wellington geleitet zu werden. Dies versprach ich ihnen und hiermit waren die Unterhandlungen in Chenevières rasch geschlossen. Allein die Privat-Unterredungen, die ich aus Höflichkeit nicht ablehnte, obgleich dieselben ebenso wenig zum Ziel führen konnten, raubten noch viel Zeit. Es war schon Abend, als wir die Reise nach Senlis antraten, und Nacht, als wir dort anlangten.

Im Posthause stiegen alle ab. Die Herren verlangten eine Unterredung mit dem Fürsten Blücher. Ich wußte zum Voraus, daß der Feldmarschall sie nicht annehmen werde. Doch ging ich zu ihm, meldete die Ankunft der Kommission und kehrte mit dem Bescheid zurück, daß der Fürst es nicht für nöthig erachte, die Herren zu sprechen. Er werde sie aber durch den Grafen Flemming in das Hauptquartier Wellington's geleiten lassen. Diese Erklärung erregte eine allgemeine Bestürzung. General Andreossy äußerte: „„Nun, Sie schicken uns schön herum! Doch ich

kenne das; zu unserer Zeit haben wir es ebenso gemacht."" Noch in derselben Nacht traten sie die Weiterreise an.

Ich ging nun zum General Gneisenau, erstattete ihm Bericht von meiner Sendung und von der unerwarteten Dazwischenkunft des Generals Sénécal, den Marschall Grouchy geschickt habe. Gneisenau billigte mein Verfahren und meine Verabredung mit Sénécal, indem er bemerkte, es werde nothwendig sein, die Uebergabe einer größeren Zahl von Festungen zu stipuliren, insofern deren Kommandanten den Weisungen Grouchy's gehorchen würden. Zum wirklichen Abschluß des Waffenstillstandes sollte Major v. Brünneck den General Sénécal zum Marschall Grouchy begleiten.

Auch zum General v. Grolman begab ich mich. Hier erfuhr ich, daß ein zweites Gefecht bei Villers-Cotterets (gegen Vandamme) stattgefunden. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den General Sénécal. Er äußerte, daß die Ausführung unseres Abkommens nun nicht mehr möglich sein werde, weil Marschall Grouchy nicht mehr Herr seiner Truppen sein würde. Die größte Eile schien ihm jetzt doppelt geboten.

Wir gingen sogleich nach meinem Quartier zurück. Major v. Brünneck war schon da. Ich theilte ihm die vom General v. Gneisenau erhaltene Instruktion mit, erläuterte ihm die Gesichtspunkte, von welchen er auszugehen habe und bezeichnete ihm das Haupt-Resultat, welches erreicht werden solle. Schriftlich erhielt der Major nichts mit. General Sénécal übernahm es, ihn bei dem Marschall Grouchy, als bevollmächtigt zur Vollziehung der Konvention, einzuführen. Sie reisten ab."

So weit Nostitz. Ueber den weiteren Verlauf der Ereignisse giebt uns Brünneck Auskunft.

Nach seiner Angabe hat er ein Uhr nach Mitternacht (vom 28. zum 29. Juni) den Befehl Blüchers erhalten, den General Sénécal in das Hauptquartier Grouchy's zu begleiten. Er faßte seine Instruktion kurz in den Worten zusammen, daß der Fürst die Feindseligkeiten einstellen wolle, wenn Grouchy seine Truppen hinter die Marne oder Seine führe, ohne den Versuch zu machen, sich mit den Truppen in Paris zu vereinigen. Wir wissen aber bereits, daß die Forderungen Blücher's viel weiter reichten.

Von Senlis fuhr Brünneck in der Richtung auf Dammartin, von einem preußischen Kavallerie-Detachement eskortirt, welches indessen den Wagen nur bis zu den äußersten Vorposten begleitete. Ein weiter Raum trennte sie noch von den ersten französischen Truppen. Da man von Dammartin nicht südlich nach Claye, sondern östlich nach Meaux fuhr, so fand man hier den Marschall allerdings nicht, und wandte sich von Meaux, dem Marsch der Truppen Vandamme's folgend, westlich zurück nach Lagny. Auf diesem Wege geriethen sie sehr bald in die Kolonnen der Kavallerie-Regimenter Excelmans. Da diese Kavalleristen keine Gelegenheit gesucht hatten, sich vor dem Feinde aus-

zuzeichnen, so warfen sie sich jetzt auf die im Wagen sitzenden wehrlosen Offiziere. Der Anblick einer preußischen Uniform neben dem französischen General genügte ihnen, das Kabriolet zu überfallen, ohne Achtung vor internationaler Pflicht und Schicklichkeit. Durch Soldaten des 1. Jäger-Regiments zu Pferde wurde Sénécal aus dem Wagen gerissen, seiner Epauletts und seines Hutes beraubt, seine Uniform zerrissen und er selbst körperlich mißhandelt. Nur das Dazwischentreten des Generals Excelmans rettete den General Sénécal aus der Gefahr, massakrirt zu werden und schützte ebenso den Major v. Brünneck, an dem man noch keine Hand gelegt hatte. Sénécal wurde verhaftet und Brünneck gegen allen Kriegsgebrauch in der Behandlung der Parlamentaire als Gefangener nach Schloß Vincennes gebracht. Später erklärte Excelmans, er habe dem Major Brünneck in Vincennes nur ein Diner angeboten. Auf Befehl Davoust's wurde der Major am 30. in La Villette wieder freigelassen, scheint aber erst im Laufe des 1. Juli im Blücher'schen Hauptquartier eingetroffen zu sein. General Excelmans hatte die Höflichkeit, ihm eines seiner eigenen Pferde zu stellen und ihn bis zu den Vorposten durch einen Generalstabsoffizier begleiten zu lassen. Brünneck berichtete, daß er bei der in 24 Stunden gänzlich veränderten Sachlage mit dem Marschall Grouchy noch keine Verhandlungen über einen Waffenstillstand habe eröffnen können; er habe den Marschall daher gar nicht gesprochen und nur dem Prinzen von Eckmühl (Davoust) von seiner Eigenschaft als Waffenstillstands-Unterhändler Kenntniß gegeben.

Ein Plan, der im Grunde genommen ganz selbstständig durch den Grafen Nostitz entworfen und verfolgt worden war, — unzweifelhaft im Interesse einer rascheren Beendigung des Krieges, -- hatte hiermit sein tragisches Ende gefunden.

29. Juni.

Dieser Tage wurde dazu bestimmt, die preußische Armee näher an die Nordseite von Paris heranmarschiren zu lassen, um die Vertheidigungs-Anstalten des Feindes zu rekognosziren. Demgemäß befahl Blücher aus Senlis für den 29. Juni:

„Das 4. Korps (v. Bülow) marschirt auf St. Denis, besetzt diesen Ort, wenn er nicht vom Feinde gehalten wird, und poussirt bis zum Montmartre, um die Stellung des Feindes einzusehen. Wird aber St. Denis vom Feinde behauptet und ist es nicht wahrscheinlich, daß dasselbe genommen werden kann, so müssen alle Anstalten getroffen werden, die Seine unterhalb St. Denis nach Argenteuil zu passiren.

Das 1. Korps (v. Zieten) marschirt über Dammartin nach Aulnay und Le Blanc Mesnil, Detachements gehen bis Bondy und Pantin vor.

Das 3. Korps (v. Thielmann) marschirt nach Dammartin; die

Reserve=Kavallerie nach Tremblay zur Unterstützung des 1. Korps und ein Detachement nach Claye.

Das Hauptquartier kommt nach Gonesse."

Während also nach ihrer bisherigen Marschrichtung das 4. Korps auf dem rechten, das 1. Korps auf dem linken Flügel gegen Paris vorgeschoben wurden, behielt das 3. Korps seine Bestimmung als Reserve, und zwar in einer Entfernung von $2^1/_2$ Meile hinter dem 1. Korps, eine Marsch=Distanz, welche die Reserve=Kavallerie bis auf 1 Meile verkürzen sollte.

Folgen wir der Ausführung und dem Resultat dieser Marsch=Disposition.

Bülow schloß an dieselbe um $5^1/_2$ Uhr früh folgenden Befehl:

„Die Spitze der Avantgarde unter Generalmajor v. Sydow rückt bis Le Bourget und entsendet Kavallerie auf der Straße nach La Villette und Pantin und rechts gegen St. Denis, um die Beschaffenheit dieses letzteren Ortes zu erforschen. Das Gros der Avantgarde hält sich bereit, den Marsch anzutreten, sobald es befohlen wird (von dem Prinzen Wilhelm K. H.)

Das Gros des Korps bricht um 7 Uhr des Morgens, und zwar in folgender Ordnung von Louvres auf:

das erste Schlesische Landwehr=Kavallerie=Regiment,
die Reserve=Artillerie,
die 13. Infanterie=Brigade,
die 15. " "
die 16. " "

und marschirt vorläufig bis Gonesse.

Die zwei Eskadrons der 16. Brigade werden von Morte Fontaine (nordöstlich von Louvres) herangezogen. Sämmtliche Bagage der Avantgarde parkirt links der Chaussee bei Moulin de Roissy. Die ganze Bagage vom Gros des Korps bleibt bei Louvres zurück und fährt dort ebenfalls links der Chaussee auf."

Prinz Wilhelm traf mit dem Gros der Avantgarde gegen 1 Uhr Nachmittags bei Le Bourget ein, besetzte den Ort mit 2 Bataillonen und ließ den Rest der 14. Brigade hinter demselben bivouakiren. Graf Dohna war mit den 10. Husaren gegen Aubervilliers und La Villette vorgegangen. Am Abend wurde ihm ein Infanterie=Bataillon nachgesendet.

Von Gonesse aus detachirte Bülow den Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen (der 14. Brigade, nämlich das Füsilier=Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie=Regiments und das 2. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr=Regiments), 2 Eskadrons und 2 reitenden Geschützen über Arnouville, westlich der großen Pariser Straße, nach Stains — nördlich von St. Denis — um das dortige Terrain von dem Feinde ganz frei zu machen. Gleichzeitig wurde Rittmeister v. Below vom Generalstabe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in der Richtung nördlich von Deuil nach Argenteuil,

westlich von St. Denis entsendet, um mit Hülfe der Pionier-Kompagnie des Kapitains v. Rohwedel Uebergänge über die Seine vorzubereiten.

Das Ergebniß aller dieser Anordnungen faßt Bülow in seiner Meldung an den Feldmarschall aus Le Bourget am späten Nachmittag in folgender Art zusammen:

„Ew. Durchlaucht gebe ich mir die Ehre zu melden, daß ich mit der Infanterie der Avantgarde des 4. Korps Le Bourget besetzt und diesen Nachmittag mit der Kavallerie eine Rekognoszirung gegen den Ourcq-Kanal gemacht habe. Im Ganzen habe ich nördlich von dem Kanal nicht viel feindliche Truppen wahrgenommen. Bondy ist mit Infanterie besetzt, ebenso Pantin; zwischen beiden Dörfern sieht man ein nicht bedeutendes Bivouak. La Villette ist mit Infanterie besetzt und da, wo die Chaussee nach La Villette den Kanal schneidet, befindet sich ein Verhau und eine Verschanzung. Die trübe Luft erlaubt nicht zu unterscheiden, was der Feind für Anstalten auf der südlichen Seite des Kanals getroffen habe. Nach Mittheilungen der Einwohner sollen von Strecke zu Strecke an diesem Kanal entlang Schanzen angelegt sein; ob dieselben auch mit Geschützen armirt sind, habe ich nicht erfahren können. Um die Wassertiefe in dem Kanal zu steigern, sollen die Schleusen gestaut haben, doch ohne eine größere Tiefe als die bis zu den Hüften eines Mannes zu erreichen. — St. Denis scheint der Feind ziemlich stark besetzt zu halten. Die Stadtmauern sind krenelirt und vor den Thoren sind Fleschen aufgeworfen. Im Innern der Stadt soll auch der Kirchhof zur Vertheidigung eingerichtet sein. — Auf den Höhen von Belleville habe ich keine Truppen bemerkt. Am Fuße des Montmartre und an demselben höher herauf sieht man Verschanzungen. Einwohner sagen, daß dieselben noch nicht vollendet seien. Geschütze sollen aber bereits eingefahren sein. Man sieht zwar graben und schanzen; allein viele Truppen oder ein ansehnliches Bivouak sind dort nicht zu bemerken. — Aubervilliers hält der Feind noch mit einiger Infanterie besetzt. — Nachrichten aus Paris besagen, daß in der Nacht Marschall Grouchy mit einigen Regimentern dort angekommen sei. Schon gestern Abend sollen französische Truppen durch Claye marschirt sein, die über Vincennes in Paris einrückten. Außerdem soll General Vandamme, der die Marne bei Meaux passirt habe, über Lagny der Hauptstadt 5000 Mann zuführen. Die hölzernen Brücken über die Seine, namentlich die unterhalb Argenteuil bei Bezons und Chatou, sollen abgebrannt sein, dagegen die bei St. Germain noch stehen und bis jetzt auch nicht besetzt sein.

Die Stellung des 4. Armee-Korps ist nun folgende:

Se. K. H. der Prinz Wilhelm steht mit der Avantgarde (14. Brigade, 4 Bataillone der 13. Brigade und die Reserve-Kavallerie) bei Le Bourget, diesen Ort vor der Front. Die Vorposten sind derart vorgeschoben, daß der rechte Flügel sich vor St. Denis an den dortigen Wasserlauf lehnt und der

linke Flügel bei Drancy die Verbindung mit den Vorposten des 1. Armee-Korps hergestellt hat. Der übrige Theil der 13. Brigade ist als Soutien für die Avantgarde nördlich von Le Bourget aufgestellt. Die 15. und 16. Brigade und die Reserve-Artillerie habe ich an dem Scheidewege der Chausseen nach Senlis und Soissons (bei Gonesse) zurückgelassen, für den Fall, daß Ew. Durchlaucht den Rechtsabmarsch nach Argenteuil befehlen sollten. St. Denis wird von Stains her durch 2 Bataillone 4 Eskadrons und 2 Geschütze maskirt. In Argenteuil habe ich Vorbereitungen zum Brückenbau treffen lassen.

Major v. Colomb ist mit dem 8. Husaren-Regiment und 2 Bataillonen des 15. Infanterie-Regiment unter dem Major v. Wittich, dem Befehl Ew. Durchlaucht gemäß, die Seine abwärts detachirt worden, um dieselbe unterhalb Argenteuil zu passiren, und sich wenn möglich der Person Buonaparte's zu bemächtigen, der sich im Schloß Malmaison befinden soll.

Nachdem diesen Nachmittag die Rekognoszirung beendet und Alles wieder ruhig geworden war, erschien ein französischer Parlamentair auf den Vorposten. Er nannte sich General Graf Valmy, wollte mich sprechen und sandte mir das beiligende Schreiben des Kriegsministers Marschall Davoust. Es handelt sich um Einstellung der Feindseligkeiten. Ich habe den Grafen Valmy mit der Antwort abgewiesen, daß ich zu Unterredungen auf den Vorposten nicht autorisirt sei, das Aufhören der Feindseligkeiten auch nicht durch mich bestimmt werden könne. Ich würde aber seinen Brief Ew. Durchlaucht zusenden und die Erwiderung werde wohl schriftlich erfolgen.

Ich bleibe diese Nacht in Le Bourget."

Davoust hatte aus seinem Hauptquartier La Villette am heutigen Tage den Versuch in dringendster Weise wiederholt, den Vormarsch Blücher's aufzuhalten. Die Bevollmächtigten seien ja schon am Tage vorher in die preußischen und englischen Hauptquartiere abgegangen —

„.... à l'effet de traiter avec eux (Blücher und Wellington) des conditions d'un armistice, et de faire cesser ainsi une effusion de sang que les négociations de paix rendent maintemant inutile."

Graf Valmy sollte ihm über den augenblicklichen Stand dieser Sache schleunigst berichten. Die Antwort Blücher's werden wir am 30. Juni hören.

Von den drei detachirten Kommandeuren: Schill, Below und Colomb gingen Meldungen ein.

Schill stieß schon bei Stains auf feindliche Kavallerie, warf sie in St. Denis hinein, und etablirte seine Vorposten auf 700 Schritt vor der Stadt. Die Versuche der Besatzung, ihn zurückzudrängen, führten zu wiederholten Ausfällen, die jedoch immer zurückgeworfen wurden. Die Landwehr-Reiter (2 Eskadrons des 2. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments) fanden hierbei Gelegenheit, bis unter die Mauern von St. Denis von ihren Lanzen erfolgreich

Gebrauch zu machen. Indessen der Schutz, den der Ort durch die Wasserläufe an seiner Nordseite fand, und die unverkennbar starke Besatzung mit Infanterie und Artillerie, ließen den Oberstlieutenant v. Schill von einem Versuch des Sturmes auf St. Denis abstehen. Er begnügte sich, seine Vorposten-Stellung zur Beobachtung der Besatzung festzuhalten.

Rittmeister v. Below traf spät Abends, aber ohne Störung seitens des Feindes, vor Argenteuil ein. Der Umstand, daß der nördliche Thalrand der Seine höher ist, als der südliche, ließ ihn glauben, daß ein Brückenschlag hier wohl ausführbar sei, um so mehr, da sich kein Feind auf dem anderen Ufer zeigte. Nur ließ die Nähe von St. Denis (3/4 Meile) erwarten, daß preußische Truppen hier nicht lange unbemerkt bleiben würden, um so mehr, da ein schneller Brückenschlag unmöglich war. Es fehlte nicht nur an Pontons, sondern auch an Seine-Kähnen: — sie waren von den Franzosen sämmtlich fortgeschafft worden.

Major v. Colomb erhielt den Befehl Blücher's, Buonaparte in Malmaison aufzuheben (da das Schloß nur mit 400 Mann besetzt sein solle) erst bei Le Bourget am Nachmittag dieses Tages durch den General v. Bülow. Er mußte deshalb um 4 Uhr mit seinem Regiment bis in die Gegend von Gonesse nach Garges zurückkehren, weil dort Major v. Wittich mit den zwei Bataillonen zu seiner Verfügung gestellt war.

Die Weisung des Feldmarschalls: „die größte Schnelligkeit ist zu empfehlen, es kommt nur darauf an, die Brücke von Chatou schnell zu passiren" — wurde deshalb für den heutigen Tag ein Versuch, der allein durch einen Nachtmarsch bewerkstelligt werden konnte. Ueberdies glaubte Colomb für den Zweck seiner geheimen Expedition einen weiten Bogen um St. Denis und Argenteuil einschlagen zu müssen. Er führte sein Detachement von Garges über Deuil, Gratien, Sannois und Sartrouville nach Montesson, 1/4 Meile nördlich von dem Direktionspunkt Chatou, von welchem Malmaison auch nur noch 1/4 Meile entfernt liegt. In Montesson kam das Detachement sehr ermüdet erst um 2 Uhr nach Mitternacht an und bedurfte hier allerdings einiger Ruhe. Durch Einwohner und Patrouillen erfuhr Colomb in dieser Ruhepause, daß die Brücke bei Chatou abgebrannt sei, und daß Buonaparte bereits am 29. Malmaison verlassen habe.

In der That hatte der ihn beaufsichtigende General Becker aus Malmaison den 29. Juni nach Paris gemeldet:

> „J'ai l'honneur d'annoncer à la commission de gouvernement qui l'Empereur monte en voiture, pour se rendre à sa destination, en témoignant ses souhaits pour le rétablissement de la paix et la prospérité de la France."

In der Absicht, sich nach Amerika zu begeben, war Napoleon nach Rochefort abgefahren. Fouché hatte ihm vorläufig dort die Insel Aix als Aufenthaltsort angewiesen.

Der Zweck der Expedition Colomb's wäre also auch schon am Vormittag des 29. Juni nicht mehr zu erreichen gewesen. Dennoch hatte dieser Nachtmarsch einen sehr glücklichen Erfolg durch die Besetzung der Seine-Brücken von St. Germain, ½ Meile von Montesson gelegen. Colomb kannte die Bemühungen Bülow's, einen Uebergangspunkt über die Seine unterhalb St. Denis zu gewinnen und war bei der Abmeldung deshalb auch noch besonders auf St. Germain aufmerksam gemacht worden.

Bald nach 6 Uhr Morgens (30.) stand Colomb mit seinen Truppen vor der Brücke von St. Germain. Gleichzeitig hatte er den Rittmeister von Zglinitzky mit seiner Eskadron schon von Montesson noch weiter unterhalb nach Maisons detachirt (¾ Meile von St. Germain), um auch die dortige Seine-Brücke in seine Hand zu bringen.

Die Brücke bei St. Germain war nur barrikadirt, und zwar durch Tonnen mit Erde gefüllt. Dahinter stand eine schwache französische Infanterie-Abtheilung (ca. 60 Mann), die sich bemühte, nicht nur die Barrikade zu vertheidigen, sondern gleichzeitig auch die Bohlen der Brücke abzutragen. Kapitain v. Arnim griff sie, unter Wittich's oberer Leitung, an und setzte sich in einer halben Stunde in den Besitz der Brücke. Sobald die Barrikade entfernt und die Brücke wieder passirbar gemacht worden war, wurde die Stadt, welche noch ca. 200 Mann vertheidigten, angegriffen und erobert. Die Husaren verfolgten und defilirten jenseits, indem Patrouillen auf den Wegen nach Poissy, Paris und Versailles vorgingen. Wittich besetzte die Stadt. Die Husaren stellten Vorposten aus.

Die Meldung dieses glücklichen Handstreichs wurde sofort an Bülow und an den Feldmarschall abgesendet. Colomb konnte seinem Bericht hinzufügen:

> „.... In der Stadt bin ich mit einem unglaublichen Jubel empfangen worden. Der Maire, der bei der Ankunft Napoleon's abgesetzt worden war, hat zur Freude der Einwohner sein Amt wieder übernommen. Ich habe mit ihm verabredet, daß er alle Lebensmittel, die irgend aufzutreiben seien, sogleich zusammenbringen lasse."

Rittmeister v. Zglinitzky hatte die Brücke bei Maisons ebenfalls noch unzerstört und schwach vertheidigt gefunden. Er ließ 2 Züge seiner Eskadron absitzen und vertrieb den Feind durch Karabiner-Feuer und rasches Vorgehen.

Das 1. Armee-Korps ließ v. Zieten um 8 Uhr Morgens von Nanteuil aufbrechen, und zwar an der Tete die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder; es folgten die 4., 3. und 2. Brigade und die Reserve-Artillerie machte die Queue. Um dieselbe Stunde sollte sich auch v. Steinmetz (1. Brigade) mit der Avantgarde von Le Plessis in Marsch setzen. In Erwartung eines Gefechts wurde auch hier die Bagage noch zurückgelassen. Die befohlene Aufstellung östlich von Le Bourget bei Le Blanc Mesnil und Aulnay wurde nach dem Marsch über Dammartin ohne Widerstand erreicht, und zwar die Avantgarden-Brigade auf dem rechten Flügel, mit Vorposten bis Drancy

von wo der Anschluß an die Vorposten das 4. Armee-Korps bewerkstelligt wurde. Die Reserve-Kavallerie sicherte den linken Flügel von Savigny aus, indem sie Vorposten bei Sévran über den Ourcq-Kanal bis Livry vorschob und Patrouillen nach Bondy, Bobigny und Pantin entsendete. Bondy und Pantin fanden dieselben besetzt.

Zieten meldete dem Fürsten am Abende:

„.... Die Ortschaften nördlich des Ourcq-Kanals sind sämmtlich verlassen und ausgeräumt, so daß dadurch für die Verpflegung der Truppen keine geringe Verlegenheit entsteht."

Zum Gefecht war es aber an keiner Stelle gekommen.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann, welches bei Crépy und Ormoy stand, trat um 7 Uhr Morgens den Marsch nach Dammartin an, und zwar in der Reihenfolge: die 12., 11., 10. und 9. Brigade; hinter dieser die Reserve-Artillerie. Vor dem Gros hatte sich schon die Reserve-Kavallerie über Dammartin nach Tremblay in Bewegung gesetzt. Da dieselbe jedoch nur eine Brigade (Graf Lottum) zur Stelle hatte, so wurde diese angewiesen, sich auf dem Marsche mit der detachirten Brigade (General v. Hobe) zu vereinigen. Claye sollte v. Thielmann im Auge behalten, und da Oberstlieutenant v. Czettritz aus der dortigen Gegend (Compans) bereits früh nach Aulnay aufgebrochen war; — auch v. Hobe sich von Montagny aus dem Vormarsch der Reserve-Kavallerie des 1. Armee-Korps angeschlossen hatte, so detachirte Hobe — nach Tremblay zurückberufen — den Rittmeister v. Podscharly vom 5. Ulanen-Regiment mit seiner Eskadron nach Claye. Podscharly fand Claye vollständig vom Feinde geräumt, und von den beiden starken Patrouillen, die er von hier nach entgegengesetzten Richtungen abgehen ließ, nämlich westlich nach Le Vert Galant, nahe bei Sévran, und östlich nach Meaux, meldete die erstere, daß der Feind auch von hier abgezogen sei. Die letztere dagegen fand noch Kavallerie-Vorposten bei Meaux, und nach Aussage der Einwohner sollten dort noch 4000 Mann stehen, die aber Befehl hätten, am folgenden Tage jenseits der Marne über Lagny nach Paris abzurücken.

Alle diese Nachrichten bestätigten die Konzentrirung des Feindes auf Paris zu; allein sie ließen doch noch nicht scharf erkennen, ob der Angriff auf den Monmartre und gegen Pantin, also auf die Nordseite von Paris, einen raschen und sicheren Erfolg verspreche. Vertheidigungsmaßregeln waren hier unverkennbar getroffen worden; ob zur ausreichenden Widerstandsfähigkeit vollendet oder nicht, das blieb doch noch immer dahingestellt. Blücher's Entschluß werden wir hören, sobald wir für diesen 29. dem Anmarsch der Engländer gefolgt sind.

Wellington erreichte an diesem Tage die Oise, nämlich mit dem linken Flügel Pont St. Maxence und das nördlich davon gelegene St. Martin Longneau; dagegen blieb der rechte Flügel noch etwas zurück in Clermont,

während die Queue der Armee in Gournay (3 Meilen nördlich von Pont St. Maxence und auch 3 Meilen nordöstlich von Clermont) halt machte. Eine Kavallerie-Avantgarde wurde aber an demselben Tage von Pont St. Maxence noch bis Senlis vorgesendet (1½ Meile südlich der Oise). Hauptquartier in Le Plessis Longneau. Auch heute also trennte noch ein Raum von zwei starken Tagemärschen die englische von der preußischen Armee. Diese Thatsache wurde für den folgenden Tag ein entscheidender Umstand in der Operations-Richtung beider Armeen.

Für die französische Armee bleiben am 29. nur wenige Notizen festzustellen.

Grouchy traf an diesem Tage in Paris ein und begab sich sogleich nach La Villette zum Marschall Davoust. Von diesem erfuhr er, daß die provisorische Regierung sein Entlassungsgesuch angenommen und der Marschall persönlich das Ober-Kommando über die zurückkehrenden Truppen übernommen habe. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Armee einen längeren Widerstand zu leisten, — eine Unmöglichkeit, die Grouchy selbst in seinem Bericht aus Claye vom 29. scharf hervorgehoben hatte, — bot Davoust ihm an, ob auch er nicht die Vermittelung durch Ludwig XVIII. zu einem raschen Friedensschluß mit den siegreichen Verbündeten nachsuchen wolle. Grouchy lehnte dies ab und verließ sofort Paris, um sich vorläufig auf seinen Landsitz zurückzuziehen, nachdem er sich vorher noch bemüht, den General Sénécal von seiner Verhaftung, die Davoust bestätigt hatte, frei zu machen. Einen Augenblick lang will sich Grouchy mit dem Gedanken einer Kontre-Revolution gegen die provisorische Regierung getragen haben; die richtige Erkenntniß seines geringen politischen und militairischen Einflusses ließ ihn diesen Plan, zu dem ihm in der That alle Hülfsmittel fehlten, sofort wieder aufgeben. —

Davoust hatte schon am Abend zuvor einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen er den Versuch einer Regelung der militairischen Streikräfte für die Vertheidigung der Hauptstadt machte.

„Sämmtliche Soldaten, die sich gegenwärtig in Paris befinden, — mögen sie bewaffnet oder nicht bewaffnet sein, — begeben sich auf der Stelle:

Die des 1., 2. und 6. Korps vorwärts der Höhe der 5 Mühlen bei Chapelle (Montmartre), die der Kavallerie — beritten oder nicht beritten — auf die Straße nach St. Denis, und zwar dahin, wo dieselbe von dem Wege nach Clichy durchschnitten wird (westlich von Montmartre).

Die des 3. und 4. Korps zu dem Telegraphen auf die Höhe von Belleville (südlich von Pantin).

Die der Garde-Infanterie auf die Höhe von Vincennes, nahe der kleinen Charonne.

Bei jedem der genannten Punkte wird ein Depot von 4000 Stück Waffen bereit stehen."

Gleichzeitig ernannte Davoust neue Truppen-Befehlshaber für diese zu organisirenden Trümmer, und befahl, daß alle Generale und Stabsoffiziere, welche augenblicklich keine Kommandostellen inne hätten, sich zu ihm in sein Hauptquartier nach La Villette begeben sollten. Durch die städtischen Behörden ließ er in Paris bekannt machen, daß bei schwerer Strafe kein Einwohner einen Soldaten verbergen dürfe. Die Nationalgarde hielt die Thore besetzt, und sie wurde angewiesen, keinen Militair, welchen Grades er auch sein mag, ohne eine schriftliche Erlaubniß in Paris hineinzulassen.

In Uebereinstimmung mit der provisorischen Regierung war es des Marschalls Absicht, alle Linien-Truppen zur Vertheidigung außerhalb der Mauern der Hauptstadt zu verwenden; die Nationalgarde sollte die Ruhe im Innern von Paris aufrecht halten und nur dann außerhalb gebraucht werden, wenn ihre Legionen oder Bataillone darum bäten. Die Tirailleure der Nationalgarde könnten als Hülfstruppen der Linie für die Besetzung der Punkte, welche der Stadtmauer am nächsten lägen, verwendet werden. Alle Einwohner der Umgegend wurden aufgefordert, an der Vollendung der Verschanzungen zu arbeiten und die möglichst größte Quantität Lebensmittel nach Paris zu schaffen. Diese Verschanzungen befanden sich allerdings nur an der Nordseite von Paris. Die noch zusammenhaltenden Reste von Reille und Erlon mögen St. Denis, Aubervilliers, den Montmartre und den Theil des Ourcq-Kanals, Paris zunächst, besetzt gehalten haben. Die wenigen Garde-Truppen, welche von Claye heranmarschirten, schlossen sich ihnen an. Ihre Gesammtstärke festzustellen erscheint als eine willkürliche Supposition, denn welche militairische Behörde hätte bei dieser Desorganisation noch wahrheitsgetreue Stärke-Rapporte einreichen können?

Dagegen waren die Korps, welche Vandamme heranführte, immerhin eine numerische, wenn auch keine wesentlich moralische Verstärkung. Durch die Marne gedeckt, trafen sie von Meaux über Lagny erst nach Mitternacht (zum 30. Juni) südlich von Paris mit der Kavallerie auf den Höhen von Gentilly und Montrouge, mit der Infanterie beim Fort Vincennes ein, wo sie einstweilen nach angestrengten Rückzugsmärschen der Ruhe genossen. Nach Charras soll Davoust nun im Ganzen über 71,000 Mann, darunter 15,000 Mann Kavallerie, zu verfügen gehabt haben. (?)

30. Juni.

Am 29. Juni erließ Blücher aus Gonesse am späten Nachmittag für die Nacht zum 30. folgenden Gefechts-Befehl:

„Es ist wichtig, die Contenance des Feindes zu prüfen. Das 4. Armee-Korps soll daher diese Nacht Aubervilliers und die Verschanzungen am Ourcq-Kanal zwischen St. Denis und La Villette alarmiren und wenn der Feind in Unordnung kommt, sich der Uebergänge des Ourcq-Kanals

bemächtigen. Das 1. Korps führt dasselbe gegen Pantin und La Villette aus. Der Angriff muß um ein Uhr Nachts auf allen Punkten erfolgen. Er wird durch leichte Infanterie und etwas Kavallerie unternommen, unterstützt von einer Brigade und einem Theil der Reserve-Kavallerie eines jeden Armee-Korps. Gelingt es, die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu gewinnen, so geht die Kavallerie gleich vor, um die Ebene zwischen St. Denis und dem Montmartre zu durchstreifen und Schrecken daselbst zu verbreiten. Die Brigade setzt sich dann auf den Uebergängen fest, und die Armee-Korps rücken vor, um sie zu unterstützen.

Wenn diese Angriffe nicht gelingen sollten, so bereiten sich sämmtliche Korps zum Rechts-Abmarsch vor und treten ihn sobald als möglich an. Die Vorposten des 1. und 4. Korps bleiben bis 12 Uhr Mittags stehen und folgen dann ihrem Korps. Das 4. Korps marschirt auf Argenteuil, fährt aber während des Marsches Geschütze gegen St. Denis auf, um es zu beschießen und den Feind glauben zu machen, daß dieser Punkt ernsthaft angegriffen werden solle. Das 1. Korps marschirt über Gonesse und Montmagny ebenfalls auf Argenteuil. Das 3. Korps bricht um 5 Uhr Morgens auf und marschirt auf der Straße von Dammartin bis dahin vor, wo dieselbe bei Gonesse in die Chaussee von Paris nach Senlis fällt, und folgt dann dem 1. Korps.

Der Zweck dieser Bewegung ist, Paris von seiner schwächsten, nämlich der Südseite anzugreifen, während die englische Armee in unsere heutige Stellung einrückt. Der Major v. Colomb hat den Befehl erhalten, im Falle er seinen Auftrag nicht sollte ausführen können und auch die Brücke bei Chatou zerstört wäre, so daß sie nicht rasch wieder hergestellt werden könnte, nach St. Germain zu marschiren und diese Brücke, die noch nicht zerstört sein soll, zu besetzen. Ueber die Brücken-Arbeiten bei Argenteuil erwarte ich die schleunigsten Nachrichten.

Die sämmtlichen Bagage-Wagen, welche sich bei den Armee-Korps befinden, bleiben bei dem Uebergange über die Seine zurück, und folgen erst hinter der letzten Truppe.

Das 1. Korps sendet seine Pioniere ebenfalls nach Argenteuil." —

Die Ausgabe einer eventuellen Doppel-Disposition lag bisher nicht in dem Charakter der Kriegführung des Blücher'schen Hauptquartiers. Wir irren daher wohl nicht, wenn wir in dem zweiten Theil derselben den Hauptgedanken erkennen, dem der erste Theil nur als eine Einleitung, als eine taktische Täuschung des Feindes über den bevorstehenden Abmarsch dienen sollte. Man darf nicht vergessen, daß der Zustand der Auflösung der französischen Armee, wie wir denselben von der belgischen Grenze bis Paris hin geschildert haben, damals doch nicht bekannt war, und bis zu diesem Grade auch allen militairischen Vorstellungen widerstrebte. Gänzliche Widerstandslosigkeit wurde an keiner Stelle vorausgesetzt, und eine große Hauptstadt bot ja unzweifelhaft

neue und bedeutende Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges dar, zu denen vor Allem ausgedehnte Verschanzungen und deren Armirung mit zahlreichen, wenn auch älteren Geschützen gehörten.

Das Einsetzen nur einiger leichter Infanterie-Bataillone erklärt sich aus der Schwierigkeit, nächtliche Kämpfe übersichtlich leiten zu können. Vortheile und Nachtheile vertheilen sich in der Dunkelheit fast gleichmäßig auf Freund und Feind, und nur sehr günstigen Zufällen wäre es zu danken gewesen, wenn gleich mit anbrechendem Tageslicht ein allgemeiner Sturm der preußischen beiden Armee-Korps auf Paris hätte unternommen werden können. Bei allen möglichen partiellen Erfolgen rechnete Blücher doch nicht auf einen solchen Umschwung der taktischen Sachlage. Der Rechtsabmarsch über die Seine von ihrem rechten nach dem linken Ufer war ihm die Hauptsache, nur blieb es ihm noch ungewiß, an welcher Brückenstelle er denselben werde ausführen können. Der Erfolg Colomb's bei St. Germain wurde erst am 30. früh Morgens erreicht, konnte daher auch erst im Laufe dieses Tages in Gonesse bekannt werden.

Die Bestätigung dieser Auffassung der Disposition findet sich auch in dem Spezial-Befehl, den Blücher ebenfalls schon am 29. an den Oberstlieutenant v. Sohr richtete, der dem Hauptquartier durch Senlis nach Gonesse gefolgt war und nordöstlich von Gonesse in Stelle des Bivouaks Erholungsquartiere angewiesen erhalten hatte. Der Befehl lautete:

> „Ew. Hochwohlgeboren wollen mit den beiden Husaren-Regimentern morgen früh (30.) um 5 Uhr aufbrechen und über Montmorency nach St. Germain marschiren und dort die Seine passiren. Uebermorgen wollen Sie sich dann so dirigiren, daß Sie auf der Straße zwischen Paris und Orleans eintreffen, um die Kommunikation von Paris mit dem Innern zu unterbrechen. Wenn der heute Nacht projektirte Ueberfall auf die feindlichen Posten nicht gelingt, so werde ich mit der Armee ebenfalls die Seine zu passiren suchen, um Paris von der Südseite anzugreifen. Es ist deshalb wichtig, die Brücke bei St. Germain zu erhalten und dort alle Kähne zusammenzubringen, welchen Auftrag ich Ihnen ebenfalls ertheile."

Sohr würde in der That südlich der Seine sehr exponirt gewesen sein, wenn die Armee ihm nicht folgte. Indessen gefahrvoll blieb dort seine Situation unter allen Umständen, und erforderte dieselbe jedenfalls große Vorsicht und gesteigerte, gewissermaßen unfaßbare Beweglichkeit.

Es ist merkwürdig, daß zu gleicher Zeit, wie Blücher, sich auch Herzog Wellington schon an der Oise mit dem Gedanken trug, westlich von Paris auf das südliche Ufer der Seine überzugehen. Wir erfahren diesen Umstand aus einem Antrage, den Müffling, welcher am 30. mit der englischen Avantgarden-Kavallerie von Senlis nach Louvres vorausgeeilt war, von hier aus an Gneisenau richtete. Ohne Zweifel war Müffling durch Gneisenau von der Absicht Blücher's schon in Kenntniß gesetzt worden. Müffling schreibt:

„Der Herzog Wellington trägt mir auf, mitzutheilen, daß er die Nachricht erhalten habe, sein Brücken-Train 2c. sei an dem Ort seiner Bestimmung angelangt.

Da er nun des morgenden Marsches wegen Befehle geben müsse, so habe er alles in Ueberlegung genommen und glaube, daß es der Sache angemessener sei, wenn er sich morgen rechts schiebe, um bei Poissy (westlich von St. Germain und 9 Meilen südwestlich von Pont St. Maxence) die Seine zu passiren.

Denn:

1) glaube er nicht, daß ein Uebergang bei Argenteuil zu Stande kommen werde, ohne daß der Feind es entdecke, und dann den Marsch innerhalb des Seine-Bogens durch eine Aufstellung beim Mont Valérien oder in der dortigen Gegend sehr erschweren könne.

2) Würde unsere ganze Absicht verrathen sein, sobald man die preußische Armee abmarschiren sähe.

3) Würden die Ordre de bataille und alle Etappenstraßen beibehalten, sobald der Herzog über die Seine ginge.

Ich habe erwidert, daß ich Ew. Excellenz dieses aufs Schleunigste mittheilen würde, und glaube, daß Sie diesen Gründen Ihren Beifall nicht versagen werden. Der Herzog wird den Befehl auf morgen noch so lange zurückhalten, bis ich Ew. Excellenz Anwort habe." —

Wir deuteten schon an, daß die räumlichen Verhältnisse diesem Plan den Werth raschen, praktischen Erfolges nahmen. Vielleicht ist derselbe auch von Müffling selbst, dem Herzoge gegenüber, angeregt worden, denn Müffling kommt in seiner Geschichtschreibung noch einmal mit Vorliebe auf diesen Gedanken zurück, und sagt:

„Es ist nicht zu läugnen, daß es weit vortheilhafter gewesen sein würde, wenn Herzog Wellington mit seiner Armee die Bewegung über St. Germain ausgeführt hätte, denn

1) befand sich die Armee des Herzogs am 30. Juni noch an der Oise und konnte folglich unentdeckt gegen Pontoise und St. Germain rücken, statt daß der ganze Marsch des Feldmarschalls Fürsten Blücher vom Montmartre völlig übersehen werden konnte.

2) Hatte nach der Ordre de bataille der Herzog Wellington den rechten Flügel und alle Verstärkungen waren hiernach dirigirt."

Allein das Zurückbleiben dieses Flügels um zwei Tagemärsche hatte denselben bereits in das einfache Reserve-Verhältniß versetzt. Müffling fügte jedoch hinzu:

„Indessen die große Thätigkeit des Fürsten Blücher erlaubte ihm nicht, vor den Linien von St. Denis stehen zu bleiben; auch war es allerdings sehr wichtig, sich schnell in den Besitz der Uebergänge der Seine zu setzen, denn wenn die französische Armee zur Besinnung kam, so konnte sie mit

wenigen Truppen den Uebergang bei St. Germain und Gegend schwierig, wenn nicht unmöglich machen."

Glücklicherweise liegt uns aber auch die Antwort vor, welche Müffling aus Gonesse schon am 30. Juni, von Grolman's Hand entworfen, erhielt, und durch welche wir den Gedankengang des Hauptquartiers genau kennen lernen. Sie lautet:

„Der Major v. Colomb hat heute mit 2 Bataillonen, einer halben reitenden Batterie und einem Kavallerie-Regiment die Brücke von St. Germain besetzt. Ebenso ist die Brücke bei Maisons nicht zerstört. Das 3. Korps ist daher schon im Marsch, um sogleich nach St. Germain zu gehen, wo es morgen früh (1. Juli) ankommen kann. Das 1. Korps folgt in dieser Nacht und das 4. Korps wird folgen, sobald es von den Engländern abgelöst ist. Es ist daher unmöglich, diesen Marsch abzuändern, der bereits heute morgen festgestellt worden ist. Ich bitte daher, dem Herzog dies vorzustellen, um so mehr, da sein Plan über Pontoise und Poissy zu marschiren, die Armee vier Tage lang trennen und dem Feind ebenso gut Zeit geben würde, die Brücke bei Poissy zu zerstören. Dieser Umstand und der, daß wir uns leichter bewegen, sind die Gründe, warum wir diese Operation ausführen, denn es wäre uns sonst freilich leichter, hier stehen zu bleiben, unsere Truppen sich ausruhen zu lassen, und unsere Nachzügler zu sammeln.

Sobald wir bei St. Germain die Seine passirt haben, werden wir suchen, gegen St. Cloud vorzudringen, und dann ist es nöthig, daß bei Argenteuil eine Brücke geschlagen und die bei Bezons und Chaton hergestellt werden. Das Wichtigste ist jetzt, daß das 4. Armee-Korps sobald als möglich von den Engländern abgelöst werde."

Dem Gewicht dieser Gründe hat sich auch der Herzog nicht entzogen. Eine noch im Laufe dieser Tage stattfindende Zusammenkunft Wellington's und Blücher's in Gonesse glich die Verschiedenheit der Ansichten ohne Schwierigkeit aus.

Wir lassen nun die Schilderung der Ereignisse, welche in der Nacht zum 30. stattfanden, hier folgen.

Obschon der Befehl Blücher's rechtzeitig, d. h. vor Mitternacht, in die Hände der kommandirenden Generale gelangt ist, so waren doch die Truppen bis um 1 Uhr nach Mitternacht den Angriffsobjekten gegenüber nicht bereit zu stellen.

General v. Zieten hatte über diese nächtliche Unternehmung Bedenklichkeiten, welche er zwar nicht dem Hauptquartier gegenüber geltend machte, aber doch schriftlich dem General v. Bülow aussprach, um mit demselben in Uebereinstimmung den Entschluß zu fassen, „wie der Disposition des Feldmarschalls den Umständen gemäß nachzukommen sei."

Zieten hob hervor, daß Pantin und La Villette jenseits des Ourcq-Kanals liegen und die Brücken daselbst abgebrochen wären; es sei daher unmöglich,

gegen diese Orte eine Unternehmung mit Erfolg auszuführen. Auch sei das 1. Armee-Korps jetzt noch mit dem Einrücken ins Bivouak beschäftigt. Der durch diese Korrespondenz entstehende Zeitverlust schob auch den Entschluß hinaus. Zieten befahl, daß die Infanterie des Generals v. Steinmetz gegen den Ourcq-Kanal erst am frühen Morgen vorgeführt werden solle, und da die Vorposten bei Beginn des Tages Bewegungen des Feindes jenseits des Kanals meldeten, so wurden noch drei Bataillone der 3. Brigade unter Oberst v. Rüchel bestimmt, welche zur Beobachtung des Kanals bei Bobigny, Bondy gegenüber, und bei Sévran aufgestellt werden sollten. Freilich, der Disposition Blücher's wurde in solcher Weise nicht entsprochen, und thatsächlich kamen auch selbst diese Anordnungen nicht zur Ausführung, weil am Morgen neue Befehle für das 1. Armee-Korps aus dem Hauptquartier eintrafen.

Erstes Gefecht bei Aubervilliers.

Bülow dagegen, der den Befehl des Feldmarschalls gegen 11 Uhr vor Mitternacht erhalten, disponirte zur Ausführung desselben:

„Vier Bataillone der 13. Brigade und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem Generalmajor v. Sydow alarmiren in der Nacht um 1 Uhr den Feind auf der Linie des Ourcq-Kanals (Kanal von St. Denis) und vertreiben ihn aus Aubervilliers (liegt diesseits, d. h. östlich des Kanals von St. Denis). Die übrigen vier Bataillone der 13. Brigade und ein Bataillon der 14. Brigade, sowie die Artillerie, welche jetzt schon bei Le Bourget steht, stellen sich als Soutien vorwärts dieses Ortes auf. Alle übrigen Truppen halten sich marschfertig und nehmen das Gewehr in die Hand."

Indessen so rasch konnte auch diese durchaus sachgemäße Disposition nicht in Ausführung gebracht werden. Die Infanterie und Kavallerie vereinigten sich erst gegen 1 Uhr bei Le Bourget und traten dann den Marsch auf Aubervilliers an. Oberst v. Lettow, Kommandeur der 13. Brigade, führte die Infanterie. Zur Sicherung gegen etwaige Ausfälle von St. Denis her, zog v. Lettow gleich 3 Landwehr-Bataillone seiner Brigade von Le Bourget heran und stellte dieselben nordöstlich von Aubervilliers bei La Courneuve auf, wo bereits Vorposten gegen St. Denis standen. Ebenso ließ er 2 Landwehr-Bataillone als Soutien folgen. Geschütze wurden zurückgelassen. An die Stelle der bei Le Bourget dadurch aufgelösten Reserve trat nun gegen 3 Uhr Morgens die ganze 14. Brigade (v. Ryssel), soweit dieselbe nicht schon die Vorposten gestellt hatte. Für den Ueberfall auf Aubervilliers bestimmte Lettow das 1. Schlesische Linien-Regiment. Das Füsilier-Bataillon, Major v. Sanitz, bildete die rechte Flügel-Kolonne; sie drang zuerst ins Dorf, nachdem die Füsiliere unter dem Feuer des Feindes ein Verhau weggeräumt hatten. Das 2. Bataillon, zur linken Flügel-Kolonne bestimmt, verfehlte in der Dunkelheit

zwar den Weg, drang aber doch in die Mitte des Dorfes ein, wohin auch das 1. Bataillon gewiesen war. Um nun ebenfalls den südlichen Theil des Ortes rasch zu gewinnen, dirigirte Lettow dorthin das eine des als Soutien folgenden Landwehr-Bataillons (des 2. des 3. Neumärkischen Regiments). Auch das 1. Bataillon desselben Regiments, unter dem Regiments-Kommandeur Major v. Schmalensee wurde noch herangezogen. Diese 5 Bataillone überwältigten den Widerstand des Feindes unter Wegräumung der Barrikaden an jeder Stelle. Aubervilliers wurde erobert, besetzt und eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen gemacht, worunter mehrere Offiziere. Das 2. Bataillon des Linien-Regiments eroberte außerdem eine Fahne. Doch hatten diese Bataillone einen Verlust von 120 Mann an Todten und Verwundeten. Das Debouchiren aus dem Ort hinderte die feindliche Artillerie, welche sich westlich des Kanals von St. Denis verschanzt hatte und den Zwischenraum mit Kartätschen bestrich. Die französische Besatzung hatte sich auf passageren Uebergängen zurückgezogen. Lettow hielt deshalb Aubervilliers mit 2 Bataillonen besetzt und sammelte die drei anderen hinter dem Dorf an der östlichen Seite desselben.

Gleichzeitig war auch Oberst Graf Dohna gegen La Villette vorgegangen, und zwar mit dem 3. Bataillon des Pommerschen Landwehr-Regiments und dem 10. Husaren-Regiment. La Villette liegt jenseits des Kanals; die Chaussee sperrte ein Verhau, welches auch hier durch Infanterie vertheidigt und von Artillerie bestrichen wurde. Die Schützen des Bataillons vertrieben zwar den Feind aus dem Verhau, konnten ihm aber gegen die feindlichen Geschütze nicht folgen. Indessen die Alarmirung war an dieser Stelle erreicht. Graf Dohna führte später das Detachement in die Vorpostenlinien zurück.

Der Umstand, daß der Ourcq-Kanal weder in der Nacht, noch am Morgen des 30. an irgend einer Stelle überschritten worden war, sowie die im Laufe des Vormittags eingehende Meldung Colomb's aus St. Germain, drängte nun zur Ausführung des Rechtsabmarsches der Armee. Da jedoch die Ablösung durch die englische Armee abgewartet werden mußte, so war für den Augenblick nur das 3. Korps (bei Dammartin) zur Verfügung Blücher's. Die Disposition vom vorigen Abend mußte also eine vollständige Umänderung erleiden.

General v. Thielmann erhielt aus Gonesse um Mittag folgenden Befehl:

„Ew. Excellenz wollen Ihr Korps sogleich in Marsch nach St. Germain setzen, wo der Major v. Colomb die Brücke besetzt hält. Die Avantgarde muß so schnell als möglich nach St. Germain eilen, um den Major v. Colomb zu unterstützen und diese Brücke zu behaupten. Ebenso wollen Ew. Excellenz sogleich ein Detachement nach Maisons schicken, wo die Brücke auch noch nicht zerstört ist, um auch diese Brücke im Besitz zu halten, damit das Korps, wenn die Brücke von St. Germain verloren gehen

sollte, dort die Seine passiren kann. Die Brücken bei Bezons und Chatou sind vom Feinde zerstört und bei Argenteuil fehlen uns die Materialien, um eine Brücke zu bauen."

Bevor Thielmann diesen Befehl, welcher ihn jetzt zur großen Avantgarde der Armee machte, erhielt, hatte er bereits, nach der Disposition vom vorigen Tage, sein Korps früh Morgens westlich von Dammartin versammelt und den Marsch nach dem 2½ Meile entfernten Gonesse angetreten, und zwar in der Reihenfolge 9., 10., 11. und 12. Brigade, Reserve-Artillerie an der Queue und von Tremblay her die Reserve-Kavallerie an der Tete. Oberstlieutenant v. Czettritz bekam die Weisung, sich dem 3. Armee-Korps wieder anzuschließen. In der Gegend von Gonesse wurde ein Halt gemacht, und hier hat Thielmann den Befehl zum Marsch auf St. Germain erhalten. Da er über Montmorency noch einen Marsch von 4 Meilen vor sich sah, so war der Nachtmarsch für die Infanterie unvermeidlich. Mit der Kavallerie eilte Thielmann persönlich nach St. Germain voraus. Das 3. Korps hatte also mit kurzer Unterbrechung einen Eilmarsch von 6½ Meile zurückzulegen.

Zieten und Bülow waren schon am Morgen durch Blücher in ihrer bisherigen Aufstellung angehalten worden, mit der Weisung, im Laufe des Tages weitere Anordnungen zu erwarten und nur marschbereit zu sein.

Um Mittag erhielt Zieten folgenden Befehl aus Gonesse:

„Ew. Excellenz wollen mit Ihrem Korps diese Nacht um 10 Uhr aufbrechen und über Gonesse dem 3. Armee-Korps auf St. Germain folgen. Die Vorposten bleiben stehen, bis sie von den Engländern abgelöst werden. Die Bivouakfeuer sind zu unterhalten, um dem Feinde unseren Abmarsch zu verbergen. Es sind die schon besetzten Brücken von St. Germain und Maisons zu behaupten und mit der Armee zu erreichen. Das 4. Korps bleibt noch so lange stehen, bis es von den Engländern abgelöst wird und folgt dann dem 1. Korps. Mein Hauptquartier werde ich morgen (1. Juli) nach St. Germain verlegen."

Bülow bereitete seinen Rechtsabmarsch dadurch vor, daß er Vormittags den Oberst v. Hiller mit einer Verstärkung von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und einer 12pfündigen Batterie gleichfalls in die Position von St. Denis schickte. Wir wissen, daß sich dort Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und zwei reitenden Geschützen schon befand. Um 3 Uhr Nachmittags unternahmen die Franzosen aus St. Denis einen Ausfall in 3 Kolonnen, unterstützt durch einige Feldgeschütze, und zwar gegen Stains, Pierrefitte und Epinay. Der Kampf dauerte bis gegen 9 Uhr Abends. Hiller hat aber seine Position behauptet, den Feind zurückgeworfen, und am Abend seine Vorposten wieder bis unter die Mauern von St. Denis vorgeschoben.

Aus Aubervilliers zog Bülow am Abend die 13. Brigade zurück, indem er dieselbe durch die 14. Brigade, General v. Ryssel, ablösen ließ, so daß auch General v. Sydow mit seinen 3 Regimentern der Reserve-Kavallerie

für den folgenden Tag zum Abmarsch verfügbar wurde. Ryssel ließ Aubervilliers mit dem 1. Bataillon (Major v. Katte) des 2. Pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiments besetzen, 2 Bataillone bildeten das Soutien außerhalb des Ortes auf dem Wege nach La Courneuve, und das Gros der Brigade postirte sich bei La Courneuve. Rechts hatte die Brigade Verbindung mit dem Oberst v. Hiller durch die Vorposten bei Merville, und links deckte sie Graf Dohna mit seinem Detachement auf der Straße von La Villette nach Le Bourget. Die Nacht verlief ohne Gefecht.

Am Abend kam folgender Befehl Blücher's in die Hände Bülow's:

„...... Ew. Excellenz werden mit Ihrem Korps so lange stehen bleiben, bis Sie von den Engländern abgelöst werden. Ebenso bleiben die Vorposten des 1. Korps stehen und die Bivouakfeuer werden unterhalten. Ew. Excellenz können die Brigade des Oberst v. Hiller durch eine andere verstärken und alles durch eine allmälige Rechts-Schiebung zum Rechts-Abmarsch vorbereiten. Die Avantgarde der Engländer ist schon in Vaudherland (½ Meile von Gonesse) angekommen und der Herzog Wellington für seine Person in Louvres. Soeben sind auch unsere 7 Pontons angekommen und gleich nach Argenteuil dirigirt worden. Ew. Excellenz bleibt es daher überlassen, entweder den beiden Korps auf St. Germain zu folgen, oder zu versuchen, bei Argenteuil überzugehen. In dem letzteren Falle ist der Mont Valérien Ihre Marschrichtung, während die beiden anderen Korps auf Sèvres vorgehen werden. Mein Hauptquartier verlege ich morgen nach St. Germain."

Die Einleitung diese Befehls enthielt die detaillirte Bestimmung über das 3. und 1. Korps.

In Betreff des Brückenschlages über die Seine zwischen St. Denis und St. Germain berichtete Kapitain v. Rohwedell, und meldete Rittmeister v. Below, daß ohne Pontons es nicht möglich sei, bei Argenteuil — sonst sehr geeignet zum Brückenbau — eine Brücke herzustellen; wohl aber könne dies bis zum 1. Juli Abends bei Chatou möglich sein, da man einige Schiffsgefäße von St. Germain her herangeschafft habe. Es blieb hiernach ungewiß, wo das 4. Armee-Korps nach seinem erfolgten Abmarsch im Stande sein werde überzugehen. Auf die Nachricht, daß Colomb St. Germain besetzt habe, hatte Bülow zur Sicherung der dortigen Brücke dem Oberst v. Hiller aufgetragen, 1 Bataillon und ½—12pfündige Batterie von St. Denis nach St. Germain sofort abzusenden.

Sobald die Pontons von Gonesse bei Argenteuil eingetroffen, war allerdings der Brückenschlag auch hier sichergestellt, vorausgesetzt, daß dieselben rechtzeitig eintrafen und auf kein unerwartetes Hinderniß stießen. Bülow wünschte aber doch, bei Chatou übergehen zu können, weil ihm die Brücke von Neuilly (südlich von Argenteuil) bei dem befohlenen Marsch gegen den Mont Valérien zu nahe in seiner Flanke lag. Indessen er hat am folgenden

Tage sein Korps weder bei Argenteuil noch bei Chatou über die Seine geführt.

St. Denis blieb für das 4. Armee-Korps der Punkt, um welchen herum in allernächster Nähe der Rechts-Abmarsch die Seine abwärts erfolgen mußte. Bülow hatte, in Uebereinstimmung mit der Weisung des Feldmarschalls, schon bei dem ersten Anrücken gegen St. Denis versucht, diese Stadt durch Unterhandlungen in seinen Besitz zu bringen. Mit welchem Erfolg dies geschehen war, erfahren wir aus der Meldung, welche Bülow aus Le Bourget am 1. Juli sehr früh an Blücher absandte:

„Als vorgestern, am 29. d. M., das 4. Armee-Korps hier ankam und ich um die Mittagszeit eine Rekognoszirung gegen des Feindes Stellung unternahm, wollte ich zugleich die Gesinnung des Kommandanten von St. Denis prüfen. Demzufolge beauftragte ich den Major v. Royer, indem ich ihm einen Trompeter zutheilte, nach St. Denis zu reiten und den Kommandanten zur Uebergabe des Platzes aufzufordern. Es konnte 4 Uhr Nachmittags sein, als der Major v. Royer zu seiner Bestimmung abging. Kein Schuß fiel, alles war ruhig und er wurde in die feindliche Stadt eingelassen. Seit jener Zeit aber ist weder etwas von dem Major, noch von dessen Trompeter zu hören. Gestern Nachmittag schickte ich deshalb einen zweiten Trompeter mit einer Anfrage über das Schicksal des abgesendeten Majors. Mein Brief wurde von dem Kommandanten von St. Denis angenommen und die Beantwortung versprochen. Vergebens wartete jedoch der Trompeter auf den äußersten Vorposten. Keine Antwort ward ihm zu Theil, und auch bis jetzt habe ich noch nicht die geringste Auskunft über das, was dem Parlamentair begegnet sein könnte. Indem ich Ew. Durchlaucht diesen Vorfall gehorsamst melde, bitte ich, den Marschall Davoust geneigtest auffordern zu wollen, daß derselbe des baldigsten eine bestimmte und genügende Auskunft gebe über das Schicksal des Majors v. Royer und des ihn begleitenden Trompeters."

Wir erinnern uns, daß auch Major v. Brünneck um dieselbe Zeit von seiner Mission als Parlamentair noch nicht zurückgekehrt war. Die Verletzung des Völkerrechts schien hier in zwei Fällen vorzuliegen. Ein Zornausbruch des Fürsten war die natürliche Folge dieser Sachlage. Dazu kam aber noch ein zweiter, für den Fürsten sehr empfindlicher Umstand, nämlich die französische Nachricht, daß ein österreichischer General bereits einen Waffenstillstand mit dem Feinde abgeschlossen habe. Diese Mittheilung reizte den alten Feldmarschall zur rücksichtslosesten Derbheit gegen Davoust.

Davoust's täglich wachsende Besorgniß, nun doch Preußen wie Engländer sehr bald in Paris einrücken zu sehen, ließ ihn auch am 30. Juni wiederholt in dringendster Weise an Blücher und Wellington die Aufforderung zum Stillestehen richten.

Er schrieb gleichlautend an beide:

„Durchlaucht! Sie fahren fort in Ihren feindlichen Operationen, obgleich nach Ihren Erklärungen die Ursachen zum Kriege, welchen die verbündeten Souveraine gegen uns führen, nicht mehr bestehen, da der Kaiser Napoleon abgedankt hat. In dem Augenblick, in welchem von Neuem Blut fließen soll, empfange ich von dem Marschall Herzog von Albufera (Suchet) die telegraphische Depesche, von welcher ich Ihnen in der Anlage eine Abschrift übersende. Durchlaucht! Diesen Waffenstillstand garantire ich mit meiner Ehre! Alle Gründe, welche Sie haben mochten, die Feindseligkeiten fortzusetzen, sind nun aufgehoben, weil Sie keine anderen Instruktionen von Ihrer Regierung haben können, als die österreichischen Generale von der ihrigen empfingen.

Ich richte deshalb an Ew. Durchlaucht die ganz bestimmte Forderung, sogleich die Feindseligkeiten einzustellen, und sich bis zur Entscheidung des Kongresses mit dem Waffenstillstande zu beschäftigen. Ich kann nicht glauben, Durchlaucht, daß meine Forderung ohne Erfolg bleiben sollte. Sie würden dadurch in den Augen Ihrer edlen Mitbürger eine große Verantwortung auf sich laden. Kein anderes Motiv, als das, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und das Interesse meines Vaterlandes, haben mir diesen Brief diktirt. Wenn ich mich auf das Schlachtfeld versetzt denke, und zwar unter dem Eindruck Ihrer Talente, so würde ich dorthin auch die Ueberzeugung bringen, für die heiligste Sache zu kämpfen, nämlich für die Vertheidigung und Unabhängigkeit meines Vaterlandes. Welches nun auch die Wirkung dieser Zeilen sein möge, ich werde, Durchlaucht, Ihre Achtung verdient haben."

Blücher war kein Freund diplomatischer Redewendungen. Er antwortete scharf und schneidend ohne Datum, ohne Ortsangabe. Wir haben aber Ursache, das Fehlende durch „Gonesse, den 1. Juli früh Morgens" (vor seinem Abreiten nach St. Germain) zu ergänzen:

„Mein Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Throne entsagt habe; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus.

Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde.

Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?

Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marschall
Ihren
dienstwilligen
Blücher."

Hiermit aber nicht zufrieden, ließ der Fürst auch gleich in Gonesse von Grolman's Hand Schreiben aufsetzen an den König, an den Kaiser von Rußland und an den vortragenden General v. Knesebeck, in welchen scharfe Ausdrücke über jenen Waffenstillstand des Generals Frimont (nach Suchet auf drei Tage abgeschlossen) gebraucht und nun um ein rascheres Avanciren der russischen Truppen gebeten wurde, damit der Friede in dem wieder eingenommenen Paris diktirt werden könne. Er, Blücher, werde die Hauptstadt binnen Kurzem von der Südseite angreifen, Herzog Wellington von der Nordseite.

Marschall Suchet und der General der Kavallerie Baron Frimont standen sich Ende Juni in der Gegend von Genf gegenüber. Der dauernde Waffenstillstand zwischen Suchet und Frimont wurde erst am 12. Juli abgeschlossen und führte zur Besetzung Lyons durch die österreichischen Truppen.

Wir wenden uns, um die Ereignisse des 30. Juni abzuschließen, zu den Märschen der englischen Armee.

Die Kavallerie des linken Flügels erreichte Louvres, ihre Avantgarde Baudherland; die Infanterie überschritt die Oise bei Pont St. Maxence und kam mit der Tete bis La Chapelle (auf der Straße nach Louvres), während die Queue in Senlis halten blieb. Die Kavallerie des rechten Flügels ging bei Creil über die Oise und avancirte bis Luzarches (auf der Straße nach St. Denis); die Infanterie dieses Flügels folgte über die Oise bis Chantilly (zwischen Creil und Luzarches). Die Reserve gelangte von Gournay bis Pont St. Maxence; ein Theil derselben passirte die Oise und marschirte auf dem halben Wege zwischen Pont St. Maxence und Senlis bis Fleurines; Wellington nahm sein Hauptquartier in Louvres.

Hiernach befand sich das Gros der englischen Armee auf beiden Flügeln

noch 3 bis 4 Meilen von Le Bourget und von St. Denis an diesem Tage entfernt; die Reserve noch weiter zurück. Dagegen hatte die Kavallerie sich auf 2 bis 3 Meilen genähert und konnte daher im Laufe des 1. Juli die Ablösung der noch stehenden preußischen Truppen im Norden des Ourcq-Kanals übernehmen.

Die fünf französischen Kommissaire, welche Blücher am 29. an den Herzog Wellington geschickt, hatte dieser in Estrées empfangen; also auf dem Ritt nach seinem Hauptquartier bei Pont. St. Maxence. In Uebereinstimmung mit Blücher versagte auch Wellington ihnen den Waffenstillstand, machte sie aber auf die Nothwendigkeit aufmerksam, Ludwig XVIII. wieder auf den Thron Frankreichs zurückzurufen. Er wiederholte ihnen diese Forderung auch den 30. in seinem Hauptquartier zu Louvres, wohin ihm die Abgesandten gefolgt waren. Durch Müffling wissen wir, daß es dem Herzoge, auf Grund seiner politischen Anschauung der Sachlage — für welche er sich allerdings auch der Zustimmung seiner Regierung bewußt war, — sehr wünschenswerth erschien, Paris durch Unterhandlungen und nicht durch Gewalt der Waffen einnehmen zu müssen. Selbst eine längere Einschließung der französischen Hauptstadt und das dadurch bedingte Abwarten des Feldmarschalls Wrede war er geneigt, einem Kampfe vorzuziehen. Ohne Zweifel hatten diese Gedanken ihren Grund in der Vertretung der Interessen Ludwigs XVIII.

Ueber die Waffenstillstandsfrage berichtete Müffling am 1. Juli Morgens aus Louvres.

„.... Als der Herzog den Deputirten antwortete, die Armee müsse auf der Stelle Paris räumen und hinter die Loire zurückziehen, versicherten sie einstimmig, die Erfüllung einer solchen Bedingung vermöchten sie nicht zu erzwingen. Sollte der Herzog bei dieser Forderung beharren, so wäre Paris, für den König und für die Nation verloren, denn la canaille würde plündern und alles zerstören." .... In einer Nachschrift fügte Müffling hinzu:

„Der Herzog hat die Antwort an den Marschall Davoust sehr gut gefunden. Er hat denselben Brief von Davoust erhalten." —

Die preußische Armee überschreitet die Seine und rückt vor die Südseite von Paris. Die englische Armee umschließt die Nordseite. Zweites Gefecht bei Aubervilliers und Kavallerie-Gefecht bei Versailles 1. Juli, Gefechte bei Sèvres, Les Moulineaux und Issy 2. Juli, zweites Gefecht bei Issy 3. Juli, Kapitulation von Paris 4. Juli. Einzug der preußischen Truppen am 7. Juli in Paris.

1. Juli.

Wir erinnern uns, daß Oberstlieutenant v. Sohr mit seinen beiden Husaren-Regimentern im Laufe des vorigen Tages sich im Marsch von Gonesse über Montmorency auf St. Germain befand. Da Major v. Colomb hier die Brücke bereits erobert hatte und besetzt hielt, so defilirten die Husaren ohne Aufenthalt über dieselbe und erreichten am Abend des 30. Juni das ½ Meile südlicher gelegene Marly, wo Sohr ein Bivouak beziehen ließ. Dem Auftrag gemäß, die Kommunikation zwischen Paris und Orléans zu unterbrechen, setzte die Brigade am 1. Juli früh Morgens ihren Marsch auf Versailles fort, von wo Patrouillen die Nachricht gebracht, daß Nationalgarden die Thore der Stadt verschlossen hielten und sie vertheidigen zu wollen schienen. Ueber reguläre feindliche Truppen in dortiger Umgegend waren keine Meldungen eingegangen. Sohr hatte die Wahl, in welcher Richtung er die Straße von Paris nach Orléans erreichen wollte, — auch die über Versailles führte dorthin; allein je näher an Paris, je gefahrvoller mußte seine isolirte Bewegung werden. Wer aber wollte daraus dem tapferen Husaren-Kommandeur einen Vorwurf machen? Wenn er an dem Feinde vorübermarschirt, ihm ausgewichen wäre, so würde er im Süden von Paris nicht das Auge der Armee gewesen sein; er würde dem Feldmarschall keine Nachrichten über die Situation des Feindes auf diesem Operationsfelde haben schicken können. Von einer unmittelbaren Unterstützung durch nachfolgende Infanterie mußte Sohr sich unabhängig fühlen, und der Befehl Blücher's, über einen speziellen weit reichenden Auftrag außerhalb des Gefechtsbereichs der preußischen Armee-Korps, ließ in dieser Beziehung auch keinen Zweifel. Sohr's Sicherheit lag unter diesen Umständen allein in seiner Wachsamkeit und Beweglichkeit; beide Forderungen waren ihm nicht unbekannt, und er selbst sowohl, wie seine Regimenter besaßen die Fähigkeit ihnen mit Meisterschaft zu genügen. Dennoch ist Sohr, wenn auch unter hervorragender Tapferkeit, einer Katastrophe bei Versailles entgegengegangen.

Ehe wir jedoch den unglücklichen Kampf bei Versailles schildern, wollen wir zuvor die Situation der preußischen drei Armee-Korps klarstellen, um hierdurch vorweg den Schluß und die Thatsache zu begründen, daß der Unfall, welcher zwei brave Kavallerie-Regimenter traf, den siegreichen Fortschritt der Gesammt-Operationen weder an diesem noch an den folgenden Tagen aufzuhalten vermochte.

General Thielmann erreichte von Montmorency, nördlich von Argenteuil vorüber, persönlich mit der Avantgarden-Kavallerie am späten Abend St. Germain. Er erfuhr hier, daß Sohr die Seine bereits überschritten habe und nach Marly marschirt sei. Das durch Bülow verstärkte Detachement des Majors v. Colomb ließ er südlich von St. Germain, auf dem halben Wege nach Marly, Stellung nehmen, mit der Weisung, vorläufig Marly mit Infanterie zu besetzen. Sobald die Infanterie (9. Brigade) der Avantgarde des Korps eintraf, besetzte sie St. Germain. Die Reserve-Kavallerie, welche nördlich von Argenteuil gehalten und das Gros wieder vorgelassen hatte, marschirte über Maisons, wohin von der 9. Brigade 2 Bataillone zur Besetzung der dortigen Brücke bereits detachirt waren. Eine starke Kavallerie-Patrouille wurde gegen Poissy vorgeschickt. Das Gros der Infanterie hatte aber einen sehr beschwerlichen Marsch zurückzulegen. Die Tete desselben traf erst zwischen 5 und 6 Uhr Morgens (1. Juli) in St. Germain ein, die Queue, nebst der Reserve-Artillerie wurde nicht vor 10 Uhr Vormittags erwartet. Thielmann meldete dem Feldmarschall diese Sachlage Abends (30. Juni) und Morgens und fügte hinzu:

„Die Truppen sind sehr fatiguirt. Viele Leute sind zurückgeblieben. Die Infanterie bedarf unumgänglich einiger Erholung. Ich lasse die Brigaden die Brücke passiren, um unten im Thal abzukochen und auszuruhen. Vom Feinde sieht man hier nichts. Wenn derselbe gegen uns anrücken sollte, so werde ich zeitig genug davon benachrichtigt sein, um eine passende Aufstellung zu nehmen."

Man sieht, daß der Zweck der Bewegung, Sicherstellung der beiden Seine-Brücken, event. auch gegen bedeutende französische Streitkräfte, am Morgen des 1. Juli vollständig gelungen war. Der Nachtmarsch des 3. Armee-Korps, überdies außerhalb des Gesichtskreises des Feindes ausgeführt, sicherte die Ueberraschung und den Erfolg, d. h. die ungestörte Versammlung der preußischen Armee bei und um St. Germain.

Sobald die Meldung Thielmann's im Laufe des Vormittags in Gonesse eingetroffen, befahl Blücher:

„Ew. Excellenz wollen heute Abend um 6 Uhr eine Avantgarde nach Marly vorschicken, welche sowohl den Weg nach Versailles, wie die gerade Richtung auf Paris beobachtet. Von der Avantgarde ist ein Detachement nach dem Mont Valérien vorzuschicken und ein anderes nach Versailles. Der Major v. Colomb geht mit seiner Abtheilung nach Vaucresson vor und poussirt

bis zu den Brücken von St. Cloud und Sèvres, um diese Punkte zu rekognosziren. Der Major v. Colomb ist anzuweisen, mit dem Oberstlieutenant v. Sohr Verbindung zu halten."

Bevor indessen dieser Befehl zur Ausführung kommen konnte, hatte der Ausgang des Kampfes Sohr's bei Versailles andere taktische Maßregeln erforderlich gemacht.

General Zieten sammelte am Abend des 30. Juni um 10½ Uhr das 1. Korps bei Blanc Mesnil, während die Vorposten unter Major v. Engelhart, nämlich das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-Regiment und ½ reitende Batterie, bei Drancy stehen blieben. Auch war ihm das Füsilier-Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments überwiesen, welches in Nonneville stand (östlich von Drancy) mit einer Vorpostenkette gegen den Ourcq-Kanal von Bobigny bis Bondy. Noch weiter östlich hielten Detachements der Reserve-Kavallerie Sévran und Umgegend im Auge. Die Bivouakfeuer brannten.

Eine Brigade der Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder machte die Tete der Avantgarde, gebildet aus der 1. Brigade und verstärkt durch eine 12pfdge Batterie. Das Gros bestand aus der 2., 3. und 4. Brigade, der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie.

Das Korps marschirte von Blanc Mesnil südlich bei Gonesse (von wo das 19. Infanterie-Regiment, von Avesnes kommend, sich der 4. Brigade wieder anschloß) vorbei und von hier auf Montmorency, Franconville und Cormeil nach Maisons. Da hier die Brücke frei war, so ließ Zieten die Truppen schon dort auf das linke Ufer der Seine übergehen, und bezog auf dem halben Wege nach St. Germain bei Château du Val und Carrières sous Bois ein Bivouak; die Reserve-Kavallerie hinter sich bei Le Mesnil, die Reserve-Artillerie bei Maisons. Die Vereinigung mit dem 3. Armee-Korps war auf diese Weise in der Entfernung von ½ Meile vollzogen.

Auch dieser Marsch blieb vom Feinde unentdeckt. Es ist anzuerkennen, daß der Disposition des Hauptquartiers ebenso geschickt als sicher entsprochen wurde.

Aber freilich die Schwierigkeiten eines verlangsamten Nachtmarsches (besonders bei 4 Meilen Marschweite) hatte auch das 1. Armee-Korps zu überwinden. Zieten versäumte zwar nicht, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Kommandeure das Auseinanderkommen der Truppentheile mit der größten Sorgfalt verhüten sollten, und empfahl zur Verbindung der Kolonnen untereinander die Verwendung der Brigade-Kavallerie. Dennoch zog sich der Marsch bis weit in den Vormittag des 1. Juli hinein; viele Soldaten blieben marode am Wege liegen; sie konnten erst im Laufe des Tages wieder gesammelt werden. Zieten hatte von Blanc Mesnil aus dem General v. Bülow die Mittheilung über seinen Abmarsch und über die Stärke und Stellung der Vorposten gemacht. Auch Major v. Engelhart berichtete an

Bülow aus dem Bivouak bei Drancy am 1. Juli, Morgens um 1/4 7 Uhr, indem er schloß: „Bobigny gegenüber stehen am Kanal einige feindliche Infanterie-Posten und Kavallerie-Vedetten. Auf meiner Posten-Chaine ist alles ruhig und keine Bewegung des Feindes zu bemerken. Von dem linken Flügel her erwarte ich noch die Meldung der Patrouillen."

Die französischen Truppen in Paris hatten in der That weder die Kraft, noch konnten sie eben deshalb die Absicht haben, den Abmarsch zweier preußischer Armee-Korps zu einem Ausfall in größerem Styl gegen das 4. Armee-Korps zu benutzen, selbst wenn sie über die Situation ihrer Gegner genauer orientirt gewesen wären.

General Bülow erwartete die Ankunft der ersten englischen Truppen, um dann sein Korps successive den Abmarsch längs der Seine antreten zu lassen. Ehe er dazu den betreffenden Befehl ausgegeben, griff der Feind zum zweiten Mal die Vorposten in Aubervilliers an.

Wir sagten bereits, daß hier General v. Ryssel, seit dem Abend des vorigen Tages, an die Stelle des Generals v. Sydow getreten war. Nur das 1. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr-Regiments unter Major v. Katte hielt den Ort besetzt. Um 1/2 7 Uhr Morgens eröffneten die Franzosen aus ihren Geschütz-Emplacements jenseits des Kanals von St. Denis ein lebhaftes Feuer gegen die Lisière und das Innere des Dorfes. Auf den provisorischen Uebergängen drangen dann Schwärme von Tirailleurs vor, die sich bemühten in den Ort einzudringen. Allein erst gegen 12 Uhr Mittags gelang ihnen dies, unter Besetzung einiger Häuser, die ihnen als Stützpunkte für das weitere Vorgehen dienen sollten. General v. Ryssel war bereits zur Stelle, und griff nun persönlich dadurch in das Gefecht ein, daß er 2 Kompagnien des einen Soutien-Bataillons, nämlich des 2. Bataillons 2. Schlesischen Infanterie-Regiments in Aubervilliers einrücken ließ. Die nun darin befindlichen 6 Kompagnien warfen den Feind aus dem Dorfe wieder heraus, die besetzten Häuser wurden zurückerobert, und am Nachmittag war der ganze Abschnitt östlich des Kanals von St. Denis vom Feinde verlassen. Der Verlust beider Bataillone betrug 7 Todte und 25 Verwundete. Der Umstand, daß von beiden Seiten, im Angriff und in der Vertheidigung, doch nur eine geringe Truppenzahl zum Gefecht kam, ist ein Beweis, wie wenig den Franzosen die allgemeine Situation dieses Tages bekannt war.

Rittmeister Reyher der sich als Generalstabsoffizier der Brigade an der Seite seines Generals lebhaft an diesem Gefecht betheiligte, stand hier für seine ganze weitere ehrenvolle Laufbahn in der Armee zum letzten Mal im Feuer. Die Kriegserfahrungen, welche er aber bis hierher mit scharfem Blick und klarem Verstande gesammelt hatte, wußte er nun auch in einer langen Friedens-Epoche mit Geist und Charakter reichlich zu verwerthen.

Um die Mittagsstunde gab Bülow folgenden Befehl:

„Die englischen Truppen werden das 4. Armee-Korps auf der von Senlis nach Paris gehenden Chaussee bei Le Bourget ablösen, worauf das 4. Korps nach Argenteuil marschirt. Der Marsch geht über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Sobald die englische Avantgarde Le Bourget passirt, so setzt sich die Reserve-Kavallerie auf dem bezeichneten Wege in Bewegung; ihr folgt die 15. Brigade v. Losthin nebst der Reserve-Artillerie. Die 13. Brigade v. Lettow stellt sich nördlich von Le Bourget auf und wartet den Befehl zum Aufbruch ab. Wenn die englische Avantgarde den Generalmajor v. Ryssel (14. Brigade) abgelöst hat, so geht auch er mit seiner Brigade durch Le Bourget und erwartet hier zur Fortsetzung des Marsches den weiteren Befehl. Oberst v. Hiller (16. Brigade) hat seine besondere Instruktion erhalten."

Man ersieht aus diesem Befehl, mit welcher Vorsicht Bülow seinen Abmarsch anzutreten gedachte, indem er während der Ablösung jeden Augenblick bereit sein wollte, erforderlichenfalls auch die Engländer von Le Bourget aus wieder zu unterstützen.

Die Instruktion für Oberst v. Hiller bezog sich darauf, daß er den Marsch der 14. und 13. Brigade durch Pierrefitte abzuwarten und dann erst dem Gros auf Argenteuil mit der 16. Brigade zu folgen habe. Major v. Schill dagegen sollte mit seinem Detachement bis zur Ablösung durch die Engländer vor St. Denis stehen bleiben.

Um 3½ Uhr Nachmittags erhielt v. Ryssel folgendes Schreiben Bülow's aus Le Bourget:

„Da die englischen Truppen der Avantgarde nunmehr (2½ Uhr) angelangt sind, so wollen Ew. Hochwohlgeboren Ihren Posten nach und nach den Engländern, wie dieselben ankommen, übergeben, und ihre abgelösten Truppen sogleich durch Le Bourget schicken und westlich der Chaussee aufstellen lassen. Ew. Hochwohlgeboren sorgen für die Ablösung aller Ihrem Befehl untergebenen Truppen, incl. derer des Majors v. Waldow (rechter Flügel bei Merville) und des Oberst Graf Dohna (linker Flügel vor La Villette). Wenn Sie Ihre Truppen gesammelt haben, so folgen Sie mir auf dem Wege über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Ich rechne darauf, daß Sie vor Abend alles hinter Le Bourget gesammelt haben werden und dann abmarschiren können, indem sehr viel darauf ankommt, das 4. Armee-Korps baldmöglichst bei Argenteuil vereinigt und zur Verfügung zu haben."

Allein die vollständige Ablösung war erst um 10 Uhr Abends beendet, daher auch der Abmarsch der preußischen Vorposten später erfolgte, als Bülow es vorausgesetzt hatte. Derselbe Umstand traf den Major v. Engelhart des 1. Armee-Korps bei Drancy u. s. w. und den Major v. Schill vor St. Denis; beide haben erst spät Abends, gleichfalls durch einen Nachtmarsch, ihren betreffenden Armee-Korps folgen können.

Dagegen langte Bülow mit dem Gros seines Korps schon am Abend bei Argenteuil an. Er fand dort die Anstalten zum Bau einer Pontons-Brücke allerdings so weit gediehen, daß es möglich gewesen wäre, mit Tagesanbruch des 2. Juli dort über die Seine zu gehen. Allein der schon einmal von ihm ausgesprochene Gedanke, daß hier jenseit der Seine ein Kampf von der Brücke von Neuilly her nicht wünschenswerth sei, — um so mehr, da dann das 4. Armee-Korps von den beiden anderen Korps getrennt sein würde, — veranlaßte ihn, die Pontons nach Chatou sogleich vorauszuschicken, um dort am andern Morgen die Seine zu überschreiten. Das Korps selbst verblieb für die Nacht bei Argenteuil, um hier die Vereinigung mit der 14. Brigade abzuwarten. Um 5 Uhr Morgens den 2. Juli traf General v. Ryssel vor Argenteuil ein und erhielt die Erlaubniß hier einige Stunden zu ruhen. Auch das Detachement v. Schill schloß sich hier der Brigade wieder an. Die 15. Brigade v. Losthin erhielt nebst der Reserve-Artillerie die Tete und marschirte sehr früh Morgens nach Chatou ab. Die Disposition des Feldmarschalls zum 2. Juli rief aber das 4. Korps nach St. Germain, wohin Bülow nun ohne weiteren Aufenthalt seinen Marsch fortsetzte, und zwar um 6 Uhr mit der Reserve-Kavallerie, der 13. und 16. Brigade. Um 10½ Uhr folgte die 14. Brigade nach St. Germain.

Der Rechts-Abmarsch der drei Armee-Korps nach St. Germain war also, ohne den Eingriff des Feindes in diese Bewegung, vollzogen, und zwar in rationeller Weise dadurch, daß das Reserve-Korps, das 3., zuerst dorthin abging, dann vom linken Flügel das 1. Korps folgte, und vom rechten Flügel das 4. Korps den Schluß machte. Das Stehenbleiben der preußischen Vorposten bis zur Ablösung durch die Engländer täuschte den Feind. Selbst diese verhältnißmäßig schwache Sicherheitskette vermochten die französischen Truppen nicht zu durchbrechen. Blücher hatte seinen Zweck sicher erreicht. Gegen Mittag ging das Hauptquartier nach St. Germain.

Von der englischen Armee führte Lord Hill den rechten Flügel, das 2. Korps (die 2. und 4. Division und die nassauischen Truppen) nebst der hannöverschen Kavallerie-Brigade Estorff von Luzarches und Chantilly nach St. Denis (Pierrefitte) und gegen Le Bourget, hier also in die Stellung, welche das preußische 4. Armee-Korps eingenommen hatte. Drei Kompagnien der Division Colville besetzten Aubervilliers unter Befehl des Oberstlieutenants Neil Campbell, welcher sogleich in ein Feuergefecht um Aubervilliers verwickelt wurde. Pierrefitte und die Straße von Vaudherland nach Le Bourget bezeichnete die Grenzen der Aufstellung des 2. Korps.

Das 1. Korps unter General Byng (die 1., 3. Division und die niederländische Infanterie), nebst der niederländischen Kavallerie, also der linke Flügel, welcher von La Chapelle und Senlis heranmarschirte, besetzte die Position, welche das preußische 1. Armee-Korps innegehabt, von Le Bourget bis Bondy, Vorposten gegen den Ourcq-Kanal.

Das Reserve-Korps unter General Kempt (die 5., 6. Division und die braunschweigische Infanterie) nebst der braunschweigischen Kavallerie und der Reserve-Artillerie, welches von Fleurines und Pont St. Maxence abmarschirt war, blieb zwischen Vaudherland und Louvres halten.

Die Reserve-Kavallerie bivouakirte und kantonnirte in und um Vaudherland.

Wellington nahm sein Hauptquartier in Gonesse.

Wir können nun die Ereignisse bei Versailles auf dem gewonnenen Hintergrunde detaillirt verfolgen.

Kavallerie-Gefecht bei Versailles.

Das Marschobjekt, welches sich Sohr von Marly aus für den heutigen Tag gesteckt hatte, war nicht Versailles, sondern Longjumeau, welches 3½ Meile über Versailles von Marly und etwas über 2 Meilen von der Südfront der Stadt Paris entfernt liegt. Ueber Longjumeau geht die große Chaussee von Paris nach Orléans. Sohr hätte also dort in der That seinen Auftrag, Unterbrechung der Verbindung der Hauptstadt mit der Loire, am schnellsten erreicht.

Wie die Umstände dazu angethan waren, dem Oberstlieutenant für diesen Marsch das Gefühl der Sicherheit zu geben, das sehen wir aus dem Bericht, welchen er unmittelbar nach seinem Einrücken in Versailles von hier an den Fürsten Blücher absandte:

„Ew. Durchlaucht beehre ich mich ganz gehorsamst zu melden, daß ich heute Morgen Versailles besetzt habe. Eine unbedeutende Infanterie-Abtheilung nebst einigen Kavalleristen zogen sich bei meiner Annäherung unter Begünstigung des sehr koupirten Terrains zurück und schlugen die Straße nach Paris ein. Die 1200 Mann starke Nationalgarde schickte mir Botschafter entgegen, öffnete die Thore, erklärte sich für den König und bat mich, sie in ihren Gerechtsamen zu schützen. Unter dem Vorbehalt der höheren Befehle Ew. Durchlaucht, und mit der Bedingung, die dreifarbige Kokarde abzulegen, habe ich der Stadt Schutz zugesagt. Ich werde meinen Marsch nach Longjumeau fortsetzen und habe schon kleine Detachements auf allen nach Paris und dem Inneren Frankreichs führenden Straßen vorgeschickt."

Sohr ahnte keine Gefahr; — für ihn als einen gebornen Kavallerie-Führer gab es auch keine, weil er sich seines raschen Entschlusses und der unbedingten Hingebung der brandenburgischen und pommerschen Husaren an seine Befehle und an seine Person vollkommen bewußt war. Die zweifellose Zuverlässigkeit seiner tapferen Regimenter war in seiner Hand das sichere Mittel, eine jede schwierige Gefechtslage ritterlich zu bestehen.

Vollkommen sicher glaubte er in seinem Rücken zu sein, weil Major v. Brandenstein vom Generalstabe des 3. Armee-Korps ihm in Marly, bald nach Mitternacht, gesagt hatte, daß das 3. Korps theils schon die Brücke bei

St. Germain überschritten habe, theils noch im Defiliren begriffen sei; das 1. Armee-Korps folge, das 4. sei zu erwarten, Blücher wolle nun die Südseite von Paris angreifen.

Brandenstein war um 5½ Uhr Morgens schon wieder in St. Germain zurück. Ueberdies kannte Sohr auch die Aufstellung Colomb's bei Marly, welches nur eine Meile von Versailles entfernt liegt. Von seinem Einrücken in Versailles machte er auch dem General Thielmann Meldung. Das Original dieser Meldung liegt uns nicht vor. Daß indessen Sohr voraussetzte, Versailles werde in kurzer Zeit auch durch preußische Infanterie besetzt sein, das ist unzweifelhaft, da ja schon das Detachement Colomb in der Nähe von Versailles stand, und das weitere Vorschieben einer verstärkten Avantgarde für das Sammeln der Armee bei St. Germain geboten erschien. Gleichwohl blieb sein Marsch auf Longjumeau immer unabhängig von der Erfüllung irgend einer, wenn auch noch so wohlbegründeten Voraussetzung.

In der Allee, die auf der Ostseite der Stadt die Straße bezeichnet, welche von Versailles über Bièvre nach Longjumeau führt, ließ er seine Regimenter halten, absitzen und in Folge der Schwüle und der diesem Tage vorangegangenen Anstrengung ruhen. Die Einwohner schafften willig Erfrischungen für die Mannschaften herbei, und auch die Pferde wurden gefüttert. Gleichzeitig hatte Sohr Detachements unter Führung von Offizieren auf der Straße nach Plessis Piquet und nördlich und südlich derselben bereits vorgesendet. Nachrichten vom Feinde besaß er bis jetzt noch keine; jene Patrouillen sollten ihm dieselben für die Fortsetzung des Marsches erst bringen, und seinen Halt vor der Stadt sicher stellen. Diese Ruhepause benutzte der Oberstlieutenant, den Nationalgarden die Ablieferung ihrer Waffen auf der Mairie zu befehlen (wo die nachkommenden preußischen Truppen weiter über dieselben verfügen konnten), und außerdem die Vorräthe eines kaiserlichen Kavallerie-Ausrüstungs-Depots im Interesse des schadhaft gewordenen Sattel- und Zaumzeugs seiner Husaren zu verwerthen. Allerdings dehnte Sohr diese Pause bis auf 6 Stunden aus, nämlich von 10 Uhr Vormittags bis um 4 Uhr Nachmittags, eine Thatsache, welche zwar nicht in dem Sinne einer raschen Lösung seiner Aufgabe lag, aber auch nicht der Ausdruck irgend einer Besorgniß war. Wir fassen diesen Umstand nur als die Ausbeutung einer augenblicklichen für Mannschaften und Pferde günstigen Situation auf.

Der lange Marsch von der belgischen Grenze bis Gonesse hatte beide Regimenter in ihrem etatsmäßigen Bestande derart vermindert, daß sie zusammen nur noch 650 Pferde zählten.

Das brandenburgische Husaren-Regiment kommandirte Major v. Klinkowstroem, das pommersche Husaren-Regiment Major v. Wins.

Was war zu gleicher Zeit auf französischer Seite geschehen?

Der Verlust der Brücke von St. Germain war die erste Meldung, welche Davoust in La Villette erhielt; die zweite Nachricht, welche ihm gegen den

Morgen des 1. Juli zuging, war das Defiliren einer preußischen Kavallerie-Brigade, welche bei Marly ein Bivouak bezogen habe. Der Nachtmarsch zweier preußischer Armeekorps und ihre Ankunft in St. Germain ist ihm am Morgen des 1. Juli noch nicht bekannt gewesen. Hieraus erklärt es sich, daß Davoust zunächst kein anderes Objekt in's Auge faßte, als die Verwendung eines Theiles seiner an Zahl überlegenen Kavallerie gegen die Brigade Sohr's, in der Voraussetzung, daß dieselbe isolirt ihren Marsch nach Versailles fortsetzen werde. Die französische Kavallerie, General Excelmans, stand bei Montrouge und Gentilly, also 2 bis 2½ Meile von Versailles entfernt. Der Befehl des Marschalls ging zunächst an Vandamme bei Vincennes, von diesem an Excelmans, Umstände, welche das Erscheinen der Kavallerie vor Versailles erst in den späten Nachmittagsstunden motiviren.

Excelmans hatte zur Stelle das Dragonerkorps, welches aus zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden à zwei Regimenter, also aus acht Regimentern bestand. Vandamme überwies ihm außerdem noch zwei Regimenter Chasseurs à cheval und ein Husaren-Regiment nebst einem Linien-Infanterie-Bataillon. Diese Verstärkung der Expedition führte General Piré. Mit solchen Streitkräften fühlte man sich des Erfolges vollkommen sicher, und Excelmans Disposition faßte daher auch schon die Einwirkung auf die wahrscheinliche Rückzugslinie Sohr's in's Auge. Er dirigirte nämlich die Kolonne des General Piré von Montrouge zwischen der Seine und Versailles über Ville d'Avray nach Rocquencourt, mit dem Auftrage dort (an der Straße von Versailles nach St. Germain) einen Hinterhalt zu legen. Das sehr bedeckte und koupirte Terrain erleichterte diese Bewegung; aber auch bis hierher waren 2½ Meile zurückzulegen. Excelmans selbst marschirte in einer Kolonne von Montrouge über Châtillon nach Plessis Piquet, um sich von dort über das freiere Terrain nach Versailles zu wenden. Nicht die Ueberlegenheit in der Front war eine Gefahr für Sohr, sondern der Hinterhalt bei Rocquencourt, vorausgesetzt, daß er nicht rechtzeitig vor demselben gewarnt wurde. Nun war aber seine ganze Aufmerksamkeit auf die Straße nach Longjumeau gerichtet; hinter sich wußte er ein ganzes preußisches Armeekorps, dessen theilweisen Vormarsch nach Versailles er erwartete, wenngleich ohne den Gedanken an seinen eigenen baldigen und schwierigen Rückzug. Wir dürfen aber an dieser Stelle die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß Piré Rocquencourt erreichen und sich dort vollständig etabliren konnte, ohne daß Major v. Colomb, der bewegliche und gewandte Kavallerieführer, von Marly aus ihn entdeckte und dann die Absicht des Feindes sofort vereitelte? Rocquencourt liegt von Marly nur ca. ½ Meile entfernt, und Colomb verfügte über ein ganzes Husaren-Regiment nebst zwei Infanterie-Bataillonen und einer halben reitenden Batterie. Auch sagten wir bereits, daß Blücher den Vormarsch Colomb's von Marly nach Vaucresson befohlen hatte. Vaucresson liegt östlich von Rocquencourt und der Weg von Marly nach Vaucresson

führt nördlich nahe an Rocquencourt vorüber. Allerdings sollte die Avantgarde des 3. Armeekorps, die 9. Brigade nebst zwei Kavallerie-Regimentern, erst um 6 Uhr Abends von St. Germain nach Marly aufbrechen; Colomb wartete auf seine Ablösung, um dann abzumarschiren; — vor ½8 Uhr war diese Ablösung nicht vollzogen und die Bewegung Colomb's nach Vaucresson dann nicht mehr ausführbar, in Folge dessen auch der Moment der Unterstützung längst vorüber. Wenn diese Sachlage ebenfalls nicht verkannt werden darf, so ist doch die Thatsache außer Zweifel, daß die Kavallerie-Patrouillen von den Vorposten bei Marly nicht bis Rocquencourt vorgegangen sind, selbstredend noch weniger bis Versailles, obgleich die Verbindung mit Sohr bis hierher wohl geboten erschien und auch in den ausgesprochenen Intentionen des Hauptquartiers lag. An dieser Versäumniß, wer die Schuld auch tragen möge, ist die Expedition Sohr's gescheitert, eine Versäumniß, die nicht durch ihn, weit in seinem Rücken, gut gemacht werden konnte; in dieser Unterlassung, so gering sie damals erscheinen mochte, ist die Ursache der Katastrophe zweier tapferer Husaren-Regimenter zu erkennen und zu beklagen.

Wir folgen in der Darstellung der nun sich entwickelnden Ereignisse den Relationen der beiden Regiments-Kommandeure, des Majors v. Klinkowstroem und des Majors v. Wins.

Von dem nach Plessis Piquet entsendeten Detachement ging die Meldung ein, daß die Spitze einer feindlichen Kavalleriekolonne sich von dort im Marsch auf Versailles befinde. Sohr schickte ihr die Avantgarden-Eskadron entgegen, in der Absicht, den Feind zu rekognosziren, wenn möglich zu werfen, und dann den Marsch auf Longjumeau fortzusetzen. Seinen Auftrag zu erfüllen, d. h. die Straße von Orléans nach Paris zu erreichen, erschien ihm als eine unbedingte Pflicht, von deren Erfüllung ihn nur die Gewalt der Umstände, nicht sein freiwilliger Entschluß zurückhalten dürfe. Westlich von Plessis Piquet bei dem Dorfe Villacoublay stieß die Avantgarde auf den dort debouchirenden Feind. Die Husaren-Regimenter hatten die Straße ungefähr in der Höhe des Dorfes Vélizy erreicht, welches auf dem halben Wege zwischen Versailles und Plessis Piquet liegt. Major v. Klinkowstroem erhielt den Befehl, die an der Tete seines Regiments marschirende Jäger-Eskadron zur Unterstützung der Avantgarde vortraben zu lassen. Man griff sofort den Feind an und warf seine Spitzen zurück, konnte es aber nicht verhindern, daß die feindliche Kolonne überlegene Streitkräfte entwickelte. Nun ließ Sohr beide Regimenter zur Attacke aufmarschiren, das brandenburgische Husaren-Regiment links, das pommersche rechts der Chaussee. Die Situation stand in diesem Moment derart, daß wenn Sohr seinen Marsch südöstlich dieser Chaussee von Vélizy auf Bièvre fortsetzen wollte, er allerdings zuvor seinen Gegner zurückgeworfen und gewissermaßen außer Gefechtsthätigkeit gesetzt haben mußte. Es konnte sich für ihn nur um die Frage handeln, ob es zweckmäßig sei, für jenen Zweck gleich beide Regimenter einzusetzen, und dann im Falle eines Echecs schon

im Anfange ohne Reserve zu sein. Er sah vor sich zwei französische Kavallerie-Regimenter; was ihnen etwa folgte, war aus dem Dorfe Villacoublay noch nicht heraus. Sohr machte den Angriff mit beiden Regimentern; doch sagt Major v. Wins, daß er von seinem Regiment eine Eskadron (die 3.) als Repli zurückgelassen habe. Die Attacke wurde ebenso entschlossen, als glücklich ausgeführt. Der Zusammenstoß erfolgte mit einer Vehemenz, welcher die Dragoner nicht zu widerstehen vermochten; sie machten nach dem Dorfe hin kehrt, die Husaren hieben nach und bezeichneten ihren scharfen Verfolgungsritt durch eine große Zahl heruntergehauener Feinde. Herrenlose Pferde griffen die Husaren als Beute auf.

Vor dem Dorfe Villacoublay bemühte sich Sohr die auseinander gekommenen Regimenter wieder zu sammeln.

Unterdessen aber hatte sich Excelmans schon jenseits oder innerhalb des Dorfes einen anderen Weg für seine nachfolgenden Regimenter gesucht, und erschien nun in der Flanke der Husaren mit einer abprotzenden Batterie und zwei neuen Regimentern.

Klinkowstroem berichtet: „Diese Regimenter warfen sich auf unsere verfolgende Menge und nöthigten uns durch rasche Flankenbewegung zum Rückzuge. Dennoch erfolgte unser Rückzug ohne Verlust und wir gewannen so viel Zeit, uns wieder aufzustellen. Der Feind griff uns diesseits des Dorfes in vermehrter Zahl an. Indessen wir gingen ihm entschlossen entgegen und warfen ihn abermals bis in das Dorf — doch freilich nur, um uns ruhiger zurückziehen zu können, da das hinter uns liegende ungünstige (enger werdende) Terrain und die auf allen Seiten schwärmende Ueberzahl des Feindes uns bewegen mußte, das Gefecht zu vermeiden. Unabläßlich vom Feinde angefaßt, sahen wir uns genöthigt, selbst im ungünstigsten Terrain zur Offensive überzugehen, welche jedesmal einen glücklichen Erfolg hatte.“

Major v. Wins machte die Arrieregarde und hebt heraus, daß Rittmeister Graf v. Wedel einmal Gelegenheit gefunden habe, mit der 1. Eskadron dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm dadurch einen bedeutenden Verlust zuzufügen.

Mit Widerstreben wichen die braven Husaren der numerischen Ueberlegenheit, ohne bis jetzt einen Verlust erlitten zu haben, welcher der Gefechtslage entsprechend als außerordentlich bezeichnet werden konnte. Sohr mußte freilich zurück, aber er näherte sich ja, wie er mit Bestimmtheit hoffte, einer Unterstützung, die ihn sofort befähigen mußte, wieder vorzugehen und seinerseits den Feind zu verfolgen.

Gegen 7 Uhr Abends erreichte die Brigade Versailles. An dem durch Palisaden eingeengten Thor schlug sich die schwache Arrieregarde mit dem nur in schmaler Front nachdrängenden Feind so lange (zum Theil mit Karabinerfeuer), bis Sohr die Regimenter an dem jenseitigen Ausgange der Stadt nach St. Germain zu gesammelt und geordnet hatte. Beim Traben durch

Versailles waren aus den Häusern einzelne Schüsse auf die Husaren gefallen. Natürlich mußte der Aufenthalt jenseits Versailles rasch abgekürzt werden, weil es nun darauf ankam, auf dem kürzesten Wege den Anschluß an preußische Truppen in der Richtung auf Marly zu gewinnen. Nach einem mehrstündigen tapferen Kampfe sehnte man sich jetzt allgemein, Hülfe in der Noth zu finden: — sie blieb beharrlich aus! —

Kaum war man eine Strecke auf der Straße nach Marly vorwärts gekommen, als von der Spitze die Meldung einging, daß der Feind die Brigade umgangen und ihr den Weg nach St. Germain verlegt habe. In der That formirten sich die Kavallerie-Regimenter des Generals Piré von Rocquencourt und Chesnay her zum Angriff auf die Husaren. Drei feindliche Regimenter in der Front, acht Regimenter, die aus Versailles defilirend verfolgten, war die Brigade nun von eilf Regimentern umschlossen, und in diesem Augenblick ohne Aussicht auf Rettung durch preußische Truppen! Kapitulation, Gefangenschaft oder ehrenvoller Untergang stand dem kleinen tapferen Häuflein zur Wahl. Sohr und seine braven Husaren schwankten keinen Augenblick, das kühne Durchschlagen nach Marly und damit event. auch den ehrenvollen Untergang einem jeden anderen Entschluß vorzuziehen.

Klinkowstroem sagt:

„So wenig wir, bei dem beschränkten Gesichtskreise und der Biegung des Weges um das uns vorliegende Dorf herum, die Zahl unserer Gegner übersehen konnten, so bedurfte es doch nicht der Aufforderung unseres braven hochverehrten Anführers, um uns auf den Feind zu werfen und ein Durchhauen zu versuchen. Allein ein plötzliches Infanteriefeuer aus dem Dorfe (Rocquencourt) vereitelte die volle Durchführung unseres Angriffes. Der hintere Theil der Kolonne schlug einen Feldweg rechts ein, um das Defilee des Dorfes zu umgehen. Auch auf diesem Wege stießen wir auf eine Brücke mit daran liegenden Häusern, welche stark mit feindlicher Infanterie besetzt waren, die uns ein nicht minder heftiges Feuer entgegensandte. Dieses neue Hinderniß zwang uns, einen Mittelweg über eine Wiese zu verfolgen, um uns — es koste was es wolle — einen Weg durch das Dorf Chesnay zu bahnen. Kaum hatten wir die sich uns entgegenstellende feindliche Kavallerie geworfen und glaubten einen Weg durch das Dorf gefunden zu haben, als derselbe an einer hohen ihn umschließenden Mauer endete. In dieser Enge von Infanterie- und Geschützfeuer getroffen, suchten wir aus unserer verzweifelten Lage einen Rückweg. Die überlegene feindliche Kavallerie versperrte uns aber auch diesen letzten Ausweg und schloß uns vollständig ein. Noch dauerte der Kampf lange und blutig fort! In hoffnungsloser Gegenwehr fiel an dieser Stelle eine große Zahl der Unserigen. Oberstlieutenant von Sohr wollte den ihm angebotenen Pardon nicht annehmen. Ein Pistolenschuß seines Gegners, der ihn an der Hüfte schwer verwundete, machte ihn an meiner Seite kampfunfähig. Mir blieb nach einem unglücklichen Streich nur noch

das Gefäß meines Säbels in der Hand. Neben mir verbluteten brave Husaren im verzweifelten Kampf! So fielen wir in die Gewalt des Feindes!!"

Offiziere und Mannschaften, welche sich der Gefangenschaft nicht entziehen konnten, waren mehr oder weniger schwer verwundet. Zu den tödtlich Verwundeten gehörte auch der junge Graf Heinrich v. York, den der Vater durch Reyher der Leitung Sohr's übergeben hatte. Er starb, weil er sich in dem Gefühl militairischer Ehre und mit dem Bewußtsein, der Träger eines großen Namens zu sein, nicht ergeben wollte. Wenigen Offizieren, umringt von ihren treuen Husaren, gelang es sich doch durchzuschlagen, namentlich dem Major v. Wins, dem Rittmeister v. Sohr und Anderen.

Oberstlieutenant v. Sohr wurde von dem General Excelmans mit Auszeichnung empfangen und seinem Wunsche gemäß in ein Militair-Hospital nach Paris geschafft. Die sorgsamste Pflege und Behandlung ward ihm hier zu Theil. Den tiefsten Schmerz seiner Seele, nach einer ruhmvollen Laufbahn einem solchen Schicksal verfallen zu sein, löste in einigen Tagen seine Befreiung und die Gnade seines Königs, der in voller Würdigung seiner Tapferkeit ihn in wenigen Wochen zum Oberst ernannte.

Die erste Nachricht von diesem schweren Unfall erhielt Blücher in St. Germain durch Major v. Wins persönlich. Der Fürst war tief erschüttert! In der Aufwallung seines Zornes richtete er ein hartes Wort gegen den unglücklichen Ueberbringer dieser Trauerbotschaft. Er hielt die Thatsache für unglaublich! In den Jugendjahren hatte Blücher an der Spitze seines Regiments die Ueberzeugung gewonnen und festgehalten, daß bei der Eigenthümlichkeit dieser Waffe die Vernichtung ganzer Husaren-Regimenter eine Unmöglichkeit sei. Und gerade diesen beiden Regimentern trug er ja stets ein besonderes Wohlwollen entgegen, denn in den letzten Feldzügen hatten sie sich durch ihre Ausbildung und Bravour in der ganzen Armee besondere Anerkennung erworben; auch gehörte Oberstlieutenant v. Sohr zu den bewährten Kavallerie-Führern. Allein der kleine, nach und nach sich sammelnde Rest der Mannschaften beider Regimenter, — ungefähr ein Drittel der Gesammtstärke, — ließ die Thatsache in ihrem ganzen Umfange nicht mehr bezweifeln. Blücher fand nur Trost in der Gewißheit, daß sich die Husaren doch wie „brave Kerls" geschlagen hätten.

Excelmans setzte von Rocquencourt die Rekognoszirung auf Marly fort, stieß aber hier am Abend auf die 9. Brigade (General v. Borcke), die ihn mit ihrem Artillerie- und Infanterie-Feuer empfing und abwies. Die französische Kavallerie trat über Versailles ihren Rückzug an und Excelmans konnte nun die Meldung bringen, daß der Uebergang preußischer Truppen auf das südliche Ufer der Seine nicht mehr zu hindern sei. General v. Borcke avancirte mit der Brigade bis Rocquencourt.

Blücher gab in St. Germain für den 2. Juli folgende Disposition aus:

„Das 3. Armee-Korps v. Thielmann setzt sich morgen mit Tagesanbruch in Marsch über Marly bis Rocquencourt, die Avantgarde bis Versailles.

Hier bleibt es so lange halten, bis das 1. Korps heran ist. Dann geht es vor über Versailles auf Plessis Piquet und die Avantgarde auf Châtillon.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten setzt sich ebenfalls mit Tagesanbruch in Marsch und geht über St. Germain und Marly bis Rocquencourt. Hier wendet es sich über Vaucresson auf Sèvres und Meudon; die Avantgarde auf Issy. Ein Seitendetachement schlägt die große Straße auf Paris ein und marschirt über Malmaison auf St. Cloud.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow bricht ebenfalls mit Tagesanbruch auf und marschirt über St. Germain nach Versailles.

Das Hauptquartier kommt nach Versailles.

Es muß in diesem koupirten, waldigen Terrain mit gehöriger Vorsicht marschirt werden. Die Wälder rechts und links sind abzupatrouilliren und zu beobachten. Das 4. Korps schickt ein Detachement (Infanterie und Kavallerie) nach Poissy, um die dortige Brücke zu besetzen und die Gegend zu rekognosziren, ein anderes Detachement nach St. Nom (südwestlich von St. Germain), um jenseits des Waldes von Marly die Straße von Versailles nach Mantes (am südlichen Ufer der Seine, westlich von Poissy) zu beobachten.

Wenn die Brücken bei Chatou und Argenteuil fertig sind, so bleiben Detachement zu ihrer Bewachung so lange zurück, bis sie von den Engländern abgelöst werden."

Hiernach war es die Absicht Blücher's, mit zwei Armee-Korps in paralleler Richtung, ca. ½ Meile von einander entfernt, gegen die Südseite von Paris zu avanciren und ein Korps in Reserve zurückzuhalten. Die beabsichtigte Marschweite betrug 2½ bis 3 Meilen. Der Widerstand und die Kräfte des Feindes mußten bei dieser Operation schon am ersten Tage zur vollständigen Entwickelung kommen.

2. Juli.

Es ist eigenthümlich, daß General v. Thielmann, obgleich der nächste am Feinde, mit entschiedener Zurückhaltung über Versailles gegen denselben vorging. Die Ehre dieses Tages fiel dadurch dem General v. Zieten zu, dessen Maßnahmen wir deshalb hiermit detaillirt voranstellen.

Zieten befahl:

„Das 1. Armee-Korps bricht um 7 Uhr auf und marschirt rechts ab über St. Germain, Marly bis Rocquencourt, von wo es sich auf Vaucresson, Sèvres und Meudon wendet, die Avantgarde auf Issy. Major v. Dedenroth führt die Kolonne. Ein Seiten-Detachement unter Hauptmann v. Krensky mit seinem Bataillon, zwei reitenden Geschützen und einer Eskadron, marschirt die große Straße auf Paris und wendet sich bei Malmaison auf St. Cloud. Es hält rechts durch Seitenpatrouillen Verbindung mit dem Armee-Korps. Lieutenant v. Felden führt dieses Detachement.

An der Tete der Avantgarde marschirt das Brandenburgische Ulanen-Regiment, dann folgt die 1. Brigade (v. Steinmetz), welcher außer ihrer Fuß-Batterie noch eine reitende, eine zwölfpfündige Batterie und sämmtliche zehnpfündige Haubitzen beigegeben werden. Auf die 1. Brigade folgt eine Brigade der Reserve-Kavallerie unter dem General v. Treskow; dann als Gros die drei anderen Brigaden, die Reserve-Artillerie und zuletzt der Rest der Reserve-Kavallerie. Da das Terrain bis Meudon sehr waldig ist, so muß Vorsicht im Abpatrouilliren geübt werden. Rechts ist die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps auf der Straße von Versailles über Plessis Piquet nach Châtillon zu suchen.

Die Bagage bleibt zurück."

Das 3. Armee-Korps verließ Rocquencourt erst dann, als das 1. Armee-Korps nahe heran gekommen war; seine Avantgarde befand sich aber bereits in Versailles.

Von Rocquencourt wandte sich Zieten auf Ville d'Avray. Steinmetz hatte schon an dieser Stelle einen vorgeschobenen französischen Posten nach der Seine zurückgeworfen. Von hier avancirte er gegen das Defilee von Sèvres, wo Davoust (wie bei St. Cloud) die Brücken zwar hatte zerstören lassen, aber durch lose über die Pfeiler gelegte Bohlen die Verbindung beider Seine-Ufer unterhielt. In Sèvres standen Truppen der Garnison von Paris, während die Korps von Vandamme sich bei Issy, Montrouge und weiter zurück zum Widerstand gegen die anrückenden preußischen Armee-Korps sammelten.

Um bei dem Angriff auf Sèvres von St. Cloud her keinem Flankenangriff ausgesetzt zu sein, ließ Zieten die 3. Brigade (v. Jagow) von Ville d'Avray auf St. Cloud links ausbiegen. Dort angelangt, überzeugte sich der General v. Jagow, daß hier das Detachement Krensky vollständig genüge und ließ deshalb die Brigade nach Sèvres hin wieder kehrt machen.

Steinmetz stieß bei Sèvres auf ernsthaften Widerstand. Gegen 3 Uhr Nachmittags zog er in dem sehr beengten Terrain einen Theil seiner Artillerie vor und ließ St. Cloud, sowie das gegenüberliegende und besetzte Billancourt unter Feuer nehmen. Der Hauptangriff mußte aber den Tirailleurs zufallen. Major v. Neumann führte seine beiden schlesischen Schützen-Kompagnien links gegen den Ort vor. Das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments suchte von rechts her einzudringen. Man schlug sich in den Straßen; doch wurden die Franzosen nach der Brücke zurückgedrängt. Nicht ohne Verlust gelang es ihnen, dieselbe zu passiren und hinter sich die Bohlen abzuwerfen; allein das Feuern dauerte von beiden Ufern her ununterbrochen fort.

Seinem Auftrage gemäß ließ Steinmetz nun den Marsch der Brigade an der Seine entlang und unter dem Tirailleurgefecht von Billancourt her gegen Les Moulineaux und Meudon fortsetzen. Bevor er denselben jedoch angetreten, wandte er sich mit folgender Meldung und Frage an Thielmann:

„Ew. Excellenz melde ich, daß ich Sèvres vom Feinde besetzt gefunden,

denselben indessen hinaus- und über die Seine zurückgeworfen habe. Die Brücke ist abgebrochen. Ein Theil hat sich gegen Issy zurückgezogen; ich lasse ihn verfolgen. Da ich auf dem Marsche nach Sèvres bei Ville d'Avray einen französischen Posten fand, so setze ich voraus, daß in dieser Höhe auch das südlich gelegene Gehölz von Chaville bis Meudon vom Feinde besetzt sei. Ich bitte Ew. Excellenz, mich wissen zu lassen, ob Dieselben Chaville passirt haben?"

Hierauf antwortete Thielmann:

„Ich stehe mit meinem Korps bei Vélizy. Meine Avantgarde steht vor Châtillon. Hieraus werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, daß die Avantgarde über Chaville längst hinaus ist. Der Wald zwischen Chaville und Meudon ist nicht besetzt; ebenso wenig Meudon selbst. Meine Avantgarde wird ein Bataillon nach dem Eingange zum Park von Meudon schicken, wodurch unsere Verbindung gesichert ist. Châtillon ist vom Feinde besetzt, und da es sehr nahe an Montrouge liegt, wo der Feind seine Hauptmacht haben soll, so werde ich es heute nicht angreifen, um mich nicht vor der Zeit in ein hitziges Gefecht zu verwickeln."

Wir wissen nicht, wann General v. Steinmetz diese Nachricht erhielt; glauben jedoch, daß er dieselbe nicht abwartete, sondern auf Les Moulineaux avancirte. Im Kampf um diesen Ort ist er in dem Besitz der Mittheilung Thielmann's gewesen, hat sie an den General v. Zieten gesendet und von demselben folgende Weisung erhalten:

„Da General v. Thielmann Châtillon heute nicht nehmen wird, so werden Ew. Hochwohlgeboren sich mit dem Besitz der Windmühlen begnügen und nicht weiter vorgehen."

Die Sachlage gestaltete sich aber doch etwas anders.

Major v. Neumann nahm mit seinen schlesischen Schützen wieder die Tete, nachdem er einige Züge an der Brücke bei Sèvres zurückgelassen hatte. Die Truppen der 1. Brigade folgten auf Les Moulineaux; während die 2. Brigade (v. Pirch II.) Befehl erhielt, rechts von der 1. Brigade die Höhen von Meudon zu ersteigen. Zum Kampf kam es nur bei Les Moulineaux. Auch hier wurden die Franzosen hinausgeworfen, griffen es zwar von Issy her von Neuem selbst wieder an, wobei auch die 2. Brigade von Meudon sich mit dem 2. Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiment an dem Gefecht betheiligte, den Feind nach Issy zurückdrängte, und sich Steinmetz jetzt in Uebereinstimmung mit den Befehlen Zieten's veranlaßt sah, in der Nacht auch noch Issy anzugreifen und zu nehmen. Die 2. Brigade hatte sich bei diesem Nachtgefecht mit einem Theil ihrer Truppen gegen das südlich von Issy gelegene Vanvres gewendet und dasselbe gleichfalls besetzt. Die Nacht zum 3. Juli nöthigte jedoch die Truppen der 1. und 2. Brigade bei Issy und Vanvres mit dem Gewehr in der Hand die Rückkehr der Franzosen zu erwarten, da sich hinter Montrouge Vandamme mit seinen Korps massirt hatte.

Dieser glückliche Erfolg der beiden Brigaden des 1. Korps veranlaßte auch die 9. Brigade des 3. Korps, Châtillon anzugreifen und zu besetzen. Châtillon, Vanvres und Issy bildeten hernach in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die äußerste Linie, bis zu welcher die Spitzen zweier preußischer Armee-Korps vorgedrungen waren, jeden Augenblick bereit, den Kampf an diesen Stellen wieder fortzusetzen.

Hinter dieser Linie bivouakirte das Gros der 2. Brigade zwischen Vanvres und Clamart, die 1. Brigade zwischen Issy und Les Moulineaux, die 3. Brigade, welche unterdessen Sèvres passirt hatte, zwischen Meudon und Les Moulineaux, und die 4. Brigade hielt Sèvres besetzt. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie blieben bei Les Moulineaux.

Das Gros des 3. Armee-Korps ruhte für die Nacht westlich von Plessis Piquet, also hinter dem rechten Flügel des 1. Armee-Korps.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow setzte sich um 5 Uhr Nachmittags von St. Germain in Marsch auf Versailles, die Bagage nördlich der Seine zurücklassend. Ein Bataillon blieb in St. Germain. Das Gros des Korps bivouakirte theils östlich von Versailles, theils innerhalb der Stadt und theils nordwestlich derselben, hier namentlich die Reserve-Artillerie. Die 14. Brigade v. Ryssel hielt bei Rocquencourt. Das Detachement Schill trat in Versailles wieder in den ursprünglichen Truppenverband. Vorposten wurden nördlich, südlich und westlich von Versailles zum Schutz des Hauptquartiers ausgestellt. Blücher traf am Nachmittag in Versailles ein.

Von den Detachements erreichte Hauptmann v. Krensky St. Cloud. Da die Brücke hier ebenfalls abgebrochen war, so sicherte er sich leicht durch Vorposten an der Seine. Major v. Colomb besetzte St. Nom, um von hier aus die angeblich aus der Normandie heranmaschirenden feindlichen Truppen zu beobachten. Es ließ sich jedoch an dieser Stelle kein Feind sehen. Major v. Wins endlich wurde mit den Resten des pommerschen und brandenburgischen Husaren-Regiments nach Poissy geschickt, von wo er Abends dem Fürsten Blücher meldete, daß es zwar an Gerüchten über Bewegungen des Feindes bei Mantes nicht fehle, allein seine Patrouillen seien bis jetzt nirgends auf den Feind gestoßen.

Vor der Front der englischen Armee trat an diesem Tage keine Veränderung ein; dagegen ließ Wellington die Brücke bei Argenteuil mit englischen Pontons schlagen, und vom rechten Flügel her dort einige Truppen am späten Nachmittag hinüberrücken, welche die Dörfer Asnières, Courbevoie und Surèsnes besetzten, um die nicht zerstörte Brücke bei Neuilly zu beobachten und den Anschluß an den linken Flügel Zieten's zu gewinnen.

Dieser Tag sollte aber doch nicht schließen, ohne den Gegensatz politisch-militairischer Anschauung der Sachlage zwischen Wellington und Blücher zur vollen Erscheinung kommen zu lassen.

Wir erinnern uns, daß der Herzog schon in Belgien die Sicherheit Louis

des XVIII., als des legitimen Herrschers von Frankreich, mit besonderer Sorgfalt in's Auge gefaßt hatte. Bei dem Marsch der englischen Armee über die französische Grenze war es wieder Wellington, der den König, und dessen kleine Truppen-Abtheilung unter dem Herzoge v. Berri, hinter sich den Boden Frankreichs betreten ließ, obschon damals die verbündeten Monarchen noch keinen Beschluß über die Wiederbesetzung des Thrones gefaßt hatten. In seinen Verhandlungen mit den Waffenstillstands-Unterhändlern, die Fouché und Davoust ihm aus Paris zusendeten, betonte der Herzog, daß nur die Rückkehr des Königs nach Paris die feste Basis für den Abschluß des Friedens werden könne, für welchen Zweck die revolutionaire napoleonische Armee unbedingt aus Paris entfernt werden müsse. Schonung der Stadt Paris für ihren rechtmäßigen Monarchen gehörte deshalb nothwendig in den Ideengang Wellington's, und zur Erreichung dieses Zieles trat in ihm der Feldherr zurück und der Diplomat an seine Stelle.

Wie so ganz anders faßte Blücher seine Aufgabe an der Spitze der preußischen Armee auf! Ihm war die Politik, die Wiederherstellung des französischen Thrones durchaus nebensächlich. Ihm kam es vorzugsweise darauf an, die zahlreichen Unbilden, die einst sein Vaterland von Napoleon und seinen Heerschaaren erlitten, in Paris zur Abrechnung zu bringen. Durch die zweite Eroberung dieser Hauptstadt sollte nachgeholt werden, was Kaiser Alexander nach der ersten Eroberung aus falscher Großmuth und Humanität versäumt hatte. Darum eilte Blücher, Paris in *seine* Hand zu bringen, bevor diplomatischer Einfluß ihm die Früchte seines blutigen Kampfes und seines ruhmvollen Sieges wieder entreißen könne! Die Energie des Krieges behauptete in dem preußischen Feldherrn ihr ursprüngliches Recht und ihre ungeschwächte Wirksamkeit.

Und doch, ungeachtet dieses Gegensatzes, wurde das gute Verhältniß zwischen Wellington und Blücher keinen Augenblick gestört. Achtung, Vertrauen und der gemeinschaftliche große Sieg hatten die Bande waffenbrüderlicher Einheit zu fest geknüpft, um durch die Verschiedenheit politischer Anschauungen getrennt werden zu können. Man suchte ernstlich eine Lösung dieser Frage und fand auch in letzter Stunde den Ausweg aus dieser Differenz.

Als Blücher alle Waffenstillstands-Verhandlungen, ohne Annahme seiner sämmtlichen Bedingungen, abgewiesen, hielt Wellington dieselben, im Interesse Ludwig's XVIII., noch immer fest. Und wie klammerte man sich französischerseits an diesen letzten Rettungsanker aus einer unhaltbaren Lage!

Noch im Laufe des 2. Juli hatte in Paris ein Kriegsrath stattgefunden, zu welchem die bedeutendsten Marschälle zugezogen worden waren. Wir nennen Oudinot, Masséna, Soult, Lefebvre, Davoust, eine größere Zahl von Generalen und die Mitglieder der Regierungs-Kommission nebst ihren Ministern. Wenn man zurückblickt auf die authentische Schilderung, welche wir von dem moralischen Zustande der Armee nach französischen Berichten entworfen

haben; — wenn man die vollständige, im Grunde widerstandslose Auflösung erwägt, in welche fast sämmtliche Truppentheile verfallen waren, — so wird man es sehr begreiflich finden, daß erfahrene Männer, welche einst der Ruhm der Armee gewesen, es nicht für möglich hielten, mit diesen Soldaten einen vollständigen Umschwung der militairischen Sachlage hervorzubringen. Mochten immerhin einige abweichende Stimmen sich geltend machen, die überwiegende Majorität erkannte es offen an, daß ein Kampf mit der englisch-preußischen Armee aussichtslos sei. Erst einer späteren Zeit, welche die individuellen Eindrücke der Hülflosigkeit nicht empfunden hat, blieb es vorbehalten: vom Standpunkt theoretischer Spekulation einen Vertheidigungsplan zu ersinnen, zu welchem damals die nothwendigen Bedingungen der Mittel und der Zuversicht vollständig fehlten. Die eine Erscheinung wiederholt sich dann von Neuem, daß Verrätherei als die Ursache unterlassener Großthaten der Armee bezeichnet wird, eine Verrätherei, welche — wenn immer wiederkehrend — die Nation selbst herabsetzt, und thatsächlich kein Heilmittel für verletzte nationale Empfindungsweise ist.

Wellington hatte aus Gonesse am 1. Juli dem Marschall Davoust, den Waffenstillstand höflich ablehnend, doch geantwortet, daß auch er

„ein ferneres Blutvergießen der braven Truppen, die er unter seinem Befehl habe, dringend zu vermeiden wünsche; daß dies aber nur geschehen könne auf Bedingungen hin, welche im Stande seien, der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens eine feste Grundlage zu geben.“

Diese Aeußerung hielt Davoust fest, und erwiderte noch an demselben Tage:

„Herr Herzog!

Indem ich die Depesche lese, mit welcher Ew. Excellenz mich heute beehrt haben, bemerke ich den letzten Satz, in welchem auch Sie das Blut Ihrer braven Truppen schonen wollen, vorausgesetzt, daß dies unter Bedingungen geschehen könne, welche geeignet seien, die Dauer eines allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Beseelt von demselben Verlangen, welches Ew. Excellenz erfüllt, bleibt mir nur übrig, die Bedingungen für einen solchen Frieden kennen zu lernen. Darf ich bitten, mir dieselben mitzutheilen?“

Die Waffenstillstands-Unterhändler befanden sich noch in Louvres. Wellington konnte aber freilich ohne Blücher keinen Waffenstillstand einseitig abschließen. Er wandte sich deshalb an den Fürsten aus Gonesse den 2. Juli

„Gestern habe ich den General Müffling aufgefordert, an Ew. Durchlaucht zu schreiben, und zwar in Betreff derjenigen Vorschläge, welche die französischen Kommissarien für die Abschließung eines Waffenstillstandes gemacht haben. Eine Antwort hierauf habe ich von Ew. Durchlaucht bis jetzt noch nicht erhalten.

Es scheint mir, daß ein Angriff auf Paris mit derjenigen Truppen-Stärke, über welche Sie und ich bis jetzt verfügen, ein sehr gefahrvolles Wagniß sein würde (the attack of Paris is a matter of great risk).

Ich bin selbst überzeugt, daß von meiner (der nördlichen) Seite aus, keine Hoffnung auf Erfolg vorhanden ist. Es müßte die Armee unter meinem Befehl die Seine zweimal überschreiten und in das Gehölz von Boulogne eindringen, bevor der Angriff auf die Stadt unternommen werden könnte, und selbst dann — vorausgesetzt, daß wir siegen — würde der Verlust doch ein sehr ernstlicher sein.

Gewiß, wir müßten auch die schwersten Verluste zu tragen wissen, wenn dieselben nothwendig werden. Allein in dem vorliegenden Fall sind sie nicht nothwendig. Warten wir noch wenige Tage, so trifft die Armee des Feldmarschalls Fürsten Wrede vor Paris ein; die verbündeten Souveraine kommen mit ihm, welche dann über die zu ergreifenden Maßregeln bestimmen können, und auch der Erfolg wäre dadurch mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust sicher gestellt. Indessen auch ohne dieses Abwarten können wir schon jetzt unsere Aufgabe lösen, wenn wir dem angetragenen Waffenstillstande zustimmen.

Die Bedingungen, unter welchen ich denke, daß der Waffenstillstand angenommen werden könnte, und unter welche allein ich meine Einwilligung geben würde, sind die folgenden:

1) Wir bleiben in der Position stehen, welche wir jetzt eingenommen haben.
2) Die französische Armee räumt Paris und zieht sich hinter die Loire zurück.
3) Paris wird der Sorge der Nationalgarde auf so lange übergeben, bis der König (Louis XVIII.) anderweitig befiehlt.
4) Die Zeit für die Kündigung dieses Waffenstillstandes müßte festgesetzt werden.

Wenn wir einen solchen Waffenstillstand annehmen, so sichern wir die ruhige Wiederherstellung des Thrones Sr. Majestät. Es wäre dies ein Kriegserfolg, welchen die Souveraine bereits als den wohlthätigsten für uns Alle anerkannt haben, und der wohl im Stande ist, Europa zu einem dauernden Frieden zu führen.

Es ist wahr, daß uns hierdurch der eitle Triumph entginge, an der Spitze unserer siegreichen Truppen in Paris einzuziehen (it is true we shall not have the vain triumph of entering Paris at the head of our victorious troops); allein, wie ich schon Ew. Durchlaucht auseinandersetzte, ich zweifele, daß wir jetzt die Mittel besitzen, einen Angriff auf Paris mit Erfolg durchzuführen; und wenn wir mit dem Kampf warten bis zur Ankunft des Fürsten Wrede, so glaube ich, daß auch die Souveraine geneigt sein werden, — wie sie es ja im letzten Jahre waren, — die Hauptstadt ihres Verbündeten zu schonen, und entweder diese Stadt nicht betreten zu lassen, oder in dieselbe durch einen Waffenstillstand einzuziehen, wie Sie und ich ihn nun zu schließen im Stande sind.

Ich fordere Ew. Durchlaucht dringend auf, diesen Gedankengang zu prüfen und mir Ihren Entschluß mitzutheilen, ob Sie einen Waffenstillstand

annehmen wollen oder nicht. Stimmen Sie mir zu, so bitte ich, mir den Namen einer Person zu nennen, welche in Ihrem Auftrage mit den französischen Kommissarien unterhandeln soll. Lehnen Sie ab, so wird mein Verhalten durch Ihre Entscheidung bestimmt sein. (If you will not, my conduct will be guided by your decision.)"

Diesen Schlußsatz dürfen wir als den Ausdruck der Waffenbrüderlichkeit, von der wir oben gesprochen haben, auffassen.

Spät am Abend des 2. Juli kam der Brief in Versailles in Gneisenau's Hände, der sogleich antwortete:

„Herr Herzog!

Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat sich bereits zurückgezogen, und da die Vorschläge, welche Sie — Herr Herzog! — dem Herrn Feldmarschall gemacht haben, einer reiflichen Ueberlegung bedürfen, so darf ich wohl bis morgen warten, um die Befehle des Herrn Feldmarschalls und seine Ansicht über Ihre Vorschläge einzuholen. Ew. Gnaden wollen diesen Aufschub genehmigen.

Unsere Truppen haben heute ruhmvoll gekämpft, und den Feind, obschon in geringerer Zahl gegen ihn, überall da zurückgeworfen, wo sie ihn angriffen. Auch haben sie die kaiserliche Garde vor sich her getrieben. Eine große Zahl von Zuschauern war aus Paris herausgeströmt, um den Kampf zu beobachten; — so haben die Pariser Zeuge sein müssen der Niederlage ihrer eigenen Truppen. Die Position, welche zwei unserer Korps heute eingenommen haben, ist das Plateau von Meudon, eine sehr starke Stellung.

Genehmigen Sie — Herr Herzog! — den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung. Graf v. Gneisenau."

Gneisenau lehnte also persönlich nicht ab; er behielt sich nur die Entscheidung vor, sobald er dem Fürsten Vortrag gehalten und dessen Willensmeinung entgegengenommen. Indessen man sieht doch, daß die Verhältnisse zu einer Entscheidung hindrängten. Es handelte sich nur noch darum, welche Bedingungen für den Waffenstillstand Blücher zu denen des Herzogs hinzufügen würde. Den Ruhm eines siegreichen Einmarsches in Paris konnte und wollte der Feldmarschall seinen braven Truppen nicht vorenthalten.

Die Disposition für den folgenden Tag, den 3. Juli, war bereits ausgegeben; sie bezweckte ein Festhalten der eingenommenen Position und das Beobachten der etwaigen Bewegungen des Feindes in möglichst großen Kreisen.

„Das 1. Korps bleibt bis auf weiteren Befehl bei Meudon, Avantgarde bei Issy. Das Seiten-Detachement, welches über Malmaison nach St. Cloud gegangen ist, wird durch Kavallerie verstärkt und poussirt gegen den Mont Valérien und gegen die Brücke von Neuilly, um zu sehen, was sich vom Feinde noch diesseits der Seine befindet. Auch hat es zu melden, ob die Engländer bei Argenteuil die Brücke schon vollendet haben und dort vorgehen.

Das 3. Korps bleibt ebenfalls in seiner Position stehen, Avantgarde

bei Châtillon und Bagneux, ein Detachement nach Bourg la Reine, von wo Patrouillen nach Chevilly und Villejuif zu senden sind.

Das 4. Korps bleibt bei Versailles stehen. Es schickt aber ein Kavallerie-Regiment unter einem intelligenten Führer bei Corbeil oder einem anderen Punkte über die Seine. Dieser Offizier hat den Auftrag, als Parteigänger im Lande zwischen Marne und Seine vorzugehen und sowohl das Anrücken französischer Verstärkungen, als auch den Anmarsch des Feldmarschalls Wrede zu beobachten. Er sucht sich mit dem Regiment Königin-Dragoner (v. Kameke), welches über Château-Thierry detachirt worden ist, in Verbindung zu setzen. Kleine Detachements gehen gegen Rambouillet, Dourdan und Longjumeau vor.

Das Hauptquartier bleibt vorläufig in Versailles. Ich erwarte sobald als möglich genaue Meldungen über die Aufstellung des Feindes, seine Verschanzungen und Geschütze."

Wie dringlich Marschall Davoust den schleunigen Abschluß eines Waffenstillstandes auffaßte, geht daraus hervor, daß er noch an diesem Abende den General Revest (Chef des Generalstabes bei Vandamme) zu Zieten schickte, um durch denselben abermals dem preußischen Hauptquartier mündlich einen Waffenstillstand anzubieten. Zieten indessen, der mit den Forderungen Blücher's wohl bekannt war, lehnte jede Vermittelung ab, wenn unter den Abschluß-Bedingungen nicht auch diejenigen enthalten seien, nach welchen Paris übergeben und die französische Armee entwaffnet würde.

Davoust glaubte nun, den preußischen Widerstand durch einen militairischen Erfolg brechen zu müssen und gab noch in der Nacht den Befehl zu einem Angriff Vandamme's auf Issy.

3. Juli.

Marschall Davoust verlegte noch in der Nacht sein Hauptquartier nach Montrouge, um den Ereignissen ganz nahe zu sein. Vandamme konzentrirte seine beiden Korps um Montrouge, und zwar derart, daß sein rechter Flügel bei Vaugirard stand, der linke Flügel bei Gentilly. Auch die Garde-Truppen wurden nach Montrouge gezogen. Die zahlreiche Feld-Artillerie protzte vor der Front ab. Eine Batterie auf dem rechten Ufer der Seine bei Auteuil flankirte die Front von dem rechten Flügel her. Die zahlreiche Kavallerie stand zur Attacke bereit zwischen Vaugirard und dem linken Seine-Ufer. Durch diese Anordnungen schien dem Marschall Davoust, wie dem General Vandamme, der Sieg wohl gesichert zu sein.

Die Aufstellung des preußischen 1. Armee-Korps haben wir am Schluß des vorigen Tages angegeben; ebenso den Umstand herausgehoben, daß man bei der Nähe des Feindes (auf Kartätschschußweite) mit Gewehr in der Hand den Angriff des Feindes erwartete.

Um 3 Uhr nach Mitternacht begann Vandamme eine lange, rasche und

wirksame Kanonade, wirksam durch die Verluste, welche die preußischen Truppen in Issy und dem südlich davon gelegenen Vanvres erlitten. Dann ließ der General eine Division zum Angriff auf Issy vorrücken.

„Dès l'aube du jour, il fit avancer une division sur Issy, où les Prussiens s'étaient barricadés. Elle fut repoussée. Appuyée par une autre division, elle recommença l'attaque et n'eut pas plus de succès. Un combat stérile et meurtrier!“

In der That, an dem Widerstande der Brigade Steinmetz und an der Flankenwirkung der Brigade Pirch II. von Vanvres her scheiterten alle Angriffe des Feindes. Das moralische Uebergewicht lag so entschieden auf Seite der preußischen Infanterie, sowohl der Linie, wie der Landwehr, daß der Sieg auch durch eine wiederholt eingesetzte numerische Ueberzahl des Feindes nicht errungen werden konnte.

Um 7 Uhr, also nach einem vierstündigen Kampfe, erlosch das Feuer der Franzosen und General Revest stellte sich nun von Neuem dem General v. Zieten vor, diesesmal aber mit dem Anerbieten der Uebergabe der Hauptstadt und des Abzuges der französischen Truppen aus Paris. Zieten berichtete sogleich an Blücher in Versailles und erhielt folgende Antwort:

„Nach der mir von Ew. Excellenz gegebenen angenehmen Nachricht werde ich mich sogleich nach St. Cloud begeben, wohin ich auch den Herzog von Wellington einlade. Dann soll sogleich die Kapitulation abgeschlossen werden. Den Chef des Generalstabes des Marschalls Davoust (General Revest) und die Deputirten der Stadt Paris können Ew. Excellenz nach St. Cloud schicken."

In diesem Entschluß des Hauptquartiers lag die Antwort auf den von Wellington am vorigen Tage geschriebenen Brief. Die Sachlage war aber nun auch eine andere, eine für Blücher annehmbare, ohne den gerechten Anforderungen einer siegreichen Armee zu nahe zu treten. Der Einzug in Paris stand von diesem Augenblicke an unbedingt fest.

Dem General v. Zieten dankte Blücher in einem eigenhändigen Schreiben für die „tapfere und weise Führung seines guten Korps".

Hierauf begab sich der Fürst nach St. Cloud. Wellington traf dort ebenfalls ein. Beide Feldherren konnten in voller Uebereinstimmung einander begrüßen.

Als Kommissarien zum Abschluß des Vertrages waren bestimmt: General v. Müffling, Oberst Hervey, und französischerseits Bignon, provisorisch für die auswärtigen Angelegenheiten, Guilleminot, Generalstabs-Chef der französischen Armee, und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Es dauerte mehrere Stunden bis man zum Abschluß kam. Das Aktenstück ist bekannt. Wir heben aus demselben nur heraus, daß die französische Armee in drei Tagen die vollständige Räumung von Paris zu bewirken und sich in acht Tagen bis südlich der Loire zurückzuziehen hatte. Am 4. Juli Mittags sollten St. Denis,

St. Ouen, Clichy und Neuilly übergeben sein; am 5. Juli zu derselben Stunde der Montmartre, und am 6. Juli sämmtliche Barrieren von Paris. Eine etwaige Kündigung dieses Waffenstillstandes sollte zehn Tage vor Ablauf desselben stattfinden.

Es war also ein rein militairischer, kein politischer Vertrag. Beide Feldherren ratifizirten denselben noch an demselben Tage.

Das große Ziel war erreicht! In 15 Tagen hatte die preußische Armee von dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance einen Raum von 45 Meilen bis unter die südlichen Mauern von Paris zurückgelegt, — Alles vor sich niederwerfend, was sie in ihrem Marsch zu hindern suchte, — und das letzte blutige Gefecht entschied sofort über das Schicksal der Hauptstadt und über die feindliche Armee: — sie mußte von dem Kriegsschauplatz als kriegführende Macht abtreten.

Am 6. Juli führte Marschall Davoust angeblich ca. 70,000 Mann (mit Einschluß von 15,000 (?) Mann Kavallerie und gegen 200 Geschütze) auf zwei Kolonnenwegen, über Longjumeau und Etampes nach Orléans und über Corbeil und Fontainebleau hinter die Loire. Preußische Kavallerie-Patrouillen folgten zur Beobachtung.*)

An demselben Tage, 2 Uhr Nachmittags, ließ Zieten die Barrieren von Paris auf dem linken Ufer der Seine und das Pulvermagazin von Grenelle mit drei Bataillonen, einer Eskadron und einer 6pfünd. Fuß-Batterie besetzen. Ebenso besetzten die Engländer die Barrieren der Hauptstadt nördlich der Seine.

Der Abzug der französischen Truppen aus Paris erfolgte nicht ohne tumultuarische Scenen; indessen die Nationalgarde unterdrückte jede Ruhestörung der sehr friedlich gesinnten Bürger.

Es war eine Auszeichnung für den General v. Zieten, daß sein Armee-Korps zuerst in Paris einziehen sollte. Um 8 Uhr am Morgen des 7. Juli

---

*) Major v. Blankenburg erhielt am 4. Juli von Gneisenau folgenden Befehl: „Die Besatzung von Paris hat kapitulirt und wird den Weg nach Orléans nehmen. Brechen Sie sogleich auf und nehmen Sie Stellung an der großen Straße, die von Paris nach Orléans führt. Sobald das französische Korps den Marsch angetreten, folgen Sie der Arrieregarde und sorgen dafür, daß kein Marodeur und Nachzügler sich herumtreibe. Auch melden Sie sofort, wenn die französische Armee sich von der großen Straße abwenden sollte. In Angerville (südlich von Etampes, Straße nach Orléans) angekommen, bleiben Sie dort bis auf weitere Ordre stehen, patrouilliren nach Orléans und Blois und unterhalten die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps. Gebrauchen Sie die größte Vorsicht. Auf die Gesinnung der Einwohner ist nicht zu bauen. Ihre Meldungen senden Sie an den General v. Bülow."

Major v. Blankenburg führte sein 1. pommersches Landwehr-Kavallerie-Regiment von Versailles in die Gegend von Bourg la Reine und ließ hier die französischen Kolonnen am 6. Juli vorübermarschiren. Dann folgte er der Arrieregarde nach Etampes und Angerville, wo sich ihm eine Eskadron neumärkischer Landwehr und ein schlesisches Landwehr-Füsilier-Bataillon, nebst zwei Geschützen, anschloß, mit welchen er von Angerville nach Blois abmarschiren mußte.

stand das 1. Korps an der Barriere de la Cunette, defilirte über die Brücke von Jena, marschirte an der Seine entlang, und von hier zogen sich die Brigaden nach den verschiedenen Plätzen, die ihnen zur Besetzung angewiesen waren. Blücher hatte befohlen:

„Sobald die Truppen auf ihren Posten angekommen sind, wird Gottesdienst gehalten und die Mannschaften werden zur Ordnung und Disziplin ermahnt.“ . . . . „Sämmtliche Franzosen sind mit Ernst und Kälte zu behandeln, aber jede muthwillige Beleidigung von unserer Seite soll strenge bestraft werden. Ich erwarte, daß sich die Armee nicht durch Uebermuth entehren, sondern auch als Sieger menschlich und bescheiden betragen werde.“

Die 1. Brigade besetzte sämmtliche Brücken und Inseln der Seine vom Pont Neuf bis Pont du Jardin du Roi und das Arrondissement Nr. 9; die 2. Brigade das Palais Luxembourg; — die 3. Brigade das Champ de Mars und Hôtel des Invalides, nebst den Brücken vom Pont Neuf bis Pont des Invalides; — die 4. Brigade den Place de la Concorde, die Tuilerien und das Louvre. Reserve-Kavallerie und Artillerie bivouakirten auf den Champs Elisées, Train und Bagage auf dem Champ de Mars.

General v. Müffling war zum Gouverneur von Paris, Oberst v. Pfuel preußischerseits zum Kommandanten ernannt worden.

Bei Issy nahm die 16. Brigade des Oberst v. Hiller die Avantgarden-Stellung für das 4. Armee-Korps ein.

König Louis XVIII. war von Cambrai in Folge der Aufforderung Wellington's am 5. Juli in Schloß Arnouville bei Gonesse eingetroffen. Am 8. Juli hielt er seinen Einzug in Paris, wo derselbe mit sehr gemischten Gefühlen empfangen wurde.

An demselben Tage, den 8. Juli, rückte auch das 3. Armee-Korps v. Thielmann in Paris ein und am folgenden Tage, den 9. Juli, das 4. Armee-Korps. Die Truppen wurden einquartiert. Die französische Hauptstadt sah zum zweitenmal preußische Truppen innerhalb ihrer Mauern. Die englische Armee rückte mit einem Theile der Armee nur in das Bois de Boulogne.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 6. Juli von Versailles nach St. Cloud verlegen lassen. Die gesprengten Brücken bei Sèvres und St. Cloud wurden sofort wieder hergestellt. Der Fürst mußte nun aber eilen, seine Absichten in Paris zu erreichen. Dazu gehörte die Auslieferung aller derjenigen Kunstwerke und Trophäen, welche Napoleon während der Unglücksjahre aus Berlin rc. geraubt und fortgeführt hatte. Ebenso wollte er die Brücke von Jena sprengen lassen, weil sie ein die Ehre Preußens verletzendes Denkmal sei. Dem Kapitain v. Scharnhorst wurde die Leitung der dazu nöthigen Arbeiten übertragen. Louis XVIII. suchte dies durch seinen Minister Talleyrand und durch den preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz zu hindern. Dem Letzteren antwortete Blücher eigenhändig:

„Die Brücke wird gesprengt, und ich wünsche, Herr Talleyrand setzte

sich vorher darauf. Wie kann dieser verächtliche Mensch die Brücke ein kostbares Monument nennen. Unsere National-Ehre erfordert die Vernichtung dieses zu unserer Beschimpfung errichteten Denkmals. Ew. Hochgeboren werden mich verbinden, wenn Sie diese Meinung zur Kenntniß des Herrn Talleyrand bringen.

St. Cloud, den 7. Juli 1815. Blücher."

Der Sprengversuch mißglückte aber, und schon am 10. Juli Abends trafen die Monarchen in Paris ein. Ein bestimmter Befehl des Königs schützte die Brücke. Auch die Kontribution, welche der Feldmarschall der Stadt auferlegt hatte, wurde nun ein Gegenstand diplomatischer Verhandlungen. Der Fürst, geleitet von patriotischen Motiven, empfand diese Hemmnisse sehr schmerzlich und nicht ohne Bitterkeit. Obgleich eine Wohnung für ihn in Paris vorbereitet war, so behielt er doch sein Hauptquartier in St. Cloud, fern von Paris.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann blieb nur einen Tag in Paris. Am 9. Juli folgte es der französischen Armee, nämlich die Kavallerie-Brigade des Oberst v. d. Marwitz, von Villejuif in den Terrain-Abschnitt zwischen Corbeil und La Ferté-Alais, die andere Kavallerie-Brigade Oberst Graf Lottum nach Juvissy, nahe der Seine, in gleicher Höhe mit Longjumeau. Bis Juvissy marschirte auch das Gros des Korps; es bezog Kantonnements-Quartiere bis Longjumeau. Die National-Garden wurden entwaffnet. Am 10. Juli führte General v. Hobe die Reserve-Kavallerie bis in eine Linie von Nemours am Loing bis Malesherbes. Das Korps folgte bis Fontainebleau und La Ferté-Alais. Den 11. Juli rückte die Kavallerie bis Beaumont, Beaune und Neuville, die 9. Brigade als Avantgarde und Rückhalt der Kavallerie bis Pithiviers und das Gros bis Nemours und Malesherbes. In dieser Stellung blieb das Korps vorläufig stehen. Neuville war der nächste Ort an Orléans, welches ja diesseits und nur mit einer Vorstadt jenseits der Loire, der Grenzlinie zur französischen Armee, liegt. Es charakterisirt die Zustände in Frankreich, wenn am 12. Juli der Kommandant von Orléans seinen Platzmajor an den General v. Hobe schickte und ihn um Benachrichtigung bitten ließ, wann und wie stark er in Orléans einrücken wolle, um ihm alle Posten übergeben und für seine gute Aufnahme Sorge tragen zu können. Eine gleiche Deputation sandte der Maire der Stadt. Am folgenden Tage sollte demgemäß Oberst v. d. Marwitz mit vier Eskadrons Orléans besetzen, ohne natürlich die Brücke zu überschreiten.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow blieb drei Tage in Paris, nämlich den 9., 10. und 11. Juli. Die 14. Brigade hatte ihre Quartiere in der Faubourg St. Germain erhalten, und Reyher das seinige in dem Hause des Generals Rapp. Er schreibt darüber, daß er hier glänzend und sehr freundlich aufgenommen worden sei. „Wer hätte das 1810 gedacht!" fügte er hinzu.

Am 12. Juli hatte das Korps die Ehre, vor Sr. Majestät dem Könige

vorüber zu marschiren, und rückte dann auf den rechten Flügel des 3. Armee-Korps, nämlich die 14. und 15. Brigade in und um Versailles, die 13. Brigade nach Toussus und Umgegend (südlich von Versailles), die Reserve-Artillerie nach Vélizy. Am Tage vorher war die 16. Brigade Oberst v. Hiller als Avantgarde nach Versailles vorausmarschirt, gefolgt von der Reserve-Kavallerie, so daß beide am 12. ihren Marsch nach Rambouillet fortsetzen konnten. Die Reserve-Kavallerie blieb in und um Coignères, auf dem Wege von Rambouillet nach Versailles. Major v. Colomb hatte mit dem 8. Husaren-Regiment die Spitze der Avantgarde genommen und war schon am 10. Juli in Rambouillet eingetroffen, von wo ihn der Befehl Bülow's nach Maintenon, ein Detachement nach Chartres wies. Zu seiner unmittelbaren Unterstützung wurde das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments aus St. Germain am 10. Juli gleichfalls nach Rambouillet gezogen, um die Brigade Hiller geschlossen zu erhalten. In St. Germain verblieb ein Landwehr-Bataillon als Besatzung.

Die Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (die pommerschen und brandenburgischen Husaren, das Regiment Königin-Dragoner, die schlesischen Ulanen und eine reitende Batterie) war unter die Befehle des Generalmajors v. Katzeler gestellt worden und hatte Stellung bei Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes genommen.

Am 14. Juli marschirte die Avantgarde des 4. Korps nach Châteaudun, mit der Reserve-Kavallerie nach Chartres, die 13. Brigade nach Rambouillet, die 14. Brigade nach Houdan und die 15. Brigade mit der Reserve-Artillerie nach Versailles, soweit sie daselbst nicht schon kantonnirte. Major v. Colomb eilte wieder voraus nach Vendôme (nordwestlich von Blois), wo er am 16. Juli eintreffen sollte.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten blieb in Paris. Die preußischen Garden unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg hatten über Frankfurt a. M. am 11. Juli Nancy erreicht und trafen am 22. Juli in Paris ein.

Die bayerischen Truppen unter dem Fürsten Wrede gelangten am 6. Juli nach Châlons sur Marne, und setzten von hier in zwei Kolonnen über Epernay und über Montmirail ihren Marsch nach Meaux fort. Der Fürst Wrede wollte am 9. Juli mit seiner Avantgarde in Meaux und mit dem Gros zwischen La Ferté sous Jouarre und Meaux konzentrirt stehen. Auf seine Anfrage ertheilten Blücher und Wellington ihm unter dem 8. Juli den Rath, die bayerische Armee zwischen Seine und Marne aufzustellen und zwar sie von Meaux über Montargis gegen Gien an der Loire vorzuschieben. Es geschah dies auch in der Art, daß die 1. Kavallerie-Division am 22. Juli in Gien eintraf, die 2. Kavallerie-Division daneben in Briare, die 1. Infanterie-Division in Montargis am 20. Juli, die 2. Infanterie-Division in Châtillon sur Loing, die 3. Infanterie-Division in Charny, die Artillerie-Reserve weit zurück in Moret, die 4. Infanterie-Division in derselben Linie von Monterau

bis Sens. Sein Hauptquartier nahm Wrede in Montargis. Das bayerische Armee-Korps schloß sich hiermit dem linken Flügel des preußischen Korps von Thielmann an.

Indessen schon unter dem 14. Juli hatte Thielmann aus St. Cloud den Befehl erhalten, das 3. Korps mehr nach der Straße von Paris nach Orléans heranzuziehen und demgemäß seine Aufstellung zwischen Etampes und Neuville zu nehmen, um den Oesterreichern das Departement der Seine frei zu lassen. Dem entsprechend dislozirte der kommandirende General am 16. Juli die 9. Brigade nach Orléans, die 10. Brigade nach Pithiviers, die 11. Brigade nach Etampes, die 12. Brigade nach Toury (nördlich von Artenay) und den zunächst gelegenen Ortschaften. Die Reserve-Kavallerie kantonnirte hinter Orléans, die Reserve-Artillerie bei Angerville und Thielmann verlegte sein Hauptquartier von Fontaineblau nach Etampes.

Fürst Schwarzenberg führte nur das österreichische Reserve-Korps des Erzherzogs Ferdinand über Doulevant nach dem 16. Juli in die von Thielmann geräumte Aufstellung hinein und nahm sein Hauptquartier in Fontainebleau. Eine Brigade wurde nach Paris detachirt. Das später eintreffende 3. Armee-Korps des Kronprinzen von Württemberg marschirte nach dem Departement Allier mit dem Hauptquartier in Nevers. Der übrige Theil der österreichischen Armee blieb theils im oberen Rheinthal, theils um Dijon und Toulon. Marschall Suchet hatte sich hinter die obere Loire zurückgezogen.

Die russische Armee unter Barclay de Tolly nahm Kantonnements zu beiden Seiten der Marne und der oberen Maas (Meuse).*)

---

*) Es charakterisirt die Stimmung der City von London, wenn dieselbe in der Sitzung des Gemeinderaths vom 7. Juli 1815 folgenden Beschluß faßte:

Birch,
Lord-Mayor.

„Sitzung des Stadtraths, abgehalten in dem Saal der Guildhalle der Londoner City, Freitag den 7. Juli 1815.

Es wird einstimmig beschlossen, dem Marschall Fürsten Blücher und der braven preußischen Armee den herzlichen Dank des Stadtraths auszusprechen für die am 18. Juni geleistete rechtzeitige und wirksame Hülfe, welcher die folgenreichen Resultate jenes denkwürdigen Tages so hervorragend zuzuschreiben sind.

Wm. Drake. Woodthorpe."

Dieses Protokoll sandte der Lord-Mayor mit folgendem Schreiben an den Fürsten Blücher:

„London, Mansion Haus, 10. Juli 1815.

Ich habe die hohe und ausgezeichnete Ehre, Ew. Durchlaucht den Danksagungs-Beschluß des Stadtraths der Londoner City vom 7. d. Mts. zu überreichen, worin sich die dankbare Anerkennung der wichtigen und wirksamen Dienste ausspricht, welche Ew. Durchlaucht und die brave preußische Armee unter Ihrem Befehl bei dem gefeierten Siege von Waterloo über die ganze französische Armee am 18. Juni geleistet haben.

Ich kann Ew. Durchlaucht nicht hinreichend die Genugthuung ausdrücken, die ich bei dieser großartigen Veranlassung empfinde, indem ich hierdurch berufen bin, Ew.

Blücher hatte nur die Ankunft der preußischen Garden in Paris abgewartet, um dann auch dem 1. Armee-Korps v. Zieten eine andere Bestimmung zu geben. Er meldete unter dem 20. Juli Sr. Majestät dem Könige, daß er dem General v. Zieten befohlen habe, zwei Brigaden und die schwere Artillerie sogleich nach La Fère und Laon zurückzusenden, um diese beiden Orte in seine Gewalt zu bringen,

„weil die Oise als Hauptverbindungslinie für die Armee dient, und ich also dort weder feindliche noch zweideutige Besatzungen dulden kann. Der andere Theil des 1. Armee-Korps wird, sobald das Garde-Korps in Paris einrückt, ebenfalls abmarschiren, und in der Gegend von Evreux (im Departement der Eure, fast auf dem halben Wege von Chartres nach Rouen gelegen) Kantonnirungen beziehen, wo sich, wenn die Unternehmung auf La Fère und Laon vollendet ist, das ganze Korps vereinigen soll. Wenn das 1. Armee-Korps Paris verlassen hat, werde ich mein Hauptquartier nach Rambouillet verlegen."

Am 27. Juli schloß die 2. Brigade Laon ein, die 1. Brigade blokirte La Fère, und einige Regimenter der Reserve-Kavallerie unter General v. Treskow unterstützten die Einschließung beider Orte. Zieten folgte hierher und nahm sein Hauptquartier in St. Gobain, südlich von La Fère. Die 3. und 4. Brigade, nebst der Reserve-Kavallerie, führte Generallieutenant v. Röder nach Evreux.

Der Feldmarschall hatte aber noch einen anderen Grund, am 25. Juli St. Cloud aufzugeben. Sein Chef des Generalstabes der Armee, Gneisenau, war von dem Könige als Mitglied in die Friedens-Konferenzen berufen worden, zu welchen, außer dem Staatskanzler Grafen Hardenberg, auch Wilhelm v. Humboldt gehörte. Grolman trat neben Blücher ganz an die Stelle Gneisenau's. Dadurch geschah es wohl, daß der Fürst über den Verlauf der diplomatischen Unterhandlungen nicht ohne Kenntniß blieb. Sein patriotisches Gefühl für Preußens Ehre und Machtstellung glaubte ihn sehr bald erkennen zu lassen, daß sich Hardenberg nicht mit derjenigen Energie der Interessen seines Königs und des Vaterlandes annehme, die er (Blücher) als unerläßlich, als den Preis des vergossenen Blutes braver Soldaten ansah und forderte. Sein Mißtrauen in die Thätigkeit der Diplomatie hatte ihn schon in Paris bei einem offiziellen Diner zu dem Trinkspruch hingerissen, daß die Diplomaten nicht zum zweitenmal verderben möchten, was die Armee siegreich erkämpft habe. Er wollte in Rambouillet den widerwärtigen Eindrücken entgehen, die das Treiben in Paris auf ihn machte. In der That aber vermochte Blücher den Umstand

---

Durchlaucht den Dank meiner Mitbürger zu unterbreiten, für welchen ich selbst einen so reichlichen Antheil in Anspruch nehme.

Ich habe die Ehre, mit voller Hochachtung zu sein

Ew. Durchlaucht

gehorsamster und treuster Diener

Samuel Birch,

Mayor."

nicht zu übersehen, daß die Uebereinstimmung Rußlands und Englands zum Schutz der Interessen Louis XVIII. und zur Erhaltung Frankreichs, fast in seinen unveränderten Grenzen vom Jahre 1814, durch Preußen allein nicht zu sprengen war, um so weniger, da sich auch Oesterreich nicht für, sondern gegen Preußen in Betreff der Abzweigung Lothringens und des Elsaß entschied. König Friedrich Wilhelm hat es nicht an scharfen Forderungen an seinen Staatskanzler, und an dringendster persönlicher Einwirkung auf den Kaiser Alexander fehlen lassen: — allein ohne Erfolg!

In seiner Erregung über die unzweifelhafte Benachtheiligung Preußens in den Friedens-Unterhandlungen, schrieb der Feldmarschall unter dem 26. Juli aus Rambouillet an den König, schilderte die Mißgriffe Hardenberg's, seine Schwäche in der Vertretung preußischer Interessen, die Unvereinbarkeit seiner Anschauungen, als des ersten Generals in der preußischen Armee, mit denen des Kanzlers und bat um seinen Abschied.

Der König erwiderte sogleich mit Milde und Achtung vor den patriotischen Gefühlen des alten Feldmarschalls:

„Ich habe aus Ihrem gestrigen Schreiben Ihren Wunsch, des Armee-Kommandos entbunden zu sein, ersehen. Ich kann jedoch in die Gewährung desselben nicht eingehen. Wenn, wie Ich Ihnen zu glauben gerne geneigt bin, der Gang der politischen Verhandlungen Ihren persönlichen Ansichten nicht genugsam entspricht, so darf Ich aber von der Ergebenheit und Vaterlandsliebe, welche Ihr Leben ruhmvoll bezeichnen, erwarten, daß Sie Mir und dem Staat auch da Ihre Dienste erhalten werden, wo das alleinige Verfolgen Meines Staats-Interesses Schwierigkeiten in den vielfach kombinirten Interessen der übrigen Staaten findet. Die Unterdrückung jedes blos persönlichen Gefühls darf Ich unter solchen Umständen von dem treuen und erprobten Feldherrn als ein Opfer fordern, daß Er dem Wohl des Ganzen willig bringen soll, und Ich weiß, daß Ich dasselbe von Ihnen sicherlich nicht vergebens begehre.

Paris, den 27. Juli 1815. Friedrich Wilhelm."

Dieser Aufruf an seine Loyalität als General genügte vollkommen, den Fürsten von jeder weiteren politischen Einwirkung abstehen zu lassen.

Um den österreichischen Truppen westlich des Loing noch mehr Ausbreitungs-Terrain einzuräumen, ließ Blücher auch die Straße von Orléans nach Paris dadurch frei machen, daß er Ende Juli das 3. Armee-Korps v. Thielmann auf den rechten Flügel des 4. Armee-Korps nahm. Demgemäß hatte das 3. Korps am 4. August folgende Kantonnements-Quartiere bezogen: — 9. Brigade um Baugé, 10. Brigade um Le Mans, 11. Brigade um Laval, 12. Brigade um Montfort, Kavallerie-Brigade theils um La Flèche, theils an der Loire zur Beobachtung der Strecke von Tours bis Angers, Artillerie-Reserve um Savigné, Hauptquartier Thielmann's in Le Mans.

Um dieselbe Zeit stand General v. Katzeler mit der Reserve-Kavallerie

des 2. Armee-Korps weit rechts von dem 1. Armee-Korps in dem Departement de la Manche von Coutances bis Cherbourg.

Der König hatte noch das 6. Armee-Korps unter dem Grafen von Tauentzien über Koblenz nach Frankreich gezogen. Die Avantgarde desselben traf am 20. August in St. Germain ein. Von hier aus dirigirte der Feldmarschall das Korps nach Rennes, also rechts von dem 3. Armee-Korps, und zwar sollten 2 Brigaden mit der Reserve-Artillerie um Rennes kantonniren, 1 Brigade um Ploërmel, die Reserve-Kavallerie zwischen Châteaubriant und Redon an der Vilaine, 1 Brigade als Avantgarde um Blain, mit Detachements zur Beobachtung der unteren Loire, namentlich nach Nantes. Um die Mitte des September rückte das 6. Armee-Korps in diese Aufstellung ein.

Das 2. Armee-Korps belagerte noch die Festungen Givet und Charlemont, das deutsche Bundes-Korps die Citadelle von Mézières, Sedan, Montmedy und Longwy. Marienburg war am 28. Juli, Philippeville am 9. August, und Rocroy am 16. August in die Hände der preußischen Truppen gefallen; Maubeuge bereits am 12. Juli und Landrecies am 21. Juli.

Acht Regimenter rheinischer Landwehr nebst 2 Landwehr-Kavallerie-Regimentern wurden gleichfalls nach Frankreich gezogen und erhielten die Bestimmung Guise, St. Quentin, La Fère, Laon (die beiden letzteren waren genommen) und Compiègne zu besetzen. General v. Jagow erhielt das Kommando über diese Bataillone, sollte ihre Organisation vollenden und sein Quartier in St. Quentin nehmen. Die dortigen Besatzungen waren angewiesen, sobald sie abgelöst seien, zu ihren Korps abzumarschiren. Am 9. August wurde Laon der 2. Brigade übergeben; sie ließ dort ein Infanterie-Regiment und eine Eskadron als Besatzung zurück und marschirte zu dem 1. Korps nach Evreux ab.

Von Rambouillet verlegte Blücher am 10. August sein Hauptquartier nach Chartres, am 24. August nach Le Mans, am 27. August nach Alençon, am 13. September nach Caen: — überall wurden die dort befindlichen Truppentheile von dem Fürsten inspizirt. Am 27. September sehen wir denselben wieder in Versailles, von wo er abwechselnd auch seine Wohnung in Paris benutzte.

Die französische Armee südlich der Loire unterwarf sich durch Davoust, die Generale und Obersten schon am 9. Juli dem Könige Louis XVIII. Marschall Gouvion St. Cyr wurde an demselben Tage zum Kriegsminister ernannt. Die Unordnungen in dieser Armee stiegen aber, als ihr am 17. Juli befohlen wurde, die weiße Kokarde, in Stelle der dreifarbigen, aufzustecken. Ende Juli legte Davoust das Kommando nieder und Marschall Macdonald trat an seine Stelle. Am 1. August traf derselbe in Bourges ein.

Das Ministerium Talleyrand, dem bekanntlich auch Fouché angehörte blieb nur bis gegen das Ende des September im Amt. Dann mußte es dem des Herzogs von Richelieu weichen, der, von Kaiser Alexander persönlich begünstigt, schon am 2. Oktober den Abschluß eines vorläufigen Friedens-Ver-

trages erreichte, der am 20. November allseitig von den betheiligten Mächten unterzeichnet wurde.

Nur Philippeville und Marienburg trat Frankreich im Norden an die Niederlande, Saarlouis im Osten an Preußen, Landau an Bayern ab. Die Festungswerke von Huningen wurden geschleift, und 700 Millionen sollten die allgemeinen Kriegskosten decken und die Mittel zum Bau einiger deutscher Grenzfestungen liefern. Frankreich sollte außerdem auf einige Jahre von den Verbündeten militairisch besetzt bleiben.

Mit Recht klagt ein hochgeachteter deutscher Schriftsteller (v. Bernhardi):

„Es war der Fall, daß ein so vollständig besiegter Feind, welcher so viele Frevel zu sühnen hatte, mit solcher Schonung behandelt worden wäre, früher nur einmal vorgekommen, nämlich im Jahre 1814. Deutschland blickt mit Trauer auf den Frieden von 1815 zurück, das ihm seine alten geschichtlichen und natürlichen Grenzen nicht zurückgegeben hat."

Es sollte diese historische Gerechtigkeit erst nach mehr als einem halben Jahrhundert zur Thatsache werden.

Der König hatte schon unter dem 11. Juli in Paris der Armee seinen Dank für die ruhmvolle Beendigung dieses Feldzuges von 19 Tagen ausgesprochen. Am 18. September verfügte derselbe an Blücher:

„Die Friedens-Unterhandlungen sind nun soweit gediehen, daß wenn französischerseits die Vorschläge der verbündeten Mächte angenommen werden, aus der Fortsetzung der Belagerung der Festungen Mir kein Vortheil erwachsen kann. Ich trage Ihnen also auf zu verfügen, daß mit den Belagerungen eingehalten, die Festungen aber bis auf weiteren Befehl blokirt und nur die Vorbereitungen zur ferneren Belagerung fortgesetzt werden, damit wenn Frankreich sich weigern sollte, den vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, alsdann die Belagerungen auf deshalb eingehenden Befehl gleich wieder eintreten können."

Im Verfolg des vorläufigen Friedensvertrags vom 2. Oktober sollten 150,000 Mann auf französischem Boden zurückbleiben und Preußen dazu 30,000 Mann stellen. Der König bestimmte für diesen Zweck 10 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 10 Kavallerie-Regimenter, 4 Pionier-Kompagnien und einige Batterien, und übergab den Oberbefehl dem Generallieutenant von Zieten, unter dem General der Infanterie Grafen Gneisenau, der gleichzeitig die Truppen im Großherzogthum Niederrhein überwiesen erhielt. Die zurückbleibenden Brigade-Chefs waren v. Pirch, v. Steinmetz, v. Borcke, v. Ryssel I. und v. Lossau. Die Kavallerie befehligte Generalmajor v. Jürgas, mit den Brigade-Kommandeurs v. Warburg und v. Goltz. Die in Frankreich verbleibenden Bundestruppen, die der preußischen Armee attachirt wurden, sollte Generallieutenant v. Hake führen.

Die Garden traten bereits den 3. Oktober ihren Abmarsch aus Paris nach Potsdam und Berlin an.

Blücher hatte am 18. Oktober sein Hauptquartier nach Compiègne verlegt. Von hier aus dirigirte er am 2. November das 1. und 3. Armee-Korps und am 3. November das 2., 4. und 6. Armee-Korps zurück nach dem Vaterlande. Die Korps waren bereits in ihren Kantonnements mehr konzentrirt worden und marschirten nun:

Das 1. Armee-Korps über Péronne auf Mons und Lüttich nach Jülich, von dort in 2 Kolonnen über Düsseldorf und Wesel nach der Elbe.

Das 2. Armee-Korps in 2 Kolonnen über Namur und Lüttich durch Westphalen und Hannover nach der Elbe und über Trier, Koblenz und Gießen auf Erfurt 2c.

Das 3. Armee-Korps, nach dem Abmarsch der Garden nach Versailles 2c. gezogen, in 2 Kolonnen über St. Menehould, Verdun, Metz auf Saarbrücken, und über Vitry, Toul auf Nancy, dann über Koblenz, Mainz, Fulda, Erfurt 2c.

Die Truppen, welche bestimmt waren, in Frankreich zu bleiben, sammelten sich bei Rheims und marschirten über Rethel nach Sedan, wo General v. Zieten weiter über sie bestimmen sollte.

Das 4. Armee-Korps folgte dem 3. Korps. Die von diesem Korps zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei Gonesse und marschirten über Compiègne und Laon auf Mézières.

Das 6. Armee-Korps rückte über Amiens und Beauvais und folgte dann dem 1. Korps. Die zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei St. Quentin und gingen über Guise ebenfalls auf Mézières.

Da indessen der Friede erst am 20. November positiv geschlossen wurde, so erhielten die kommandirenden Generale des 1. und 6. Korps, sowie des 3. und 4. Korps den Befehl, den französischen Boden nicht eher zu verlassen, bis die Uebergabe der abzutretenden Festungen stattgefunden.

Die rheinische Landwehr unter General v. Jagow sollte zuletzt abmarschiren und dazu von Gneisenau den Befehl und die Marsch-Direktion empfangen.

Am 31. Oktober nahm Blücher aus Compiègne Abschied von der Armee, und zwar in folgenden Worten:

„Ich kann die Armee, die jetzt auf dem Rückmarsch in ihre Heimath begriffen ist, nicht verlassen, ohne Euch, brave Saldaten! mein Lebewohl und meinen Dank zu sagen. Als Se. Majestät der König mir das Kommando der Armee anvertraute, folgte ich diesem ehrenvollen Ruf mit Vertrauen auf Eure so oft geprüfte Tapferkeit. Ihr habt dieses bewährt, Soldaten! und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in Euch setzten.

Eingedenk Eurer hohen Bestimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen so schweren Kampf in wenigen Tagen beendigt. Nehmt meinen Dank, Kameraden! für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewiesen, und womit Ihr die herrlichen

und großen Erfolge in so kurzer Zeit erkämpft habt. Der Dank Eurer Mitbürger wird Euch bei der Rückkehr empfangen und indem Ihr die verdiente Ruhe genießt, wird Euch das Vaterland zu neuen Thaten bereit finden, sobald es Eures Armes bedarf.

v. Blücher."

Blücher verließ Compiègne am 6. November und kehrte über St. Quentin, Maubeuge, Charleroi, Namur nach Aachen, und von hier über Frankfurt a. M. nach Berlin zurück.

Sein letzter Bericht aus Aachen vom 20. November an den König war der lange verhaltene, aber nun doch wieder herausbrechende Groll über die Diplomaten, welche Preußen abermals „betrogen" hätten.

Reyher fand erst im Brigade-Stabsquartier Mortagne, im Departement der Orne, Gelegenheit, unter dem 29. September die Korrespondenz mit seinem Vater wieder aufzunehmen. Wie immer geschah dies auch jetzt in kindlichster Liebe und in achtungsvollster Unterordnung. Wir heben nur einige Stellen aus derselben heraus:

„Mein lieber, theurer Vater!

Ihren lieben Brief vom 24. Juli habe ich wieder recht lange unbeantwortet gelassen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur sagen, daß ich seit mehreren Wochen beständig auf dem Marsche oder auf Rekognoszirungsreisen gewesen bin. Auch hoffte ich täglich über unsere Rückkehr ins Vaterland berichten zu können, denn dann dürfte es wohl nicht schwer sein, auf 6 bis 8 Wochen Urlaub nach Schönebeck zu erhalten. Dennoch bitte ich Sie recht dringend, mein gütiger Vater, mir diese Saumseligkeit zu verzeihen. Die liebevolle Mutter kann ja nicht zürnen. .... Den 12. Juli marschirte die 14. Brigade nach Montfort und Gegend, den 18. Juli nach Courville, den 29. Juli nach Mortagne, 10 Stunden von Alençon. In dieser Zeit bin ich außerdem noch in der Gegend umhergeschickt worden, um Positionen aufzusuchen, Wege zu rekognosziren und Fanallinien zu etabliren. Auch jetzt habe ich wieder von unserem Chef des Generalstabes 4. Armee-Korps, der übrigens mein sehr großer Gönner ist, den Auftrag bekommen, den Lauf des Orne-Flußes aufzunehmen und eine militairische Beschreibung dazu zu liefern.

Kürzlich bin ich auch in Versailles und Paris gewesen, um dem Auftrage meines alten verehrungswürdigen Generals v. York zu entsprechen. Sie werden aus den Zeitungen wissen, daß sein Sohn, den ich beim Beginn des Feldzuges mit zur Armee nahm, an den Folgen seiner Wunden in Versailles gestorben ist. Ich ließ ihn mit allen militairischen Ehren daselbst beerdigen. Jetzt habe ich die Leiche, auf die dringende und herzliche Bitte des Vaters wieder ausgraben und auch einbalsamiren lassen, und so dieselbe in einem bleiernen Sarge unter sicherer Begleitung nach Schlesien abgeschickt. Diese Tage haben mich schmerzlich und tief bewegt! .... Fürst

Blücher war eine Zeitlang in Alençon. Ich meldete mich bei ihm, wurde zur Tafel gezogen, und der alte Herr erinnerte sich noch der Tage, die ich 1812 in Gesellschaft des Generals v. Katzeler bei ihm in Breslau zugebracht hatte..... Mit meinem Brigade-Chef dem General v. Ryssel stehe ich in einem äußerst angenehmen und freundschaftlichen Verhältniß. Ich darf wohl sagen, daß ich sein ganzes Vertrauen besitze..... Mein Quartier habe ich hier in einem der ersten Häuser. Die Einwohner sind ziemlich freundlich gegen uns. Wir sind sehr oft des Abends in Privat-Gesellschaft. Die jungen Damen haben sich auch bequemt, mit uns zu walzen, da wir diesen Tanz ihren Kontre-Tänzen vorzogen. Der gute Ludwig ist gesund. Ich habe ihm Geld geschickt, und ihm geschrieben, er möchte sich sogleich an mich wenden, wenn ihm etwas mangele. Aus dem anliegenden Briefe, lieber Vater, werden Sie ersehen, wie günstig Oberst v. Funck in Betreff meines Verhaltens in dem Treffen bei Wavre über mich geurtheilt hat. Das wird Ihnen Freude machen!.... Uebermorgen haben wir hier einen feierlichen Tag. Die ganze Brigade, zu der jetzt noch ein Schlesisches Infanterie-Regiment gestoßen ist, wird zusammengezogen, um den Regimentern die ihnen von des Königs Majestät bewilligten neuen Fahnen zu überreichen. Auf Befehl des Generals werde ich in dem Kreise der Truppen eine kurze Rede halten und den Soldaten die Wichtigkeit dieses Aktes auseinandersetzen, sie auch zu dem Eide vorbereiten und ihnen diesen selbst abnehmen, da wir noch keinen Auditeur haben.....

Leben Sie wohl, geliebte Eltern, grüßen Sie meine Geschwister und alle meine Freunde und Gönner!

Ihr
Sie innig liebender
gehorsamster Sohn
Carl."

Bei dem im Oktober stattfindenden großen Armee-Avancement wurde auch Reyher bedacht. Wie brach er darüber in seinem Briefe vom 8. Oktober (Mortagne) in Jubel aus:

„Meine theuren Eltern!

Mit dem Gefühl der innigsten Freude eile ich Sie zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät, als Belohnung für das Treffen bei Wavre, mich durch eine Kabinets-Ordre vom 2. d. Mts. zum Major zu ernennen geruht haben. Noch bin ich in diesem Augenblick zu sehr überrascht, als daß ich im Stande wäre, mein Glück ganz zu fassen. Ich habe wenigstens zwanzig bis dreißig Kapitains übersprungen. Hieraus werden Sie entnehmen, lieber Vater, wie wenig ich auf eine so große Auszeichnung rechnen konnte. Mein Avencement ist in der That beispiellos in der Armee. Vor vierzehn Monaten war ich noch einer der jüngsten Sekonde-Lieutenants, und heute schon Major! Die Folgen dieses Sprunges sind nicht zu berechnen. Kühn

darf ich jetzt meine Blicke zu der Stelle eines Regiments-Kommandeurs erheben, und das jetzt, wo ich erst 29 Jahre alt bin! Vorläufig bleibe ich als Generalstabs-Offizier bei der 14. Brigade. . . . Der Friede ist unterzeichnet. Der König verläßt in diesen Tagen Paris, um nach Berlin zu gehen, wohin die Garden bereits abmarschirt sind. Generallieutenant v. Zieten wird die in Frankreich zurückbleibenden 30,000 Mann preußischer Truppen kommandiren. Die Armee wird binnen wenigen Tagen den Marsch nach dem Vaterlande antreten. Ich habe also die frohe Aussicht, Sie recht bald zu umarmen. Meine Rede ist mir am Tage der Fahnenweihe vollkommen geglückt; ich habe viel Beifall eingeerntet. Nun leben Sie recht wohl und glücklich. Nie werde ich aufhören mit inniger Verehrung zu sein

Ihr

ganz gehorsamster Sohn

Carl."

Für Reyher war aber der Tag zum Wiedersehen seiner Heimath und seiner Eltern noch nicht angebrochen. Er schreibt darüber aus Stenay im Departement der Meuse unter dem 7. November:

„Theure, geliebte Eltern!

Meine Freude, Sie recht bald wieder zu sehen, ist mir vereitelt worden. Durch eine Kabinets-Ordre vom 3. Oktober hat der König die Regimenter, Generale und Generalstabs-Offiziere bestimmt, die zu dem Korps übergehen sollen, welches unter dem Befehl des Generallieutenants v. Zieten in Frankreich bleibt. Dieses Loos hat nun auch meinen General und mich getroffen. Er hat eine Brigade bekommen, der ich als Generalstabs-Offizier zugetheilt bin, und — wie wunderbar sind die Wege der Vorsehung — zu dieser Brigade gehört auch das Regiment Kolberg. Ich habe den lieben Ludwig bereits umarmt. Die Freude war sehr groß. Er ist wohl und munter, wird binnen 8 Tagen Unteroffizier werden und hat keine Lust, jetzt schon nach Hause zurückzukehren; so durchaus zufrieden ist er mit seiner gegenwärtigen Lage.

Doch ich muß Ihnen das höchst sonderbare Zusammentreffen mit ihm umständlich erzählen.

Der General v. Ryssel erhielt die erwähnte Kabinets-Ordre erst den 18. Oktober, mit der Weisung, sogleich nach Sedan zu gehen, wo der Geneeal v. Zieten eintreffen werde, um das Korps zu formiren. Schon den 19. Oktober reisten wir von Versailles, wo die 14. Brigade einige Tage früher von Mortagne eingetroffen war, nach Paris ab, blieben dort den 20. Oktober, fuhren am 21. bis Dammartin, den 22. bis Villers-Cotterets, den 23. bis Soissons, den 24. nach Fismes, den 25. nach Rheims. Hier hielten wir den 26. einen Ruhetag, kamen den 27. nach Rethel, den 29. nach Mézières und den 30. nach Sedan, wo an demselben Abend auch General v. Zieten anlangte.

In Sedan fanden wir einen Theil des Regiments Kolberg, und sogleich erkundigte ich mich nach dem Füsilier-Bataillon. Da hieß es, das Füsilier-Bataillon stehe eine Stunde von hier in mehreren Dörfern zerstreut. Nun, dachte ich, so wirst du morgen auch gleich hinausreiten, machte eine Promenade in der Stadt und ging dann zum Thore hinaus, um das Aeußere der Festungswerke zu sehen. Noch in meinen Betrachtungen vertieft, kommt schüchtern ein Soldat des Regiments Kolberg auf mich zu. Ich fasse ihn recht ins Auge, und — erkenne Ludwig. In den ersten Minuten wollte sich die Sprache nicht recht finden, dann aber erzählte er Folgendes:

„„Ich stehe in Dongerie, eine Stunde von Sedan, im Quartier und heute bin ich zu meinem Vergnügen hierher nach der Stadt gekommen. Gerade heute habe ich auch den Brief aus Mortagne erhalten, in welchem Du mich von Deinem Avancement zum Major und von Deinem baldigen Rückmarsch nach dem Vaterlande benachrichtigst. Ich durchwandere die Stadt und sehe einen Offizier in der Generalstabs-Uniform. Mein Gott, denke ich, der hat ja große Aehnlichkeit mit Carl; doch der kann es nicht sein. Du hast ja heute erst einen Brief von ihm erhalten, worin er gewiß doch etwas geschrieben haben würde, wenn er auch nur entfernt die Aussicht gehabt, auf seiner Reise das Kantonnement des Regiments Kolberg zu berühren. Aber die Aehnlichkeit wird mir auffallender. Ich schleiche nach, folge Dir zuletzt aus dem Thor, und — erkenne Dich.““

Froh und vergnügt kehrten wir nach der Stadt zurück. Es war Nachmittags 5 Uhr. In meinem Quartier aßen wir Abendbrod, tranken eine Gesundheit nach der andern und erst um 9 Uhr brach der liebe Bruder auf. Ich begleitete ihn bis aus dem Thor.

Den andern Morgen wurde die Eintheilung der Brigaden bekannt gemacht und siehe — auch das Infanterie-Regiment Kolberg gehört zu der des Generals v. Ryssel; außerdem das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 16, das Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm aus Schwedt, das 2. Leib-Husaren-Regiment und zwei Batterien.

Den 31. Oktober früh reiste ich mit dem General von Sedan ab hierher nach Stenay, dem Ort unserer Bestimmung. Die Regimenter trafen nun nach und nach ein. Das Regiment Kolberg kommt den 11. d. Mts. von Sedan.

Für die Brigade habe ich folgende Dislokation entworfen:

Stab der Brigade in Stenay;

Infanterie-Regiment Kolberg in Stenay und den Kantons Dun und Buzancy;

Infanterie-Regiment Nr. 16: Festung Montmedy und in den Kantons Montmedy und Carignan;

Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm in den Kantons Vouzières und Le Chesne;

Zweites Leib-Husaren-Regiment in den Kantons Grand Pré und Monthois;

Artillerie in Stenay und den nahegelegenen Dörfern.

Hier, mein Vater, heißt es nun, werden wir drei Jahre stehen bleiben. Seien Sie aber unbesorgt; auf jeden Fall nehme ich, wenn Alles ruhig bleibt, im Frühjahr Urlaub, um Sie zu besuchen, oder vielleicht werde ich auch versetzt. Als Generalstabs-Offizier oder Adjutant steht man nie lange auf einer Stelle. Auch Ludwig werde ich Ihnen schicken oder mitbringen... Seien Sie um Ludwig ganz unbesorgt.... Ehrenvoll ist meine Bestimmung, denn meine vier Kollegen, die hier bleiben, sind Männer, die sowohl im Generalstabe, als in der Armee einen ausgezeichneten Ruf haben. Ebenso bleiben die vorzüglichsten Regimenter, und nach meiner Beurtheilung auch die jüngsten und thätigsten Generale hier. Das Alles liegt natürlich in den Verhältnissen....

Ist der ehrliche Heinrich jetzt in Berlin? Ich grüße ihn herzlich, ebenso alle meine Geschwister, meine Verwandten und Freunde.

Nie werde ich aufhören mit kindlicher Liebe zu sein

Ihr

ganz gehorsamster Sohn

Carl."

Haben wir in diesen Briefen von Neuem die Liebe Reyher's zu seinen Eltern und Geschwistern kennen gelernt, wie sich dieselbe ohne Ueberhebung, selbstlos und hingebend an die Heimath und an die dort bestehenden Bande äußerte, so stehen wir hiermit an dem Anfange der langen Friedensperiode, die ihn von Stufe zu Stufe bis zu der hohen Stellung eines Chefs des Generalstabes der Armee hinauftrug. Wie dies geschah, werden die nächsten Blätter dieser Biographie entwickeln.

Wir können aber die Kriegsepoche nicht schließen, ohne zu zeigen, wie auch an höchster Stelle Reyher geehrt und geachtet wurde.

Prinz Wilhelm Königliche Hoheit, Kommandeur der Reserve-Kavallerie des 4. Armee-Korps, jüngster Bruder Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., schrieb an Reyher aus Berlin unter dem 2. November:

„Die Nachricht der Ihnen gewordenen Beförderung war Mir eine sehr erfreuliche, indem Ich dieselbe als eine Anerkennung Ihrer Verdienstlichkeit betrachte. Herzlich wünsche Ich Ihnen Glück und ersuche Ich Sie, sich stets Meiner aufrichtigen Theilnahme und Meiner besonderen Achtung überzeugt zu halten.

Ihr sehr geneigter Freund

Wilhelm, Prinz von Preußen.

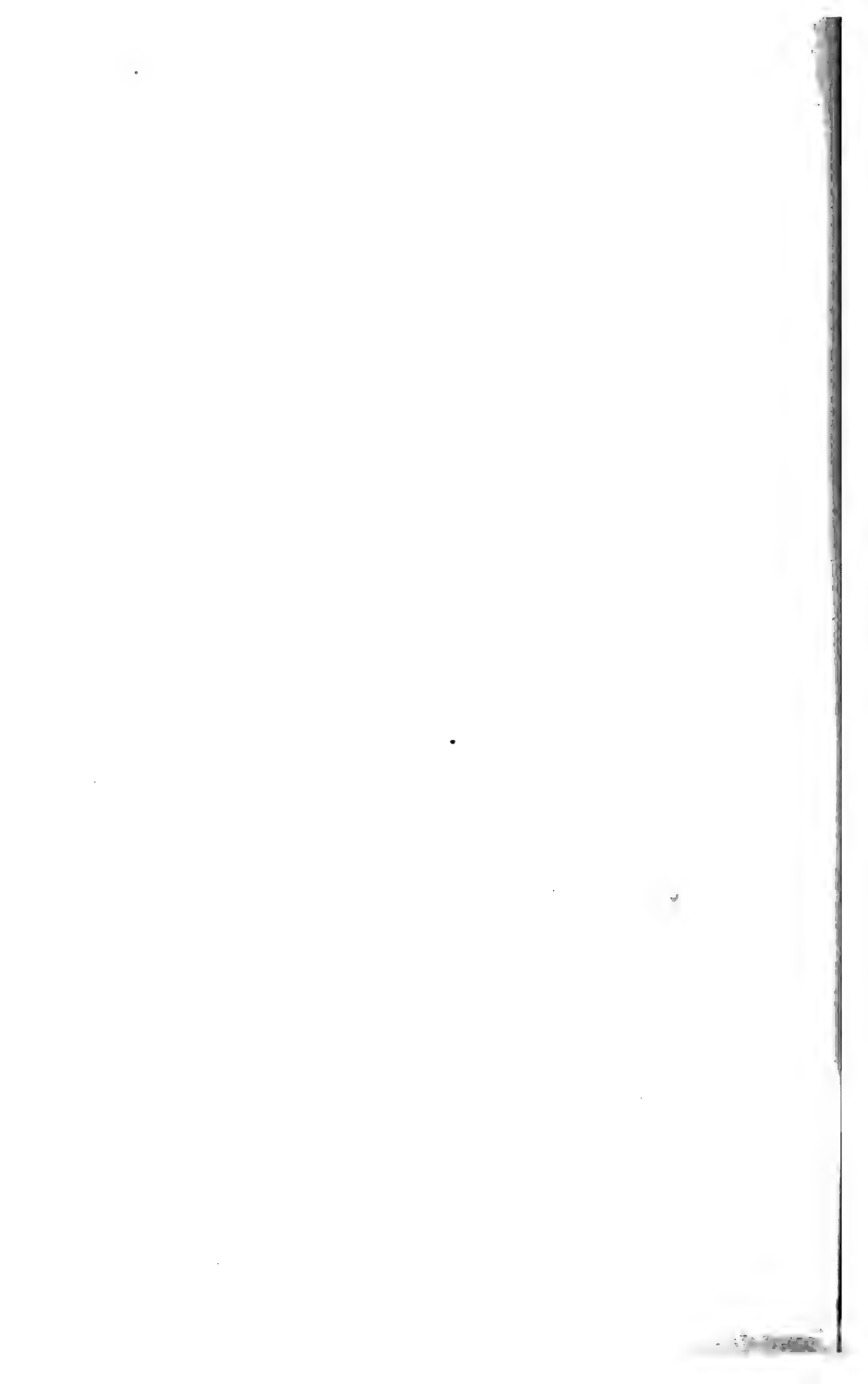
An
den Major im Generalstabe
Herrn Reyher."

Inhalts-Verzeichniß des dritten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

-E
eld
lefonta
GENT
000.



Beiheft
zum
Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben
von
v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

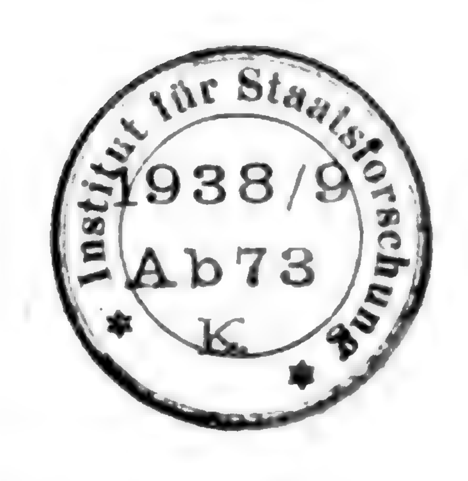
1876.
Neuntes Heft.



Inhalt:
Die preußischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege. Herausgegeben v. Joh. Gust. Droysen. — Statistische Nachrichten über das schwedische Heer. Von A. Frhr. v. Firks.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.





Die preußischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege.

Herausgegeben von

Joh. Gust. Droysen.

Für die militairische Geschichte der beiden schlesischen Kriege haben die im Laufe derselben preußischer Seits veröffentlichten Kriegsberichte besonderes Interesse.

In einem früheren Beihefte des Militair-Wochenblattes ist nachgewiesen worden, daß diese Berichte im Wesentlichen alle aus dem Cabinet stammen und daß ihrer eine bedeutende Zahl der König selbst geschrieben hat.

Es schien der Mühe werth, Documente solches Ursprungs, die, unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse geschrieben sind, von denen sie berichten, für die Geschichte jener Feldzüge den vollen Werth erster Quellen haben, zu einer Sammlung zu vereinigen, um sie für die Forschung zugänglicher zu machen, als sie, in den Zeitungen und Einzelndrucken jener Zeit zerstreut, bisher gewesen sind.

Die folgende Sammlung beschränkt sich auf diejenigen Stücke, deren officieller Ursprung in der Weise, wie in jenem Aufsatz angegeben ist, nachgewiesen werden kann.

Allerdings finden sich in den Berliner Zeitungen jener Jahre — der Haudeschen, der Rüdigerschen, dem Journal de Berlin — noch sonst einzelne Kriegsberichte, meist kürzere und über unwichtigere Vorgänge, die aus Feldbriefen preußischer Officiere entnommen sein mögen; zahlreichere derselben Art in der von Joh. Jac. Korn 1742 begründeten „Schlesischen Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung", deren ersten Jahrgang in dem vielleicht einzigen noch erhaltenen Exemplar zu benutzen mir durch die große Güte des Herrn Stadtrath Korn in Breslau möglich gemacht worden ist. So bemerkenswerthe Angaben bisweilen in diesen Auszügen aus Feldbriefen enthalten sind, es schien doch nicht angemessen, sie in diese Sammlung aufzunehmen, da sich keine archivalische Belege vorfanden, die ihre officielle Anerkennung verbürgten.

Aus den Correspondenzen des preußischen Ministeriums mit den preußischen Gesandtschaften ergiebt sich, daß ihnen über die Vorgänge im Felde von Zeit zu Zeit Mittheilung gemacht worden ist; so viel sich hat feststellen lassen, sind die ihnen zugesandten Berichte keine anderen, als die dann in den Zeitungen und in Einzeldrucken veröffentlichten.

Es sind in diese Sammlung ein Paar Stücke aufgenommen, die entweder so, wie sie geschrieben worden sind, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren (so das Schreiben vom Hauptquartier Rohdanetz, den 14. Nov. 1744), oder für die Publication geschrieben nicht zum Druck kamen (so die vom 14. Sept., 4. Oct., 23. Nov. 1744). Auch die Gesammtrelation des Königs über den Feldzug von 1744 schien nicht ausgeschlossen werden zu dürfen, obschon sie nicht, wie ursprünglich des Königs Absicht war, veröffentlicht, sondern nur vertraulich an Ludwig XV. mitgetheilt worden ist.

Eine bedeutsame Ergänzung dieser Sammlung geben für die Feldzüge von 1742 und 1745 Les campagnes du Roi avec des réflexions sur les causes des événements des Gen. v. Stille, über die in dem Aufsatz „Zur Schlacht von Chotusitz" (Abh. der Berl. Academie der Wiss. 1872) Genaueres angegeben ist. Sie sind sichtlich für den sofortigen Druck, etwa in einem Wochenblatt, geschrieben, aber erst beim Beginn des furchtbaren siebenten Jahres des siebenjährigen Krieges gedruckt worden; wenigstens ist bisher keine Spur zu entdecken gewesen, daß sie einzeln schon früher veröffentlicht worden wären, noch ein Grund zu finden, warum es nicht geschehen ist.

Bei dem Abdruck der Berichte dieser Sammlung ist so verfahren, daß die handschriftliche Fassung, und wo sie noch erhalten war, die originale zu Grunde gelegt und jede irgend bedeutendere Abweichung der Abschriften und der Drucke unter dem Text beigefügt ist. Eben so ist bei jedem Stück bemerkt, was davon handschriftlich, im Original oder in Copie, was in ersten Drucken theils in der Berliner und der Schlesischen Zeitung, theils in Einzeldrucken vorliegt. Von der Art, wie in wichtigeren Fällen vom Cabinet aus die Veröffentlichung veranlaßt, vom Ministerium vermittelt ist, geben, so weit darüber Documente vorgelegen haben, gelegentliche andere Bemerkungen Nachricht.

Berlin, Mai 1876.

Joh. Gust. Droysen.

Aus dem ersten schlesischen Kriege 1741—1742.

I.

Lettre d'un officier prussien[1]).

Breslau ce 5 janv. 1741.

Vous me grondez sur ce que je ne vous aie point écrit; mais de grâce, ne vous fâchez point, il m'a été impossible; je m'en vais tout réparer, en vous informant de tout ce que nous avons fait jusqu'ici.

Le 13 décembre. Le Roy partit de Berlin et alla coucher à Francfurth.

Le 14. Il fut diner[2]) à Crossen, où il vit passer un escadron des gens d'armes, 3 escadrons de hussards et le régiment de Schulenbourg grenadiers à cheval. S. M. y trouva le Maréchal Comte de Schwerin, les commissaires de guerre et des vivres, la boulangerie etc. L'artillerie arriva le même jour dans le faubourg de Crossen.

Le 15. Le Roy y séjourna pour donner le temps aux derniers régiments d'arriver, pour former l'ordre de bataille et pour régler les routes différentes que les régiments devoient tenir sans s'embarrasser dans un pays aussi étroit qu'est celui entre l'Oder et Bober. Les généraux et les commandants des régiments s'y étoient rendus pour recevoir les ordres de S. M. lesquels étoient des plus précis sur la discipline et sur la manière dont on devoit traiter les habitants de la Silésie.

Le 16. Tous les régiments marchèrent[3]), et la plupart passèrent ce jour-là les frontières de Silésie, où l'on distribua nos patentes contenant les raisons qui ont porté S. M. à se mettre en possession de ce duché. Le quartier du Roy fut à un village nommé Schweidnitz.[4])

---

[1]) Handschriftlich von Schreibers Hand und mit der Ueberschrift.
An Minister Graf Podewils gesandt mit CO. dd. Hauptquartier Marschwitz 8. Jan. 1741 (pr. 12. Jan.) (von Secretair Schumacher geschrieben): Mon cher Podewils. Je vous envoye la pièce ci-jointe que vous ferez insérer dans les gazettes allemandes et françaises de Berlin. Je vous ferai avoir la continuation et je suis etc.
Gedruckt französisch im Journal de Berlin No. XXIX. 14 Jan.
deutsch „Brief eines Preußischen Officiers" in der Haudeschen Zeitung 1741, No. VI., 14. Jan.; in der Rüdigerschen Zeitung Nr. 6 von demselben Tage.

[2]) dinère im Druck.

[3]) marchèrent ist im Druck ausgelassen.

[4]) Schweinitz im Druck.

Le 17. Nous fûmes jusqu'à Weichow, les premiers régiments furent obligés de faire des marches de quatre à cinq milles pour faire déboucher les derniers et pour s'étendre à droite et à gauche, à mesure que le pays s'élargit. Notez que ces milles valent bien nos milles de Poméranie qui ne finissent point.

Le 18. Le Roy fit séjour; quelques régiments marchèrent, d'autres séjournèrent pour mettre les uns et les autres en ligne sur le même front. Le mauvais tems commença ce jour-là et rompit les chemins presque partout, lesquels sans cela ne sont pas des meilleurs dans ce pays-ci. Il arriva partout des députés du pays pour régler les routes et les logements des troupes. S. M. alla visiter les bataillons les plus à portée de son quartier.

Le 19. On marcha et le quartier du Roy fut à Milckau où il séjourna le 20 et le 21. La pluie continuoit sans cesse.

Le 20. Quelques régiments firent séjour, mais 14 bataillons et 15 escadrons firent la marche la plus terrible qu'on ait peut-être jamais vu faire aux troupes les plus aguerries. Tous les chemins étoient rompus et inondés, les fossés débordés et bien des ponts emportés; ce n'étoient que bourbiers à passer; avec cela il pleuvoit à verse; bref, tout ce qui peut rendre une marche difficile s'y rencontra, aussi dura-t-elle 9 à 10 heures. Cependant il faut le dire à l'honneur de notre infanterie qu'elle fit ce jour-là 3 à 4 milles des plus gros en passant par les boues et les eaux jusqu'aux genoux, pour ne pas dire jusqu'à la ceinture, sans qu'un seul soldat ait quitté ni rang ni file, sans même faire[1]) une mine de mécontentement, au contraire, ils se railloient et animoient les uns les autres à qui marcheroit le mieux. Point de traineurs, pas un seul. Tout le malheur qui arriva, c'est qu'une femme de soldat du régiment de Bredow fut emportée par le torrent et noiée. L'aumonier du même régiment pensa l'être aussi.

Le 21. Il étoit juste de faire séjour pour sécher au moins le soldat. Le Roy alla voir les quartiers les plus proches et fit distribuer de l'argent aux bataillons qui avoient marché la veille.

Le 22. Nous arrivâmes à Hermsdorff à 1 lieue de Glogau. Le Roy y trouva un major de la garnison qui lui rendit une lettre du commandant, c'est le Comte de Wallis, lieut. gén. La garnison consiste en deux bataillons et deux compagnies d'invalides. La place est assez régulièrement fortifiée, le fossé est revêtu et elle a un bon chemin couvert, mais on dit qu'elle n'a pas de vivres pour deux

---

[1]) même de faire im Druck.

mois, et c'est ce qui a engagé S. M. à la bloquer plutôt que de la faire attaquer. Il me semble que nous ne sommes pas pressés d'en être le maître six semaines plus tôt ou plus tard.

Le 23. Le Roy alla reconnoître la ville et disposa les quartiers des régiments de l'aile gauche destinés au blocus, en attendant l'arrivée du corps avec lequel le Duc de Holstein étoit parti de Berlin le 16. Le Maréchal C. de Schwerin eut ordre de continuer la marche avec les régiments de l'aile droite et d'aller à petites journées jusqu'à la hauteur de Bunzlau, Liegnitz et Bolckwitz, côtoyant toujours avec sa droite les montagnes de la Bohème.

Le 24. Le régiment de Borck passa l'Oder en bateaux et prit poste au delà de la rivière dans un village vis-à-vis de la ville, dont il fait quasi le faubourg. S. M. posta ce régiment elle-même et elle ordonna de faire élever un redan et de le garnir d'une couple de pièces pour commander la rivière au-dessus de la ville.

Le 25. Le Roy fit quelque changement aux gardes de cavalerie et les approcha plus près de la ville. En même tems Il fit entrer deux compagnies de grenadiers dans une île pour mieux s'assurer de la rivière et pour couper toute communication avec la place.

Le 26. Sa Majesté alla visiter le régiment de la Motte.

Le 27. Le Duc de Holstein et le Prince Léopold d'Anhalt arrivèrent avec le corps sus-dit aux environs de nos quartiers. Sa M. ordonna d'abord que les grenadiers qui étoient avec, se formeroient en bataillons et se mettroient en marche vers Breslau. En même tems Elle remit le commandement du blocus au Prince Léopold.

Le 28. Le Prince fit relever les postes par les troupes qu'il avoit amenées, et les nôtres se mirent en marche vers Breslau, excepté 5 escadrons du régiment de Bareuth, qui restèrent avec le Prince jusqu'à l'arrivée du régiment de Platen. Le Roy prit le devant avec ses gens d'armes, les 5 autres escadrons de Bareuth et 20 compagnies de grenadiers, le tout fut précédé par 3 escadrons de hussards. Il logea ce jour-là à Glaserdorff. Pendant les quatre jours que nous fûmes à Herrendorff, 68 hommes de la garnison de Glogau vinrent se rendre. Je ne sais combien il est déserté depuis, mais on dit que le commandant, pour empêcher la désertion totale de sa garnison, ne met plus que de bas-officiers en faction dans le chemin couvert.

Le 29. On partit de bon matin et l'on arriva le soir à Parchwitz et aux environs.

Le 30. Nous fûmes à Neumarck, si bien que nos grenadiers

avec les escadrons de Bareuth en trois jours de tems avoient fait 14 milles bien mesurés.

Le 31. L'on fit encore 3 milles et l'on arriva le soir à une lieue de Breslau. Le Roy envoya de là les colonels Posadowsky et Borck pour sommer la ville à se soumettre [1]). Si vous êtes curieux de savoir la raison de cette marche forcée, il faut vous dire que les généraux de la Reine de Bohème avoient fortement sollicité la ville de Breslau de recevoir garnison, ce qui est contre ses privilèges. Quelques magistrats étoient sur le point d'y donner les mains, mais la bourgeoisie s'y opposa. Il falloit donc se presser d'y arriver avant que le parti de la cour pût prendre le dessus.

Le 1er janv. 1741. Les 10 escadrons de Schulenbourg, qui étoient venus de l'aile droite, se joignirent à nous, et le Roy fit mettre en bataille immédiatement devant le faubourg les grenadiers et les 16 escadrons qu'il avoit avec lui. Après cela il entra dans le faubourg [2]) et plaça les troupes sur l'esplanade de la ville, de sorte qu'elle fut investie de deçà de la rivière. On posta des corps de garde contre la ville et contre la campagne, et puis on se logea dans le faubourg même.[3])

Le 2. Sa Majesté fit passer en bateau 4 comp. de grenadiers et les fit loger aux environs de l'église cathédrale et dans les faubourgs y attenants. Les deux colonels que S. M. avoit envoyés en ville, en revinrent sur les trois heures après midi, et lui rapportèrent que la ville de Breslau étoit prête à se soumettre à condition d'être maintenue dans tous ses privilèges, prérogatives et coutumes. Le Roy ayant approuvé ce que les dits colonels avoient stipulé, la capitulation ou bien convention fut signée de part et d'autre.

Le 3. La ville envoya des députés du magistrat et de la bourgeoisie au logis du Roy dans le faubourg pour faire leur soumission. En même tems les portes furent ouvertes et nos corps de garde furent retirés; à 10 heures 30 chevaux de la gend'armerie entrèrent dans la ville et prirent poste dans la maison du C. Schlegenberg où Sa M. est logée. A 11 heures Elle y entra Elle-même à cheval. sous les acclamations du peuple, la bourgeoisie et leur garnison ordinaire étant sous les armes. Ce jour le Duc d'Holstein arriva avec les régiments qui avoient formé le blocus de Glogau, avant que

---

[1]) se fehlt im Druck.

[2]) So die deutsche Uebersetzung, der französische Druck und das Mskt. hat les fauxbourgs.

[3]) Das Mskt. hat dans les fauxbourgs même; der französische Druck dans les fauxbourgs mêmes; der deutsche Druck „in der Vorstadt".

le corps du Pr. Léopold les eût relevés. Ils furent logés dans les villages les plus proches de la ville.

Le 4. Le Roy fit passer la rivière à une brigade d'infanterie et 3 escadrons de dragons sous les ordres du G. M. de Jeetz, partie en bateau et partie sur les ponts de la ville. On croit que ce détachement va s'emparer des petites villes vers les frontières de Pologne. Le même jour nos hussards amenèrent un maréchal de logis avec 8 dragons du régiment de Lichtenstein, qu'un [1]) de nos officiers avec 7 hussards avoient enlevés à Oels.

Nous voilà donc maîtres de la capitale, et à peu près de toute la Silésie, n'y ayant de place qui puisse faire résistance outre Brieg, où il y a 4 bataillons en garnison. Je crois qu'on le masquera [2]) jusqu'à la bonne saison, alors ce sera une affaire de quelques jours. Le Maréchal Comte de Schwerin est resté en marche avec l'aile droite pour pousser jusqu'à la Neisse, où il doit arriver aujourd'hui ou demain.

Le Roy laissera ici dans les fauxbourgs quelques bataillons pour couvrir les magasins qu'on va y former. Nous y trouvons assez de grains à acheter dans la ville même pour nourrir 30/m. hommes [3]) pendant 8 mois. Cela n'empêche pas que Sa Maj. n'en fasse encore venir autant de Prusse, de sorte que la subsistance ne peut guère nous manquer jusqu'à l'hiver futur, quand même il seroit nécessaire de doubler le corps d'armée que nous avons ici pour la campagne prochaine.

Le peuple de ce pays paroît avoir souhaité un changement de domination. Le paysan est charmé de la discipline de notre soldat, du bon traitement qu'on lui fait, et les gentilshommes sont surpris de la manière gracieuse et familière dont le Roy les traite. Ils ont raison, car certainement le pays se trouvera mieux qu'autre fois, il ne pouvoit plus supporter tous les impôts, dont on l'avoit chargé.

Nos troupes sont dans le meilleur état du monde, il n'y a pas des régiments qui ont plus de 15 à 20 malades. Croiriez-vous bien que depuis que nous avons quitté nos frontières, il n'y a eu que 12 déserteurs en tout, dont 5 ont été ramenés par les paysans. Il est mort 8 hommes, si bien que toute notre perte jusqu'ici consiste en quinze soldats. Les chevaux se soutiennent parfaitement et mieux que je n'aurois cru. Je ne vous saurois exprimer l'ardeur et la bonne volonté du soldat.

---

[1]) qui un im Druck.
[2]) marquera im Druck.
[3]) 3000 hommes im Druck.

Tout ce qui leur déplaît, c'est de ne pas trouver d'ennemi à combattre; aussi le Roy en a-t-il un soin infini, et il leur fera donner pendant tout l'hiver la viande et le pain outre leur paye ordinaire.

Nous devons partir d'ici demain, apparemment pour nous emparer d'Olau, où l'on dit qu'il y a un château fortifié avec 3 ou 400 hommes de garnison sous les ordres du colonel Formantini. Cela fait, il me semble qu'on formera le blocus de Brieg et puis nous nous rejoindrons à notre aile droite sur le bord de la Neisse.

Ce soir le Roy va donner un grand bal aux dames de la ville.[1])

II.
Seconde lettre d'un officier prussien.[2])

d'Otmachau du 13 janv. 1741.

Vous avez vu par ma dernière ce que nous avons fait jusqu'au 5 de ce mois. Suivant ma promesse je continue de vous informer de ce qui s'est passé depuis.

Le 6. Le Roy quitta Breslau et marcha avec 4 bataillons, 20 compagnies de grenadiers, les gens d'armes et 12 escadrons de dragons jusqu'à Rothsirben, à moitié chemin d'Olau. Le colonel du Moulin fut détaché avec un escadron pour reconnoître Olau, et sur le rapport qu'il en fit, S. M. résolut de le faire emporter sans beaucoup de façon.

Le 7. On marcha jusqu'à[3]) Marchowitz dans le voisinage d'Olau. 8 comp. de grenadiers prirent poste dans le village de Baumgarten, qui n'est separé de la ville que par la petite rivière d'Olo[4]).

Le 8. S. M. alla Elle-même dans les fauxbourgs de la ville et

---

[1]) Podewils an den König, 12. Jan. 1741. Je ne manquerai pas suivant les ordres de V. M. du 9 de ce mois de faire mettre dans les gazettes françaises et allemandes de Berlin *le Journal de la glorieuse expédition en Silésie,* qu'Elle ma voulu bien adresser. Je l'enverrai de même en Hollande pour qu'il soit mis dans les gazettes françaises de ce pays-là, et je le communiquerai à Chambrier, personne n'étant peut-être plus curieuse que toute la nation française de savoir comment une entreprise dans cette rude saison u. s. w.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Msct.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen Zeitung 24. Jan., Rüdigerschen Zeitung 24. Jan., im Journal de Berlin 28. Jan. No. XXXI.

[3]) jusques à im Druck.

[4]) d'Olau im Druck.

y posta 12 autres compagnies, le tout sous les ordres du Major-Général Kleist. En même tems on fit sommer le commandant[1]) qui étoit le colonel Formentini, de vuider la place.

Il répondit qu'il la maintiendroit. Là-dessus on fit avancer deux pièces de 12 ℔ et 2 mortiers, et le Roy fit la disposition pour l'attaque du lendemain. Cette disposition fut superflue, puisque sur les 4 heures du soir, le commandant envoya deux officiers pour capituler, dont grand bien lui prit[2]). S. M. les renvoya avec[3]) son aide de camp le colonel Borck, lequel régla le tout pendant la nuit.

Le 9. La garnison sortit avec les honneurs, après s'être engagée d'aller en droiture en Moravie, sans passer ni par Brieg ni par Neisse. Elle étoit de 350 hommes, dont désertèrent le premier jour 96 avec leurs armes, qui vinrent demander service chez nous.

Le 10. Le Roy après avoir donné ses ordres au Gén. Maj. Kleist partit vers les 11 heures et alla coucher à Klein-Oels.

Le 11. Il passa jusqu'à Grotkau, où deux bataillons et douze compagnies de grenadiers avec quelques escadrons le joignirent. S. M. y reçut la nouvelle suivante.

Le Maréchal Comte de Schwerin s'étoit avancé avec l'aile droite jusque dans le voisinage d'Otmachow pour se saisir du pont de la Neisse. Il y trouva environ 400 chevaux du régiment de Lichtenstein dragons en deçà de la ville, et 5 compagn. de grenadiers dans la ville même. Le 9 de grand matin, le Maréchal fit sa disposition pour faire attaquer les uns et les autres. Les dragons prirent la partie de la retraite, sur quoi on leur lâcha un officier avec 26 hussards pour les harceler jusqu'à l'arrivée de notre cavalerie; c'en étoit trop peu, nos hussards tuèrent un ou deux hommes et en blessèrent quelques autres, mais ils eurent aussi l'officier et un homme de tués et ne purent empêcher que les dragons ne se sauvassent à droite au delà de la rivière. Dans ces entrefaites l'infanterie arriva. Le régiment de Kleist sous les ordres du Lieutenant-Colonel de Hautcharmoy fut commandé pour faire le tour de la ville et se saisir au plus vite du grand pont. Il exécuta son ordre avec promtitude et éloigna de nouveau les dragons, qui s'étoient formés au delà du pont; mais comme il fut obligé de passer bien près du château, il eut 5 hommes de tués. Pendant ce tems-là le Maréchal fit forcer les portes de la ville et y fit entrer 3 bataillons, qui se logèrent dans les maisons et dans les rues le moins exposées au feu du château,

---

1) Commandement im Druck.
2) en quoi il fit fort bien im Druck.
3) S. M. renvoya les dits officiers avec im Druck.

où la garnison s'étoit retirée, pendant qu'on força les portes de la ville. Comme la distribution des troupes dans les rues se devoit faire avec ordre, on ne pouvoit empêcher, qu'il n'y eût 3 hommes de tués et quelques autres de blessés, outre le Major de Rège du corps des ingénieurs qui reçut un coup de feu par la tête, dont il mourut hier. Le Maréchal fit braquer ses pièces de campagne contre la porte et les fenêtres du château. Elles firent taire la garnison, mais la porte étoit trop bien bouchée, pour qu'on pût la rompre avec des pièces de 3 ℔. Le feu cessa de part et d'autre vers les 5 heures du soir, après que nos gens postés dans les maisons voisines du château eurent tué et blessé plusieurs de la garnison, qui tiroient par les fenêtres. Le 10 la garnison envoya deux officiers pour demander à capituler, mais comme le Roy n'étoit plus qu'à 3 lieues de là, le Maréchal ne voulut rien faire sans ses ordres. Il garda les officiers et envoya en échange un capitaine au château, en attendant la résolution du Roy. S. M. y alla Elle-même le 12 de grand matin et fit déclarer à la garnison, qu'Elle ne la recevroit que comme prisonniers de guerre. On balança d'abord, mais voyant les mortiers prêts à foudroyer le château, elle se rendit. Les 5 compagnies de grenadiers qui étoient dedans sont les suivantes: 2 de François Lorraine, 1 de Harrach, 1 de Braun, et 1 de Gruhn, tous gens de mine et de service. Il y eut 4 capitaines et 9 lieutenants. On croit que ces prisonniers seront envoyés à Cüstrin, beaucoup ont voulu prendre parti chez nous, mais on ne les recevra pas à ce qu'on dit.

J'oubliois de vous dire que quand le Maréchal Comte de Schwerin envoya son aide de camp le Lieutenant-Colonel Bugenhagen à la porte du château avec un tambour, pour sommer la garnison de se rendre, on fit feu sur lui, il essuya 30 à 40 coups et eut son cheval blessé. Cette démarche contraire à la bonne guerre auroit coûté cher à la garnison si les officiers ne l'avoient fort excusée et rejeté la faute sur un nouveau bas-officier ignorant. Le Major Podewils du rég. de Kleist eut son cheval tué dans la susdite marche au pont.

Le Roy reçut ce jour-là avis, que le Général-Major Kleist avec les troupes qu'on lui avoit laissées à Olau, étoit allé investir Brieg en deçà de l'Oder, en attendant que le Maj. Général Jeetz avec 4 bataillons et 3 escadrons en puisse faire autant au delà, après qu'il se sera emparé de la ville de Namslau et d'autres endroits sur la frontière de Pologne.

Le 13. Le Roy fit distribuer une somme considérable aux bataillons et au détachement d'artillerie, qui avoient été employés à l'affaire d'Ottmachow.

Le colonel Camas revint ce jour-là des environs de Glatz, où

il étoit allé sous l'escorte de quelques centaines d'hommes et d'un escadron de cavalerie, pour reconnoître le pays. Il rapporta que dans la saison où nous sommes, la place ne pouvoit[1]) être attaquée sans fatiguer extrèmement nos troupes, d'autant plus que les gorges et les chemins creux, qui y conduisent par les montagnes, étoient bouchés par des abattis de bois garnis de milices et de chasseurs, qui lui ont tué 5 hommes et blessé 3 autres.

Au reste nous ne manquons de rien jusques ici, et vu le bon ordre avec lequel les troupes sont nourries, nous ne manquerons rien de long-temps. Depuis ma dernière il est déserté 3 hommes en tout; les malades diminuent plutôt qu'ils n'augmentent. Il ne mourra aucun de nos blessés à ce que les chirurgiens disent.

III.

Troisième Lettre d'un Officier prussien.[2])

d'Ottmachow ce 22 janv. 1741.

Ma dernière étoit si je ne me trompe du 13. Voici ce que nous avons fait depuis.

Le 14 les prisonniers furent envoyés à Berlin sous l'escorte de quelques dragons et hussards. Le Cap. Grumbkow partit avec les officiers sans escorte, pour les mener à Cüstrin.

Le Roy reçut avis[3]) que l'artillerie qu'il avoit fait venir de Glogau, étoit arrivée à Grotkau. S. M. ordonna, de la faire approcher, sur l'avis que l'ennemi s'étoit assemblé aux environs de Neustadt. S. M. fit passer la Neisse à quelques bataillons et escadrons sous les ordres du Maréchal Comte de Schwerin pour aller les chercher. C'est le Lieut. Gén. Comte de Braun qui a commandé cette province et qui a assemblé ce corps après avoir confié la ville de Neisse au colonel de Roth qu'on dit être officier de mérite, et où il est une garnison suffisante avec une nombreuse artillerie, et tout ce qui[4]) lui est nécessaire.

---

[1]) pourroit im Druck.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Msc.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
Gedruckt Haudesche Zeitung 31. Jan., Rüdigersche Zeitung 31. Jan., Journal de Berlin 4 Febr. (No. XXXII).

[3]) apprit im Druck.

[4]) So im Druck; im Msc. tout qu'il.

Le 15. le régiment de Schwerin avec 4. comp. de grenadiers et 6 escadrons allèrent se poster dans les villages les plus proches de la ville de Neisse au delà de la rivière.

Le Roy alla reconnoître cette ville en deçà, où nous avons mis dans les villages les plus à portée 4 bataillons et 3 escadrons pour empêcher la garnison de faire des excursions avant que nous ayons pris des quartiers.[1]) Le Commandant nous fit l'honneur de nous tirer quelques boulets de 24 ℔ mais sans nous faire du mal. Il s'amuse tous les jours à tirer sur nos gardes avancées et sur les piquets qui les relèvent.[2])

Le 16. le Roy alla voir nos postes au delà de la rivière, et fit au Maréchal Comte de Schwerin l'honneur de diner chez lui, où le Cardinal de Sinzendorf se rendit, pour faire sa cour à Sa Majesté. Elle revint assez tard, quoiqu'il fît ce jour là un froid pénétrant.

Le 17. le Maréchal avança avec son corps et le régiment de Kleist qui en est passé[3]) jusqu' à une lieue de l'ennemi, mais celui-ci ne trouvant pas à propos de l'attendre se replia sur[4]) Jaegerndorff.

Le 18. le Roy et le Maréchal poursuivit sa marche et le Roy s'occupa à régler[5]) les quartiers d'hiver pour ses[6]) troupes. Sa Majesté ordonna au colonel Borcke d'aller au delà de la rivière[7]) avec un trompette à Neisse pour faire savoir ses intentions au Commandant, mais quand celui-ci approcha et que le trompette eut appelé, on fit feu sur lui, le trompette avança de quelques pas et sonna encore, mais voyant sortir plusieurs gens à cheval, qui tâchoient de l'entourer en le couchant en joue, il se retira, et le colonel vint faire son rapport au Roy.

Le 19. Sa Majesté indignée du procédé de la garnison contraire aux règles de la bonne guerre fit placer quelques mortiers et quelques pièces de canon sur une hauteur en deçà de la rivière. On commença vers les 11 heures du matin à jeter des bombes, et l'on continua pendant la nuit et les deux[8]) jours suivants, c'est à dire, qu'on tira pendant quelques heures, qu'on cessa et qu'on recommença sans se presser. Il y eut des incendies dans la Ville plusieurs fois[9])

---

[1]) de quartiers im Druck.

[2]) qui le im Msc., qui les im Druck.

[3]) Kleist, passa im Msc.

[4]) s'en retourna vers im Druck.

[5]) Maréchal s'occupèrent à régler im Druck.

[6]) pour les im Druck.

[7]) Im Druck fehlt au delà de la rivière.

[8]) deux fehlt im Druck.

[9]) à plusieurs reprises im Druck.

mais il n'a fait de ravage que 5 ou 6 fois, on dit qu'il peut y avoir un sixième de la ville de brûlé.

Le 20. Sa Majesté envoya un tambour à la ville, pour faire savoir[1]) au Commandant, pourquoi il en agissait de la sorte; il répondit qu'il ne savoit rien de l'aventure du trompette.

Le Maréchal de Schwerin arriva dans le voisinage de Jaegerndorff et immédiatement après il reçut avis, que le comte de Braun avoit abandonné la ville avec des provisions de toutes sortes et qu'il avoit fait passer la plus grande partie de ses troupes en Moravie, après s'être jeté avec 1000 hommes dans la ville de Troppau; nous saurons dans peu s'il y tiendra plus ferme.

Le Gén. Maj. Kleist manda au Roy, qu'il s'étoit fait emparer par un détachement de la ville d'Oppeln que l'ennemi[2]) avoit abandonnée, et qu'il y avoit trouvé des magasins assez considérables.

Le 21. le Roy après avoir puni[3]) le Commandant de Neisse, ordonna que les régiments se tiendroient prêts à marcher le 23 pour entrer dans les quartiers, lesquels à vue de pays[4]) ne seront pas de longue durée d'autant plus que les villes, où il y a encore garnison ennemie, tomberont apparemment dans peu, étant entièrement occupées[5]) de tout secours. On ne sait pas encore le jour, que Sa Majesté voudra se mettre en chemin pour retourner à Berlin.

J'oubliois de vous dire, que le commandant de Neisse a tué un bas-officier et 4 hommes du régiment de Derschau, il n'en pouvoit pas faire moins aveo 7 ou 800 coups qu'il nous a lâchés. Je crois que sa garnison et la bourgeoisie n'en a pas été quitte à si bon marché.[6])

---

1) faire demander im Druck.

2) que les Impériaux avoient im Druck.

3) châtié im Druck.

4) selon les apparences ne im Druck.

5) privées de im Druck.

6) Nach dem à si bon marché folgte in der eingesandten Copie von derselben Hand och folgender Satz:

Il y a quelques jours que le Roy reçut un courier de Petersbourg avec la atification de la nouvelle alliance conclue entre les deux cours.

Dieser Satz ist in der an Podewils gesandten Abschrift überklebt.

Podewils schreibt an den König, 28. Jan. J'ai reçu avec un profond respect la ontinuation du Journal daté d'Ottmachau du 22 de ce mois. Je ne manquerai as de le faire insérer dans les gazettes publiques d'ici et des pays étrangers.

Mais y ayant trouvé à la fin un article qui regarde l'alliance conclue entre '. M. et la Russie, je l'ai retranché jusqu'à ce que je sache si Elle ordonne u'on le mette aussi dans les nouvelles publiques.

Comme les ratifications qui constatent proprement la solidité d'un pareil traité,

IV.

Quatrième lettre d'un Officier prussien.[1])

d'Ottmachow ce 28 janv. 1741.

J'espère, que vous aurez reçu ma lettre du 22.

Le Roy après avoir achevé de régler les quartiers de l'armée, donna ses derniers Ordres au Maréchal Comte de Schwerin et S. M. partit le 25 de Ottmachow pour s'en retourner à Berlin, où Elle doit arriver demain.

Je vous ai dit dans ma dernière que l'ennemi nous avoit abandonné Jaegerndorff et s'étoit retiré à Troppau. Le Maréchal le suivit le 23, mais en arrivant il trouva la ville vuidée, le C. Braun[2]) s'étant retiré le même jour jusques à un bourg nommé Graetz situé sur la rivière de Mora à une lieue de Troppau.

Le 24. Le Major Putkammer y fut envoyé avec une centaine de hussards, pour reconnoître la rivière et la situation de l'ennemi. Il trouva un gros du régiment de Lichtenstein dragons en deçà du pont, et incontinent il le fit charger. Nos hussards tuèrent 2 hommes, enlevèrent un cheval et chassèrent les dits dragons jusques au delà du pont.

Le 25. Sur son rapport le Maréchal prit avec lui 4 compagnies des grenadiers et 200 hussards avec deux pieçes de 3 ℔. Jl alla lui même vers Graetz pour voir ce qu'il y auroit à faire. A son arrivée le Comte Braun[3]) fit remplir le pont de grenadiers et fit mettre en

---

ne sont pas encore changées, et que cette nouvelle mise dans une gazette de Berlin, à la queue d'un journal qu'on sait venir de source (sic!), frapperoit extrèmement les Ministres de France et de Suède qui sont ici, qui paroissent l'ignorer encore jusqu'ici, j'attendrai les ordres de V. M. si malgré toutes ces réflexions on doit le laisser glisser dans les gazettes d'ici ou non, et je m'y conformerai en toute soumission.

Berlin, 28 de janv. 1741.

Darunter von Eichels Hand die mündliche Resolution des Königs:

On peut l'omettre.

à Berlin, 30 janv. 41.

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.

Handschriftlich von Schreibers Hand, derselben, welche die vorhergehenden Copien geschrieben; auf dieser hat Podewils notirt: „pr. 31. Jan. 1741", also ist die Abschrift im Hauptquartier gemacht.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 2. Febr., im Journal de Berlin vom 4. Febr. (No. XXXII).

[2]) le colonel Braun im Druck.

[3]) Im Msc. war Colonel geschrieben und ziemlich unleserlich in Comte umgeschrieben; im Druck Colonel.

bataille 5 bataillons, le régiment de Lichtenstein et 300 hussards qui lui étoient venus.

Le Maréchal voiant cette contenance et en étant si proche ne voulut s'en retourner, sans leur tâter le pouls. Il mit son peu de monde en bataille et fit braquer ses deux pièces chargées à cartouches contre le pont.

Les grenadiers ennemis soutinrent le premier coup, mais au second ils s'enfuirent en mettant le feu au pont. Les nôtres s'en emparèrent dans le moment, éteignirent le feu, se reformèrent au delà le pont[1]) dans un instant et tirèrent par pelotons sur les bataillons le plus à portée. Ceux-ci firent d'abord mine de vouloir se défendre, mais au 5e ou 6e feu[2]) ils prirent le parti de faire demi tour à droite et se retirer au plus vite dans le faubourg aussi bien que leur cavalerie. On ne pouvoit les poursuivre parceque nos hussards n'avoient pas encore passé le pont et que les faubourgs en étoient[3]) tout proche auxquels ils eurent soin de mettre aussitôt le feu pour couvrir leur retraite. Delà ils ont continué leur chemin tout d'une haleine jusques en Moravie. Ils peuvent avoir perdu à cette occasion 60 á 70[4]) morts et blessés. Nous avons trouvé une quinzaine de morts entre le pont et le faubourg, ils ont emporté les autres et les ont jetés dans le feu; pour nous autres nous n'avons pas eu un chat de blessé excepté un cheval des hussards qui a été tué.

V.

de Frankenstein du 27 février 1741.[5])

Un détachement de 70 dragons du régiment de Schulenburg a été attaqué aujourd'hui et environné de 500 Hussards ennemis près du village de Baumgarten, situé aux environs des montagnes de la Bohème; mais les dragons se sont si bien défendus en se faisant jour par cette troupe qu'il n'y en a eu que 8 hommes de tués et quelques-uns de blessés. Les hussards ennemis ont eu plusieurs de

---

[1]) le tout im Druck.

[2]) mais au 5 ou 5 feu im Msc.

[3]) So im Msc. und Druck; aus dem folgenden sieht man, daß es auch hier le faubourg und en étoit heißen muß.

[4]) ou 70 im Druck.

[5]) Handschriftlich deutsch, in Abschrift von Schreibers Hand, gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 4. März, im Journal de Berlin vom 4. März.

tués, dont ils ont laissé deux sur le champ de bataille. Ils ont emporté les autres comme aussi les blessés et on a pris deux chevaux sur eux. S. Maj. qui avoit été reconnoître un passage vers les montagnes à une lieue de là, y étant venue peu après accompagnée d'un escadron des gens d'armes et de 40 hussards fit d'abord attaquer les hussards ennemis, qui rôdoient encore aux environs du dit village et on les obligea de passer la Neisse à la nage et de se retirer dans les montagnes et dans les forêts.[1])

VI.
Cabinetsschreiben an Graf Podewils.

Molwitz 5. März 1741.

Nachricht von den „attrapirten Espions die selbsten ausgesagt, wie sie Commission gehabt häten, sich an den Orten, wo Ich mich

---

[1]) Podewils an den König, 4. März. Le conseiller privé de Schumacher m'ayant envoyé un petit détail de ce qui s'est passé à Frankenstein .... j'ai fait mettre dans la gazette française de Berlin l'article ci-joint pour empêcher les mauvaises impressions et mensonges que les Autrichiens pourroient s'efforcer de donner au public pour des vérités par rapport à cette rencontre.

Daß das Gefecht bei Baumgarten sehr viel übler war, als Schumachers Bericht vermuthen ließ, erhellt aus des Königs Schreiben an den Fürsten von Anhalt, Frankenstein, 27. Feb. 1741. Bei v. Orlich I., p. 305 ff. Zur weiteren Erläuterung diene des Königs Cabinetsschreiben an Gen.-L. Graf Schulenburg:

Franckenstein, den 28. Februar 1741.

Zu Meinem besondern Chagrin muß Ich Euch hierdurch das Unglück melden, welches gestern mit der Diesfortischen Esquadr. Eures Regmts. ohnweit von hier geschehen ist. Als Ich gestern früh von hier aus reisete um Meine Postirungen zu Silberbergen und Wartha zu Visitiren ließ Ich Mich durch die Normannische Esquadr. Eures Regmts. nach Silberberg escortiren und als Ich von dar nach Wartha ging, nahm Ich von daraus die Diesfortische Esquadr. zur escorte mit bis nach dem ohnweit Wartha belegenen Dorfe Franckenberg, woselbst die Esquadron Gens d'armes Meiner wartete und von welcher Mich die Helffte bis in Wartha escortirte die andere Helffte aber bis zu meiner retour in Franckenberg stehen bleiben mußte. Ich schickte inzwischen die Diesfortische Esquadron wieder zurück. Als solche nun nahe bey dem eine Stunde von der Stadt Franckenberg belegenen Dorfe Baumgarten kam, ziehet sich ein schwarm feindlicher Husaren ohngefähr 200 oder 300 Mann starck, über das Gebirg herab, setzet über den vor ihnen liegenden kleinen Fluß, die Neisse genannt, und trifft auf die Diesfortische Esquadron nach Ihrer gewöhnlichen Arth mit schreyen und herum schwermen. Diese hat in Anfange gute contenance gehalten, als aber 2 Mann davon gefallen, geräth alles in Terreur und Desordre, die Dragoner machen unter sich ein Gemurmel, dispersiren sich darauf und reißen in größter Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor diesem Dorf ein Morastigter Graben lieget, worüber sie mit den Pferden

befinde aufzuhalten, alle meine Wege und Stege zu espiiren und mich sodann wo es immer möglich den österreichischen Truppen zu verrathen, ja selbst einer von diesen Banditen hat freiwillig bekannt, daß er deshalb einen besonderen Eid an dem Hofkriegsrathe und, welches jedoch kaum zu glauben steht, in Gegenwart des Großherzogs von Toscana ablegen müssen."

Danach fast wörtlich der Artikel Berlin 11. März in den Berlinschen Zeitungen vom 11. März 1741. Journal d. Berlin 11. März (No. XXXVII)

---

sprengen wollen so stürtzen die fodersten hinein und die hinter herkommende fallen nach, so daß alles in der größten Effroy und Désordre gewesen, bey welchen Umständen dann auch der Fahnjuncker der Esquadron beym übersetzen in den Graben und Morast gefallen, die er daselbst verlohren und dem Feinde in die Hände kommen laßen, worauf dann die feindlichen Husaren denen in den Graben liegenden Dragoners nachgehauen, so daß von ihnen 12 Mann todt geblieben und 7 Mann blessiret worden. Der Obr. Lieut. v. Diesfort nebst dem Lieut. v. Burgsdorf haben bei dieser attaque wie brave und ehrliche Officiers gethan, der Capit. v. Goltze aber nebst den Fähnrich v. Waldow sind mit von denen ersten gewesen, so das reißaus genommen und dadurch der gantzen Esquadron ein übles exempel gegeben haben. Von seiten des Feindes sind bey diesem rencontre 2 Mann todt auf dem Platz geblieben ohne was sie etwa noch an todten und blessirten mit sich geschleppet. Wie nahe mir diese Désordre der Esquadron gegangen, welcher Ich Mich einer halben Stunde vorher zur Escorte anvertrauet, werdet Ihr selbst ermeßen und bedauere Ich danebst sehr, daß dieser Affront die Esquadron vom Regiment eines so braven und meritirten Officiers wie Ihr seid, betroffen hat. Inzwischen werdet Ihr dadurch überzeuget sein, wie Ich nicht mit Unrecht vorhin jederzeit geklaget, daß es bey dem Regiment an gehöriger subordination und Ordre fehlete, da durch das raisonniren derer Kerls und durch den Mangel der subordination von denen Officiers dies gantze Unglück entstanden, indem wann einjeder gethan hätte was Ihn der Obr. Lieut. v. Diesfort befohlen, und nicht die Bursche mitgesprochen, die Offiziers aber besonders vor ihren Kopf gehandelt, so wäre es ein gar leichtes gewesen, das Husaren Gesindel abzuweisen und würde die Sache gar anders gegangen sein. Und da Ich bei anderen Gelegenheiten zum Theil selbst gegenwärtig gewesen und gesehen, daß wan Ihr was befohlen, die Officiers dagegen raisonniret, oder wann die Officiers denen Dragonern was gesaget, diese viele Decentes dagegen gemachet und gethan, wie sie gewolt; So recommendire Ich Euch noch mahlen auf das Allerhöchste, bei dem Regiment noch eine gute Ordre, subordination und Disciplin einzuführen, welches bei denen Officiers sowohl, als bei denen Gemeinen geschehen muß, so daß diese allemahl au pied de lettre dasjenige thun müßen, was und wie es Ihnen anbefohlen worden, ohne darüber zu raisonniren noch mitzusprechen, damit das Regiment dadurch im Stande komme den gestern empfangenen großen Schimpf und Affront bey ersterer Gelegenheit wieder auszuwetzen. Es erfordert solches nicht nur Eure reputation und die Ehre des Regiments, sondern auch mein Dienst, daher Ich zuverläßig hoffe Ihr werdet mit Ernst eine strenge subordination, Ordre und Disciplin bey dem Regiment einführen und diejenigen Officiers, so sich darauf zu halten relachiren, aufwecken, und zu ihrem devoir anhalten oder Mir solche anzeigen, widrigenfalls Ich solches lediglich von Euch fordere, und Euch deshalb responsable machen muß.

An
den Gen. Lieut. Gr. v. Schulenburg.

VII.
Cabinetsschreiben an Podewils. [1])

Schweidnitz 10. Martii 1741.

„Da ich zu meinen Kriegsoperationen nöthig gefunden, das unter Commando des Gen. F. M. Schwerin jenseit der Neiße (sic) näher zusammen, und daher die in Teschen gestandenen Truppen etwas zurückzuziehn, so habe ich solches melden wollen und sollt Ihr in den dortigen und übrigen Zeitungen setzen lassen, damit die Feinde dieser Sache keinen falschen Anstrich ihrer Gewohnheit nach geben mögen, als wenn es eine retraite wäre. Uebrigens berichte ich daß gestern frühe um 12 Uhr in der Nacht die Festung Glogau durch meine Truppen mit dem Degen in der Faust in Zeit von 3/4 Stunden glücklich erobert und die ganze Garnison gefangen genommen worden, wobei wir unsrer Seits nur an die 40 Todte und ohngefähr so viel Blessirte bekommen, und werde ich Euch eine accurate Relation von diesem glücklichen Evenement zusenden."

m. p. vivent nos braves soldats Fr.

VIII.
Lettre d'un officier prussien à un de ses amis [2])

de Schweidnitz le 10 mars 1741.

J'arrivai ici hier, après avoir fait un petit voyage, dont il faut vous rendre compte.

Le 6 nous étions à Ohlau, à 10 heures du soir, le Roi m'ordonna de partir et de porter certains ordres au Prince Léopold, qui commandoit le blocus [3]) de Glogau. J'y fus le 7 sur le soir et je remis au Prince un petit billet par lequel il lui fut enjoint d'attaquer Glogau, l'epée à la main, sans plus différer, en conformité du plan, que Sa Majesté avoit concerté avec le dit Prince. Le lendemain

---

[1]) Von Geh. Cab.-Secretair Schuhmachers Hand. Danach der Bericht in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung Dienstag 14. März.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Msc., ist von Podewils Hand hinzugeschrieben.
Handschriftlich in Abschrift von Schreibers Hand mit einzelnen Correcturen von Podewils und mit deutschen PS.
In der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 18. März, im Journal de Berlin vom 18. März (No. XXXVIII).

[3]) comandit la bloquade, im Msc. von Podewils corrigirt comandoit le blocus.

de grand matin S. A fit appeler les commandeurs des bataillons et leur déclara qu'il falloit emporter la place dès ce soir même. On leur donna la disposition par écrit, puis on montra aux capitaines destinés à mener les premiers détachements, les endroits par lesquels ils devoient entrer, on fit nettoyer les armes et les recharger de nouveau et l'on disposa tout le reste avec le moins de bruit qu'il fut possible. A 8 heures les troupes commencèrent à se mettre sous les armes et à 9 heures ils défilèrent de leurs villages, pour se rendre aux endroits marqués à 1000 ou 1200 pas de la place. Tout y arriva vers les 10 heures, chacun prit son poste dans le plus grand silence, et avec tout ordre imaginable, à 11 heures $^3/_4$ on avança tout doucement jusqu'au pied du glacis, où nous arrivâmes précisement quand minuit sonna dans la Ville. Dans ce moment toutes les troupes montèrent au grand pas aux palissades, et les franchirent sans balancer, pour se jeter dans le chemin couvert. De petits détachements prirent d'abord à droite et à gauche, pour désarmer tout ce qui s'y trouvoit d'ennemis. C'est alors que nos attaques essuyèrent le feu du rempart, qui donna en même temps l'alarme dans la ville, mais cela n'empêcha pas nos gens de poursuivre leur chemin, ils descendirent dans le fossé et s'y reformérent en moins de rien et avancèrent jusqu'au pied du rempart. Celui-ci est haut de 34 pieds sur 10 pieds de talus, par conséquent peu commode à grimper surtout puisqu'il avoit gelé depuis deux jours, ce qui rendoit la promenade très glissante. Malgré tout cela nous entreprîmes le voyage, le Prince Leopold et le Margrave Charles furent des 7 ou 8 premiers, qui arrivérent au haut de la courtine. J'avois l'honneur de les suivre, nous n'y restâmes pas seuls, le second bataillon du régiment de Leopold sous les ordres du Major Götze[1]), aussi bien que 4 compagnies de grenadiers, y furent bientôt, une de celles-ci prit à droite et une autre à gauche, pour s'emparer des deux bastions, ce qui fut bientôt fait. Nous avançâmes avec le reste, en prenant à gauche jusqu'au château dont il falloit rompre la porte, 12 charpentiers y furent attachés, mais aussitôt qu'ils eussent fait des ouvertures, il nous vint une petite grêle, qui tua 4 hommes. C'étoient les Généraux Wallis et Rayski qui y étoient accourus avec les grenadiers, et qui nous donnèrent cette salve, mais ils n'y restèrent pas longtems; le Prince fit tirer par les mêmes trous, dont le Général

---

[1]) Jetzo im Druck. Major v. Götzen erhielt in Folge dessen eine Präbende im Clevischen; Schreiben des Königs an Prinz Leopold, 10. März 1741, bei v. Orlich t I. p. 395.

Raysky reçut deux coups dans le bas-ventre. Là-dessus les grenadiers s'enfuirent au plus vite, et le Général Wallis fut obligé de les suivre, la porte fut ouverte et nous entrâmes tambour battant dans le château et de là dans la ville. Voilà ce qui se passa à notre attaque. Les deux autres furent exécutés avec la même rigueur et promtitude, si bien que les têtes de toutes les colonnes arrivèrent à peu près en même tems dans les rues de la place, suivant qu'elles avoient trouvé plus ou moins de résistance. Tout ce qui en faisoit sur le rempart fut terrassé la baïonnette au bout du fusil, mais à vous dire la vérité, la consternation fut si grande parmi les ennemis que plusieurs demandèrent quartier. Jugez-en par le trait qui suit. Quatre grenadiers du régiment Glasenapp, qui avoient été les derniers à parvenir au rempart, ne trouvèrent plus leur compagnie, ils allèrent la chercher, mais au lieu de prendre à gauche, ils prirent à droite, et ils arrivèrent dans la gorge d'un bastion, où il y avoit un capitaine ennemi avec 52 hommes; d'abord un peu surpris, comme vous pouvez croire, ils pensèrent à reculer, mais tout d'un coup ils prirent la résolution de faire les fiers et d'aller les attaquer, ils y coururent la bayonnette baissée, en criant aux ennemis de jeter les armes; ceux-ci par une terreur panique et trompés apparamment par l'obscurité de la nuit[1]) obéirent, trois grenadiers se postèrent en sentinelles devant eux, et le 4me alla chercher du secours, qui ne manqua pas d'arriver bientôt.

Enfin pendant que les grenadiers nettoyèrent tout le rempart, les bataillons entrèrent dans la place par les portes, que les premiers avoient ouvertes et s'y saisirent de la grande garde du gouverneur, des drapeaux et de tout ce qu'ils rencontrèrent, et par là l'affaire fut finie. Elle avoit duré en tout depuis minuit jusqu'à une heure. Combien croyez-vous que nous y avons perdu? c'est incroyable, mais je puis vous assurer, qu'il n'y a que le Lieutenant Schönebeck du régiment de Truchses et entre 30 et 40 hommes de tués; pour les blessés il y en a bien 50 ou 60, mais la plupart ne le sont que par les chausses-trapes, ce qui est autant que rien. Il n'y a que la bonne volonté, la vivacité et l'obéissance de nos troupes, la disposition de toute l'attaque et le bon ordre avec lequel elle a été exécutée, qui nous ayent pu sauver d'une perte bien considérable; car enfin vous comprenez bien, que c'est un assez mauvais jeu, que d'attaquer l'épée à la main, sans canon et même sans échelles une

---

[1]) Die Worte par une .... la nuit hat Podewils an den Rand geschrieben; sie werden in dem ihm zugesandten (originalen?) Bericht gestanden haben und von dem Schreiber, der ihn für den Abdruck copirte, ausgelassen sein.

place regulièrement fortifiée, qui a un bon chemin couvert bien palissadé de chevaux de frise, avec une autre palissade au pied du rempart, lequel est haut de 30 à 40 pieds, fort escarpé, garni d'une assez belle artillerie et revêtu par tout, hormis la courtine de l'attaque du Prince, et tout cela avec 4 bataillons et 18 compagnies de grenadiers.

L'endroit par où le Capitaine Buer des grenadiers de Leopold entra, étoit des plus chatouilleux, puisqu'il fut obligé de s'ouvrir le chemin par 2 rangs de palissades, de grimper un flanc garni de quelques pièces de canon, dont il essuya une décharge à cartouches, d'entrer par les embrasures de ces pièces, et d'ouvrir après cela la porte de la ville à coups de haches: c'est il me semble tout ce que des gens intrepides peuvent faire au monde.

Bien des gens ont toujours cru, que nous mettions toute notre confiance dans le feu de notre infanterie mais pour le coup, ils trouveront, que nous savons agir sans feu, quand il le faut, puisque certainement il ne s'est pas tiré 300 coups de fusil de notre part.

Je ne sais pas combien les ennemis peuvent avoir perdu, la veille de l'affaire la garnison étoit de 28 officiers outre l'etat major et 1004 hommes. Tout cela est prisonnier de guerre, car le massacre étoit défendu aussi bien que le pillage de la ville. Une marque de la discipline, dans laquelle sont nos soldats, c'est qu'aucun n'est entré dans une maison, pas un seul, tout resta en rang et file sans bouger.

Je ne crois pas que cela soit encore arrivé dans une ville prise d'assaut. Aujourd'hui le Roy a fait faire à cause de cette action une triple décharge par l'artillerie et par les 6 escadrons et 2 bataillons qui sont dans cette ville, et dimanche qui vient on chantera le Te Deum dans toutes les églises.

Adieu cher ami, rejouissez-vous avec moi de ce glorieux exploit des armes du Roy, dont certainement on n'a guères vu d'exemples. Je suis etc.

P. S. Nachdem nunmehr die richtigen Listen eingekommen, so befindet sich daß nur 2 Officiere, 3 Unterofficiere und 33 Gemeine blessirt, jedoch nicht tödtlich, 9 Gemeine aber sind geblieben. Von dem Leutnant Schoenbeck findet sich nicht in der Liste daß er todt oder blessirt sei.

IX.

Cabinetsschreiben an Graf Podewils.[1])

Schweidnitz, 21. März.

Welcher Gestalt der Wienerische Hof noch immer fortfährt Unwahrheiten zu avisiren, werdet ihr aus den beiliegenden zu Wien gedruckten und mit den dortigen Zeitungen ausgegebenen sogenannten Diario mit Mehrerem ersehen. Meine Sache ist gar nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten und dem Publico zu imposiren, glaube aber doch daß es gut sein würde, dieses von solchen groben und kaum glaublichen Rodomontaden zu desabusiren und der Welt zu zeigen, wie wenig selbige alle dem so von Wien aus publicirt wird trauen kann. Und da Euch das Journal von allen denen wahrhaften Umständen so bei Neiß und Ottmachau vorgefallen genugsam instruiret, so werdet Ihr das Nöthige deshalb besorgen. Was inzwischen der Obrist Haacke vor ein rencontre mit den feindlichen Husaren jüngsthin gehabt und was unter Commando des Gen.-M. v. Jeetze als derselbe den Feind aus Zuckmantel delogiren müssen, vorgefallen, solches werdet aus der Anlage mit Mehrerem ersehen, wovon Ihr das Erforderliche denen öffentlichen Zeitungen überall inseriren könnt. Ich zweifle auch nicht Ihr werdet bereits dasjenige, so ich Euch in meinem vorigen wegen Rasirung und Verlassung des Passes Jablunca gemeldet, den Zeitungen haben inseriren lassen, damit die Wiener nicht dem publico glauben machen, als ob solches eine forcirte retraite wäre. Meine auswärts subsistirenden Minister müssen auch von allen solchen auffallenden Sachen instruirt werden, damit solche den Wienerischen Unwahrheiten zu contradiciren im Stande sind.

---

[1]) Eichels Hand. Der König sendet mit dem Wiener Diarium die Berichte von G.-M. v. Jeetze und Obrist Graf Hacke, Anderes.

Podewils veröffentlicht in den Zeitungen vom 25. März den Bericht des G.-M. Jeetze über die Expedition auf Zuckmantel, 16. März, und Auszug aus des Obrst Hacke Bericht seines Gefechtes mit den Husaren bei Ottomachau.

In den Zeitungen vom 28. März und im Journal de Berlin, 1. April, No. XL., erscheint ein Artikel „Berlin, den 28. März", der im Wesentlichen das Cabinetsschreiben vom 21. März wiedergiebt.

Podewils meldet am 25. März, daß der Artikel angefertigt sei: mais malgré toutes les précautions on ne fermera jamais la bouche aux gazettiers de Vienne payés pour mentir depuis longtemps pour amuser le public et l'encourager à supporter les calamités dont il est accablé en le repaissant des phantômes des prétendues victoires qui n'existent que dans les cervelles dérangées de ceux qui mènent le branle.

X. Die Schlacht bei Mollwitz.
Lettre d'un officier prussien[1]).

d'Ohlau ce 12 avril.

Sur la fin du mois passé, le Roy alla visiter les quartiers de la Haute Silésie, dans l'intention de les lever pour former l'armée en deçà de la Neisse. Il trouva, que l'ennemi s'étoit renforcé considérablement en Moravie, et que le corps du Feld-Maréchal Comte de Schwerin pourroit bien être attaqué pendant la marche qu'il feroit pour venir nous joindre.

Sa Majesté fit donc passer la rivière à 7 bataill. et 5 esquadr. qui allèrent à Steinau, pendant qu'Elle assembla à Neustadt les troupes qui avoient hiverné dans la Haute-Silésie. La jonction de nos deux corps se fit le 5 et l'on marcha le 6 jusqu'à Friedland, dans l'intention de passer la Neisse à Sorge, le 7.

On y jeta un pont et l'on le couvrit de quelque infanterie, mais immédiatement après 49 escadrons et deux régimens hussards ennemis parurent sur l'autre bord, pour empêcher le passage, toute leur armée étoit venue de la Moravie, et avoit passé par la ville de Neisse.

Nous descendîmes donc jusqu'à Michelau, une de nos colonnes y passa et l'autre passa par Lewen. En ce tems l'ennemi se saisissoit de la petite ville de Grotkau, où nous avions laissé plusieurs recrues sans armes, sous la garde d'un lieutenant avec 40 hommes, et il se posta dans les villages de Leupusch, Lichtenberg, Conradswalde etc. etc. devant notre armée. Le lendemain il marcha vers la ville d'Ohlau, où étoit notre grosse artillerie avec un magasin considérable. Il n'y avoit pas de tems à perdre. Pour cet effet, Sa Majesté renforçant l'armée du corps des troupes qui avoient servi à la bloquade de Brieg, marcha en avant le 10 de grand matin, jusqu'au village de Pompitz, vis à vis du quartier général des ennemis qui étoit à Mollwitz; notre armée forte de 31 bataillons et 29 esquadr. outre 5 esquadr. des hussards, ayant marché jusques là sur 4 Colonnes se déploya vers Midi.

Le Comte de Rothenbourg, colonel, fut détaché avec 6 esquadr. de dragons et 3 de hussards pour reconnaître la situation de l'ennemi

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich in 5 Abschriften, die in den Militaria (4, 5) und eine in den Minist.-Acten (2) die früheren, eine zweite und dritte in diesen die jüngeren (1) und jüngsten (3). Gedruckt in den deutschen Berliner Zeitungen vom 20. April, in dem Journal de Berlin vom 22. April.

dont les hussards vinrent au devant de lui; il les éloigna pendant que notre armée se formoit et conserva son terrain jusqu'à l'arrivée du Roy, nous marchâmes toujours en ordre de bataille au petit pas vers l'ennemi.

Ses forces consistoient en 15 régiments d'infanterie et 11 régiments de cuirassiers ou dragons, outre 4 régiments de hussards. L'action commençâ par une décharge générale de notre artillerie de campagne.

La cavalerie ennemie s'impatienta du feu de canon, et pour s'en tirer vint attaquer notre droite, qu'elle fit plier, aprés quoi elle voulut se jeter sur notre infanterie. Elle l'attaqua par 5 reprises le plus vigoureusement du monde, mais malgré tout ce qu'elle pût faire nos bataillons furent impénétrables. Pendant ce tems-là le feu de l'infanterie avoit commencé de part et d'autre avec beaucoup de vivacité. Les grenadiers des[1]) ennemis jetèrent leurs haversacs à terre, pour s'en faire une espèce de rempart[2]), se mirent à genoux et tirerent sur les nôtres. L'ennemi auroit profité de son avantage sur notre cavalerie, si le Roy par précaution n'avoit posté quelques bataillons de grenadiers entre les esquadrons et couvert le flanc droit de 3 autres bataillons, qui par la vivacité de leur feu la chassèrent. [a]) L'aile gauche de la seconde ligne ennemie prit aussitôt la place de la première, laissant nos grenadiers en prenant plus à gauche pour nous tourner, mais elle trouva les mêmes bataillons, dont elle essuya le feu. Cette cavalerie voyant qu'elle ne pouvoit y pénétrer, se fit jour au travers de 4 esquadrons de dragons, qui étoient tout ce que nous avions de cavalerie pour l'aile droite de notre seconde ligne, et tâcha de rompre par derrière notre infanterie de cette ligne. Le Prince Leopold qui la commandoit, fit aussitôt faire volteface à quelques bataillons et se délivra de cette cavalerie un peu importune par une couple de décharges à bout portant.

Pendant que tout ceci se passa à notre aile droite, la cavalerie de notre gauche sous les ordres du Baron Posadowsky combattit quelque tems avec avantage égal, jusqu'à ce qu'à la fin elle fit perdre du terrain à celle de l'ennemi, qui avoit affaibli sa droite pour renforcer sa gauche. Mais cela n'auroit pas décidé [b]) si le Feld-Maréchal Comte de Schwerin à la tête de notre infanterie n'avoit pas entièrement défait l'autrichienne, qui prit la fuite. On poussa l'ennemi par deux villages au delà du champ de bataille.

---

[1]) In 2 und im Breslauer Druck fehlt des.

[2]) Ausgelassen sind in den Msc. 1 und 5, und in den Berliner Drucken die Worte pour .... rempart.

a) b) s. unten p. 332.

La cavalerie de leur aile gauche suivit l'infanterie et celle de la droite couvrit le tout. Avant que la cavalerie de nos deux ailes pût arriver, l'ennemi avoit gagné du chemin, mais cela n'auroit pas empêché le Maréchal, qui menoit lui-même nos esquadrons, quoique blessé deux fois, de la joindre, si la nuit n'étoit survenue, d'autant plus que dans le même tems il nous arriva d'Ohlau 14 escadrons de troupes fraîches qui étoient accourus à notre secours.

Il falloit donc nous contenter de leur lâcher nos hussards qui les poursuivirent pendant quelques heures. Nous passâmes la nuit l'infanterie au delà du village de Mollwitz et la cavalerie une demi-lieue[1]) en avant.

Je [c]) ne saurois[2]) jusqu'ici vous dire au juste notre perte, mais ce qu'il y a de sûr, c'est qu'elle ne va pas à deux mille hommes morts et blessés. Les ennemis ont certainement plus de trois mille morts et autant de blessés tout au moins, dont une grande partie nous est tombée entre les mains; ajoutez-y[3]) de près de 1200 prisonniers, entre lesquels il y a nombre d'officiers, comme le Lieutenant-Colonel Crassau, Lieutenant-Colonel du Tour etc.[4]) comptez les déserteurs qui nous viennent à tout moment et les fuyards, que nous ramassons, et vous pourrez juger aisément de ce que cette journée a coûté aux ennemis. Entre nos morts il y a le Prince Frédéric, Colonel, le Comte de Schulenbourg, Lieutenant Général, le Colonel Bork du régiment de Graevenitz, le Lieutenant Colonel Möllendorff et le Major Knobelsdorff.

Les blessés de marque sont le Prince Guillaume, Colonel des Gardes, le Maréchal Comte de Schwerin, le Lieutenant Général Marwitz, le Général Major Kleist, les Colonels Wartensleben, Rochau Finkenstein et quelques Majors.

Nous avons pris quatre étendards, une paire de timbales, neuf pièces de canon, une haubitz, toutes les charrettes de munitions, nombre de chariots et quelques pontons. L'ennemi en fuyant mit le feu à une partie de son bagage, qu'il trouva en chemin.

Je n'entreprendrai pas [d]) de vous détailler les actions merveilleuses de notre infanterie. Les gardes du Roy ont souffert le plus, mais aussi ont ils soutenu tous les efforts de la cavalerie

---

1) Lieue plus en avant 4. 5. 2.
c) s. unten p. 332.
2) Saurai 4. 5. 2.
3) ajoutez-y 4. 5. 2; ajoutez de 1. 3.
4) comter 4. 5. 2; sans compter 1. 3.
d) s. unten p. 332.

ennemie. On peut dire avec vérité, qu'ils ont fait tout ce que des hommes intrépides peuvent faire au monde. Les officiers de ce corps dont il y a 16 de blessés et quelques morts, entre lesquels il y a le Lieutenant-Colonel Fitz Gerald[1]), ont montré la même valeur et intrépidité, qu'on admiroit dans les anciens Romains. En général toute l'infanterie s'est distinguée d'une manière peu commune, en montrant une fermeté à toute épreuve. Le régiment de Kleist et les bataillons de Winterfeldt et de Polstern auroient encore surpassé les autres s'il avoit été possible. C'étoit une vraie émulation entre les corps à qui feroit mieux. Il faut rendre cette justice aux ennemis, que leur cavalerie a combattu avec toute la valeur possible ayant attaqué à plusieurs reprises notre infanterie, sans se laisser décourager par son feu terrible et par sa résistance inouie. On dit qu'ils ont perdu plusieurs généraux et grand nombre d'officiers. Vous voyez Monsieur, que c'est une victoire complète que nous avons remportée, aussi l'ennemi n'en disconvient-il pas puisqu'il s'est retiré tout d'une haleine jusqu'au delà de Neisse.

Le lendemain de la bataille le Roy fit investir Brieg et logea l'armée aux environs. L'on chanta le Te Deum ensuite. Le même jour le Duc de Holstein arriva avec le corps qu'il avoit eu sous ses ordres pendant l'hiver du côté de Schweidnitz, Frankenstein, Münsterberg etc.

Unächtes zur Schlacht von Mollwitz.

Der vorstehende Bericht ist am 15. April 1741 von Friedrich II. an Podewils gesandt, der so eben in Breslau eingetroffen war; in des Königs Schreiben an ihn heißt es: d. d. Ohlau, 15 April: Vous ayant fait espérer une relation exacte de la bataille gagnée le 10 de ce mois j'ai bien voulu vous l'adresser pour en faire un bon usage. Die Relation wurde an Joh. Jacob Korn zum Druck übergeben, bei dem sie französisch und deutsch erschien unter dem Titel:

„Schreiben eines vornehmen Königl. Preußischen Officiers darinnen eine zuverläßigere Nachricht von dem am 10. April bei dem Dorfe Mollwitz vorgefallenen Treffen enthalten ist." 4°. 8 Blätter.

Die auffallende Bezeichnung „zuverläßigere Nachricht" bezieht sich auf

[1]) le Capitaine Fitz Gerald 4. 5. 2; von erster Hand in 1; le Lieutenant-Colonel Fitz Gerald 3 und corrigirt in 1.

die in demselben Verlag am Tage nach der Schlacht herausgegebene Relation voller falscher Nachrichten, von der Näheres in dem Aufsatz „Kriegsberichte Friedrichs des Großen" u. s. w. im 10. Beiheft zum Mil.-Wochenbl. (1875) gegeben ist.

Nach einer in den Acten des Geh. Staatsarchivs befindlichen Abschrift lautet sie:

„Vorläufige Relation eines Vornehmen Preuß. Officiers von der den 10. April 1741 ohnweit dem Dorfe Hermsdorff vorgegangenen Bataille.

Das Treffen hat seinen Anfang genommen den 10. April Nachmittags halb 2 Uhr ohnweit der Dörfer Hermsdorff und Mollwitz, anderthalb Meilen jenseit Brieg. Die Feinde sind bis 30,000 Man stark gewesen, worunter die Cavalerie 14 Regimenter, wohingegen die Preuß. Armée nur aus 22 Bataillons u. 21 Esquadrons bestanden, wie ersten der Fürst von Holstein mit Dero unterhabenden Corps allererst heute den 11. April früh umb 4 Uhr zur Armee gestoßen. Unsere Artillerie hat vor dem Treffen dreimal gefeuert und jedesmal hat die feindliche Armee sich in etwas zurückgezogen bis sie plötzlich auf unsern rechten Flügel losgegangen, da es denn geschehen daß sie in der ersten Furie zwei Canons weg bekommen, mit welchen sie auch wirklich auf die Unsrigen einige Male gefeuert, durch die Mousquetiere aber sind sie bald wieder zum Weichen und in Confusion gebracht worden. Die feindlichen Husaren haben ihrer Seits sich wohl gehalten, die ganze Infanterie aber desto schlechter, wie sie denn überhaupt nur aus schlechtem Volk bestanden. Unserer Seits sind geblieben so viel man in Eyl erfahren, etwan 400 Man und weiß man noch nicht eigentlich was für officiere darunter begriffen; von feindlicher Seite aber schätzet man den Verlust an Todten auf 12000 Man, 6000 werden eingeschlossen gehalten, von deren Schicksal man alle Stunde nähere Zeitung erwartet. Der übrige Rest ihrer Armee hat sich theils nach Brieg theils nach Grotkau geflüchtet, ingleichen hat ein Theil sich nach Neiße retirirt, von der der Comandant der General von Roth mit in der bataille gewesen. Die feindliche völlige Artillerie und Bagage ist dabei. Das Desertiren unter ihnen dauert beständig fort so daß heute früh nur allein zu Ohlau ihrer an 300 gezählet worden. S. K. M. U. A. H. haben in höchster Person und unter Ihnen der Herr General Schwerin commandirt."

Noch eine andere Relation verdient hier angeführt zu werden, die in einem Druck vorliegt, der nach gefälliger Mittheilung des Herrn Kortüm, Geschäftsführers in der Buchhandlung von Wilh. Gottl. Korn in Breslau, nach den Typen und der ganzen Ausstattung ebenfalls aus dem Verlag von Joh. Jac. Korn hervorgegangen ist. Dieser Druck hat den Titel:

Zuverläßige Relation eines Königlich Preußischen vornehmen Officiers an einen seiner guten Freunde worinnen eine sichere und wahrhafte Nachricht der bei dem Dorfe Mollwitz den 10. April sich ereignenden Schlacht enthalten ist. Anno 1741." 4°. 4 Blätter.

Der Bericht beginnt: „Mein Herr! Habe die Ehre Ihnen hierdurch ergebenst zu berichten, daß den 5. April mehre Truppen sich bei Neustadt vereinigten und marchirten den 6. bis Friedland, in Absicht den 7. bei Sorge über die Neiße zu gehen." Des Weiteren folgt der Bericht der Relation des Königs in ziemlich freier Uebersetzung und mit einigen Auslassungen, bis zu der Stelle die im obigen Abdruck mit a) bezeichnet ist; da fährt der Bericht fort:

„Kurz, der Angriff war auf beiden Seiten heftig, das Gefecht entsetzlich und feurig und von unsrer Infanterie auf das muthigste und beherzte fortgesetzt, das Knallen der geschwinden Stücke und Donnern der Canonen machte fast den Erdboden erzittern. Das Rasseln derer Pferde und Blinken der Degen nebst dem Geschrei der halb Todten zeigten ein fast niemals in den Geschichtsbüchern erhörte Action. Die vortheilhafte Anführung unsrer Truppen, der unerschrockene Heldenmuth der Durchlauchtigsten Prinzen und die vortreffliche Vorsicht der commandirenden Herren Generale kann von Freund und Feinden nicht genug bewundert und gerühmet werden, ja man hörte und sahe nichts als Feuern und Knallen.

Unsere Infanterie, welche mit beherztem Löwenmuth in die Feinde gedränget, die Glieder getrennet, und nach fünfstündigem Gefecht den Widerstand aus seinem Vortheil gebracht, geschlagen und zur Flucht gezwungen, ungeachtet der von dem vielen Feuer entstandene Rauch unsrer Armee nicht wenig verhinderlich gewesen, massen dieser vor den Wind völlig auf diese häufig zurück getrieben worden. Der Feldmarschall Graf von Schwerin vollführt den besten Ausschlag, indem er an der Spitze unsrer Infanterie....

Und so nimmt der Bericht den Text der Relation des Königs bei der Stelle, die im obigen Abdruck mit b) bezeichnet ist, wieder auf, wo es heißt: mais cela n'auroit pas décidé si le Feld-Maréchal Comte de Schwerin à la tête de notre infanterie u. s. w. Doch nach wenigen Zeilen aus der Relation überspringt der Bericht den weitern Verlauf des Gefechts und läßt gleich die im obigen Abdruck mit c) bezeichneten Angaben des Verlustes folgen, in denen er dann wieder die Verluste des Feindes größer, die preußischen geringer angiebt als die königliche Relation. Die Stelle der königlichen Relation, die im obigen Abdruck mit d) bezeichnet ist und mit den Worten beginnt: je n'entreprendrai de vous détailler les actions merveilleuses de notre infanterie, giebt dieser Bericht mit ganz besonderem Schwunge wieder:

„Wer wollte hier Zungen genug haben das tapfere und löwenmuthige Herz und Aufführung unserer Infanterie zu beschreiben; es werden die Worte sonder Zweifel ermangeln, womit man deren Herzhaftigkeit genugsam, nach Verdienst preisen sollte; mit einem Wort: sie haben gestanden wie Mauern und gefochten wie die Löwen."

Auch das folgende ist eine sehr freie und in übertreibenden Ausdrücken sich bewegende Umschreibung der königlichen Relation; so auch der Schluß, der hier lautet:

„Es wurde gleich nach dem Treffen die Festung Brieg berennet, wie denn vor allen Dingen da Te Deum Laudamus gesungen worden. Uebrigens machen Ihre Königl. Majestät unser gnädigster Herr durch die väterliche Vorsorge vor Dero Armee selbte desto beherzter, sich aber durch Dero überall hervorleuchtende Königliche Güte und Gnade gegen denen Kriegsgefangenen desto berühmter, indem Hochderselbte denen Blessirten mit allen Gesundheits- und Lebensmitteln an die Hand gehn lassen. Der Höchste erhalte diesen unsern gnädigsten Monarchen in steter Königlicher hoher Prosperität, uns aber allerseits in dessen hohen Gnaden. Ich aber mit Versprechung baldig etwas Neueres zu überschreiben bin

Meines Herren

ergebenster Diener

K.

Man sieht, dieser Bericht ist nichts als eine wohlgemeinte Ueberarbeitung der königlichen Relation, vielleicht in der Absicht angefertigt, dieselbe dem populären Verständniß näher zu bringen; sachlich enthält sie nichts Neues und Eigenes außer den angedeuteten fehlerhaften Zahlen.

Von besonderem Werth für den Verlauf der Schlacht ist des Königs Schreiben an den Fürsten Leopold von Anhalt (Ohlau, 11. April 1741) bei v. Orlich I., p. 324, sowie des Erbprinzen Leopold von Anhalt Schreiben an seinen Vater den Fürsten Leopold, s. d. (Ohlau, den 11. April) bei Schlözer, Staatsanzeiger 1789, p. 60. Beide Stücke sind hier nicht mit aufgenommen, da sie im Wesentlichen privater Art sind.

XI.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Molwitz ce 28 d'avril 1741.

Je ne vous ai pas écrit depuis la bataille parce qu'il ne s'est rien passé qui méritât grande attention.

Le 11 le Roy fit loger les troupes dans les villages entre Ohlau et Lewen et S. M. détacha quelques bataillons et escadrons pour occuper les avenues de la ville de Brieg tant en deçà qu'au delà de l'Oder. Le Duc de Holstein vint nons joindre avec 7 bataillons et 7 escadrons qui avoit hiberné dans les principautés de Schweidnitz et de Munsterberg.

Les jours suivants furent employés à séparer les blessés ennemis des nôtres, à faire donner tous les secours possibles aux uns[2]) et aux autres et à faire partir les prisonniers et les déserteurs. S. M. a fait remettre quelques centaines de prisonniers blessés au commandant de Brieg pour en avoir mieux soin, lequel en a donné son reçu, avec promesse de ne point faire servir pendant le siége ceux qui pourroient se rétablir.

Le 14. le Général Major Gesler fut détaché avec quelques centaines de chevaux pour observer les mouvements des ennemis du coté des montagnes tout comme le Major Général Derschau fut envoyé avec trois bataillons à Grotkau pour tenir les partis ennemis en respect. Ils sont revenus depuis l'un et l'autre sans avoir rencontré personne.

Le 19 le Roy alla lui-même choisir le terrain où l'armée devoit camper le lendemain et le Colonel du Moulin Quartier-Maître Général en fit la distribution aux régiments.

Le 20 toute l'armée quitta les villages et entra dans le camp la première ligne à 10 heures et la seconde à 11. Le régiment du Prince Guillaume frère du Roi nous étoit venu la veille. Le 22 une partie de husards ennemis vint attaquer un poste des nôtres à une lieue d'ici, mais il fut bientôt chassé avec perte de quelques hommes et d'une couple de chevaux. En même tems une autre partie

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich drei Abschriften, 1 aus den Militaria mit der Ueberschrift: au camp de Molwitz ce . . . Avril. 2 und 3 aus den Ministerialacten.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung 9. Mai, im Journal de Berlin 16. Mai (No. XLIII).

[2]) aux un im Druck.

s'étoit glissée entre Ohlau et Breslau pour piller les passants. Il enlevâ un vivandier et 4 ou 5 chevaux de paysans, mais voyant venir nos patrouilles, il se retira au plus vite. Cependant pour mieux assurer ce chemin et pour tranquiliser entièrement la ville de Breslau, le Roi envoya d'abord un détachement plus considérable de cavalerie et d'infanterie sur cette route, lequel a mis la sûreté partout. Nos hussards depuis quelques jours ont amené plusieurs prisonniers qu'ils ont faits sur les hussards ennemis, entre autres un officier qui a passé pour un de leurs meilleurs partisans.

Le 26 le Maréchal de Belle Isle accompagné de son frère, Maréchal de Camp, du Marquis de Valory, des Chevaliers d'Harcourt, de Thiers, de Court et plusieurs autres officiers arriva ici.

Le Roy avoit envoyé 120 chevaux à sa rencontre et S. M. le traite avec la distinction due à son rang.

Le 27 à l'entrée de la nuit nous commençâmes le siège de Brieg. La tranchée fut ouverte sous les ordres du Lieut. Général de Kalkstein et le travail fut poussé avec tant de vigueur, qu'à 1 heure après minuit nos gens étoient enterrés et qu'à l'aube du jour non seulement la parallèle étoit[1]) faite, mais qu'aussi deux batteries, pour 25 piéces de canon chacune, étoient[2]) fort avancées outre une troisième au delà de la rivière pour . . . . mortiers[3]).

Cette nuit ne nous pas a coûté un seul homme, puisque le commandant de la place n'a point tiré, apparemment qu'il ne s'est point aperçu de notre travail quoi qu'il fasse actuellement clair de lune pendant toute la nuit? Je suis etc.

XII.

Une autre Lettre.[4])

du camp de Molwitz le 6 de mai 1741.

Je continue à vous informer du succés de notre siège.

Le 2. mai deux de nos batteries à canons, et 2 autres à mortiers, furent entièrement en état. Elles démontérent en peu de tems

---

[1]) fut 1. 3; in 2 fut durchstrichen und darüber étoit; im Druck étoit.

[2]) furent 1. 3; in 2 corrigirt etoient und so im Druck.

[3]) pour . . . mortiers 1; in 3 ist quelqus hinein corrigirt, in 2 ausgeschrieben, im Druck quelques.

[4]) Die Ueberschrift Une autre lettre fehlt im Msc.
Handschriftlich von Schreibers Hand (in den Militaria). Nach Berlin in einem wie es scheint Breslauer Druck (ohne die Ueberschrift lettre d'un Off. Pr.) gesandt (in den Minist.-Acten).

le canon de la place, à peu de pièces près. Mais le malheur voulut qu'une de nos bombes tombât sur le manège, qui est attenant du rempart et du château, il étoit rempli de foin et de paille. Le vent porta la flamme sur le château, et celui-ci fut absolument consumé pendant les 24 heures suivantes. Le Roy en fut fort fâché, et il fit même ralentir notre feu contre la place, pour donner à la garnison le tems de sauver ce bâtiment, mais toutes les peines ont été inutiles. La ville n'en a rien souffert.

Le Général Maj. Jeetz ètoit de tranchée ce jour-lá, avec un bataillon de Bork, et un de Graevenitz, outre 3 compagnies de grenadiers.

Le 2 on travailla à une nouvelle batterie de 18 pièces, pour dépêcher plus vite. Les anciennes continuèrent à tirer avec tant de vivacité, que la plûpart des embrasures du polygone attaqué furent ruinées et le rempart même commença à s'écrouler.

Le Prince Dietrich d'Anhalt commanda à la tranchée, il avoit sous ses ordres un bataillon de Kalkstein, un de Graevenitz et 3 comp. de grenadiers.

Le 3 à 9 heures du soir, nous commençâmes à travailler à la seconde parallèle et à ses communications, à 50 pas du fossé. L'ouvrage fut si bien poussé, qu'elle fut en état de défense avant le jour. Nous fîmes encore ce travail sans aucune perte, la tranchée étoit montée par le Gen. Maj. Riedesel, et les bataillons de Jeetz, avec 3 compagnies de grenadiers. Notre canon coutinua avec tant de vigueur que le 4 la garnison ne pouvant plus soutenir le rempart, battit la chamade, et arbora le drapeau blanc à 3 heures après midi. Notre feu cessa aussitôt. Le gouverneur envoya le Major Covani pour ôtage, et le Roy lui envoya en échange le Major Saldern.

Le Colonel Borck, son Aide de Camp, y fut envoyé en même tems, pour faire la capitulation. On la fit aux conditions suivantes, savoir que la garnison sortiroit le lendemain, avec tous les honneurs militaires, armes et bagages, qu'elle prendroit le chemin le plus court de Neuss, qu'elle ne pourroit servir pendant 2 ans contre le Roy notre Maître, en tel pays que ce fût, et jamais en Silésie; qu'on lui fourniroit des chevaux et des bateaux pour le transport des bagages, blessés et malades, du pain pour 4 jours, que la porte de Breslau seroit d'abord livrée à un capitaine avec cent hommes de

---

In der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 16. Mai als „Schreiben eines Preußischen Offiziers; im Journal de Berlin 16. Mai (No. XLIII), auf die lettre d'un Off. Pr. vom 28. April folgend als une autre lettre.

nos troupes. A 9 heures du soir une compagnie des grenadiers du régiment de gardes prit possession de la dite porte.

Le Gén. Maj. Jeetz commanda à la tranchée ce jour-là.

Le 5 le gouverneur fit consigner aux officiers l'arsenal, les ammunitions et les vivres. A 10 heures le premier bataillon de Borck entra dans la place, et enleva la garnison, qui sortit à 2 heures après midi, consistant en 4 bataillons 3 comp. de grenad. et une compagnie franche de 300 hommes. Le Roy avoit fait ranger devant la porte 8 bataillons en haye, entre lesquels la garnison défila.

Nous avons trouvé dans la place 61 pièces de canon, 8 mortiers et quantité d'ammunition de guerre. La garnison avoit pratiqué plusieurs fougasses devant le fossé, chargées de bombes et de grenades[1]), qui nous auroient cassé, si l'on avoit attendu un assaut général. On nous a tué 4 canoniers et un bombardier, voilà toute la perte que nous avons faite. Celle de l'ennemi va à 35 hommes. Le Général Piccolomini, Gouverneur de la place, eut l'honneur de diner avec S. M. qui l'a traité avec beaucoup de bonté et de distinction.

Nous sommes actuellement à faire combler la tranchée et réparer les ouvrages endommagés.

La place n'est pas si faible qu'on l'avoit cru. Le fossé est revêtu quasi partout, un des bastions attaqués l'est entièrement des demilunes à tous les polygones; celui de l'attaque a outre cela deux bonnets nouvellement faits et un chemin couvert commencé, tout est fort bien fraisé et palissadé. Le Colonel Wallraven Ingenieur en Chef a été déclaré Gén. Maj. de ce corps, et le Lieut. Gén. Kalckstein qui a eu la direction du siége, a été honoré du cordon.

XIII.

Lettre d'un officier prussien.[2])

du camp de Mollwitz ce 19 mai.

Depuis la prise de Brieg, il ne s'est rien passé chez nous qui ait mérité grande attention. L'ennemi est campé aux portes de

---

[1]) granats Msc.

[2]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
In der Haud. und Rüdig. Zeitung vom 27. Mai, im Journal de Berlin vom 27. Mai (No. XLIV.)

Neiss au delà de la rivière. Il fait sortir souvent ses hussards et des détachements de cavalerie, pour enlever les grains et le fourrage qu'il peut trouver en deçà. Nous en faisons sortir de notre côté pour empêcher ces ravages et pour protéger le pays. Ces détachements se sont fort souvent rencontrés mais toujours à notre avantage. Il y a quelques jours que le Gén. Maj. Bredow les chassa de Wansen, de Streelen et des environs, et leur enleva 162 chariots chargés de grains. Une autre fois un lieutenant de nos hussards prit un capitaine des leurs avec 4 hommes, 2 jours après les nôtres leur enlevèrent un maréchal de logis avec 14 hommes, puis encore 6 hommes et que sais-je moi combien de fois ils se sont chamaillés ensemble. Le plus grand coup se passa avant-hier. Le Colonel Wurmb, les Lieut. Colonels Bismarck et Ziethen et le Major Winterfeld partirent d'ici le 16. avec 600 hussards et 300 dragons, à 4 milles d'ici ils eurent avis qu'une partie ennemie de 13 à 1400 cavaliers, dragons et hussards, sous les ordres du Gén. Maj. Baronay, étoit dans un village nommé Rothschloss[1]) où ils avoient amassé un convoi assez considérable avec lequel ils devoient partir le lendemain. Le 17. à la pointe du jour les nôtres allèrent les attaquer, ils les trouvèrent se formant devant le village. En même tems nos hussards avec le Lieut. Colonel Ziethen donnèrent dessus et mirent leurs escadrons en déroute pendant que nos dragons allèrent leur couper le grand chemin, ce qui les obligea de passer sur une digue assez étroite et de franchir le fossé. Vous jugez bien que les nôtres eurent beau jeu, aussi en ont ils tué une cinquantaine et fait 106 prisonniers, entre lesquels il y a un lieut. colonel, et 1 major de hussards et 1 capitaine du régiment de Seher[2]) Cavallerie. Le reste fut poursuivi jusque dans les montagnes.

Le Général Baronay pensa être pris, et il auroit été, s'il n'avoit passé un fossé à pied, au delà duquel un hussard lui donna son cheval. Nous avons perdu dans cette rencontre un bas officier avec 6 hommes et 8 chevaux.

Le fourrage qu'ils avoient ramassé nous est resté avec tous les chariots.

---

[1]) Rothschoss im Msc. und in den Drucken.
[2]) Seber im Msc.

XIV.
Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Hermsdorff ce 15. juin 1741.

Je ne me souviens plus du tems que je vous écrivis ma dernière lettre. Il me semble que c'étoit du camp de Mollwitz. Nous le quittâmes le 26 mai et nous allâmes nous camper à Grotkau après avoir fait la plus belle marche en 7 colonnes qu'on puisse voir. Cétoit dans l'intention d'épargner la moitié de chemin à l'ennemi. Nous y restâmes jusqu'au 9 de ce mois, pendant quel tems nos hussards se sont amusés avec ceux de l'ennemi, comme à l'ordinaire, sans qu'il y ait eu beaucoup de sang répandu, mais voyant que l'armée ennemie se tenoit toujours tranquille, le Roy jugea à propos de faire encore une marche en avant jusqu'à Friedewalde à $^{3}/_{4}$ de lieue de Neiss pour leur offrir bataille.

Nous y marchâmes le 9 et après que nos hussards soutenus de 4 bataillons de grenadiers eurent chassé les hussards autrichiens au nombre de 4000 du poste de Friedewalde, nous y campâmes.

Le 12 on les délogea encore du village de Mogwitz et l'on brûla leurs huttes, sur quoi ils se retirèrent sous les canons de Neiss.

Le Roy voyant qu'il n'y avoit pas moyen d'attirer l'armée ennemie quoique renforcée de Talpatsch et Waradins et que sais-je[2]) quelles troupes barbares encore, fit fourrager les villages des environs, pour leur ôter la subsistance en deçà de la rivière et décampa le 13 pour venir ici aux environs de Streelen. La marche se fit avec beaucoup d'ordre en 5 colonnes. Tous nos hussards avec 4 bataillons de grenadiers sous les ordres du Général Major Riedesel faisoient l'arrière-garde. Nous nous attendions bien à être suivis par les hussards autrichiens. Aussi parurent ils vers les 9 heures. Ils firent tous leurs efforts pour attraper une partie de notre bagage, ils se saisirent même de quelques chariots, mais les nôtres leur firent bientôt quitter prise. Tout ce qui leur est resté, ce sont 4 chariots chargés de fourrage, 1 chargé de bière et deux autres appartenant à des officiers subalternes, qui avoient quitté la file.

Mais cette prise leur a coûté bien cher, ils ont eu 40 à 50

---

[1]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen, Rüdigerschen Zeitung vom 24. Juni, im Journal de Berlin vom 24. Juni (No. XLV.)

[2]) sai je im Msc.

hommes de tués au moins, et nous avons pris 1 lieutenant avec 38 hommes outre 6 déserteurs qui sont venus se rendre. Le Général Major Riedesel suivant son ordre s'étoit mis devant Grotkau avec 2 bataillons de grenadiers pour couvrir la queue du bagage.

Le Colonel Trips des Autrichiens vint l'investir avec 13 escadrons et le fit sommer de se rendre prisonnier. Le Général lui répondit, qu'il seroit à lui tout à l'heure, et que les troupes qu'il commandoit étoient de la même armée qui les avoit battus passé deux mois à Mollwitz.

Voyant que notre bagage étoit assez éloigné il marcha tout droit au dit colonel, qui trouva à propos de se retirer au plus vite ayant apparemment oublié de l'avoir fait sommer un moment auparavant de se rendre prisonniers de guerre.

Les deux autres bataillons de grenadiers qui couvroient d'autres colonnes, furent suivis par les hussards pendant la moitié de la marche, mais ils ne prirent jamais la peine de se former seulement, ni de leur tirer un coup de fusil.

Je ne saurois vous dire rien de positif sur les intentions du Roy mais il me paroît qu'il n'est venu icy que pour attirer l'ennemi en deçà de la Neiss en lui donnant plus de terrain. Le tems nous l'apprendra.

Voici[1]) la liste de la promotion que Sa Majesté fit, il y a quelques jours.

Général Feld Maréchal:
Glasenapp et S. A. le Duc de Holstein.
Général d'Infanterie:
S. A. le Prince d'Anhalt Zerbst.
Généraux Majors:
Bissing, du Moulin, Selchow, S. A. S. le Margrave de Bayreuth, Posadowsky et Thiemen.
Colonels:
Görne du regiment du Prince Henry, Goltz de Möllendorf, Zimmernow du Prince Dietrich, Hautcharmois de Kleist, Schwerin du Prince Leopold.
Lieutenants Colonels:
Katzler et Schwerin du Prince Guillaume, Beelaw de Beaufort, Kahlbutz du Prince Ferdinand, Canitz de Lehwald.

[1]) Handschriftlich ist das Avancement deutsch in den Acten und zwar in Abschrift auf einem besonderen Blatt beginnend: „S. K. M. haben folgendes Avancement bei der Armee gemacht." In den deutschen und französischen Drucken ist es unmittelbar Fortsetzung des Berichts.

Majors:

Langler et Driesden du Prince Guillaume, Bredow des gens d'armes.

Le Colonel Comte de Wartensleben a reçu le régiment de Katte, et celuy des carabiniers a été donné au Colonel Bredow du régiment de Derschow.

L'ordre de l'Aigle Noir et le gouvernement de Colberg ont été conférés au Lieutenant Général de Kleist.

Le Prince d'Anhalt Zerbst a reçu le gouvernement de Stettin et le Lieutenant Général de Marwitz en sera commandant.

Le Lieutenant Colonel Bornstedt commandera le régiment de Gesler et S. A. le Prince Maurice d'Anhalt a reçu le régiment du vieux Borck.

Il[1]) nous vient tant de recrues de tous côtés que le Roy pourroit je crois former de nouveaux régiments sans tirer un homme de ses provinces.

Le Colonel Natzmer est arrivé avec son régiment de hussards consistant en mille chevaux et les 2 régiments de Bronikowsky et Bandemer sont en chemin aussi bien que 20 escadrons de dragons qui viennent de Prusse. Notre cavalerie est dans le meilleur etat du monde, elle est toujours nourrie des magasins et je ne crois pas qu'elle vienne au fourrage verd de toute la campagne.

XV.

Lettre d'un officier prussien.[2])

du camp de Streelen ce 6 juillet 1741.

Vous voulez toujours, que je vous écrive, et je[3]) n'ai rien à vous mander. Jamais vous n'avez vu de camp plus tranquille, ni plus abondant que celui-ci[4]). Le soldat vit à bien meilleur marché, qu'il n'a fait dans les garnisons, aussi voudroit-il que la guerre

---

[1]) Das Folgende steht in den Drucken unmittelbar als Fortsetzung des Berichts und des Avancements. Handschriftlich ist das Stück nicht mehr in den Acten.

[2]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in dem originalen Concept von Obrist v. Goltz, Correcturen von des Königs Hand.
Abschrift 1 und 2. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 15. Französisch besonderer Druck in 8°.

[3]) et moi je vous dis que je im Concept von des Königs Hand bis auf et je gestrichen.

[4]) que celui-ci von des Königs Hand hinzugefügt.

durât éternellement, car outre la paye ordinaire il a le pain et la viande, sans que le Roy lui fasse retenir un sol.

On n'entend presque rien des ennemis, ils se[1]) tiennent toujours tranquilles dans leur camp au delà de la Neiss, et ils paroissent n'en vouloir pas prendre d'autre cette année. Nous sommes actuellement à régler avec eux le cartel pour l'échange des prisonniers. Le Prince Dietrich d'Anhalt s'est rendu à Grotkau pour cet effet, où le Major Général Lentulus est venu de la part des ennemis. Je crois que l'échange se fera avant la fin du mois, mais comme nous avons 3 ou 4 fois plus qu'eux, je ne sais si le reste sera mis à prix, ou bien si nous le garderons jusqu'à la fin de la guerre.

Je vous ai dit qu'on n'entend presque rien des ennemis; je me trompe, il n'y a que 4 jours que leurs hussards ont enlevé au delà de l'Oder aux environs de Breslau 600 boeufs[2]) dont une partie appartenoit au Roy.[3])

Ils sont fort braves contre ces sortes d'ennemis. Cette prise sera beaucoup vantée à Vienne et sera peu sentie ici, car vous jugez bien, que vu les mesures et la prévoyance que l'on met à tout dans notre armée, de pareilles pertes ne sont guères de conséquence.

S'il n'arrive d'action plus importante, vous n'aurez guères de nos nouvelles. Notre campagne a commencé bien vivement, il paroît que nous aurons actuellement comme en Italie les quartiers de refraîchissement. Le temps nous éclaircira de ce qui en suivra.

---

[1]) Im Concept: Les ennemis se, am Rand hinzugefügt: On n'entend presque rien des ennemis, ils.

[2]) Im Concept 3 à 400 boeufs, 600 ist Correctur des Königs.

[3]) Von hier an lautete die ursprüngliche Fassung: au Roy et qu'ils ont tous faits prisonniers de guerre. Grand bien leur fasse. Nous n'en mangerons pas moins ici, les Polonois nous en amènent par milliers.

Adieu, Monsieur. Si la campagne ne devient plus vive vous n'aurez guères de mes nouvelles.

Dies hat der König durchstrichen und dafür das im Text stehende geschrieben.

XVI.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Streelen du 23 juillet 1741.[2])

Depuis l'expédition des boeufs, les hussards autrichiens n'ont rien entrepris de nouveau, glorieux peut-être de la victoire signalée, qu'ils avoient remportée sur ce troupeau nombreux, ils ont peut-être pensé[3]) à jouir des fruits de leur valeur, avant que de poursuivre leur progrès.

Aujourd'hui nos patrouilles se sont rencontrées avec celles des ennemis, et il y a eu quelques coups de tirés, lorsque d'un bois voisin sortit tout à coup quelques centaines de Pandoures, espèce de brigands hongrois, dont les Autrichiens on prétendu tirer le service de compagnies franches. Nos hussards ne les aperçurent pas plutôt, qu'ils fondirent sur eux avec impétuosité, en taillèrent[4]) un bon nombre en pièces, et en ramenèrent un officier et trois communs prisonniers au camp. La description empoulée que les gazettes de Vienne avoient faite de ces malheureux, n'a servi qu'à les rendre plus ridicules, tout le camp s'étoit attroupé pour les voir. Je puis vous assurer, qu'ils ne font point peur, mais pitié; ce sont des gueux presque tout nus[5]) par misère, n'ayant pour tout bien et pour toute arme qu'un[6]) couteau de boucher pendant au côté, un long et mince fusil, et deux jusqu'à trois paires de pistolets, qui leur entourent la ceinture [ce qui compose une espèce d'arsenal ambulant].[7]) Il est impossible de vous décrire le plaisant contraste, que font tant d'armes et tant de misère[8]), quelques uns

---

[1]) Die Ueberschrift von Podewils im Msc. 4 zugefügt.

Handschriftlich 1. das Concept von des Königs Hand, mit einigen Correcturen von seiner Hand; mit Bleistift übergeschriebene orthographische Correcturen von Eichels Hand.

P. S. weder von des Königs noch Eichels Hand. 2. Abschrift von Eichels Hand mit wenigen kleinen Abweichungen. 3. Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur. 4. Abschrift mit einigen Correcturen von Podewils Hand.

Gedruckt in der Haudeschen, Rüdigerschen Zeitung vom 5. August, französisch in besonderem Druck 8⁰.

[2]) in des Königs Handschrift: Relation du 23. Abschrift 2. 3.: Ce 23. Juillet. Podewils corrigirt: lettre d'un Off. Pr. du

[3]) in Abschrift 4 schreibt Podewils für peut-être pensé bloß pensé; so im Druck.

[4]) en taillant Eichel und die weiteren Abschriften.

[5]) nûs der König. nues Eichel u. Abschr.

[6]) arme un schreibt der König flüchtig.

[7]) Dies eingeklammerte hat Eichel in des Königs Concept unterstrichen, in seiner Abschrift durchstrichen.

[8]) Der König hatte zuerst geschrieben: misère toute l'armée a plaisanté sur leur

ont dit en plaisantant qu'ils ressembloient assez à Harlequin dans l'équipage de guerre et en jugeant par leur façon d'être armés, ils nous craignent beaucoup.

Quant aux choses sérieuses vous pourrez compter que jamais cavalerie n'a été pareille à la nôtre, le jour que le Roy l'a passée en revue, toute complète en hommes et en chevaux et les chevaux engraissés comme s'ils étoient en campagne.

Les ministres étrangers, qui assistoient à cette revue, en ont paru, quoiqu'agités de sentiments différents les uns des autres, très surpris et contents. L'échange ultérieure des prisonniers se fera le 1 août et de cette façon l'on continuera l'échange tous les premiers des mois.

L'inaction dans laquelle se trouve l'armée donne lieu à bien des raisonnements, les uns croyent que ce grand calme précède un orage, et les autres que c'est signe de paix. Vous en croirez tout ce qu'il vous plaira pourvu que vous rendiez justice aux sentiments avec lesquels je suis etc.

P. S. Vous aurez trouvé sans doute dans plusieurs gazettes imprimées nombre de combats au désavantage de nos hussards, des morts et des prisonniers tant et plus, mais je vous puis assurer qu'il n'y a pas un mot de vrai.

Si je plaisante quelque fois, je ne vous en dis pas moins la vérité, sans ajouter ou diminuer la moindre chose. Toutes ces nouvelles fausses viennent de Prague et de Glatz, où les moines en inventent tant qu'ils veulent.

XVII.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Streelen ce 1 août 1741.

J'espère que vous aurez reçu ma lettre précédente, par laquelle je vous mandois que nous avions fait connoissance avec les Pandoures. Ils viennent de tenter fortune une seconde fois, mais ils ont encore plus mal réussi que la première. Avant-hier vers les

---

sujet, on a dit qu'un pandoure étoit comme une place forte munie d'armes qui étant bien provisionnées de vivres ne pouvoient être prises que par la faim.

[1]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in 2 Copien von Schreibers Hand
Gedruckt in der Rüdigerschen und Haudeschen Zeitung vom 15. August.
Französisch auf besonderem Blatt 80.

onze heures du matin, ils arrivèrent au nombre de mille à onze cents accompagnés d'une centaine de hussards au bourg de Zoten, petit bourg situé dans la gorge des montagnes de ce nom, dont les maisons ne forment qu'un boyau ou seule rue longue d'un quart de mille environ. Le Major Putkammer qui y commandoit, étoit préparé à se voir attaqué, et attendoit sur un cimetière que l'ennemi vînt à lui; les Pandures entrèrent de tous côtés dans ce bourg, sans obstacle, l'endroit étant trop vaste pour le garnir et n'y ayant nulle muraille à l'entour. Ils mirent le feu aux maisons les plus éloignées du cimetière dont l'embrasement gagna bientôt les maisons voisines de l'église, ce qui obligea nos gens de quitter ce poste. Ils sortirent du bourg dans tout l'ordre possible et se postèrent à 200 pas de la porte sur une petite hauteur, en même tems les Pandoures vinrent fondre sur eux de tous côtés, avec de grands cris, en tirant leurs coups de fusil sans aucun ordre. Le Major Putkammer les ayant laissé approcher jusqu'à 30 pas, fit faire feu à 2 ou 3 pelotons, ce qui leur fit rebrousser chemin au plus vite. Cependant ils revinrent à la charge plusieurs fois, et on les reçut de la même manière jusqu'à ce que les grenadiers avancèrent sur eux et les poussèrent si vivement qu'ils furent forcés malgré leur nombre de s'enfuir dans les montagnes, laissant plus de 50 morts sur le carreau et emportèrent passé la centaine de blessés avec eux. 400 hussards détachés de notre armée arrivèrent trop tard, pour pouvoir les poursuivre, cependant ils sabrèrent encore quelques uns de leurs traineurs et leur enlevèrent deux chariots chargés de blessés. Trois bataillons arrivèrent ensuite, qui leur auroient sûrement fait un très mauvais parti, mais une heure perdue sauva ces misérables de leur ruine totale.

Nous avons perdu à cette affaire 1 lieutenant et 4 hommes et il en pourroit bien mourir 3 ou 4 blessés, que nous avons. Vous voyez par tout ceci que les Pandoures ne sont pas gens aussi terribles qu'on le débite et que s'ils sont héros, ils tiennent leur héroïsme du gazetier de Vienne. Tout le mal que ces incendiaires ont fait est tombé sur les pauvres habitants de Zoten, l'endroit est entièrement consumé par les flammes de sorte que les grenadiers, qui y étoient, se sont postés dans un village qui y touche nommé Seifersdorf.

Vous savez que nous avons ruiné le château de Namslau, après l'avoir pris l'hiver passé; malgré cela les ennemis y avoient établi depuis quelque tems le dépôt des vivres et de fourrages que leurs hussards ramassoient au delà de l'Oder et ceux-ci en faisoient des excursions dans le pays.

Il y a quelques jours, que le Prince Maurice d'Anhalt, colonel

d'un régiment d'infanterie fut envoyé avec un bataillon de son régiment et 600 hussards. Il a non seulement nettoyé le pays, mais il est aussi entré dans Namslau que les Croates et Talpatch qui y étoient en garnison avoient abandonné. On y a trouvé une bonne provision de farine, seigle et foin avec 8000 rations de pain. Si les ennemis avoient fait un coup pareil, vous trouveriez dans toutes les gazettes, qu'ils nous eussent enlevé notre principal magasin. On n'en parle presque point ici. Je suis etc.

XVIII.

Lettre d'un Officier prussien.[1]

du camp de Streelen le 9 aout 1741.

Je vous ai mandé, que nous attendions 2 régiments de hussards et 10 escadrons de dragons. Ceux-ci nous joindront la semaine qui vient, et les hussards sont arrivés aujourd'hui. Le régiment de Bronickowsky est tout ce qu'on peut voir de beau et de bon dans cette sorte de milice, ce sont tous des gens de service bien montés et bien en ordre.

Le régiment de Bandemer est un peu défiguré par un échec qu'il a reçu chemin faisant. Voici le fait. Il prit sa route de l'autre côté de l'Oder, et il fit halte au couvent de Leubus, pour faire payer à ces contrées les arrérages des contributions. Un gros détachement de hussards autrichiens de 1500 à 2000 chevaux, après avoir côtoyé les montagnes de Bohème, s'étoit glissé entre Schweidnitz, Liegnitz et Parchwitz jusque sur les bords de la rivière, pour troubler la navigation, et pour enlever ce qu'ils pourroient sur le grand chemin de Glogau à Breslau. Ils trouvèrent dans un village nommé Maltsch un amas de 4 a 500 quintaux de farine et une centaine de tonneaux de sel aussi bien que 6 barques chargées d'avoine et de foin. Le tout appartenoit à un de nos entrepreneurs. Vous jugez bien, qu'ils ne tardèrent pas d'en faire le dégât. Le Colonel Bandemer en fut informé. Il fit dans l'instant passer la rivière à 2 capitaines avec

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich 1. Concept von Oberst v. Goltz mit einigen im Schreiben gemachten Correcturen. 2. Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Rüdigerschen Zeitung vom 24. Aug. (in der Handeschen fehlt dieser Bericht) im Journal de Berlin (No. XLVI. der, wie es scheint, letzten Nummer die erschienen ist).

200 chevaux avec ordre d'attaquer l'ennemi croyant apparemment qu'il n'y eût que les 300 ou 400 qui avoient paru dans le village. Les hussards autrichiens s'enfuirent en lâchant en même tems aux nôtres un faux espion, avec avis, que leurs chevaux étoient rendus, qu'ils étoient embarrassés de quantité de charriots, bref qu'on auroit bon marché. Nos capitaines par imprudence autant que par bravoure les poursuivirent, mais à peine avoient-ils passé une petite hauteur à 3000 pas du village, qu'ils se virent enveloppés de tous côtés par 16 ou 18 esquadrons. Ils prirent d'abord la résolution de s'ouvrir un chemin le sabre à la main, et effectivement ils y réussirent, mais cela ne pouvoit les sauver, puisque la rivière leur coupoit la retraite. Il y en eut près de 60 de sabrés, une vingtaine voulant se sauver à la nage ont été noïés et le reste a été pris à un officier près, avec 42 hommes, qui se sont fait jour une seconde fois, et ont repassé la rivière heureusement à une lieue du champ de bataille. Nous ne savons pas précisément combien les ennemis peuvent avoir perdu. C'est un coup qui leur a réussi, mais ce sera à charge de revanche.

Vous voyez bien, que c'est la faute du colonel d'avoir fait passer la rivière en bateaux à si peu de monde, sans connoître les forces de l'ennemi, et une autre faute à nos jeunes officiers d'avoir donné tête baissée dans le panneau, sans avoir fait reconnoître le terrain.

Les ennemis ont été plus sages dans une autre occasion.[1]) Ils avoient un poste de 7 a 800 Talpatsch avec autant de hussards dans l'abbaïe de Henrichau à 2 lieues d'ici. Le Roy y envoya il y a 5 ou 6 jours[2]) 2 bataillons avec quelques escadrons pour les débusquer, mais ils eurent l'esprit de s'enfuir dans les montagnes au plus vite à une douzaine près dont nos hussards se saisirent. Nos gens y sont encore et y mangent les vivres et les fourrages que les Autrichiens avoient amassés.

---

[1]) dans une autre occassion ist von Goltz nachträglich am Rande zugefügt.

[2]) so corrigirt Goltz für quelques jours.

XIX.

Lettre d'un officier prussien.[1])

au siège de Neiss ce 26 octob. 1741.

Cessez de me gronder, Mr., sur ce que je ne vous écris plus. J'ai gardé le silence depuis plusieurs semaines, j'avois mes raisons alors.

Vous n'y avez pas perdu grand chose, puisque les gazettes ont des événements de la campagne[2]) presque tout dit; cependant pour satisfaire aux souhaits d'un ami tel que vous je vais reprendre nos opérations depuis le camp[3]) de Streelen jusques au siège[4]) de Neiss. Nous quittâmes Streelen[5]) le 20 d'août. Le Roy voyant[6]) qu'il n'y avoit pas moyen d'attirer le C. de Neiperg dans la plaine, et ayant appris d'un autre côté, que presque toute la cavalerie ennemie avec l'infanterie irrégulière s'étoit approchée de Schweinitz, soit pour fourrager le pays, soit pour tenter un[7]) coup de main sur la ville, où nous avions un gros magasin de farine et de fourrages, S. M. résolut d'y aller avec toute l'armée. Elle se campa le 20 à Lauterbach[8]), et le 21 Elle prit le camp de Reichenbach, un des plus forts et des plus beaux que nous ayons eu pendant la campagne.[9]) L'ennemi avoit déjà disparu à notre arrivée, tout son gros[10]) s'étoit rassemblé à Franckenstein, où le C. de Neiperg avoit choisi un camp inattaquable.

Le 23, le Roy alla le reconnoître, à la faveur d'une escarmouche de hussards, et S. M. trouva qu'on ne pouvoit absolument rien entreprendre sur les ennemis avec la moindre apparence de succès. Il falloit[11]) changer de plan, et tâcher de faire repasser la Neiss à de

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich Concept von Obrist v. Goltz mit Zusätzen und Correcturen von des Königs Hand.
Abschrift nach der Correctur, von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Rüdigerschen Zeitung vom 9. Nov., in der Haudeschen vom 11. Nov. Französisch auf einem einzelnen Blatt.

[2]) des événements de la campagne Zusatz des Königs.

[3]) reprendre les choses de notre camp im Concept.

[4]) jusques au siège de Neiss Zusatz des Königs.

[5]) Nous le quittâmes le, Concept.

[6]) d'un côté voyant im Concept mit gestrichenem d'un coté.

[7]) pour imposter (sic) la ville corrigirt Goltz in tenter un coup.

[8]) Goltz hatte Heidendorf geschrieben.

[9]) pendant la campagne Zusatz des Königs.

[10]) tout s'étoit im Concept.

[11]) Il falloit donc im Concept.

Neiperg[1]), sans combattre. Pour cet effet le Colonel Voigt fut envoyé le 26 à Nimtsch, avec quelques compagnies de grenadiers et 500 hussards, sous prétexte de resserrer les ennemis dans leur fourrages[2]) de ce côté-là et d'empêcher les excursions de leurs hussards; mais en effet c'étoit pour pousser une tête en avant, laquelle pût faciliter le dessein que le Roy avoit conçu.

Les jours suivants furent employés à fournir l'armée de pain pour 8 jours, et à faire les autres dispositions nécessaires.

Le 3 septemb.[3]) le Colonel Voigt fut renforcé par 8 compagnies de grenadiers, et le 7 au soir le Lt.-Général Kalkstein marcha à Nimtsch avec 6 bataillons, 11 escadrons de dragons, et 600 hussards. Les gros bagages de l'armée le suivirent en même tems.

Le 8. de grand matin toute l'armée se mit en marche vers Münsterberg par un brouillard épouvantable qui dura jusqu'à 10 heures du matin.[4]) Le pays étant extrêmement serré, nous ne pouvions marcher que sur 2 colonnes, ce qui fit durer la marche, d'ailleurs assez longue,[5]) jusqu'au soir, et donna aux hussards ennemis l'occassion d'enlever une quinzaine de chariots. Nous restâmes cette nuit à Teppelwende, pendant que le corps du Lieut.-Général Kalkstein poussa jusqu'à l'abbaye d'Henrichau.

Le 9 matin l'armée poursuivit son[6]) chemin jusqu'à Münsterberg,[7]) où elle séjourna le dix pour donner aux equipages le tems de la joindre,[8]) l'ennemi ayant employé toutes les ruses possibles pour .... notre marche, en chicanant nos bagages.[9]) Mr. de Kalkstein prit encore les devants, et arriva vers le soir entre Ottmachau et la ville de Neiss, où il avoit ordre de jeter des ponts.

Les ennemis de leur côté firent ce que le Roy avoit prévu. Ils[10]) ne pouvoient faire que de deux choses une, ou de se laisser couper de la ville de Neiss, ou bien de repasser la rivière au plus vite et de subsister aux dépens de la Haute Silésie. Ils prirent le

---

1) so corrigirt der König das à l'ennemi des Concepts.

2) dans leurs fourrages Zusatz des Königs.

3) au soir le Lieut.-Gén. Kalk. schreibt und streicht Goltz im Concept.

4) Die Worte par un brouillard épouvantable qui dura jusqu'à 10 heures du matin ist Zusatz des Königs.

5) d'ailleurs assez longue, ist Zusatz am Rande von Goltz Hand.

6) Goltz hatte erst geschrieben nous poursuivimes notre, dann corrigirt.

7) Goltz wollte fortfahren et Mr. de Kalkstein, strich aber diese Worte.

8) im Concept bloß de joindre.

9) Den Satz l'ennemi ... nos bagages hat der König beigefügt, sich selbst her und hin corrigirend, auch das appésantir durchstreichend, ohne ein anderes Wort dafür zu setzen.

10) Goltz wollte fortfahren ils décampèrent le 8. strich es aber wieder.

dernier parti, et nous le trouvâmes vis-à-vis de nous, en arrivant le 11 dans la plaine de Woytz. Nos ponts étoient faits, et quelques compagnies de grenadiers les avoient passés pour les protéger. Il ne s'agissoit pas d'attaquer les ennemis, puisque les marais, les étangs, les ruisseaux et les bois qui bordent la Neiss dans cet endroit[1]) du côté de la Haute Silésie, ne permettent pas que deux brigades seulement puissent se mettre en bataille. Le Roy ayant ainsi obtenu son but, fit défaire ses ponts le 13 et marcha à Neuendorff, un peu au dessous de[2]) la ville de Neiss. Le C. de Neiperg vint peu d'heures après se camper vis-à-vis de nous. On resta de part et d'autre tranquille dans ces camps, jusqu'au 26; tems qu'il nous falloit pour disposer nos vivres en conformité du dessein que le Roy méditoit. C'étoit de dérober le passage de la rivière à Mr. de Neiperg, de percer dans la Haute Silésie, et d'attirer[3]) l'ennemi dans les plaines de Neustadt, pour l'obliger à combattre, ou de l'acculer si bien aux montagnes[4]), qu'il seroit forcé d'abandonner la partie, à moins qu'il ne voulût se laisser couper de la Moravie et par conséquent de toute sa subsistance. L'événement a justifié ce plan. Il ne resta au C. de Neiperg qu'une alternative, ou de risquer une bataille et[5]) de faire jouer la Reine d'Hongrie de son reste, ou bien de se conserver les passages de la Moravie et d'abondonner la ville de Neiss. Voici comment le Roy l'a exécuté.

Le 25 à 8 heures du soir le Prince Léopold d'Anhalt marcha avec un gros détachement vers Kopitz, à 2 milles au dessous de Neiss, pour y jeter 4 ponts. Il y arriva avant le jour, chassa par quelques coups de canon les Talpatsch qui s'y trouvèrent, et fit travailler avec tant de diligence, qu'à 10 heures du matin les ponts étoient faits, et les troupes passées.

Le 26 à 2 heures après minuit l'armée décampa de Neundorff[6]); sur le midi elle passa la rivière, et alla se camper à Rosdorff. Les ennemis ne s'étoient aperçus de notre manoeuvre que le matin, et même quand ils l'auroient appris plus tôt, ils ne pouvoient nous empêcher de passer, puisque la rivière fait un grand coude de leur côté.

---

1) dans cet endroit, fügt Goltz am Rande hinzu.

2) Goltz schrieb und strich vis-à-vis de la ville, presque vis-à-vis de la ville, schrieb endlich an den Rand das Treffende.

3) so verbessert sich Goltz für de forcer.

4) das hinzugefügte de la Moravie strich Goltz wieder.

5) et en même temps strich Goltz wieder bis auf et.

6) de Neundorff fügt Goltz am Rande hinzu.

Le 27. Nous campâmes[1]) entre Bilitz et Lamsdorff, et les ennemis vinrent se camper à Oppersdorff. Les hussards des deux armées se rencontrèrent plusieurs fois, et il y eut des tués et des prisonniers de part et d'autre, comme à l'ordinaire. On séjourna à Kaltek jusqu'au 3 octob., pour donner le tems à un détachement de la garnison de Brieg, sous les ordres du Colonel Hautcharmoy[2]) de s'emparer de la ville d'Oppeln; laquelle fut abandonnée par les ennemis, après une légère résistance.

Le 3 octobre. Le Roy alla camper entre Friedland et Buschin, et les ennemis vinrent à Greisau près de Steina. Le 5 S. M. alla reconnoître leur camp, et trouva, qu'on ne pouvoit pas encore les entamer, le pays ne permettant point d'aller droit à eux. C'est pourquoi, en conséquence de son plan,[3]) Elle envoya 6 compagnies de grenadiers sous les ordres du Major Wedel, s'assurer de la petite ville de Kropitz, pour y établir le dépôt de nos vivres. Cela fait, nous marchâmes le 13, et campâmes entre Lonznich et Simsdorff, dans l'espérance que les ennemis viendroient nous côtoyer à leur ordinaire. Aussi vinrent-ils le 14 se camper à Neustadt, à 2 lieues de nous. Le 15 le Roy alla les reconnoître, et S. M. résolut de les attaquer.[4]) Pour cet effet Elle marcha le 16 à Zültz. Mais avant d'y arriver[5]) nous fûmes bien surpris d'apprendre par nos hussards et plusieurs déserteurs ennemis, que le C. de Neiperg avoit décampé à la pointe du jour, et qu'il[6]) se retiroit vers Jägerndorff. Nos hussards amenèrent plusieurs chariots, des boeufs et des chevaux, qu'ils avoient enlevés aux ennemis dans leur retraite. Le lendemain 17 le Roy détacha le Pr. Léopold avec 13 bataillons et 10 escadrons, pour aller investir la ville de Neiss, et les Généraux Majors Truchses et Pozadowski furent détachés avec un gros d'infanterie et de dragons et 1000 hussards, pour aller observer l'ennemi, et voir s'il n'y avoit rien à entamer à leur arrière garde, sans se commettre,[7]) pendant que Sa Majesté alla camper avec le reste de l'armée à Schnellenwalde, pour être à portée de soutenir le C. Truchses, en cas que les Autrichiens s'avisassent de faire volte face. Par la même raison nous séjournâmes à Schnellenwalde le 18, et le C.

---

[1]) erst hatte Goltz marchâmes geschrieben.

[2]) sous . . . Hautcharmoy fügt Goltz am Rande hinzu.

[3]) en . . . plan fügt Goltz am Rande hinzu.

[4]) so corrigirt sich Goltz für d'aller à eux.

[5]) so corrigirt Goltz sein en y arrivant.

[6]) so corrigirt Goltz sein et se.

[7]) et voir . . . se commettre ist Zusatz des Königs.

Truchses fut renforcé par 4 bat. et 10 escadr. de cuirassiers. Il a poursuivi les ennemis jusqu' aux environs de Troppau, où ils ont laissé forte garnison, pour couvrir leur retraite. Nos hussards et dragons ont fait plusieurs prisonniers, et le nombre des déserteurs, qui nous sont venus depuis ce tems-là, passe les 400.

Le 19. Le Roy fit cantonner le corps qui étoit resté auprès de S. M., à Lindelviese et dans les villages voisins, et le 20 Elle arriva ici. Le Pr. Léopold avoit déjà établi une petite batterie de 4 pièces à la faveur des ruines du fauxbourg, que le commandant de Neiss avait fait brûler l'hiver passé. Elle sert à protéger nos travailleurs, qui saignent les inondations.

C'est un ouvrage assez lent, puisqu'il nous occupe jusqu'à présent. Je crois cependant, que nous serons en état d'ouvrir la tranchée demain ou après demain au plus tard, et j'espère qu'alors l'affaire sera faite en 5 ou 6 jours, le gros canon, les mortiers et tout ce qu'il faut étant arrivé de Brieg. Le commandant fait le méchant, il nous a déjà tué quelque monde; il faut espérer que nous aurons notre tour.[1])

Le 20 le Roy reçut avis du C. Truchses que les ennemis poursuivoient toujours leur marche vers la Moravie, et que la tête de leur armée étoit entrée dans les montagnes. Là dessus S. M. ordonna que le 21[2]) un bataillon des gardes et 2 régiments de cavalerie doivent[3]) prendre des quartiers dans la Basse Silésie, et que le Prince Léopold se détacheroit avec un corps considérable[4]), pour la Bohème où sa destination doit être de faire le siège de Glatz et de prendre des quartiers d'hiver en Bohème.

---

[1]) so der König statt des Conceptes: monde; nous verrons comment il chantera dans 3 ou 4 jours d'ici.

[2]) le Roy . . . que le 21e fügt Goltz am Rande hinzu.

[3]) so Goltz nach dem Einschiebsel statt allèrent.

[4]) Das Folgende des Königs Correctur für: prenant sa route vers Schweinitz. On dit qu'il ira en Bohème, pour s'y joindre à certaines autres troupes, et pour y passer l'hiver à son aise.

XX.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du quartier général de Selowitz le 16 de mars 1742.

Comme vous êtes curieux de savoir de quelle manière nous avons fait connoissance avec les Hongrois qui ont tâché d'entrer en Moravie, il faut vous satisfaire là-dessus, et je vous dirai que le Roy ayant appris qu'un grand nombre de cette nouvelle milice s'assembloit aux environs de Skalitz, Sa Majesté détacha le Prince d'Anhalt, pour leur donner la chasse, et son expédition a été aussi heureuse que prompte.

Le Prince à la tête de 8 bataillons et d'une vingtaine d'escadrons s'étant rendu à Goding, petite ville en deçà de la Marche, y trouva le château occupé par 3 à 400 Hongrois qui paroissoient[2]) d'abord bien résolus de se défendre, ayant tiré plusieurs coups sur l'avant garde, mais quelques pièces de canon et l'arrivée de nos troupes leur imprima tellement du respect, qu'avant la fin du jour, le major qui commandoit dans le château, se rendit avec tout son monde prisonnier de guerre. Là-dessus Son Altesse en conformité des ordres qu'Elle avoit reçus de Sa Majesté fit jeter incontinent des ponts sur la Marche, qui sépare la Moravie de l'Hongrie, et poussa jusqu'à Skalitz où étoit posté un corps de 5000 Hongrois, à dessein de les combattre. Cependant il n'y eut pas moyen de les atteindre. Ils disparurent d'une manière si précipitée, que le Prince après en avoir fait quelques prisonniers, ne jugea pas à propos de les poursuivre plus longtemps, et s'étant emparé du magasin qu'il trouva à Skalitz, il en est revenu sans avoir fait la perte d'un seul homme.

Presqu'en même temps, Sa Majesté pour rapprocher Ses troupes vers Brunn, ayant donné ordre au bataillon du Prince Maurice en quartier à Laab, et au régiment de Sydow en quartier à Dirnholtz, de prendre les postes de Tracht et Luntenburg, les hussards autri-

---

[1]) Der Titel ist von Schreibers Hand in der ersten Abschrift.
Handschrift 1. von Schreibers Hand mit zwei Randbemerkungen von anderer Hand.
2. Abschrift davon von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 27. März. Französisch und deutsch in der Schlesischen Zeitung, Beilage zum 31. März.
Ein französischer Druck Lettre d'un officier prussien du camp de Selowitz ist angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 29. März.

[2]) Es war geschrieben j'avoissoient, am Rande bemerkt „muß wohl heißen s'avisoient." Dies ist durchstrichen und im Text übergeschrieben paroissoient; in der zweiten Abschrift paroissoient.

chiens avoient passé la Taja et s'étoient mis à rôder autour de Laab, où ils brûlèrent le pont afin de couper le bataillon du Prince Maurice. Aussitôt le régiment de Sydow s'y rendit pour le dégager. Les hussards se présentèrent au nombre de 1200 accompagnés de quantité de paysans armés. Mais nos fantassins, qu'un tel ennemi n'embarrasse guère, trouvèrent bientôt moyen de les écarter. On leur tua plus de 50 hommes, et poursuivant leur chemin jusqu'à Laab, le bataillon du Prince Maurice se joignit à eux, et tous en revinrent fort tranquillement. Il y a eu dans cette escarmouche un enseigne et douze soldats blessés du régiment de Sydow.

Avant que de finir je ne dois pas oublier de vous faire part d'une rencontre des plus vives qu'a eue le premier bataillon de Truchses le 14 de ce mois à Lesch, où il s'est défendu avec toute la valeur imaginable contre la plus grande partie de la garnison de Brünn. A peine arrivé dans ce quartier de cantonnement, ce bataillon fut attaqué par 3 à 4000 hommes, tant infanterie que cavalerie et hussards qui d'abord mirent le feu aux quatre coins de la ville. Il fallut en sortir: ce que le Général[1]) Comte de Truchses qui s'y trouva avec son bataillon, fit avec tant d'ordre, et se posta si avantageusement, que malgré le feu continuel et le grand nombre des ennemis, il tint bon 5 heures de suite, jusqu'à ce que le second bataillon arrivât pour le dégager entièrement. Le Général à qui cette belle défense fait beaucoup d'honneur comme à tous les officiers du bataillon, a été blessé, de même que le Lieut.-Colonel Marquis de Varenne et plusieurs officiers, et des soldats il y a 13 de tués et une vingtaine de blessés. Les ennemis apparemment ne se loueront pas de cette expédition n'ayant pas pu venir à bout d'un seul bataillon, et ayant laissé prés de 200 morts et blessés sur le carreau, outre ceux qu'ils ont emportés dans leur retraite. La ville brûlée, le Général Truchses a mis ses troupes dans le village de Slapanitz étant le plus voisin. Tout le bagage du 1 bataillon a été brûlé.

---

[1]) Das Général ist am Rande von 1 als fraglich bezeichnet (??), aber das fragende Zeichen von anderer Hand durchstrichen.

XXI.

Lettre d'un officier prussien,[1])

écrite de Tribau ce 12. d'avril 1742.

Depuis que je vous ai écrit que les troupes du Roy se tenoient tranquilles dans leur quartier de cantonnement, l'ennemi qui croyoit apparemment qu'on alloit faire le siège de Brunn, a porté toute son attention à la désolation du pays ayant fait brûler par des incendiaires un si grand nombre de villages à quelques lieues de la ville, que je ne finirois point, en voulant faire la description des endroits que nous avons vu périr par les flammes pendant tout le tems que le quartier du Roy étoit à Selowitz; je laisse aux pauvres habitants du païs, qui en portent toutes les peines et le souvenir, le soin d'en faire le triste récit.

Après quelques semaines de repos, nous voilà de nouveau en marche, dont j'ai cru devoir vous dire la raison et les particularités, autant qu'elles peuvent venir à ma connoissance. N'y ayant aucunes opérations à faire en Moravie, et sur des nouvelles sûres et réitérées, que l'armée Autrichienne faisoit de grands mouvements en Bohème, pour marcher contre le Maréchal de Broglio et vers Prague, Sa Majesté pour couvrir ce pays et secourir ses alliés, a d'abord pris la résolution de transporter ses forces en Bohème; la plupart de nos régiments y vont entrer au premier jour, et seront considérablement renforcés par ceux qui s'y trouvent actuellement et par le corps d'armée qui vient du pays sous les ordres du Prince d'Anhalt. Le tems fera voir dans peu, où, quand et de quelle manière se fera la jonction des armées, et quelles opérations ont été concertées et résolues.

Dans le tems que nos régiments commençoient à se replier peu à peu, pour quitter une partie de la Moravie, où nous manquions de subsistance et de moyens de faire des magasins faute de moyens et de grandes rivières, l'ennemi a fait tout son possible pour inquiéter nos troupes pendant leur marche, mais toutes ses peines ont été inutiles et il en a lui même le plus souffert.

De gros détachements tant d'infanterie que de cavalerie, suivis d'une cohue de paysans armés s'étant présentés il y a quelques jours aux environs de Austerlitz, où le régiment de Sydow cantonnoit,

---

[1]) Handschriftlich in einer Abschrift von Schreibers Hand mit der vollen Ueberschrift. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 24. April, in der Schlesischen Zeitung vom 23. April. Ein französischer Druck ist angezeigt in der Spenerschen Zeitung vom 24. April.

ceux de nos bataillons qui étoient le plus voisins, se mirent d'abord en marche pour le renforcer, c'est ce qui se fit de manière que les hussards autrichiens n'ont pas eu le plaisir de s'emparer d'un seul chariot de bagage. Ensuite l'ennemi croyant faire son coup, tourna avec tout son monde contre le régiment de Möllendorff dragons, qui étoit en marche ce jour-là. Le Général qui se trouvoit à la tête de son régiment, le mit dans l'instant en bataille et ayant fait mettre pied à terre à quelques dragons qu'il posta en embuscade sur les deux ailes, il profita si bien des mouvements que fit l'ennemi en l'attaquant, qu'il tomba sur luy, et le poussa si vigoureusement que cette cavalerie consistant en 8 esquadrons et au delà de mille hussards n'osa plus se montrer ayant laissé une trentaine de morts sur la place et perdu quantité de prisonniers que nos dragons ont faits.

J'espère de vous donner bientôt des nouvelles de Bohème, il ne me reste qu'à vous dire, que Sa Majesté a laissé un gros corps d'armée sous les ordres du Prince Diderich d'Anhalt, auprès d'Olmütz, pour tenir en respect toutes les troupes de l'ennemi, qui pourroient venir de ce côté-là et pour entreprendre à ce que l'on dit sur Tirna et Trenchin en Hongrie.

XXII.

Lettre d'un officier prussien[1])

du quartier général à Chrudim, ce 1 mai 1742.

Vous aurez appris par ma dernière lettre que dans le tems que nous marchions en Bohème, le Prince Thieri[2]) est resté avec un corps d'armée aux environs d'Olmütz, pour observer l'ennemi qui pourroit venir de ce côté-là. Il s'est bientôt présenté, mais à

---

[1]) Die Ueberschrift schon in dem Msc.

Anderweitig ergiebt sich, daß Gen.-Adj. v. Borcke mit der Abfassung dieses Berichts betraut gewesen ist.

Handschriftlich liegt vor: 1. eine erste Abschrift ohne Correctur.

2. die an Podewils gesandte Abschrift mit einigen Correcturen.

3. die davon für den Druck genommene Abschrift.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 12. Mai, in der Schlesischen Zeitung 9. Mai, ein französischer Druck ist angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 12. Mai.

[2]) So Msc. 1, in 2 hat Podewils d'Anhalt darüber geschrieben, in 3 Thieri d'Anhalt.

dessein à ce que la suite a fait voir, de harceler quelques régiments pendant leur marche, plutôt que de livrer bataille. Dèsque le Prince apprit l'approche des ennemis au nombre de 10 à 12 mille hommes, il fit assembler entre Olmütz et Prossnitz ceux de nos régiments, qui étoient sous ses ordres, les mit en bataille et marcha droit à l'ennemi, qui s'étoit pareillement formé, mais qui bientôt après, ayant reconnu la force et la bonne disposition de nos troupes se retira. Nos troupes s'étant arrêtées jusqu'au lendemain matin, et ne voyant venir personne à eux, Son Altesse fit entrer l'infanterie à Olmutz et la cavalerie aux villages les plus voisins de la ville, la Morave devant eux. Le jour suivant l'ennemi s'étant avancé avec un corps de près de 10 mille hommes la plus part cavalerie, jusqu'à une lieue de la ville, le Prince fit de nouveau assembler ses troupes; mais les Autrichiens n'ayant pas envie de s'approcher d'avantage, l'affaire en resta là, et chacun reprit ses quartiers. Depuis ce tems-là le Prince est resté quelques jours encore tranquillement dans les quartiers auprès d'Olmutz, jusqu'à ce que suivant ses ordres, qui portoient, de consumer un petit magasin de farine et d'avoine, qui étoit à Olmutz, et de se replier ensuite sur Troppau, pour être en état dans ce poste de se porter vers l'Hongrie et la Moravie également, le Prince prit le chemin de Troppau, où il est arrivé le 26 du mois passé. Il n'y a eu pendant cette marche que des escarmouches des hussards, où comme à l'ordinaire il y a bien des coups tirés de loin, quelques chariots emportés, peu de blessés et encore moins de tués de part et d'autre. Il est vrai pourtant que les hussards autrichiens ont manqué leur coup lorsqu'ils ont attaqué nos gens d'armes et le régiment de Cannenberg dragons, dont vous me permettrez de vous dire encore un mot. Deux escadrons des premiers se trouvant dans un village, lorsque le régiment alloit joindre le Prince Thieri auprés d'Olmutz, furent attaqués à deux heures, par un gros détachement de hussards et de dragons. Cependant la garde qui se trouva à l'entrée du village les arrêta tout court et fit si bien son devoir, que le major, qui se trouva à la tête de ces deux escadrons, eut tout le tems de les faire monter à cheval, et quoique les hussards selon leur coutume indigne, avoient déjà mis le feu au village, il en sortit tout formé et fondit si brusquement sur eux, qu'il les dispersa en moins de rien, avec une perte d'une douzaine de morts et de blessés, qu'ils laissèrent sur la place. Quatre escadrons du régiment de Cannenberg ont essuyé une attaque des plus rudes dans la marche de Fulneck à Troppau, ayant été harcelés pendant deux fois vingt quatre heures de suite par plus de deux mille tant hussards, que Talpatsch et Valaques; nos dragons ont

eu à la vérité une dixaine de morts et de blessés et l'ennemi s'est emparé de quelques chariots chargés de fourrage; mais il faut dire à la louange de ce régiment qu'il en est redevable à la[1]) bravoure et aux bonnes dispositions du Colonel d'être si bien sorti d'affaire et d'avoir poursuivi sa marche en si bon ordre, entourés qu'ils étoient des ennemis dans un pays extrêmement coupé plein de montagnes, de défilés et d'endroits si difficiles, que les escadrons n'y pouvoient passer qu'un à un.

Au reste vous saurez, que je ne vous dis rien qui ne soit conforme à l'exacte vérité, n'ayant aucun intérêt à la déguiser: de sorte que je me flatte que vous ferez peu de cas des combats chimériques, qui se trouvent dans quelques gazettes, où j'ai vu de nos régiments entiers pris ou défaits, et toutes sortes de rencontres, qui n'ont absolument eu lieu, que dans l'imagination des nouvellistes. L'on est bien malheureux lorsqu'on n'a des ressources que dans les mensonges, et que l'on est obligé de se forger des avantages chimériques qui peuvent en imposer à des nations éloignées, mais qui ne rendent pas pour cela l'intrinsèque des affaires meilleur; c'est un beau masque, qui cache au public un visage, dont les traits difformes et le teint dégoûtant ne pouvoit lui inspirer que de l'aversion.

XXIII.

Relation de la bataille de Chotusitz.[2])

Après que le Roy fut sorti de la Moravie, il avoit établi son armée dans les quartiers de rafraîchissement, entre l'Elbe et la Sazawa, partagée en trois corps, dont l'un étoit à Leutomischl, sous les

---

[1]) In Abschrift 2 ist am Rande bemerkt „Anstatt la ist vielleicht sa zu lesen, weil sonst das Wort louange nicht füglich bei dem Worte Regiment stehen kann. Denn l und s haben im Abschreiben leicht können verwechselt werden.“ Die beiden andern Abschriften haben la bravoure, auch die deutschen Drucke der Tapferkeit, nicht seiner.

[2]) Handschriftlich 1. von Schreibers Hand, mit Zusätzen von Cab.-Rath Eichel, die vielleicht nach dem Dictat des Königs (beim nochmaligen Vorlesen?) geschrieben sind, denn die Correcturen sind meist stylistischer Art und von der Art feineren Stylgefühls, wie es nicht Eichel, wohl aber der König im hohen Grade hatte. Das letzte Drittel bis zum vorletzten Satz von Eichels Hand, von der auch am Rand einige Zusätze zur Verlustliste sind.

2. Eine Abschrift des corrigirten Nr. 1, erweitert um den letzten Satz: la perte u. s. w.

3. Eine Abschrift, die nach dem Druck gemacht scheint.

Gedruckt: theils deutsch und französisch in besonderen Drucken, theils deutsch in der

ordres du Lieutenant-Général Jeetze, le second à Chrudim, sous les ordres de Sa Majesté le Roy, et le troisième entre Czaslau et Kuttenberg, sous les ordres du Lieutenant-Général Kalckstein.

Dans cette position, Sa Majesté attendit le renfort de troupes que lui amena le Feld-Maréchal-Général Prince[1]) d'Anhalt, pour qu'Elle pût former deux corps d'armée, le plus considérable ici en Bohème, et le moins fort dans la Haute-Silésie, qu'elle remit[2]) sous les ordres du vieux Prince d'Anhalt.

Notre renfort de troupes n'étoit pas encore tout à fait arrivé: il nous[3]) manquoit huit bataillons d'infanterie, dix escadrons de cavalerie et vingt escadrons de hussards, lorsque le Roy apprit la nouvelle que le Prince Charles de Lorraine, avec les forces les plus considérables de la maison d'Autriche, marchoit en Bohème et prenoit la route de Prague. Beaucoup de nos espions[4]) ajoutés au nombre des déserteurs de l'armée ennemie confirmèrent journellement l'approche du Prince Charles; sur quoi le Roy résolut d'assembler son armée à Chrudim qui étoit son point de ralliement.

Le 13 de mai, entre onze heures[5]) et midi, l'armée entra dans le camp sur trois colonnes et se campa sur la hauteur de Chrudim, l'aile droite à un village nommé Medleschütz[6]) et l'aile gauche au ruisseau de la Chrudimka.

Le 14 on apprit par des déserteurs, par des espions et par nos patrouilles de hussards, que l'ennemi étoit campé à Setsch et Boganow.

Les magasins prussiens étoient distribués à Nimbourg, Podiebrad et Pardubitz, le long de l'Elbe.

Il y a un pont à Kolin, dont une partie de l'avant-garde de l'ennemi s'étoit rendue maître et commençoit à faire des incursions de l'autre côté de l'Elbe, dans les endroits où l'on charioit actuellement nos fourrages et notre farine. La ville de Czaslau étoit occupée par cinq cents hommes de l'infanterie hongroise et environ trois ou quatre mille hussards.

Rüdigerschen Zeitung vom 29. Mai und als Beiblatt der Haudeschen Zeitung vom 29. Mai; ob französisch im Spectateur en Allemagne abgedruckt, weiß ich nicht, da ich dies Journal nicht gesehen habe. Von der Schlesischen Zeitung ist die „Relation" am 23. Mai um 3 Uhr als Beiblatt ausgegeben worden.

[1]) in 1 war Prince régnant geschrieben, régnant ist durchstrichen.

[2]) qu'elle remit in 1 von Eichels Hand zugefügt.

[3]) In 1 il en, von Eichels Hand statt en übergeschrieben nous.

[4]) beaucoup d'espions in 1, de nos espions von Eichels Hand.

[5]) heures in 1 von Eichel zugefügt.

[6]) So Eichels Correctur für Torienitz.

On avoit des nouvelles certaines qu'il y avoit eu des troupes à Kuttenberg, ce qui découvroit assez que le dessein de l'ennemi étoit ou de prendre le camp de Kuttenberg et de nous couper de nos magasins et de l'armée française, ou bien de marcher vers la ville de Prague, où l'on avoit des avis que l'ennemi entretenoit une intelligence secrète avec quelques uns des[1]) principaux seigneurs et habitants. Sur cette nouvelle, le Roy prit le 15 l'avant-garde avec dix bataillons d'infanterie, dix escadrons de dragons et dix escadrons de hussards[2]) et marcha droit par Hermanmiestitz sur la hauteur de Chotiebors, laissant le commandement de l'armée au Général de l'infanterie Prince Léopold d'Anhalt, avec ordre de le suivre le lendemain, dès que les caissons de pain seroient arrivés.

A peine le Roy fut-il arrivé sur la hauteur de Chotiebors, qu'il rangea ses troupes sur un poste avantageux et qu'il alla à la découverte des ennemis avec les hussards sur une colline qui n'en étoit pas distante. On y aperçut distinctement un camp des ennemis, qu'on jugea à peu près pouvoir contenir sept à huit mille hommes.

Sur ces entrefaites, le Général[3]) Prince Léopold envoya son adjudant au Roy avec un déserteur des Autrichiens, qui venoit immédiatement de leur camp,[4]) et qui déposa que l'armée restoit ce jour campée[5]) entre Setsch et Boganow, ce qui fit juger que ce camp que nous avions vu, pouvoit être un détachement du Prince Lobkowitz, et que le Prince Charles seroit intentionné de se joindre le jour après avec lui: sur quoi le Roy donna ordre au Général de l'infanterie Prince Léopold, de se mettre en marche à l'aube du jour, pour venir camper à Chotusitz.

Le Roy attendit que l'armée fût arrivée à Herzmanmiestitz. En attendant on envoya encore à la découverte de l'ennemi, et nous n'aperçûmes plus ce camp que nous avions vu à Willimow; sur quoi nous nous mîmes en marche pour gagner Kuttenberg, afin d'en tirer du pain pour l'armée,[6]) qui n'en avoit plus que pour le jour même, et pour être à portée de dévancer l'ennemi s'il vouloit aller sur Prague, ou de nous joindre à l'armée s'il s'agissoit de livrer bataille.

Le soir, le Général de l'infanterie Prince Léopold fit avertir le Roy, qu'on avoit aperçu le camp de toute l'armée ennemie, et que

---

[1]) So für das erst geschriebene avec un des in 1 von Eichels Hand corrigirt.

[2]) des dragons . . . . des hussards in 1. 3.

[3]) In 1 de l'infanterie von Eichel gestrichen.

[4]) qui venoit . . . camp ist in 1 von Eichels Hand am Rande zugefügt.

[5]) So in 1 statt des gestrichenen avoit ce jour-là repos von Eichel geschrieben.

[6]) In 1 ursprünglich des pains pour nos régiments, von Eichels Hand corrigirt wie im Text.

des déserteurs avoient déposé que le Prince Charles y étoit avec toutes ses forces;[1]) que le camp que le Roy avoit aperçu le jour d'auparavant, étoit l'avant-garde du Prince Charles de Lorraine, qui ayant pris notre avant-garde pour le corps de l'armée, s'étoit replié pendant la nuit sur son armée, et étoit avancé le lendemain midi avec elle: sur quoi, le Roy marcha, le 17 mai,[2]) à cinq heures, pour joindre l'armée. L'ennemi qui décampa le soir[3]) à huit heures, marcha jusque derrière Czaslau dont le Général Prince Léopold n'avoit pu se rendre maître, à cause de la longueur de sa marche, et que la nuit étoit survenue lorsqu'il étoit venu se camper.

A peine le Roy arriva-t-il sur la hauteur de Neuhof, que le[4]) Prince Léopold fit avertir le Roy qu'on apercevoit l'armée ennemie qui marchoit sur nous en colonnes; sur quoi le Roy lui fit dire[5]) de sortir du camp, de se mettre sur la hauteur, de renforcer la première ligne d'infanterie, et de laisser la place qu'il falloit dans la seconde ligne pour les dix bataillons et les dix escadrons que le Roy amenoit.

Dès que le Roy fut arrivé, on commença à canonner l'ennemi, et on rangea notre cavalerie en potence sur une hauteur, de sorte qu'elle débordoit le front de la cavalerie ennemie. Le Roy donna ordre au Lieutenant-Général Buddenbrock d'attaquer; et le choc de notre[6]) cavalerie renversa totalement la première ligne de la cavalerie ennemie. Une poussière épouvantable empêcha notre cavalerie de profiter de tous ses avantages. Quoique le Général-Major Rottembourg perçât la seconde ligne de l'ennemi, et renversât deux de leurs régiments d'infanterie de leur aile gauche, une partie de la cavalerie de la seconde ligne de l'ennemi prit en flanc notre aile droite qui avoit attaqué en potence, et fit plier quelques escadrons; pendant quel temps quelque cavalerie de l'ennemi se rallia et attaqua notre cavalerie à la hussarde, où nous perdîmes quelque monde, mais la cavalerie de l'aile gauche ennemie ne fut pas moins battue.[7])

Pendant ce temps-là toute l'infanterie de l'ennemi fit un demi tour à droite et vint attaquer le village de Chotusitz, où nous avions deux bataillons du régiment de Schwerin. Notre cavalerie de l'aile

---

[1]) So statt des ursprünglichen avec toute l'armée von Eichels Hand corrigirt.
[2]) So in 1 statt des ursprünglichen le lendemain von Eichels Hand corrigirt.
[3]) So in 1 statt des ursprünglichen la nuit von Eichels Hand; in 2 le soir auparavant.
[4]) Général de l'Infanterie des ursprünglichen Textes ist in 1 gestrichen.
[5]) So in 1 statt des ursprünglichen répondre von Eichels Hand.
[6]) notre in 1 von Eichels Hand beigefügt.
[7]) Die Worte mais la . . . battue sind in 1 am Rande von Eichels Hand zugefügt.

gauche attaqua l'ennemi, et battit toute la première ligne de cette aile. Le régiment du Prince[1]) Guillaume et celui de Waldow percèrent la seconde ligne, et hachèrent en pièces tout le régiment de Vettes des Autrichiens, ce qui dégarnit pourtant notre aile gauche de cavalerie; et[2]) tandis que notre cavalerie prenoit leur infanterie en flanc, quelques escadrons de l'ennemi trouvèrent moyen de prendre en flanc notre infanterie de l'aile gauche, postée de l'autre côté de Chotusitz, ce qui ne laissa pas de nous causer du dommage, d'autant plus que les grenadiers autrichiens avancèrent derrière leur cavalerie, prirent le village à revers, et le mirent en feu[3]), ce qui obligea notre infanterie d'abandonner le village et de poster ceux qui avoient été dans le village, sur[4]) le flanc de notre infanterie, face au village, et l'infanterie qui avoit été de l'autre côté du village, derrière un chemin creux qui en étoit très peu distant.

Le feu de notre infanterie redoubla; la cavalerie ennemie de l'aile droite et de l'aile gauche étoit battue, ce qui donna le moyen au Roy d'avancer avec toute l'aile droite de l'infanterie, mouvement par lequel toute l'infanterie ennemie étoit prise en flanc; sur quoi l'ennemi fut chassé de notre droite, et tous, tant cavalerie qu'infanterie, prirent la fuite avec la plus grande confusion du monde, et retirèrent par trois ou quatre endroits différents.

Trois ou quatre escadrons de l'ennemi tenoient encore ferme du côté de Czaslau; mais le Roy, avançant avec toute l'armée vers Czaslau, se rendit en moins de rien[5]) maître de la ville, et détacha le Lieutenant-Général Jeetze avec quelques bataillons, et le Lieutenant-Général Buddenbrock avec trente escadrons et les hussards à la poursuite des ennemis.

Ce corps les a suivi du[6]) champ de bataille jusqu'à deux lieues d'Allemagne, et notre armée les a suivi le 18 jusqu'à une lieue. L'ennemi ne nous a point attendu, et continue sa fuite du côté de la Moravie.

J'ai[7]) oublié de dire que pendant l'action nos hussards ont attaqué la seconde ligne de l'infanterie de l'ennemi qui a été obligée

---

[1]) So in 1 statt des ursprünglichen de Guillaume von Eichels Hand.

[2]) Der ursprüngliche Text in 1 lautete: et donna le moyen à quelques escadrons de l'ennemi; von Eichels Hand so verwandelt wie der Text hat.

[3]) So in 1 statt des ursprünglichen et l'allumèrent von Eichels Hand corrigirt.

[4]) sur statt des ursprünglichen dans in 1 von Eichels Hand.

[5]) de rien in 1 von Eichels Hand zugefügt.

[6]) So in 1 statt des ursprünglichen suivi jusqu'à deux milles d'All. du champ de bataille von Eichel umgestellt.

[7]) Von hier an in 1 Eichels Hand.

de faire un quarré, et qui par là, ayant été isolée de tout le reste de l'infanterie ennemie, a souffert considérablement.

Nous avons pris à l'ennemi dix huit canons, un haubitz [1]) et quelques drapeaux.

Le Général Pallandt, le Lieutenant-Colonel Liewingstein, une vingtaine d'officiers, et entre mille et douze cents hommes sont prisonniers.

Dans le choc de notre cavalerie contre leur infanterie nous avons perdu cinq étendards, à cause que les commandants, les porte-guidons et les bas officiers les plus proches ont été tués.

Nous avons perdu de nos troupes le Général-Major Werdeck, les Colonels Maltzahn du régiment de Buddenbrock, Bismarck de Baireuth et Korzfleisch de jeune Waldow, et le Major Schöning de Gessler.

Le Lieutenant-Général de la cavalerie Waldow est blessé; le Général-Major Comte de Rottembourg a le bras cassé, le Général-Major Wedel est mal blessé; le Colonel Pritz du régiment du Prince Ferdinand, les Lieutenants-Colonels Wernsdorff de Holstein, Suckow de Rottembourg, Rintorf du régiment du Prince Léopold, et Schwerin du Prince Guillaume, les Majors Knobloch de Holstein, Manteuffel et Zastrow de Schwerin, Hansen du Prince Ferdinand, Bandemer de Léopold, le Comte Lostange, [2]) et environ une trentaine [3]) d'officiers de cavalerie sont blessés.

Cette action, dont le glorieux succès doit être principalement attribué à notre brave cavalerie, n'a pas laissé que d'être sanglante pour elle. Nous y avons perdu entre sept à huit cents cavaliers et dragons, et cela par les vives attaques qu'ils ont faites sur l'infanterie ennemie. Notre infanterie a perdu entre six et sept cents hommes, mais peu d'officiers de marque.

En général il est impossible que rien surpasse la valeur et l'intrépidité de nos troupes, qui ont vaincu la cavalerie d'Autriche, l'une des plus braves qu'il y ait eu jusqu'ici en Europe, et les grenadiers autrichiens, qui se sont fort distingués ce jour-là par l'attaque du village de Chotusitz. En un mot, on doit rendre justice à l'ennemi, que ce n'est pas faute de valeur qu'il a perdu la bataille.

Notre force consistoit en trente bataillons d'infanterie, soixante escadrons de cuirassiers et dragons et dix escadrons de hussards.

---

[1]) une haubitze in 1. 2.

[2]) Diese Namen in 1 flüchtig an den Rand geschrieben, erst in 2. 3. redigirt.

[3]) In 1 hatte Eichel centaine geschrieben und in trentaine corrigirt; in 2 war centaine geschrieben und ist von Eichel in trentaine geändert

Les ennemis ont eu soixante-deux escadrons de cavalerie et trente-six bataillons d'infanterie sans les Croates et les Serines, quatre régiments de hussards et deux de Raziens.

La[1]) perte qu'ils ont eue est très-considérable. Outre deux mille jusqu'à trois mille morts qu'on a trouvés d'eux au champ de bataille, le nombre des blessés ne doit pas être moindre, ainsi qu'on peut compter qu'ils ont eu au moins cinq mille morts et blessés sans compter ce qui s'est dispersé de leurs troupes. Les déserteurs qui nous viennent journellement en foule et dont le nombre va déjà à plus de six cents, confirment cela unanimément. Autant que l'on sait, il y a entre leurs morts deux généraux-majors et nombre d'officiers.[2])

---

[1]) Das Folgende nur in 2 und 3.

[2]) Ueber die anderen preußischer Seits geschriebenen Schlachtberichte, namentlich den des Erbprinzen Leopold von Dessau an seinen Vater, den Fürsten Leopold, den des F. M. v. Schmettau d. d. Nuremberg, 22. Mai 1742 und den von demselben dem Kaiser überreichten ausführlicheren d. d. Frankfurt a. M., 25. Mai, den des General v. Stille in den Campagnes du Roi ist Näheres in der Abhandlung „Zur Schlacht von Chotusitz" (in den Abh. der Berl. Acad. der Wiss. 1872) mitgetheilt. Sie haben in dieser Sammlung keine Aufnahme gefunden, weil sie nicht zu der Reihe der offiziellen preußischen Kriegsberichte gehören.

Ein Paar Zeitungsberichte über die Vorgänge nach der Schlacht, namentlich in der Schlesischen Zeitung vom 2., 4., 6., 11. Juni sind, so weit zu erforschen war, nicht von offizieller Stelle ausgegangen.

Statistische Nachrichten über das schwedische Heer.

In Schweden wird die Statistik bereits seit längerer Zeit, als in den übrigen Staaten, gepflegt. Es ist bekannt, daß über Stand und Bewegung der Bevölkerung seit dem Jahre 1749 dort ohne Unterbrechung, im Allgemeinen auch nach gleichartigen Grundsätzen, Erhebungen stattfanden, welche ein zu weiteren Schlußfolgerungen und Vergleichungen vorzüglich geeignetes Material lieferten. Weniger bekannt ist dagegen die Thatsache, daß auch auf militärstatistischem Gebiete Schweden bereits frühzeitig Nachrichten sammelte und veröffentlichte, ja es ist des Vorhandenseins dieses werthvollen Materials bisher weder in den Verhandlungen der internationalen statistischen Kongresse, noch in der deutschen, französischen, englischen oder italienischen Militärliteratur überhaupt Erwähnung gethan worden.

Die nach Form und Inhalt als musterhaft zu bezeichnenden Veröffentlichungen der Hauptergebnisse der militärstatistischen Erhebungen erfolgen in den Kongl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift, welches monatlich zweimal in Stockholm ausgegeben wird und neben militärwissenschaftlichen Aufsätzen vorzugsweise Armeeverordnungen und sonstige amtliche Nachrichten bezüglich des Heeres oder der Flotte enthält.

Dieser zuverlässigen Quelle, insbesondere dem Jahrgange 1875 und den bis April erschienenen Heften des Jahrganges 1876, wurden die folgenden, bis auf das Jahr 1818 zurückreichenden Angaben entlehnt, welche in mehrfacher Hinsicht interessante Einblicke in den inneren Zustand des schwedischen Heeres gestatten.

Für kein anderes Heer liegen gleichartige Nachrichten vor, ja es werden sogar bis in die neueste Zeit die entsprechenden Unterlagen nur in Oesterreich-Ungarn in gleicher Vielseitigkeit und einer für demnächstige statistische Verarbeitung geeigneten Weise gesammelt und zusammengestellt. Frankreich, Großbritannien und Italien veröffentlichen erst seit einigen Jahren regelmäßig die Hauptergebnisse ihrer militärstatistischen Erhebungen, namentlich bezüglich des Ersatzwesens, der Mannschafts-Entlassung, der Bestrafungen und der Beförderungen; für etwas weiter zurückliegende Zeitabschnitte sind auch für diese Staaten, wie für Rußland, Belgien, Spanien und die Schweiz nur bezüglich einzelner Erhebungsgegenstände aus einigen Jahren Nachrichten vorhanden. Ueber das deutsche Heer bezw. die preußische Armee sind, abgesehen von einigen ganz allgemeinen Zahlenangaben über das Ersatzgeschäft, die gewaltsamen Todesarten, die militärische Krankenpflege und die Remontirung, keine fortlaufenden militärstatistischen Nachweise veröffentlicht worden,

doch werden die erforderlichen Unterlagen regelmäßig für den Dienst der Kriegsverwaltung erhoben, z. Th. wohl auch zusammengestellt.

Die vorerwähnten Verhältnisse ließen es angängig erscheinen, ausnahmsweise den auf ein kleineres, für Deutschland nicht unmittelbar bedeutsames Heer bezüglichen Uebersichten etwas mehr Raum zu vergönnen, als gewöhnlich für dergleichen Objekte in diesen Blättern bewilligt werden kann.

1. Altersverhältnisse des schwedischen Offizierkorps, 1875.

Altersverhältnisse der Hauptleute und Rittmeister, 1818—1875.

Tabelle 1.

Truppentheil. (Alter in Jahren.)	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.
	1818		1828		1838		1848		1860		18[illegible]	
Das ganze Heer .	11.6	36.2	12.3	39.1	15.0	43.1	18.1	45.7	17.6	44.8	[illegible]	[illegible]
Infanterie	11.3	35.7	12.1	39.3	15.3	43.4	18.5	45.7	17.5	45.1	[illegible]	[illegible]
Kavallerie	9.9	32.2	11.4	35.4	12.9	41.1	17.5	45.0	19.3	43.6	17.1	[illegible]
Artillerie	14.8	42.3	14.2	41.9	15.6	43.7	16.7	47.5	17.0	44.8	[illegible]	[illegible]
Ingenieurkorps . . .	19.7	54.3	16.2	47.0	15.9	42.3	19.7	46.4	15.4	42.8	[illegible]	[illegible]
Generalstab	7.9	29.5	11.3	38.3	14.9	42.5	18.7	40.0	15.6	39.6	[illegible]	[illegible]

Die militärstatistische Erhebung über die Altersverhältnisse im Offizierkorps ist selbstverständlich nicht auf die vorstehend für die Charge der Hauptleute und Rittmeister im Auszuge mitgetheilten Angaben über das durchschnittliche Lebensalter bezw. die mittlere Dienstzeit in den einzelnen Rangklassen beschränkt, sondern berücksichtigt außerdem die Zahl der in den einzelnen Truppentheilen vorhandenen Offiziere jedes Ranges und das Lebensalter, bezw. Dienstalter als Offizier, des ältesten Lieutenants und Unterlieutenants jedes Regimentes oder selbstständigen Korps. Derartige Tabellen gewähren einen vorzüglichen Einblick in die Beförderungsverhältnisse innerhalb der einzelnen Truppentheile und erleichtern der obersten Verwaltungsbehörde die schwierige und zeitraubende Arbeit, das Aufrücken innerhalb des Offizierkorps und der einzelnen Waffengattungen so zu regeln, daß dabei unbeschadet des dienstlichen Interesses eine gerechte Ausgleichung der durch zufällige Umstände innerhalb der Truppentheile geschaffenen Vakanzen stattfindet. Die Veröffentlichung vorgedachter Tabellen giebt zugleich dem einzelnen Offizier Auskunft über dienstliche Stellung der gleichalterigen Kameraden und berichtigt damit etwaige irrthümliche Ansichten über die bestehenden Beförderungsverhältnisse, ohne durch Einfügung des rein persönlichen Elementes Unterlagen für eine vorschnelle, auf Schätzung des eigenen bezw. fremden Verdienstes

beruhende Kritik der von der Centralstelle aus getroffenen Anordnungen zu bieten.

Die folgende Uebersicht giebt die statistischen Nachweise über Alter und Beförderung innerhalb des schwedischen Offizierkorps nach dem Stande vom 26. April 1875, jedoch nur für die einzelnen Waffengattungen. Die Quelle enthält dieselben Angaben für jedes Regiment oder Korps.

Tabelle 2.

Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren.)	Generalstab			Infanterie			Kavallerie			Artillerie			Ingenieure		
	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten und Regimentschefs . . .	1	55.0	36.0	22	55.3	30.6	7	53.7	28.4	3	52.7	30.3	1	54.0	26.0
Oberstlieutenants u. Korpschefs . .	3	46.0	25.0	27	52.4	28.6	7	51.4	27.4	6	58.8	33.7	1	53.0	27.0
Majors u. Korpschefs	8	40.5	19.1	58	51.6	25.7	10	50.4	26.7	13	51.6	26.2	3	49.7	21.7
Hauptleute, Rittmstr.	14	39.1	17.0	341	45.6	16.7	62	45.3	17.1	82	40.5	13.6	16	38.5	11.5
Aeltester Lieutenant*)	—	32.0	12.0	—	38.4	17.2	—	37.8	17.1	—	31.7	12.0	—	32.0	7.0
Lieutenants . . .	11	30.2	9.6	460	33.7	6.3	75	34.5	8.1	33	30.5	7.1	8	30.2	5.2
Aeltester Unterlieutenant	—	—	—	—	28.6	5.9	—	27.6	7.3	—	28.0	8.3	—	26.0	9.0
Unterlieutenants*)	—	—	—	291	22.5	—	60	21.8	—	71	20.8	—	25	20.1	—

Für das gesammte Offizierkorps, ohne Unterscheidung der Waffen, stellen sich die Alters- und Beförderungsverhältnisse folgendermaßen:

Tabelle 3.

Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren.)	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten und Regimentschefs	34	54.7	30.1
Oberstlieutenants und Korpschefs . .	44	52.7	28.8
Majors und Korpschefs	92	50.4	25.2
Hauptleute, Rittmeister	515	44.4	16.1
Aeltester Lieutenant	—	37.5	16.5
Lieutenants	587	33.5	6.6
Aeltester Unterlieutenant	—	28.3	6.4
Unterlieutenants	447	22.0	—

Auch hierbei gelten die Anmerkungen zur vorhergehenden Tabelle.

---

*) Die Offizier-Dienstzeit der ältesten Lieutenants bezieht sich auf den Tag der Erhebung, 26. April 1875, nicht der Ernennung; die Angabe bezüglich des durchschnittlichen Lebensalters der Unterlieutenants bezeichnet deren Durchschnittsalter zur Zeit der Ernennung zum Offizier.

Innerhalb der Waffengattungen stehen die einzelnen Offizierkorps nahez gleich in Bezug auf Beförderung, nur die Leibgarde zu Pferd und die Svea Leibgarde zu Fuß stehen in allen Rangklassen etwas günstiger, als die übrigen Regimenter. Für diese beiden Truppentheile sind der statistischen Tabelle vom 26. April 1875 folgende Angaben zu entnehmen.

Tabelle 4. Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren.)	Svea-Leibgarde zu Fuß			Leibgarde zu Pferd		
	Zahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Zahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten	1	48.0	27.0	1	53.0	29.0
Oberstlieutenants	1	51.0	27.0	1	45.0	23.0
Majors	2	44.0	23.0	1	41.0	20.0
Hauptleute, Rittmeister	13	38.5	11.1	6	36.8	12.1
Aeltester Lieutenant	1	32.0	13.0	1	34.0	14.0
Lieutenants	17	29.8	4.5	8	30.1	4.0
Aeltester Unterlieutenant	1	25.0	3.0	1	26.0	2.0
Unterlieutenants	6	21.3	—	5	22.4	—

Im Allgemeinen rücken wahrscheinlich (analoge Tabellen sind deutsch seits nicht bekannt) die schwedischen Offiziere langsamer zu den höheren Ran stufen auf, als die des deutschen Heeres, in welchem gegenwärtig viele R gimenter die vorstehend für die am günstigsten stehenden beiden schwedis Garderegimenter mitgetheilten Beförderungsverhältnisse ausweisen dürfte. Von der Ernennung zum Offizier an gerechnet vergehen bei dem schwedisch Generalstabe und der Kavallerie durchschnittlich 17, bei der Infanterie 16, bei der Artillerie 13,6 und bei den Ingenieuren 11,5 Jahre, bevor die Be förderung zum Hauptmann bezw. Rittmeister stattfindet. Bis zur Ernennung zum Obersten und Regimentskommandeur verstreicht fast derselbe Zeitraum wie von der Offiziersernennung bis zur Beförderung zum Hauptmann, doch gleichen sich die vorher bestandenen Altersunterschiede in der Majorscharg sowohl bezüglich des Lebensalters wie der gesammten Offizier-Dienstzeit innerhalb der drei Hauptwaffen fast vollständig aus, und nur im General stabe, sowie im Ingenieurkorps scheint die Beförderung zum Major wesent lich schneller stattzufinden. In früherer Zeit stellten sich die Beförderungs verhältnisse erheblich günstiger, als gegenwärtig, wie Tabelle 1 zeigt; nach 1828 erst nahm die durchschnittliche Dienstzeit in den Subalternchargen beträchtlich zu.

2. Veränderungen im Friedensstande des schwedischen Offizierkorps.

Das schwedische Heer hat bis in die neueste Zeit seine alte Organisation fast unverändert beibehalten, weshalb auch die Friedensstärke des Offizi

korps nur geringe Veränderungen erfahren hat. Die folgende Uebersicht giebt die Zahl der in den Jahren 1818, 1828, 1838, 1848, 1860 und 1875 bei den einzelnen Waffengattungen des Heeres vorhanden gewesenen Hauptleute und Rittmeister, deren durchschnittliches Lebensalter bezw. durchschnittliche Dienstzeit als Subalternoffizier für dieselben Jahre aus Tabelle 1 zu entnehmen ist.

Tabelle 5. Waffengattungen.	Zahl der vorhandenen Hauptleute und Rittmeister					
	1818.	1828.	1838.	1848.	1860.	1875.
Generalstab	2	6	6	6	5	14
Ingenieure	7	5	6	9	9	16
Infanterie	343	359	347	332	341	341
Kavallerie	64	70	68	66	65	62
Artillerie.	48	45	62	59	69	82
Schwedisches Heer .	464	485	489	472	489	515

Hiernach hat innerhalb eines halben Jahrhunderts überhaupt keine und innerhalb der letzten Jahre nur eine geringfügige, auf Generalstab, Ingenieurkorps und Artillerie beschränkte Vermehrung des Offizierkorps stattgefunden. In der Beväring waren 1872 258 Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Offiziere vorhanden, nach deren Einstellung indessen noch 168 Offizierstellen bei den auf Kriegsstärke gebrachten Feld- und Besatzungstruppen unbesetzt bleiben würden.

3. Altersverhältnisse der Mannschaften, 1841 bis 1875.

Rechnet man die Zeit vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre als die im Allgemeinen für den Militärdienst geeignete und vertheilt den gesammten Mannschaftsstand des Heeres demgemäß in drei durch das 20. und 40. Lebensjahr geschiedene Altersgruppen, so zeigt die umstehende Uebersicht die bei jeder Waffengattung in den Jahren 1841, 1850, 1860, 1870 und 1875 in jeder dieser 3 Gruppen vorhanden gewesene Mannschaftszahl aufs Tausend der Friedensstärke.

Hieraus geht hervor, daß bei der Infanterie seit dem Jahre 1850, bei der Kavallerie und Artillerie seit dem Jahre 1860 die Zahl der im kräftigsten und daher vorzugsweise für den Militärdienst geeigneten Alter stehenden Mannschaft nicht unerheblich abgenommen hat, während die Zahl der körperlich noch nicht völlig entwickelten Mannschaft bei allen Waffen, vorzugsweise aber seit dem Jahre 1870 bei den inzwischen reorganisirten technischen Truppen eine Steigerung erfuhr. Die gleichzeitige Vermehrung der bereits über 40 Jahre alten Mannschaft kann deshalb für weniger bedenklich für die Kriegstüchtigkeit erachtet werden, weil in allen nordischen Ländern, und insbesondere in Schweden und Norwegen, die mit dem höheren Alter insgemein

Tabelle 6.

Lebensalter, Waffengattung.	1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Unter 20 Jahren:					
Infanterie	14	9	11	13	22
Kavallerie	24	24	28	35	56
Artillerie	58	49	46	69	167
Genietruppe	—	—	—	—	146
Das Heer	19	15	16	21	40
Von 20 bis 40 Jahren:					
Infanterie	709	765	693	648	653
Kavallerie	781	781	758	700	706
Artillerie	874	902	908	856	785
Genietruppe	—	—	—	—	852
Das Heer	734	780	723	675	675
Ueber 40 Jahre:					
Infanterie	277	226	296	339	325
Kavallerie	195	195	214	265	238
Artillerie	73	49	46	75	48
Genietruppe	—	—	—	—	2
Das Heer	247	205	261	304	285

verbundene Abnahme der Körperschaft erst verhältnißmäßig später eintritt, als in Mitteleuropa. Die körperliche Entwickelung nimmt aber ebenfalls im Norden einen längeren Zeitraum in Anspruch, als in Deutschland, weshalb z. B. die Aushebung zur Beväring erst nach vollendetem 20. Lebensjahre stattfindet. Um so mehr muß die auffällige Zunahme der noch im Alter von weniger als 20 Jahren stehenden Mannschaft als ein die Kriegstüchtigkeit des Heeres, namentlich der Artillerie, beeinträchtigendes Moment bezeichnet werden.

Die einzelnen Truppentheile des Heeres zeigen erhebliche Abweichungen in Bezug auf das Alter der Mannschaft, wie die auf den Friedensstand des Heeres im Jahre 1875 bezügliche Tabelle 8 näher erkennen läßt. Die noch nicht volle 20 Jahre alte Mannschaft ist in allen Waffengattungen freiwillig, d. h. durch Werbung, und größtentheils den Värfvade-Truppen zugeführt worden, wie die umstehende Uebersicht des Durchschnittsalters aller Mannschaften zeigt.

Die Värfvade-Truppen werden bestimmungsmäßig durch Werbung von 17 bis 30 Jahre alten Mannschaften, die Stammmannschaft der Indelta-Truppen durch Werbung 17 bis 25 Jahre alter Mannschaft ergänzt.

Artillerie- und Genietruppen werden nur durch Werbung ergänzt.

Es geht hieraus hervor, daß die erwähnte Vermehrung der noch nicht volle 20 Jahre alten Mannschaft die Värfvade-Truppen, die Zunahme der bereits über 40 Jahre alten Mannschaft vorzugsweise die Indelta-Truppen betrifft. Die folgende, auf das Jahr 1875 bezügliche Uebersicht läßt dies noch näher erkennen und giebt zugleich ein Bild von den großen Verschiedenheiten, welche in Betreff des Alters der Mannschaft in den einzelnen Waffengattungen bestehen.

Tabelle 7. Waffengattung nach Art des Ersatzes.	Durchschnittliches Lebensalter der Mannschaft 1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Das Heer überhaupt	32.8	31.8	33.8	33.7	32.7
Alle Wärfvade-Truppen	28.4	27.9	28.8	28.2	26.3
Alle Indelta-Truppen	33.9	32.9	35.2	35.1	34.7
Infanterie überhaupt	33.6	32.4	34.6	34.5	34.1
Wärfvade-Infanterie	29.5	28.8	29.3	28.1	27.2
Indelta-Infanterie	34.1	32.8	35.4	35.2	35.0
Kavallerie überhaupt	31.7	32.1	32.5	33.8	31.6
Wärfvade-Kavallerie	27.4	27.7	28.3	28.2	26.4
Indelta-Kavallerie	33.0	33.4	33.8	34.8	33.3
Artillerie überhaupt	27.8	27.1	28.6	27.8	25.3
Genietruppe	—	—	—	—	23.9

4. Friedensstärke und Altersverhältnisse der Mannschaften, 1875.

Tabelle 8. Waffengattung.	Zahl der Mannschaft.	Durchschnittliches Alter in Jahren der Mannschaft.	Zahl der Mannschaften im Alter von Jahren: unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 bis 55	55 bis 60	60 bis 65
Das ganze Heer	27853	32.7	1112	5848	5487	4236	3219	3143	2761	1770	261	16
Infanterie	21183	34.1	462	3652	4091	3449	2648	2632	2423	1584	231	11
Kavallerie	4083	31.6	229	1065	843	565	411	416	333	186	30	7
Artillerie	2054	25.3	343	881	404	183	144	94	5	—	—	—
Genietruppe	533	23.9	78	250	149	39	16	1	—	—	—	—

5. Zahl der vorhandenen und der zur Erreichung der vollen Kriegsstärke erforderlichen felddienstfähigen Mannschaft.

Begrenzt man das für den Felddienst geeignete Alter bei der Mannschaft auf 40 Jahre, so sind nur die Genietruppe, die 3 Artillerieregimenter, 2 Kavallerieregimenter (Leibgarde zu Pferd und Husarenregiment König Karl XV.) und 3 Truppentheile der Infanterie (Svea-Leibgarde, zweite Leibgarde und Vermlands Feldjäger-Korps) fast ganz aus felddienstfähigen, großentheils aber noch sehr jungen Mannschaften zusammengesetzt, während die übrigen Infanterie- und Kavallerieregimenter zahlreiche Elemente im Mannschaftsstande enthalten, welche in Rücksicht auf ihr Alter nur noch für garnisondienstfähig erachtet werden können. Es ist dies ein die Schlagfertigkeit des schwedischen Heeres in hohem Maaße beeinträchtigendes Moment, welches vorzugsweise die von der Regierung wiederholt, bisher allerdings erfolglos, unternommene Reorganisation der auf gegenwärtig veralteten Grundlagen beruhenden Wehrverfassung im Interesse von Schwedens Wehrkraft für dringlich geboten erscheinen lassen muß.

Nach den gelegentlich der Wiener Weltausstellung 1873 von E. Sidenbladh veröffentlichten „Statistischen Mittheilungen über Schweden" ergänzen sich die geworbenen (Värfvade-)Truppen aus Freiwilligen, welche meist mit der Verpflichtung zu sechsjähriger Dienstzeit eintreten, während die angesiedelten (Indelta-)Truppen nach ihrer ersten Ausbildung beurlaubt werden, jedoch so lange dienstpflichtig bleiben, als sie dazu geeignet erscheinen. Daß hierbei kein strenger Maaßstab zur Anwendung kommt, geht aus dem hohen Alter einer großen Zahl der Mannschaften nach Ausweis von Tabelle 8 zweifellos hervor.

Außer den vorgenannten Truppen besteht noch eine aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgehende, aber nur ganz oberflächlich ausgebildete Landwehr (Beväring), welche nach Bedarf behufs Erreichung der planmäßigen Kriegsstärke der eigentlichen Feldtruppen im Kriegsfall herangezogen werden soll. Diese Landwehr umfaßt die gesammte dienstfähige männliche Bevölkerung vom 21. bis zum 25. Lebensjahre und wäre daher, soweit nur das Lebensalter in Betracht gezogen wird, durchaus für felddienstfähig zu erachten. Im Fall einer Mobilmachung würde ein großer Theil der vorhandenen, wie bemerkt jedoch nur oberflächlich ausgebildeten, Beväring-Mannschaft zur Verstärkung der Indelta-Truppen herangezogen werden müssen, um die nach Zurücklassung der ältesten Jahrgänge sehr schwachen Regimenter auf die vorgeschriebene Feldstärke zu bringen. Daß auch mit Anrechnung aller in den Listen geführten Mannschaften die Värfvade- und Indelta-Truppen nicht auf volle Kriegsstärke zu bringen sind, geht unter Berücksichtigung von Tabelle 8 aus folgender Uebersicht der etatsmäßigen Kriegsstärke der Bataillone, Schwadronen und Batterien hervor.

Tabelle 9.

Truppenkörper.	Offiziere.	Unteroffiziere.	Spielleute.	Soldaten. Frieden.	Soldaten. Krieg.	Pferde. Frieden.	Pferde. Krieg.	Fahrzeuge.
Infanteriebataillon . . .	22	62	20	480	800	—	?	?
Kavallerieschwadron . . .	4	9	3	88	100	—	?	?
Leichte Feldbatterie . . .	7	15	3	90	143	20	134	12
Schwere Feldbatterie . . .	7	16	3	90	168	20	160	4
Reitende Batterie	7	15	3	105	152	26	161	12
Pontonnierkompagnie . .	4	16	2	106	150	20	?	?
Feld-Signalkompagnie . .	4	28	2	94	94	10	?	?
Fußbatterie	7	15	3	63	132	10	88	12
Artillerie-Festungskompagnie	4	7	1	59	60	—	—	—

Nimmt man an, daß die über 40 Jahre alten Mannschaften des Dienststandes bei Eintritt einer Mobilmachung zur Bildung von Stämmen für Besatzungs- und Ersatztruppen Verwendung finden, wie dies voraussichtlich geschehen müßte, so stellt sich der von der Beväring zu entnehmende Bedarf

an zur Erreichung der Kriegsstärke für die Feldtruppen nothwendigen Mannschaften wie folgt:

Tabelle 10.

Feldtruppen.	Mannschaftsstand im Kriege.	Mannschaftsstand Sollstand im Frieden.	Mannschaftsstand Wirklicher Stand 1875.	Bedarf an Kriegsverstärkung (Beväring).	Die Feldtruppen enthalten Prozent unausgebildeter Mannschaften.
48 Infanteriebataillone . . .	42336	26976	14302	28034	66.2
47 Kavallerieschwadronen . . .	5264	4700	3111	2153	40.9
10 leichte Feldbatterien . . .	1610	1080			
12 schwere Feldbatterien . . .	2244	1308	1955	2919	59.9
6 reitende Batterien	1020	738			
3 Pontonnierkompagnien . .	504	372	533	95	15.1
1 Feld-Signalkompagnie . .	124	124			
Summe Feldtruppen	53102	35298	19901	33201	62.5

Die Feldtruppen bestehen mithin zu fast zwei Drittheilen aus unausgebildeter Mannschaft.

Für die Besatzungs- und Ersatztruppen blieben dann die über 40 Jahre alten Mannschaften der Värfvade- bezw. Indelta-Truppen verfügbar, welche durch Einstellung von Beväring-Mannschaft auf die planmäßige Stärke gebracht werden müßten, was keinerlei Schwierigkeit bietet, da hinreichend viel Beväring-Mannschaften zur Verfügung stehen.

Die Besatzungstruppen würden in folgender Weise zusammengesetzt sein, wenn sie auf volle etatsmäßige Stärke gebracht werden:

Tabelle 11.

Besatzungstruppen.	Mannschaftsstand im Kriege.	Mannschaftsstand Stammleute (über 40 Jahre alt.)	Bedarf an Beväring-Mannschaft.	Die Besatzungstruppen enthalten Prozent unausgebildeter Mannschaften.
21 dritte Infanteriebataillone	18522	6881	11641	62.8
9 Kavallerieschwadronen . .	1008	972	36	3.6
2 Fußbatterien	300	99		
6 Festungs-Artilleriekompagn.	408	—	2292	95.8
9 Reservebatterien . . .	1683	—		
Summe Besatzungstruppen	21921	7952	13969	63.7

Nach den Listen betrug im Jahre 1872 die Stärke der Beväring 70520 Mann Infanterie, 3783 Mann Kavallerie und 2611 Mann Artillerie, außerdem wurden in den Listen der Ersatzreserve 8549 Mann Infanterie, 186 Mann Kavallerie und 126 Mann Artillerie geführt. Die freiwilligen Schützenkorps zählten 20635 Mann. Für die lokale Ortsvertheidigung blieben demnach

nach Aufstellung der Feld- und Besatzungstruppen noch 53888 Mann verfügbar und zwar:

	Infanterie.	Kavallerie.	Artillerie.
Beväring	28150	1594	„
Ersatzreserve . . .	8549	186	„
Schützenkorps . . .	15409	„	„
Zusammen .	52108	1780	„

Es würden hierbei nach Verwendung aller verfügbaren Artilleristen 2600 Mann Beväring-Infanterie zur Ergänzung der Besatzungs-, z. Th. sogar für Feld-Artillerie herangezogen werden müssen, falls man nicht vorzöge, von der Aufstellung der Besatzungstruppen der Artillerie gänzlich abzustehen.

6. Durchschnittsgröße der Mannschaft, 1841 bis 1875.

Die in den folgenden Tabellen eingetragenen Größenmaaße bezeichnen schwedische Fuß (= 0.2969 Meter). Seit Anfang des Jahres 1861 wurde das bis dahin allgemein vorgeschriebene Mindestmaaß von 5.417 Fuß für Beväring-Mannschaft nicht mehr gefordert (Königl. Befehl vom 4. Dezember 1860), doch betrug die Durchschnittsgröße der im Jahre 1875 ausexerzirten 23492 Beväring-Rekruten des in das militärpflichtige Alter getretenen Jahrganges dennoch 5.676 Fuß (= 1.685 Meter). Von diesen aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenen Ersatzmannschaften gehörten durchschnittlich von 1000 Mann folgende Anzahl in die einzelnen, bei der Messung unterschiedenen Größenklassen:

Tabelle 12.

Maaß.	Mannschaft.	Maaß.	Mannschaft.	Maaß.	Mannschaft.
4.9 Fuß	0.3	5.5 Fuß	140.1	6.1 Fuß	26.0
5.0 „	1.2	5.6 „	180.0	6.2 „	8.0
5.1 „	3.8	5.7 „	190.7	6.3 „	2.6
5.2 „	13.4	5.8 „	160.4	6.4 „	0.7
5.3 „	35.8	5.9 „	100.9	6.5 „	0.1
5.4 „	77.0	6.0 „	59.0		

Die männliche Bevölkerung Schwedens ist daher durchschnittlich von höherem Wuchse, als die der mitteleuropäischen Länder. Mit höherem Größenmaaße ist im Allgemeinen größere Körperkraft und Brauchbarkeit für den Militärdienst verbunden. Daß dies auch bezüglich der schwedischen Ersatzmannschaft volle Gültigkeit hat, weisen die weiter unten folgenden Tabellen über die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der Militärdienstpflichtigen nach. Doch pflegt die volle Entwickelung der Körperkraft bei großen Mannschaften erst in späteren Lebensjahren einzutreten, als bei kleineren, und in nordischen Ländern später, als in mittel- bezw. südeuropäischen. Die erste Klasse der Beväring-Mannschaft wird erst nach vollendetem 20. Jahre, und nur für

nige Wochen, zur Ausbildung einberufen, weshalb anzunehmen bleibt, daß ieselbe in Bezug auf körperliche Dienstbrauchbarkeit den jüngeren Mannschaftsklassen der Värfvade, welche zum Theil noch nicht das 20. Lebensjahr vollendet haben, nicht unerheblich überlegen ist.

Die Durchschnittsgröße der Linientruppen, Värfvade und Indelta, ist in dem Zeitraum vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1875 einigen Veränderungen unterworfen gewesen, welche die folgende Uebersicht für die einzelnen Waffengattungen nach Größenklassen in Permille des Mannschaftsstandes nachweist.

Für die Anwerbung ist bei den Värfvade-Truppen als Mindestmaaß die Größe von 1.66 Meter (= 5.6 Fuß), bei den Indelta-Truppen dieselbe Größe vorgeschrieben, doch dürfen die berittenen Truppen Mannschaften, welche noch nicht das 21. Lebensjahr erreicht haben, auch bis zu 1.34 Meter (= 4.5 Fuß) annehmen.

Tabelle 13. Waffengattung.	Unter 5.5 Fuß					Von 5.5 bis mit 6.0 Fuß					Ueber 6.0 Fuß				
	1841	1850	1860	1870	1875	1841	1850	1860	1870	1875	1841	1850	1860	1870	1875
Infanterie	17.7	11.2	6.6	4.3	9.0	881.2	856.1	854.6	855.3	865.4	101.1	132.7	138.8	140.4	125.6
Kavallerie	30.6	42.8	44.0	30.6	48.9	944.8	940.0	934.4	946.6	930.7	24.6	17.2	21.6	22.8	20.4
Artillerie	9.3	9.0	16.0	16.7	142.3	961.7	949.8	938.6	946.6	827.0	29.0	41.2	45.4	36.7	30.7
Genietruppe	—	—	—	110	278	—	—	—	860	681	—	—	—	30	41
Das Heer	19.8	17.9	15.2	13.4	34.3	900.9	881.8	878.0	881.2	871.1	79.3	100.3	106.8	105.4	94.6
Svea Leibgarde z. F.	—	—	—	—	14	874	889	935	904	914	126	111	65	96	72
Leibgarde zu Pferd	—	7	3	—	33	942	965	956	962	917	58	28	41	38	50

Die Durchschnittsgröße aller Mannschaften der einzelnen Waffengattungen und Ersatzkategorien geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Tabelle 14. Waffengattung. Ersatzkategorie.	Durchschnittsgröße der Mannschaft in Fuß				
	1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Infanterie	5.84	5.87	5.88	5.85	5.87
Kavallerie	5.76	5.74	5.75	5.75	5.74
Artillerie	5.73	5.76	5.76	5.76	5.72
Genietruppe	—	—	—	5.75	5.68
Das Heer	5.82	5.84	5.85	5.87	5.83
Sämmtliche Värfvade-Truppen . . .	5.76	5.78	5.77	5.76	5.72
" Indelta-Truppen . . .	5.83	5.85	5.87	5.87	5.86
" Beväring-Truppen . .	—	—	—	—	5.68

Innerhalb der letzten 35 Jahre hat hiernach die durchschnittliche Größe eine nicht unbeträchtliche Zunahme erfahren, nur in den letzten Jahren nahm

dieselbe wieder ab, und zwar vorzugsweise bei den geworbenen Truppen und unter diesen zumeist bei den neuerdings reorganisirten und deshalb mehr als gewöhnlich durch neue Anwerbungen verstärkten technischen Truppen. Da die Värfvade-Truppen, namentlich die Artillerie und Genietruppe, wie vorher gezeigt wurde, auch fast ausschließlich die neuerdings zahlreicher gewordene junge, im Alter noch unter 20 Jahren stehende Mannschaft enthalten, so bestätigen die Ergebnisse der Größenmessung die bereits früher ausgesprochene Vermuthung, daß in letzter Zeit körperlich noch nicht völlig entwickelte Mannschaften angeworben und zur Füllung der durch die Reorganisation der Artillerie und des Geniekorps gegen früher erweiterten Rahmen eingestellt worden sind. Gewiß ist dies nur geschehen, weil es unmöglich war, die erforderliche Anzahl Rekruten unter Aufrechterhaltung aller früherhin gestellten Anforderungen anzuwerben. Wenn man die Detailangaben der Regimenter einer näheren Durchsicht unterzieht, so bemerkt man an den Größenmaßen der Elitetruppen, daß bei der Infanterie und Artillerie offenbar auch in Schweden auf den Besitz großer Mannschaft Werth gelegt wird, während die Kavallerie zum weitaus überwiegenden Theile aus mittelgroßen Mannschaften besteht und außerdem im Verhältniß zu den anderen Waffen viel kleine Leute enthält. In der Infanterie kommen (1875) Mannschaften unter 5.6 Fuß fast gar nicht vor, denn von den 126 dieser Größenklasse angehörigen Infanteristen stehen 33 bei den beiden Leibgarde-Regimentern und 76 bei Vermlands Feldjäger-Korps. Dagegen sind über 6 Fuß hohe Mannschaften in allen Infanterietruppen sehr zahlreich vertreten, namentlich im Leibgrenadierkorps, beiden Leibgrenadier-Regimentern, Smålands Grenadierbataillon, Uplands-, Södermanlands-, Kronobergs-, Vestgöta-Thal-, Kalmare- und Nord-Skånska-Regiment. Die beiden Leibgarde-Regimenter sind in Folge vieler jungen Mannschaft in der Durchschnittsgröße gegen die vorgenannten Truppen zurückgeblieben. Am kleinsten ist die Mannschaft der Genietruppe, von Vermlands Feldjäger-Korps, Skånska Husaren- und Wendes Artillerie-Regiment, nämlich durchschnittlich 5.68 bezw. 5.69, 5.70 und 5.70 Fuß.

Die durchschnittlich größten Regimenter bezüglich des Maaßes der Mannschaft sind Smålands Grenadierbataillon (6.02), Jönköpings-Regiment (5.99 Fuß), Kronobergs-Regiment (5.98 Fuß), Leibgrenadier-Korps und Kalmare-Regiment (5.94 Fuß), 2. Leibgrenadier-Regiment (5.93 Fuß), Nord-Skånska Infanterie-Regiment (5.91 Fuß), 1. Leibgrenadier-, Uplands-, Skaraborgs-, Vermlands-Regiment und Norrbottens Feldjäger-Korps (sämmtlich 5.90 Fuß).

Unter den Kavallerie-Regimentern treten das Leibdragoner-Korps (5.80 Fuß) und Skånska Dragoner-Regiment durch die Größe ihrer Mannschaft hervor, bei der Artillerie ebenso das Göta Artillerie-Regiment (5.76 Fuß).

7. Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der für die Beväring in den Jahren 1874 und 1875 Dienstpflichtigen.

Im Jahre 1874 kam die Geburtsklasse des Jahres 1853, im Jahre 1875 der Jahrgang 1854, außerdem in beiden Fällen die aus den 4 vorhergegangenen Jahren Geborenen, welche vorher noch nicht vor der Aushebungskommission erschienen waren, zur Musterung.

Wir betrachten zunächst die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung des in das dienstpflichtige Alter getretenen Jahrgangs.

		1874.	1875.	
a.	Die Zahl der Untersuchten betrug . .	28393	30487	Mann,
	hiervon waren diensttauglich	21629	23429	"
	es wurden ausgemustert	6764	7058	"
b.	Außerdem enthielten die Listen noch . .	6569	8117	"
	hiervon waren verstorben oder krank .	357	236	"
	es fehlten aus anderen Ursachen . . .	6212	7881	"
c.	Der Jahrgang zählte nach den Listen .	34962	38604	"

Von der gesammten zur Musterung erschienenen Mannschaft wurden mithin im Jahre 1874 76.17 Prozent, im Jahre 1875 76.85 Prozent für tauglich zum Militärdienste erklärt, ein Verhältniß, welches für sehr günstig erachtet werden muß, selbst wenn man annimmt, daß seitens der untersuchenden Aerzte bezüglich der Tauglichkeit für den Militärdienst in zweifelhaften Fällen meist bejahend entschieden wurde, weil die für tauglich Erklärten in der Beväring während des Friedens nur für wenige Wochen zum Dienste einberufen und damit ihrer sonstigen Berufsthätigkeit entzogen werden. (Im Deutschen Reiche sind ungefähr 47½ Prozent, in Frankreich 49 Prozent aller untersuchten Mannschaften dienstbrauchbar).

In den einzelnen Ersatzbezirken stellt sich die Prozentzahl der von den untersuchten Mannschaften des jüngsten Jahrgangs Militär-Diensttauglichen einigermaßen verschieden und schwankt für ganze Läne 1874 zwischen 64.95 und 89.63, 1875 zwischen 67.24 und 91.76 Prozent, wie aus Tabelle 15 zu ersehen ist.

Die ärztliche Untersuchung der aus dem zweiten bis einschließlich fünften früheren Jahrgange Stellungspflichtigen lieferte in beiden Beobachtungsjahren fast ebenso günstige Ergebnisse, als vorstehend bezüglich der jüngsten Altersklasse mitgetheilt worden sind. Die statistischen Tabellen ergeben u. a. folgende Zahlenwerthe für diese älteren Ersatzklassen:

		1874.	1875.	
a.	Die Zahl der Untersuchten betrug . .	2248	2491	Mann,
	hiervon waren diensttauglich	1657	1839	"
	es wurden ausgemustert	591	652	"

		1874.	1875.	
b.	Außerdem enthielten die Listen noch . .	9768	9075	Mann,
	hiervon waren verstorben oder krank . .	76	49	„
	es fehlten aus anderen Ursachen . . .	9692	9026	„
c.	Die vier Jahresklassen zählten überhaupt	12016	11566	„

Die vorstehend mitgetheilten Zahlen beziehen sich auf die nachträglich gemusterten Mannschaften der Restantenlisten, woraus sich die hohe Zahl der dauernd unermittelt Gebliebenen erklärt.

Von den zur Musterung Erschienenen der vier älteren Jahrgänge wurden hiernach 1874 73.70 Prozent und 1875 73.73 Prozent tauglich für den Militärdienst befunden. Da in beiden Beobachtungsjahren nur ungefähr der vierte Theil der nach den Listen aus den 4 älteren Geburtsklassen Stellungspflichtigen gemustert worden ist, so darf angenommen werden, daß durchschnittlich gegen drei Viertheile der bei der Musterung des jüngsten Jahres fehlenden und als abwesend in den Listen geführten Mannschaft dem Dienste in der Beväring dauernd entzogen bleiben, was größtentheils auf die bis in die jüngste Zeit beständig zunehmende Auswanderung junger Männer zurückzuführen ist. Der hierdurch verursachte Ausfall Wehrpflichtiger würde nach Vorstehendem für die Geburtsklasse 1853 auf pr. pr. 4600 Mann, für die Geburtsklasse 1854 auf 5900 Mann zu schätzen sein, d. h. auf 13.1 bezw. 15.3 Prozent der listenmäßigeu Stärke des ganzen Jahrgangs.

Die Schwankungen bezüglich der Prozentzahl an diensttauglicher Mannschaft sind für die einzelnen Läne in der folgenden Tabelle für beide Beobachtungsjahre ersichtlich gemacht. Die Zahlen beziehen sich auf die Zahl der zur Musterung Erschienenen.

Tabelle 15.

Län.	Jüngster Jahrgang		2. bis 4. Jahrgang		Län.	Jüngster Jahrgang		2. bis 4. Jahrgang	
	1874	1875	1874	1875		1874	1875	1874	1875
Kalmar	87.65	91.76	80.70	81.82	Kristianstadt . . .	73.71	76.39	67.67	67.57
Jemtland	82.34	89.32	79.36	80.56	Kronoberg . . .	69.03	75.79	67.50	76.74
Stadt Stockholm .	89.63	84.86	73.28	70.00	Elfsborg	76.10	74.38	72.41	70.17
Vermland	82.36	81.85	74.12	81.45	Jönköping . . .	74.80	73.31	80.00	73.58
Stockholm Län . .	75.29	81.21	63.33	78.69	Kopparberg . . .	75.38	72.99	81.91	71.93
Derebro	78.09	80.68	76.51	73.77	Linköping	71.00	72.73	63.28	76.09
Vester-Norrland . .	79.73	79.50	80.95	79.81	Blekinge	66.19	70.95	72.59	79.67
Malmöhus . . .	71.13	77.88	71.79	74.59	Södermanland . .	72.19	70.68	72.06	67.50
Vesterbotten . . .	69.17	77.38	80.95	77.89	Gefleborg	73.98	70.45	68.35	70.53
Göteborg u. Bohus	72.86	77.32	61.38	68.67	Vestmanland . . .	79.05	70.07	62.50	65.96
Skaraborg . . .	80.01	76.84	88.31	70.59	Halland	73.47	68.54	63.58	82.14
Norrbotten . . .	76.65	76.45	73.07	80.56	Upsala	64.95	67.24	63.63	37.31

Wenngleich im Ganzen nur ein verhältnißmäßig geringer Theil, nämlich nahezu ein Viertel der untersuchten Mannschaften, wegen Krankheit oder Gebrechen ausgemustert wird, so veranlassen doch einige Krankheitsgruppen in Schweden auffallend viele Zurückstellungen. Die folgende Tabelle giebt eine

Uebersicht der Vertheilung sämmtlicher Ausgemusterter nach Krankheitsgruppen, und zwar per Mille Zurückgestellter aus der jüngsten, bezw. der 2. bis 5. Altersklasse.

Tabelle 16.

Krankheitsgruppen und Gebrechen.	Unter 1000 Ausgemusterten des			
	jüngsten Jahrgangs		2. bis 4. Jahrgangs	
	1874.	1875.	1874.	1875.
Geisteskrankheiten aller Art	30.0	33.7	37.2	30.7
Krämpfe, Rheumatismus	18.9	21.7	20.3	4.6
Lähmung und Körperschwäche	7.8	9.4	6.7	4.6
Augenkrankheiten	69.9	74.1	62.6	53.3
Taubstummheit	12.2	9.6	3.3	3.1
Taubheit, Gehörkrankheiten	49.6	51.4	30.4	30.7
Krankheiten des Mundes und Gaumens	2.9	4.4	1.6	3.1
Lungenschwindsucht	26.7	33.3	28.7	66.0
Andere Krankheiten der Athmungsorgane	44.6	36.4	86.2	53.7
Herzkrankheiten	53.5	70.1	89.6	81.3
Krankheiten der Blutgefäße	26.0	25.1	18.6	26.1
Magen- und Darmkrankheiten	9.3	10.2	13.5	10.8
Leber- und Milzkrankheiten	0.2	—	1.6	—
Bruchschäden aller Art	54.2	65.9	42.3	76.7
Krankheiten der Geschlechtsorgane	6.5	9.1	13.3	10.7
Krankheiten des Muskelsystems	8.4	0.3	16.9	—
Steifheit und Verstümmelung von Gliedern	52.1	51.7	45.6	64.4
Gelenkkrankheiten	34.1	43.5	28.7	55.2
Sonstige Krankheiten der Arme und Beine	117.8	120.8	170.8	153.9
Geschwüre und Wunden	52.6	43.8	49.0	59.8
Syphilis	0.2	0.7	0.0	—
Krätze	6.9	7.7	6.7	7.7
Zwergwuchs und allgemeine Schwächlichkeit	199.4	163.5	154.0	119.6
Mißbildung einzelner Körpertheile	116.6	113.6	69.2	70.6
Sonstige Ursachen	—	—	—	—

Charakteristisch ist die hohe Zahl der wegen Geisteskrankheiten, Augenkrankheiten, Taubstummheit, Taubheit und Gehörkrankheiten überhaupt, Steifheit oder Verstümmelung von Gliedern, Zwergwuchs oder Mißbildung einzelner Körpertheile Ausgemusterten, deren hoher Betrag nur aus der nordischen Lage des Landes und den von dieser bedingten klimatischen Einflüssen wird erklärt werden müssen.

Es ist durch die Ergebnisse der allgemeinen statistischen Erhebungen, insbesondere der Volkszählungen, längst erwiesen, daß unter der Bevölkerung der nordischen Länder Blinde, Taubstumme oder Blödsinnige viel häufiger vorkommen, als in den mittel- bezw. südeuropäischen Ländern. Die Zahl der mit vorgenannten Gebrechen seit ihrer Geburt Behafteten ist ebenfalls im Norden verhältnißmäßig größer als im Süden, und in noch weit höherem Maaße gilt dies von der Zahl derjenigen Personen, welche von jenen Gebrechen erst in späteren Lebensperioden befallen werden. Im Alter von 21 Jahren werden nach den Ergebnissen des Ersatzgeschäftes vom Tausend der untersuchten Mannschaft durchschnittlich ungefähr 13 Mann wegen jener drei

Gebrechen ausgemustert, nämlich 8 Blödsinnige, 2.6 Taubstumme und, nach Analogie anderer Erhebungen, wahrscheinlich ebenfalls 2.6 auf beiden Augen Blinde.

Aus der französischen Rekrutirungsstatistik ist bekannt, daß die Zahl der Einäugigen sowie der auf ein Ohr Tauben doppelt so groß ist, als die Zahl der Blinden und Tauben, auch sind die Tauben fast immer Taubstumme. Hiernach wäre die Zahl der Einäugigen sowie die der einseitig Tauben auf je 5.2 vom Tausend zu schätzen. Die schwedische Ersatzstatistik weist für Einäugige und sonstige Augenkranke nach Abzug der Blinden einen Ausfall von 15.4, für Gehörkranke nach Abzug der Taubstummen einen Ausfall von 12.6 vom Tausend der Untersuchten nach, was mit anderweitigen Beobachtungen in Einklang steht und den Beweis dafür liefert, wie schädlich nordisches Klima auf die zarteren Organe des Menschen einwirkt.

Charakteristisch für den hohen Norden sind ferner die zahlreichen Fälle von allgemeiner Verkrüppelung (Zwergwuchs) oder unvollständiger Entwickelung bezw. Mißbildung einzelner Körpertheile, doch scheint das häufige Vorkommen von Zwergwuchs von lokalen Besonderheiten bedingt zu sein. Namentlich in Jönköpings-Län fanden in beiden Beobachtungsjahren sehr viele Zurückstellungen wegen Zwergwuchs statt (17%), demnächst in Vesterbotten (16%), in Upsala (13%), in Oestergötland, in Göteborg und Bohus (8%), in Skaraborg und Kopparberg (6—7%), u. s. w.

8. Schulbildung der Beväring-Ersatzmannschaften.

Die Prüfung der Ersatzmannschaft bezüglich ihrer Schulbildung wird gelegentlich der erstmaligen Einberufung zum Dienst bei den Linienregimentern nach gleichmäßigen Grundsätzen vorgenommen. Dieselbe erstreckt sich auf Lesen und Schreiben, doch findet die Prüfung in diesen Lehrgegenständen getrennt statt. Die Gesammtzahl der Geprüften wird in 3 Gruppen getheilt, wobei „gute Fertigkeit", „einige Geübtheit" und „Unkenntniß" unterschieden werden. Zum richtigen Verständniß der weiter mitgetheilten Zahlen mag hierzu bemerkt werden, daß man diejenigen, welche lediglich ihren Namen zu schreiben vermögen, bei der Schreibeprüfung in die Kategorie „Unkenntniß" rechnet. Es geht dies daraus hervor, daß nach anderwärts durch viele Erhebungen festgestellter Erfahrung die Zahl der überhaupt des Schreibens einigermaßen Kundigen stets größer ist, als die des Lesens einigermaßen Kundigen, wenn man bei der Schreibprüfung diejenigen Personen, welche nur ihren Namen zu schreiben wissen, zu den Schreibkundigen zählt, während in Schweden im Jahre

1874 85.4 % Schreib- gegen 98.1 % Lesekundige, und

1875 89.0 % Schreib- gegen 99.0 % Lesekundige nach den Prüfungsergebnissen der Ersatzmannschaft ermittelt wurden. Namentlich beim Vergleich mit Nachrichten über die Elementar-Schulbildung der Ersatzmann-

schaft anderer Heere wird dieser Umstand nicht unbeachtet bleiben dürfen. Die schwedischen Ergebnisse sind nicht ungünstig.

Die schwedischen Veröffentlichungen über die Schulbildung der Beväring-Rekruten enthalten die Prüfungsergebnisse der bei jedem Regiment oder Korps der Linientruppen zur Ausbildung eingestellten Mannschaften. Es stellen sich hierbei auffällig große Schwankungen innerhalb der einzelnen Regimenter heraus, welche der schwedischen Verwaltung gewiß nützliche Auskunft über die bezüglich des dauernden Erwerbs der in der Volksschule gewonnenen Kenntnisse in den einzelnen Landestheilen bestehenden Verschiedenheiten gewähren, wie solche bis jetzt für Preußen mangels geeigneter Unterlagen nicht gegeben werden könnte.

Die folgende Tabelle 17 giebt eine Uebersicht der innerhalb der Waffengattungen in den beiden letzten Jahren gelegentlich der Rekrutenprüfung ermittelten Ergebnisse.

Tabelle 17.

Waffengattung.	Jahr.	Prüfung im Lesen				Prüfung im Schreiben			
		Zahl der Geprüften.	von 100 Gepüften besaßen			Zahl der Geprüften.	von 100 Geprüften besaßen		
			gute	einige	keine		gute	einige	keine
			Fertigkeit im Lesen.				Fertigkeit im Schreiben.		
Infanterie	1874	20111	48.5	49.6	1.9	20732	23.8	61.6	14.6
"	1875	23642	51.8	47.3	0.9	23642	26.0	62.9	11.1
Kavallerie	1874	584	63.8	35.4	0.8	778	22.8	65.3	11.9
"	1875	742	63.2	34.9	1.9	791	38.3	56.6	5.1
Artillerie	1874	592	65.3	32.9	1.8	592	29.1	53.0	17.9
"	1875	789	63.5	34.6	1.9	789	32.7	53.7	13.6
Ganzer Ersatz	1874	21287	49.4	48.7	1.9	22102	23.9	61.5	14.6
"	1875	25173	52.4	46.6	1.0	25222	26.6	62.4	11.0

Der Unterschied in der Zahl der im Lesen bezw. im Schreiben Geprüften wurde dadurch veranlaßt, daß bei einigen Regimentern nur die Schreibprüfung stattfand; nicht aber durch Ausscheiden der in der ersten Prüfung als ununterrichtet Ermittelten oder andere, das Prüfungsergebniß beeinflussende Veränderuugen.

9. Disziplinarische und gerichtliche Bestrafungen im schwedischen Heere in den Jahren 1864 bis 1873.

Die über die Bestrafungen im Heere aus dem Zeitraume 1864—1873 vorliegenden Nachrichten sind nach Form und Inhalt nicht vollständig vergleichsfähig, da seit Beginn des Jahres 1869 in Schweden ein neues Militair-Strafgesetz, verbunden mit Disziplinarordnung und neuen Vorschriften über Zusammensetzung und Verfahren der Militärgerichte, in Geltung getreten ist. Der vorgedachte Zeitpunkt scheidet den ganzen Beobachtungs-Zeitraum in zwei Perioden von gleicher Dauer, für welche ein in sich ver-

gleichsfähiges Material vorhanden ist. Die folgenden drei Tabellen geben für jede dieser Perioden eine Uebersicht der hauptsächlichsten Daten über Bestrafungen im Heere.

Für beide Perioden konnten die Bestrafungen der Värfvade-Truppen, von denen der Indelta-Truppen unterschieden werden, dagegen war die Trennung der Disziplinarstrafen von den durch Erkenntniß der Militärgerichte verhängten Bestrafungen nur für den letzten Zeitabschnitt (1869 bis 1873) möglich. Die Zahlenangaben sind einem im Kongl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift, August 1875, abgedruckten Jahresberichte des General-Kriegskommissars Varenius „Ueber Veränderungen in der Kriegsverwaltung, dem Militär-Gerichtswesen und Lazarethwesen" entnommen.

Wenngleich dieser Bericht nicht im amtlichen, sondern im allgemeinwissenschaftlichen Theile der Zeitschrift veröffentlicht wurde, läßt sich bei der Stellung des Verfassers doch erwarten, daß alle positiven Angaben unter kritischer Benutzung amtlicher Unterlagen zusammengestellt wurden, weshalb dieselben genügende Sicherheit bieten, um hier auch unkontrolirt als Quelle zu dienen.

Bestrafungen nach der älteren Gesetzgebung, 1864 bis 1868.

Tabelle 18. Strafen.	Värfvade-Truppen, Im Jahre 1864	1865	1866	1867	1868	Värfvade-Truppen, Ueberhaupt.	Indelta-Truppen, Im Jahre 1864	1865	1866	1867	1868	Indelta-Truppen, Ueberhaupt.
Wachtarrest . . .	1052	967	1021	825	810	4675	221	371	355	268	216	1431
Dunkelarrest . . .	819	778	799	580	525	3501	65	93	126	59	46	389
Arrest bei Wasser und Brot	848	878	873	705	781	4085	18	27	49	26	15	135
Körperl. Züchtigung	112	78	50	20	30	290	23	16	10	3	—	52
Degradation zum Gemeinen . . .	28	29	28	36	26	147	1	3	9	2	2	17
Ausstoßung aus dem Heere. . . .	14	13	12	3	10	52	1	—	2	—	8	11
Sonstige Strafen .	3	—	8	2	15	28	12	19	30	24	40	125
Summe aller Bestrafungen . .	2876	2743	2791	2171	2197	12778	341	529	581	382	327	2160

Disziplinarbestrafungen nach der neueren Gesetzgebung, 1869 bis 1873.

Tabelle 19. Disziplinarstrafen.	Värfvade-Truppen, Im Jahre 1869	1870	1871	1872	1873	Värfvade-Truppen, Ueberhaupt.	Indelta-Truppen, Im Jahre 1869	1870	1871	1872	1873	Indelta-Truppen, Ueberhaupt.
Gelinder Arrest . .	840	707	792	837	735	3911	291	338	424	336	352	1741
Mittelarrest . . .	810	910	944	998	1394	5056	70	110	131	136	155	602
Strenger Arrest . .	526	465	596	700	722	3009	25	45	54	51	75	250
Sonstige Strafen .	191	251	215	338	327	1322	19	27	30	28	32	136
Summe aller Bestrafungen . .	2367	2333	2547	2873	3178	13299	405	520	639	551	614	2729

Gerichtliche Bestrafungen nach der neueren Gesetzgebung, 1869 bis 1873.

Tabelle 20.

Gerichtliche Strafen.	Värfvade-Truppen						Indelta-Truppen					
	Im Jahre					Ueberhaupt.	Im Jahre					Ueberhaupt.
	1869	1870	1871	1872	1873		1869	1870	1871	1872	1873	
Gefängniß . . .	4	2	4	4	1	15	4	3	1	11	9	28
Gefängniß bei Wasser und Brot . .	67	58	75	115	100	415	12	19	24	14	15	84
Dunkelhaft . . .	23	46	41	50	99	259	7	7	8	3	7	32
Strafarbeit . . .	1	1	5	2	6	15	4	5	4	2	4	19
Geldbuße . . .	1	2	—	—	—	3	18	16	8	33	11	86
Wachtarrest . . .	3	1	1	—	1	6	5	1	2	—	1	9
Summe aller Bestrafungen . .	99	110	126	171	207	713	50	51	47	63	47	258

Die Zahl der Bestrafungen nahm in den letzten fünf Jahre[illegible] Geltungszeit der älteren Gesetzgebung etwas ab, stieg dagegen i[illegible]en fünf Beobachtungsjahren nach Einführung des neuen Militär-St[illegible]gesetzes.

Es wurden durchschnittlich und jährlich bestraft

in der Zeit von 1864—1868: 2556 Mann Värfvade und 432 Mann Indelta,
" " " " 1869—1873: 2802 " " " 597 " "

Die neuere Gesetzgebung straft demnach häufiger, als bei der älteren der Fall war.

Der Mannschaftsstand des schwedischen Heeres ist, wie vorher erläutert wurde, seit langer Zeit fast unverändert geblieben und beträgt durchschnittlich 6100 Mann Värfvade- und 26800 Mann Indelta-Truppen nach dem Sollstand, oder (1875) 5178 Mann Värfvade- und 22675 Mann Indelta-Truppen nach der wirklich vorhandenen Stärke.

Die Värfvade-Truppen sind das ganze Jahr hindurch im Dienst, die Indelta-Truppen hingegen jährlich nur während 3 bis 6 Wochen zur Uebung berufen. Rechnet man die durchschnittliche Uebungsdauer der Indelta-Truppen zu 0.066 und die der Värfvade-Truppen zu 1.0, so stellt sich die Zahl der auf 1000 Mann durchschnittlich im Laufe eines vollen Dienstjahres entfallenden Strafen bei Värfvade- bezw. Indelta-Truppen:

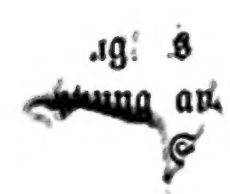
	Värfvade.	Indelta.
für die Zeit von 1864 bis 1868 auf:	493	287
" " " " 1869 bis 1873 ":	541	395

In der schwedischen Armee erfordert, wie hieraus hervorgeht, die Aufrechterhaltung der militärischen Zucht bei den ununterbrochen während 6 und mehr Jahren im Dienste verbleibenden Mannschaften der Värfvade-Truppen weit häufiger die Anwendung von Strafen, als dies bei den Indelta-Truppen

der Fall ist, wie dies in gleicher Weise bezüglich der altgedienten geworbenen Stellvertreter im französischen und belgischen Heere beobachtet worden ist.

Nur bei Truppen, deren Ersatz durchweg aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgeht, genügen wenige und verhältnißmäßig gelinde Strafen zur Aufrechterhaltung der Disziplin.

A. Frhr. von Fircks.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06296 3197